AKTEN DER GESELLSCHAFT FÜR GRIECHISCHE
UND HELLENISTISCHE RECHTSGESCHICHTE

SYMPOSION
1979

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.

AKTEN DER GESELLSCHAFT FÜR GRIECHISCHE
UND HELLENISTISCHE RECHTSGESCHICHTE
herausgegeben von

HANS JULIUS WOLFF

Band 4

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.

SYMPOSION 1979

Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte

(Ägina, 3.–7. September 1979)

in Gemeinschaft mit
Hans Julius Wolff, Arnaldo Biscardi
und Joseph Modrzejewski

herausgegeben von
Panayotis Dimakis

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.

1983
BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

V - A(k

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Gesellschaft für Griechische und Hellenistische Rechtsgeschichte:
Akten der Gesellschaft für Griechische und Hellenistische Rechtsgeschichte: Symposion...; Vorträge zur griech. u. hellenist. Rechtsgeschichte. -Köln; Wien: Böhlau
ISSN 0340—3149

Bd. 4. Symposion 1979: (Ägina, 3.-7. September 1979). - 1983.
ISBN 3-412-04882-8

Copyright © 1981 by Panteios-Hochschule, Athen
Sonderausgabe für Böhlau-Verlag GmbH & Cie, Köln
Alle Rechte vorbehalten

Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes –auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Buchbinderische Verarbeitung
Georg Kränkl, Heppenheim
Printed in Greece and Germany
ISBN 3 412 04882 8

INHALT

Vorwort des Herausgebers 3

Avant – propos 5

HANS JULIUS WOLFF

Zum Problem der dogmatischen Erfassung des altgriechischen Rechts ... 7

ARNALDO BISCARDI

Osservazioni critiche sulla terminologia **διαθήκη - διατίθεσθαι** 21

JOSEPH MODRZEJEWSKI

La structure juridique du mariage grec 37

MARIO AMELOTTI — LIVIA MIGLIARDI-ZINGALE

Un mutuo ipotecario di diritto ellenistico in un papiro di età traianea 73

EVA CANTARELLA

Spunti di riflessione critica su **ὕβρις e τιμή** in Omero 83

PIERRE CABANES

Les états fédéraux de Grèce du nord-ouest: pouvoirs locaux et pouvoir fédéral 97

HENRI VAN EFFENTERRE

Le droit et la langue à propos du code de Gortyne 113

MARTA GIACCHERO

Il trattato di unione monetaria fra Mitilene e Focea (IG XII, 2, 1) 129

FRITZ GSCHNITZER

Zur Normenhierarchie im öffentlichen Recht der Griechen 141

MOGENS HERMAN HANSEN

Two notes on the Athenian dikai emporikai 165

EVANGHELOS KARABELIAS

Homère, Platon et survivances littéraires de l'épiclérat 177

PHOTIOS P. KATZOUROS

Pollux et la **«Δίκη Συνθηκῶν Παραβάσεως»** 197

EBERHARD KLINGENBERG

Die Aufgaben der städtischen Verwaltungsbeamten in Griechenland ... 217

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.

ARNOLD KRÄNZLEIN
Bemerkungen zu den griechischen Freilassungsinschriften 237
ALBERTO MAFFI
Ἀτιμάζειν e φεύγειν nei poemi omerici 249
CLAUDE MOSSÉ
La démocratie athénienne et la protection de la propriété 261
FRANCISCO JAVIER FERNANDEZ NIETO
Die Abänderungsklausel in den griechischen Staatsverträgen der klassischen Zeit 273
HANS-ALBERT RUPPRECHT
Zu Voraussetzungen, Umfang und Herkunft des Vorkaufsrechts der Gemeinschafter nach den Papyri 287
EBERHARD RUSCHENBUSCH
Die Polis und das Recht 303
GERHARD THÜR
Bemerkungen zum Zeugenbeweis im Rechtshilfevertrag aus Stymphalos IG 5/2, 357 327
Quellenregister 343
Griechisches Stichwortregister 359
Lateinisches Stichwortregister 363
Errata 363

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Indem ich diesen IV. Band der Akten der Gesellschaft für Griechische und Hellenistische Rechtsgeschichte, der die anläßlich deren vierten Symposions im September 1979 in Ägina gehaltenen Vorträge enthält, der Öffentlichkeit übergebe, ist es mir ein besonderes Anliegen, dem Veranstalter des Symposions, Herrn Kollegen Panayotis D.Dimakis, auch an dieser Stelle meinen eigenen und aller Teilnehmer herzlichen Dank auszusprechen. Nicht nur war es seine Initiative, die uns die Tagung überhaupt verschafft hat. Seine und seiner Mitarbeiter unermüdliche Vorsorge hat uns auch die gastliche Aufnahme und den harmonischen Verlauf der Zusammenkunft auf der schönen Insel im Saronischen Meerbusen beschert. Ebenso danken wir ihm und der Panteios-Hochschule für Politische Wissenschaften in Athen dafür, daß den Vorträgen auch diesmal (wie schon den im Juni 1974 auf dem zweiten Symposion in Gargnano am Gardasee gehaltenen) eine erste Veröffentlichung im Jahrbuch 1981 der Hochschule zuteil werden konnte.

Wärmsten Dank schulde ich auch meinem Fakultätskollegen Detlef Liebs für die Hilfe, die er wieder, wie bei der Herausgabe des Bandes „Symposion 1977", bei der Unterbringung dieser Akten im Kölner Böhlau Verlag geleistet hat, sowie dem Verlag selbst für die Aufnahme des Buches in sein Publikationsprogramm und nicht zuletzt Herrn stud.iur. Andreas Hänlein für die Herstellung der Register.

Hans Julius Wolff

Kirchzarten i.Br., im Februar 1983

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.

AVANT - PROPOS

Dans le présent volume sont réunis les textes des communications présentées au 4ème Colloque d' histoire du droit grec et hellénistique.

Le premier de ces Colloques, dû à l' initiative du Professeur H.J. Wolff, a eu lieu (en 1971) au château de Rhéda à proximité de Bielefeld en Allemagne Fédérale. Le deuxième s' est tenu, grâce aux soins du Professeur A. Biscardi, sur les rives du lac Gargnano, en Italie du Nord (1974). Les Actes de ce dernier Colloque ont été publiés en 1978 par la Faculté autonome des Sciences Politiques d' Athènes (Panteios), par les soins du signataire (ils ont été ultérieurement répris dans la collection SYMPOSION de la maison d' édition Böhlau - Köln). Le troisième Colloque d'histoire du droit grec et hellénistique, organisé par le Professeur J. Modrzejewski, a eu lieu en 1977 à Chantilly (ses Actes sont sous presse). Enfin, le quatrième Colloque, dont nous avons assumé la responsabilité, s' est tenu à Egine (en Septembre 1979).

Vingt-huit membres de la Société d' histoire du droit grec et hellénistique — des juristes, des philologues et des historiens — ont participé au Colloque, alors que dix-huit parmi eux ont présenté des communications. Outre ces dix-huit communications, ce volume contient encore les contributions de Madame Cl. Mossé et de Madame M. Zacchero qui ont été empêchées d' assister aux travaux du Colloque.

En présentant le volume des Actes d' Egine, je tiens à remercier tous les Collègues qui par leurs communications, leurs interventions ou par leur seule arrivée sur cette petite île du golfe Saronique, ont contribué au succès de notre Colloque; succès qui ne se traduit pas seulement en termes d' apport scientifique, mais qui s' exprime aussi à travers l' ambiance de collaboration amicale qui s' est établie entre Congressistes.

Il me faut, enfin, remercier mon Collègue Monsieur J. Strangas, aujourd' hui Professeur à l' Université de Thrace, ainsi que ma collaboratrice Mademoiselle S. Adam dont l' aide nous a permi de faire face aux innombrables problèmes d' ordre pratique et administratif suscités par l' organisation du Colloque.

P.D.

HANS JULIUS WOLFF

ZUM PROBLEM DER DOGMATISCHEN ERFASSUNG DES ALTGRIECHISCHEN RECHTS

HANS JULIUS WOLFF

ZUM PROBLEM DER DOGMATISCHEN ERFASSUNG DES ALTGRIECHISCHEN RECHTS

In seinem Eröffnungsvortrag zu unserem zweiten Symposion in Gargano[1] vor fünf Jahren wandte sich Arnaldo Biscardi unter anderem gegen die Theorie der kontraktlichen Obligation im griechischen Recht, wie sie formuliert worden sei, wie er sich ausdrückte, «dal Wolff e portata alle estreme conseguenze dalla sua scuola». Was Biscardi dann kurz beschrieb, war freilich nicht eigentlich meine Lehre - über diese bot er eine ausgezeichnete Kurzübersicht in der 1974 erschienenen zweiten Auflage des von ihm zusammen mit Frau Cantarella verfaßten Profilo di diritto greco antico, S. 155-157-, sondern die von der meinigen trotz grundsätzlicher Anhängerschaft zumindest in der Formulierung in Einigem abweichende Diederich Behrends[2]. Doch richteten sich seine Einwände ausdrücklich, und was das Prinzip anbelangt, in der Tat im Einklang mit seiner allgemeinen Linie, ebenso gegen meine Ausführungen.

Biscardis Gedankengang war in hohem Maße beachtlich, denn er beschränkte sich keineswegs auf Referat und Kritik, sondern legte eine eigene Theorie vor, die trotz der nur skizzenhaften Kürze, in der er sie bisher publiziert hat[3], doch schon hinreichend Profil besitzt, um eine Diskussionsgrundlage abzugeben. Wenn ich recht sehe, schießt sie allerdings ihrerseits über das Ziel. Da sie Fragen berührt, die von fundamentaler Bedeutung für die historische Erforschung des griechischen Rechts der Antike und darüber hinaus vielleicht für die geschichtliche Rechtsvergleichung überhaupt sind, möchte ich mir einige Bemerkungen zu ihr gestatten.

1. Was hält Biscardi Behrend und mir vor? Das Kernstück seiner Kritik an

---

1. «Diritto greco e scienza del diritto» in Symposion 1974 (Athen 1978, Köln-Wien 1979) 1ff., 13-16.

2. Attische Pachturkunden, Ein Beitrag zur Beschreibung der μίσθωσις nach den griechischen Inschriften (München 1970) 24ff.

3. Vorher schon in SDHI. 37 (1971) 352ff. (Rezension von Behrends Buch), Profilo zit. 157ff.

unserer Deutung des Wesens der kontraktlichen Haftung nach altgriechischer Auffassung bildete der Vorwurf, unsere Definition der als Folge der Haftungsübernahme entstehenden Beziehung zwischen Gläubiger und Schuldner als einer Art *Herrschaftsverhältnis* mache aus dieser Beziehung ein «dingliches» Recht. Als solches hätte sie sich aber *erga omnes* richten müssen. Da sie dies klärlich nicht tat, könne - so will Biscardi offenbar verstanden werden - unsere Konstruktion des Verhältnisses nicht stimmen. Folglich sieht er in ihr eine Haarspalterei, die Frucht eines wissenschaftlich nutzlosen Bemühens, das Phänomen der vertraglichen Haftung des griechischen Rechts in ein dogmatisches Schema zu pressen, von dem die Griechen selber nichts gewußt hätten[4]. In Wirklichkeit hätten auch sie von altersher die Denkform der Obligation als persönlicher Bindung zwischen Gläubiger und Schuldner gekannt. Dementsprechend sei auch in ihren Augen die *Haftung Folge einer bestehenden Schuld*[5] und nicht umgekehrt die *Schuld*, wie Behrend sich ausdrückt (S.26), *bloßer Reflex* einer «sachenrechtlich» eingeräumten und so zur Vollstreckung berechtigenden *Herrschaft* gewesen.

Ich fürchte nun, daß Biscardi mit diesen Ausführungen gerade seinerseits in eine anachronistische Anschauungsweise geraten ist. Er führt gegen die Konzeption eines Person und Habe des Schuldners ergreifenden Herrschaftsrechts des Gläubigers die — an sich gewiß unbestreitbare — Tatsache ins Feld, daß in der griechischen Literatur seit frühen Zeiten, in der Tat schon im Epos, die Vorstellung des ὀφείλειν, des Schuldens im Sinne einer Leistungspflicht nur gegenüber dem Gläubiger, nachweisbar ist. Daraus scheint er zu schließen, daß bereits den Griechen der Gegensatz zwischen der nur relativ wirkenden obligatorischen und der von jedermann zu achtenden dinglichen Beziehung geläufig gewesen sein muß. Sie sollen also schon eine begriffliche Unterscheidung getroffen haben, die doch in Wahrheit erst aus dem römischen, in gleicher Schärfe von den Griechen nicht entwickelten, Dualismus von *actiones in personam* und *actiones in rem* abgeleitet werden konnte. Damit aber unterstellt Biscardi den Griechen, bei denen es bekanntlich weder in klassischer noch in hellenistischer Zeit echte Zuristen gab und deren juristisches Denken daher immer naiv blieb, eine Sichtweise, die sie in eine der historischen Wirklichkeit nicht entsprechende Nähe zu heutigen Anschauungen bringen würde.

Für Biscardi ist also das Problem ein solches der *materiellrechtlichen Klassifizierung*. In diese m. E. nicht glückliche Richtung hatte freilich auch schon Behrend, dessen Analyse ja den unmittelbaren Anlaß für Biscardis Ausführungen bildete, die

---

4. S. Sympos. 1974, S. 16: «Troppo irresistibile ... è in tutti noi ... la tentazione di spezzare il capello in quattro per desiderio di approfondimento dogmatico! E il più delle volte non ci accorgiamo di render così quasi evanescente quella realtà storica, di cui vorremmo appropriarci».

5. a.a.O.S.16.

Diskussion gelenkt - vielleicht, wie mir fast scheinen möchte, ohne es wirklich zu wollen. Aber darauf lief es hinaus, wenn er, und sei es auch nur im Sinne einer Analogie, den «dinglichen» Charakter des postulierten Herrschaftsrechts mittels Verweises auf die moderne Kategorie des *subjektiven Rechts* (S.18) dogmatisch einzuordnen suchte. Das Gleiche ergab in noch höherem Maße seine Heranziehung (S.25) der Gegenseitigkeit der beiderseitigen Leistungen, nach ihm einer für das griechische Rechtsbewußtsein wesensmäßig erforderten Voraussetzung der vom Recht anerkannten Schuldbeziehung. Nicht unähnlich Seidls bekannter Herleitung der «sachenrechtlichen» Natur der nach heutigen Begriffen obligatorischen Rechtsbeziehung aus dem «Prinzip der notwendigen Entgeltlichkeit»[6], schloß er nämlich aus diesem Austauschverhältnis einerseits auf die Bedingtheit der *Gültigkeit* des schuldnerischen Versprechens durch die Vorleistung des Gläubigers, andererseits, in Anlehnung an Pringsheims Surrogationstheorie, auf die gleichfalls als Folge der Vorleistung eintretende Zugehörigkeit des Zugesagten zum Vermögen des Gläubigers schon vor der tatsächlichen Erfüllung des Versprechens. Daraus mußte dann auch von dieser Seite her folgen, daß der vollstreckende Zugriff (πρᾶξις) des unbefriedigten Gläubigers Ausübung eines ihm bedingt eingeräumten Herrschaftsrechts war.

Ich glaube, daß weder Biscardis noch Behrends Weg zu einer das dogmatische Bedürfnis des heutigen Juristen befriedigenden Deutung des quellenmäßig bezeugten Befundes führen kann. Bleibt auf der einen Seite, wie ich anzudeuten versucht habe, Biscardi unserer eigenen Dogmatik zu sehr verhaftet, so ist auf der anderen sein Vorwurf allzu großer Ausgeklügeltheit gegenüber der Konstruktion Behrends (nicht meiner, wie ich zu zeigen hoffe) nicht unberechtigt.

Gewiß sollte nicht bezweifelt werden, daß spätestens seit klassischer Zeit den rechtlichen Gestaltungen der Griechen, seien es Gesetze, Verträge oder Entscheidungen, bestimmte dogmatische Vorstellungen immanent waren, wiewohl man noch nicht dazu gelangt war, sie zu formulieren. Solches ist ja eine universale Erfahrung, die für jede Zivilisation gelten, muß sobald sie über bloße Einsetzung der überlegenen physischen Kraft (falls es das, wenigstens innerhalb einer irgendwie organisierten Gesellschaft, je wirklich als Normalzustand gegeben haben sollte) und über irrationale Formen der Rechtspflege, wie Ordal oder divinatorische Rechtsfindung[7], hinaus zu bewußten Methoden der Regelung zwischenmenschlicher Beziehungen gelangt ist. Daß die zu ervartenden Rechtsvorstellungen allerdings unserem

---

6. Von Seidl oft betont.Hier genügt ein Hinweis auf seine Ptolemäische Rechtsgeschichte² (Glückstadt - Hamburg - New York 1962) 114. Kritisch zu Seidls Theorie Behrend, a.a.O.25⁸⁰.

7. S. hierzu meinen Artikel: «Vorgeschichte und Entstehung des Rechtsbegriffs im frühen Griechentum» in dem vom Freiburger Institut für historische Anthropologie e.V. vorbereiteten Sammelband «Entstehung und Wandel rechtlicher Traditionen» (Freiburg 1980) 557ff.

von der europäischen Rechtswissenschaft aus den römischen Quellen abgezogenen Begriffssystem nicht - jedenfalls nicht vollkommen - einzupassen sind, dürfte heute eine Binsenwahrheit sein. Nur muß man mit dieser Erkenntnis auch Ernst machen, und dazu gehört die Notwendigkeit — auch sie im Prinzip wohl längst von allen juristischen Gräzisten anerkannt —, griechische Rechtserscheinungen als *prozessuale* Probleme anzugehen, d.h. als Voraussetzungen und Methoden der *Reaktion* auf Verweigerung der Vornahme gerechtfertigter Handlungen oder auf erlittenes Unrecht. Selbstverständlich bedurften diese einer materiellrechtlichen Grundlage. Indessen bedeutet das nicht, daß die materiellrechtlichen Phänomene als solche zu einem praktisch verwendbaren System logisch geordneter abstrakter Begriffe zusammengefaßt waren; gelegentliche Vorstöße in dieser Richtung, wie die gleich zu betrachtenden Versuche des Hippodamos von Milet oder des Aristoteles, die δίκαι bzw. συναλλάγματα systematisch zusammenzustellen, waren Reflexionen von Theoretikern, hatten aber keinen gestaltenden Einfluß auf den tatsächlichen Rechtszustand. Erst recht überschreiten auch wir die uns gesetzten Grenzen, wenn wir konkrete Erscheinungen nach *uns* geläufigen Systemgesichtspunkten zu klassifizieren suchen.

2. Nach diesen Vorbemerkungen soll nun der Versuch gemacht werden, die griechischen Vorstellungen vom juristischen Wesen einerseits des Gläubiger-Shuldner-Verhältnisses, andererseits der Herrschaft über Personen und Sachen zu präzisieren; beide sind mit unseren Begriffen von «obligatorisch» und «dinglich» nicht voll faßbar. Hierbei werde ich allerdings großenteils nur früher schon Gesagtes wiederholen können. Doch glaube ich, mit dieser nochmaligen Darlegung zur Aufhellung des, wie mir scheint, noch keineswegs restlos geklärten Fragenkomplexes beitragen zu können.

Zunächst sei es mir gestattet, in aller Kürze noch einmal vorzutragen, was die von mir angebotene und von mehreren Kollegen gebilligte Deutung des griechischen Vertragsrechts besagen will[8]. Ich beschränke mich auf die Sachfragen und lasse es dahingestellt, ob der Ausdruck «Lehre von der Zweckverfügung»[9], unter dem die Theorie bekannt geworden ist, sie zutreffend charakterisiert oder andere Benennungen, wie etwa Behrend und Kränzlein sie vorgeschlagen haben[10], vorzuziehen wären.

---

8. S. «Die Grundlagen des griechischen Vertragsrechts» in SZ. 74 (1957) 26ff. (auch bei E. Berneker, Zur griechischen Rechtsgeschichte [Darmstadt 1968] 483ff.), «La structure de l' obligation contractuelle en droit grec» in Rev. Histor. de Droit Franç. et Étr. 1966, S. 569ff.

9. S.SZ. zit. 63f. (Berneker, S. 524f.).

10. Behrend, a.a. 0. 25[80], A. Kränzlein in Festschr. Wilburg (Graz 1975) 191, Festschr. Seidl (Köln 1975) 99.

Ich gehe aus von der eben schon in Erinnerung gebrachten Dreiheit der rechtlichen Anspruchsgründe, d.i. ὕβρις, βλάβη und θάνατος, in welcher nach dem Bericht des Aristoteles (Polit. 2.5.2. p. 1267b) der Städtebauer und Staatsphilosoph Hippodamos von Milet im 5. Jh. v. Chr. das Gerüst der Rechtsordnung gesehen hat. Sie steht in einem gewissen Gegensatz zu der berühmten, gleichfalls bereits berührten, aristotelischen Gegenüberstellung der συναλλάγματα ἑκούσια und ἀκούσια (Eth. Nic. 5.5.13 p. 1131a).Diese führt allerdings kaum weiter. Sie kann, gleichviel ob sie vielleicht als entfernte Anregung zu der späteren römischen *summa divisio* der Obligationen in solche *ex contractu* und *ex delicto* (Gai. Inst. 3. 88) gewirkt hat oder nicht, jedenfalls nicht als wirklicher Vorläufer dieses Dogmas angesehen werden. Sie ist überhaupt ohne *juristischen* Wert[11] und gewinnt einen solchen auch nicht mit der von C. Despotopoulos[12] gegebenen Interpretation des Terminus συνάλλαγμα als *acte interhumain*.

Dagegen entspricht die Lehre des Hippodamos, so doktrinär-schematisch sie ist und als solche schon von Aristoteles gebrandmarkt wurde, im Grundgedanken offenbar doch den Rechtsvorstellungen der Griechen seiner Epoche. Bemerkenswert ist an ihr die ausschließlich deliktische Herleitung aller Möglichkeiten des Vorgehens. Das zur δίκη legitimierende Delikt kann sich gegen das Leben, gegen die Stellung der Person innerhalb der politischen und rechtlichen Ordnung des Gemeinwesens (das ist m.E. der juristische Gehalt von ὕβρις) oder gegen das Vermögen eines Bürgers richten; im letzten Fall ist es βλάβη. Bemerkenswerterweise fehlt in dieser Reihe der Anspruchsgrundlagen die aus freiem Willen eingegangene Bindung, also Aristoteles' συνάλλαγμα ἑκούσιον. Der Grund dafür war sicherlich in erster Linie die sonderbare Versessenheit des Hippodamos auf die Dreizahl, die Aristoteles hervorhebt. Es ist indessen kaum zweifelhaft, daß die Auslassung *auch* im Einklang mit herrschenden Ideen stand, nach welchen Treulosigkeit gegenüber einem auf eine gegebene Zusage vertrauenden Gläubiger, *sofern* sie sich in einem konkreten Vermögensschaden für diesen auswirkte, eine bloße Erscheinungsform der allgemeinen rechtswidrigen Schadenszufügung, eben der βλάβη, war. Auf dieses Auskunftsmittel sah man sich angewiesen, weil auf Erfüllung oder das Interesse daran gerichtete Klagen dem positiven Recht bekanntlich fremd waren, so daß die dem Gläubiger gebührende Genugtung nur auf dem indirekten Wege der Deliktshaftung zu erlangen war.

Worin bestand nun die Schädigung, für die der faule Schuldner aufzukommen hatte? Diese Frage ist von entscheidender Bedeutung für das uns beschäftigende Problem.

---

11. Vgl. Wolff, Festschr. F.v. Hippel (Tübingen 1967) 697f. (auch in Opuscula Dispersa [Amsterdam 1974] 51f.)

12. Archives de Philosophie du Droit 13 (1968) 116ff., auch 122 ff.

Auf Grund der Austauschtheorie ließe sich denken, daß man die βλάβη unmittelbar, wenn auch für die juristische Konstruktion auf einem Umweg, in der Tatsache der Nichterfüllung fand: galt das Geschuldete, wie Behrend meint, sofort vom Empfang des vorgeleisteten Entgelts an als im Gläubigervermögen befindlich, so konnte man in seiner Nichterbringung die *Vorenthaltung* eines Bestandteils jenes Guts erblicken, mithin dieses als konkret geschädigt ansehen. Die mittels δίκη βλάβης beizutreibende Buße wäre dann nach dem Wert des dem Gläubiger durch die Vorenthaltung entzogenen Vermögensbestandteils, m.a.W. der ausgebliebenen Leistung, zu bemessen gewesen.

Tatsächlich tat man dies jedoch keineswegs. Dafür liefert eindeutigen Beweis das System der *Arrha*, unter welchem bekanntlich der enttäuschte Geber lediglich, wenn auch gewöhnlich mit einem Strafzuschlag, die Rückerstattung der Anzahlung verlangen konnte, ohne daß der Wert der vom Empfänger der Arrha eigentlich übernommenen Verpflichtung eine Rolle spielte. Auf diese Weise bot das Arrhalgeschäft, wie man längst erkannt hat[13], eine Art Ersatz für den nicht existierenden schuldrechtlichen Anspruch auf Erfüllung oder Erfüllungsinteresse. Es war aber auch - und das ist für mich der springende Punkt - unvereinbar mit dem Gedanken einer aus dem Entgeltsprinzip folgenden sofortigen sachenrechtlichen Zurechnung des - in der Regel im Wege einer Verkaufsabrede - versprochenen Gegenstands zum Vermögen des Arrhagebers. Nichts Anderes als eine einfache Anwendung desselben Grundsatzes war es, um nur noch ein Beispiel zu nennen, wenn, wie wir aus den Papyri wissen[14], derjenige, der zugesagte Dienste nicht erbrachte, das empfangene Geld, auch hier häufig mit Strafzuschlag, zurückgeben mußte, wobei es wiederum auf den - möglicherweise ja sogar geringeren - Wert der ausgebliebenen Leistung in keiner Weise ankam.

Wir dürfen noch einen Schritt weitergehen. Denn über die getroffene negative Feststellung hinaus können wir dem Arrhalgeschäft entnehmen, worin die vom Schuldner zu vertretende βλάβη tatsächlich zu sehen ist. Im Fall des Arrhalgeschäfts war es der Verlust der ergebnislos hingegebenen Arrha. Verallgemeinert heißt das dann aber: Die βλάβη bestand in der *Vermögenseinbuße*, die der Gläubiger dadurch erlitt, daß eine von ihm zwecks Erlangung einer Zusage getroffene Verfügung sich infolge der Nichteinhaltung der Zusage als vergeblich erwies. Die *Frustrierung dieser «Zweckverfügung»*, wie ich sie seinerzeit genannt habe, durch Bruch des als solches nicht klagebewehrten Versprechens erfüllte daher den

---

13. J. Partsch, Gött. Gel. Anz. 1911, 715ff. (Aus nachgelassenen und verstreuten kleineren Schriften [Berlin 1931] 265ff.). Allgemein s.die umfassende Darstellung von F. Pringsheim in The Greek Law of Sale (Weimar 1950) 333ff.

14. Vgl. Wolff, Beiträge zur Rechtsgeschichte Altgriechenlands und des hellenistisch-römischen Ägypten (Weimar 1961) 149f.

Tatbestand eines Delikts, das den Schuldner einer δίκη des geschädigten Gläubigers aussetzte. Entsprechend wurde der Berechnung der möglicherweise ein Mehrfaches des Schadens ausmachenden Bußsumme der Betrag der *als Folge der Verfügung konkret erlittenen Einbusse* zu Grunde gelegt; auch dies konnten wir am Beispiel der Arrha beobachten.

Ausdrücklich bemerken möchte ich, daß auch die Behandlung des Darlehens mit dem vorstehend entwickelten Prinzip im Einklang zu stehen scheint. Die δίκη βλάβης auf das Duplum, die im attischen Recht dem Gläubiger gegen den säumigen Schuldner zustand, könnte die primitive Sichtweise spiegeln, der das dargeliehene Geld in vager Weise als dem Ausleiher gehörig galt; man mag Nichtrückzahlung einfach als Vorenthaltung von dessen Eigentum angesehen haben[15]. Wahrscheinlicher ist mir jedoch, daß der leitende Gedanke auch hier der der «Zweckverfügung» war, als welche man die unter Auferlegung der Pflicht zur Rückzahlung und gegebenenfalls der Verzinsung - daß auch diese, im Gegensatz zum römischen Recht, zugleich mit der Darlehnsgewährung formlos vereinbart werden konnte, ist m.E. ein wichtiges Indiz für die vorgeschlagene Beurteilung der juristischen Natur des Vorgangs -vorgenommene Darlehns *hingabe* betrachten konnte. Fraglich ist allerdings, ob man sich über solche Konstruktionsfragen überhaupt Gedanken gemacht hat.

An dieser Stelle bedarf es freilich eines Wortes der Vorsicht. Wir würden das historische Bild verfälschen, wollten wir übersehen, daß wir es bei der geschilderten einfachen Zurückführung der Verantwortlichkeit für Nichteinhaltung von Zusagen auf das Prinzip der deliktischen Haftung für βλάβη, begangen durch Frustrierung einer zur Erlangung (nicht notwendig als Gegenleistung!) der Zusage gemachten Aufwendung des Gläubigers, in erster Linie mit einem *Denkprozeß* zu tun haben. Sie wird allerdings auch der dem primitiven juristischen Vorstellungsvermögen der früheren Zeit allein greifbare dogmatische - man entschuldige das in diesem Zusammenhang etwas anachronistisch anmutende Wort! - Halt gewesen sein, an den es jene Verantwortlichkeit praktisch anknüpfen konnte. Daher mag ihm in der älteren Polis auch die Wirklichkeit entsprochen und Gläubigern in der Tat nur eine δίκη βλάβης unter den für diese in den Nomoi festgelegten Voraussetzungen zur Verfügung gestanden haben; ob und gegebenenfalls in welchem Umfang das der Fall war, bedarf allerdings noch der Erforschung. Spätestens seit dem 4.Jh. v. Chr. kam es aber in Athen - ich spreche lediglich von diesem, weil wir nur über die dortigen Zustände hinreichend unterrichtet sind - zu regulären Abmachungen, in welchen die Parteien die Bedingungen des Vorgehens gegen den säumigen Schuldner und, wo erforderlich, die Höhe der von ihm zur Abwendung der Vollstreckung zu erlegenden Lösesumme selbständig festsetzten; Rechtsgrundlage dieser Praxis war die durch das

15. So wohl Seidl, a.a.O. 132.

Homologiegesetz gewährleistete Privatautonomie.

Wie aus diesen Anfängen ein vielgestaltiges und den sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnissen offenbar im Großen und Ganzen genügendes Vertragssystem hervorwuchs, ist bekannt. Hervorzuheben, ja vom Standpunkt der Geschichte des juristischen Denkens von entscheidender Bedeutung, ist aber die Tatsache, daß in der griechisch - hellenistischen Technik der Vertragsgestaltung, solange sie im Gebrauch blieb (und das heißt bis in späte römische Zeit), deren Ursprung im altgriechischen Blabegedanken spürbar blieb. Er zeigte sich negativ darin, daß man niemals zur Anerkennung des reinen Konsenses als obligationserzeugenden Vorgangs und dementsprechend niemals zur Entwicklung eines echten gegenseitigen Vertrages durchdrang[16], positiv in der fortlebenden Methode, den Bindungseffekt der Abmachung an einen vollzogenen oder wenigstens, und sei es nur fiktiv, vom Schuldner durch Homologie als vollzogen bestätigten Realakt zu knüpfen und der Berechnung der Haftungssumme nicht, wie es die Römer taten, das Erfüllungsinteresse, sondern den Wert des vom Gläubiger Aufgewendeten zu Grunde zu legen. Das Nähere ist von anderen und mir selbst seit längerem erarbeitet worden, und ich brauche es jetzt nicht weiter auszuführen[17].

Nach alledem muß es also dabei bleiben, daß die romanistische Denkfigur des als automatisch eintretendes Korrelat der freiwillig eingegangenen Verpflichtung den Promittenten an den Gläubiger kettenden *vinculum iuris* den Griechen selbst im vorgeschrittensten Stadium ihrer Rechtsentwicklung fremd geblieben ist. Gewiß war ihnen die Idee des «Schuldens» von jeher vertraut; das hat Biscardi mit vollem Recht betont. Aber das ὀφείλειν war für sich allein nicht mehr als ein *außerrechtliches Müssen*. In epischer Zeit und wahrscheinlich noch für geraume Zeit danach, war das Interesse des Forderungsberechtigten an der Ausführung des Versprechens nur geschützt, wenn es *zusätzlich* durch Pfand oder Bürgschaft (die wohl auch Selbstbürgschaft sein konnte) gesichert war. Hatte er infolge der Nichtausführung einen konkreten Schaden erlitten, mochte er auch eigenmächtig Rache nehmen, und auf

---

16. Wenn Labeos Definition (bei Ulpian, Dig. 50.16.19): *contractum autem ultro citroque obligationem, quod Graeci* συνάλλαγμα *vocant, veluti emptionem venditionem, locationem conductionem, societatem* im Sinne des gegenseitigen Vertrags gemeint sein sollte (bezweifelt von H.-P. Benöhr, Das sogenannte Synallagma in den Konsensualkontrakten des klassischen römischen Rechts [Hamburg 1965] 10ff., 118), hat dieser römische Jurist den griechischen Rechtsgedanken mißverstanden. Richtig erfaßt hat ihn dagegen Aristo bei Ulp. Dig. 2.14.7.2: *ut puta dedi tibi rem ut mihi aliam dares, dedi ut aliquid facias: hoc* συνάλλαγμα *esse et hinc nasci civilem obligationem* (Benöhrs Bedenken, a.a.O. 14f., scheinen unbegründet). Irrtümliche Interpretationen griechischer Rechtsbegriffe auf Grund von deren äußerlicher Ähnlichkeit mit römischen Instituten ließen sich römische Juristen ab und zu zuschulden kommen; s.z.B. des Gaius, Inst. 3. 134, und des vermutlich hinter Ps.-Asconius zu Cic. Verr. 2.1.91 stehenden Juristen Parallelisierung der Syngraphe mit dem römischen Literalvertrag; vgl mein Recht der griechischen Papyri Ägyptens II (München 1978) 144.

17. S. zu allem meine ob. Anm. 8. zit. Arbeiten.

einer Stufe, die schon eine genormte Rechtsverfolgung kannte, wird man ihm dies als Recht zugebilligt haben; so wird man sich den Ursprung der δίκη βλάβης vorstellen dürfen.

Wie immer aber die Dinge gelaufen sein mögen, wichtig ist, daß es sich immer nur um einen *indirekten* Schutz, niemals um ein eigentliches Festhalten des Schuldners an seiner Verpflichtung handelte; nichts von allem entsprach dem, was für uns, wie auch schon für die Römer, die «*obligatio*» ist, d.h. - wie § 241 des deutschen BGB es ausdrückt - das *gerichtlich durchsetzbare* Recht des Gläubigers, «von dem Schuldner eine Leistung zu fordern». Daß die Griechen ungeachtet aller technischen Perfektionierung ihres Vertragswesens über diese archaische Lösung des Durchsetzungsproblems *gedanklich* nie wirklich hinausgekommen sind, daß Nichterfüllung übernommener Pflichten ihren einstigen Charakter als βλάβη nie völlig abgestreift und darum genau genommen allezeit lediglich indirekte Sanktionen hervorgerufen hat, haben wir gesehen. Eine Bestätigung des Ergebnisses liefert von der sprachlichen Seite her die hier ja nicht zum ersten Mal ins Licht gestellte Tatsache, daß die griechische Rechtsterminologie, solange sie eigenständiges griechisches Denken spiegelte, nicht einmal einen Ausdruck für «Haftung» enthielt; ἐνοχή tritt erst in später Zeit auf[18] und verrät römischen Einfluß. Vor dem Hintergrund eines Rechtsdenkens, das ein erlaubtes Vorgehen, für welches die Befugnis nicht durch Gesetz oder vertragliche Einräumung (Praxisklausel) speziell statuiert war, letzten Endes nur als Reaktion auf erlittene Unbill verstehen konnte, ist es begreiflich, daß es lediglich das die Aktion bezeichnende Wort πρᾶξις gab, aber keines für den passiven Zustand des dieser Aktion Ausgesetztseins.

Eine fernere Auswirkung der letztlich deliktischen Natur der Vertragshaftung war es, daß das Recht zur πρᾶξις nicht einfach die Befugnis zur Zwangsbeitreibung der geschuldeten Leistung und damit nur ein Reflex des ὀφείλειν war. Vielmehr stand es als eine *eigenständige Macht* neben der dem ὀφείλειν entsprechenden, aber als solche eben nicht einklagbaren, Forderung. Demgemäß war das einer Vertragsklage stattgebende gerichtliche Urteil nicht ein vollstreckbarer Leistungsbefehl, sondern ein Ausspruch über die Zulässigkeit des vom Kläger beabsichtigten Eingriffs in die Sphäre des Beklagtern[19]. Noch deutlicher trat die Selbständigkeit des Rechts zum vollstreckenden Zugriff in Erscheinung in den in Papyri der römischen Zeit belegten Möglichkeiten der Anspruchszession durch Abtretung (παραχώρησις) der πρᾶξις und gar der Errichtung eines Vertrags zu Gunsten Dritter durch das einfache Mittel der Benennung einer anderen Person als des Kreditgebers in der

---

18. In Papyri des 6/7. Jahrhunderts; s. die Wörterbücher von Liddell - Scott - Jones und Preisigke-Kießling *ad verbum*.

19. S. meine Beiträge 33ff.

Praxisklausel des Schuldurkunde[20].

Das Recht zur πρᾶξις als eine Art Herrschaftsmacht und folglich seine vertragliche Einräumung als eine «Verfügung» zu bezeichnen, halte ich demnach nicht für abwegig. Überspitzt ist es allerdings m.E., die Parallelität dieser Verfügung mit der Übertragung einer Sachherrschaft so weit zu treiben, daß das «sachenrechtliche» Element des Haftungsbegründungsgeschäfts als dessen eigentliches Wesen erscheint und die Schuld, von deren Nichterfüllung die Durchführbarkeit der πρᾶξις abhängt, sich zu einem bloßen «Reflex» des «dinglichen» Machtverhältnisses verflüchtigt.

Die auf Begründung eines haftungsgesicherten Schuldverhältnisses zielende Transaktion griechischer Prägung ist also im Koordinatensystem unserer romanistisch zivilistischen Begriffswelt nicht befriedigend unterzubringen. Die «Herrschaft» des griechischen Gläubigers, die sich in dem (bedingten) Recht äußerte, sich der Habe und unter Umständen sogar der Person des Hafters zu bemächtigen, beruhte auf einer anderen gedanklichen Grundlage als die *mutatis mutandis* entsprechenden Möglichkeiten des römischen Gläubigers. Aber wie diese betraf sie lediglich das Verhältnis zwischen den beteiligten Personen und hatte nichts gemein mit der alle ausschließenden Herrschaft des Sacheigentümers. Insofern glaube ich, daß Biscardis an dieser Idee orientierte Kritik ins Leere stößt.

Darüber hinaus habe ich aber auch prinzipielle Bedenken gegen die Verwendung überhaupt der dogmatischen Kategorie des durch seine Wirkung *erga omnes* gekennzeichneten «dinglichen» Rechts in der gräzistischen Diskussion. Ich darf mich mit einem kurzen Überblick über meine Gründe hierfür begnügen. Die Struktur der anzuführenden Institutionen bedarf heute nicht mehr der eingehenden Erläuterung.

Meiner Überzeugung nach haben wir es wie im Falle des Begriffs der *«obligatio»* so auch bei dem des *«dinglichen»* Rechts mit einer Denkfigur zu tun, auf die ein am positiven Recht griechischer Staaten geschulter Jurist, wenn es ihn gegeben hätte, nicht hätte verfallen können. Es fehlten die institutionellen Voraussetzungen dafür. Die Konzeption eines *absoluten* Rechts kann sich nur da bilden, wo es einen auf dem Prinzip der *rei vindicatio* beruhenden Rechtsbehelf gibt, d.h. einen prozessualen Schutz jener Rechtsposition *als solcher*. Derartiges, sei es in der Gestalt einer Herausgabe - oder auch nur einer Feststellungsklage, war aber nach allem, was wir wissen, in keiner altgriechischen oder hellenistischen Gesetzgebung vorgesehen. Die tatsächlich begangenen Wege der Verteidigung schutzbedürftiger Rechtspositionen gingen an der Frage von deren abstrakter Natur durchweg vorbei und verfolgten andere prozessuale Ziele als deren Aufrechterhaltung an sich. Selbst in der Diadikasie - sofern, wie mir wahrscheinlich, aber bekanntlich nicht unangefochten ist,

---

20. Beiträge 123f., 125ff.

individuelle Sachgüter ihr Objekt bilden konnten - ging es ja lediglich um die *relativ* bessere Legitimation zur Inanspruchnahme des umstrittenen Gegenstands, gleichviel worauf sie beruhte und wie sie sich gegenüber anderen Prätendenten als dem aktuellen Prozeßgegner bewähren würde. Die im attischen Recht - und anderswo wird es ebenso gewesen sein - gegen den Dieb bzw., im Falle liegenden Guts, den gewaltsamen Eindringling liegenden δίκαι κλοπῆς und βιαίων zielten als deliktische Rechtpbehelfe auf die Bestrafung des Täters; ob der Kläger selbst ein Recht zum Besitz hatte, war für sie belanglos, was zähle, war nur die mangelnde Berechtigung des Täters. Ähnlich stand bei den dem Schutz berechtigter Eigenmacht dienenden δίκαι ἐξουλῆς[21] und ἀφαιρέσεως[22] nur die *formale* Legitimation des Klägers zur Besitzergreifung bzw., bei der δίκη ἀφαιρέσεως, der persönliche Status des von ihm als frei in Anspruch genommenen Menschen zur Debatte; wurde die Klage abgewiesen, weil jene Legitimation oder die Freiheit des aus der Gewalt des Beklagten Gerissenen nicht dargetan werden konnte, so war damit die Machtstellung des Beklagten *für dieses Mal faktisch* bestätigt, ob er nun seinerseits wirklich Eigentümer der Liegenschaft bzw. legitimer Herr des Sklaven war oder nicht.

In allen Fällen spielte ausschließlich die relative Beziehung der Beteiligten zum Objekt und ihr persönliches Vergältnis zueinander eine Rolle. Der Gedanke an eine grundsätzlich von der Allgemeinheit zu respektierende private Rechtsmacht tauchte überhaupt nicht auf[23]. Auf das allgemeine Verständnis vom Recht wirkte sich diese Haltung nicht zuletzt darin aus, daß man ein System hierarchisch gestaffelter dinglicher Rechte weder kannte noch brauchte, sich vielmehr allezeit mit der einfacheren Konzeption einer abgestuften, aber qualitativ nicht unterschiedenen, Intensität der jeweiligen κράτησις und κυριεία, d.h. der vom Vormann übernommenen oder - z.B. bei der Pfandbestellung - von ihm festgelegten Legitimation zu Herrschaft und Verfügung über das Objekt, begnügte.

Wir gelangen zu dem Resultat, daß für griechische Rechtskundige der grundlegende Unterschied zwischen dinglichem, d.h. absolutem, und obligatorischem, d.h. relativem, Recht nicht existierte. Er sollte daher auch unseren Bemühungen um eine Rekonstruktion des griechischen juristischen Denkens fernbleiben.

3. Zum Schluß gestatte man mir noch eine allgemeine Bemerkung. Ich möchte meinen, daß das vorgelegte Ergebnis, wenn es zutrifft, nicht nur vom rechtsgeschichtlichen Standpunkt, sondern auch aus dem Blickwinkel der Rechtstheorie Beachtung erwarten darf. Es stellt uns wieder einmal den bloß relativen Wert unserer auf dem Boden der Techniken und Entscheidungen der römischen Juristen entwickel-

---

21. Ihr Wesen hat bekanntlich Rabel aufgeklärt, SZ. 36 (1915) 340ff.; 38 (1917) 296ff. (Gesamm. Aufsätze IV [Tübingen 1971] 294ff., 336ff).

22. S. zu ihr A.R.W. Harrison, The Law of Athens I (Oxford 1968) 178f.

23. S. schon Partsch, Arch. f. Pap. 6(1920)50.

ten Dogmatik vor Augen[24]. Namentlich haben wir gesehen, wenn auch in einem begrenzten Ausschnitt, wie von den römischen abweichende prozessuale Problemlösungen sich im Bereich des materiellen Rechts in eigenen dogmatischen Gestaltungen auswirken können. Gewiß ist es unleugbar, daß sich in vielen Phänomenen der griechischen Rechtsgeschichte im Vergleich zum römischen Recht und der auf seiner Grundlage gewachsenen europäischen Rechtswissenschaft bloß die größere Primitivität eines juristischen Denkens manifestiert, das der Anleitung von Seiten einer auf die Fortbildung des Rechts bedachten Juristenschaft entbehren mußte. Aber selbst mit diesem Vorbehalt möchte ich dem altgriechischen Recht, das im Verein mit anderen nichtrömischen Rechten den Blick auf eine Vielfalt vom römischen Recht übergangener oder fallengelassener dogmatischer Möglichkeiten lenkt, eine wichtige Funktion in der Erforschung des grundsätzlichen Wesens des Rechts zubilligen. In der Ausbeutung des griechischen Rechts als Fundgrube unbekannter oder einst auch im römischen Recht lebendiger[25], aber im Verlauf von dessen Geschichte verschütteter dogmatischer Gedanken sehe ich einen der Beiträge, die gerade die juristische Gräzistik der Rechtswissenschaft als Ganzem in hervorragender Weise zu leisten berufen ist.

24. S. schon Festchr. Hippel zit 702ff. (Opusc. Disp. 56ff.).

25. So scheint sich in der römischen *actio auctoritatis* das Fossil einer ursprünglich der griechischen Haftung für βλάβη entsprechenden, im ausgebildeten Recht aber nicht mehr als deliktisch empfundenen und darum als solche verkümmerten Verantwortlichkeit erhalten zu haben; vgl. Wolff in Beiträge zur europäischen Rechtsgeschichte und zum geltenden Zivilrecht (Festgabe f. Joh. Sontis; München 1977) 8.

ARNALDO BISCARDI

OSSERVAZIONI CRITICHE SULLA TERMINOLOGIA ΔΙΑΘΗΚΗ – ΔΙΑΤΙΘΕΣΘΑΙ



ARNALDO BISCARDI

OSSERVAZIONI CRITICHE SULLA TERMINOLOGIA ΔΙΑΘΗΚΗ – ΔΙΑΤΙΘΕΣΘΑΙ

1. Per quanto non siano mancate, fin dal secolo scorso, isolate opinioni discordi[1] e benchè siano state formulate, soprattutto in questi ultimi tempi, sporadiche forse ma acute e non trascurabili riserve[2], una dottrina largamente diffusa ritiene che, almeno in diritto attico, i termini διαθήκη e διατίθεσθαι alludano tecnicamente al concetto di testamento, inteso nel senso di «testamento-adozione», qualunque possa essere stata in materia di successioni ereditarie la incidenza della legislazione solonica[3]. Paradigmatico al riguardo è l' articolo Διαθήκη dello Ziebarth nella «Pauly-Wissowa»[4] e significative oltre ogni dire sono da considerare, a mio avviso, le parole del Paoli nei suoi scritti più recenti: «far testamento (διατίθεσθαι) in diritto attico equivale a nominare un adottivo (υὸν ποιεῖσθαι)»;[5] «per consequenza il capo dell' οἶκος non puo testare se non quando

---

1. Basti confrontare Schulin, *Das griechische Testament verglichen mit dem römischen*, Basel 1882, p. 25 s., non senza tener conto dei dubbi ripetutamente manifestati da altri autori, fra i quali: Mitteis, *Reichsrecht und Volksrecht*, Leipzig 1891 (rist. Hildesheim 1963), p. 341; Hermann-Thalheim, *Lehrbuch der griechischen Rechtsaltertümer*[3], Freiburg-Leipzig 1895, p. 72; Beauchet, *Histoire du droit privé de la république athénienne*, Paris 1897 (rist. Amsterdam 1969), III, pp. 692-697; De Sanctis, Ἀτθίς. *Storia della republica ateniese dalle origini all'età di Pericle*, Torino 1912 (rist. Roma 1964), p. 213 ss.

2. Così dal Ruschenbusch, Διατίθεσθαι τὰ ἑαυτοῦ, in «ZSS.», 79 (1962), p. 307 ss., come più tardi da M. Cataudella, in «Iura», 23 (1972), p. 50 ss.

3. Sulla questione v. soprattutto, per una larga e documentata prospettiva, Gernet, *Droit et société dans la Grèce ancienne*[2], Paris 1964, p. 121 ss. (anche a prescindere dalle sue personali conclusioni al riguardo).

4. «PWRE.», V, 1 (1903, rist. 1958), col. 349-352.

5. *Note giuridiche sul* Δύσκολος *di Menandro*, in «Museum Helveticum», 18 (1961), p. 56 (= *Altri studi di diritto greco e romano*, Milano 1976, p. 563). Cfr. anche *L'antico diritto di Gortina*, in «Antologia giur. romanistica ed antiquaria», I, Milano 1968, p. 44 nt. 74 (=*Altri studi*, p. 504 nt. 74).

non abbia discendenza mascolina»[6] (ἄπαις ὢν ἀρρένων παίδων, come dice la legge di Solone riferitaci nella macartatea[7]; od ἐὰν μὴ παῖδας γνησίους καταλίπῃ ἄρρενας, come precisa Iseo, sottolineando che il divieto colpisce esclusivamente chi abbia figli maschi legittimi)[8]. In ogni altra ipotesi — all'infuori del caso limite che il genitore abbia rinunciato alla sua potestà sul figlio dandolo in adozione ad altri, o mediante ἀποκήρυξις[9] — il titolare dell' οἶκος non può in senso ristretto e rigorosamente giuridico διατίθεσθαι, ma può dettare solo in altra forma le sue ultime volontà, il che equivale ad ἐπισκήπτειν e non mai in senso proprio a διατίθεσθαι (anche se le fonti usano talora abusivamente questo termine)[10].

Tale essendo lo *status quaestionis*, io credo tuttavia di poter affermare — come del resto avevo già sospettato alcuni anni fa, traducendo e studiando *sub specie iuris* il testo menandreo del *Dyscolos*, appena scoperto[11] — che il cittadino ateniese, il quale non fosse privo di legittima discendenza maschile (trovandosi perciò in condizione di non poter disporre di tutti i suoi beni a favore di chi voleva — ᾧ ἄν τις βούληται – e come voleva — ὅπως ἄν ἐθέλῃ – alla stregua di chi era senza figli maschi ed aveva quindi soltanto l' obbligo, se c' erano, di provvedere alle femmine), poteva nondimeno, ed in senso tecnico, διατίθεσθαι, sebbene entro i limiti rappresentati dall' obbligo inderogabile di rispettare i diritti familiari dei successori naturali.

Certo non nego neppure io che, a prescindere dall' esistenza del testamento nel più antico diritto attico, chi non aveva discendenti maschi legittimi potesse originariamente procurarsi un continuatore dell' οἶκος mediante adozione *inter vivos* (anche a Gortina, dove non esisteva altra successione ereditaria se non quella *ab intestato*, l' adozione era ammessa)[12], e che successivamente, ma ancor prima di Solone, fosse entrata nell' uso l' adozione testamentaria, destinata a

---

6. *Successioni* (*diritto greco*)², in «NNDI.», 18 (1971), p. 703 (ed. postuma a cura di E. Cantarella).

7. Dem., *c. Macart.* (XLIII) 51: così almeno secondo la integrazione proposta dal Paoli, *L' ἀγχιστεία nel diritto successorio attico*, in «SDHI.». 2 (1936), p. 86 ss. (= *Altri studi*, p. 331 ss.), sulla base d'Iseo, *de Menecl. her.* (II) 13, *de Philoct. her.* (VI) 9, nonchè *de Pyrrh. her.* (III) 1.

8. La frase è tratta dall'orazione testè cit., *de Pyrrh. her.* (III) 68.

9. Cfr. Beauchet, *op. cit.*, III, pp. 674 e 682.

10. Così Paoli, oltre che in *Note giuridiche* e *Successioni* cit., nel precedente studio su l'ἀγχιστεία, p. 88 (testo e nt. 16); così pure Sanmartì Boncompte, 'Επισκήπτειν y διατίθεσθαι, in «Studi Paoli», Firenze 1956, p. 629 ss.

11. Biscardi, *Il cosiddetto «testamento» di Cnemone*, in «SDHI.», 32 (1966), p. 173 ss. Codesto scritto era stato preceduto dalla mia traduzione, con note giuridiche, del *Dyscolos* (edita litograficamente a cura di Luisa Lepri), Siena 1959-60.

12. V. fra gli altri: Gernet, *op. cit.*, p. 145 (cfr. p. 139 s.); Paoli, *L'antico diritto di Gortina*, cit., p. 42 ss. (= *Altri studi*, p. 502 ss.).

produrre i suoi effetti dopo la morte dell' adottante;[13] ma ritengo altresì che la legge solonica sul testamento — ricordata da Demostene[14], da Iseo[15], da Iperide[16], da Isocrate[17], da Platone[18], da Aristotele[19] e da Plutarco[20] — e parallela a quella relativa all' ἀγχιστεία ed alla successione legittima[21], sancisse per la prima volta una libertà testamentaria, fino ad allora ignota, anche al di fuori del testamento-adozione, probabilmente già emancipatosi dai condizionamenti e dalle influenze del γένος[22], avesse o non avesse la legge stessa lo scopo d' infrangere il fronte dell' aristocrazia e del capitale fondiario nel quadro dell' azione riformatrice volta a modificare le vecchie strutture aristocratiche ed a ridurre il potere economico ad esse legato[23]. Non per nulla Platone biasimava il legislatore per aver concesso eccessiva libertà al *de cuius* nel disporre delle proprie sostanze[24]: il che non avrebbe senso, qualora la legge solonica si fosse limitata a stabilire la facoltà di scegliere liberamente chi adottare, cui si richiama Iseo nell' orazione per l' eredità di Menecle (§ 13: ἐξεῖναι ποιήσασθαι ὁντινα ἄν βούλωνται), nonostante il suo tentativo di ricollegarla ad essa, mentre le parole della legge, attestateci proprio dall' oratore qui ed altrove (*de Pyrrh. her.* 68), accordavano al testatore la ben più ampia facoltà di διαθέσθαι ὅπως ἄν τις ἐθέλῃ τὰ ἑαυτοῦ, ovverosia di «disporre delle proprie cose a quel modo che uno vuole», se non vi siano figli maschi legittimi.

Non è d' altronde in alcun modo da escludere che, malgrado l' intreccio — così frequente nel linguaggio delle successioni testamentarie — dei verbi e dei corrispondenti sostantivi διατίθεσθαι - διαθήκη, διδόναι - δόσις, (εἰσ)ποιεῖσθαι - (εἰσ)ποίησις, ἐπισκήπτειν - ἐπίσκηψις, il verbo διατίθεσθαι, e soprattutto il sostantivo διαθήκη, abbiano finito per indicare, specie nelle fonti oratorie, il testamento-adozione per antonomasia: fenomeno questo, a cui fanno riscontro l' accenno di Aristotele al parallelismo fra adozione e testamento nelle leggi tebane

---

13. V. ultimamente Harrison, *The law of Athens*, I, Oxford 1968, pp. 149-150, e Cataudella, *op. cit.*, pp. 51 s., 53 ss., 65.

14. *C. Lept.* (XX) 102; *c. Leoch.* (XLIV) 68; c. *Steph. II* (XLVI) 14; *c. Olymp.* (XLVIII) 56.

15. *De Menecl. her.* (II) 13; *de Pyrrh. her.* (III) 68; *de Nicostr. her.* (IV) 16; *de Philoct. her.* (VI) 9.

16. *C. Athenog.* (V) 17.

17. *Aegin.* (XIX) 49-50.

18. *Leg.* 923*e*, 924*a*.

19. *Resp. Ath.* 35, 5.

20. *Sol.* 21.

21. Cui si è fatto cenno *supra:* testo su nt. 7. Alla citazione di Dem, *c. Macart.* (XLIII) 51 si aggiungano Isae., *de Hagn. her.* (XI) 1-2 ed Aristoph., *Aves*, v. 1649-50 e 1660-64.

22. Cfr. già in tal senso Beauchet, *op. cit.*, p. 426 s.

23. Come suppone il Cataudella, *op. cit.*, p. 66.

24. *Leg.* 922*e*.

(*Pol.* 1247 b: περὶ τῆς παιδοποιίας, οὓς καλοῦσιν ἐκεῖνοι νόμους θετικοὺς) e l' alternativa tra successione *ab intestato* ed υἱοποίησις κατὰ τοὺς νόμους nella pergamena di Dura Europos[25]. Dal che deriva pure l' espediente causidico di giocare sul doppio significato di διαθῆκας διαθέσθαι («disporre per atto di ultima volontà» e «redigere un testamento-adozione») per sostenere, come fa Apollodoro nella seconda orazione contro Stefano del *Corpus Demosthenicum* (§ § 13-15), a proposito della διαθήκη di suo padre Pasione, che colui il quale abbia figli maschi non ha diritto di fare testamento: e ciò suscita alla mente del romanista l' irresistibile reminiscenza del doppio significato di *editio actionis*, che dette luogo alla controversia, di cui abbiamo traccia nel rescritto smembrato dai commissari giustinianei in C.3,9,1, e C.2,1,3[26].

Tutt' altro discorso è invece quello — e non c' interessa in questa sede — che la διαθήκη di chi non è privo di discendenza legittima sia invalida o per mancanza di *testamenti factio* attiva (basti confrontare l' arringa che il logografo Iseo ebbe a comporre per l' eredità di Aristarco, § 10)[27], ovvero anche per il ricorrere di uno dei casi d' incapacità d' intendere e di volere, che sono elencati dalla ulteriore norma solonica riprodotta nella seconda e già citata orazione demostenica contro Stefano, § 14 (demenza, senilità, effetti di un filtro, malattia, suggestione femminile, violenza in genere, sequestro di persona)[28].

2. Ciò posto, per dimostrare il mio assunto, sarà necessaria una completa revisione terminologica, non limitabile alle fonti attiche, del verbo διατίθεσθαι e del sostantivo διαθήκη, poichè sono più che mai convinto — e la mia ricerca ne offrirà una conferma — che, nonostante la pluralità degli ordinamenti identificabili nella parabola più che millenaria della civiltà greco-ellenistica, non sia mai venuta meno, specie nel campo delle strutture privatistiche, l' esistenza di alcune «costanti», che ci permettono l' individuazione di una κοινή, rappresentata non foss' altro dall' unità della lingua, pur con tutte le sue variazioni semantiche, a partire da Omero fino all' età bizantina.

Ecco, infatti, il motivo per cui l' indagine lessicale che ho intrapreso, e della quale presento qui i risultati-campione, distribuiti nel tempo e nello spazio, abbraccia tutte le fonti di lingua greca — letterarie, papirologiche ed epigrafiche —

---

25. Vedila riprodotta in *The Excavations at Dura Europos*, V, 1 (= *Parchments and Papyri*, a cura di Welles - Fink - Gilliam), New Haven 1959, p. 76 ss.

26. Cfr. Biscardi, *Aspetti del fenomeno processuale nell'esperienza giuridica romana*², Milano 1978, p. 161 ss.

27. Su cui v. anche Harrison, *op. cit.*, I, p. 151 b.

28. Su cui v. nuovamente Harrison, *op. cit.*, I,p. 152 (con le ulteriori testimonianze della nt. 5), senza trascurare gli acuti rilievi del Cataudella, *op. cit.*, p. 59 s., circa l'ambito di applicazione della norma.

essendo fra l' altro preliminarmente da verificare se la nozione greca di διαθήκη non debba essere disancorata una volta per sempre da quella sovrappostavi (quasi un «calco») di *testamentum* sia nella tradizione biblica, dove la παλαιὰ e rispettivamente καινὴ Διαθήκη dei Settanta dà luogo al *vetus* e rispettivamente *novum Testamentum* della *Vulgata* di S. Girolamo, sia nella terminologia giuridica romano-bizantina, come appare emblematicamente dal confronto delle Istituzioni giustinianee (2,10 rubr.: «*de testamentis ordinandis*») con la Parafrasi di Teofilo (ibid.: περὶ διαθήκης καταστάσεως).

Orbene, dal significato-base di τίθημι – cioè «porre», «collocare», «mettere in un certo stato» — e del suo composto διατίθημι (usato anche al medio διατίθεμαι) — ossia «porre in un certo ordine», «collocare o disporre in un certo modo»[29] — deriva il comune significato giuridico di «compiere un atto di disposizione unilaterale o di comune accordo con altri», da cui tutte le varie accezioni discendono.

Catalogando esemplificativamente, noi possiamo distinguere almeno sei accezioni fondamentali sul piano giuridico del verbo διατίθεσθαι.

Prima accezione: τὴν θυγατέρα διατίθεσθαι = «dare o collocare in moglie la propria figlia» (nella *Ciropedia* di Senofonte è un sinonimo di ἐγγυᾶν)[30].

Seconda accezione: διατίθεσθαι τὰς οὐσίας εἴς τι = spendere i propri averi per uno scopo determinato (così in Polibio)[31].

Terza accezione: τὴν οὐσίαν ο τὰ ἑαυτοῦ διατίθεσθαι (p.e. ἑτέρῳ) = «disporre dei propri beni per testamento» (così, infinite volte, in Iseo e negli altri oratori attici)[32].

Quarta accezione: διατίθεσθαι (in senso assoluto) o διαθήκην (anche al plurale διαθήκας) διατίθεσθαι = «far testamento», il che vuol dire spesso, ma non sempre, neppure negli oratori attici, «nominare un adottivo» (esempi in Lisia, in Iseo, in Demostene, in Platone, in Aristotele)[33].

---

29. Per i significati - base di τίθημι e διατίθημι (attivo e medio) sarà più che sufficiente rinviare all'autorità di Liddell - Scott - Stuart Jones, *A Greek - English Lexicon*[9], Oxford 1940 (rist. 1961) with *A Supplement* (ivi 1968): s.hh.vv. Ma il lettore desideroso di altri utili ragguagli potrà consultare anche il Μέγα Λεξικόν τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης del Dimitrakos, III, Athinai 1950, p. 1955.

30. Vedi p.e. *Cyr.* 5, 2, 7.

31. *Hist.* 20, 6,5.

32. Basti citare qui, d'Iseo, *de Menecl. her.* (II) 13; *de Pyrrh. her.* (III) 68; *de Apoll. her.* (VII) 1,9; e, per tutti gli altri oratori, Demostene: vedi p.e. *c. Leoch.* (XLIV) 67 e *c. Steph. II* (XLVI) 14, 15, 16. Nè diverso è, del resto, il linguaggio di Lisia nell'orazione *c. Agorat.* (XIII) 41.

33. Lys., *de bon. Aristoph.* (XIX) 39 e 41; Isae, *de Philoct. her.* (VI) 5,8 e *de Aristarch. her.* (X) 9, 13; Dem., *c. Spoud.* (XLI) 6, 10; *c. Macart.* (XLIII) 51; *c. Leoch.* (XLIV) 68; *c. Steph. I* (XLV) 26; *c. Steph. II* (XLVI) 2, 3, 5, 8, 12, 14, 15, 16, 24, 25, 28; Plat., *Leg.* 922*c*; Arist., *Pol.* 1270α, 28. A questa accezione si può riavvicinare l'uso delle locuzioni generiche τάδε, ταῦτα, ἃ

Per la terza e per la quarta accezione debbono essere citati, accanto alle fonti letterarie classiche, i moltissimi esempi che ci offre tutta la ricca documentazione papirologica, relativa agli atti di ultima volontà, dal III secolo a.C. in poi (e fino al VI d.C.)[34], dove al ricorrere di frasi come τάδε διέθετο ὁ δεῖνα, τάδε διέθετο νοῶν καὶ φρονῶν si alterna l'uso del participio sostantivato ὁ διατιθέμενος = «il testatore», cui corrisponde la terminologia del Nuovo Testamento (ὁ διαθέμενος nell' epistola di S. Paolo agli Ebrei)[35].

Quinta accezione: φόρτον διατίθεσθαι = «compiere o predisporre un atto di cessione», talora esponendo le merci da vendere, e poi vendendole al miglior offerente. L' uso di tale accezione è suffragato da tutta la letteratura greca (e per esemplificare: da Erodoto[36] a Senofonte[37], da Demostene[38] a Platone[39]); si aggiungano i numerosi papiri ed ostraka, in cui διατίθεσθαι allude a vendite di cereali (orzo, grano)[40], di frutti (p.e. datteri)[41], di olio e di ricino[42], ovvero di altre cose non specificate[43] (dal III secolo a.C. in poi), e in qualche caso all' alienazione non di merci (φόρτος), ma di immobili (per lo più case, οἰκίαι) o di quote immobiliari (esempi in *PSI.* 375,8 del III secolo a.C. ed in *P.Oxy.* 99,ll.9,10,15 dell' anno 55 d.C.).

Sesta accezione: διαθήκην διατίθεσθαι τινί, o πρός τινα, o similmente = «fare una convenzione» (così in Aristofane, in Atti degli Apostoli, in un'epigrafe di Amorgo[44]), e talvolta «transigere» (così in un passo dei *Memorabili* di Senofonte: ἔριν διατίθεσθαι ἀλλήλοις)[45].

Passando ora alle accezioni — diagnosticabili dal punto di vista giuridico —

διατίθεσθαι o διαθέσθαι, per le quali citerò solo il *Corpus Demosthenicum*, e cioè i seguenti passi: *c. Aph.* (XXVIII) 14; *pro Phorm.* (XXXVI) 7, 8, 60; *c.Spoud.* (XLI) 17; *c. Steph. I* (XLV) 24 e 28; *c. Steph. II* (XLVI) 15 e 28.

34. Se non tutti, almeno la maggior parte degli esempi si troveranno elencati in: Preisigke, *Wörterbuch der griech. Papyrusurkunden*, Berlin 1925-31, I, col. 365; Preisigke - Kiessling, *Wörterbuch* usw., IV, 3, Marburg 1966, col. 558 s.; Kiessling, *Wörterbuch* usw., *Suppl.* 1,1, Amsterdam 1969, p. 72 s.; Daris, *Spoglio lessicale papirologico*, I, Milano 1968, p. 354 s.

35. Ma v. già, nello stesso senso, il participio presente medio adoperato da Demostene, *c. Steph. II* (XLVI) 28 — cfr. *supra* nt. 33 — ove si legge: τούτου γὰρ ἕνεκα (scil. κατασεσημασμένας) καταλείπουσιν οἱ διατιθέμενοι, ἵνα μηδεὶς εἰδῇ ἃ διατίθενται.

36. *Hist.* 1 (*Clio*), 1 e 194.

37. *Anab.* 7, 3, 10; *Resp. Ath.* 2, 11; *Mem.* 1, 6, 13.

38. *C. Phorm.* (XXXIV) 36; *c. Phenipp.* (XLII) 31; *c. Dionys.* (LVI) 8.

39. *Leg.* 849 *d.*

40. Un esempio: *PSI.* 571, 23.

41. Frutti in genere: *O. Strassb.* 772, 15. Datteri: *BGU.* 1311, 4.

42. *P. Lille* 3, 58; *P. Rev.* 48, 4.

43. *PSI.* 601, 3 e 10; *PSI.* 632, 4; *PSI.* 666, 5.

44. Aristoph., *Aves*, vv. 439-42; *Acta Apostol.* 3, 25; *IG. I²* (7), 67, 58.

45. Ivi: 2, 6, 23.

del sostantivo διαθήκη, noi ne troviamo essenzialmente due, e di queste la prima è più frequente della seconda.

Διαθήκη, infatti, vuol dire in genere «disposizione testamentaria» o «testamento», in qualunque forma si manifesti la volontà del *de cuius*. In tal senso depongono le innumerevoli attestazioni degli oratori[46], anche quando essi parlano — come Isocrate nell' *Eginetico* (§ 3, cfr. § 15) — dell' atto da impugnare per contestarne la validità (διαθήκην ἄκυρον... ποιῆσαι). Aristofane, scrivendo nelle *Vespe* (v.589) τῆς δ' ἐπικλήρου τὴν διαθήκην ἀδικεῖς ἀνακογχυλιάζων, allude al testamento di un cittadino ἄπαις ἀρρένων παίδων, che si è limitato a designare un marito per la ἐπίκληρος, ed al controverso potere della βουλή di annullarlo. Varie iscrizioni di epoche diverse — alcune delle quali provenienti dalla Caria[47], dalla Cilicia[48], dall' isola di Tera (il famoso testamento di Epitteta)[49] — usano, a fianco del verbo διατίθεσθαι (p.e. τάδε διέθετο), il sostantivo διαθήκη nel suo significato generico di «testamento». Altrettanto dicasi del poeta Lucilio, compositore di epigrammi, in uno dei quali leggiamo (*Antologia Palatina* 11, 171): Θνήσκων Ἑρμοκράτης ὁ φιλάργυρος ἐν διαθήκαις – αὐτὸν τῶν ἰδίων ἔγραφεν κληρόνομον. Ed un accurato spoglio lessicale, condotto sulla scorta dei vocabolari papirologici del Preisigke, del Kiessling e del Daris[50], ci consente di registrare una lunghissima serie di esempi — dall' inizio dell' epoca tolemaica al periodo bizantino — nei quali διαθήκη serve ad indicare sempre il «testamento» come atto di ultima volontà dal contenuto variabile, precisandosi spesso, dal I al III secolo d.C., se si tratta, oppure no, di ῥωμαϊκὴ διαθήκη[51], vale a dire di quel negozio *mortis causa*, che (in antitesi ad ogni altra διαθήκη) era indissolubilmente legato alla *institutio heredis*, quale *«caput et fundamentum totius testamenti»*.

Tipica della Sacra Scrittura, anche se non ignota alla lingua greca classica (in quanto essa si riallaccia alla sesta ed ultima accezione, da noi considerata, del verbo διατίθεσθαι) è la seconda accezione del sostantivo διαθήκη nel senso di «patto» o «accordo» (vuoi bilaterale, vuoi plurilaterale).

Tale è appunto il significato di διαθήκη nel verso 440 della commedia aristofanea *Gli uccelli:* ἢν μὴ διάθωνταί γ' οἵδε διαθήκην ἐμοί.

---

46. Reperibili attraverso qualunque indice lessicale dei loro discorsi.

47. *CIG*. 2690 (Iasus).

48. *OGI*. 753, 8.

49. *CIG*. 2248 (= *Test. Epict.*), 4, 8: cfr. Beauchet, *op.cit.*, III, p. 687.

50. Retro cit. (nt. 34). Nella specie: Preisigke, I, col. 349; Preisigke-Kiessling, IV, 3, col. 532 s.; Kiessling, 1, 1, p. 70; Daris, I, p. 337.

51. Vedi per esempio: *Arch. Pap.* V, 380, 41, 3; *BGU*. 327, 3 e 6; *BGU*. 113, 5; *P. Lips*. 9, 14, 23 e 32; *P. Lips*. 10, II, 12; *Stud.* XX, 29 verso, 13; *P. Freib*. 8, 11 e 9, 8; *PSI*. 738, 9; *BGU*. 1662, 14.

Quanto alla Sacra Scrittura, basti ricordare le parole del Signore a Noè prima del diluvio ed a proposito dell' arca (*Gen.* 6, 18): καὶ στήσω τὴν διαθήκην μου μετὰ σοῦ [«ed io farò un patto con te»]. E' il patto fra Dio e l' uomo, rinnovato con la redenzione da Gesù Cristo: patto al quale si richiamano le epistole di S.Paolo (ai Corinti, ai Galati, agli Ebrei)[52] e da cui deriva la denominazione Παλαιὰ Διαθήκη e Καινὴ Διαθήκη per indicare le due parti della Bibbia (così anche il Vangelo di Luca 22,20).

3. Polarizziamo infine la nostra attenzione sui casi in cui, nelle stesse fonti oratorie attiche (ma non senza trascurare ulteriori testimonianze conformi), διαθήκη e διατίθεσθαι non alludono solo al testamento - adozione (sia pure contenente altre clausole), ma designano l'atto di ultima volontà in generale o si riferiscono a disposizioni in altra forma (e cioè indipendentemente dalla nomina di un adottivo, continuatore dell' οἶκος), relative a tutti quegli elementi della comunità ecale (persone, cose, riti), che rientravano nei poteri di disposizione dell'ereditando.

Mentre, infatti, balza agli occhi che molto spesso la διαθήκη non è, in concreto, che la scelta di un continuatore dell'οἶκος laddove manchi una discendenza mascolina legittima, altrettanto elevato è l'indice di frequenza delle attestazioni, dalle quali emerge l'uso tecnico dei termini διαθήκη e διατίθεσθαι per indicare qualsiasi atto di ultima volontà.

Quanto alla διαθήκη-εἰσποίησις basterà citare le fattispecie memorabili dei testamenti-adozione di Pirro, di Nicostrato e di Aristarco, discussi nelle orazioni d'Iseo[53], o del testamento - adozione di Trasiloco, del quale c'informa Isocrate[54]. La stessa adozione postuma rientra nella medesima nozione di διαθήκη, come ci attesta ripetutamente Iseo nelle due orazioni, in cui si tratta delle eredità di Filoctemone e di Agnia[55]. Ed è anzi lecito domandarsi se, data la identità dello scopo, anche l'adozione *inter vivos*, della quale abbiamo parecchi esempi in Iseo, in Demostene e in Lisia (per non parlare di altri autori)[56], non fosse, nell'identico senso, una manifestazione del potere di διατίθεσθαι, specialmente ove si rifletta che la ποίησις attribuiva qualche volta al figlio adottivo (υἱὸς ποιητός), già in vita dell'adottante, certe facoltà proprie del titolare dell'οἶκος — come si evince

52. *2 Ep. ad Cor.* 3, 14; *Ep. ad Gal.* 3, 15; *Ep. ad Hebr.* 9, 15.

53. *De Pyrrh. her.* (III) 1 ss.; *de Nicostr. her.* (IV) 4-5, 10, 14 ss.; *de Aristarch. her.* (X) 6 ss.

54. *Aegin.* (XIX) 1 ss.

55. *De Philoct. her.* (VI) 3 ss.; *de Hagn.her.* (XI) 8 ss.

56. Codesti esempi sono tutti catalogati nelle trattazioni manualistiche relative, sia del Beauchet, *op. cit.*, II, p. 28 ss., che dello Harrison, *op.cit.*, I, p. 82 ss. Un altro elenco di testi è in Gernet, *op. cit.*, pp. 129-130.

in parte da qualche accenno d'Iseo nei confronti del figlio adottivo di Menecle[57] e a proposito di Trasillo, adottato da Apollodoro[58] — quando non era identificabile addirittura in un atto di abdicazione privata — come quello tramandatoci dal *Dyscolos* di Menandro[59] — che investiva immediatamente l'adottato della titolarità dell'οἶκος al posto del disponente.

Di διαθήκη e διατίθεσθαι come atto di ultima volontà in generale ci parlano assai sovente il logografo Iseo ed il principe degli oratori Demostene in parecchie delle loro arringhe forensi[60]. Altrove i due termini sono adoperati *ex professo* per designare testamenti, che di sicuro adozioni testamentarie non sono: come quando Iseo medesimo ci attesta, nel suo discorso per l'eredità di Apollodoro, della διαθήκη di costui a favore di una donna, sorella ὁμομήτρια del *de cuius*[61], ed in quello per l'eredità di Agnia cita il testamento, in cui era contemplata la sua nipote[62], o come quando ci troviamo in presenza dei tanti casi, nei quali a far testamento sono dei cittadini che hanno legittima prole mascolina. Ricorderò il testamento di Conone, padre di un figlio, nell'orazione di Lisia sui beni di Aristofane;[63] il testamento di Diodoto, padre di due figli, nell'orazione contro Diogitone, pure di Lisia[64]; il testamento del padre di Demostene, cui si riferiscono le prime due orazioni contro Afobo, tutore infedele[65]; il testamento del banchiere Pasione, padre di due figli, del quale abbiamo notizia da tre discorsi conservatici nel *Corpus Demosthenicum*, quello a favore di Formione[66] e i due contro Stefano[67]; e, per finire, il testamento di Dionisodoro, che crede la moglie incinta, nella famosissima requisitoria contro Agorato del logografo Lisia[68].

Ed è se non altro indicativo il fatto che nelle πόλεις, ove la capacità della donna, per lo meno entro certi limiti, era ammessa, διαθήκη e διατίθεσθαι servano a qualificare il suo testamento: si confrontino, per Atene, il §10 dell'orazione d'Iseo περὶ τοῦ Ἀριστάρχου κλήρου e, per Tera, il testo della nota epigrafe, precedentemente citata[69].

---

57. *De Menecl. her.* (II) 10-12.
58. *De Apollod. her.* (VII) 14 s., 17.
59. Edizione a cura di C. Diano (Padova 1960), vv. 729-739. Per la qualifica dell'atto come «abdicazione privata», cfr. il mio scritto cit. *supra* alla nt. 11: p. 178 ss.
60. Come abbiamo rilevato in precedenza: v. *supra* note 32, 33, 46, 53, 54, 55 e 56.
61. *De Apollod. her.* (VII) 9.
62. *De Hagn. her.* (XI) 8-9: cfr. anche l'ὑπόθεσις dell'orazione, ll. 3-5.
63. Lys., *de bon. Aristoph.* (XIX) 39-41.
64. Lys., *c. Diogit.* (XXXII) 5-6.
65. Dem., *c. Aph. I* (XXVII) 4-5, 13, 42-43 e *c. Aph. II* (XXVIII) 14-16.
66. *Pro Phorm.* (XXXVI) 32-35 e 52.
67. *C. Steph. I* (XLV) 28; *c. Steph. II* (XLVI) 13-16.
68. *C. Agorat.* (XIII) 41-42.
69. V. sopra, nt. 49.

Possiamo aggiungere che a tutte queste testimonianze, per la maggior parte oratorie, fanno eco altre fonti, quali la voce della tragedia, che ci raffigura la scena altamente patetica del padre, il quale detta — per bocca di Sofocle — il suo testamento in punto di morte nell' *Edipo re* (vv. 1446 ss.) e nelle *Trachinie* (vv. 1219 ss.) — sono i testamenti di Edipo e di Aiace, aventi ambedue figli maschi — e la biografia di Aristotele in Diogene Laerzio (5, 11), che descrive il testamento del filosofo, ove si ammetta — com'è probabile — che Nicomaco fosse suo figlio legittimo[70].

Insomma, non è vero che διατίθεσθαι si contrapponga in senso tecnico ad ἐπισκήπτειν (donde il sostantivo ἐπίσκηψις) — come hanno sostenuto il Paoli[71] e, sulle sue orme, lo spagnolo Sanmartí-Boncompte (quest'ultimo accentuando il carattere primitivo e sacrale della manifestazione di volontà indicata con il verbo ἐπισκήπτειν)[72] — mentre ἐπισκήπτειν, anzichè «provvedere in forma diversa dal testamento-adozione alla disciplina dei rapporti interni dell'οἶκος», altro non vuol dire che «imporre», «comandare», «intimare»[73], ed ha perciò soltanto una funzione complementare rispetto a διατίθεσθαι, tanto più se si tien conto della circostanza che ἐπισκήπτειν è usato fra l'altro, nelle fonti oratorie, per designare le singole clausole di una διαθήκη[74].

Nel diritto soggettivo espresso dal verbo διατίθεσθαι e dal sostantivo διαθήκη in relazione agli atti di ultima volontà sono comprese pertanto, oltre alla facoltà di attribuire il patrimonio ecale e la continuazione dell'οἶκος ad un figlio adottivo in assenza di legittima discendenza maschile, tutte quelle disposizioni che il *de cuius* può dettare, nell'ambito del suo potere sovrano sulla famiglia, per il periodo successivo alla propria morte[75], e cioè:

a) nominare un tutore ai minorenni ed un κύριος alle donne;

---

70. Propende in tal senso Beauchet, *op.cit.*, III, p. 676.

71. *Iseo, Per l'eredità di Pirro,* Firenze 1935, p. 64 (nota al § 68); *L'ἀγχιστεία* (1936), p. 88 nt. 16; *Successioni legittime e testamentarie (diritto greco),* in «NDI.», 18 (1940), s.h.v., § 8 (la voce è stata ripubblicata e aggiornata in «NNDI.» a cura della Cantarella: v. retro nt. 6); *Note giuridiche* cit. (1961), p. 54 (=*Altri studi,* p. 560).

72. Nel suo contributo agli «Studi Paoli», citato *supra* alla nt. 10 (v. in ispecie pp. 640-641), e anteriormente nell'articolo 'Επισκήπτειν *como acto de ultima voluntad,* in «RIDA.», 3a serie, 1 (1954), p. 259 ss.

73. Basti considerare anche qui la ricca serie di esempi, escerpiti da tutta la letteratura greca, nel repertorio lessicale di Liddell-Scott-Stuart Jones, s.vv. ἐπισκήπτω ed ἐπίσκηψις.

74. Citazioni specifiche in Biscardi, *Il c.d. «testamento» di Cnemone,* p. 183 nt. 30: Isae., *de Pyrrh. her.* (III) 69; Lys., *c. Diogit.* (XXXII) 6; Dem., *pro Phorm.* (XXXVI) 32.

75. Esse sono indicate dal Paoli, peraltro con esclusivo riferimento al potere di ἐπισκήπτειν, in *Successioni*[2] cit., § 8. Da siffatta opinione io stesso non mi ero ancora emancipato, nonostante le riserve formulate nelle ultime pagine del mio scritto, di cui alla nota precedente, in Biscardi-Cantarella, *Profilo di diritto greco antico*[2], Milano 1974, cap. IV, § 3.

b) provvedere alle seconde nozze della moglie, facendone la ἐγγύησις;

c) fidanzare (pure mediante ἐγγύη) le figlie, anche se in età impubere;

d) determinare l'entità del patrimonio, facendone l'inventario, affinchè tale determinazione costituisca il fondamento dei rapporti economici familiari tra i superstiti;

e) assegnare una dote alla vedova ed alle figlie;

f) quotizzare ed eventualmente dividere le parti del patrimonio spettanti ai maschi;

g) disporre eventuali legati e donazioni *mortis causa* anche al di fuori della famiglia, salvo il prudente apprezzamento dei tribunali circa il loro scopo e la loro entità, affinchè non siano sensibilmente pregiudicate le aspettative dei successori naturali;

h) dare istruzioni per il proprio funerale, per il culto della tomba propria e delle tombe degli avi;

i) imporre al figlio nato o nascituro l'obbligo di perseguire giudizialmente chi abbia causato la morte del testatore (tale era, in età classica, la forma legale della vendetta sacra, sostituitasi alla rappresaglia dei tempi più antichi).

Tutto ciò sta a documentare storicamente che, dopo Solone, ad Atene chiunque può testare, ovverosia disporre per atto di ultima volontà delle persone, delle cose e dei riti facenti parte integrante dell'οἶκος; ma, se taluno ha figli — o, più in generale, discendenti maschi legittimi — non può testare come vuole, vale a dire con quella libertà che è riconosciuta a chi non ha figli maschi, e non ha quindi altro obbligo, nel disporre della propria successione e del suo patrimonio, se non quello di provvedere, quando vi sia soltanto prole femminile, anche alle figlie (cfr. Iseo, *Per l'eredità di Pirro*, § 68: ἐὰν δὲ θηλείας — scil. γνησίας — καταλίπῃ, σὺν ταύταις). Questa è l'unica differenza rilevante fra i due tipi di testamento: la διαθήκη senza adozione e la διαθήκη con adozione.

4. Concludendo, mi sembra che, in tutta la tradizione giuridica di lingua greca, il verbo διατίθεσθαι abbia avuto costantemente un significato generico e molti significati specifici.

In senso generico, διατίθεσθαι allude a qualunque atto di disposizione, totale o parziale, dei propri diritti su cose o persone, nei limiti della capacità riconosciuta ai singoli soggetti.

Istruttivo è il confronto tra questo significato di διατίθεσθαι ed il significato tecnico di ὑποτίθεσθαι e, più spesso, di ὑποτιθέναι. Tanto διατίθημι quanto ὑποτίθημι designano atti di disposizione, che presuppongono la piena disponibilità del loro oggetto: διατίθημι con effetto, nelle intenzioni di chi lo pone in essere, definitivo; ὑποτίθημι con effetto che può essere provvisorio, non verificandosi la condizionne, subordinatamente alla quale la cosa resterebbe nel potere

della persona, a cui è stata vincolata. Tale è l'effetto degli istituti ipotecari, con i quali il disponente mette (ossia τίθησι o τίθεται) la cosa ipotecata «sotto» il potere di qualcuno (si noti il valore del prefisso ὑπο-rispetto al prefisso δια-). In un papiro cairota dell'archivio di Zenone, che è del III secolo a.C. (*P. Cair. Zen.* 588, 1), noi incontriamo la frase τὴν οἰκίαν πωλοῦντα καὶ ὑποτιθέντα, dove l'alienazione e la costituzione d'ipoteca sono riavvicinate in quanto l'una e l'altra sono atti di disposizione (come il *distrahere* e *l' obligare* in diritto romano). Analogamente in *P.Ryl.* 162, 28 di cinque secoli dopo. E poco importa — credo — che, laddove διατίθημι è usato per lo più al medio, ὑποτίθημι invece (=«dare in ipoteca») sia usato per lo più all'attivo (ma non sempre, specie nella lingua meno antica), in antitesi al medio ὑποτίθεμαι (= «dare in prestito su ipoteca»).

Nè inutile è stata la curiosità che mi ha spinto ad estendere la mia indagine terminologica al linguaggio bizantino: poichè nel testo ufficiale delle Novelle giustinianee ho potuto cogliere — sulla scorta del recente *Vocabularium legum Iustiniani imperatoris* (di cui è in avanzato corso di pubblicazione la *pars latina*)[76] e delle corrispondenze fra il latino *«disponere»* e l'originale greco — la sopravvivenza del significato generico di διατιθέναι - διατίθεσθαι (accanto a quello, più specifico, di redazione del *testamentum*) nella interpretazione autentica della legge relativa alla disciplina dei beni di coloro che si dedicano alla vita monastica e che fino al loro ingresso in un monastero possono disporre per atto tra vivi o per testamento del proprio patrimonio come vogliono, consentendo ad essi (uomini e donne) quella legge di διατιθέναι τὰ οἰκεῖα καθ' ὃν βούλονται τρόπον. E'la Nov. 76 (*praef.*, cfr. 1 pr. e 1,1) dell'anno 538.

Sulla direttrice segnata dalla nostra revisione terminologica, nuove prospettive si aprono alla scienza giusgrecistica per il progresso degli studi attinenti al diritto ereditario ed agli atti di disposizione almeno in parte motivati da una esplicita od implicita *cogitatio mortalitatis*.

E, se vogliamo qui tentare una classificazione, in codesto campo, dei vari tipi di διαθῆκαι — ovverosia delle incarnazioni fenomenologiche del concetto giuridico più ampio, tecnicamente espresso dai termini διαθήκη e διατίθεσθαι– sarà possibile isolare, senza nessuna forzatura nella ricostruzione storica, le fattispecie seguenti:

---

76. Florentina Studiorum Universitas, *Legum Iustiniani imperatoris vocabularium*, Novellae: pars latina, Iohanne Gualberto Archi moderante curavit Anna Maria Bartoletti Colombo, tomi I-X + Indices, Milano 1977-79. Lo spoglio è stato eseguito in base al tomo II, pp. 853-859; gli ultimi tre tomi, non ancora apparsi alla data del «IV Symposion» di diritto greco ed ellenistico, svoltosi ad Egina dal 4 al 7 settembre 1979 sotto gli auspici della Scuola Superiore di Scienze politiche «Panteios» (Atene). sono stati pubblicati successivamente (dicembre 1979).

1) διαθήκη = testamento - adozione;

2) διαθήκη = adozione postuma;

3) forse διαθήκη = adozione *inter vivos;*

4) certo διαθήκη = *abdicatio* alla potestà di titolare dell'οἶκος (così la εἰσποίησις del figliastro Gorgia da parte di Cnemone — in Menandro, *Dyscolos,* v. 729 ss. — che pur non è un'adozione testamentaria nè un'adozione *inter vivos,* come io ho avuto occasione di sostenere in altra sede)[77];

5) διαθήκη = testamento senza adozione, contenente le disposizioni patrimoniali e non patrimoniali (vale a dire personali o sacrali), elencate in precedenza.

E', per ora, un punto fermo e un augurio di ulteriori approfondimenti.

---

77. Cfr. di nuovo il mio scritto cit. *supra* alla nt. 11: p. 177 s.



JOSEPH MODRZEJEWSKI

LA STRUCTURE JURIDIQUE DU MARIAGE GREC

JOSEPH MODRZEJEWSKI

LA STRUCTURE JURIDIQUE DU MARIAGE GREC

Pour Orsolina Montevecchi

Depuis la synthèse tentée en 1934 par Walter Erdmann [1], de nombreux travaux ont renouvelé la problématique du mariage grec. Il convient de mentionner surtout, à ce propos, deux importants mémoires de Hans Julius Wolff, l'un, remontant à 1944, sur le droit matrimonial et l'organisation de la famille à Athènes[2], l'autre, paru en 1952, sur les fondements du droit matrimonial grec[3]; ils forment désormais la base de toute recherche sérieuse en la matière, dans la perspective de l'histoire juridique. Plus près de nous, et dans un esprit différent, des savants tels que Jean-Pierre Vernant[4] et E.J. Bickerman[5] ont enrichi l'étude du mariage grec

---

* Cette étude, que je dédie à Mademoiselle Orsolina Montevecchi en témoignage d'estime et d'amitié, et qui paraît aussi, sous une forme très légèrement modifiée, dans les Scritti in onore di Orsolina Montevecchi (Bologne 1981), reprend les principaux résultats de mon séminaire de papyrologie et histoire des droits de l'Antiquité fait en 1977/1978 à la IV[e] Section de l'École pratique des Hautes Études, tels qu'ils sont exposés, en même temps qu'ici, dans l'*Annuaire* de l'École, 111[e] année (1978/1979), Paris 1979 [à paraître en 1981], p. 307-330: rapport sur les conférences de l'année 1977/1978. Le texte qui suit utilise certains éléments de ce rapport, mais il le modifie sur plusieurs points et le complète par des références aux sources et à la bibliographie, réduites du reste à l'essentiel.

1. W. Erdmann, *Die Ehe im alten Griechenland*, Munich 1934, XI-420 p. (Münch. Beitr. z. Pap.-Forsch. u. ant. Rg. 20).

2. H.J. Wolff, *Marriage Law and Family Organization in Ancient Athens: A Study on the Interrelation of Public and Private Law in the Greek City*, dans Traditio 2, 1944, p. 43-95, et version allemande: *Eherecht und Familienverfassung in Athen*, dans Beiträge zur Rechtsgeschichte Altgriechenlands und des hellenistisch-römischen Aegypten, Weimar 1961, p. 155-242 (cité plus loin: Beiträge).

3. H.J. Wolff, *Die Grundlagen des griechischen Eherechts*, dans Tijdschr. v. Rechtsg. 20, 1952, p. 1-29 et 157-181; les deux premières parties de cette étude, qui concernent l'Athènes classique et les cités grecques (la troisième partie est consacrée à l'Égypte hellénistique), sont reprises dans le recueil publié sous la direction d'E. Berneker, Zur griechischen Rechtsgeschichte, Darmstadt 1968, p. 620-654 (= Tijdschr., cit., p. 1-27 et 157-163).

4. J.-P. Vernant, *Le mariage en Grèce archaïque*, dans La Parola del Passato 148-149, 1973, p. 51-74; repris dans le recueil Mythe et société en Grèce ancienne, Paris 1974, p. 57-81.

5. E. J. Bickerman, *La conception du mariage à Athènes*, dans BIDR, 3[e] sér. 17 (t. 78 de la

par des approches originales dont le juriste peut tirer un grand profit. D'autres travaux encore, qu'il n'est pas possible d'énumérer tous ici, ont été consacrés à divers aspects du mariage et de la famille dans l'Antiquité grecque; des manuels récents en font le point [6].

Il ne saurait être question de recenser ici tous les éléments de ces travaux ni, à plus forte raison, d'esquisser une synthèse nouvelle. Tout au plus voudrait-on risquer une mise au point. Son objet est assez modeste. Il s'agit de dégager, dans l'institution matrimoniale, les éléments qui en forment la structure juridique, en essayant de montrer la permanence de cette structure dans l'évolution historique qui va de la cité classique à la monarchie hellénistique et qui se prolonge sous le Haut-Empire romain [7].

1. Les modes matrimoniaux

A la différence du mariage moderne, dont la conclusion requiert la participation directe d'organes représentant les Églises et les États, le mariage grec a été de tout temps, comme le mariage d'autres peuples de l'Antiquité, un acte laissé à l'initiative des familles et des individus; l'intervention de la collectivité se limite ici à réglementer les conditions de validité et les effets de cet acte: elle fixe les barrières au-delà desquelles le mariage légitime n'est pas possible et détermine les conséquences d'une union reconnue licite en ce qui concerne le statut de la femme et des enfants face au groupe social et relativement aux biens [8]. La coutume et la loi familiales peuvent ainsi privilégier certaines formes de vie conjugale parmi d'autres, promouvoir un mode matrimonial au rang de mariage légitime en lui reconnaissant la faculté de produire les pleins effets juridiques.

Dans un livre récent, Georges Dumézil distingue trois «procédures fonda-

---

collection), 1975, p. 1-28.

6. A.R.W. Harrison, *The Law of Athens* (I): *The Family and Property*, Oxford 1968, p. 1-60; A. Biscardi et Eva Cantarella, *Profilo di diritto greco antico*, 2e éd., Milan 1974, p. 110 sq. Pour la bibliographie courante, je renvoie aux chroniques de droit grec et de papyrologie juridique dans la RHD, ces dernières étant regroupées régulièrement en des «Rapports» triennaux dans SDHI (voir, pour le mariage, t. 41, 1975, p. 595-597 et t. 43, 1977, p. 785-786; voir aussi, pour la période 1962-1972, ma *Bibliographie de papyrologie juridique* dans Arch. f. Pap. 26, 1978, p. 214-216). Je cite plus loin quelques travaux récents portant sur des points particuliers.

7. Je reviens ailleurs sur un autre aspect de l'histoire du mariage grec dans l'Antiquité: voir J. Mélèze-Modrzejewski, *Un aspect du «couple interdit» dans l'Antiquité — les mariages mixtes dans l'Égypte hellénistique*, dans Actes du Colloque sur le couple interdit (Cerisy-la-Salle, mai 1977), publiés sous la direction de Léon Poliakov (Publications de l'École des Hautes Études en Sciences Sociales), Paris 1980, p. 53-73.

8. Cette différence entre mariage moderne et mariage antique est bien mise en relief par E. J. Bickerman, *La conception du mariage* (*supra*, note 5), p. 1 sq.

mentales» qui constitueraient trois modes matrimoniaux consacrés par la tradition «indo-européenne»: c'est ce que dans l'Inde ancienne on appelle «les mariages *brāhma* (don religieux et gratuit de la jeune fille par son père), *āsura* (achat de la jeune fille à son père), *rāksasa* (enlèvement violent de la jeune fille non consentante à ses parents non consentants), avec en outre, éventuellement, le mariage *gāndharva* (union décidée conjointement et librement par les deux partenaires)»[9]. L'éminent «mythologue» rejoint ainsi des savants tels que Eduard Hermann ou Paul Koschaker qui, dans les années trente, cherchaient à fixer une typologie du mariage «indo-européen» [10]. Mais à la différence de ses prédécesseurs d'outre-Rhin, Georges Dumézil établit un rapport direct entre la forme du mariage et chacune des «trois fonctions» qui dominent l'idéologie «indo-européenne» dans l'esprit de l'enquête qu'il poursuit depuis 1938: le *don* de la fille correspond à la fonction sacerdotale, le mariage dit *«par achat» (Kaufehe, Brautkauf)* ressortit a la fonction nourricière assignée aux agriculteurs, enfin le mariage par *rapt (Raubehe)* comme, subsidiairement, l'*union directe* d'une jeune fille et d'un homme appartiennent à la fonction guerrière, celle-ci étant doublement caractérisée par la violence et par la liberté qui s'attachent à ces procédures matrimoniales[11]. De plus, contrairement au romaniste autrichien[12], qui postulait une différenciation progressive à partir d'une forme privilégiée réputée originelle, en l'occurrence le mariage «par achat» *(Brautkauf)*[13], le savant français insiste au contraire sur le parallélisme des trois modes matrimoniaux correspondant à la permanence des «trois fonctions»; compte tenu de modifications dues à l'évo-

---

9. G. Dumézil, *Mariages indo-européens* (suivi de *Quinze questions romaines*), Paris 1979 (Bibliothèque historique Payot); citation textuelle: p. 60.

10. Ed. Hermann, *Die Eheformen der Urindogermanen,* dans Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philol.-hist. Klasse, Fachgruppe III, N.F. 1,2, 1934, p. 22-65; P. Koschaker, *Die Eheformen bei den Indogermanen,* dans Deutsche Landesreferate zum II. internationalen Kongress für Rechtsvergleichung im Haag 1937 (Sonderheft des elften Jahrgangs der Zeitschr. f. ausländ. u. intern. Privatrecht), Berlin et Leipzig, 1937, p. 77-140 b.

11. Sur la théorie des trois fonctions et, plus généralement, sur l'œuvre de Georges Dumézil, on lira avec profit le récent article de Maurice Olender, *Dumézil (Georges),* dans la Nouvelle Histoire, Paris 1978, p. 139-144, avec d'utiles indications bibliographiques. Cf. infra, *note* 37.

12. [Koschaker] n'était «Berlinois» (Dumézil, *op.laud.*, p. 87) que d'adoption et à contre-cœur: né à Klagenfurt, capitale de la Carinthie, il commença sa carrière universitaire dans son Autriche natale, à Innsbruck, la poursuivit à Prague, et ce n'est que par la suite qu'il accepta les offres qui lui vinrent des universités allemandes de Francfort-sur-le-Main, de Leipzig, de Berlin et, enfin, de Tübingen, où il prit sa retraite en 1946. Je rappelle cela dans le c.r. de la réimpression de la *Festschrift Paul Koschaker* (Weimar 1939, réimpr. Leipzig 1977) dans RHD 57, 1979, p. 291-293.

13. Plusieurs romanistes en sont restés là: voir, par exemple, H. Kupiszewski, *Das Verlöbnis im altrömischen Recht,* dans ZSS. RA 77, 1960, p. 125-129, particulièrement p. 125 note 2, où il cite les principaux adhérents et adversaires de la thèse qui fait du «mariage par achat» le mode matrimonial originel. On complétera ses références à l'aide de celles que donne G. MacCormack, cité plus loin (*infra*, note 34), p. 190, notes 26 et 27.

lution historique, il en trouve la confirmation flagrante dans la confrontation du mariage indien avec les trois formes d'acquisition de la *manus* chez les Romains [14]. «L'accord de l'Inde et de Rome... incitera peut-être», espère-t-il, «les spécialistes des droits iraniens, grecs, germaniques, celtiques à réexaminer les théories du mariage de ce nouveau point de vue» [15].

Les Grecs ont-ils connu les trois modes matrimoniaux conformes au tableau trifonctionnel de Georges Dumézil? Celui-ci en voit la manifestation dans la mythologie et souligne à ce propos l'analogie des données grecques et scandinaves: la concordance des mariages d'Héraclès et de ceux de Sigurdr-Sigfrid; tous deux rejoignent dans leurs expériences matrimoniales les héros de l'épopée indienne, le *Mahābhārata*, sinon ceux de la légende romaine suivant l'interprétation qui nous en est proposée pour Romulus et les Sabines [16]. Pour Héraclès, nous aurions là, sur un registre mythique, la succession des trois formes fondamentales énumérées plus haut: mariage *brāhma* avec Mégara, que son père Créon, roi de Thèbes, donne gracieusement à notre héros; mariage «par achat» avec Déjanire, qu'à défaut de «payer» il «gagne» par un exploit-service; enlèvement d'Iolé, avec l'intention de l'épouser (c'est du moins ce que craint Déjanire), ce qui nous donne un cas de mariage «par rapt», *rākṣasa*; enfin, «ses innombrables unions *gāndharva*, étreintes toujours consenties, parfois sollicitées, qui donnent naissance à des héros pour lesquels une telle ascendance vaut légitimité» [17]. Ainsi Héraclès serait passé «par toutes les formes de mariage qu'une théorie ancestrale, mais non plus la pratique contemporaine, réunissait en système» [18].

En dehors d'Héraclès, que reste-t-il de ce «système ancestral» dans les sources grecques?

---

14. *Op. laud.*, p. 47 sq. Pour la problématique de la *conventio in manum* en rapport avec la conclusion du mariage, je renvoie au manuel de Max Kaser, *Das römische Privatrecht*, t. I, 2e éd., Munich 1971, p. 71 sq., 321 sq., et à l'article (fondamental!) d'Edoardo Volterra, *Matrimonio (diritto romano)*, dans Enciclopedia del diritto, t. 25, Milan 1975, p. 726-807, particulièrement p. 755-768. En dernier lieu: F. Benedek, *Die «conventio in manum» und die Förmlichkeiten der Eheschliessung im römischen Recht*, Pécs 1978 (Studia iuridica auctoritate Universitatis Pécs publicata, 88).

15. *Op. laud.*, p. 59. Le fait qu'il n'existe pas de nom indo-européen du mariage ne serait pas un obstacle capable de ruiner à l'avance les espoirs qui peuvent s'attacher à de telles enquêtes; ce fait est relevé par E. Benveniste, *Le vocabulaire des institutions indo-européennes*, t. I, Paris 1969, p. 239-244: «L'expression indo-européenne du 'mariage'» (chapitre publié par anticipation dans le recueil d'hommages à Pedro Bosch-Grimpera, Mexico 1963, p. 49 sq.). D'après G. Dumézil, son collègue Benveniste n'a pas considéré le mariage du point de vue défini dans le livre sur les *Mariages indo-européens* «qui, en effet, ne découvre pas de correspondances lexicales» (p. 93).

16. *Op. laud.*, p. 59 sq. (Héraclès, Sigurdr), 66 sq. (Bhīṣma marieur), 73 sq. (Romulus et les Sabines).

17. *Op. laud.*, p. 62-63.

18. *Ibid.*, p. 63.

2. Les «trois fonctions» et le droit grec

Une notice de Plutarque nous assure qu'à Sparte on se mariait «en enlevant sa femme» (ἐγάμουν δι' ἁρπαγῆς)[19]. On peut si l'on veut y voir une trace du mariage «par rapt» (*Raubehe*), mode matrimonial lié à la fonction guerrière dans le schéma en question; le cadre spartiate conviendrait bien à de telles pratiques matrimoniales. Il convient toutefois de souligner qu'Hérodote, qui parle du mariage à Sparte, ne mentionne pas cette procédure; il y a de fortes chances qu'à l'époque d'Hérodote le mariage spartiate ait été fondé, comme dans d'autres cités grecques, sur un accord individuel entre le père de la jeune fille et celui qui allait devenir son gendre[20]. La source dans laquelle puise le récit de Plutarque pourrait au contraire faire état d'une innovation volontairement archaïsante qui se situerait dans la suite des réformes du III[e] siècle avant notre ère: le mariage se faisant par classe d'âge, nous assisterions ici à une sorte de «noces collectives» où des garçons et des filles appartenant à la même classe s'uniraient au hasard d'un rite matrimonial faisant revivre, peut être, l'enlèvement d'Hélène et destiné surtout à empêcher la reconstitution de fortunes qui eût été contraire à l'esprit des réformes[21]; c'est à un tel rite, instauré et contrôlé par la cité, que semble se référer, à la fin du III[e] siècle av. n.è., Hermippe de Smyrne qui décrit le «rapt» matrimonial spartiate comme une espèce de colin-maillard[22]. Le couple allait vivre ensuite dans la maison des parents du mari pour s'y livrer, avec une singulière discrétion, à des essais de procréation, le mariage pouvant être déclaré nul et non avenu en cas d'échec[23].

Des récits historiques et des traditions légendaires, que J.-P. Vernant évoque dans son étude citée plus haut, nous font assister à des unions où le choix de l'époux est laissé à la libre disposition de la fille; cette forme de mariage est

---

19. Plutarque, *Lycurgue* XV, 4.

20. Hérodote, VI, 57, 65 et 130. Cf. L. Beauchet, *Histoire du droit privé de la République athénienne*, t. I, Paris 1897, p. 112; plus récemment, W.K. Lacey, *The Family in Classical Greece*, Londres 1968, p. 197 sq.

21. Je remercie Jacqueline Christien qui a bien voulu discuter avec moi ce point et m'a fait profiter de son excellente connaissance de l'histoire spartiate pour l'interprétation du récit de Plutarque que je propose ici.

22. Cité par Athénée, *Deiphnosophistes*, XIII 555 c: ἔφη ἐν τοῖς περὶ Νομοθετῶν ἱστορεῖν ὅτι ἐν Λακεδαίμονι εἰς οἴκημά τι σκοτεινὸν πᾶσαι ἐνεκλείοντο αἱ κόραι, συνεγκλειομένων καὶ τῶν ἀγάμων νεανίσκων· καὶ ἕκαστος ἧς ἐπιλάβοιτο, ταύτην ἀπῆγεν ἄπροικον. L'auteur ajoute que Lysandre fut puni pour n'avoir pas voulu épouser la fille que le destin lui avait ainsi désignée, préférant une autre, plus jolie. Mais la mention de Lysandre dans ce texte ne peut être pour nous une référence historique, étant donné le nombre de légendes qui circulaient dans l'Antiquité sur le vainqueur d'Aigos Potamoi, devenu une sorte d'«anti-Lycurgue».

23. Plutarque, *l.c.*, 5-8. Cf. W.K. Lacey, *op. laud.*, p. 198.

souvent associée au mariage par concours, qui n'en est qu'une variante[24]. On pourrait considérer que nous avons là un mariage *svayamvara* ou *gandharva*, le premier n'étant, selon G. Dumézil, qu'un «dérivé policé» du second, propre à une société chevaleresque [25]. Dans le tableau trifonctionnel, cette union directe et libre ressortit, comme le rapt, à la fonction guerrière[26]. Nous verrons plus loin une autre forme de liberté de choix laissée à la femme: l' *auto-ekdosis*, à laquelle la cité classique refuse de reconnaître la valeur d'un mode matrimonial mais qui finira par acquérir cette valeur dans le monde hellénistique[27].

Quant au mariage «par achat», on a cru pendant longtemps en voir l'illustration dans les poèmes homériques, considérant comme un «prix» payé pour l'épouse les *hedna* que le mari verse à la famille de celle-ci[28]. On connaît les

---

24. Tel le premier mariage d'Hélène, qui tantôt est donnée à Ménélas à la suite d'un concours, tantôt le choisit librement avec l'accord de son père: J.-P. Vernant, *Mariage* (*supra*, note 4), La Parola del Passato p. 68 = Mythe et société, p. 74-75. Cf. E.J. Bickerman, *La conception* (*supra*, note 5), p. 9 note 45.

25. *Op. laud.* (*supra*, note 9), p. 33 note 2.

26. L'enlèvement d'Hélène conduit à un mariage régulier, comme le montre notamment un vocabulaire de parenté qu'elle emploie à l'égard de la famille de Pâris: «elle se trouve donc prise dans un double réseau d'alliance légitime, par son union avec Pâris, par celle avec Ménélas» (J. - P. Vernant, article précité, p. 63 = Mythe et société, p. 69; dans le même sens, pour ce mariage, par exemple, W. Erdmann, Ehe [*supra*, note 1], p. 199, ou encore A.W.R. Harrison, *op. laud.* [*supra*, note 6], p. 24). D'autres cas de «mariage par rapt»: Briséis déclarant que Patrocle avait promis de la donner en mariage à Achille (*Iliade*, XIX, 297-298) et Oineus recevant sa femme comme une prise pendant le sac d'Olénos (*Thébaïde*, fragm. 6, dans Apollodore, *Bibl.* I, 8, 4): voir l'article de M.I. Finley cité plus loin à la note 29, Seminar 12, 1954, p. 10-11. On peut penser aussi que les processions nuptiales dans lesquelles on voit chez Homère l'épousée conduite solennellement au domicile du mari représentent un «rapt similé»: Ouvré, *Le régime matrimonial au temps d'Homère*, dans Annales de la Faculté des Lettres de Bordeaux, 1866, p. 294, cité par Beauchet, *op. laud.* (*supra*, note 20), p. 112 note 2. Sans doute toutes ces interprétations restent-elles discutables; mais il paraît un peu exagéré d'affirmer, comme le font nos amis italiens dans leur manuel de droit grec ancien (A. Biscardi et E. Cantarella, *Profilo*², *op. laud. supra*, note 6), que le mariage dit «par rapt» a disparu chez les Grecs de bonne heure «sans laisser aucune trace» (p. 110).

27. Voir *infra*, § 5.

28. Ainsi encore, tout récemment, A. Biscardi et E. Cantarella, *Profilo*² (supra, note 6), p. 110 et note 1: «il matrimonio..., in epoca omerica, si concludeva con il pagamento di un prezzo di acquisto della donna, detto ἔεδνα»; dans un sens analogue H.J. Wolff, dans ses deux études citées *supra* notes 2 et 3, *Beiträge*, p. 163 (Traditio 2, 1944, p. 47): «Sowohl die athenische ἐγγύη als auch die römische *coemptio* hatte ihren Ursprung vielleicht in der vorgeschichtlichen Vorstellung der Kaufehe» (souligné par W.); Tijdschr. 20, 1950, p. 15=Zur griech. Rechtsgesch., p. 634: «Den Ursprung der Engye sucht man wahrscheinlich mit Recht in vorgeschichtlichen kaufehelichen Verhältnissen»; mais il précise (Traditio, p. 51 =Beiträge, p. 169): «soziologisch gesehen, waren Eheschliessung und Kauf niemals dasselbe»; même précision chez M. Kaser, *Das römische Privatrecht*, I, 2e éd. (*supra*, note 14), p. 78 note 18: «Vom Sachkauf war der Brautkauf funktionell verschieden». Pour les partisans plus anciens de cette doctrine (dont L. Beauchet, cité *supra*, note 20, p. 113 sq.) voir les articles de R. Köstler cités à la note suivante, ZSS. RA 64, 1944, p. 209 note 20, et Anz. Akad. Wien, 1944, p. 6 note 2.

faiblesses de cette théorie. Le vocabulaire comme la diversité des prestations rendent manifeste la différence foncière entre une opération de vente à proprement parler et un mariage dit «par achat». En effet, le terme ἕδνα n'est jamais employé à l'occasion d'une vraie vente; les prestations peuvent être réciproques, les ἕδνα qu'on donne pour la fille ayant leur contrepartie dans les δῶρα ou μείλια qu'on donne au mari[29]. Tous ces cadeaux nuptiaux scellent simplement les alliances des nobles qu'évoque le poète; «nous ne sommes pas dans le monde de l'achat et de la vente, mais du don et du contre-don»[30].

Les auteurs grecs parlent cependant du mariage en termes d'achat-vente, en employant le verbe ὠνοῦμαι ou l'adjectif verbal ὠνητός; il s'agit alors de barbares ou du passé grec envisagé comme une forme de barbarie. Ainsi, en parlant des Thraces, Hérodote fait état d'une coutume permettant aux jeunes filles de s'unir à qui elles veulent (ἐῶσι τοῖσι αὐταὶ βούλονται ἀνδράσι μίσγεσθαι), les hommes ne surveillant que les épouses qu'ils «achètent à leurs parents, à un prix fort» (ὠνέονται τὰς γυναῖκας παρὰ τῶν γονέων χρημάτων μεγάλων)[31]. Selon le tableau trifonctionnel, nous aurions ainsi chez les Thraces, côte à côte, des unions *gāndharva* et le mariage *āsura*. De son côté, Aristote, qualifiant de «rudes et barbares» les moeurs primitives des Hellènes d'autrefois, décrit ceux-ci comme ne se déplaçant que «bardés de fer» et comme «s'achetant mutuellement leurs femmes à prix d'argent» (ἐσιδηροφοροῦντο... καὶ τὰς γυναῖκας ἐωνοῦντο παρ' ἀλλήλων)[32]. Et Platon, dans ses *Lois*, oppose aux épouses «qui entrent dans la maison par des mariages sacrés» les femmes «achetées ou acquises de quelque autre façon» (ὠνηταῖς εἴτε ἄλλῳ ὁτῳοῦν τρόπῳ κτηταῖς)[33].

Faut-il voir là autant de cautions pour la théorie du mariage «par achat», trop radicalement écartée par la critique moderne? Une étude récente de Geoffrey MacCormack sur la *coemptio* romaine suggère une réponse plus nuancée[34]. Le

---

29. Critique radicale de la théorie du «mariage par achat» chez les Grecs: Rudolf Köstler, *Raub- und Kaufehe bei den Hellenen*, dans ZSS. RA 64, 1944, p. 206-232, et "Εδνα. *Ein Beitrag zum homerischen Eherecht*, dans Anzeiger d. Akad. d. Wiss. Wien, Philol.-hist. Kl. 81, 1944, p. 6-25; ces deux articles ont été repris dans le recueil de l'auteur, *Homerisches Recht*, Vienne 1950. Tout aussi radicalement, mais avec d'autres prémisses méthodologiques et d'autres arguments, cette théorie a été refutée par M.I. Finley, *Marriage, Sale, and Gift in the Homeric World*, dans Seminar 12, 1954, p. 7-33, et (même étude) dans RIDA, 3e sér., 2, 1955, p. 167-194 (conférence faite à la 9e Session internationale de la Société d'histoire des droits de l'Antiquité, Nancy, septembre 1954).

30. Principal résultat de l'étude précitée de M.I. Finley. Voir, à ce propos, P. Vidal-Naquet, *Économie et société dans la Grèce ancienne: l'œuvre de Moses I.Finley*, dans Archives européennes de sociologie 6, 1965, p. 111-148, particulièrement p. 118-120; citation textuelle, p. 119.

31. Hérodote, V, 6.

32. Aristote, *Politique*, II, 1268 b.

33. Platon, *Lois*, VIII, 841 d.

34. G. MacCormack, *«Coemptio» and Marriage by Purchase*, dans BIDR, 3e sér., 20 (t. 81 de la collection), 1978, p. 179-199.

mariage ne procéde pas de la vente, cela va de soi; l'antériorité du mariage par rapport à la vente et au commerce ne peut être niée. Mais les deux institutions peuvent bien dériver d'un modèle commun, qui serait précisément le système du don et du contre-don. Ainsi, le mariage dit «par achat» ne serait nullement un «simulacre» d'achat-vente impliquant le paiement d'un prix «symbolique» [35]; il n'aurait avec l'achat qu'une origine commune se manifestant dans quelques traits similaires. Cette similitude a conduit les modernes à confondre les deux phénomènes en employant une terminologie trompeuse. Leur seule excuse est que les Anciens avaient déjà commis la même erreur, en parlant d'«achat» là où il s'agissait de prestations qui n'avaient que l'apparence d'un «prix». C'est ainsi qu'Aristote a pu parler d'achat de femmes chez ses propres ancêtres, peut-être en interprétant leur comportement matrimonial à la lumière d'une coutume subsistant encore au IV^{e} siècle qu'il aurait observée chez un voisin barbare et aussi mal comprise qu'Hérodote un siècle plus tôt; c'est sans doute aussi à une telle coutume barbare que fait allusion Platon.

Reste le mariage «par don», mode matrimonial propre à la fonction sacerdotale (mariage *brāhma*). On peut estimer qu'il a lieu lorsque, dans les poèmes homériques, un fille est donnée en mariage ἀνάεδνον comme la fille d'Agamemnon que celui-ci offre à Achille sans demander de présents; une variante particulière de cette procédure matrimoniale serait le mariage avec un inconnu, dont J.-P. Vernant a expliqué le mécanisme[36]. Puis, avec l'avènement de la cité, le «don» de la fille deviendra le mode matrimonial dominant, au détriment des autres; victoire durable qui se prolonge, on va le voir, jusque sous l'Empire romain.

Dans l'ensemble, les données de la vie sociale et les techniques juridiques ne vérifient que de manière assez imparfaite le postulat de la trifonctionnalité appliqué au mariage grec; elles nous conduisent à faire un double effort, soit pour réduire à la triade la variété des procédures matrimoniales archaïques, soit pour retrouver dans l'ombre d'un mode quasi unique les débris des deux autres: le «décalage total», qu'on a pu, à la suite d'une enquête très fouillée, constater en cette matière entre la langue et les représentations cultuelles, marque aussi, dans le monde grec, le domaine du droit[37]. Cela est dû essentiellement à une mutation politique: l'intervention de la cité dans le problème du mariage.

---

35. *Sic* G. Dumézil, *op. laud.* (*supra*, note 9), p. 49.

36. Mariage *anaednon: Iliade* IX, 146, 288; cf. M.I. Finley, article précité (*supra*, note 29), Seminar, p. 10-11, et P. Vidal-Naquet (*supra*, note 30), p. 120, où l'on trouvera d'autres exemples; — mariage avec un inconnu: *Odyssée* VII, 313-315 (Ulysse, à peine débarqué chez les Phéaciens, à qui Alkinoos propose Nausikaa comme épouse); cf. J.-P. Vernant, *Mariage* (*supra*, note 4), p. 69 = Mythe et société, p. 75-76.

37. B. Sergent, *Les trois fonctions des Indo-européens dans la Grèce ancienne: bilan critique*, dans Annales E.S.C., 1979, p. 1155-1186.

3. L'intervention de la cité

Par rapport à la variété des formes qui caractérise le mariage archaïque, l'avènement de la cité apporte un changement radical: le choix au profit d'un mode matrimonial, en l'occurrence l' *ekdosis* de la femme, mariage «par don» du schéma dumézilien. Ce choix correspond à une finalité nouvelle: le mariage ayant à présent pour objectif d'assurer la reproduction du corps civique, un seul mode matrimonial est appelé à servir cet objectif. Ce mode étant désormais, en principe, le seul capable de fonder une union légitime, la cité laisse subsister, à côté de la procédure privilégiée, d'autres formes d'unions auxquelles elle peut reconnaître, au gré des circonstances, la faculté de produire certains effets normalement attachés à la procédure retenue comme légale. C'est la situation que l'on observe à Athènes à l'époque classique[38].

On connaît bien le système athénien, tel que nous le voyons fonctionner aux V^e^ et IV^e^ siècles avant n.è. La conclusion du mariage suppose un acte de «dation» (ἔκδοσις) par lequel la jeune fille passe de l' *oikos* paternel à celui de son mari; cette dation, associée à la remise d'une dot (προίξ), doit, pour aboutir à une union légitime, être accompagnée d'une formalité par laquelle la fille est «confiée» à son époux (ἐγγύη, ἐγγύησις). Une seule procédure subsidiaire peut garantir devant la cité la légitimité du lien conjugal: l'épidicasie de la fille épiclère au profit de l' *anchisteus* ayant droit[39].

Il est difficile de savoir si le même système fonctionnait dans d'autres cités, comme il est difficile de saisir les différences que leurs lois pouvaient marquer en la matière par rapport au modèle athénien. La généralité de l' *ekdosis* peut cepen-

---

38. Pour cette dualité, voir surtout H.J. Wolff, *Mariage* (*supra*, note 2), particulièrement Traditio, p. 65 sq. = Beiträge, p. 191 sq., sur les «unions informelles» (j'ai résumé sa théorie dans mon c.r. des Beiträge, Tijdschr. v. Rechtsgesch. 31, 1963, p. 106-119, particulièrement p. 113-114). Réserves de E.J. Bickerman, *La conception* (*supra*, note 5), selon qui (p. 16) «il n'y avait pas à Athènes deux types de mariage: celui avec l'*engyé* et celui sans formes»; mais dire qu' «à défaut de l'*engyé*, le mariage ne donnait pas aux enfants issus de cette union la participation au culte domestique et la succession aux biens paternels» (*ibid.*) revient à admettre en fait la même dualité. L'ambiguïté de l'institution matrimoniale dans l'Athènes classique est soulignée par J.-P. Vernant, *Mariage* (*supra*, note 4), p. 55 = Mythe et société, p. 62.

39. Je renvoie pour tous les détails à ce sujet aux travaux d'Evanghélos Karabélias, *L'épiclérat attique* (thèse pour le doctorat d'État en droit), Paris 1974 (polyc.), et *Recherches sur la condition juridique et sociale de la fille unique dans le monde grec ancien excepté Athènes* (thèse pour le doctorat d'histoire, 3^e^ cycle), Paris 1980 (polyc.). En ce qui concerne l'épidicasie, une partie du premier de ces deux ouvrages a été reprise dans l'article du même auteur: *Contribution à l'étude de l'épidicasie attique*, dans Symposion 1974, Athènes et Milan 1978, p. 201-222 (et discussion p. 223-225). Voir aussi ses articles cités *infra*, note 65. Ajoutons-y le livre récent de David M. Schaps, *Economic Rights of Women in Ancient Greece*, Édimbourg 1979, dont tout le chapitre 3 est consacré à la fille épiclère (p. 25-47).

dant, pensons-nous, être admise avec un très haut degré de probabilité — abstraction faite du «rapt» spartiate qui, avons-nous admis, relève d'un remaniement archaïsant tardif[40]. A Gortyne, par exemple, la fille est «donnée» en mariage par son père ou par son frère[41]. L'*ekdosis* hellénistique, dont il sera question plus loin, perpétue visiblement un institution panhellénique[42].

Institution panhellénique également, la dot représente, par rapport aux procédures matrimoniales archaïques, une «inversion totale»; elle est en effet, en ce qui concerne les parties qui fournissent et qui reçoivent la prestation, le contraire des *hedna* qui furent autrefois la règle: ici encore la finalité nouvelle, qui met le mariage au service de la cité et le cantonne dans le cadre de celle-ci, explique le changement[43].

En revanche, l'*engyê* pourrait bien avoir eu une portée territorialement limitée; elle nous apparaît en tout cas, avant tout, comme une particularité du système athénien[44]. Il est possible que la législation solonienne ait ainsi élevé au rang d'une condition de légitimité du lien conjugal un acte qui ne fut d'abord qu'une simple promesse de mariage[45]. Ce qui est sûr, c'est qu'elle a associé l'*engyê* à l'*ekdosis* de telle manière que l'une ne valait désormais plus grand chose sans l'autre: une *ekdosis* sans *engyê* ne fonde pas un mariage légitime; une *engyê* sans *ekdosis*, comme dans le cas célèbre du père de Démosthène, est dépourvue de conséquences juridiques[46]. Ailleurs, la légitimité du lien pouvait sans doute être garantie par d'autres moyens: présence de témoins, publicité de la

---

40. *Supra*, notes 19-22.

41. Grande Inscription de Gortyne, col. VIII, ligne 23: εδοκαν (ἔδωκαν). Voir E. Karabélias, *Recherches* (thèse citée à la note 39), p. 35 sq.

42. Voir *infra*, §§ 5 et suivants.

43. L. Gernet, *Observations sur le mariage en Grèce*, conférence inédite, faite à l'Institut de droit romain de Paris le 17 avril 1953 (résumé dans RHD 32, 1954, p. 472-473); citation textuelle: p. 16 du texte dactylographié. Cf. J.-P. Vernant, *Mariage* (*supra*, note 4), p. 63-64 = Mythe et société, p. 70-71.

44. Elle est attestée aussi, on le sait, à Myconos par le célèbre registre de constitutions de dots (Dareste - Haussoullier - Reinach, *Recueil*, t. I, n° 6) et sans doute également à Ténos, si l'on en croit H.J. Wolff, *Grundlagen* (*supra*, note 3), p. 160 = Zur griech. Rechtsgesch., p. 651. D'après Diodore de Sicile, IX, 10, 4, le terme d'*engyê* désignerait «la conclusion du mariage chez la plupart des Grecs» (τὴν γὰρ τοῦ γάμου σύνθεσιν παρὰ τοῖς πλείστοις τῶν Ἑλλήνων ἐγγύην ὀνομάζεσθαι), mais cette généralisation paraît fort exagérée; elle est en tout cas contredite, pour l'époque de Diodore, par le témoignage des papyrus: voir *infra*, note 67.

45. Eva Cantarella, *La ἐγγύη prima e dopo la legislazione del Solone nel diritto matrimoniale attico*, dans Rendiconti dell'Istituto Lombardo, Cl. di Lettere, 98, 1964, p. 121-161.

46. Démosthène, XXVIII (*C. Aphobos* II), 15-16; XXIX (*C. Aphobos* III), 43. A comparer avec la manière dont fut organisée l'institution de l'adoption-testament, selon la démonstration faite par L. Gernet, *La création du testament*, dans REG 33, 1920, p. 123-168 et 249-290; *La loi de Solon sur le «testament»*, dans Droit et société dans la Grèce ancienne, Paris 1955 (réimpr. 1964), p. 121-149.

dot, contrat écrit; cette dernière forme prévaudra à l'époque hellénistique [47].

Les législations poliades ayant ainsi unifié la procédure de la conclusion du mariage au profit du «mariage par don», les formes archaïques survivent encore en marge de la cité: on les retrouve dans les mariages de tyrans auxquels Louis Gernet avait consacré naguère une étude pleine de substance [48]. C'est ainsi que dans le récit romancé des noces d'Agaristé, Hérodote nous fait assister à un mariage par concours, procédure archaïque typiquement noble: la fille du tyran de Sicyone aura pour époux le vainqueur d'un curieux *agôn* institué par son père [49]. Ce mode matrimonial aurait sans doute suffi à fonder une union légitime si le gendre sélectionné (on ne voit d'ailleurs pas très bien pourquoi lui et non pas un autre), l'Alcméonide Mégaclès, venait s'installer chez son beau-père Clisthène [50]. Mais comme Agaristé doit aller vivre avec Mégaclès à Athènes, le seul concours, mode de conclusion de mariage que la loi athénienne ne reconnaît pas (ou ne reconnaît plus), ne suffit pas à faire de la Sicyonienne l'épouse légitime de l'Athénien: ce n'est qu'après l'échange de déclarations, à l'actif (ἐγγυᾶν) et au moyen (ἐγγυᾶσθαι), entre le père qui donne sa fille en mariage et qui la «confie» à son gendre «selon les lois athéniennes», que le mariage de Mégaclès avec Agaristé a été «ratifié» (ἐκεκύρωτο) [51]. Autrement dit, Agaristé a été donnée en mariage deux fois à un même homme, suivant deux modes matrimoniaux différents: le concours, et l' *ekdosis* avec *engyê;* le premier appartient au passé, qui fut marqué par la diversité des procédures matrimoniales; le second s'inscrit dans le mouvement de la loi poliade, qui réduit cette diversité au profit d'un seul mode désormais reconnu comme pleinement légal.

4. La loi de Solon

Les noces d'Agaristé furent célébrées vers 575-570 avant notre ère [52]. Une vingtaine d'années plus tôt, la loi de Solon, à laquelle se réfère Clisthène de Sicyone dans le récit d'Hérodote, consacrait à Athènes la formalité désignée par

---

47. *Infra,* § 5.

48. L. Gernet, *Mariages de tyrans,* dans Hommage à Lucien Febvre, Paris 1954, p. 41-53 = Anthropologie de la Grèce ancienne, Paris 1968, p. 344-359.

49. Hérodote, VI, 126-130. Sur cette procédure dans les poèmes homériques, M.I. Finley, *Marriage* (*supra,* note 29), dans Seminar 12, 1954, p. 10.

50. J.-P. Vernant, *Mariage* (*supra,* note 4), La Parola del Passato, p. 65 note 45 = Mythe et société, p. 71-72 note 46.

51. Hérodote, VI, 130.

52. Pour la date voir, en dernier lieu, Edmond Lévy, *Notes sur la chronologie athénienne au* VI^e^ *siècle,* dans Historia 27, 1978, p. 513-521, particulièrement p. 520.

le terme d' *engyê* comme condition de validité d'une union légitime. Reprenons le texte de cette loi tel qu'il nous est parvenu dans le corpus démosthénique[53]: "Ην ἂν ἐγγυήσῃ ἐπὶ δικαίοις δάμαρτα εἶναι ἢ πατὴρ ἢ ἀδελφὸς ὁμοπάτωρ ἢ πάππος ὁ πρὸς πατρός, ἐκ ταύτης εἶναι παῖδας γνησίους. Ἐὰν δὲ μηδεὶς ᾖ τούτων, ἐὰν μὲν ἐπίκληρός τις ᾖ, τὸν κύριον ἔχειν, ἐὰν δὲ μὴ ᾖ, ὅτῳ ἂν <ὁ πατὴρ ?> ἐπιτρέψῃ, τοῦτον κύριον εἶναι.

Texte difficile, dont l'objet n'apparaît pas clairement au commentateur moderne. Est-ce une loi sur l'*engyê?* Pas exactement, car si le verbe ἐγγυήσῃ y figure, la loi règle aussi, et surtout, les conséquences de l'*engyê* en ce qui concerne la légitimité de l'épouse et des enfants. Est-ce donc une loi sur la légitimité[54]? Ou encore sur l'*engyê et* la légitimité[55]? Non plus, car le texte, dans sa partie finale, va au-delà du problème de la légitimité, qui apparaît ainsi comme l'un des éléments de ce même texte et non pas son objet premier. Pour nous, cet objet est le pouvoir exercé sur la femme dans la famille et la transmission de celui-ci d'un titulaire *(kyrios)* à l'autre; le mariage légitime n'est qu'une des hypothèses, sans doute très importante mais certainement pas la seule, envisagée sous cet angle par l'auteur de la loi.

Voici quelle paraît avoir été la démarche du législateur:

1. Une fille, dans la famille, reste normalement sous le pouvoir de son père qui est son *kyrios;* à ce titre, le père peut donner sa fille en mariage, en transférant à son gendre sa qualité de *kyrios* (sous des réserves dont il sera encore question): la fille a changé de *kyrios* en passant de la maison paternelle à sa nouvelle famille;

2. Le transfert de la qualité de *kyrios* à l'occasion du mariage implique une formalité désignée par le verbe ἐγγυᾶν: le père qui, en donnant sa fille à un mari la lui «confie» en même temps, assure à ladite fille la qualité d'épouse légitime (δάμαρ) et aux enfants qu'elle aura - celle d'enfants légitimes (γνήσιοι)[56]. Cela ne veut pas dire qu'il soit obligé de le faire: un père athénien peut fort bien donner sa fille à un homme sans qu'il y ait *engyê;* mais cet homme ne deviendra pas le *kyrios* de la fille, celle-ci n'aura pas la qualité de *damar* et les enfants issus

---

53. Démosthène, XLVI (*C. Stéphanos* II), 18; éd. L. Gernet, *Plaidoyers civils*, t. II, Paris 1957 (Coll. des Universités de France), p. 191 (cf. p. 183).

54. H.J. Wolff, dans ses études citées *supra*, notes 2 et 3: Traditio 2, 1944, p. 75 = Beiträge, p. 207, et Tijdschr. 20, 1952, p. 4 = Zur griech. Rechtsgesch., p. 623; il est suivi par E.J. Bickerman, *La conception* (*supra*, note 5), p. 15. Cf. A.R.W. Harrison (*supra*, note 6), p. 9 note 1.

55. Eb. Ruschenbusch, Σόλωνος Νόμοι, Wiesbaden 1966, p. 86. Notre texte y figure comme F 48*b.

56. La procréation d'enfants légitimes comme finalité du mariage reste l'élément essentiel de la formule de l'*engyê* à Athènes telle qu' elle est rapportée par Ménandre pour le tournant du IV[e] siècle av. n.è. et dans des textes tardifs qui s'en font l'écho: voir *infra*, note 115.

d'une telle union ne seront pas légitimes (tout en étant libres)[57]. Ainsi s'affirme le lien entre la légitimité — celle de l'épouse comme celle des enfants — et le transfert de la qualité de *kyrios*, dont la déclaration de «confier» la fille n'est que l'expression formelle; on voit bien que c'est cette qualité et son transfert qui forment l'axe de la loi, et non pas l'*engyê* qui en est la marque formelle, ni la légitimité qui en découle;

3. A défaut de père, l'acte de donner une fille en mariage en la «confiant» au mari peut être accompli par d'autres parents mâles du côté paternel, notamment le frère consanguin ou le grand-père (la liste n'est pas exhaustive dans le texte de la loi): c'est encore le transfert de la qualité de *kyrios* qui est en jeu, le mari en étant investi par un parent mâle du père absent, agissant comme son héritier ou son ayant droit;

4. Logiquement, la situation qui devait être envisagée aussitôt par le législateur est celle de la fille épiclère par rapport à l'*anchisteus* ayant droit, son *kyrios* potentiel: celui à qui la loi donne le droit de revendiquer la fille et l'héritage doit garder cette fille pour lui-même (τὸν κύριον ἔχειν) et ne peut en disposer comme le père et ses substituts éventuels; ici aussi l'objet de la loi est l'acquisition de la qualité de *kyrios* par un nouveau titulaire, l'épidicasie qui fait acquérir cette qualité au mari de l'épiclère produisant, en ce qui concerne la légitimité de l'épouse et des enfants, les mêmes effets que l'*ekdosis* accomplie par le père avec le transfert de son pouvoir de *kyrios* extériorisé par la déclaration d'ἐγγυᾶν[58];

5. Enfin, une dernière situation se présente à l'esprit du législateur: celle d'une orphéline qui n'a ni frère ni grand-père et qui n'est pas épiclère (supposons qu'un neveu, fils d'un frère consanguin prédécédé, a pris la succession)[58bis]. Qui sera le *kyrios* de cette fille? Elle se trouve en tutelle (ἐπιτρέπειν) et c'est son tuteur, désigné par le père dans son testament (hypothèse de L. Gernet)[59], qui la donnera éventuellement en mariage investissant le mari de la qualité de *kyrios* avec tout ce qui s'ensuit.

La loi de Solon aurait ainsi réglé le problème du mariage légitime sous l'angle de l'acquisition par le mari de la qualité de *kyrios* suivant diverses hypothèses

---

57. Isée, III *(La succession de Pyrrhos)*, 39. Cf. H.J. Wolff, *Marriage Law* (*supra*, note 2), p. 70 sq = Beiträge, p. 198 sq.

58. Cf. *supra*, note 39.

58 bis. Hypothèse envisagée par A.R.W. Harrison (*supra*, note 6), p. 20.

59. *Plaidoyers civils* (*supra*, note 53), p. 191. Cette hypothèse paraît justifiée par les données paléographiques, de sorte que «l'adjonction ὁ πατήρ est à peine une adjonction» (*ibid.*, note 2; cf. p. 184 note 1). Pour A.R.W. Harrison, *Law of Athens*, I (*supra*, note 6), p. 20, elle est «légèrement préférable» (slightly preferable) à d'autres conjectures (choix du tuteur par la femme elle-même ou par l'archonte).

que faisait naître la réalité quotidienne de la vie familiale. Elle a instauré une sorte de contrôle public sur la circulation des femmes dans la cité, faisant de la soumission de la femme la condition de la légitimité du mariage. Les éléments utilisés par le législateur prolongent visiblement des coutumes familiales plus anciennes appartenant, semble-t-il, à une tradition nobiliaire: le nom de l'épouse noble, δάμαρ, devenant celui de l'épouse légitime, l'archaïque institution de l'épiclérat, et sans doute aussi la déclaration d'ἐγγυᾶν peuvent en témoigner[60]. Mais ces éléments ont été soudés ensemble autour d'un facteur commun: l'exercice d'un pouvoir sur la femme, conçu comme la garantie de la légitimité du lien. Ceci paraît bien être une nouveauté. Ainsi s'expliquerait le fait que l'attention du législateur est centrée sur les modalités de transfert et d'acquisition de ce pouvoir; il faut que ces changements s'opèrent de manière régulière, comme cela a été prévu par la loi, pour que celle-ci produise ses effets: seules les femmes qui circulent sagement d'un *kyrios* à l'autre conformément à la loi poliade, sagesse récompensée par le titre d'«épouse honorable», donneront naissance à des enfants légitimes. La soumission de la femme au pouvoir du *kyrios* en tant que condition de légitimité du lien garantit aux fils à naître l'accès aux biens de famille et l'intégration dans le corps civique; elle permettra aux filles de prendre la relève de la mère dans un circuit désormais régularisé par la cité.

Les femmes qui s'unissent à des hommes pour une vie commune sans qu'il y ait eu à cette occasion un transfert de la qualité de *kyrios* à leur propos restent en dehors du circuit. Tel peut être de cas de la courtisane qui, comme Glycéra dans la *Perikeiromenê* de Ménandre, s'est donnée elle-même en mariage: bien que son compagnon la considère comme son épouse (γαμετὴν νενόμικα ταύτην), elle reste maîtresse (κυρία) de sa personne et peut aller où elle veut[61]. C'est aussi le cas de toutes ces femmes qu'un père ou un frère donnent en concubinage (ἐπὶ παλλακίᾳ) à un Athénien[62]; l'objectif de l'acte, ἐπὶ παλλακίᾳ, contraste avec celui qu'envisage la loi de Solon, ἐπὶ δικαίοις, et en éclaire le sens: une femme donnée en vue d'un concubinage est à l'opposé de celle qui fut donnée en vue d'un mariage légitime[63]. La loi protège le droit de l'Athénien sur la personne de la pallaque, comme elle le protège en ce qui concerne l'épouse honorable; mais elle refuse à celle-là le statut de celle-ci, comme elle refuse à ses enfants le statut

60. Sur *damar*, voir L. Gernet, *Notes de lexicologie juridique*, dans Annuaire de l'Inst. de philol. et hist. orient. et slaves, t. 5 = Mélanges E. Boisacq, Bruxelles 1937, p. 391-398: 2. Δάμαρ, p. 393-396.

61. Ménandre, *Perikeiromenê*, 238-249 (Kœrte); ligne 247: ἑαυτῆς ἐστ' ἐκείνη κυρία.

62. Isée, III, 39 (*supra*, note 57): οἱ ἐπὶ παλλακίᾳ διδόντες τὰς ἑαυτῶν.

63. Pour d'autres interprétations, voir E.J. Bickerman, *La conception* (*supra*, note 5), p. 8 et note 37.

d'enfants légitimes [64]. C'est à ce prix que la femme athénienne échappe à la soumission qu'elle doit subir comme épouse.

5. Les Grecs dans la chôra égyptienne

L'intervention macédonienne ne semble pas, quant à l'essentiel, avoir transformé le tableau que l'on vient de brosser pour Athènes. Les comédies de Ménandre montrent qu'à l'extrême fin du IV[e] siècle le système athénien fonctionne avec toutes ses pièces, y compris l'anachronique épiclérat[65]. Le droit matrimonial dans d'autres cités de la vieille Grèce se maintient probablement inchangé.

En revanche, les Grecs qui quittent leur patrie pour les pays nouvellement conquis se trouvent dans une situation inédite: plusieurs d'entre eux devront vivre en dehors du traditionnel cadre poliade. Leur droit familial s'en ressent. Certaines pièces du système matrimonial élaboré par la cité classique se modifient, l'essentiel étant conservé; d'autres disparaissent définitivement: ainsi l'épiclérat et l'*engyê*[66]. En tout cas, contrairement à ce qu'on pensait autrefois[67], il n'y a pas la moindre trace d'*engyê* dans les documents grecs d'Égypte enregistrant, sous des formes diverses, la conclusion du mariage considéré comme légitime par les intéressés et reconnu comme tel par la communauté des immigrants grecs. Cela est vrai dès la fin du IV[e] siècle avant notre ère, comme l'atteste en 311 le célèbre contrat de mariage d'Éléphantine[68].

Il n'est pas facile de déterminer la place exacte de ce document dans l'histoire du droit familial grec. Il peut apparaître en effet aussi bien comme le dernier maillon d'une chaîne dont tous les maillons antérieurs sont perdus pour

---

64. Démosthène, XXIII *(C. Aristocratès)*, 53 et 55. Il est évident que la loi protège le droit exercé par l'homme sur toutes les femmes se trouvant sous son contrôle, et non pas, comme le dit E.J. Bickerman avec la courtoisie qu' on lui connaît, «l' honneur d'une femme» (*l.c.*, p. 10). Voir aussi J.-P. Vernant, *Mariage* (*supra*, note 4), La Parola del Passato, p. 54 = Mythe et société, p. 60-61.

65. Voir E. Karabélias, *Une nouvelle source pour l'étude du droit attique: le «Bouclier» de Ménandre (P. Bodmer* XXVI), dans RHD 48, 1970, p. 357-389; Idem, *L'épiclérat dans la comédie nouvelle et dans les sources latines*, dans Symposion 1971, Cologne et Vienne 1975, p. 215-254.

66. Pour la disparition de l'épiclérat, voir E. Karabélias, article précité, RHD 1970, p. 388 note 66, et sa thèse de lettres citée plus haut (note 39), *Recherches*, etc., p. 99 sq.

67. Cf. H.J. Wolff, *Grundlagen* (*supra*, note 3), dans Tijdschr. v. Rg. 20, 1952, p. 168 note 129. Cette théorie périmée est encore suivie par Cl. Vatin, *Recherches sur le mariage et la condition de la femme mariée à l'époque hellénistique*, Paris 1970, p. 166 sq.

68. Liste dans l'article d'O. Montevecchi, *Ricerche di sociologia nei documenti dell'Egitto greco-romano*, II: *I contratti di matrimonio e gli atti di divorzio*, dans Aegyptus 16, 1936, p. 3-83, particulièrement p. 4-6, complétée par la même savante dans son manuel *La Papirologia*, Turin 1973, p. 204-205. Un nouveau complément serait utile, mais il ne peut être fait ici.

nous que comme le premier d'une série nouvelle, celle qui est constituée par les contrats matrimoniaux grecs d'Égypte[69].

Il est vrai que, toutes les personnes apparaissant dans cet acte — les jeunes mariés, les parents de l'épouse, les témoins (quatre témoins sur six) — étant originaires soit de Cos soit de Témnos, l'acte lui même ne révèle aucune trace du dialecte dorien (Cos) ni du dialecte éolien (Témnos)[70]. Mais un formulaire importé de Cos ou de Témnos n'a-t-il pu être transcrit en *koinê* par un rédacteur ne parlant aucun de ces dialectes?[71] Le formulaire a pu d'ailleurs être importé d'une autre région du monde grec et être utilisé par le couple du *P. Éléph.* 1, comme il a pu être forgé en Égypte, dans le milieu bigarré des premiers immigrants, à partir d'éléments appartenant à des traditions diverses. Dans ce cas il serait à la fois le témoignage de ce qu'il y avait de commun dans ces traditions et de ce qu'il y

---

69. *P. Éléph.* 1 = *M. Chr.* 283 = *Sel. Pap.* I 1 (et plusieurs rééditions). Depuis peu, ce contrat a cessé d'être le plus ancien document grec conservé par un papyrus d'Égypte: cette place revient désormais à un texte de Saqqarah édité récemment par E. G. Turner, *A Commander - in - Chief's Order from Saqqara,* dans JEA 60, 1974, p. 239-242, sorte de pancarte interdisant l'accès de la demeure d'un prêtre à Memphis; l'interprétation de ce texte étant sujette à débat (voir RHD 54, 1976, p. 118 et SDHI 43, 1977, p. 718), sa haute date — vers 330 av. n.è. — peut être considérée comme acquise. Le *P. Éléph.* 1 reste en revanche le plus ancien papyrus documentaire grec d'Égypte daté par une année de règne et un mois, comme il est le plus ancien contrat de mariage écrit en grec qui nous soit connu.

70. Le mari, Héracleidès, est originaire de Témnos et son *ethnikon* figure bien dans le deuxième exemplaire de ce contrat en double expédition (voir le commentaire d'O. Rubensohn, p. 19, note 1); à la ligne 2 du premier exemplaire la restitution Ἡρακλείδης <Τημνίτης> s'impose (cf. J. Bingen, Chr. d'Ég. 41, 1966, p. 403), mais elle n'a pas été faite par les éditeurs successifs de ce contrat. C'est cette négligence des éditeurs, depuis O. Rubensohn en 1907, qui a pu amener un savant comme Hans Julius Wolff à parler du *P. Éléph.* 1 comme étant un «Heiratsvertrag eines Herakleides, unbekannter Herkunft» (*Das Problem der Konkurrenz von Rechtsordnungen in der Antike,* Sitz.-Ber. Heidelb. Akad. d. Wiss., Philos.-hist. Kl., 1979/5, Heidelberg 1979, p. 50 *i.f.*). <Τημνίτης> est restitué par E.G. Turner dans son récent article, *Menander and the New Society of his Time,* Chron. d'Ég. 54, 1979, p. 106-126: voir p. 115 note 1.

71. Voir l'analyse de ce document par Claire Préaux, *Le statut de la femme à l'époque hellénistique, pricipalement en Égypte,* dans Rec. de la Soc. J. Bodin, t. XI: La Femme, Bruxelles 1959, p. 127-175, particulièrement p. 147-150. D'après la savante belge on peut supposer que ce contrat «nous donne l'état du droit de Cos au IV^e^ siècle avant notre ère» (p. 148). Mais il ne faut pas écarter Témnos, la patrie du mari (voir note précédente). H.J. Wolff, *Grundlagen* (*supra,* note 3), dans Tijdschr. v. Rg. 20, 1952, p. 160 = Zur griech. Rechtsgesch., p. 650-651, pense que le droit familial de Cos pouvait ressembler à celui d'Athènes, en ce qui concerne le problème de la légitimité des enfants par rapport au droit de cité (argument tiré de l'inscription Paton-Hicks, *Inscriptions of Cos,* Oxford 1891, n° 10 a = Michel, *Recueil,* n° 642 = *SGDI* III 1, n° 3642, lignes 6-11). Mais nous ne savons pas si cette similitude présumée pouvait s'étendre à la forme de la conclusion du mariage. On ne trouvera pas de réponse à cette question dans la dernière étude d'ensemble sur Cos, Susan M. Sherwin-White, *Ancient Cos. An Historical Study from the Dorian Settlement to the Imperial Period,* Göttingen 1978.

avait de nouveau dans le milieu des soldats d'Alexandre et de Ptolémée dont allait être issue la société grecque de l'Égypte lagide: d'une part, la «dation» (ἔκδοσις)[72] de la jeune fille comme fondement du mariage, et la remise d' une dot; d'autre part, le caractère personnel du lien conjugal[73]. La conclusion du mariage s'effectue par cette «dation», mais elle cesse, dès le départ, d'être une question que règlent entre eux les seuls chefs de famille et devient une affaire du couple lui-même. L'anacoluthe, qui laisse entendre la voix du couple (εἶναι δὲ ἡμᾶς, κτλ.)[74], marque à cet égard une nouveauté par rapport à la tradition de type athénien.

Démétria, la jeune épouse du *P. Éléph.* 1, n'a pas été «confiée» à son époux Héracleidès par son père Leptinès ni par sa mère Philôtis qui — autre nouveauté caractéristique — participe à l'opération de l' *ekdosis*[75]. Elle n'en est pas moins devenue épouse légitime, γυνὴ γνησία, tout comme le seront plus tard d'autres femmes grecques désignées nommément comme γυναῖκες γαμεταί dans leurs contrats de mariage[76]. Le contrat prend la relève des déclarations publiques qui, telle l' *engyê* athénienne, assuraient la qualité d'épouse légitime à une fille donnée en mariage et ayant à cette occasion changé de *kyrios* en passant du pouvoir du père à celui du mari. Désormais, les clauses contractuelles suffisent à produire ce

---

72. Le verbe ἐκδίδωμι n'apparaît pas dans le texte. Mais l'*ekdosis* est impliquée par le fait que le mari «prend» (λαμβάνει, ligne 2) la jeune fille pour épouse, la recevant de la part de son père et de sa mère (cf. *infra*, note 75).

73. H.J. Wolff, *Grundlagen* (*supra*, note 3), p. 166. Dans le même sens E.G. Turner, article précité (*supra*, note 70 *i.f.*) p. 115.

74. *P. Éléph.* 1, ligne 5.

75. A moins qu'il ne s'agisse d'une coutume dorienne conservée par le droit familial de Cos (?). W. Erdmann, *Die Rolle der Mutter bei der Verheiratung der Tochter nach griechischem Recht*, dans ZSS. RA 59, 1939, p. 544-546, a rapproché l'intervention de la mère dans ce contrat d'un passage de l'Iliade (XIX, 291) où Briséis parle de l'homme à qui «l'avaient donnée son père et sa digne mère». Dira-t-on alors que ce consentement de la mère au mariage de sa fille dans ce contrat de la fin du IV[e] s. av. n.è. «pourrait être une sequelle d'un état de choses ancien, attesté dans l'Iliade» (Cl. Préaux, article cité plus haut à la note 71, p. 148)? De son côté Cl. Vatin, *Recherches* (*supra*, note 67), p. 166, pense pouvoir expliquer la présence de la mère dans le *P. Éléph.* 1 par le fait qu' elle «garantit la naissance légitime de l'épouse»; mais cette conclusion se fonde sur une interprétation assez discutable du qualificatif γνησία à propos de Démétria (voir note suivante). Le plus simple serait sans doute de considérer que nous trouvons là un des traits qui marquent l'évolution de la condition de la femme grecque à l'époque hellénistique, et ceci dès le IV[e] siècle av. n.è., dans le sens d'une relative «égalisation» de la position de la mère par rapport aux droits du père, sans que pour autant il puisse être question d'une véritable «puissance maternelle». Cf. *infra*, notes 133-136.

76. Il faut traduire la tournure λαμβάνει Ἡρακλείδης <Τημνίτης> Δημητρίαν Κῴαν γυναῖκα γνησίαν par «Héracleidès, de Témnos, prend Démétria, de Cos, pour femme légitime» (dans ce sens, Cl. Préaux, *l.c.*, p. 148), et non pas «Héracleidès, de Témnos, prend pour épouse Démétria, de Cos, fille légitime de son père» (Cl. Vatin, *l.c.*). Pour γυνὴ γνησία = «épouse légitime», voir, par ex., Xénophon, *Cyropédie* 4,3,1 (γνησίαι γυναῖκες).

double effet avec toutes les conséquences qui en découlent pour le statut de la femme mariée comme pour celui des enfants à naître. A défaut de loi écrite, la coutume matrimoniale hellénistique protégera devant la société et, s'il le faut, devant les tribunaux, la légitimité de l'épouse et des enfants[77].

Désigné, dans son texte même, comme συγγραφὴ συνοικισίας, le *R. Éleph.* 1 enregistre, dans une stylisation objective (excepté l'anacoluthe mentionnée plus haut), l'*ekdosis* de la jeune fille et la remise de la dot au mari; à cela s'ajoutent des «clauses morales» qui précisent les devoirs réciproques des époux, ainsi que les clauses pénales qui sanctionnent ces devoirs. Ce type de document se maintient jusqu'à la fin du II^e^ siècle av. n.è., sinon jusqu'au milieu du I^er^[78]. Dès la fin du III^e^ siècle av. n.è. apparaît dans les papyrus un type nouveau: l'homologie dotale[79]. Le mari déclare, à la première personne du singulier, avoir reçu la dot, la confection d'un acte de mariage proprement dit étant repoussée à un moment ultérieur[80]. On finira par y renoncer en se contentant d'incorporer dans le reçu de dot les clauses morales concernant les devoirs des époux et précisant à cette occasion la qualité d'épouse légitime, γυνὴ γαμετή, de la femme; cette évolution est un fait accompli au début du I^er^ siècle avant notre ère[81]. Dès lors, l'*ekdosis* tend à n'être plus qu'une formalité. Les notaires d'Oxyrhynchos, plus conservateurs que les autres, continueront cependant à en faire état dans les contrats de mariage jusque dans la seconde moitié du III^e^ siècle de notre ère[82]. Cette permanence de l'*ekdosis* est un facteur qui assure, dans la variété des formes documentaires, l'unité du fait matrimonial grec en Égypte; il semble bien en effet qu'il n'y ait eu dans la *chôra* égyptienne, sous les Lagides et aux trois premiers siècles de l'Empire, qu'un seul type de mariage parmi les Grecs: union

---

77. Dans le même sens, en dernier lieu, E.J. Bickerman, *La conception* (*supra*, note 5), p. 4-6, avec d'intéressantes remarques comparatives.

78. Pour le II^e^ siècle: *P. Giss.* I 2 (Crocodilopolis dans l'Arsinoïte, 173 av. n.è.); pour le milieu du I^er^ siècle: *BGU* VIII 1848 (Héracléopolite, vers 48-46 av. n.è.), ligne 6, mention d'une συγγραφὴ συνοικισίας. Sur l'évolution qui est résumée ici, voir surtout H.J. Wolff, *Grundlagen* (*supra*, note 3), Tijdschr. v. Rg. 20, 1952, p. 166 sq., particulièrement p. 172 sq.

79. Peut-être déjà dans *BGU* VI 1283 (Oxyrhynchite, 216/215 av. n.è.). Cf. H.J. Wolff, *l.c.*, p. 172-173.

80. Principal témoignage: *P. Par.* 13 = *M. Chr.* 280; Meyer, *Jur. Pap.* 20; Wilcken, *UPZ* I 123 (Memphis? vers 157/156 av. n.è.); une illustration de la situation qui a donné lieu à cette requête est sans doute fournie, une vingtaine d'années plus tôt, par les *P. Freib.* III 26, 29 et 30 (Philadelphie, 179/178 av. n.è.). Cf. H.J. Wolff, *l.c.*, p. 171; Cl. Préaux, *l.c.*, p. 151-152.

81. *P. Tebt.* I 104 = *M. Chr.* 285 = *Sel. Pap.* I 2 (Kerkéosiris, 92 av. n.è.). Cf. H.J. Wolff, *l.c.*, p. 173.

82. *P. Oxy.* X 1273 (260 de n.è.). Autre exemple — *P.Oxy.* XVII 2133 (fin du III^e^ siècle de n.è.), requête au préfet d'Égypte émanant d'une femme qui «ayant atteint l'âge nubile fut donnée en mariage» (lignes 14-15): ἐν ὥρᾳ οὖν τοίνυν γενομένη γάμου ἐξεδόθην [...]ωνι δεκαδάρχῃ.

scellée par le passage de la jeune fille du foyer paternel à la maison et sous la tutelle du mari, en vue d'une vie commune durable[83].

Ainsi, aussi bien dans la Grèce classique que dans la pratique hellénistique attestée par les papyrus d'Égypte, l'*ekdosis* reste, pendant des siècles, un élément essentiel de l'institution matrimoniale; même réduite à l'état d'une formule contractuelle, elle demeure synonyme de la conclusion du mariage. Le cas des femmes qui accomplissent elles-mêmes leur propre *ekdosis* est particulièrement caractéristique à cet égard.

6. L'auto-ekdosis

Un tel cas nous est attesté en Égypte par un contrat de mariage passé en 173 avant notre ère dans le Fayoum entre la «Macédonienne» Olympias et l'«Athénien» Antaios[84]. Il est peu probable qu'Olympias se donne en mariage elle-même en application d'une coutume macédonienne; son comportement matrimonial s'expliquerait plutôt, pensons-nous, par l'évolution du droit familial grec à l'époque hellénistique[85]. Dans l'Athènes de Ménandre, une femme qui se donne elle-même en mariage ne devient pas une épouse légitime (γυνὴ γαμετή); son statut est celui d'une pallaque, comme dans le cas d'une fille donnée par son père à un homme sans lui être «confiée»[86]. On peut rappeler aussi, à ce propos, les filles lydiennes dont parle Hérodote: elles se constituent une dot (φερνή) en faisant le commerce de leurs charmes, puis se donnent elles-mêmes en mariage (ἐκδιδοῦσι δὲ αὐταὶ ἑωυτάς)[87]. Pour Hérodote, l'*auto-ekdosis* s'associe à la prostitution; pour Ménandre elle est encore le fait d'une courtisane. En revanche, notre Olympias est une femme parfaitement respectable et son *auto-ekdosis* lui fait acquérir le statut d'épouse légitime ([εἶναι] γυναῖκα γαμετήν)[88]. Assurément, les temps ont changé...

Le mariage d'Olympias est le seul exemple sûr d'une *ekdosis* accomplie par la femme elle-même qui nous vienne de l'Égypte grecque et romaine[89]. Mais

---

83. H.J. Wolff, *l.c.*, p. 170-171.

84. *P. Giss.* I 2, déjà cité plus haut (note 78).

85. Nous suivons H.J. Wolff, *l.c.*, p. 167-168.

86. Voir *supra*, § 4, *i.f.*

87. Hérodote I, 93.

88. *P. Giss.* I 2, ligne 11.

89. La restitution proposée par J. Partsch au *P. Freib.* III 29, ligne 6: [εἶναι γυναῖκα γαμετήν, ἐγδομένην ἑαυτὴν μετὰ κυρίου] τ[οῦ] αὐτῆς ἀδελφοῦ, κτλ. (*P. Freib.* III, p. 23, cf. p. 17), est pure conjecture; on ne doit pas, contrairement à ce que fait Cl. Vatin (*Recherches*, cité plus haut à la note 67, p. 170-171), citer ce document comme un premier témoin de cette «innovation capitale». Il

nous pouvons en rapprocher le cas de la dame Marcelline dans un document de Doura-Europos daté de 232 de n.è.: veuve, Marcelline se donne elle-même en mariage (παραδεδωκέναι ἑαυτὴν ἐκ χηρείας πρὸς γάμου κοινωνείαν) en présence de sa mère et de son frère[90]. Cette nouvelle union qui donne lieu à la confection d'une συγγραφὴ συνοικισίου est, à n'en point douter, un mariage légitime[91].

Il convient également d'évoquer ici le cas de la belle Callirhoé dans le roman de Chariton d'Aphrodisias, dont une nouvelle édition française vient de paraître dans la collection des Universités de France[92]. Déjà mariée une première fois, puis séparée de son mari dans des circonstances fort romantiques, Callirhoé contracte une nouvelle union dans un pays étranger se donnant elle-même en mariage (ἐκδομένην ἑαυτήν); son nouveau mari, Dionysios, décide de l'épouser ouvertement dans sa cité (Milet) et de considérer ce mariage comme tout à fait légitime: γυναῖκα ἐλευθέραν ἐπιδημήσασαν οὐκ οἶδ' ὅπως ἥκουσα· ἐκδομένην ἑαυτὴν ἐν τῇ πόλει φανερῶς κατὰ νόμους ἔγημα[93]. A ce moment-là, Dionysios ignore tout du précédent mariage de Callirhoé: elle a tout intérêt à ne pas lui dévoiler son passé puisqu'elle veut lui faire endosser la paternité de l'enfant qu'elle attend de son premier mari. Mais quand, un peu plus tard, Chairéas, le

---

en va de même pour le *P. Freib.* III 31 et pour les homologies dotales qui sont conclues entre époux sans que soit mentionnée une *ekdosis;* ainsi, par ex., *P. Tebt.* I 104 (*supra,* note 81) ou *BGU* VI 1463 (Éléphantine, 247/246 av. n.è.), où la Crétoise Philotéra, qui a, semble-t-il, l'intention de contracter un second mariage avec le Macédonien Akésandros, promet à celui-ci de lui verser une amende de 40 drachmes si elle le quitte pour se réconcilier avec son premier mari (lignes 2-3: ἐὰν ἐκπηδήσω παρὰ σοῦ ἢ καταλλαγῶ Πέρωνι), Akésandros se déclarant de son côté prêt à avoir Philotéra pour femme (ἔξειν σὲ γυναῖκα): nous avons ici une négociation préalable en vue d'un mariage qui est sur le point de se conclure, et non pas une «*ekdosis* de la femme par elle-même» (Cl. Vatin, *l.c.*, p. 171-172). En l'absence du verbe ἐκδίδωμι, il vaut mieux renoncer à de telles formules, qui sont équivoques. C' est pourquoi, si H.J. Wolff a parfaitement raison de constater qu'après le *P. Giss.* I 2 il n'y a plus d'*auto-ekdosis* dans les papyrus d'Égypte (*Grundlagen,* cité *supra,* note 3, Tijdschr. v. Rg. 20, p. 168 note 127: «Keine Selbstekdosis mehr»), cela ne veut pas dire qu'il y en a eu auparavant.

90. *P. Doura* 30 (inv. n° 74), lignes 10-11.

91. Ainsi notamment H.J. Wolff, *l.c.*, p. 168 et note 127. Pour l'équivalence de παραδιδόναι et ἐκδιδόναι, Idem, *Marriage Law* (*supra,* note 2), Traditio 2, 1944, p. 48 = Beiträge, p. 164.

92. Chariton, *Le roman de Chairéas et Callirhoé,* texte établit et traduit par Georges Molinié, Paris 1979. Le rapprochement a déjà été suggéré par R. Herzog à E. Kornemann, éditeur du *P. Giss.* 2: voir les *addenda* aux *P. Giss.*, t. III, p. 159.

93. *Chairéas et Callirhoé* III, 2, 8.-G. Molinié traduit p. 95: «elle consentit d'elle-même à se faire épouser et nous nous sommes mariés dans Milet, publiquement, de façon légale». Cela déforme, dans un esprit romano-canonique, le sens du texte grec qui ne parle pas de «consentement» et n'emploie pas de pluriel. La traduction de P. Grimal (*Romans grecs et latins,* Paris 1958, p. 424) n'est guère plus satisfaisante, encore qu'elle rende fidèlement le singulier de l'aoriste ἔγημα: «de son entier consentement, je l'ai épousée ouvertement, en ville, conformément aux lois». Cf. III, 3, 8: νόμῳ γαμηθεῖσαν.

premier mari de Callirhoé, se manifeste et réclame l'épouse qui lui avait été donnée par son père (πατὴρ ἐξέδωκεν), Dionysios n'hésite pas à opposer à cette *ekdosis* paternelle *l'auto-ekdosis* accomplie par Callirhoé elle-même (ἐμοὶ δὲ ἑαυτήν)[94]. A l'époque où fut rédigé le roman de Chariton, et qui semble être la seconde moitié du I^er^ siècle de notre ère ou le début du II^e^, l' *auto-ekdosis* de la femme fonde un mariage régulier[95].

Au moment où elle épouse Dionysios, Callirhoé, seule en pays étranger, n'a auprès d'elle aucun parent mâle qui puisse la donner en mariage: son *auto-ekdosis* trouve dans cette circonstance une justification pratique. Il n'en va pas de même pour Olympias, dont le père est bien vivant et participe à l'acte en qualité de *kyrios* de sa fille, ni pour Marcelline qui semble bien avoir un frère adulte. Olympias serait-elle veuve, comme Marcelline? Rien ne permet de l'affirmer. Il serait par conséquent difficile de prétendre que la coutume matrimoniale hellénistique n'admettait l' *auto-ekdosis* qu'en cas de remariage ou d'absence d' un parent mâle capable de donner la fille en mariage. Son caractère exceptionnel n'en apparaît pas moins nettement à la lumière de nos sources[96].

Réhabilitation tardive de l'antique liberté, complémentaire de la violence, qui dans le schéma trifonctionnel concourent toutes les deux à définir le mariage du guerrier? Il n'est pas interdit de broder des hypothèses qui tendraient à retracer une telle évolution du «don de soi», parallèlement à celle qui, à Rome, est supposée conduire au marrriage *sine manu* comme mode matrimonial procédant de cette même liberté[97]. A s'en tenir aux textes, l' *auto-ekdosis* n'est qu'une *ekdosis* d'un type particulier, complétant non pas le «rapt» mais le «don» paternel et considérée comme une variante de celui-ci. Vue sous cet angle, elle nous aide à mettre en relief une donnée essentielle du mariage grec. Permettant à la femme, dans des conditions qu'il nous est difficile de préciser, de se donner elle-même en

---

94. Chairéas et Callirhoé V, 8,5.

95. Sur la date du roman voir G. Molinié, *op. cit.*, p. 1-2. L'éditeur français fait état des papyrus ayant conservé des fragments de ce texte, et dont les plus anciens interdisent une datation postérieure à 150 de n.è. (voir Pack² n^os^ 241-244). Un siècle plus tard, une ἔκδοσις faite à l'initiative d'une jeune fille (ἀφ' ἑαυτῆς) paraît encore à Clément d'Alexandrie aussi normale que celle qui est faite par les parents (παρὰ τῶν γονέων): voir *infra*, note 108. Cas semblable: Achille Tatius, *Leucippé et Clitophon*, V, 11 (δίδωσιν ἑαυτήν).

96. Dans le *P. Doura* 30, les deux époux sont *Aurelii*, citoyens romains de fraîche date (leur mariage est conclu vingt ans après la *Constitutio Antoniniana*); mais ce contrat relève de la tradition grecque et ne laisse apparaître aucune trace soit d'une pratique orientale soit du droit romain: voir le commentaire de C.B. Welles, p. 155-156, et son introduction aux *P. Doura*, p. 17, sur le mariage, et p. 20-21, sur les éléments orientaux, grecs et romains, dans les documents de Doura-Europos; cf. mon c.r. des *P.Doura* dans Iura 12, 1961, p. 294-303; sur le mariage de la veuve et de la femme divorcée en droit romain, M. Humbert, *Le remariage à Rome*, Milan, 1972 (qui ne cite pas ce texte).

97. G. Dumézil, *Mariages indo-européens* (*supra* note 9), p. 51 sq.

mariage, la coutume hellénistique a marqué un progrès par rapport à la loi poliade ancienne. Elle n'a pas effacé pour autant, sur ce point, l'inégalité foncière qui régit l'institution du mariage: même lorsqu'elle accomplit sa propre *ekdosis*, la femme reste l'objet d'une «dation».

7. Les cités nouvelles: exemple alexandrin

Dans les cités nouvellement fondées, le droit familial grec est solidaire de l'évolution que les papyrus d'Égypte nous permettent de suivre en ce qui concerne le mariage des Grecs établis dans la *chôra*. Il présente toutefois des traits particuliers liés à l'organisation du corps civique. La confrontation des données relatives au mariage grec dans la *chôra* avec celles que nous possédons pour Alexandrie est instructive à cet égard[98].

L'essentiel de notre documentation en la matière est constitué, on le sait, par un petit lot de conventions matrimoniales conclues sous forme de *synchôrêsis*, type de document issu de la transaction judiciaire telle que nous la connaissons, pour le milieu du II[e] siècle avant notre ère, par le *P. Mert.* I 59; tous ces textes datent de l'époque d'Auguste[99]. Le détail intéressant vient de ce que ces conventions nous révèlent au sujet d'une double formalité que les Alexandrins accomplissaient pour la conclusion d'un mariage: après la rédaction d'une convention écrite, un second acte doit cimenter l'union conjugale par une cérémonie ou un accord à passer devant les hiérothytes, magistrats de la cité[100].

Cette clause énigmatique des *synchôrêseis* matrimoniales alexandrines a suscité de la part des historiens et des juristes bien des hypothèses. Aucune d'elles ne paraît entièrement satisfaisante. En particulier, on ne peut pas admettre l'explication, retenue en dernier lieu par P.M. Fraser dans son livre sur l'Alexandrie ptolémaïque, qui tend à distinguer dans le mariage alexandrin, un acte civil et un acte religieux, les hiérothytes étant chargés de la «cérémonie sacrale» qui mettrait

---

98. Voir surtout H.J. Wolff, *Grundlagen (supra,* note 3), p. 173-181. Plus récemment, Cl. Vatin, *Recherches (supra,* note 67), p. 173-178 et, dans une perspective différente, J.-P. Broudéhoux, *Mariage et famille chez Clément d'Alexandrie,* Paris 1970 (voir mes remarques dans RHD 51, 1973, p. 520-521 = SDHI 41, 1975, p. 595, et celles d'E. Volterra, *Matrimonio,* article cité plus haut, à la note 14, p. 741, note 30 *i.f.*).

99. *BGU* IV 1050 (= *M. Chr.* 286); 1051; 1052 (= *Sel. Pap.* I 3); 1098-1101, tous édités par W. Schubart. Sur la συγχώρησις en tant que type de document, voir H.J. Wolff, *Das Recht der griechischen Papyri Aegyptens,* II, Munich 1978, p. 91-95.

100. *BGU* IV 1050, lignes 24-30: θέσθαι [δ]ὲ αὐτοὺς καὶ τὴν ἐφ'ἱεροθυτῶν περὶ γάμου συγγραφὴν ἐν ἡμέραις χρηματιζούσαις πέντε, κτλ.; formule analogue dans *BGU* 1051, lignes 35 sq. (texte mutilé); 1098, lignes 41-44; 1101, lignes 19-23.

en exécution «l'intention de contracter le mariage» déclarée dans la *synchôrêsis*[101]. En fait, le mariage est déjà conclu au moment où les parties le portent à la connaissance du préposé au *katalogeion*. Le second contrat n'a pas pour objet la conclusion du mariage, mais des dispositions qui complètent celle-ci. Il correspond très probablement à une exigence légale imposée aux jeunes mariés afin que leur union produise des effets se situant au-delà du domaine familial proprement dit.

La nature de cette exigence et des effets qu'elle visait nous échappe. Plutôt que de les rechercher avec H.J. Wolff dans le droit de cité alexandrine, dont le second contrat assurerait l'acquisition aux fils à naître du mariage en question[102], il nous paraît possible de supposer que ce contrat à conclure devant les hiérothytes concernait la fortune des citoyens et la transmission des biens de famille sous le contrôle de la cité. L'absence occasionnelle de la clause relative au second contrat s'expliquerait mieux dans cette hypothèse que dans celle qui lie celui-ci au droit de cité[103]. Mais l'énigme du double contrat dans le mariage alexandrin n'en est pas résolue pour autant[104].

Ce point mis à part, le mariage alexandrin reflète à sa manière la personnalisation du lien conjugal qui est le trait principal de l'évolution du droit familial grec à l'époque hellénistique. Il n'est pas, à la différence du mariage athénien, une transaction entre deux *oikoi* représentés par leurs chefs respectifs, mais un accord qui procède de l'initiative des seuls époux et n'engage que ceux-ci[105]; sur

---

101. P.M. Fraser, *Ptolemaic Alexandria*, Oxford 1972, p. 72 et 96. Dans le même sens, conformément à la doctrine autrefois dominante, Cl. Vatin, *Recherches* (*supra*, note 67), p. 177: «c'est un mariage religieux, succédant au mariage civil»; atténuant ensuite cette formule, le même auteur aboutit à se poser la question si «le second mariage» ne serait pas «plutôt une sorte de luxe» dont «l'inutilité même» (?!) conférerait «un prestige social aux époux au même titre que le banquet de noces». — Critique de la théorie du double mariage «civil» puis «religieux»: W. Erdmann, *Die Eheschliessung im Rechte der gräko-ägyptischen Papyri von der Besetzung bis in die Kaiserzeit*, dans ZSS. RA 60, 1940, p. 151-184, particulièrement p. 171 sq.; sur sa propre théorie (simple dépôt du document aux archives publiques dépendant d'un temple), réserves de H.J. Wolff, *Grundlagen* (*supra*, note 3), p. 178-179.

102. H.J. Wolff, *l.c.*, p. 179-180. Réserves de Cl. Vatin, *l.c.*, p. 177, qui qualifie cette hypothèse de «hasardeuse».

103. La clause manque dans *BGU* 1052, 1099 (dont la fin est, il est vrai, très mutilée) et 1100 (*idem*). Dans *BGU* 1051, elle paraît aberrante à H.J. Wolff (*l.c.*, p. 180, note 159), les époux n'étant pas citoyens d'Alexandrie; mais cette apparente anomalie disparaît si l'on admet qu'il s'agit de non-citoyens résidant dans la ville d'Alexandrie et y possédant des biens.

104. L'argument tiré du *P. Cattaoui*, à propos de la naissance légitime comme condition d'accès à la citoyenneté alexandrine (Wolff, p. 177 et 179), devrait être réexaminé à la suite des observations critiques sur ce texte faites par E. Volterra dans son article déjà cité (*supra*, note 14), *Matrimonio*, p. 783, note 132 *i.f.*

105. H.J. Wolff, *l.c.*, p. 180.

ce point, la pratique matrimoniale alexandrine s'écarte du modèle athénien, censé inspirer ailleurs les lois d'Alexandrie[106]. Ainsi s'explique le rôle subordonné de l'*ekdosis* dans les *synchôrêseis* alexandrines: elle n'est mentionnée que par un seul de ces documents, où elle est le fait des deux parents, en non pas du père seul[107]. Elle n'en continue pas moins à désigner la conclusion du lien conjugal: encore au tournant du II[e] siècle de notre ère, le témoignage de Clément d'Alexandrie l'atteste de manière explicite[108].

8. La prérogative paternelle

Le père qui donne sa fille en mariage en transférant à son gendre son pouvoir sur celle-ci lui cède-t-il la totalité de ce pouvoir ou bien en retient-il une partie de sorte que la fille n'échappe jamais totalement à la maîtrise paternelle? On sait que la fille ne se sépare jamais définitivement de son foyer d'origine; veuve ou divorcée, elle y revient, si l'intérêt des enfants qu'elle a eus ne s'oppose pas à ce retour. Le verbe ἐκδίδωμι,qui est le terme technique de la conclusion du mariage, désigne, on le sait, une remise provisoire et non pas une séparation définitive qu'exprime ailleurs (aliénation, restitution) un autre composé du même groupe, ἀποδίδωμι[109]. Quelles sont, dans cette situation, les modalités et les limites éventuelles du transfert de la qualité de *kyrios* inhérent à la conclusion du mariage légitime[110]? La réponse à cette question découle des textes qui concernent le droit d'aphérèse, c'est-à-dire la faculté qui est donnée au père de reprendre sa fille mariée, même contre son gré, au mari auquel il l'a donnée pour femme.

L'existence de ce droit à Athènes, dans la deuxième moitié du IV[e] siècle

---

106. Sur cette question, voir J. Modrzejewski, *La règle de droit dans l'Égypte ptolémaïque*, dans Essays in honor of C. Bradford Welles, New Haven, Conn., 1966, p. 125-173, particulièrement p. 134 sq.; sur la législation à Alexandrie, Julie Vélissaropoulos, *Lois alexandrines*, Paris 1972, mémoire inédit, brièvement mentionné dans ma chronique SDHI 41, 1975, p. 577.

107. *BGU* IV 1100, ligne 7.

108. Frgt. 64 (éd. O. Staehlin, III, p. 228), rapporté par J.-P. Broudéhoux, *Mariage et famille chez Clément d'Alexandrie* (*supra*, note 98), p. 75: «Ce que l'on appelle corruption d'une vierge, ce n'est pas seulement la fornication, mais également le fait de la remettre avant le temps (ἡ πρὸ καιροῦ ἔκδοσις), lorsqu'elle a été remise (ἐκδοθῇ) à son mari avant la maturité pour ainsi dire, que cela soit dû à sa propre initiative (ἀφ' ἑαυτῆς) ou à l'action de ses parents (παρὰ τῶν γονέων)». J.-P. Broudéhoux note à ce propos (avec raison): «contrairement à ce que laissent entendre les documents alexandrins, il semble que l'ἔκδοσις joue encore, à l'époque de Clément, un rôle appréciable dans la conclusion du mariage» *(ibid)*.

109. Sur cette terminologie et sa signification juridique, voir H.J. Wolff, *Marriage Law* (*supra*, note 2), dans Traditio 2, 1944, p. 48 sq. = Beiträge, p. 163 sq.

110. Pour Athènes, voir A.R.W. Harrison (*supra*, note 6), p. 30-32, qui résume les discussions antérieures.

avant notre ère, est prouvée par des textes tels que le *Contre Spoudias*, le *Papyrus Didot* et les *Epitrepontes* de Ménandre[111]. Exercé par les rois à l'époque hellénistique[112], il apparaît à nouveau dans la pratique en Égypte sous l'Empire: la requête soumise, en 186 de notre ère, par la dame Dionysia au préfet d'Égypte Pomponius Faustinianus et conservée par le *P.Oxy.* 237, nous fait connaître plusieurs procès qui, depuis l'époque de Domitien, surgirent entre des femmes pérégrines et leurs pères prétendant exercer le droit d'aphérèse sur la personne de la fille en vertu de la coutume locale[113]. Ce droit finira par s'effriter sous les Antonins devant la justice provinciale[114].

L'analyse de ces sources nous suggère que l'exercice du droit d'aphérèse est subordonné à la finalité du mariage: la procréation d'enfants légitimes[115]. Comme l'épiclère mariée, qui ne peut être revendiquée avec succès par l'*anchisteus*

---

111. Démosthène, XLI, 1-3; *P. Didot* I, éd. H. Weil, Paris 1879 (Pack² 1319); Ménandre, *Epitrepontes*, éd. G. Lefebvre, Le Caire 1907 (Pack² 1301 et 1302). Sur ces témoignages et sur leurs échos latins, on pourra lire bientôt l'étude de N. Lewis, Ἀφαίρεσις *in Athenian Law and Custom*, à paraître dans Symposion 1977 (actes du 3e Colloque international d'histoire du droit grec et hellénistique, Chantilly, 31 mai - 3 juin 1977), à laquelle je renvoie pour l'analyse de ces textes.

112. Deuxième mariage de Cléopâtre Théa que son père Ptolémée IV Philométor enlève à son mari Alexandre Balas pour la donner en mariage au Séleucide Démétrios II; le cas est relaté, au premier livre des Macchabées, 11, 8-12, où on lit (11, 12): καὶ ἀφελόμενος αὐτοῦ τὴν θυγατέρα ἔδωκεν αὐτὴν τῷ Δημητρίῳ. Voir Cl. Vatin, *Recherches* (*supra*, note 67), p. 95; plus récemment A. Swiderek, *Siedem Kleopatr* (Les sept Cléopâtres, en polonais), Varsovie 1978, p. 228 sq. (voir sur ce livre RHD 56, 1978, p. 509).

113. Analyse détaillée dans le mémoire inédit de Varvara Anagnostou, *Le procès de Dionysia*, Paris 1973 (cf. SDHI 43, 1977, p. 774).

114. Voir N. Lewis, *On Paternal Authority in Roman Egypt*, dans RIDA, 3e série, 17, 1970, p. 251-258.

115. Cette finalité est exprimée dans la formule de l'*engyê* athénienne par une métaphore qui assimile la procréation au labourage ou aux semailles. Nous la trouvons d'abord chez Ménandre, *Perikeiromenê* 435-436 (Koerte): ταύτην γν[ησίων] παίδων ἐπ' ἀρότῳ σοι δίδωμι, et *Dyskolos* 842-843: ἀλλ' ἐγγυῶ παίδων ἐπ' ἀρότῳ γνησίων τήν θυγατέρ' ἤδη. Clément d'Alexandrie, citant Ménandre, reproduit cette formule (παίδων ἐπ' ἀρότῳ γνησίων δίδωμί σοι 'γὼ τὴν ἐμαυτοῦ θυγατέρα), après l'avoir paraphrasée en remplaçant ἐπ' ἀρότῳ par ἐπὶ σπορᾷ (*Stromates* II, 23, 1 = Ménandre, frg. 682 [720] Koerte, sans doute *Fabula incerta*, après le vers 32); la variante ἐπὶ σπορᾷ se retrouve dans Ménandre, *Fabula incerta*, 29-30 (Koerte). Voir E.J. Bickerman, *La conception* (*supra*, note 4), p. 9 et note 42; J.-P. Broudéhoux, *op. cit.* (*supra*, note 98), p. 74-79, et particulièrement p. 76 note 16. La référence à la formule athénienne chez Clément n'est évidemment qu'une «allusion érudite lui permettant d'amener la citation du poète comique» (*ibid.*, p. 77). A comparer Chariton d'Aphrodisias (*supra*, note 92), III,2, 2: παίδων ἐπ' ἀρότῳ κατὰ νόμους Ἑλληνικούς, ou encore Lucien, *Timon*, 17: εἰ δέ τις ἔμπαλιν ἐλευθέραν γυναῖκα εἰς τὴν οἰκίαν νόμῳ παραλαβὼν ἐπ' ἀρότῳ παίδων γνησίων κτλ., cité par U.E. Paoli, *Altri studi* (voir la note suivante), p. 382 note 11. Les réminiscences de cette formule sont encore décelables dans un document tel que le contrat byzantin enregistrant un divorce *communi consensu* à Antinooupolis en 569de n.è., *P. Flor.* I 93 = *M. Chr.* 297 (V. Arangio-Ruiz., *Negotia* 22), lignes 9-10:... πρὸς γάμου καὶ βίου κοινωνίαν ἐπὶ χρησταῖς ἐλπίσι καὶ τέκνων γνησίων ἀγαθῇ σπορᾷ, κτλ. (U.E. Paoli, *ibid.*, p. 382 note 10;

ayant droit si elle est mère d'un enfant dans une union régulièrement conclue avant qu'elle ne soit devenue épiclère, de même la fille qui n'est pas épiclère ne peut être revendiquée avec succès par son père si, une fois mariée, elle a donné naissance à des enfants légitimes[116]. Suivant un conjecture proposée par le regretté U.E. Paoli, qui paraît très convaincante, cette hypothèse pourrait trouver un appui direct dans le texte même des *Epitrepontes* de Ménandre[117]. Autrement dit, le transfert de la maîtrise sur la femme du *kyrios*-père au *kyrios*-mari serait révocable tant que le couple reste sans enfant; à la naissance du premier fils, sinon à la naissance du premier enfant quel que soit son sexe[118], il deviendrait définitif, le but du mariage ayant été atteint.

Nous ne savons pas si la même limite s'attache encore au droit d'aphérèse lorsque celui-ci renaît dans la pratique provinciale de l'Égypte romaine[119]. Dionysia ne parle pas de ses enfants; on ignore si elle en a jamais eu. L'argument avancé contre le droit d'aphérèse est tiré de son caractère «inhumain»; le juge romain y est sensible, en raison de la coïncidence qu'il y a sur ce point entre l'opposition des dames grecques d'Égypte à l'exercice d'une prérogative paternelle jugée exorbitante et l'évolution du droit romain lui-même[120]. L'aphérèse paternelle n'est, à cette époque, qu'un vestige d'un système en voie de décompo-

---

version française du document entier dans J. Gaudemet, *Le droit privé romain*, Paris 1974, p. 297-298).

116. Voir surtout U.E. Paoli, *La legittima aferesi dell'* ἐπίκληρος *in diritto attico*, dans Miscellanea Giovanni Mercati, t. V, Le Vatican 1946, p. 524-538, article repris dans ses *Altri studi di diritto greco e romano*, édités par A. Biscardi, Milan 1976, p. 363-376, et E. Karabélias, *L'épiclérat attique* (*supra*, note 39), 143-156.

117. U.E. Paoli, *Les limites juridiques de l'«aphérésis» paternelle dans le droit attique*, dans Recueil de l'Académie de Législation, t. II, Toulouse 1953, p. 3 sq. = Altri studi, volume précité, p. 385-391. La conjecture porte sur les vers 461-463 que le savant italien restitue comme suit, *exempli gratia:* ἐπεὶ τάδ[ε δοκεῖ μοι, παρ' ἀνδρὸς τὴν ἐμὴν] θυγατέρ' ἀ[φαιρεῖν, παιδίον γὰρ οὐδέπω] τέτοκε, κ[...; et il conclut: «Si c' est de cette façon que le texte de Ménandre doit être à peu près établi, on a ici la confirmation que la naissance d'un petit fils empêchait son grand-père d'exécuter l'*aphérésis* de sa mère» (*ibid.*, p. 391). Cette étude, tirée d'une communication présentée aux Journées internationales de la Société d'histoire du droit à Toulouse, en mai 1952, développe une note critique au texte de Ménandre, publiée dans Aegyptus 32, 1952, p. 283 et rééditée dans les mêmes Altri studi, p. 538.

118. Dans ce sens, pour l'aphérèse de l'épiclère, E. Karabélias, *op. cit.*, p. 153.

119. Elle n'a pas été respectée par Ptolémée IV lorsqu'il enleva Cléopâtre Théa, mère d'un jeune enfant, à son mari Balas (*supra*, note 112). Mais le roi est au-dessus des lois...

120. *P. Oxy.* II 237, col. VII, lignes 34-35: μὴ ἠκολουθηκέναι τῇ τοῦ νόμου ἀπανθρωπίᾳ. Il s'agit d'une sentence du préfet d'Égypte Fl. Titianus (col. VII, lignes 19-29), citée à l'occasion d'un procès ultérieur devant l'épistratège Paconius Félix (col. VII, lignes 29-38), qui décide en faveur de la demanderesse, comme son prédécesseur; voir mes remarques dans l'*Annuaire* 1975-1976 de la IV[e] Section de l'École pratique des Hautes Études, Paris, 1976, p. 330. Toute cette question sera reprise par Varvara Anagnostou dans sa thèse sur le thème «Juge et sentence dans l'Égypte romaine».

sition. Mais elle témoigne, par sa seule présence, d'une continuité dans laquelle toutes les pièces de ce système sont conservées, même si la logique de l'ensemble s'estompe et si les rouages du mécanisme se grippent de plus en plus après un trop long usage.

9. La dot

Dernier point: la dot[121]. Élément le plus durable de l'institution matrimoniale, elle subit une évolution quant à sa substance, qui se reflète dans le vocabulaire du droit dotal: tandis que s'opère le passage de l'*oikos* classique à la famille individuelle d'un type nouveau, la notion de *phernê*, jusqu'ici archaïque ou marginale, supplante celle de *proix*, terme technique de la dot dans la cité classique; il faudra attendre la conquête romaine pour que la *proix*, plus proche de la *dos* latine que la *phernê*, reprenne à nouveau sa place[122]. En même temps, des notions nouvelles surgissent: la *prosphora*, englobant les esclaves et les immeubles qui ne peuvent faire partie de la *phernê;* la *prosdosis* qui vient parfois augmenter la *phernê* ultérieurement à la constitution de celle-ci; les *parapherna* qui, dérivés des «Frauensachen» démotiques, concourent, à l'époque romaine, avec la *phernê* sans toutefois se confondre avec elle[123].

Il faudrait insister sur la fonction sociale de la dot. C'est elle en effet qui, mettant en mouvement la fortune des citoyens, puis celle des colons grecs dans la *chôra* égyptienne, confère au mariage sa valeur d'institution sociale. A cet égard la dot est en quelque sorte le symbole du lien conjugal, un mariage sans dot étant, dans une situation normale, pratiquement inimaginable. Juridiquement, elle est la base matérielle du mariage, quelle que soit la solution finale à donner à l'irritant problème de la propriété de la dot, dont P. Dimakis faisait récemment le point dans un article suggestif[124].

A ce titre, la dot fonctionne comme un facteur régulateur du lien conjugal.

---

121. Études de base: H.J. Wolff, art. Προίξ, dans PWRE XXIII (1), 1957, col. 133-170, et, pour le droit hellénistique, G. Häge, *Ehegüterrechtliche Verhältnisse in den griechischen Papyri Aegyptens bis Diokletian*, Cologne et Gratz, 1968; voir, à propos de cet ouvrage, J. Modrzejewski, *Zum hellenistischen Ehegüterrecht im griechischen und römischen Aegypten*, dans ZSS. RA 87, 1970, p. 50-84, et M. Talamanca, *Gli apporti patrimoniali della moglie nell'Egitto greco e romano*, dans Index 2, 1971, p. 240-282.

122. Sur cette évolution, J. Modrzejewski, article cité à la note précédente, p. 66 sq., 73, 78.

123. Pour tous les détails voir l'ouvrage de Häge et les deux articles cités ci-dessus, note 121.

124. P. Dimakis, *A propos du droit de propriété de la femme mariée sur les biens dotaux d'après le droit grec ancien*, dans Symposion 1974, Athènes et Milan 1978, p. 227-240 (et discussion, p. 240-243). Voir aussi la conférence de L. Gernet, citée *supra*, note 43.

Le témoignage des papyrus est particulièrement révélateur de ce rôle de la dot. On constate ainsi, dès le début de l'époque ptolémaïque, que la femme qui ne respecte pas les devoirs fixés par le contrat de mariage sera, en cas de divorce, «dépouillée» (στερέσθω) de sa dot: son mari peut la renvoyer ou la quitter en gardant les biens dotaux[125]. Dans l'hypothèse inverse, le mari qui ne respecte pas les clauses du contrat de mariage doit, en cas de rupture du lien, restituer immédiatement la dot augmentée d'une amende privée qui sanctionne ses torts: le double, attesté par le *P. Éléph.* 1, étant un cas isolé, l'amende est normalement de 50%, ce qui veut dire que la dot à restituer représente 1 1/2 (ἡμιόλιον, σὺν ἡμιολίᾳ) de la dot reçue; cette sanction frappe notamment la répudiation de l'épouse sans motif valable, en violation de l'engagement de μὴ ἐκβάλλειν[126].

Dès le II^e^ siècle avant notre ère, nos contrats reconnaissent à la femme la faculté d'exercer l'initiative du divorce: l'*hêmiolion* reste encore la sanction d'une violation des devoirs maritaux en cas de divorce, mais si celui-ci se produit parce que la femme le désire, la dot lui est restituée au simple (ἁπλή) dans un délai qui va de dix à soixante jours; ce n'est que lorsque le mari n'a pas respecté ce délai qu'il doit payer l'*hêmiolion*[127]. Mais dès le début du I^er^ siècle avant notre ère, l'*hêmiolion* comme sanction de la violation des devoirs maritaux disparaît laissant la place au devoir d'une restitution immédiate du montant simple de la dot; seul subsiste l'*hêmiolion* sanctionnant, en cas de divorce sur l'initiative de la femme, le non-remboursement de la dot dans le délai prévu par le contrat[128]. Ce système se maintient, semble-t-il, sous l'Empire[129]; en même temps, nous trouvons à cette époque des contrats qui laissent au mari un délai pour la restitution de la dot en cas de divorce sur l'initiative de la femme, sans qu'il soit précisé que, passé ce délai, le mari qui n'aura pas restitué la dot subira la sanction de l'*hémiolion*[130].

---

125. Ainsi déjà dans le *P.Éléph.* 1, ligne 7. Sur cette sanction, voir G. Häge, *op. cit.* (*supra*, note 121), *p. 79 sq.*

126. G. Häge, *op. cit.*, p. 76 sq.

127. Ainsi, *M. Chr.* 284, lignes 7-9 et 12-14. Régime comparable à Alexandrie sous Auguste: il suffit de confronter les *synchôrêseis* matrimoniales citées plus haut (note 99), qui imposent la restitution de la dot σὺν ἡμιολίᾳ au mari n'ayant pas respecté les devoirs énumérés dans le contrat, avec celles qui enregistrent le divorce par consentement mutuel, la femme reconnaissant avoir reçu le montant simple de la dot restituée par le mari (*BGU* IV 1102 et 1103).

128. P. ex. *P. Tebt.* I 104 = *M. Chr.* 285 (92 av. n.è.), lignes 20-27 et 32-33 (cf. *supra*, note 81).

129. P. ex. *P. Oxy.* III 496 = *M. Chr.* 287 (127 de n.è.), lignes 9-10.

130. P. ex. *P. Ryl.* II 154 = *Sel. Pap.* I 4 (Bacchias, 66 de n.è.), lignes 24-33; *CPR* I 24 = *M. Chr.* 288 (Ptolémaïs Évergétis, 136 de n.è.), lignes 27-31; *CPR* I 27 = *M. Chr.* 289 (Ptolémaïs Évergétis, 190 de n.è.), lignes 16-21; *P. Oxy.* X 1273 = *Sel. Pap.* I 5 (260 de n.è.), lignes 25-33. Les

Cette évolution, qui consacre l'égalité des époux en ce qui concerne l'initiative du divorce, n'est pas plus favorable à la femme qu'au mari: il devait autrefois, pour rompre le lien avec une épouse irréprochable, rendre à celle-ci le double de la dot ou le montant de la dot majoré de 50%; il lui suffit désormais de restituer le montant simple immédiatement, et si c'est sa femme qui le quitte, il ne risque que l'exécution forcée de ce même montant simple s'il n'a pas préféré le restituer volontairement dans le délai fixé par le contrat. Le rôle de la dot en tant que régulateur du divorce n'en est pas moins évident[131].

10. La structure juridique du mariage grec

L'ensemble de ces observations peut être résumé dans un schéma tendant à proposer une définition de la structure juridique du mariage grec, considéré au moment de sa conclusion, à l'époque classique et dans le monde hellénistique:

Le mariage grec nous apparaît comme un rapport juridique résultant d'un *acte réel à finalité déterminée* (dation de la femme en vue de la procréation d'enfants légitimes), comportant un *transfert de la faculté de disposer* de la personne qui est l'objet de cet acte (la qualité de *kyrios*) et accompagné d'une *prestation matérielle* destinée à régler le fonctionnement du rapport (la dot).

Reprenons un à un les éléments de ce schéma dans la perspective de l'évolution historique.

1. **La dation.** — Contrairement au droit romain qui fonde l'union conjugale sur le consentement des époux *(consensus facit nuptias)*[132], le droit grec ne

---

contrats oxyrhynchites prévoient en revanche une prestation à la charge du mari si au moment du divorce la femme attend un enfant; ainsi, dans les contrats déjà cités, *P.Oxy.* III 496 ligne 10; et X 1273, lignes 33-34, ou encore *P. Oxy.* II 267 = *M. Chr.* 281 (36 de n.è.) lignes 18-21, et III 603 descr. publié en entier par C. Wessely, Stud. Pal. IV, 1905, p. 115 (169-176 de n.è.) ligne 24; il semble bien qu'une obligation analogue ait existé à Ptolémaïs où elle était fondée sur une loi de cette cité (*P. Fay.* 22 = *M. Chr.* 291 [1er s. de n.è.], lignes 20-29): voir sur cette question le mémoire de Sophie Adam, *Aspects juridiques et sociaux de la maternité dans la Grèce ancienne et dans l'Égypte gréco-romaine*, Paris 1977, p. 68-73 (cf. RHD 56, 1978, p. 522).

131. Bien entendu, le rôle juridique de la dot ne se limite pas au problème du divorce: c'est également la dot qui fonde l'obligation alimentaire du mari à l'égard de la femme. Cette fonction de la dot a été dégagée par Geneviève Chrétien-Vernicos dans son mémoire *L'obligation alimentaire en droit hellénistique*, Paris 1978, p. 41-78 (cf. RHD 56, 1978, p. 524).

132. Voir l'article d'Ed. Volterra, *Matrimonio* (*supra*, note 14), p. 732 sq., et le manuel de M. Kaser, *Das römische Privatrecht* I (*ibid.*), p. 74 et 311. Voir aussi les études de J. Gaudemet réunies dans son récent volue *Sociétés et mariage*, Strasbourg 1980, et en particulier la nouvelle synthèse qui clôt ce volume (et qui en porte le titre) et où le rôle du consensualisme est mis évidence (p. 425-453, particulièrement 427 sq.). Le consensualisme fut au centre d'un colloque sur la définition juridique du

s'attache qu'à la disposition par laquelle la personne qui en a la faculté légale donne une fille à l'homme qui va être son mari.

Dans la Grèce classique, l'*ekdosis* est réservée au père ou, à défaut, à un parent mâle du côté paternel. Cela change dans le monde hellénistique. Dès la fin du IV^e^ siècle av. n.è., nous voyons la mère associée à l'*ekdosis* de sa fille qu'elle effectue conjointement avec le père[133]. Par la suite nous la verrons agir seule en ce qui concerne la dot[134], et elle deviendra, concurremment avec le père «donneur» – πατὴρ καὶ ἐκδότης[135] –, la «donneuse» légale – ἐκδότις – de sa fille[136]. On verra aussi la grand-mère associée à l'*ekdosis* de sa petite fille et lui apportant, à cette occasion, un beau cadeau à titre de προσφορά[137]. Ajoutons-y le cas de la femme effectuant sa propre *ekdosis* en vue d'une union légitime[138]. Autant de signes d'une «dégénérescence» progressive qui finira par réduire l'*ekdosis* à l'état d'une formalité que l'on pourra même ne pas mentionner dans l'acte. Mais aussi longtemps qu'elle subsiste, elle témoigne d'un trait essentiel du mariage grec: celui-ci est le résultat d'une *disposition à caractère réel* dont la femme demeure l'objet passif.

2. **La finalité de l'acte.** — Acte réel, la conclusion du mariage repose sur une «Zweckverfügung», une disposition à finalité déterminée. Ici, comme en matière d'obligations, la finalité de l'acte commande l'organisation du rapport juridique qui en résulte[140]. La procréation d'enfants légitimes, qui est le but du ma-

---

mariage romain qui s'est tenu à Rome en mars 1979 sous les auspices de l'Université pontificale du Latran; voir le c.r. de ce colloque par S. Di Salvo dans Labeo 25, 1979, p. 356-357.

133. *P. Éléph.* 1. (voir *supra*, note 75). Pour une *ekdosis* accomplie par les deux parents à Alexandrie sous Auguste, voir *BGU* IV 1100, lignes 7-9 (cf. *supra*, noté 107).

134. Ainsi, dès la fin du III^e^ siècle av. n.è., comme le montre *P.Tebt.* III/1 815 frg. 4 r°, lignes 1-10 (228-221 av. n.è.). Pour l'époque romaine, voir *CPR* I 24 = *M. Chr.* 288 (136 de n.è.).

135. Formule qu'on trouve dans *P. Oxy.* III 496 = *M. Chr.* 287 (127 de n.è.), lignes 2-3, et 497 (début du II^e^ s. de n.è.), ligne 15. Ailleurs, le père est dit ὁ ἐκδιδούς, la jeune mariée étant ἡ ἔκδοτος: *P. Oxy.* VI 905 (170 de n.è.), lignes 5 et 15.

136. *P. Oxy.* X 1273 = *Sel. Pap.* I 5 (260 de n.è.), lignes 5, 20, 26. Voir aussi *P. Oxy.* II 372 descr. (74/75 de n.è.), contrat de mariage commençant par ἐξέδοτο pour une mère qui marie sa fille.

137. *P. Oxy.* III 496 = *M. Chr.* 287 (127 de n.è.), lignes 4-5.

138. *Supra*, § 6.

139. Mais l'expression ἐκδιδόναι-ἐκδίδοσθαι πρὸς γάμον garde sa valeur technique pour désigner la conclusion d'un mariage. Ainsi, dans le dossier de Dionysia, *P. Oxy.* II 237. col. VII, lignes 28-29, dans la sentence du préfet d'Égypte T.Flavius Titianus (I) prononcée dans un procès qui eut lieu en 128 de n.è., et col. VIII, lignes 4 et 5 sous le calame du *nomikos* Ulpius Dionysodorus. Voir le mémoire de Varvara Anagnostou cité *supra*, note 113. Voir aussi la requête au préfet d'Égypte, *P. Oxy.* XVII, 2133, citée *supra*, note 82.

140. La notion de «Zweckverfügung» est, on le sait, un élément essentiel de la structure de l'obligation contractuelle en droit grec d'après la théorie de H.J. Wolff: voir son exposé, *La structure de l'obligation contractuelle en droit grec*, dans RHD 44, 1966, p. 569-583, où sont résumées les

riage, crée à la charge des époux des devoirs et leur confère des droits qui sont formulés dans les «clauses morales» des contrats écrits. Au passage de la cité classique à la monarchie hellénistique, la légitimité de la naissance change de sens: il ne s'agit plus, ou plus seulement, d'assurer l'intégration, dans la communauté des citoyens, de l'individu dont le statut est garanti par la naissance légitime; il s'agit à présent, avant tout, de maintenir la qualité d'Hellène face au Barbare conquis, c'est-à-dire de préserver l'identité culturelle et sociale du Grec en tant que membre du groupe dominant[141]. Les effets juridiques de la naissance continuent à se produire comme autrefois dans le domaine du droit privé, notamment en ce qui concerne la succession aux biens de famille.

3. **Le transfert de la faculté de disposer.** — Pour assurer la légitimité de l'union, donc la légitimité des enfants à naître, il faut, nous l'avons vu, que le «donneur» transfère au mari sa qualité de *kyrios;* ce transfert devient définitif, avons-nous admis, à la naissance du premier enfant[142]. Ici encore nous retrouvons un trait caractéristique du droit grec: «l'autorisation de disposer» («Verfügungsermächtigung»), dont Johannes Herrmann nous a bien montré à Rhéda l'importance dans la formation de l'acte juridique[143]. Ici encore l'évolution qui marque le passage de la cité classique à la monarchie hellénistique modifie le rôle de cet élément dans la structure juridique du mariage. Le *kyrios* perd ses droits de «maître et seigneur», investi d'un pouvoir effectif de disposer de la personne de la femme; il devient une sorte de tuteur[144]. On sait d'ailleurs que son assistance n'est pas toujours indispensable à la femme[145]; on sait aussi que celle-ci peut se voir reconnaître des droits de regard sur les biens du mari qui n'est donc plus le

---

positions de ses travaux antérieurs, en particulier celles de l'étude intitulée *Die Grundlagen des griechischen Vertragsrechts,* dans ZSS. RA 74, 1957, p. 26-72 = Zur griechischen Rechtsgeschichte (recueil cité *supra,* note 3), p. 483-533. Pour une interprétation différente, voir A. Biscardi et E. Cantarella, *Profilo*[2] (*supra,* note 6), p. 154 sq.

141. Je reviendrai ailleurs sur ces questions qui ont été reprises à mon séminaire de l'École pratique des Hautes Études en 1978/1979 et 1979/1980.

142. *Supra,* § 8.

143. J. Herrmann, *Verfügungsermächtigungen als Gestaltungselemente verschiedener griechischer Geschäftstypen,* dans Symposion 1971, Cologne et Vienne 1975, p. 321-332; dans un sens analogue, A. Kränzlein, *Bemerkungen zu den hellenistischen Vertragsurkunden auf Papyrus,* dans Festschrift f. W. Wilburg, Gratz 1975, p. 187-202 (cf. RHD 54, 1976, p. 459 = SDHI 43, 1977, p. 790).

144. H.J. Wolff, *Marriage Law* (*supra,* note 2), Traditio 2, 1944, p. 71-72 = Beiträge, p. 201-202; Idem, art. *Ptolemaïsches Recht,* dans Lexikon der Alten Welt, Zurich et Stuttgart 1965, col. 2532: «die Frauenkyrieia blieb, sank jedoch zu einer blossen Geschlechtsvormundschaft herab'.

145. Voir R. Taubenschlag, *La compétence du* κύριος *dans le droit gréco-égyptien,* dans AHDO 2, 1938, p. 293-314 = Opera minora, Varsovie 1959, t. II, p. 353-377; cf. Cl. Préaux, *Le statut de la femme* (*supra,* note 71), p. 140 sq. Voir aussi Cl. Vatin, *Recherches* (*supra,* note 67), p. 241 sq.

seul à disposer du patrimoine familial[146]. Cela ne change rien au fait que l'acquisition de la qualité de *kyrios* reste liée à la conclusion du mariage; elle reste en même temps le signe du caractère légitime de l'union. La permanence de cet élément ne peut être niée.

4. **Une prestation matérielle: la dot.** — Dernier élément du schéma qui résume la structure juridique du mariage grec, la dot est, dans cette structure, la pièce la plus résistante. L'évolution historique modifie le vocabulaire et les composants de la dot; elle n'en affecte pas le fond, c'est-à-dire sa fonction juridique et son rôle social. De même, la dot garde toujours son caractère, typiquement grec, d'une masse patrimoniale dont le statut légal ne peut s'exprimer abstraitement en termes de propriété privée, mais doit être analysé suivant des critères fonctionnels concernant la destination et la gestion des biens qui composent la dot.

*
* *

Dans l'ensemble on constate, pour toute la période étudiée, l'indéniable permanence du fait matrimonial grec envisagé comme une structure juridique. Sans doute cette structure subit-elle, dans chacun de ses éléments, un sorte d'érosion. Celle-ci correspond aux mutations politiques et sociales qui s'opèrent dans le passage du monde des cités à celui des monarchies hellénistiques. Que ce soit l'*ekdosis* de la fille, la qualité de *kyrios* ou la prérogative paternelle, cette érosion traduit l'affaiblissement progressif de la prépondérance masculine dans la famille; elle nous donne la mesure de l'émancipation relative de la femme grecque à l'époque hellénistique[147].

En revanche, la permanence qui caractérise la structure dans sa totalité et dans sa substance juridique nous fait sentir la continuité du fait matrimonial grec dans l'Antiquité, depuis la cité classique jusqu'au début de l'époque impériale[148].

---

146. Clause κυριεύουσα μετ'αὐτοῦ κοινῇ τῶν ὑπαρχόντων. Voir textes et analyse dans G. Häge, *Ehegüterrechtliche Verhältnisse* (*supra*, note 121), p. 65 sq. (cf. p. 152 sq. et 157 sq.).

147. Sur ce point, les résultats de notre enquête rejoignent et confirment les conclusions des travaux antérieurs, en particulier celles de L. Bringmann, *Die Frau im ptolemäisch-kaiserlichen Aegypten*, Bonn 1939, et I. Biezuńska, *Études sur la condition juridique et sociale de la femme grecque en Égypte gréco-romaine*, Lwow 1939, et *La condition juridique de la femme grecque d'après les sources papyrologiques* (en polonais), dans Przegląd historyczny 35, 1939, p. 1-19. Voir aussi Cl. Préaux, *Le statut de la femme* (*supra*, note 71), p. 175.

148. Je n'ai pas abordé dans cet article le problème des influences locales sur l'évolution du droit familial grec en milieu barbare. Certaines d'entre elles peuvent être admises de manière sûre; ainsi par exemple la filiation qu'on doit constater entre les «Frauensachen» et les *parapherna* (voir G. Häge, cité *supra* à la note 121, p. 211 sq.). Ailleurs, l'influence du milieu local se limite le plus souvent à

Ainsi apparaît l'intérêt scientifique d'une étude juridique du mariage dans une recherche concernant l'évolution de la condition féminine. Plus conservateur que d'autres éléments de la réalité sociale, le droit est, dans un monde qui change, le témoin de continuités qui accompagnent le changement. Il intervient comme un facteur d'équilibre dans la reconstruction du passé, nous aidant à saisir la réalité historique d'une façon plus nuancée et plus complète.

---

stimuler des transformations qui s'opèrent à l'intérieur du fonds grec lui-même; on se trouve alors, comme le dit Claire Préaux dans son étude sur *Le statut de la femme (supra,* note 71), p. 153, en présence d'une évolution qui peut avoir été «hâtée par l'exemple de la famille égyptienne», mais s'accomplissant dans des formes qui «la maintiennent dans le domaine du droit grec». La continuité historique du mariage grec comme structure juridique s'inscrit précisément dans ce cadre.



MARIO AMELOTTI
LIVIA MIGLIARDI – ZINGALE

UN MUTUO IPOTECARIO DI DIRITTO ELLENISTICO IN UN PAPIRO DI ETÀ TRAIANEA



MARIO AMELOTTI
LIVIA MIGLIARDI - ZINGALE

UN MUTUO IPOTECARIO DI DIRITTO ELLENISTICO IN UN PAPIRO DI ETÀ TRAIANEA

Il foglio di papiro, che misura cm. 14 x 40 circa, contiene scritto lungo le fibre il testo completo di un mutuo di denaro con garanzia ipotecaria [1]. Due sono le mani che hanno redatto il documento: in una corsiva minuta e veloce, caratterizzata da grandi lettere iniziali che via via si rimpiccioliscono verso la fine del rigo, è scritto il contratto vero e proprio; in una maiuscola informale, alquanto rozza, è tracciata invece la sottoscrizione. Entrambe le grafie presentano comunque, pur nella loro diversità, strette analogie con le scritture di alcuni documenti ossirinchiti della fine del Ip: stessa datazione e stessa provenienza del mutuo in questione, che risale al 29 ottobre del 98P e i cui protagonisti sono abitanti di Ossirinco[2].

Soggetti del rapporto contrattuale sono Epaphrodeitos, liberto di Aristokles, e Theon, figlio di Harpaesis, rispettivamente debitore — mutuatario e creditore — mutuante: se il primo è personaggio non conosciuto — anche se compaiono nei documenti liberti di tal nome[3]—, Theon può essere invece identificato in uno ἰατρός, che opera ad Ossirinco negli ultimi anni del IP e al quale si riferiscono tre

---

1. Per un esame in generale dei negozi di credito nei papiri greco-egizi si rinvia a H. Kühnert, *Zum Kreditgeschäft in den hellenistichen Papyri Aegyptens bis Diokletian*, Diss. Freiburg i. Br. 1965; H.-A. Rupprecht, *Untersuchungen zum Darlehen im Recht der graeco-aegyptischen Papyri der Ptolemäerzeit*, München 1967. Anche se circoscritto all'età tolemaica, quest'ultimo lavoro rappresenta un'utile base di discussione per le età successive.

2. Per un elenco di mutui cfr. G.Mickwitz, *Geld und Wirtschaft im römischen Reich des vierten Jahrhunderts n. Chr.*, Helsingfors 1932, p. 207 sgg.; J. Modrzejewski, *Additional Provisions in Private Legal Acts in Graeco-Roman Egypt*, in *JJP* 7-8 (1953-54), p. 218 nota 37; e più recentemente O. Montevecchi, *La Papirologia*, Torino 1973, p. 225 sgg. (con un'utile bibliografia generale).

3. Sui liberti cfr. soprattutto I. Biezunska - Malowist, *Les affranchis dans les papyrus de l'époque ptolémaïque et romaine, in Atti XI Congr. Intern. di Papirologia*, Milano 1966, pp. 433-443; Ead., *L'esclavage dans l'Égypte gréco-romaine*. II, Wroclaw-Warszawa - Krakow - Gdansk 1977, p. 143 sgg. e p. 169 sg. Per quanto riguarda il nostro Epaphrodeitos da notare che questi si dichiara

referti medici, pubblicati alcuni anni fa in due diverse collezioni [4]. Ma a parte queste annotazioni prosopografiche, comunque interessanti perché riguardano un piccolo «archivio» personale, che casualmente si è potuto ricostruire, di maggior rilievo è la struttura giuridica del contratto e la stilizzazione stessa del documento.

Manca innanzitutto la forma verbale δανείζω o un altro termine altrettanto specifico, quale δάνειον o χρῆσις, che caratterizzano la più gran parte dei mutui, mentre figura l'espressione atipica ὁμολογῶ ἔχειν, che delinea peraltro la stessa fattispecie, nella particolare forma dell'omologia chirografaria, a nome ovviamente del debitore.

Regolari sono invece altri elementi quali l'ammontare del prestito, rappresentato dalla somma di 356 dracme d'argento di conio imperiale, e l'interesse del 12%, come è stabilito nello *Gnomon* dell'*Idios Logos* al par. 105, o ancora la durata del mutuo che non supera l'anno e la stessa presenza di una garanzia reale: tutti elementi che accomunerebbero il nostro mutuo a tanti altri, se non fosse proprio la singolarità della garanzia a diversificarlo nettamente [5].

Va osservato innanzitutto che tale garanzia viene espressa dal verbo ὑποτιθέναι, mentre lo stesso papiro in riferimento ad altri precedenti debiti, pure accompagnati da garanzie reali, che il nuovo non deve pregiudicare, usa più oltre i termini tecnici di ὑποθήκη e di ἐνέχυρον, nel significato contrapposto di vincolo ipotecario e di pegno manuale. Il ricorso al verbo, che conserva un valore più anodino [6], può essere voluto perché nel nostro caso — per l'oggetto della garanzia e le modalità della custodia — la fattispecie presenta una configurazione particolare.

Oggetto della garanzia è una quantità di νίτρον ἑλληνικόν [7]: un genere di ὑποκείμενον che non trova paralleli nella documentazione, dove sono indicati a

---

«persiano dell'epigone», designazione che — a parte le ipotesi più diverse formulate in questi ultimi anni sul suo significato e valore, almeno per l'età tolemaica (Oates, Pestman) — è nel nostro contratto una semplice finzione giuridica, assunta volontariamente dal debitore per offrire un'ulteriore garanzia al proprio creditore.

4. Cfr. P Osl. 95 e due papiri della collezione fiorentina, editi da A. M. Bartoletti nel 1971, come estratto dai PSI.

5. Sui complessi problemi delle garanzie reali in diritto greco ed ellenistico vedi ultimamente A. Biscardi — E. Cantarella, *Profilo di diritto greco antico*², Milano 1974, p. 237 sgg., con richiamo alle dottrine precedenti e in ispecie alla ricerca tuttora fondamentale di U.E. Paoli, *Studi di diritto attico*, Firenze 1930 (rist. Milano 1974), p. 139 sgg. Per i papiri cfr. pure R. Taubenschlag, *The Law of Greco-Roman Egypt in the Light of the Papyri*², Warszawa 1955, p. 271 sgg.; E. Seidl, *Rechtsgeschichte Ägyptens als römischer Provinz*, Sankt Augustin 1973, p. 201 sgg.

6. Al romanista viene immediato pensare al confronto tra *obligare* e *obligatio*, *contrahere* e *contractus*.

7. Mentre nei documenti il *nitron* compare sempre senza specificazione alcuna, le fonti letterarie parlano di un νίτρον θαλάσσιον e di un νίτρον ἐρυθρόν. Per quanto concerne il νίτρον ἑλληνικόν,

garanzia di un credito terreni, case, schiavi e solo raramente — nell'ipotesi di pegno manuale — altre cose come un bracciale, un mantello o una quantità di vino[8].Ci si può domandare quale garanzia potesse constituire un materiale piuttosto deperibile come il carbonato di sodio. Ma forse proprio un creditore medico era in grado di apprezzarne il valore, se si considera che tra le diverse utilizzazioni del *nitron*—dalla fabbricazione dell'incenso alla manifattura del vetro, alla preparazione dei colori — risulta di particolare rilievo il suo impiego in medicina[9]. Altrettanto insolite le modalità di custodia: il *nitron,* inizialmente diviso in due diverse quantità — una in possesso del debitore, l'altra giacente in un locale che appartiene ad un terzo — verrà riunito e sigillato in quest'ultimo locale, in modo da toglierne la materiale disposizione sia al debitore che al creditore.

Ma ancora più interessante è la sorte della garanzia nell'eventualità di mancato adempimento. Se la somma dovuta non sarà pagata entro i termini stabiliti, al creditore è data la facoltà di aprire il locale e di vendere la merce, recuperando così il proprio credito. Orbene, in caso di insolvenza, è comunemente previsto nei mutui ipotecari che il creditore possa κυριεύειν e/o χρᾶσθαι καὶ οἰκονομεῖν, oppure κατασχεῖν καὶ νέμεσθαι — le formulazioni si fanno anche più complesse e si diversificano secondo l'oggetto della garanzia[10] — ma non πωλεῖν [11].

Se però la prassi documentale, quale è delineata nei papiri, non offre alcuna testimonianza diretta di questa possibilità di vendita, accordata al creditore come unico mezzo per soddisfare il suo credito[12], positivo è invece il confronto con due

---

menzionato nel contratto in questione, l'unica testimonianza si trova in un'opera un po 'particolare, il libro sacro di Museo (cfr. PGM XIII coll. 9, 362 e 10, 384-385), dove figura peraltro in un contesto poco chiarificante.

8. Cfr. P Lond. V 1719 — dove è forse nominato anche un paio di orecchini —; PSI XIV 1427 e P Lond. V 1716: in P Oxy. III 507, invece, oggetto di garanzia è una quantità di fieno, ma il contratto in questione si configura come un prestito di denaro un po 'particolare.

9. Cfr. A. Lucas - J.R. Harris, *Ancient Egyptian Materials and Industries*[4], London 1962, p. 263 sgg., e le voci specifiche di Schramm in *PW RE* XVII 1, coll. 776-780 e di A. Jacob, in Daremberg - Saglio, *Dictionn. des antiquités grecques et romaines,* IV 1, p. 85 sgg.

10. Tra i numerosi esempi, si vedano a puro titolo orientativo P Oxy. III 506 o P Oxy. XVII 2134 e per le formulazioni più complesse P Flor. I 1, paradigmatico a questo proposito, o P Flor. I 86, ecc.

11. Questo verbo si trova invece comunemente nella formula con la quale si fa divieto al debitore di πωλεῖν καὶ ὑποτίθεσθαι, ma si tratta — come appare chiaro — di cosa ben diversa.

12. Taluni documenti potrebbero anche sottintendere una situazione nella quale, all'insolvenza del debitore, segua la vendita della cosa ipotecata. Così alcune ricevute, che sono state interpretate come restituzione di plus valore: BGU VI 1420 e 1421 del II^{e}; P Ross. Georg. II 30 del II^{p}. Così una petizione allo stratego, in cui si pretende l'invalidità della vendita (ma il testo usa il più anodino ἐξαλλοτριόω): P Berol. 11808 + P Oxy. IX 1203 = SB IV 7339 dell'età di Vespasiano. Ma fino a tutto il I^{p}, l'ipotesi delineata nel nostro contratto non trova una testimonianza altrettanto chiara. E neppure nel secolo successivo il *ius vendendi* sembra affermarsi con sicurezza. P. Oxy. XXIV 2411.

testi epigrafici di età ellenistica. La legge di Samo e il decreto di Delfi, pubblicati rispettivamente in Syll³ 976 e 672, prevedono un regime ipotecario nel quale è appunto autorizzata la vendita, contemplando sia il caso dell'eventuale eccesso di valore — la cosiddetta *hyperocha*, che il creditore è obbligato a restituire—, sia il caso contrario che il ricavo della vendita non realizzi completamente il credito — per cui il debitore resta obbligato per l'*elleipon*.

Il nostro contratto, che parla di vendita e anche della differenza cui il debitore può essere tenuto (gravata dell' *hemiolia* e degli interessi), appare riprendere ciò che una legge e un decreto di età ben più risalente stabilivano. Ma chissà che non riesca più influente il coevo diritto romano, che nel *ius vendendi* tende a ravvisare il normale sbocco delle garanzie reali in caso d'inadempimento, mentre si va rarefacendo l'uso della *lex commissoria*, che poi Costantino finirà per vietare.

La formulazione relativa alla vendita del *nitron* è complicata dalla presenza — in un contesto non perfettamente leggibile — di una clausola πίστις e di un accenno al κίνδυνος. Forse la prima è da riferire alla credibilità del creditore riguardo all'operazione di vendita e al prezzo ricavato[13], mentre il pericolo appare collegabile alla deperibilità della merce [14].

Il contratto prosegue con una serie di clausole più abituali: la clausola πρᾶξις, che accorda al creditore sul debitore insolvente un'esecuzione personale e patrimoniale καθάπερ ἐκ δίκης [15]; la clausola μὴ ἐλαττουμένου [16], diretta ad evitare pregiudizi all'esecuzione di altri debiti, che lo stesso debitore ha già con-

---

in cui H.J. Wolff — cfr. *ZSS* 76 (1959), p. 570 — ha ravvisato «das erste Zeugnis für das Eindringen des Verkaufspfandgedankens in das Recht der graeco-aegyptischen Hypothek», offre spazio anche ad altre interpretazioni: vedi da ultimo G. Purpura, *Il concorso tra fisco e creditore ipotecario in Pap. Oxy. XXIV 2411*, in *SDHI* 44 (1978), pp. 452-460. Diverso diventa il discorso, per le ragioni che accenneremo, per quei papiri che attengono a cittadini romani.

13. Sull'uso di πίστις cfr. W.Schmitz, Ἡ πίστις *in den Papyri*, Diss. Köln 1964; H.-A. Rupprecht, *Studien zur Quittung im Recht der graeco-aegyptischen Papyri*, München 1971, p. 85. L'interpretazione adottata ci è stata suggerita in via epistolare dal Rupprecht.

14. Meno convincente nel contesto che si alluda al rischio generico inerente ad ogni ipoteca, come in molti altri papiri. Vedi in proposito U. Wollentin, Ὁ κίνδυνος *in den Papyri*, Diss. Köln 1961.

15. Per una nuova interpretazione della formula esecutoria καθάπερ ἐκ δίκης in età tolemaica cfr. H.J. Wolff, *Some Observations in Praxis*, in *Proceed. XIIth. Intern. Congr. of Papyrology*, Toronto 1970, pp. 527-535; H. Meyer-Laurin, *Zur Entstehung und Bedeutung der* καθάπερ ἐκ δίκης *– Klausel in den griechischen Papyri Aegyptens*, in *Symposium* 1971, Köln-Wien 1975, pp. 189-204; e ancora A. Kränzlein, *Bemerkungen zur Praxisklausel* καθάπερ ἐκ δίκης, in *Festschrift M. Kaser*, München 1976, pp. 629-634.

16. Cfr. G. Häge, *Die* μὴ ἐλαττουμένου *— Klausel in den griechischen Papyri Aegyptens*, in *Proceed. XIIth. Intern. Congr. of Papyrology* cit., pp. 195-205; H.-A. Rupprecht, *Studien zur Quittung* cit., pp. 100-102.

tratto con lo stesso creditore e che sono rafforzati, come si è detto, da altre specifiche garanzie; la clausola κυρία in un'ampia formulazione [17] e infine la data.

Il documento è completato dalla sottoscrizione, a mano del mutuatario, che riassume — come avviene usualmente — il testo del contratto soprascritto: in essa compaiono numerosi «errori», che denunciano insieme con il *ductus* impacciato e faticoso delle lettere la poca familiarità di Epaphrodeitos con la lingua greca scritta.

*

Il papiro è inserito con il nr. 62 nel secondo volume dei PUG d'imminente pubblicazione e alle note di questa edizione si rinvia per tutte quelle precisazioni e dettagli non specificamente giuridici, che qui abbiamo escluso. Passiamo ora a presentare testo e traduzione.

---

17. Per la complessa problematica della clausola κυρία si rimanda, oltre che allo studio specifico di M. Hässler, *Die Bedeutung der Kyria-Klausel in den Papyrusurkunden*, Berlin 1960, a H.J. Wolff, *Das Recht der griechischen Papyri Aegyptens in der Zeit der Ptolemäer und des Prinzipats*. II, München 1978, p. 155 sgg.

Ἐπαφρόδειτος ἀπελεύθερος Ἀριστοκλέους τοῦ Ἀλεξάνδρ(ου)
τῶν ἀπ' Ὀξυρύγχων πόλεως Πέρσης τῆς ἐπιγον(ῆς)
Θέωνι Ἁρπαήσιος τοῦ Ἁρπαήσιος μητρὸς Τατρείφιος
τῆς Θέωνος τῶν ἀπὸ τῆς αὐτῆς πόλεως χαίρειν· ὁμολογ(ῶ)
ἔχειν π[α]ρὰ σοῦ δ[ι]ὰ χειρὸς ἐξ οἴκου ἀργυρίου σεβ(αστοῦ)
νομίσμα(τος)
δραχμὰς τριακοσίας πεντήκοντα ἔξ (γίνονται) ἀργ(υρίου) (δραχμαὶ) τνς
κεφαλαίου, αἷς οὐδὲν τῷ καθόλου προσῆκται, τόκου δραχμιαίου
ἑκάστης μνᾶς κατὰ μῆνα ἀπὸ τοῦ ἐνεστῶτος μηνὸς
Νέου Σεβαστοῦ, ὅνπερ εὐτάκτως χορηγήσω σοὶ κατὰ μῆνα·
πρὸς δὲ τὴν τούτων ἀσφάλειαν ὑποτιθέναι σοὶ ἃς ἔχω τοῦ
νίτρου ἑλληνικοῦ ἀρτάβας εἴκοσι τέσσαρας καὶ ἄλλου
νίτρου ὁλκῆς τάλαντα τέσσαρα ἀποκείμενα ἐν οἴκῳ
ἐπὶ ἀπηλιω(τικῷ) πυλῶνι τῆς Τααρπαήσιος οἰκίας ἐπ'ἀμφόδ(ου)
Νότου Κρηπεῖδος ὢν τῷ ἀριθμῷ **** κωλυθε****
οὗ οἴκου [Τααρ]παήσιος **** ἐπισφραγισθέντος τοῦ αὐτοῦ
οἴκου ὑπ' ἐμοῦ καὶ σοῦ· τὸ δὲ κεφάλαιον ἀποδώσω σοὶ τῇ
τριακά[δ]ι τοῦ Γερμανικείου μηνὸς τοῦ ἐνεστῶτος δευτέρου
ἔτους Αὐτοκράτ(ορος) Καίσ(αρος) Νεροῦα Τραιανοῦ Σεβ(αστοῦ)
Γερμανι(κοῦ)
χωρὶς πάσης ὑπερθέσεως· ἐὰν δὲ μὴ ἀποδῶ καθὰ γέγρ(απται)
ἐξεῖναι σοὶ διὰ σεαυτοῦ ἀνοῖξαι τὸν οἶκον καὶ πωλεῖν
τὸ νίτρον κατὰ τὴν πολιτευομένην τούτου τιμ[ὴν καὶ
μεταλαβεῖσθαι τὸ προκείμενον κεφάλαιον, τῆς πίστεως
περὶ σὲ οὔσης τοῦ δε ***** περὶ τὸ νίτρον
κινδύνου ὄντος πρός τε τὸν****** τὸ
λοιπὸν ἀποδώσω σοὶ χωρὶς ὑπερθέσεως ἣ εὑρησιλογ(ίας),
μεθ'ἡμιολίας σὺν τοῖς τοῦ ὑπερπεσόντος χρόνου τόκοις,

Epaphrodeitos liberto di Aristokles figlio di Alessandro, della città di Ossirinco, persiano dell'epigone, a Theon figlio di Harpaesis (figlio) di Harpaesis e di Tatreiphis figlia di Theon, tutti della stessa città, salute. Riconosco di ricevere da te personalmente in contanti la somma di 356 dracme d'argento di conio imperiale: sono 356 dracme d'argento alle quali nulla è stato aggiunto (rappresentano cioè l'ammontare totale del mio debito), all'interesse di una dracma per ciascuna mina ogni mese, a partire dal presente mese di Neos Sebastos, che ti darò con puntualità mensilmente; e a garanzia di queste convengo di vincolare a te 24 artabe di nitron ellenico, che ho presso di me, e 4 talenti in peso di altro nitron, che si trovano giacenti in una stanza presso la porta d'ingresso orientale della casa di Taarpaesis, nel quartiere di Notos Krepis,.... essendo tale stanza sigillata da te e da me. Restituirò a te la somma di denaro il 30 ° giorno del mese di Germanico del presente anno secondo dell'Imperatore Cesare Nerva Traiano Augusto Germanico, senza dilazione alcuna. Se non ti restituirò (la somma) secondo quanto è stato scritto, ti sia permesso aprire la stanza e vendere il nitron secondo il valore sul mercato e recuperare il capitale,... ti restituirò la differenza senza dilazione o falsa argomentazione, insieme con l'*hemiolia* e con gli interessi nel frattempo

---

τῆς πράξεω[ς σ]οὶ οὔσης ἔκ τε ἐμοῦ καὶ τῶν ὑπαρχόντων μοι
πάντων καθάπερ ἐκ δίκης, μὴ ἐλαττουμένου ἐν τῇ πράξει
ὧν ἄλλων ὀφείλω σοὶ καθ' ἕτερα χειρόγραφα δύο ἐφ'ὑποθήκῃ
ἀλμυρίδος μηδὲ ὧν ἄλλων ὀφείλω σοὶ ἐν ἐνεχύροι[ς;
κυρία ἡ χειρ πανταχῆ ἐπιφερομένη καὶ παντὶ τῷ ἐπιφέρ[οντι·
(ἔτους)θ Αὐτοκράτ(ορος) Καίσ(αρος) Νεροῦα Τραιανοῦ Σεβ(αστοῦ)
Γερμανι(κοῦ)
μη(νὸς) Νέου Σεβ(αστοῦ)θ <m²> Ἐπαφρόδιτος ἀπελεύθε-
ρος Ἀριστοκλεύους ἔχω διὰ χιρὸς τὰς
τοῦ ἀργυρίου δραχμὰς τριακοσίας
πεντήκοντα ἐξ ἐφ'ὑποθήκην ν[ί-
τρου ἑλληνικοῦ ἀρτάβας εἴκοσ[ι] τέ-
σαρος καὶ ὁλκῆς τάλαντον τέσαρον
καὶ ἀποδόσω τῇ τρι[α]κάδι τοῦ μη-
νὸς [Γερ]μανικείου τοῦ ἐνοστῶτος
ἔτους θ] εὐτακτῆσω τοῖς κατὰ μῆ-
να] τό[κ]οις μὴ ἀλατουμένου τοῦ Θώ-
νος] ἐν τῇ πράξι τῶν ἄλον ὃν ὀφίλω αὐ-
τῷ] κα<θ>' ἕτερα χιρόγραφα δύο ἐμφ'ὑ-
πο]θήκῃ ἁρμυρίδος μηδὲν υς ἄλοις
ὀφ]ίλο ἐν ἐνεχύροις ὁς πρόκειται
ἔτ]ου δευτέρου Ἀτοκράτορος Καίσαρος
Νεροῦα] Τριαλιανοῦ Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ
Ἀθὺρ θ

verso

θ (ἔτους) Ἀθὺρ θ (γρ(αμματεῖον) Ἐπαφροδείτου

maturati, avendo tu il diritto a procedere su me e su tutto ciò che mi appartiene, come da sentenza, non essendo danneggiato nell'esecuzione relativa ad altre somme di cui ti sono debitore, secondo altri due chirografi, con ipoteca di una salina né per altro di cui ti sono debitore con garanzia di pegno... La scrittura sia incontestabile dovunque venga presentata e chiunque la presenti. Anno secondo dell'Imperatore Cesare Nerva Traiano Augusto Germanico, mese di Neos Sebastos 2. Io Epaphrodeitos liberto di Aristocles ricevo in contanti 356 dracme d'argento con ipoteca su 24 artabe di nitron e su 4 talenti in peso e le restituirò il 30° giorno del mese di Germanico del presente anno secondo, con gli interessi, puntualmente ogni mese, non essendo danneggiato Theon nell'esecuzione di quanto altro gli devo, secondo altri due chirografi con ipoteca su una salina né di quanto altro gli devo con garanzia di pegno, così come è detto sopra. Anno secondo dell'Imperatore Cesare Nerva Traiano Augusto Germanico, Hathyr 2.

verso Anno 2, Hathyr 2. Scrittura di Epaphrodeitos.



EVA CANTARELLA

SPUNTI DI RIFLESSIONE CRITICA SU ΥΒΡΙΣ E ΤΙΜΗ IN OMERO



EVA CANTARELLA

SPUNTI DI RIFLESSIONE CRITICA SU ΥΒΡΙΣ E ΤΙΜΗ IN OMERO

Oggetto privilegiato di studio per la sua evidente importanza nel quadro dei concetti etici e giuridici greci, la ὕβρις è stata negli ultimi anni al centro di un tentativo di rilettura, che ne ha messo in luce alcune caratteristiche sino a questo momento rimaste per lo più nell'ombra. Ed è su questi tentativi di rilettura che vorrei brevemente soffermarmi, non senza aver fatto una premessa.

Posta la vastità e complessità del tema, mi limiterò qui a esaminare il termine ὕβρις al momento della sua apparizione nel mondo greco, e cioè nei poemi omerici: ma non solo per ragioni pratiche. Questa limitazione del campo d'indagine, infatti, è opportuna anche e soprattutto perchè consente di cogliere il significato del termine prima che questo subisse le variazioni che tutti i concetti etici greci subirono, nel corso dei secoli che precedettero la nascita della *polis*, in concomitanza col mutare delle condizioni economiche, sociali e politiche.

Nei poemi omerici infatti è possibile leggere la ὕβρις in un contesto nel quale i valori «eroici» sono solo in minima parte contaminati — per così dire — dai valori collaborativi, che nel corso dei secoli cosiddetti oscuri vennero progressivamente affermandosi[1]. E la valutazione della portata originaria della ὕβρις consente forse di individuare, nel significato classico del termine, elementi non più esaustivi del concetto, ma comunque determinati ai fini della sua comprensione.

Secondo l'interpretazione corrente e pressochè unanime, dunque (prescindiamo per ora dalla ὕβρις — reato, e riferiamoci al significato più ampio del termi-

1. Sui valori omerici, sulla coesistenza di valori «competitivi» e di valori «collaborativi» e sulle possibili ragioni di questa coesistenza vedi da ultimo E. Cantarella, *Norme e sanzione in Omero. Contributo alla protostoria del diritto greco*, Milano 1979, p. 141 ss. ove vedi anche la precedente bibliografia, citata a p. 144 n.9.

ne, frequentissimo in tutta la letteratura greca, e in particolare nella tragedia), la ὕβρις sarebbe stata un illecito di tipo religioso, e più precisamente un comportamento caratterizzato da una «tracotanza» o «dismisura», che avrebbe fatto dimenticare all'uomo i limiti della sua natura mortale o, peggio ancora, l'avrebbe intoddo a *tentare* volontariamente di valicarli[2].

Solo pochissimi fra gli studiosi che a partire dal secolo scorso hanno tentato di chiarire il concetto di ὕβρις si sono allontanati da questa interpretazione: e tra questi va ricordato in primo luogo Louis Gernet[3].

Gli atti contrari alla «loi religieuse», ha rilevato Gernet (ci limitiamo qui alle sue considerazioni sui poemi omerici) davano luogo a una reazione sociale molto intensa, anche se non ancora organizzata, che realizzava una repressione diffusa, caratteristica del primo stadio del diritto penale, della quale sarebbero testimonianza la notissima frase di Ettore secondo la quale, se i Troiani non fossero stati dei vili, Paride avrebbe da tempo vestito un «chitone di pietre»[4], nonchè il racconto di Penelope, secondo cui il padre di Antinoo sarebbe fuggito ad Itaca perchè inseguito dai suoi concittadini, che per punirlo di aver taglieggiato gli alleati Tesproti volevano strappargli il cuore e mangiargli il patrimonio[5]. Ma questi comportamenti, osserva Gernet, non erano casi di ὕβρις, così come non erano casi di ὕβρις gli atti contro la sicurezza generale, puniti da una giustizia popolare, che si esprimeva infliggendo ai colpevoli una multa, vale a dire quella θωή cui i poemi fanno riferimento due volte, una prima a proposito dell'indovino impostore (quale, secondo Eurimaco, sarebbe Aliterse, che predice il ritorno di Odisseo)[6], e una secoda nel caso del guerriero che si sottrae al servizio militare[7].

Nei poemi, infatti, i comportamenti che realizzavano gli estremi della ὕβρις erano di tipo diverso: più precisamente, erano quei comportamenti che si pone-

---

2. Cfr. ad esempio J. Harrison, *Themis. A. Study of the social Origins of Greek Religion*, 2 ed., London 1963, p. 468 e C. Del Grande, *Hybris*, Napoli 1946, secondo il quale (con particolare riferimento a Omero) la ὕβρις, oltre che tracotanza verso gli dèi, poteva essere tracotanza tra uomini: ma sia nell'una che nell'altra ipotesi era atto che offendeva gli dèi, che ne curavano personalmente la vendetta (cfr. p. 16).

3. L. Gernet, *Recherches sur le développement de la pensée morale et juridique en Grèce*, Paris 1917.

4. *Il.*, 3, 56-57, considerato come la prima formulazione di una regola giuridica, se pur in uno stadio ancora embrionale, anche da G. Calhoun, *The Growth of Criminal Law in ancient Greece*, Berkeley-London 1927 p.20.

5. *Od.*, 16, 424-429 Cfr. Gernet, *Développement*, cit., p. 4.

6. *Od.*, 2, 192-193.

7. *Il.*, 13, 669.

vano in antitesi con la εὐνομίη[8]: ed εὐνομίη è termine (in Omero un ἅπαξ)[9] che non sta ancora a indicare l'ordine determinato da un sistema di leggi, ma (in accordo con l'etimologia che fa derivare νόμος da νέμειν), è invece legato all'idea di una divisione. Più precisamente, alla giusta divisione fra le sfere d'influenza dei γένη[10], dalla quale dipendeva la convivenza della collettività omerica: e per questo, in quanto legata all'ordine che presiedeva a questa divisione, la ὕβρις era legata a comportamenti quali il furto, la sottrazione di beni fra gruppi familiari o l'occupazione di terre del vicino[11].

Queste, dunque, le considerazioni di Gernet, che (al di là delle perplessità che oggi possono suscitare, e che emergeranno da quanto vedremo in seguito) mettevano finalmente in discussione il tradizionale collegamento tra la ὕβρις e la religione: ma che per molto tempo, peraltro, rimasero praticamente isolate.

Solo dopo circa cinquant'anni, infatti, nel riprendere l'argomento, Lattimore metteva in luce il lungo equivoco nel quale erano caduti tutti coloro che avevano letto e continuavano a leggere la ὕβρις in chiave religiosa[12]. E solo negli ultimi anni a queste osservazioni critiche si sono aggiunte quelle, costruttive, di coloro che, partendo dall'analisi della ὕβρις intesa come fatto sociale, hanno tentato di delinearne con maggior precisione i contorni, prospettando le nuove definizioni, che di seguito brevemente esamineremo.

Prescindiamo, per ora, dalla definizione proposta da Dover in *Greek Popular Morality* secondo la quale sarebbe stato ὕβρις il comportamento di chi trattava un cittadino come schiavo o come straniero[13].

Pur cogliendo uno dei modi nei quali poteva manifestarsi, infatti, questa definizione non descrive in tutte le sue possibili manifestazioni un comportamento come la ὕβρις. E prescindiamo anche dalla definizione, data dal medesimo autore

---

8. Cfr. Gernet, *Développement*, cit., p. 5 ss. Il termine νόμος, invece, non è ancora attestato in Omero (a meno che non si accetti la proposta di Hirzel, peraltro assolutamente isolata, di leggere *Od.*, 1, 3 πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόμον (e non νόον) ἔγνω: cfr. R. Hirzel, *Themis, Dike and Verwandtes*, Leipzig 1907 (rist. Hildesheim 1969) p. 367.

9. *Od.*, 17, 485-487.

10. Prescindiamo qui dalle recenti polemiche sulla esistenza dei γένη come grandi organizzazioni familiari, sollevata dalle ricerche di D. Roussel, *Tribu et cité (Centre de recherches d'histoire ancienne*, 23, *Annales litteraires Université Besançon*, 193), Paris 1976, p. 27 ss. e F. Bourriot, *Recherches sur la nature du genos, Etude d'histoire sociale athénienne* (Thèse Paris I, 1974) voll. 2, Paris - Lille 1976, I, p. 238 ss.

11. Gernet cita a questo proposito *Od.*, 24, 282.

12. R. Lattimore, *Story Patterns in Greek Tragedy*, London 1964, ove a p. 86 n. 62 vedi la bibliografia precedente. E vedi inoltre, sul problema, B. Vickers, *Towards Greek Tragedy*. London 1973, p. 29 ss.

13. K. Dover, *Greek Popular Morality in the Time of Plato and Aristotle*, London 1978, pp. 54 e 147.

nel più recente *Greek Homosexuality*, nel quale (presumibilmente tenendo conto delle ricerche pubblicate nel frattempo, delle quali ci occuperemo in seguito), egli individua come ὕβρις il comportamento di chi, spinto dal desiderio di affermare la sua superiorità di fronte alla comunità, o convinto di poter disporre degli altri come di oggetti, commetteva violenza fisica attaccando, spingendo, trascinando un'altra persona, o limitandone la libertà[14].

Quanto di accettabile e quanto invece di discutibile vi sia in queste due definizioni discederà infatti dall'esame dei casi di ὕβρις che esamineremo di seguito. E veniamo, quindi, all'ipotesi prospettata da Mac Dowell in un articolo del 1976 e riproposto nel recente *The Law of Classical Athens*[15].

La ὕβρις dunque, secondo questo autore, avrebbe alcune cause e alcune conseguenze caratteristiche. Le cause sarebbero la gioventù, l'eccesso di cibo e di vino e la ricchezza: cause, tutte, che rendendo le persone «piene di sé», le farebbero indulgere alla soddisfazione dei propri desideri, senza alcun rispetto per i desideri e i diritti altrui. I risultati, sarebbero azioni nel migliore dei casi inutili e nel peggiore sbagliate: il continuare a mangiare e a bere oltre il necessario, l'eccessiva attività sessuale, l'uccidere, il colpire, l'appropriarsi di cose e privilegi altrui, lo sbeffeggiare, il disobbedire all'autorità sia divina che umana. Da queste considerazioni, Mac Dowell trae una definizione: ὕβρις è «having energy or power and misusing it self-indulgently»[16]. E la definizione viene poi precisata attraverso l'individuazione di due punti. Primo: la ὕβρις non ha sempre e necessariamente una vittima. Se nella maggioranza dei casi questa vittima esiste, altre volte un comportamento è definito ὕβρις del tutto indipendentemente dal fatto che provochi danno ai terzi.

Secondo: la ὕβρις non si realizza in un semplice comportamento, ma è un comportamento accompagnato da un determinato atteggiamento mentale. In un passo della *Rhetorica*, infatti, Aristotele afferma che «αἴτιον δὲ τῆς ἡδονῆς τοῖς ὑβρίζουσιν, ὅτι οἴονται κακῶς δρῶντες αὐτοὺς ὑπερέχειν μᾶλλον. Διὸ οἱ νέοι καὶ οἱ πλούσιοι ὑβρισταί· ὑπερέχειν γὰρ οἴονται ὑβρίζοντες[17].

E'causa di piacere per coloro che commettono ὕβρις, dunque, il pensare che, comportandosi male, essi sono superiori agli altri. Ed è questa la ragione per la quale i giovani e i ricchi sono ὑβρισταί. Essi pensano infatti, commettendo ὕβρις, di essere superiori.

L'atteggiamento mentale, quindi, è un dato qualificante della ὕβρις. Ed ec-

14. K. Dover, *Greek Homosexuality*, London 1978, p. 35.

15. D.M. Mac Dowell, *Hybris in Athens*, in *Greece and Rome* 23 (1976) 14 ss. e *The Law of Classical Athens*, London 1978.

16. Mac Dowell, *The Law*, cit., p. 21.

17. Aristot., *Rhet.*, 1378 b., 23, 9.

coci a un punto assai delicato, vale a dire al rapporto fra il significato letterario e quello giuridico del termine. La ὕβρις - reato, secondo Mac Dowell, altro non sarebbe che una specificazione della ὕβρις letteraria. Più precisamente, sarebbe la ὕβρις di cui esisterebbe una vittima. Contrariamente a quanto per solito si ritiene, insomma, secondo Mac Dowell il significato letterario e quello tecnico - giuridico di ὕβρις non sarebbero diversi: a partire dal VI secolo (Mac Dowell, infatti, a differenza di Ruschenbusch, non ritiene il νόμος ὕβρεως più tardo, ma lo colloca in questo secolo)[18], una legge avrebbe stabilito che ogniqualvolta un comportamento *hybristico* avesse una vittima, chi l'aveva tenuto potesse essere perseguito con una γραφή. E per ὕβρις questa legge avrebbe inteso esattamente quel comportamento che la coscienza sociale considerava tale[19].

Un'obiezione viene però subito spontanea. Se i casi di ὕβρις erano tanti (vale a dire se il concetto di ὕβρις era esteso come ritiene Mac Dowell), e se, come egli ammette, i casi in cui la ὕβρις non aveva una vittima erano assai rari, i casi che avevano rilevanza per il diritto penale erano comunque moltissimi. Perchè, allora, i casi di γραφή ὕβρεως sono così rari?

Nel porsi il problema, Mac Dowell lo risolve considerando che poichè vi era ὕβρις solo in presenza di un determinato atteggiamento mentale, e poichè un atteggiamento mentale è cosa assai difficile da provare in processo, la vittima avrebbe fatto ricorso alla γραφὴ ὕβρεως solo nel caso non avesse altre possibilità. Altri mezzi processuali, infatti (ad esempio la δίκη αἰκίας), consentivano di ottenere la condanna di chi aveva tenuto un comportamento *hybristico*, senza constringere l'attore a provare l'atteggiamento mentale di chi li aveva tenuti: e la vittima della ὕβρις, pertanto, nei casi nei quali esisteva questa alternativa, preferiva il mezzo processuale che aveva maggior probabilità di successo[20].

Pur presentando aspetti di non trascurabile interesse, sui quali torneremo, la tesi di Mac Dowell solleva peraltro alcune perplessità.

Se la ὕβρις era caratterizzata dalla presenza di un atteggiamento di superiorità di chi la commetteva, come poteva non esservi qualcuno al quale chi commetteva ὕβρις voleva mostrarsi superiore? In altri termini, come poteva non esservi una vittima?

I casi omerici di ὕβρις, sui quali Mac Dowell sofferma l'attenzione per dimostrare la sua tesi, sono due episodi di cui sono protagonisti i proci, vale a dire i personaggi a proposito dei quali il termine ὕβρις torna con maggior frequenza: nel primo, i pretendenti banchettano in casa di Odisseo, ὑβρίζοντες[21]; nel secon-

18. Ruschenbusch, *Ὕβρεως γραφή*, in *ZSS*, R.A. 82 (1965), 302 ss.
19. Mac Dowell, *The Law* cit., p. 24.
20. Mac Dowell, *The Law* cit., p. 29.
21. *Od.*, 1, 227.

do, essi lanciano il giavellotto dinnanzi alla reggia di Itaca, ὕβριν ἔχοντες[22]. Ma che la vittima esista, in ambedue i casi, sembra a me cosa difficilmente contestabile: ed è Odisseo, nei confronti del quale i proci commettono una serie di atti offensivi, che vanno dal dilapidarne le sostanze mangiando e bevendo nella sua casa, all'offendere Telemaco e Penelope, all'unirsi alle ancelle: comportamenti questi-tutti — che realizzano gli estremi della ὕβρις.

Ma per comprendere le ragioni di questa affermazione, è necessario aprire una sia pur breve parentesi sul ruolo della τιμή nei poemi, e sul rapporto fra ὕβρις e τιμή.

Come hanno messo in luce, a partire dalla intuizione di Dodds, alcuni fra gli studiosi più insigni di quella che Dover chiama la *Greek Popular Morality*, il concetto di onore (espresso, appunto, con il termine τιμή) aveva un ruolo determinante nel quadro dei valori eroici[23]. L'uomo omerico, infatti, per essere un eroe, doveva avere una τιμή. E aveva τιμή in primo luogo, colui che riusciva in quello che si proponeva. L'etica omerica, si può ben dire, era un'etica del successo, che riconosceva all'eroe una τιμή proporzionale ai risultati delle sue azioni. E questo comportava che anche all'interno degli ἀγαθοί vi erano delle differenze: alcuni, infatti, avevano più ἀρετή degli altri, e di conseguenza maggiore τιμή: e chi aveva maggior τιμή pretendeva dagli altri che questa gli venisse riconosciuta. La lite fra Achille e Agamennone è paradigmatica. Achille è più forte di Agamennone, e gli Achei riconoscono la sua superiorità[24]. Ma Agamennone approfitta del potere militare che gli deriva dall'essere capo dell'esercito per offenderlo, togliendogli Briseide[25].

Di qui la reazione di Achille. L' equilibrio, nel rapporto era ἀγαθοί, era molto difficile: da un canto, infatti, l'ἀγαθός doveva mostrare continuamente il suo valore. E il suo valore stava in primo luogo nella forza, che quindi egli era praticamente costretto a esercitare ed esibire.

Ma, dall'altro, doveva rispettare la τιμή altrui, a sua volta dipendente dal valore, e quindi dalla forza. E' evidente la complessità della situazione. L'equilibrio fra queste due necessità, fra queste due regole di comportamento quasi incompatibili fra loro era delicatissimo. Ed è in questo quadro, io credo, che nasce il

---

22. *Od.*, 4, 625-627.

23. Cfr. E.R. Dodds, *The Greeks and the Irrational*, Berkeley-Los Angeles 1951, tr. it. *I Greci e l'Irrazionale*, Firenze 1959; W.H. Adkins, *Merit and Responsibility. A Study in Greek Values*, Oxford 1960, tr. it. *La morale dei Greci*, Bari 1964 e *Honor and Punishment in the Homeric Poems*, in *BICS* 7 (1960) 23 ss.; Pearson, L. *Popular Ethics in ancient Greece*, Stanford 1962 e K.J. Dover, *Greek Popular Morality in the Time of Plato and Aristotle*,London 1974. Ulteriore bibliografia in E. CANTARELLA, *Norme e sanzione*, cit. p. 144 n. 9.

24. *Il.*, 2,239 e 769. Vedi sul punto E. Cantarella, *Norme e sanzione*, cit. p. 187.

25. *Il.*, 16, 53-59.

concetto di ὕβρις come «dismisura», come superamento di un limite: più precisamente, appunto, del limite che non bisognava valicare, nel momento pur competitivo dell'affermazione della propria τιμή.

Tradizionalmente considerati due concetti autonomi l'uno dall'altro, ὕβρις e τιμή sembrano invece strettamente legati, come del resto ha esattamente messo in luce Fisher nel corso di un'indagine assai interessante, sulla cui impostazione (al di là di alcuni dubbi, sui quali torneremo, circa la possibilità di accettare *in toto* le sue conclusioni per il periodo omerico), sembra difficile non concordare.

Ὕβρις, dice infatti Fisher, è termine che può indicare i comportamenti più svariati, dalla violenza verbale a quella fisica nelle sue varie forme, dalla violazione del diritto di proprietà all'adulterio: quello che unifica le diverse ipotesi di ὕβρις, infatti, non è il comportamento materiale, bensì la circostanza che, in tutte, essa «comporta una rottura di *status*, un insulto o un disonore all'altro»[26].

L'osservazione coglie certamente uno dei nodi centrali del problema. E del resto, che il riferimento alla τιμή sia fondamentale ai fini della comprensione della ὕβρις è detto esplicitamente da Aristotele, là dove spiega perchè è ὕβρις la sottrazione di Briseide ad Achille: Agamennone, infatti, sottraendogli la fanciulla, ha offeso la τιμή del Pelide, e ὕβρεως δὲ ἀτιμία, «è proprio della ὕβρις provocare ἀτιμία»[27].

Io credo che questa considerazione, assolutamente fondamentale, sia stata troppo spesso sottovalutata. E a riprova di come abbia colpito nel segno Fisher, riproponendola, credo sia possibile portare la considerazione dei rapporti tra i verbi ὑβρίζειν e ἀτιμάζειν, che a ben vedere nei poemi risultano intercambiabili.

Partiamo dal più volte citato episodio della lite fra Agamennone e Achille. Sottraendo Briseide al Pelide, Agamennone gli ha sottratto il suo γέρας, vale a dire la parte di bottino che, assegnata a un eroe dopo la battaglia, era riconoscimento e segno del suo valore.

Le regole in materia di divisione del bottino, infatti, prevedevano che questo venisse diviso in due parti: una parte da assegnare a sorte fra i partecipanti all'impresa bellica, in parti uguali, e una parte da distribuire come premio fra gli eroi, proporzionalmente al valore dimostrato: il γέρας, appunto, che una volta assegnato non poteva più essere tolto. Sottrarre a un eroe il segno tangibile, la misura concreta della sua virtù eroica era infatti ἀτιμάζειν[28]; ma era anche, indifferentemente, ὑβρίζειν: ed è ὕβρις, infatti (è addirittura il paradigma della ὕβρις), il

---

26. N.R.E. Fisher, *Hybris and Dishonour*, I, in *Greece and Rome*, 23 (1976) 177 ss., e in partic. p. 183 (la trad. dall'inglese è di chi scrive).

27. Aristot., *Rhet.*, 1378b, 23-25. Cfr. N.R.E. Fisher, op. cit., pp. 178-179.

28. *Il.* 1, 356 e 507; 9, 111 e 16,59.

comportamento con cui Agamennone ἀτιμάζει Achille[29].

Ma l'equivalenza dei due verbi non è limitata all'episodio in questione. Al contrario, essa torna con riferimento a tutti i comportamenti in qualche modo riprovati, e in primo luogo con riferimento a tutti i comportamenti che violano il diritto di una persona a godere in modo esclusivo di determinati beni. In altri termini, torna con riferimento a tutte le violazioni del diritto di proprietà individuale, che contrariamente a quanto spesso si afferma era già riconosciuto non solo sui beni mobili, ma anche sugli immobili.

L'origine del riconoscimento della proprietà privata va ricercato — io credo — nella distinzione, chiaramente percepita dall'uomo omerico, fra ciò che era pubblico (δήμιον) e ciò che era privato (ἴδιον). Privato, più precisamente era ciò che riguardava l'οἶκος; pubblico, invece, era ciò che riguardava la collettività.

Basterà pensare all'insistenza di Telemaco sul fatto che la reggia di Itaca non è pubblica, ma privata, in quanto è stata acquistata con i beni di Odisseo[30]. Ed era stata questa distinzione, appunto, che aveva portato al riconoscimento di un diritto di proprietà privata sui beni familiari, che, alla morte del capo dell'οἶκος (che ne era il titolare) si trasmettevano in parti uguali ai figli γνήσιοι (mentre ai νόθοι invece spettava una parte diversa e inferiore), e in mancanza di figli, passavano ai χηρωσταί, vale a dire ai parenti[31].

Ma qual' era la regola che garantiva il rispetto di questo diritto? Di nuovo, quella del rispetto della τιμή. Ogni interferenza nell'uso e nella gestione dei beni altrui, infatti (pur venendo in considerazione anche sotto il profilo della lesione economica) era percepito come un fatto che ledeva l'onore. Tra i comportamenti offensivi dei proci, quello sul quale Telemaco insiste maggiormente, forse, è proprio il fatto che essi dilapidano i beni del βασιλεύς assente. E anche qui, indifferentemente, il loro comportamento è qualificato ἀτιμάζειν o ὑβρίζειν[32].

La stessa considerazione s'impone nei rapporti fra Paride e Menelao: al pari con la violazione dell'ospitalità e il ratto di Elena, tra i torti di Paride sta la sottrazione di «molte ricchezze»[33]: e anche il comportamento di Paride è definito sia come ἀτιμάζειν che come ὑβρίζειν[34].

---

29. *Il.*, 1, 202-204 e 214; 9, 368.

30. *Od.*, 20, 264-265.

31. *Il.*, 15, 187 ss.; *Od.*, 14, 207-213 e 20, 336. Per la successione dei χηρωσταί cfr. *Il.*, 5, 144-158. Sul problema, comunque, più diffusamente, vedi E. Cantarella, *Norme e sanzione*, cit. p. 189.

32. Per l'insistenza di Telemaco sul saccheggio dei beni cfr. *Od.*, 1, 248; 16, 125; 19, 133; 23, 303-305. Per la qualificazione del comportamento dei proci come ὑβρίζειν vedi *Od.*, 1, 227; 4, 625-627; 20, 170. Per la qualificazione come ἀτιμάζειν, invece, *Od.*, 20, 167.

33. *Il.*, 3, 91 e 458; 7, 350-351 e 13, 626-627.

34. Il comportamento di Paride è ὕβρις, infatti, in *Il.*, 13, 633 (e insieme al suo è ὕβρις il comportamento di tutti i troiani, che sono suoi complici).

Sembra evidente, a questo punto, la necessità di rivalutare il suggerimento aristotelico e insistere sul collegamento ὕβρις - τιμή.

Ma, ciò posto, resta da vedere è come sia possibile individuare più specificamente i comportamenti considerati *hubristici*.

Osserva Fisher, a questo proposito, che fare un catalogo di questi comportamenti è impossibile, per la natura stessa della ὕβρις. Posto che questa consiste, nel tentativo di modificare uno *status-gap*, egli dice infatti, è evidente che non esiste un comportamento in sé *hubristico*. Quel che è ὕβρις nel rapporto fra due persone può non esserlo nel rapporto fra altre due. Ciò che è ὕβρις nel rapporto fra cittadini comuni, non lo è nel rapporto fra un magistrato e un cittadino; le percosse, ὕβρις fra uomini liberi, non lo sono nel rapporto fra padrone e schiavo, all'interno del quale è ὕβρις solamente l'eccesso, la smodatezza nel percuotere[35].

Senonchè, sia pur con riferimento esclusivo ai poemi (e senza che questo comporti una presa di posizione sull'epoca più avanzata, nella quale i termini della questione cambiano in relazione al mutare delle condizioni materiali e dei valori), le conclusioni di Fisher possono forse essere oggetto di un ripensamento.

Se è vero infatti, come egli giustamente osserva, che il concetto di ὕβρις è legato a quello di τιμή, sembra necessario osservare che, quantomeno nei poemi, esso era riservato al mondo degli ἀγαθοί.

Solo degli ἀγαθοί infatti era l'etica del successo, premiata con il riconoscimento della τιμή.

Non a caso nei poemi si afferma che non è bene che l'uomo in bisogno, il povero, che è semplicemente δῆμος, senta αἰδώς[36].

Αἰδώς infatti è la sanzione pricologica che colpisce chi non è stato all 'altezza dei modelli, chi non si è comportato da eroe; è la «vergogna», per non subire la quale l'ἀγαθός si comporta da eroe.

Chi non è ἀγαθός, quindi, non sente e non deve sentire questa vergogna. Egli appartiene a un altro mondo, i cui valori e i cui comportamenti sono diversi da quelli degli aristocratici: e, di conseguenza non può nè commettere nè subire ὕβρις.

L'episodio di Tersite, da solo, sembra sufficiente a provare questa circostanza. Tersite dice ad Agamennone sostanzialmente, le stesse cose che gli ha detto Achille; sfrontato, cuore di cervo, avido di guadagno, Agamennone combatte (dicono sia il Pelide che Tersite) unicamente per il suo tornaconto personale[37]. Eppure, mentre Achille riscuote il plauso degli Achei, che biasimano Agamennone

35. Fisher, *op. cit.*, p. 183.
36. *Od.*, 17, 347 e 52, 17, 587.
37. Per Achille *Il.*, 1, 149-171; 225 e 231. Per Tersite *Il.* 2, 225-229.

per averlo offeso, Tersite viene riprovato dall'esercito, secondo il quale le percosse inflittegli da Odisseo sono la cosa migliore che il re di Itaca ha fatto per i Greci[38]. Perchè questa differenza? Perchè la logica che presiede ai rapporti fra Achille e Agamennone è quella del rispetto della τιμή, e pertanto, poichè Agamennone ha offeso la τιμή di Achille, questi non solo può, ma deve reagire, perchè subire sarebbe vile. Tersite invece non è un ἀγαθός. Nei rapporti fra lui e Agamennone la logica della τιμή non entra neppure, e quindi Agamennone non sente alcun bisogno di rispondergli. La sola risposta che merita, le percosse di Odisseo, si iscrivono in un'ottica diversa, che è quella della punizione di chi ha osato ribellarsi al potere.

E' solo ove si esamini la ὕβρις nel quadro dei rapporti fra ἀγαθοί, io credo insomma, che è possibile rendersi contro della sua importanza e della sua funzione nei poemi.

Abbiamo già accennato a come fosse difficile l'equilibrio fra la necessità di mantenere una τιμή, la cui esistenza era legata al possesso e all'esercizio delle virtù competitive, da una parte, e, dall'altra la necessità di rispettare la regola secondo la quale non bisognava offendere la τιμή altrui: e il concetto di ὕβρις, forse, nel momento della sua nascita, è legato proprio al mantenimento di questo equilibrio.

In un mondo nel quale la prevaricazione era non solo consentita, ma in una certa misura necessaria e qualificante per chi la commetteva, doveva pur esservi un criterio che stabiliva il limite, oltre il quale un comportamento non era più consentito, oltre il quale era riprovato: e questo limite era, appunto, quello segnato dal concetto di ὕβρις.

L'etica del successo, si può forse dire, considerava che esistesse una sfera, un settore, una certa porzione della τιμή altrui che l'ἀγαθός, che voleva e doveva affermare la propria τιμή, non solo poteva ma in qualche misura era costretto a intaccare; considerava che vi fosse una parte dell'immagine sociale altrui, che l'ἀγαθός che voleva riconfermare la propria doveva inevitabilmente offuscare.

Ma esisteva un limite oltre il quale non era consentito andare, ed era il limite di quel che era necessario per offrire agli altri un'immagine di sè corrispondente al modello dell'ἀγαθός. Superare questo limite, valicare questo confine voleva dire essere animati non più dalla lodevole intenzione di mostrare la propria ἀρετή, ma da quella (poco lodevole) di offuscare oltre il necessario e quindi inutilmente l'immagine altrui. Voleva dire voler strafare, voler stravincere. E la prova di questa affermazione mi sembra possa stare nell'esame del rapporto fra ὕβρις e βίη.

---

38. *Il.*, 2, 274-277.

Il frequente collegamento fra i due termini è molto significativo. Esso non sta infatti ad indicare un'equazione. Non è ὕβρις, in altri termini, l'uso della forza, che anzi (come del resto ben sappiamo) è tutt'altro che riprovata. Quel che è riprovato è l'uso eccessivo della forza.

Le prove: i proci, in primo luogo, tipici personaggi portatori di ὕβρις hanno ὕβριν τε βίην «che giunge sino al cielo di ferro»[39]. Il senso dell'espressione è chiaro: essi usano la forza in modo smodato, oltre il necessario.

Non a caso dunque uno degli aggettivi che torna più di frequente a caratterizzare la ὕβρις è ὑπερβίος: come nel caso dei proci, appunto, che hanno ὑπερβίον ὕβριν[40].

Non a caso un altro termine che spesso accompagna il riferimento alla ὕβρις è ὑπερφιάλος: sono ὑπερφιάλοι in quanto ὑβρισταί in primo luogo i proci[41]; sono ὑπερφιάλοι i troiani, che condividono la ὕβρις di Paride[42]; sono ὑπερφιάλοι e ὑβρισταί i Ciclopi[43]. E, per finire, è molto significativo il collegamento fra il termine ὕβρις e quello λίην, a sua volta legato a un'idea di eccesso, di smodatezza, di dismisura[44].

Ma l'eccesso, la smodatezza, la dismisura che rendono un comportamento *hubristico*, quantomeno in Omero, non sono mai un eccesso di autovalutazione nei confronti della divinità, una tracotanza che induce a non riconoscere i limiti della propria natura mortale: non sono mai, insomma, diretta offesa agli dèi.

Ὕβρις in Omero è eccesso, smodatezza, dismisura nell'uso della forza, vale a dire nell'esercizio della qualità che, essenzialmente, consente di essere un ἀγαθός.

Eccoci quindi, alle conclusioni.

Il collegamento fra ὕβρις e smodatezza, intesa come uso eccessivo della forza, dovuto al desiderio di mostrarsi inutilmente superiori, da un canto, e il collegamento fra ὕβρις e τιμή, dall'altro, sono due punti dai quali non si può prescindere e colgono quelli che sembrano i due elementi qualificanti della ὕβρις, nel momento in cui fa la sua prima apparizione nel mondo greco. Se poi, in epoca successiva, rimasero elementi caratterizzanti, o se persero d'importanza, è problema ulteriore, così come è problema ulteriore quello del rapporto fra il significato generale del termine in epoca classica, e quello tecnico-giuridico, delineatosi nel momento in cui venne prevista una γραφή ὕβρεως.

---

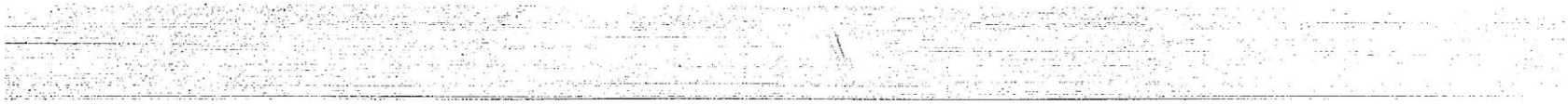
39. *Od.*, 15, 329 e 17, 565.
40. *Od.*, 1, 368; 4, 321; 16, 410.
41. *Od.*, 1, 227; 1, 134; 2, 310.
42. *Il.*, 13, 621 e 633; 21, 459.
43. *Il.*, 9, 175 e 9, 106.
44. *Od.*, 16, 78-86.

Quello che qui mi proponevo, come ho premesso, era qualcosa di molto più limitato di una rilettura generale della ὕβρις. Ma forse, anche se limitate, le considerazioni sin qui svolte possono fornire uno spunto per proseguire l'indagine, seguendo le linee di ricerca sin qui tracciate.

Se quanto abbiamo visto è esatto, infatti, vale a dire se è vero che la ὕβρις compare come concetto laico, solo successivamente attratto (e mai completamente) nella sfera della religione, tener conto di queste origini, delle circostanze nelle quali il concetto nacque e della funzione originariamente svolta, consente di guardare la ὕβρις in una prospettiva diversa e forse non inutile ai fini di quella rilettura, di cui molti sentono l'esigenza.

P. CABANES
PROFESSEUR D'HISTOIRE DE L'ANTIQUITÉ

LES ETATS FEDERAUX DE GRECE DU NORD-OUEST: POUVOIRS LOCAUX ET POUVOIR FEDERAL



P. CABANES

LES ETATS FEDERAUX DE GRECE DU NORD-OUEST: POUVOIRS LOCAUX ET POUVOIR FEDERAL

Il apparaît de plus en plus clairement que la cité, la *polis*, n'a pas été le modèle unique d'entité étatique dans la Grèce ancienne, mais que, à l'époque classique comme à l'époque hellénistique, coexistaient d'autres formes d'organisation politique:

— les monarchies de Grèce septentrionale, d'une part,

— les Etats fédéraux, d'autre part.

Cette notion d'Etat fédéral[1] s' applique, en fait, à des réalités très différentes, depuis la Béotie où le poids de Thèbes écrase ses partenaires, pour faire du *koinon* béotien trop souvent un état thébain ou à hégémonie thébaine, jusqu'à des entités très petites et tardives, comme le *koinon* des Prasaiboi, révélé et maintenant bien connu grâce aux inscriptions du théâtre de Bouthrôtos[2].

C'est à mieux comprendre cette notion d'Etat fédéral que nous voudrions nous attacher ici, en soulignant, en particulier, les nuances dans la répartition des rôles entre pouvoirs locaux et pouvoir fédéral, d'un Etat à l'autre. Nous prendrons seulement deux exemples voisins, ceux de l'Epire et de l'Acarnanie.

*

I— Différences dans la structure de la communauté locale

La comparaison entre les deux régions voisines de l'Epire et de l'Acarnanie

1. Je me permets de renvoyer à mon précédent article Recherches sur les Etats fédéraux en Grèce, *Cahiers d'Histoire*, XXI-4 (1976), p. 391-407.

2. Cf. P. Cabanes, Les inscriptions du théâtre de Bouthrôtos, *Actes du colloque 1972 sur l'esclavage*, p. 105-209 et *L'Epire, de la mort de Pyrrhos à la conquête romaine* (272-167), p. 386-388.

conduit, tout de suite, à bien souligner les différences notables dans l'organisation des collectivités locales fédérées dans l'ensemble plus vaste du *koinon*, qu'il soit celui des Molosses, des Epirotes ou celui des Acarnaniens.

— **En Epire:** la communauté locale, si l'on excepte les annexions tardives et vraiment peu assimilables comme Ambracie, Corcyre, cités coloniales au passé ancien et fidèles au modèle corinthien, est le village (κώμη) dont les habitants se définissent par un ou plusieurs ethniques[3]. La variété de ces ethniques paraît illimitée, tant elle s'accroît au fur et à mesure des trouvailles épigraphiques[4]. On connaît généralement les grandes ethnies, au nombre de trois: Molosses, Thesprôtes, Chaones, mais chacune d'elles se subdivise en plusieurs groupes de population définis, chacun, par un ethnique, comme le montrent bien les plus anciennes inscriptions de Dodone[5] pour la communauté des Molosses; à l'étage inférieur, on rencontre, ensuite, sans peine, un troisième niveau de communautés plus petites: par exemple, dans un inscription de l'époque royale, trouvée à Dodone[6], ce sont les Kartatoi qui appartiennent à l'ethnie des Onopernes au sein de la communauté des Molosses, tandis qu'à l'époque républicaine, une inscription de Passaron[7] fait connaître les petites ethnies des Acralestoi et des Charadroi, membres de la communauté des Pergamioi, qui font accord avec les Aterargoi, au sein de l'ensemble molosse, partie du *koinon* des Epirotes.

— **En Acarnanie:** la situation est très différente; ce sont les cités qui sont les cellules de base de l'Etat fédéral; beaucoup sont des fondations corinthiennes. Il est, tout de même, intéressant d'observer:

— d'abord, que, dans l'organisation fédérale, chaque cité ne pèse pas du même poids et que certaines sont sans doute rassemblées dans un district, comme on le voit dans le *koinon* béotien; les sept stratèges acarnaniens, du *koinon* antérieur à la partition de 253-252, représentent chacun un district[8], alors que la liste des théarodoques d'Epidaure énumère quatorze cités[9]: si, vers 263-262, Oiniadai, Stratos, Phoitiai, Thyrreion, Leucade et Anactorion fournissent un stratège chacune, il n'en est rien pour des cités comme Korontai, Médion, Astakos, Alyzéa, Palairos, mentionnées dans la liste d'Epidaure, près d'un siècle plus tôt et

---

3. Cf. Pseudo-Scylax 26-32 qui souligne bien cet habitat par villages au milieu du IVe siècle, comme déjà Thucydide I, 5 l'avait observé, au temps de la guerre du Péloponnèse, pour les régions situées à l'Ouest de Delphes et en III 94, 4-5 spécialement pour les Etoliens.

4. Voir la liste dans P. Cabanes, *L'Epire...*, p. 134-141.

5. *Ibid*, inscriptions 1, 2 et 3, p. 534-540.

6. *Ibid*, inscription 50, p. 577-578.

7. *Ibid*, inscription 35, p. 561-562.

8. G. Klaffenbach, *IG* IX 1², 1, 3A lignes 22-24; H.H. Schmitt, *Die Staatsverträge des Altertums*, III, 480.

9. F. Hiller de Gaertringen, *IG* IV 1², 94-95, II lignes 8-22.

rien ne permet de dire que ces cités ont disparu, bien au contraire, puisque certaines réapparaissent dans des documents épigraphiques de la seconde moitié du IIIe siècle, comme Anactorion, Alyzéa ou Médion[10];

— ensuite, que l'un au moins de ces districts, dans l'inscription rapportant l'accord d'isopolitie entre Etoliens et Acarnaniens (263-262), déjà citée, porte un nom d'ethnie et non celui d'une cité (Δηριεύς)[11], correspondant, semble-t-il, à des populations situées à L'Est de l'Achéloos, dans la régiorf d'Agrinion. Cette coéxistence de groupes ethniques et de cités se rencontre aussi chez les Etoliens (Apodotes, Ophionées, Eurytanes)[12] et le district (τέλος) est aussi connu comme cellule administrative participant au gouvernement du *koinon*[13] au IIIe et au IIe siècle avant notre ère.

Chacune de ces cellules de base dispose de sa propre organisation, qui paraît souvent calquée sur celle du gouvernement fédéral; à moins que ce soit l'inverse. Mais, naturellement, plus la collectivité locale est petite, moins elle a laissé de traces:

— **En Epire:** dés le IVe siècle avant J.-C., dans le cadre du *koinon* des Molosses, donc avant 330, à côté du prostate des Molosses[14], premier magistrat à côté du roi de la dynastie des Eacides, figure un prostate des Amymnoi sur une inscription portant un acte d'affranchissement.

Plus tard, à l'époque républicaine (232-167), une inscription de Passaron[15] révèle l'existence d'un prostate chez les Pergamioi, comme chez les Aterargoi, après la mention de l'éponyme fédéral, le prostate des Molosses. Ces magistrats locaux sont certainement les élus d'une assemblée locale qui décide, sous le nom de *koinon* (restitué, mais très certain dans le cas des Aterargoi), de renouveler tel lien d'ancienne amitié ou de désigner des ambassadeurs; en somme, nous avons là le témoignage de toute une vie politique active, avec des magistrats, une assem-

---

10. Par exemple dans l'inscription d'Olympie, rapportant le décret des Acarnaniens à propos du sanctuaire d'Apollon à Actiôn, vers 216, G. Klaffenbach, *IG* IX 1², 2 583 (J. Pouilloux, *Choix d'inscriptions grecques*, n° 29, p. 108-114; H.H. Schmitt, *Die Staatsverträge des Altertums*, III, 523).

11. *IG* IX 1², 1, 3A, ligne 23; Diodore XIX 67, 3-5 parle des Δεριεῖς; le nom apparaît aussi dans l'inscription *IG* IV², 1, 96, lignes 61, 64 (*SEG* XI 412); surtout le nom figure dans l'inscription de Némée (cf. *infra*, n. 37, 38, 39) qui fournit une liste de théarodoques, entre la mention de Stratos et celle de Médion, on lit, en effet, Ἐν Δηριῶι.

12. Thucydide III 94, 5; en III 96, 3, Thucydide cite deux ethnies membres du groupe des Ophionées; au IIe siècle, les Apodotes sont encore mentionnés avec les Agraioi par Polybe XVIII 5, 8; les Eurytanes, les Agraioi et les Ophieis (Ophionées) par Strabon X 451, 465; des Ophieis sont présents dans les inscriptions *SGDI* 1862 et 1978.

13. G. Klaffenbach, *IG* IX 1², 1, 3B, à propos du conflit frontalier entre Oiniadai et Matropolis, vers 234/3 et *SGDI* 2070 et 2139 pour un *télos* locrien en 189-8.

14. P. Cabanes, *L'Epire...*, inscription 50, p. 577-578: on peut noter, au passage, que le prostate des Molosses est ici un Onoperne, c'est-à-dire un membre d'une ethnie à l'origine thesprôte, intégrée dans le **Koinon** des Molosses

15. *Ibid*, inscription 35, p. 561-562.

blée, pour la gestion des affaires locales et également pour l'entretien de relations avec les organisations de même niveau correspondant à d'autres ethnies du *koinon* des Epirotes.

A partir de la conquête romaine, lorsque le *koinon* des Epirotes éclate, à l'occasion de la troisième guerre de Macédoine, de véritables micro-Etats se mettent en place et se manifestent, dotés des mêmes institutions que l'ancien gouvernement fédéral et en exerçant les mêmes prérogatives, sous la tutelle romaine: c'est le cas, à Bouthrôtos, du *koinon* des Prasaiboi qui possède un stratège éponyme, un prostate, un conseil et une *ecclesia;* à l'intérieur de cet Etat en modèle réduit, les ethniques sont encore fort nombreux et il n'est pas interdit de penser que chacun d'eux correspond à une communauté encore plus petite dotée de ses propres institutions[16]. Une inscription encore inédite apporte des précisions nouvelles et du même ordre pour une petite communauté du Sud de l'Epire qui, à l'époque romaine, dispose aussi de magistrats, d'un conseil et d'une *ecclesia*. S'agit-il, tant pour les Prasaiboi que pour cette ethnie établie dans la basse vallée du Louros, d'institutions nouvelles nées de la volonté romaine de morceler les anciens Etats grecs? Ce n'est pas impossible, mais même s'il en est ainsi, il est certain que ces institutions ne pouvaient vivre que si elles correspondaient à une tradition ancienne d'organisations propres à ces collectivités locales.

— **En Acarnanie:** il va de soi, et les témoignages épigraphiques ne manquent pas, que chaque cité a ses propres institutions, à côté des instances fédérales. Dans le cas d'une ethnie, il est vraisemblable que les institutions locales sont aussi bien vivantes: la désignation de représentants dans les institutions fédérales en témoigne absolument[17]. Dans le cas d'un district, regroupant plusieurs cités devant procéder en commun à la désignation d'un seul magistrat fédéral, un stratège par exemple, il n'est sans doute pas nécessaire d'admettre l'existence d'institutions permanentes propres au district.

*

II— Différences dans les transferts de compétences consentis par les collectivités locales au pouvoir fédéral

On peut retenir tout de suite le caractère beaucoup plus fort du pouvoir fédéral en Epire où il est doté de larges prérogatives et, à l'inverse, la faiblesse

16. La liste de ces ethniques a été dressée dans P. Cabanes, Les inscriptions du théâtre de Bouthrôtos, *Actes du colloque 1972 sur l'esclavage*, p. 186-187.

17. On pense naturellement aux Dérieis qui fournissent un des sept stratèges en 263-262.

des transferts de compétences consentis par les collectivités membres du *koinon* des Acarnaniens. Cette différence tient certainement aux nuances relevées précédemment dans la structure des collectivités locales: l'Acarnanie, sous l'influence de la colonisation corinthienne, a adopté le cadre de la cité dans la majeure partie de son territoire, alors que l'Epire a gardé le groupe ethnique comme unité de base. Cause ou conséquence, le maintien de la royauté chez les Molosses, dans la dynastie des Eacides, jusqu'en 232, favorisait le renforcement du pouvoir central et de fortes personnalités, comme le roi Pyrrhos ou son fils Alexandre II, n'y ont pas peu contribué.

A) Affaires étrangères (on envisagera, sous cette rubrique, tout ce qui a trait à la diplomatie et à la défense: guerre, paix, traités, contingents militaires, attribution du droit de cité):

— **En Epire:** dans le cadre du *koinon* des Molosses, comme dans celui du *koinon* des Epirotes, ces décisions paraissent être uniquement du domaine fédéral. C'est le *koinon* qui décide des alliances, reçoit les ambassades, engage la guerre, signe la paix et attribue la *politeia*, c'est-à-dire le droit de cité à des étrangers. Il faut seulement observer que Pyrrhos emmène en Italie une armée formée de contingents ethniques fournis par les trois grandes tribus, Molosses, Thesprôtes et Chaones; mais il en est de même dans l'armée d'Alexandre qui comprend des contingents d'Elimiotes, d'Orestes et de Lyncestes, de Tymphaiens à Gaugamèles, et rien ne prouve l'existence d'un fédéralisme dans l'Etat macédonien. Si l'Epire paraît fournir deux armées dans la troisième guerre de Macédoine, à partir de 170, l'une formée surtout de Chaones groupés autour de Charops le Jeune, l'autre fidèle à l'alliance macédonienne, c'est qu'une crise mortelle a scindé le *koinon* en deux parties adverses.

Les collectivités locales ne gardent que des attributions très restreintes jusqu'à la conquête romaine. Si le *koinon* des Prasaiboi attribue le droit de posséder terre et maison en Prasaibie à des étrangers (ἔγκτασις)[18], c' est certainement après 167. L'inscription de Passaron[19] montre que Pergamioi et Aterargoi, au sein du *koinon* des Epirotes, se bornent à renouveler leur ancienne amitié et s'attribue la proxénie mutuelle. Est-ce là simple échange de bonnes paroles sans réalités concrètes? Nous ne pouvons le penser et nous avons proposé d'y voir plutôt la mise au point ou la confirmation de relations étroites entre régions économiquement complémentaires, qui s'entendent pour favoriser la circulation des troupeaux transhumant de la zone côtière de Cestriné où habitent les Pergamioi à

18. P. Cabanes, Les incriptions du théâtre de Boythrôtos, *Actes du colloque 1972 sur l'esclavage*, inscriptions X et XXXII.

19. P. Cabanes, *L'Epire...*, inscription 35, p. 561-562.

la montagne de l'intérieur où sont fixés les Aterargoi[20]. Ce ne sont pas là des questions sans importance pour la vie de ces populations qui accordent une grande place à la vie pastorale, mais on ne voit jamais une collectivité locale décider d'accorder le droit de cité à un étranger concurremment avec l'Etat fédéral.

Il n'est jamais, non plus, précisé, lors de l'attribution du droit de cité à un étranger, s'il doit choisir le groupe ethnique, la collectivité locale, auquel il doit être rattaché pour bénéficier vraiment des droits qui sont attachés à la *politeia*, comme pour remplir les devoirs qui en découlent. En Acarnanie, en revanche, le bénéficiaire de la *politeia* entre dans une cité de son choix[21]. Faut-il en conclure qu'en Epire l'attribution du droit de cité reste un privilège honorifique sans conséquence réelle pour le bénéficiaire, qui ne partage donc pas la vie quotidienne d'un groupe ethnique particulier? C'est évidemment très vraisemblable, car on expliquerait mal autrement qu'il existe une catégorie de citoyens de la fédération qui n'appartiendrait pas, en même temps, à une collectivité locale tout en habitant dans le pays même.

— **En Acarnanie:** il en va tout différemment, on a affaire essentiellement à des cités et chacune prétend exercer pleinement son autonomie comme un Etat indépendant. Chacune paraît jouer son propre jeu en politique extérieure: alors que l'Acarnanie a adhéré à la seconde confédération maritime d'Athènes en 375[22], Xénophon classe Thyrrhéion parmi les cités ennemies d'Athènes en 372[23]; dans la guerre lamiaque, seule Alyzéa s'allie à Athènes[24], tandis que les autres membres du *koinon* acarnanien restent fidèles à l'alliance macédonienne. On a, en somme, l'impression que la politique extérieure échappe au pouvoir fédéral et que chaque cité la conduit à sa guise.

Et pourtant, le traité étolo-acarnanien de 263/62[25] montre bien le *koinon* traitant comme une entité politique réelle avec le voisin étolien, acceptant la fixation de frontières définitives (elles ont duré dix ans!), décidant d'accorder l'épigamie, l'*enktésis* aux Etoliens en Acarnanie et même la citoyenneté à l'Etolien en Acarnanie, déterminant ensuite une alliance militaire *(symmachia)* précise: en cas d'agression contre l'Etolie, l'Acarnanie doit fournir mille fantassins et cent cavaliers dans les six jours; si la guerre se prolonge, le contingent peut atteindre trois

---

20. *Ibid.*, p. 381-382.

21. Cf. G. Klaffenbach, *IG* IX 1², 393: πολιτείαν εἶ[ναι αὐτῶι τῆς Ἀ]καρνανίας ἐν ὁποία[ι ἂν βούληται π]όλει.

22. Cf. J. Kirchner, *IG* II/III², 96 (H. Bengtson, *Die Staatsverträge des Altertums*, II, 2e éd., 262) et *IG* II/III², 43 (H. Bengtson, *id.*, 257).

23. Xénophon, *Helléniques*, VI 2, 37.

24. Diodore XVIII 2, 1.

25. G. Klaffenbach, *IG* IX 1², 1, 3A (H.H. Schmitt, *Die Staatsverträge des Altertums*, III, 480).

mille hommes dans les dix jours, dont un tiers d'hoplites, sur décision des stratèges et des synèdres.

Dix ans plus tard, l'Acarnanie était dépecée entre l'Epire et l'Etolie et ce n'est qu'en 230 qu'une nouvelle Acarnanie réduite réapparaît et les mêmes contradictions se manifestent en politique étrangère: vers 206, le *koinon* des Acarnaniens reconstitué vote un décret pour reconnaître le caractère isopythique des concours organisés par Magnésie du Méandre en l'honneur d'Artémis Leucophryéné[26]; c'est le Conseil et L'Assemblée des Mille qui prennent la décision mais à la fin du texte on peut lire:

κατὰ τὰ αὐτὰ δὲ ἐψηφίσαντο,

suivi de la liste de huit cités. L'opinion des historiens modernes n'est pas unanime sur le sens à donner à cette fin du décret; il est certain qu' elle signifie, au moins, que chacune des cités a été appelée à se prononcer, après le *koinon,* sur les termes du décret et à l'approuver ou à le rejeter. C'est naturellement diminuer considérablement la portée d'une décision fédérale.

Enfin, en 191, lorsque le roi séleucide Antiochos III fait des avances à tous les Etats grecs pour obtenir leur appui contre Rome, Thyrrheion fait répondre qu'«elle ne peut accepter aucune nouvelle alliance si ce n'est sous l'*auctoritas* des généraux romains»[27], ce qui en dit long sur l'autonomie de l'Acarnanie après 196, mais ce qui prouve aussi qu'une cité comme Thyrrheion peut parler en son propre nom, et sans suivre la décision du *koinon.*

L' attribution du droit de cité fournit un autre exemple de cette dualité des pouvoirs, dont la répartition ne semble pas rigoureusement réalisée entre l'échelon fédéral et l'échelon local. Si un décret[28] semble bien émaner des Acarnaniens, qui invitent le bénéficiaire à entrer dans la cité de son choix, deux autres sont pris par la cité de Stratos[29] qui donne la *politeia* à un Crétois et à un Eubéen, les faisant par là-même membres du *koinon* des Acarnaniens, ceci avant 252 semble-t-il; de même, au IIIe siècle, Thyrrheion accorde, seule, la proxénie à un Chaone et à un habitant de Cassopé[30].

— B) Dans le *domaine financier,* la même différence s'observe entre l'Epire et l'Acarnanie:

— **L' Epire** confie au pouvoir fédéral la perception des taxes douanières: tant, dans le cadre de la communauté des Molosses, avant 330, qu'à l'époque républicaine, dans le cadre du *koinon* des Epirotes, c' est le *koinon,* seul, qui

---

26. O. Kern, *Inschriften von Magnesia,* 31 (G. Klaffenbach, *IG* IX 1², 1, 582).
27. Tite-Live XXXVI, 2, 5-12.
28. G. Klaffenbach, *IG* IX 1², 1, 393.
29. G. Klaffenbach, *IG* IX 1², 1, 391 et 392 et *addenda* p. 78.
30. *Ibid.,* 243.

accorde l'*atéleia*, l'exemption de taxes[31].

— **En Acarnanie,** Stratos accorde l'*atéleia*[32], mais l'Etat fédéral acarnanien fait de même, dans un autre document;[33] comme pour le droit de cité, l'échelon fédéral partage le droit d'accorder l'exemption de taxes avec les collectivités locales. Un décret trouvé à Olympie est tout à fait intéressant sur la compétence financière du *koinon* et d'une cité membre de l'Etat fédéral: c' est le décret de 216 qui transfère la charge d'organiser les fêtes au sanctuaire d'Apollon d'Action, de la cité d'Anactorion au *koinon* des Acarnaniens et qui comporte des dispositions financières[34]: La taxe du cinquantième et toutes les autres taxes perçues lors de la panégyrie et celles qui proviennent des affranchissements d'esclaves seront partagées par moitié entre la cité d'Anactorion et l'Etat fédéral acarnanien. C'est bien reconnaître que, jusque là, seule la cité d'Anactorion percevait l'ensemble de ces revenus, en compensation de la charge que représentait l'organisation des fêtes. Le *koinon* ne paraît donc pas percevoir d'impôt à son profit et doit vivre de la contribution volontaire des communautés membres, ce qui réduit considérablement le rôle du pouvoir fédéral.

— C) Dans le *domaine religieux,* où ce décret nous introduit déjà, il est clair également qu'en Acarnanie la cité qui a, sur son territoire, un sanctuaire important, comme celui d' Apollon d'Action, en a la responsabilité complète, la charge d'organiser la panégyrie et les concours comme aussi les revenus, et ce n'est que devant l'impossibilité de faire face à ses obligations, à cause de la rigueur des temps, qu'Anactorion transfère la responsabilité au *koinon* bien tardivement. Rien de tel ne semble apparaître en Epire: Dodone, d'abord thesprôte, passe avant la fine du Ve siècle sous la coupe des Molosses et les Epirotes en font leur capitale, comme le montre son vaste *bouleuterion*.

Les listes de théarodoques d'Epidaure[35] et d'Argos[36], comme maintenant la toute nouvelle liste trouvée à Némée[37], qui remontent toutes au IVe siècle, souli-

---

31. A l'époque du *Koinon* des Molosses, cf. P. Cabanes, *L'Epire...*, inscriptions 2, 3, 6, 9, p. 536-544; à l'époque républicaine, le *Koinon* des Epirotes accorde l'atélie dans les inscriptions 16, 33, 34, p. 547-560; dans l'inscription 12, p. 545, à une époque de transition institutionnelle, dans le dernier tiers du IVe siècle, la décision vient des σύμμαχοι τῶν Ἀπειρωτῶν.

32. G. Klaffenbach, *IG* IX 1², 1, 391 et 392 et *addenda* p. 78.

33. *Ibid.*, 393.

34. G. Klaffenbach, *IG* IX 1², 583 (J. Pouilloux, *Choix d'inscriptions grecques,* no 29, p. 108-114; H.H. Schmitt, *Die Staatsverträge des Altertums,* III, 523).

35. F. Hiller de Gaertringen, *IG* IV 1², 94-95, II.

36. P. Charneux, Liste argienne de théarodoques, *BCH,* 90, 1966, p. 156-239 et 710-714.

37. Elle est signalée, mais non encore publiée, par S.G. Miller, Excavations at Nemea, 1978, *Hesperia,* 48, 1, 1979, p. 78-80 et photographie c. 1 85, plate 22: celle-ci permet de lire la liste de treize cités visitées par les théores de Némée avec les noms des théarodoques acarnaniens qui les accueillent dans chacune; trois noms figurent aussi dans la liste argienne, à Palairos, Leucade et Corcyre, et l'auteur la date des années 331 à 311/10, sans doute plus près de la date basse.

gnent bien la différence de conception de l'Etat fédéral au Nord et au Sud du golfe d'Ambracie[38]. En Epire, vers 360, la liste d'Epidaure révèle le morcellement politique: Pandosia, Cassopé, les Thesprôtes, Poiônos, Corcyre, la Chaonie, Artichia, les Molosses reçoivent la visite des théores. Trente ans plus tard, les théores argiens vont seulement voir la reine Cléopâtre, puis s'arrêtent à Phoinicé, avant de gagner Corcyre; la mention de Phoinicé s'explique certainement par le maintien d'un Etat indépendant des Chaones, uni à l'Epire, sans doute, seulement au début du règne de Pyrrhos. Mais, pour le reste de l'Epire, le pouvoir fédéral représenté par la femme, ou la veuve, d'Alexandre le Molosse reçoit seul ces théores.

En Acarnanie, au contraire, chaque cité ou collectivité locale est visitée: quatorze dans la liste d'Epidaure, huit dans la liste argienne, mais celle-ci est certainement incomplète puisque les noms acarnaniens conservés se situent au début de l'inscription dans son état actuel, quatorze aussi dans la nouvelle liste de Némée[39]. Chacune constitue un Etat, qui se voir reconnaître officiellement son autonomie par cette ambassade religieuse et le pouvoir fédéral n'est pas, ici, pris en considération.

III — Différence dans l'organisation du pouvoir fédéral.

C'est, en réalité, la conséquence logique de ce qui vient d'apparaître dans la seconde partie: en Epire, le pouvoir fédéral paraît investi de responsabilités importantes transférées des ethnies au *Koinon;* en Acarnanie, quelques transferts de compétences apparaissent, mais tardivement et de façon très limitée.

Naturellement, en Epire, le maintien de la royauté des Eacides contribue à renforcer le pouvoir fédéral, mais le passage à la république, vers 232 avant J.-C., ne correspond pas à un affaiblissement de celui-ci au profit des collectivités locales.

---

38. La liste de Némée ne comporte, malheureusement, aucune mention de l'Epire: la colonne de gauche se termine par la cité d'Astacos et le nom du théarodoque et la colonne de droite, après un nom de personne incomplet, s'ouvre par la cité de Corcyre, dont le théarodoque Αἰσχρίων Τεύθραντος figure dans la liste argienne (ligne 13), comme deuxième théarodoque de Corcyre (ce qui confirme la correction apportée à la ligne 13 de la liste argienne, où il faut lire [Κόρ]κυρα et non [Κασσώπ]α; si l'Epire figurait sur la liste de Némée, c'était sans doute en haut de la colonne de droite, mais cette partie manque.

39. Treize figurent dans la colonne de gauche, sous la rubrique 'Εν 'Ακαρνανίαι, à savoir Palairos, Anactorion, Echinéos, Thyrrheion, Euripos, Limnaia, Oiniadai, Stratos, Dérios, Médion, Phoitia, Coronta, Astacos, et Leucade est dans la colonne de droite, entre Corcyre et la Macédoine (Stratos est, elle-même, rajoutée une seconde fois dans cette colonne de droite); par rapport à la liste d'Epidaure, deux noms seulement manquent: Torybeion et Alyzea remplacés à Némée par Limnaia et l'ethnique Dérios, alors que, dans la liste argienne, incomplète pour l'Acarnanie, Tyrbeion et Alyzea sont, à juste titre, restitués partiellement.

— En observant les deux exemples retenus ici, l'Etat épirote et l'Etat acarnanien, on peut, tout de même, dégager, d'abord, quelques points de convergence entre les deux organisations:

— dans les deux cas, le pouvoir fédéral reflète, dans ses institutions, l'existence des collectivités locales:

— En Epire, c'est le cas avant 330, dans le *koinon* des Molosses qui possède un collège des représentants de tribus (appelés successivement damiorgoi, synarchontes, puis hiéromnamones)[40], établi à côté du roi, du prostate, de l'Assemblée populaire et du Conseil.

— En Acarnanie, jusqu'au partage de 252 entre l'Etolie et l'Epire, sept stratèges sont désignés chaque année, chacun d'une cité ou d'une ethnie différente; c'est, donc, l'échelon le plus haut qui est partagé entre sept districts, ce qui pose naturellement le problème de la prise de décision, à l'unanimité ou à la majorité.

— autre point de convergence: il semble y avoir, chez les uns et les autres, un système de rotation des responsabilités les plus hautes entre les différentes collectivités locales. C'est très net en Epire où tel groupe ethnique fournit, à la fois, la même année, le prostate, le secrétaire et le premier, sans doute le président, des représentants de tribus[41]. En Acarnanie, on peut observer un système comparable: dans le traité étolo-acarnanien de 263/2, Oiniadai fournit le premier stratège, l'hipparque et le secrétaire[42]; dans le décret de 216, trouvé à Olympie, à propos du sanctuaire d'Apollon à Action, c'est Leucade qui fournit l'unique stratège, l'hipparque, le navarque et le secrétaire des magistrats[43].

— Enfin, en Epire comme en Acarnanie, on constate, au cours de l'époque hellénistique, un recul progressif de cette représentantion si effective des collectivités locales dans le gouvernement central. Le collège des représentants de tribus n'apparaît plus jamais après 330 en Epire (mais il convient de remarquer que trois inscriptions seulement ont révélé son existence, il aurait pu continuer à exister sans figurer dans les quelques documents épigraphiques dont nous disposons pour la période qui suit 330). L'Acarnanie, ressuscitée en 230 mais fortement réduite, n'a plus sept stratèges comme avant le partage de 252, mais un seul; c'est un signe certain d'une évolution intéressante vers l'unité, et elle n'est pas propre à cet Etat fédéral, puisqu'à partir de 245 l'Achaïe n'a plus aussi qu'un stratège, au lieu de deux antérieurement. Mais, il faut ajouter tout de suite que cette marche

---

40. Sur ce collège des représentants de tribus, voir P. Cabanes, *L'Epire...*, p. 167-172.

41. C'est le cas des Arctanes dans l'inscription de 370-368, P. Cabanes, *L'Epire...*, p. 534-535, inscription n° 1; c'est le cas des Omphales, dans l'inscription n° 3, p. 539-540.

42. Cf. *supra*, n. 8.

43. Cf. *supra*, n. 10.

vers l'unité est bien lente en Acarnanie: on constate, par exemple, à l'époque de la bataille de Cynoscéphale, que l'assemblée fédérale, le *concilium* selon l'expression de Tite-Live[44], ne peut prendre de décision officielle, en raison de l'absence d'une partie des membres; elle ne peut voter qu'un *privatum decretum* et une nouvelle réunion plus large abroge les pouvoirs du stratège Zeuxide; il est vrai, qu'à l'époque, l'Acarnanie est devant des choix difficiles, tiraillée qu'elle est entre la fidélité à l'alliance macédonienne et la crainte des Romains et des Etoliens. C'est aussi le sort de l'Epire, mais on doit reconnaître qu'elle paraît manifester beaucoup plus d'unité au moins jusqu'à la troisième guerre de Macédoine, que sa voisine acarnanienne.

Ces quelques points de convergence ne doivent pas cacher la différence essentielle entre les deux Etats fédéraux: en Epire, le *koinon* a un pouvoir réel dans les affaires étrangères, militaires, financières; en Acarnanie, le pouvoir central n'a que des bribes de responsabilités et, on l'a vu, même dans les cas où le *koinon* passe un traité, vote un décret, il semble y avoir décision individuelle des collectivités locales, des cités-membres, qui approuvent, ou non, la position fédérale.

Il faudrait alors reposer le problème de l'Assemblée en Acarnanie: cette assemblée des Mille (οἱ χίλιοι) est-elle une *ecclesia* largement ouverte à tous les Acarnaniens en âge de combattre? Est-elle plus limitée et formée de délégués des collectivités locales, cités ou groupes ethniques? La réponse n'est pas certaine. On pourrait poser également la question pour l'*ecclesia* des Molosses, puis celle des Epirotes. Mais l'organisation même de la société rend assez vaine cette interrogation: en réalité, dans ces réunions peu fréquentes interviennent uniquement les représentants des citoyens les plus puissants qui sont appuyés par une clientèle formée de la population à laquelle ils assurent protection et sécurité, en échange d'un soutien constant. Le roi lui-même et, après 232, le stratège, ou le meneur politique influent, comme Charops l'Ancien, ne sont pas autre chose que l'homme que le peuple soutient tant qu'il assure une protection efficace; c'est le sens même de l'échange de serments à Passaron, rapporté par Plutarque[45]. Il est vraisemblable qu'ainsi chaque ethnie est groupée autour de son chef et que des accords permettent aux différents groupes ethniques ou à une majorité d'entre eux de s'entendre sur une ligne politique durable, malgré le renouvellement annuel des magistrats. Il n'est plus, dans ces conditions, certain que soit maintenue une rotation régulière des magistratures entre les différents groupes ethniques; pour affirmer la permanence de cette rotation, il faudrait beaucoup plus de documents épigraphies que nous en avons actuellement.

---

44. Tite-Live, XXXIII 16, 2-11 et 17.
45. Plutarque, *Vie de Pyrrhos* 5,5.

On doit, au moins, observer que, même après la chute de la royauté en 232, l'Epire pratique avec persévérance une politique extérieure prudente entre la Macédoine et Rome qui lui permet de se tirer heureusement des péripéties guerrières, jusqu'à la catastrophe provoquée par la troisième guerre de Macédoine. Cette continuité politique démontre que, dans le cadre de ses institutions, le pouvoir fédéral dispose d'une stabilité remarquable et du soutien de la majeure partie des Epirotes.

En face, l'Acarnanie dispose d'un pouvoir fédéral nouveau depuis 230, unifié entre les mains d'un stratège unique; mais, même alors, les décisions fédérales doivent être approuvées par les cités, comme le montre bien le décret pour reconnaître les concours et l'asylie d'Artémis Leucophryéné à Magnésie du Méandre[46], et le gouvernement fédéral, appuyé sur un conseil et l'assemblée des Mille, doit négocier laborieusement avec Anactorion pour régler le sort des panégyries du sanctuaire d'Apollon à Action. Si on y ajoute les interventions romaines à partir du début du IIe siècle avant notre ère, on doit reconnaître que le rôle du pouvoir fédéral et de ses institutions est bien limité.

*

L'observation, à travers les sources littéraires et la documentation épigraphique, de ces deux Etats fédéraux révèle les différences importantes qui les séparent. Bien que voisins, ils présentent des caractères très souvent opposés et des exemples pris ailleurs, dans le *koinon* étolien ou chez les Achéens, montreraient sans doute plus de ressemblances avec la situation de l'Epire et pourraient ainsi servir de transition entre ce *koinon* épirote et celui des Acarnaniens. En réalité, la notion d'Etat fédéral recouvre toute une gamme d'organisations différentes, depuis le cas de l'Epire où les groupes ethniques ont consenti à la communauté fédérale des transferts de compétences très larges, jusqu'au cas de l'Acarnanie où, à l'inverse, les collectivités locales, essentiellement des Cités, ont soigneusement gardé leurs prérogatives, sans pour autant renier leur appartenance à une certaine communauté nationale.

Y-a-t-il, finalement, une évolution au cours de la période hellénistique, dans le sens d'un renforcement ou d'un affaiblissement du pouvoir fédéral? Pour l'Epire, très tôt le pouvoir fédéral est fort, dès la première inscription de 370-368 et il ne perd rien de ses droits jusqu'en 170; simplement, on doit observer que la sécession de la Chaonie, lors de la troisième guerre de Macédoine, témoigne de la survivance ou de la résurgence d'anciens clivages et se produit dans la région où

46. Cf. *supra*, n. 26.

l'évolution vers une organisation en *poleis* est la plus avancée, avec les deux centres de Phoinicé et d'Antigoneia. La conquête romaine ne permet pas de suivre jusqu'à son terme cette évolution importante.

En Acarnanie, le passage de sept à un stratège semble indiquer un renforcement du pouvoir fédéral, et ce n'est pas un cas isolé, comme on l'a rappelé pour l'Achaïe d'Aratos de Sicyone. Mais, là encore, il restait beaucoup à faire pour arriver à un *koinon* centralisé et l'intervention romaine développe les courants centrifuges, si bien que l'Acarnanie ne donne jamais l'image d'un Etat fédéral fort.



HENRI VAN EFFENTERRE

LE DROIT ET LA LANGUE
A PROPOS DU CODE DE GORTYNE

HENRI VAN EFFENTERRE

LE DROIT ET LA LANGUE A PROPOS DU CODE DE GORTYNE

J'ai scrupule, devant tant d'éminents historiens du droit hellénique et hellénistique, à soulever une question qui ne peut manquer de paraître provocante. Il s'agit du plus célèbre monument de l'épigraphie juridique grecque, auquel nous avons consacré déjà de nombreuses séances à mon séminaire en Sorbonne, en préparant, comme vous le savez, un Recueil des lois grecques archaïques [1]. Je me demande — et je vais vous demander — si le texte que nous lisons et le sens que nous lui donnons le plus communément, compte non tenu des inévitables divergences sur tel ou tel point de détail, correspondent bien à la réalité antique.

Vous connaissez tous l'imposant document dont il va être question: douze colonnes d'écriture *boustrophédon*, plus de six cents lignes au total de droit privé, datées par les spécialistes au plus tard du milieu du Vème siècle avant J.C., et reproduisant selon toute vraisemblance, à côté de dispositions nouvelles, bon nombre de prescriptions plus anciennes encore, que nous confirment d'autres frag-

1. Nous renvoyons, pour l'essentiel de la bibliographie sur la Loi de Gortyne, à Margh. Guarducci, *Inscr. Cret.*, IV (1950), pp. 146-147, et à R. F. Willetts, *«The Law Code of Gortyn»*, *Kadmos*, Suppl. I, (1967) [ci-après cité *Law Code*], pp. 80-81 (mais cf. les réserves de H. Jankuhn, *Gött. Gel. Anz.*, 225 (1973), pp. 177 sq.). On pourra y ajouter R. Metzger, *«Untersuchungen zur Haftungs-und Vermögensrecht von Gortyn»* (Basel, 1977); S.I. Fiorakis — E.E. Perakis, Ἡ μεγάλη δωδεκάδελτος ἐπιγραφὴ τῆς Γόρτυνος (Héraklion, 1973); M.A. Cataudella, *Rend. Ist. Lombardo*, 1973, pp. 799 sq.; E. Seidl, «Zur Vorgeschichte der «actio rerum amotarum», *ZSS*, 9-2 (1975), pp. 234 sq.; U.E. Paoli, *Altri studi di diritto gr.—r.* (1976), passim. Quant à notre travail sur les inscriptions archaïques à contenu juridique, certains résultats en ont déjà été donnés, cf. «Le contrat de travail du scribe Spensithios», *BCH*, 97 (1973), pp. 31 sq.; «Ἀνδικάζω dans le traité Oiantheia-Chaleion», *Actes du 3ème Colloque d'histoire du droit grec* (sous presse); «Solon et la terre d'Eleusis», *RIDA*, 24 (1977), pp. 91 sq.; «Le statut comparé des travailleurs étrangers en Chypre, Crète et autres lieux à la fin de l'archaïsme», *Acts of the Intern. Symposium «The Relations between Cyprus and Crete, ca 2000 - 500 B.C.»*, (1979), pp. 279 sq.

ments archaïques. Le document a été découvert au 19ème siècle. Il est écrit en lettres de belle taille, nettement gravées, et n' offre donc guère de difficultés de lecture. Il a fait l'objet d'excellentes publications et de sérieuses traductions parmi lesquelles je citerai celle de Bücheler et Zitelmann en allemand, celle de Dareste en français, celle de Comparetti, révisée par Margherita Guarducci, en latin, celle de Patriarca en italien, celle de Ronald Willetts en anglais, l'avant-dernière en date et probablement la meilleure, en tous cas la plus utilisable, et pour finir celle du Δικηγορικὸς Σύλλογος d'Héraklion, en grec moderne, due à Eleni Emm. Perakis, dérivée de Willetts, mais avec quelques heureuses suggestions. Les uns ou les autres d'entre vous ont également contribué sur un point ou sur un autre à une meilleure intelligence du texte.

Mais je crains qu'un siècle de travail de juristes, de sociologues, de dialectologues et d'historiens du droit n'ait abouti à une construction, sûrement plus logique et satisfaisante, mais qui aurait peu à peu oublié les règles élémentaires de la grammaire grecque et de l'interprétation des documents, à force de vouloir trop bien faire. Dans cette communication, il ne me sera possible de vous signaler qu'un petit nombre de cas typiques. Il y en a d'autres, qui légitiment eux aussi le travail critique entrepris et qui vous engageront peut-être vous aussi à regarder d'un œil neuf ce vieux texte.

Je prendrai comme exemple, si vous le voulez bien, la première colonne, I du Code, à laquelle les commentateurs rattachent habituellement deux dispositions qui apportent précisions ou compléments aux règles de la première colonne, ce sont les passages X, 25 à 32 et XI, 24-25. Vous avez sous les yeux, d'après l'édition Willetts, le texte et la traduction de ces trois documents[2]. Le contenu de l'ensemble est défini par Marg. Guarducci comme suit: «leges de hominibus sive in libertatem proclamandis, sive in servitutem vindicandis»[3]. Et il suffit de lire les traductions et les commentaires pour voir que le texte est compris comme une sorte de préfiguration de l'«habeas corpus».

En I, 1 sq., la saisie d'une personne, libre ou serve, serait interdite avant procès. En I, 15 sq., il serait précisé qu'en cas de contradiction des témoignages sur le statut personnel, ce sont les témoins intervenant en faveur de la liberté qui l'emportent. Enfin, en XI, 24 sq., on autoriserait tout citoyen à fournir abri et assistance à un tiers injustement saisi. Au reste, de lourdes amendes et des astreintes sévères sanctionneraient les infractions à la loi: une ou deux drachmes par jour de détention illégale selon la condition de la victime.

Fort bien. Le Code de Gortyne apparaît ainsi, dans la cité archaïque crétoise, comme l'une des étapes essentielles sur le long chemin qui va de la législation

2. *Law Code*, pp. 39-40 et 48-49, cf. l'appendice ci-après.
3. *Inscr. Cret.*, IV, pp. 149 et 151.

attribuée à Solon aux accords d'Helsinki sur les «droits de l'homme».. Mais tout cela est-il bien dans le texte? Que lit-on exactement sur la pierre? Que dit la grammaire de la langue grecque?

Je voudrais d'abord rappeler à ceux qui ne seraient pas familiers de l'épigraphie juridique dialectale les trois principales difficultés que l'on rencontre dans l'interprétation des lois archaïques:

1) Beaucoup de termes sont des *hapax* ou en tout cas des mots rares. Le sens n'en est donc pas sûr pour nous. Ainsi en est-il, dans notre seul passage pour ἀνπιμολέν, ester en justice (?), λαγάσαι, relâcher (?), τὰ τρίτρα, le tiers, ou le triple, ou les trois a la fois (?), δέκσαθαι, recevoir en paiement (?), ἐπισπένσαθαι, recevoir en promesse (?), ἐπιδέκεθαι, recevoir en asyle ou pour aider (?). Et j'en passe! [4]

2) Les prescriptions légales étant normalement à l'infinitif, elles subissent le sort de toutes les propositions infinitives. Le sujet et le complément d'objet, s'ils sont exprimés, sont au même cas. Mais il est fréquent, soit dans ces infinitives, soit dans les diverses hypothèses qu'envisage la loi, que le sujet ou le complément soient sous-entendus. La marge d'interprétation peut donc être très large [5]. Ainsi, dans notre passage, en I, 2, quel est le complément de ἄγεν? Faut-il le tirer des deux datifs de la protase ou considérer que l'infinitif est employé absolument? Dans le reste du Code, on le trouve tantôt sans complément (I, 52), tantôt avec un objet à l'accusatif (I, 56-57). Et nous aurons à revenir sur le cas de XI, 24 [6]. Autre exemple: en I, 49, quel est le sujet de ἀποθάνει? Les uns pensent à l'esclave saisi, les autres au détenteur coupable [7]. Comment choisir?

3) Dernière difficulté enfin. L'écriture archaïque crétoise n'a pas de signe spécial pour les voyelles longues. Donc le nominatif pluriel et le datif singulier des thèmes en -o sont transcrits de la même manière, comme aussi sont indiscernables l'accusatif singulier et le génitif pluriel des mêmes thèmes. Des constructions différentes sont donc souvent possibles. Ainsi en I, 18, faut-il lire δόλοι, avec o long, comme un datif régi par la proposition ἀνπί (ἀμφί), ou δῦλοι, avec

---

4. Pour la discussion sur ces termes, on se reportera au commentaire de Willetts, *Law Code*, pp. 53 sq., avec lequel on verra d'ailleurs, ci-après, que nous ne sommes pas toujours en accord.

5. C'est ce qui rend souvent les traductions des textes archaïques si diverses qu'elles deviennent contradictoires.

6. Cf., ci-dessous.

7. Ainsi Margh. Guarducci, *Inscr. Cret.*, IV, p. 152, suivant Dareste, *IJG*, I, pp. 449-450 et la plupart des commentateurs, admet que l'éventualité considérée est celle du décès de l'esclave au cours du procès, tout comme, aux lignes précédentes, l'éventualité était celle où l'esclave avait trouvé asile dans un temple: deux cas parallèles en somme de paralysie pour l'action en revendication. R.F. Willetts, *Law Code*, p. 57, pense qu'il s'agit du décès de la partie perdante et que la disposition vise ses héritiers. Cela nous paraît bien difficile à admettre.

o bref, comme le sujet au nominatif du verbe μολίοντι qui suit?[8]

Vous vous en rendez compte, les choses sont moins simples qu'il n'y paraîtrait à une lecture rapide des traductions modernes!

Revenons à la première règle du Code. Ce fut, grâce à une étude de notre ami Haïm Rosen, le linguiste de l'Université de Jérusalem, le point de départ de nos réflexions grammaticales. Et je dois remercier J. Modrzejewski de m'avoir communiqué une première version de cette étude, d'en avoir longuement discuté aussi avec Rosen et nos collaborateurs. Toutefois, comme je n'ai pu accepter toutes les vues de Rosen, je garde la responsabilité de ce qui va être dit ci-après.

Tout le monde comprend le début de la facon suivante: «quiconque va ester à propos d'un homme libre ou d'un serf — je n'entrerai pas aujourd'hui dans le débat sur le sens exact de δῶλος, serf ou esclave[9], - doit s'abstenir de le saisir avant recours en justice». Et l'on invoque pour confirmer cette interprétation Hésychius, qui fait de μωλεῖν l'équivalent crétois de μάχεσθαι, et Homère qui disait dans une expression que j'ai étudiée ailleurs d'un autre point de vue: ἀμφ' Ἑλένηι καὶ κτήμασι πᾶσι μάχεσθαι, combattre pour la belle Hélène et tous ses trésors[10]. Mais c'est là faire violence à la langue grecque, s'il faut en croire Rosen. A la première ligne, le datif ne peut pas désigner l'enjeu du procès qui eût exigé un génitif d'objet. Le datif ne peut marquer que l'adversaire auquel on s'attaque en justice. Le parallèle homérique est trompeur, parce qu'il utilise un verbe dont la racine même comporte l'idée de combattre, tandis que la famille de μωλεῖν ne correspond qu'à celle de marcher, d'aller, de se présenter.

Si l'observation du linguiste est juste — et il l'étaye notamment par les constructions strictement semblables d' ἀμφισβητεῖν[11] — il faut alors comprendre: «quiconque va ester en justice contre un homme libre ou un serf n'a pas à faire de saisie avant le procès». Le Code examine d'abord le cas général, homme libre ou serf, et en fin de colonne, en I, 50 sq., il traite de cas particuliers, celui du magistrat en exercice et celui où l'objet de la saisie est un condamné, νενικαμένον, ou un esclave pour dettes, κατακειμένον.

---

8. Les nouvelles interprétations d'H.Rosen ont tenu le plus grand compte de cette ambiguïté des transcriptions de formes nominales.

9. Bonne mise au point de R.F. Willetts, *Law Code*, pp. 13 sq. Cf. aussi Ja. A. Lencman, *Die Sklaverei im mykenischen und homerischen Griechenland* (1966), pp. 56 sq.

10. Références traditionnelles reprises par R.F. Willetts, *Law Code*, p. 53. Pour mon étude sur l'expression homérique, cf. *REG*, 1949, p.XV et *Points de vue sur la fiscalité antique* (1979), pp. 21 sq.

11. Cf. *LSJ*, *s.v.*: le verbe se construit normalement avec τινὶ περί τινος ou simplement avec le génitif d'objet pour la chose disputée. H. Rosen insiste sur la similitude de formation des deux verbes ἀνπιμολῆν et ἀμφισβητεῖν, tandis que la construction objective de μωλεῖν avec ἀμφί et le datif constituerait un cas aberrant, comme l'avait déjà signalé K. Meister, *Der syntakt. Gebrauch des Genitivs in den kret. Dialektinschriften* (1905), p. 161. Il récuserait l'idée de combat comme sens premier de la racine où il reconnaît plutôt l'idée d'un déplacement.

Mais ce qu'il importe de relever immédiatement, c'est le changement de nature de la clause initiale. Nous sommes dans le domaine de la procédure, avec la solution de Rosen, et non plus dans celui du droit des personnes. La différence est de taille. Autrefois, la saisie était nécessaire pour mettre en route la procédure. Selon le vieux droit des représailles — dont je vous ai parlé à notre précédente réunion à propos de l'accord entre Oiantheia et Chaleion[12] —, la saisie pouvait porter sur n'importe quel être relevant de l'adversaire. Tu m'as enlevé une femme, ou un esclave; je te prends ton bœuf ou ton parent! En suite de quoi, entre parties égales dans leur détermination et leur situation, le débat judiciaire pouvait s'instaurer. Le progrès de la loi procédurale est d'interdire ces représailles, quelles qu'elles fussent, ὅτι ἄγει (l. 6)[13], parce qu'elles étaient dangereuses pour la paix civique et qu'elles sont devenues inutiles κράτει νόμου, comme chantait Solon, «par la seule force de la loi»[14].

Amendes et astreintes sont alors calculées non plus en fonction de l'objet saisi — dont la nature est variable et dont le statut même peut être douteux —, mais eu égard à la qualité de l'adversaire, qui est, évidemment et par hypothèse, connue de tous: ἐλευθέροι ἔ δόλοι (I, 1). Les deux reprises au génitif des l. 4-5 et 9, τõ ἐλευθέρο et τό δόλο, gardent leur pleine valeur objective: «dans le cas d'un homme libre», «dans le cas d'un esclave»[15].

La nouvelle interprétation a plusieurs avantages:

1) Elle donne d'abord une valeur à l'expression ὅτι ἄγει de la l. 6 sur laquelle ont peiné les commentateurs[16]. Ou bien, avec Guarducci, ils en faisaient une cheville qui n'apportait rien au texte: «à cause de la saisie», «du seul fait de la saisie», ou bien, avec Blass, Buck, Willetts — qu'Eleni Perakis se refuse à suivre sur ce point —, ils étaient obligés de lire ὃτι, avec o long, et d'y voir une

12. *Actes du 3ème Colloque d'histoire du droit grec* (sous presse). Il s'agit d'une nouvelle étude sur *IG*, IX, 1, 333 (= Schwyzer, *DGE*, 363 ou Bengtson, *GSV*, II, 146).

13. Pour ce sens, cf. ci-dessous.

14. Aristote, *Const. d'Ath.*, XII, 4, v. 15-16. On sait qu'une nouvelle lecture du papyrus a fait préférer la leçon κράτει ὁμοῦ, donnée aussi par d'autres sources, mais la lecture de Kenyon n'était pas dépourvue d'une belle signification.

15. Il est certes usuel que la procédure ou la sanction soit fonction de l'importance du litige, cf. Demosth., XLIII, 75 et R.J. Bonner—G. Smith, *Administr. of Justice (1930)*, pp. 279 sq., et l'on sait la valeur, pour qualifier une action en justice, d'adjectifs comme δραχμιαῖος ou πεντέδραχμος, cf. Aristote, *Pol.*, IV, 16, 4, 1300 b, etc. Mais la qualité de l'adversaire peut également intervenir dans la détermination des compétences judiciaires et dans la fixation des peines, cf. *Const. d'Ath.*, LVI sq., ou, à Gortyne même, le *kosmos ksenios* et les divers *dikastai* qui apparaissent spécifiquement chargés des hétairies ou des orphelins, *Law Code*, p. 32.

16. Résumé de la controverse grammaticale par R.F. Willetts, *Law Code*, p. 43, qui rejette le «quod duxit» de Margh. Guarducci, *Inscr. Cret.*, IV, p. 142 avec la n. critique *ad* I, 6 de la page 147. Disposition très comparable à la nôtre dans *GSV*, I, 146, l. 6.

forme dialectale de οὔτινος, pour comprendre «quel que soit le propriétaire de l'esclave saisi». Cette précision est juridiquement peu utile et grammaticalement peu acceptable. Nous comprenons: «quelle que soit la nature de la représaille exercée», «quelle que soit la qualité de la personne saisie».

2) En second lieu, l'interprétation fait disparaître la difficulté relative aux délais différents impartis pour la libération des personnes détenues. En I, 7, le juge donne trois jours au saisissant pour relâcher sa prise. Mais en I, 26, c'est un délai de cinq jours qui est accordé à la partie reconnue coupable d'une détention illégale pour qu'elle relâche sa victime. Il y a là une incohérence que Margh. Guarducci avait bien perçue. Mais elle essaie maladroitement de l'atténuer: on laisserait au détenteur jugé coupable le temps de se retourner, pour répartir autrement le travail accompli jusque-là par sa victime: «legis auctor eo fortasse spectat ut dominus, antequam illum dimittat, alius servi operam sibi comparet»[17]. Ronald Willetts a bien senti le peu de vraisemblance de cette «generous concession», mais il s'est lancé dans une explication embarrassée qui ne vaut pas mieux[18]. En réalité les deux cas, les deux délais n'ont rien de commun. En I, 1 sq., la règle de procédure vise une saisie en représailles, donc une personne dont, par définition, la dépendance vis-à-vis de la partie adverse est assurée: c'est un membre de la famille, un serf, un domestique, qui a précisément été saisi, conformément au vieil usage aboli des représailles, parce qu' il relevait du défendeur. Dans le nouveau régime procédural, la remise en liberté ne peut souffrir qu' un minimum de délai.

En I, 24 sq., nous ne sommes plus dans la procédure, mais dans l'exécution d'une décision de justice: [illegible] κα νικαθεῖ ὁ ἔκον, «quand le détenteur a perdu son procès». Ἔκον n'est pas synonyme de ἄγον. Ce n'est pas un homme qui se livre, fût-ce pour se défendre, à des voies de fait illégales, c'est un homme qui se trouve détenir, peut-être en toute bonne foi et en toute légalité, une personne sur qui un plaignant a fait valoir des droits qui viennent en justice d'être reconnus supérieurs. Concrètement, on peut penser à un esclave fugitif, à un captif racheté ou récupéré sur l'ennemi, voire à l'une de ces situations où pouvaient s'affronter des prétentions opposées: dot ou héritage contestés, vente imparfaite, obligation non remplie, etc. La décision de justice avait tranché dans un état de fait, ὁ ἔκον, qui pouvait durer depuis longtemps. L'exécution était moins pressante. Son mode est d'ailleurs différent: l'amende ne sanctionne que le refus d'obtempérer, le refus de la chose jugée, au lieu d'être une peine attachée à une infraction à la loi.

Où donc se situe, dans notre texte, le passage de la règle de procédure à la règle

17. *Inscr. Cret.*, IV, p. 152.
18. *Law Code*, pp. 54-55.

de fond? Sans aucun doute, pas avant la ligne 15, le début ne traitant que de saisie. Sans doute aussi avant la ligne 18, où je me séparerais de Rosen en estimant du'il s'agit des contestations possibles sur la propriété des esclaves disputés entre deux maîtres. Je pense en effet que s'il faut admettre la critique du savant linguiste sur la construction d'ἀνπιμολέν, «s'attaquer à», en I, 1, le sujet étant au singulier, il n'y a plus lieu de la maintenir pour le verbe simple μολίοντι, employé au pluriel en I, 18 — le dialecte crétois ignore le duel —, avec la même préposition ἀνπί. Dans le premier cas, il fallait indiquer l' adversaire, d'où le datif. Ici le pluriel suffit à exprimer le conflit des deux parties qui viennent en présence et ἀνπὶ δόλοι indique l'enjeu qui est en quelque sorte entre elles, ἐς μέσσον. La valeur locale de la préposition est respectée. On peut donc bien considérer que l' on soit dans les problèmes de fond, dans le droit de la propriété.

Comment classer alors la règle des lignes 15-17? A-t-elle trait à la procédure ou au droit des personnes? D'abord, il faudrait la lire exactement et nous regrettons que les derniers éditeurs, comme bon nombre de leurs prédécesseurs d'ailleurs, aient restitué un [ὅτερο]ι, au début de la l. 17. Certes, le sens est alors très adapté à l'interprétation traditionnelle du passage: «celui des deux partis en présence qui...» Mais les épigraphistes, Halbherr, Comparetti et Guarducci, ont tous signalé que la lacune correspondait au plus à quatre lettres. Ils lisaient en conséquence [ὅττο]ι. Willetts va chercher l'avis du premier lecteur de cette pierre, Fabricius. Mais cet avis n'a aucune valeur contre les observations précises des savants italiens qui ont travaillé sur la pierre, ni même contre les excellentes photographies données par Willetts lui-même... Avec ses deux omicrons [ὅτερο]ι serait trop long pour l'espace disponible et il n'est pas permis d'en prendre à son aise avec les faits épigraphiques «on grounds of usage and aptness for the context». On doit garder le texte qui figurait sur la pierre, même si [ὅττο]ι est d'une acception moins précise.

Dès lors, le document réel n'insistait pas spécialement sur les deux groupes dont les avis s'opposeraient. Mais cela reconnu, je crois tout de même que nous sommes encore dans le domaine de la procédure. Il est impensable qu'en matière de statut des personnes, l' affirmation, même solennelle, de témoins en faveur d'une condition de liberté suffise à faire reconnaître cette liberté contre des témoignages contraires. D'abord, ce serait appeler les témoins à déposer au fond, alors qu'Headlam a bien montré depuis longtemps le rôle purement formel, instrumentaire, des témoins dans le droit archaïque, spécialement en référence au Code de Gortyne[19]. Mais même autrement, le caractère absolu de cette prévalence nous semblerait inacceptable, de par les abus mêmes qu'il aurait pu entraîner du fait d'une collusion possible entre un serf qui cherchait sa liberté et des témoins qui auraient été sûrs de leur affaire même

19. J.W. Headlam, *JHS*, 13 (1892-3), pp.59 sq.

en cas de faux témoignage. Je sais bien que l'on invoque le passage d'Aristote sur la différence de gravité des erreurs judiciaires en la matière[20]. Seulement, ici, ça n'est pas de morale qu'il s'agit: c'est de droit. Margh. Guarducci a senti le caractère exorbitant de la disposition et elle suggère que seuls les proches de l'intéressé seraient appelés à intervenir: «cui plurali [i.e. κάρτονανς] *hominis in libertatem vindicandi propinqui fortasse subaudiuntur*»[21]. Seulement c'est là une supposition toute gratuite, et d'ailleurs en contradiction avec le sens qu' elle donne à XI, 24.

Admettons au contraire que nous restions dans le domaine de la procédure. La disposition paraît beaucoup plus normale, nous allions presque dire banale. Deux parties sont aux prises devant la justice. Dans le droit primitif, il y avait une sorte d'équilibre entre elles: au tort fait par l'un, quel qu'il fût, répondaient les représailles lancées par l'autre. Le Code enregistre un état de droit plus avancé, où ces représailles sont exclues. Le défendeur, s'il en a subi, commence par les opposer au demandeur et la loi lui assure des garanties précises. Mais le demandeur peut nier avoir exercé ces représailles. La loi remet alors au juge l'appréciation du fait: il jugera sous serment, s'il n'y a pas de témoin; il prononcera selon le témoignage fourni au cas contraire. C' est là une procédure judiciaire bien connue et nous sommes toujours dans cette phase préliminaire qui vise les représailles.

Mais le tarif des amendes et des astreintes n'est pas le même, on l'a vu, selon la qualité des parties en présence. La contestation préliminaire peut donc aussi porter sur cette qualité. Dans ce cas, le demandeur ne nie plus avoir effectué des représailles, il veut en minimiser l'importance en faisant valoir qu'il intervient contre un esclave. Quand le procès va ainsi opposer deux parties de qualité différente, les témoins qui l'emporteront automatiquement seront ceux qui affirmeront la condition libre, c'est-à-dire la qualification du procès dans la catégorie supérieure. Amendes et astreintes seront donc calculées dans ce cas au taux maximum. Je ne sais s'il faut voir dans les formes ἐλευθερον et δολον des lignes 15-17 des accusatifs, ce qui oblige à forcer le sens de μολεῖ, en comprenant «intervient en justice *en disant qu'il s'agit de*», ou bien s'il est plus simple, comme le suggère Rosen, d'y reconnaître des génitifs pluriels: «si l'un des intervenants est de la classe des hommes libres, l'autre de celle des esclaves». Cette interprétation serait plus admissible si l'article était exprimé: ὁ μὲν τῶν ἐλευθέρον. Mais ce qui paraît évident, c'est qu'il n'y a pas là une prescription générale assurant la prévalence aux témoins qui proclameraient la liberté contre ceux qui attestent la servitude, il y a simplement une règle particulière d'appréciation pour l'importance de la cause et le tarif des sanctions en cas de saisie

20. Aristote, *Pr.* 29, 13, 951b, cf. A.R.W. Harrisson, *The law of Athens* (1968), I, pp. 178 sq.

21. *Inscr. Cret.*, IV, p. 151.

préalable. Eleni Perakis n'était pas loin de comprendre comme nous, mais pour y arriver, elle était obligée de rapporter μολεῖ à l'intervention des témoins et non des *parties*[22], ce qui est évidemment inadmissible en grec.

A partir de la l. 28, le Code dépasse le domaine préliminaire pour donner quelques règles de fond: jugement de la propriété d'un esclave quand elle est contestée; modalités d'exécution d'un jugement sur une détention illégale, qu'il s'agisse d'un homme libre ou d'un esclave, et garanties afférentes; limitation à un maximum des amendes ou astreintes; conséquences d'éventuelles complications comme le droit d'asyle des temples ou le décès de l'esclave (?) au cours d'un procès. Il y aurait à reprendre tout cela, mais nous sortirions de notre présent propos. Le titre I se termine par un retour à deux cas où la saisie ne peut être évitée. D'abord le cas des magistrats: comme il n'y a rien à faire contre un cosme tant qu'il est en fonctions, le plaignant ne sera recevable qu' après la sortie de charge de l'élu, mais les sanctions éventuelles seront alors calculées depuis le jour de l'infraction. Le second cas est celui du condamné en justice ou de l'esclave pour dettes dont la loi n'a pas de raison d'interdire la saisie, puisqu'elle est alors la voie normale d'exécution, et la seule possible.

On le voit par cette énumération, le titre I, tel que nous le comprenons, a perdu ce bel aspect de codification logique des droits de la personne qu'on avait peu à peu voulu lui reconnaître. Il mélange la procédure préjudicielle et les formes de l'exécution. Il passe du cas de l'homme libre à celui de l'esclave ou réciproquement sans toujours expliciter suffisamment son objet. Il ne couvre pas tout le domaine de la *vindicatio in servitutem vel in libertatem*. Autrement dit, il n'a rien d'un *code* au sens moderne du terme. Mais n'est-ce pas le propre de ce genre de texte dans l'Antiquité et notamment dans le droit grec archaïque? On a transcrit et juxtaposé de vieilles coutumes et des règles juridiques nouvelles en fonction des besoins de la pratique. Ce sont probablement les cas les plus fréquents de la vie judiciaire réelle qui sont ainsi fixés. Cela peut nous donner idée de la société et de ses mœurs, beaucoup plus qu'une philosophie du droit hellénique. Mais je crois que beaucoup d'entre vous n'auront rien contre une telle vision des choses[23]. Ils apprécieront peut-être d'avoir la grammaire grecque pour eux contre de trop belles constructions juridiques.

Et je terminerai par le dernier exemple annoncé, celui de XI, 24-25, parce

---

22. Elle traduit en effet I, 15 ainsi: ἐὰν δὲ *ἄλλος ἰσχυρίζεται* ὅτι ὁ συλληφθεὶς εἶναι ἐλεύθερος καὶ ἄλλος ὅτι εἶναι δοῦλος, νά κερδίζουν τὴν δίκην ἐκεῖνοι οἱ ὁποῖοι καταθέτουν ὅτι εἶναι ἐλεύθερος.

23. Cf. par exemple, les très fines notations de G. Michaelides — Nouaros sur le «droit vivant», *Ann. Scient. Ec. Htes Et. Sc. Pol. «Panteios»*, 1978, pp. 35 sq.

qu'il illustre admirablement cette lente déformation du texte grec entre les mains de certains commentateurs. «Anyone may at any time receive a man, if any person seize him before trial», comprend Willetts, tandis que Guarducci traduisait: «homo quem quis ante causam ducat semper recipitur». Pour arriver à ce sens, il faut, comme le proposent les deux éditeurs et déjà Blass avant eux, faire comme si ἄνθροπον ὅς κ' ἄγει πρὸ δίκας égalait ἄνθροπον ὅν κά τις ἄγει πρὸ δίκας, c'est-à-dire faire comme si le grec voulait dire exactement le contraire de ce qu'il dit. Faut-il vraiment imposer pareille manipulation au texte? Je ne le pense pas. Je le pense d'autant moins qu'en X, 25 sq., nous avons une construction similaire sous forme négative, avec le même verbe sans préfixe: ἄνθροπον... πρὶν κ' ἀλλύσεται ὁ καταθένς,... μεδὲ δέκσασθαι...: «on ne peut pas δέχεσθαι — je laisse de côté pour l'instant le sens de ce verbe — un homme avant que celui qui l'a mis en gage l'ait libéré». Dès lors, en XI, 25, il faut comprendre: «on peut, en chaque occasion, ἐπιδέχεσθαι un homme qui fait une saisie avant procès».

Kurt Latte avait bien vu que le grec n'autorisait pas d'autre construction, même s'il a donné au verbe ἐπιδέχεσθαι un sens qui ne nous paraît pas exact: «Wer einen Menschen vor dem richterlichen Entscheid wegführt, gegen den solle man immer eine Klage annehmen»[24]. Dans les deux cas, il s'agit de gens qui subissent une *deminutio capitis*. En colonne X, l'homme engagé pour dette avant sa libération ou l'homme qui fait l'objet d'un procès pendant. En colonne XI, l'homme qui a contrevenu à la loi en opérant une saisie de représailles. En raison de cette *deminutio capitis* et tant qu'elle dure, il est interdit, en X, de procéder à des actes de disposition qui se trouveraient viciés à l'origine puisque faits en fraude des droits antérieurs d'un créancier - gagiste ou d'une partie adverse. En raison de la même *deminutio capitis* qui atteint le contrevenant, en XI, et en sus, ἐπί, il est permis procéder à l'un de ces actes de disposition.

Les choses seraient très claires, si l'on savait ce que signifie, dans les deux cas, le verbe δέχεσθαι. Il s'agit probablement d'une quelconque réception légale. «En recevoir la livraison», traduit Dareste[25]. «Accept in payment» explique Willets[26]. Faute de parallèles, on ne peut assurer le sens. Mais les autres verbes associés à δέχεσθαι dans les interdictions de la colonne X définissent bien le domaine dans lequel il faut chercher: vente ou mise en gage, promesse de livraison, il s'agit toujours d'actes de disposition. On comprend qu'il y ait là une mesure supplémentaire qui eût été rajoutée contre ceux qui enfreindraient l'inter-

---

24. *Hermes*, 66 (1931), p. 41 et n.1.

25. *IJG*, I, p. 385, *ad* X, 28. Et il va jusqu'à comprendre, dans le cas précis de ἐπιδεκεθαι «prêter main forte» (*Ibid.*, pp. 389 et 446).

26. *Law Code*, p. 48, *ad* X, 28.

diction des saisies en représailles préjudiciaires.

C'est là déjà un progrès dans le droit des personnes. Certes. Mais c'est un progrès beaucoup plus limité que ce que l'on s'était peu à peu habitué à faire dire au texte en oubliant la règle essentielle de toute épigraphie, même juridique: respecter ce qui est écrit sur les pierres ainsi que les usages de la langue grecque dans laquelle s'exprimaient les Anciens.

APPENDICE
(d' après l' èdition R.F. WILLETTS)

Col. I Θιοί. — Gods!

ὅς κ'ἐλευθέρōι ἒ δόλōι μέλλēι ἀν-
πιμōλὲν, πρὸ δίκας μὲ ἄγεν.αἰ δ-
έ κ'ἄγēι, καταδικακσάτō τῶ ἐλευθέρ-
ō δέκα στατἒρανς, τῶ δόλō πέντ-
ε ὅτι ἄγει καὶ δικακσάτō λαγάσαι
ἐν ταῖς τρισὶ ἀμέραις.αἰ [δέ] κα
μὲ [λαγ]άσει, καταδικαδδέτō τῶ μὲν
ἐλευθέρō στατἒρα, τῶ δόλō [δα]ρκν-
ὰν τᾶς ἀμέρας Fεκάστας, πρίν κα λα-
γάσēι· τῶ δὲ κρόνō τὸν δι[κ]αστ-
ὰν ὀμνύντα κρίνεν. palmula αἰ δ'ἀννίοιτο
μὲ ἄγεν, τὸν δικαστὰν ὀμνύντ-
α κρ[ί]νεν αἰ μὲ ἀποπōνίοι μαῖτυς.
αἰ δέ κα μōλἒι ὁ μὲν ἐλεύθερον
ὁ δ[ὲ δ]ὅλον, κάρτονανς ἔμēν
[ὅτερο]ί κ'ἐλεύθερον ἀποπōνίōντι. αἰ δέ κ'ἀνπὶ δόλōι μōλίōντι
πōνίοντες Fὸν Fεκάτερος ἔμēν, αἰ μέν κα μαῖτυς ἀποπōνἒι, κ-
ατὰ τὸν μαίτυρα δικάδδεν, αἰ
δέ κ'ἒ ἀνποτέροις ἀποπōνίōντι
ἒ μἒδατέρōι, τὸν δικαστὰν ὀ-
μνύντα κρίνεν. ἒ δέ κα νικαθἒι ὁ
ἔκōν, τὸμ μὲν ἐλεύθερον λαγ-
άσαι τᾶν πέ[ν]τ' ἀμερᾶν, τὸν δὲ δὅ-
λο[ν] ἐς κἔρανς ἀποδόμēν. αἰ δέ
κα μὲ λαγάσει ἒ μὲ ἀποδō̃ι, δικακ-
σάτō νικἒν τῶ μὲν ἐλευθέρō
πεντἔκοντα στατἒρανς καὶ σ-
τατἒρα τᾶς ἀμέρας Fεκάστ-
ας, πρίν κα λαγάσει, τῶ δὲ δόλō
δέκα στατἒρανς καὶ δαρκνὰν
τᾶς ἀμέρας Fεκάστας, πρίν κ'ἀ-
ποδδι ἐς κἔρανς. ἒ δέ κα καταδι-
κάκσει ὁ δικαστάς, ἐνιαυτῶι π-

Whosoever may be likely to contend about a free man or a slave is not to seize him before trial. But if he make seizure, let (the judge) condemn him to (a fine of) ten staters for a free man, five for a slave of whomsoever he does seize and let him give judgment that he release him within three days; but if he do not release him, let (the judge) condemn him to (a fine of) a stater for a free man and a drachma for a slave, for each day until he do release him; and the judge is to decide on oath as to the time; but if he should deny the seizure, unless a witness should testify, the judge is to decide on oath. And if one party contend that he is a free man, the other party that he is a slave, whichever persons testify that he is a free man are to prevail. And if they contend about a slave, each declaring that he is his, the judge is to give judgment according to the witness if a witness testify, but he is to decide on oath if they testify either for both or for neither. After the one in possession has been defeated, he is to release the free man within five days and give back the slave in hand; but if he should not release or

ράδδεθθαι τὰ τρίτρα ἦ μεῖον,
πλίον δὲ μέ· τῶ δὲ κρόνω τὸν δι-
καστὰν ὀμνύντα κρίνεν. αἰ δέ
κα ναεύῃι ὁ δῶλος ἦ κα νικαθῇ-
ι, καλίων ἀντὶ μαιτύρων δυῶν δ-
ρομέων ἐλευθέρων ἀποδεικσάτ-
ω ἐπὶ τῶι ναῶι ὅπῃ κα ναεύῃι ἦ α-
ὐτὸς ἦ ἄλος πρὸ τούτω· αἰ δέ
κα μὲ καλῆι ἦ μὲ δείκσει, κατισ-
τάτ]ω τὰ ἐγ[ρα]μένα.αἰ δέ κα μῆδ'
αὐτὸν ἀποδῶι ἐν τῶι ἐνιαυτῶι,
τὰνς ἀπλόονς τ[ι]μὰνς ἐπικατ-
αστασεῖ. vac. αἰ δέ κ'ἀποθάνῃι μ-
ωλιομένας τᾶδ δί[κ]ας, τὰν ἀπλ-
όον τιμὰν κατ(α)στασεῖ. vac. αἰ δ-
έ κα κοσ[μ]ίων ἄγῃι ἦ κοσμίοντο-
ς ἄλλος, ἦ κ'ἀποστᾶι, μωλέν, καῖ κ-
α νικαθῇι, κατιστάμεν ἀπ[ὸ ἃ]ς
ἀμέρα]ς ἄγαγε τὰ ἐγραμένα.vac.
τ]ὸν δὲ νενικαμένον κα[ὶ τὸν κα-

give back, let (the judge) give judgment that the (successful party) be entitled, in the case of the free man to fifty staters and a stater for each day until he releases him, in the case of the slave ten staters and a drachma for each day until he gives him back in hand; but at a year's end after the judge has pronounced judgment, the three-fold fines are to be exacted, or less, but not more. As to the time the judge shall decide under oath; but if the slave on whose account a man has been defeated take sanctuary in a temple, (the defeated party) summoning (the successful party) in the presence of two free adult witnesses, shall point him out at the temple where he takes refuge, either himself of another for him; and if he do not summon or point out, let him pay what is written; but if he sh ould not give him back at all within the yearly period, he shall in addition pay the single penalties. If he (the defeated party) die- whi le the suit is being tried, he shall pay the single penalty. And if one who is *kosmos* make a seizure or another (seize the slave) of one who is *kosmos,* they are to contend after he resigns, and, if defeated, he shall pay what is written from the day he made the seizure. But one who seizes a man condemned (for debt) or

Col. II τακείμενον ἄγοντι ἄπατον
ἔμεν.vac.

Col. X ligo. ἄντρō[π]ον μὲ ὀνẽθα-
ι κατακείμενον πρίν κ'ἀλλύσ-
εται ὁ καταθένς, μẽδ' ἀμπίμō-
λον, μẽδὲ δέκσαθαι μẽδ' ἐπισ-
πένσαθαι μẽδὲ καταθέθαι.

Col. XI ἄντρōπον ὅς κ'ἄγẽι πρὸ δίκας
αἰεὶ ἐπιδέκεθαι. vac.

who has mortgaged his person shall be immune from punishment.

No one shall offer to buy a man while pledged until the mortgagor release him, nor one who is the subject of legal process, nor accept him (in payment) nor accept him (in pledge) nor take him in mortgage. Anyone may at any time receive a man if any person seize him before trial.

MARTA GIACCHERO

IL TRATTATO DI UNIONE MONETARIA FRA MITILENE E FOCEA (IG XII, 2, 1)

MARTA GIACCHERO

IL TRATTATO DI UNIONE MONETARIA FRA MITILENE E FOCEA (IG XII, 2, 1)

Un'epigrafe, rinvenuta a metà del secolo scorso nel muro di una casa sull'acropoli di Mitilene, conserva la copia, in dialetto eolico, di un trattato fra Mitilene e Focea relativo alla monetazione d'elettro[1]. Il documento presenta molti aspetti interessanti, come testimonianza di diritto internazionale fra poleis e come fonte per la storia economica e politica di due stati greci dell'Asia minore, ma nel contempo suggerisce un'indagine sui motivi finanziari e commerciali della convenzione, allo scopo di penetrare le complesse e molteplici ragioni che l'hanno motivata. Ecco il testo dell'isrizione[2]:

ὅττι]
[δέ κε αἰ] πόλις [ἀ]μφότ[εραι ca 10]
[ca 5] γράφωισι εἰς τὰν [στάλλαν ἢ ἐκκ]-
[ολάπ]τωισι, κύ[ρ]ιον ἔστω. Τ[ὸν δὲ κέρναν]-
5 [τα τὸ] χρύσιον ὑπόδικον ἔ[μμεναι ἀμφο]-
[τέρ]αισι ταῖς πολίεσσι· δικ[άσταις δὲ]
[ἔμ]μεναι τῶι μὲν ἐμ Μυτιλήναι [κέρναν]-

---

1. *IG* XII, 2, 1. L'epigrafe, ora conservata nel museo di Mitilene, è stata ripubblicata in varie raccolte, fra le quali si ricordano: C.D. Buck, *The Greek Dialects*, Chicago-London 1928, n. 25; M.N. Tod, *A Selection of Greek Historical Inscriptions*, II, *From 403 to 323 B.C.*, Oxford 1948, n. 112 (con ampio commento); H. Bengtson, *Die Verträge der griechisch - römischen Welt von 700 bis 338 v. Chr.*, München - Berlin 1962, n. 228 (con traduzione tedesca e bibliografia); H.W. Pleket, *Epigraphica*, I, *Texts on the Economic History of the Greek World*, Leiden 1964, n. 6; G. Pfohl, *Griechische Inschriften als Zeugnisse des privaten und öffentlischen Lebens*, München 1965, n. 102. Recentemente lo *status quaestionis* è stato riassunto da L. Burelli, *L'accordo monetale fra Focea e Mitilene (IG, XII, 2, 1)*, in «Numismatica e antichità classiche. Quaderni Ticinesi», VII (1978), pp. 43-51 (con traduzione italiana e ampia bibliografia).

2. Il testo è tratto da H.W. Pleket, *Epigraphica*, I, n.6.

[τι] ταὶς ἄρχαις παίσαις ταὶς ἐμ Μ[υτιλ]-
[ή]ναι πλέας τῶν αἰμίσεων, ἐμ Φώκαι δὲ [τ]-
αὶς ἄρχαις παίσαις ταὶς ἐμ Φώκαι πλ[έ]-
ας τῶν αἰμίσεω[ν]· τὰν δὲ δίκαν ἔμμεναι
ἐπεὶ κε ὠνίαυτος ἐξέλθηι ἐν ἓξ μήννε-
σ<σ>ι· αἰ δέ κε καταγ[ρ]έθηι τὸ χρύσιον κέρ-
ναν ὑδαρέστε[ρ]ο[ν] θέλων θανάτωι ζαμι-
ώσθω· αἰ δὲ κε ἀποφύγηι μ[ὴ] θέλω<ν> ἀμβρ[ό]
την, τιμάτω τ[ὸ] δικαστήριον ὅττι χρή ἀ-
ὐτ<ο>ν πάθην ἢ κατθέ[μ]εναι, ἁ δὲ πόλις ἀναί-
τιος καὶ ἀζάμιος [ἔσ]τω. Ἔλαχον Μυτιλή-
ναοι πρόσθε κόπτην· Ἄρχει πρότανις ὁ
πεδὰ Κόλωνον, ἐ[μ Φ]ώκαι δὲ ὁ πεδὰ Ἀρισ[τ]-
αρχον

Il trattato, mutilo all'inizio, contiene un accordo fra le città di Mitilene e Focea per la comune coniazione di monete d'elettro, che le due città emetteranno ad anni alterni, e stabilisce pene severissime per gli incaricati della preparazione della lega, che alterino le proporzioni fissate, ma contestualmente dichiara ciascuna polis non responsabile e non punibile per eventuali fraudolente o casuali adulterazioni della lega stessa.

La convenzione trasmessa dall'epigrafe si colloca cronologicamente verso il 400 a.C., anche se sembra quasi certo che rinnovi un consimile accordo precedente, databile intorno al primo quarto del V secolo, se non addirittura alla fine del VI secolo a.C. Si è supposto che la parte superiore, mancante, potesse contenere l'indicazione del titolo legale delle monete, in modo da offrire la base per calcolare il corso di cambio con nominali di altri stati dell'area greca o anatolica[3].

L'esistenza di libere convenzioni monetarie fra due poleis, in assoluta parità politica, che può essere postulata in alcuni altri casi soltanto sul fondamento della documentazione numismatica, si offre invece, per l'accordo fra Mitilene e Focea, nel duplice aspetto di testimonianza giuridica incisa su pietra e di conferma archeologica attraverso i reperti monetali[4].

L'epigrafe, inoltre, attesta l'esistenza di funzionari specifici addetti alla preparazione della lega e alla coniazione, responsabili di fronte ad un collegio di magistrati

---

3. R. Bogaert, *Le cours du statère de Cyzique aux V^e^ et IV^e^ siècles av. J.-C.*, in «Antiquité Classique», XXXII (1963), pp. 85-119.

4. Sulla breve alleanza monetaria nel 412 a.C. fra Focea e Teo, cfr. J.M. Balcer, *Phokaia and Teos. A Monetary Alliance*, in «Schweizerische Numismatische Rundschau», XLIX (1970), pp. 25-34.

della propria città in caso di comportamento scorretto, e conferma la remota tradizione di severissimi giudizi nei confronti del reato di volontaria adulterazione di moneta, che nel caso specifico si concreta nella pena di morte per il colpevole di frode premeditata. Se invece il monetiere dell'una o dell'altra polis aveva modificato la lega senza dolo ma per semplice errore involontario, allora il tribunale cittadino poteva liberamente decidere sulle pene e sulle multe da infliggere al reo.

Dal testo iscritto emergono anche interessanti notizie su uno dei principali criteri che presiedevano l'organizzazione amministrativa delle emissioni monetarie. Nel caso in esame la responsabilità della coniazione, a Mitilene come a Focea, non era assunta direttamente dal principale magistrato politico della città, che la esercitava attraverso personale di sua fiducia, ma in entrambe le poleis veniva demandata ad appositi funzionari, i quali erano tenuti responsabili nei confronti di entrambi gli stati; nella deprecabile ipotesi che tali funzionari si fossero resi colpevoli di adulterazione della lega, venivano giudicati nella rispettiva città per mezzo di una corte composta dalla maggioranza dei magistrati locali, entro sei mesi dalla scadenza del loro incarico annuale. Questa soluzione, giuridica ed amministrativa, può spiegare l'estrema e seducente diversificazione dei tipi, che riflette le personali impronte di ogni monetiere responsabile della coniazione, al fine di riconoscere facilmente i nominali da ciascuno prodotti[5].

Il criterio di affidare le emissioni a funzionari specifici sottintende, nei propositi degli stati contraenti, anche finalità d'ordine politico ed economico. La coniazione della moneta é prerogativa di ognuna delle città-stato, ma la responsabilità della fabbricazione di pezzi conformi all'accordo non ricade sulla polis, che non solo rimane estranea ed immune da colpe nei confronti dell'altra, ma si riserva anzi il diritto di perseguire penalmente i propri contraffattori, che le hanno procurato grave danno con la diminuzione della quantità d'oro nella lega e soprattutto col deprezzamento della propria moneta rispetto a quella della controparte, provocando sui mercati interni ed esteri una peggiorata valutazione dei suoi nominali. Questo sistema tutelava quindi ciascuna polis nel proprio ambito ed offriva, ad entrambe, solide garanzie di reciproco rispetto dell'accordo stipulato. L'interesse per la repressione delle frodi monetarie era perfettamente eguale nelle due città: la sentenza, pronunciata dal tribunale della polis dove era stato consumato il reato, era quindi una sentenza di parte, ma rispondeva alle comuni attese di entrambi gli stati per una necessaria e doverosa repressione dei delitti di alterazione della lega.

In concreto, dai risultati delle analisi condotte sui nominali d'elettro di Mitilene e di Focea si può rilevare che la lega scelta dalle due città nel 477 a.C., o in epoca precedente, e riconfermata dal trattato del 400 a.C., noto per via epigrafica, é rimasta

---

5. L. Breglia, *Numismatica antica. Storia e metodologia*, Milano 1964, pp. 130-131.

invariata fino al termine delle loro emissioni in elettro nel 326 a.C.

Ma quali sono, dunque, le monete alle quali fa riferimento la convenzione incisa sul marmo?

Nel silenzio causato dalla mutilazione della pietra, possiamo supporre con notevole certezza che le monete oggetto dell'accordo siano i «sesti» di statere tagliati sul piede di Focea (gr. 16, 20 -15, 50): cioè quelle ἕκται d'elettro, chiamate comunemente Φωκαΐδες, che avevano larga circolazione nel mondo greco non solo d'Asia minore, come documentano i numerosi rinvenimenti e le stesse fonti epigrafiche. Fra gli stateri d'elettro del sistema foceo ci sono pervenuti in gran numero quelli coniati a Cizico, largamente noti come Κυζικενοί, mentre gli stateri emessi da Focea sono attestati per ora soltanto dalle notizie di Tucidide e di Demostene e dalle rilevanze epigrafiche[6]. Per le ἕκται, invece, possediamo un'ampia serie delle monete emesse sia da Mitilene sia da Focea[7].

Sulla base delle analisi ponderali, si possono distinguere tre periodi nell'uso delle leghe per i nominali di Focea[8]. E'opportuno sottolineare subito che l'elettro artificiale — lega d'oro, d'argento e di rame — si prestava meglio di altri metalli per adattare il sistema monetario in uso alle trasformazioni della realtà economica e commerciale, senza costringere lo stato a mutare il sistema o il colore delle monete, quando si rendeva necessaria una modifica della lega, mediante il cambiamento delle proporzioni fra i metalli che la costituivano. Se, ad esempio, s'imponeva una riduzione del contenuto aureo, si poteva sostituirlo con un po'di rame, senza modificare per nulla l'aspetto esterno e il colore del pezzo.

Nel primo periodo — dal 600 circa al 522 a.C. — Focea conia ἕκται d'elettro artificiale — una lega composta di circa il 56% d'oro, il 38% d'argento e il 6% di rame — sullo standard eginetico. Questo sistema allora dominava non solo in Grecia ma anchè nei mercati dell'Asia minore, sicché le città ioniche della costa anatolica adottarono il valore ponderale eginetico per le loro emissioni d'elettro, allo scopo di ottenere la convertibilità diretta della propria unità monetaria in nominali d'argento: in questo periodo, infatti, il valore di uno statere foceo d'elettro, espresso in argento, equivaleva a 10 stateri eginetici d'argento.

La morte di Policrate, che pone termine alla supremazia marittima samia, e l'ascesa di Dario I sul trono persiano contrassegnano l'inizio del secondo periodo

---

6. Thuc, IV, 52; DEM. *orat.* XL, 36 (= *Boeot.* 2, 36); *IG II²*, 1382; 1384; 1386; 1388; ecc.

7. E. Babelon, *Traité des monnaies grecques et romaines*, II 2, Paris 1910, coll. 1199-1242; B.V. HEAD, *Historia Numorum. A Manual of Greek Numismatics*, Oxford 1911, pp. 558-562 (Lesbo e Mitilene), pp. 587-589 (Focea); *Catalogue of the Greek Coins in the British Museum* (= *BMC*): *Troas, Aeolis, Lesbos*, pp. LXV-LXVIII, pp. 156-158; *Ionia*, pp. XX-XXII, pp. 203-214.

8. F. Bodenstedt, *Phokäisches Elektron-Geld von 600-326 v. Chr. Studien zur Bedeutung und zu den Wandlungen einer antiken Goldwährung*, Mainz a. Rhein 1976.

della lega metallica focea, che si estende dal 521 al 478 a.C. Proprio negli ultimi decenni del VI secolo a.C. Mitilene cominciò a coniare le sue ἕκται d'elettro, per le quali scelse la stessa lega usata in quel tempo da Focea, che conteneva, in percentuali assolute, l' 8% d'oro in meno ma il 6% d'argento e il 2% di rame in più rispetto alla lega del periodo precedente. In questi anni la corrispondenza di uno statere foceo d'elettro a 24 dramme attiche testimonia che Atene aveva sconfitto il predominio di Egina nell'area commerciale di Mitilene e di Focea, riuscendo anche a diffondere il suo sistema monetario.

La comune denominazione di ἕκτη per il nominale emesso dalle due poleis, la lega praticamente identica a Mitilene come a Focea, e il fatto che l'immagine in genere è orientata a destra a Mitilene e a sinistra a Focea, inducono a supporre che fin dal 521 a.C. circa potesse esistere un accordo bilaterale in materia di coniazioni d'elettro. L'unico argomento contrario è rappresentato dal peso delle monete, che risulta invariabilmente di gr. 2,58 (2,60) a Focea, mentre è di gr. 2,53 (2,55) a Mitilene. Il fatto è senza dubbio meritevole di attenta considerazione ma non sembra così rilevante sotto l'aspetto ponderale da far escludere in modo assoluto la probabile ipotesi di una convenzione monetaria già sul finire del VI secolo a.C. E' interessante altrsì notare che la moneta focea è stata orientata, fin dall'inizio, verso il settore occidentale e l'area di circolazione dell'argento, come attesta soprattutto la convertibilità diretta dello statere foceo in 24 dramme attiche e di converso l'esigenza di ricorrere a cambiavalute o a transazioni di metallo a peso nei commerci con la Persia.

Il passaggio al terzo periodo è caratterizzato dalla nuova riduzione del 7,50% del peso del contenuto aureo, avvenuta nel 477 a.C. e motivata dalla necessità di integrare le coniazioni d'elettro nel sistema monetario della lega marittima d'Atene, dove la misura dell'oro in argento era salita probabilmente a 1:15$^{2}/_{3}$ dopo la scoperta del terzo giacimento del Laurion. Il parallelismo e la concordia fra le emissioni d'elettro di Mitilene e di Focea in questo momento sono difficilmente comprensibili se non si presuppone la conclusione di un trattato bilaterale di unione monetaria, sul solco di un'ipotesi già formulata dal Babelon, che non aveva tuttavia proposto una data precisa[9]. Per il Segrè l'accordo risale agli anni fra il 480 e il 450 a.C., ma il suo asserto poggia sull'erronea datazione del testo epigrafico[10], che fu inciso senza dubbio agli inizi del IV secolo a.C., probabilmente per rinnovare — come già si è rilevato — una preesistente convenzione conclusa circa ottant'anni prima, della quale peraltro non abbiamo testimonianza scritta.

Durante il terzo periodo, dal 477 al 350 a.C. circa, il corso di conversione dello statere d'elettro di piede foceo continuò ad essere pari a 24 dramme attiche, sulla base

---

9. E. Babelon, *Traité...*, II 2, col. 1199 n.1.

10. A. Segré, *Metrologia e circolazione monetaria degli antichi*, Bologna 1928, p. 211.

dell'intrinseco suo valore espresso in argento. Inoltre la lega scelta da Mitilene e Focea nel 477 a.C. rimase invariata fino al 326 a.C., quando cessarono le loro emissioni d'elettro: fatto senza dubbio di rilevante significato, se si considerano il vasto arco temporale e i connessi travagli militari e politici, come ha giustamente messo in evidenza la fondamentale recente indagine del Bodenstedt.

Quali siano i motivi che hanno sostanziato e sorretto la conclusione e il secolare mantenimento del trattato di unione monetaria fra le due poleis non viene precisato nel testo epigrafico. Si possono tuttavia avanzare alcune proposte interpretative, fondate su testimonianze letterarie e documentarie.

Una motivazione d'indubbia rilevanza deve essere scaturita dal desiderio, in entrambe le poleis, di evitare il pagamento della provvigione ai trapeziti che operavano il cambio delle monete, considerate nel mondo antico una merce al pari di qualsiasi altra. Questo aggio di cambio — καταλλαγή, ἐπικαλλαγή, κόλλυβος[11] — costituiva il guadagno del banchiere; non era calcolato sulla base di una percentuale fissa, ma variava secondo le monete, l'epoca e il trapezita stesso; in concreto risultava dalla differenza fra il corso d'acquisto e quello di vendita. Se il corso di vendita di una moneta straniera dipendeva dall'intrinseco valore metallico del pezzo e dal meccanismo della domanda e dell'offerta, il corso d'acquisto era di necessità inferiore, perché la moneta locale che veniva data dal cambiavalute normalmente faceva premio, in quanto era moneta legale dello stato.

Il κόλλυβος era considerevole nel mondo greco; è stato calcolato che nel IV secolo a.C. si aggirasse intorno al 5-6 per cento, come attestano i conti per la costruzione della Tholos di Epidauro[12]; ma poteva raggiungere anche il 13 e più per cento nei casi di conversione da moneta divisionale di rame a pezzi d'argento[13]. Le spese di cambio costituivano quindi un pesante gravame, che incideva in maniera rilevante sugli scambi commerciali e ostacolava le possibilità di maggiori espansioni, come si evince, ad esempio, da un'epigrafe nella quale si ricorda che i σιτῶναι della confederazione delle Cicladi si trovarono in preoccupante disagio quando si recarono a Delo per l'acquisto di grano, non avendo la somma necessaria per pagare il κόλλυβος del 5% richiesto per il cambio della loro moneta rodia[14].

Al fine di sviluppare i traffici mercantili, si poteva ricorrere al divieto del κόλλυβος per le monete internazionali, come fece Olbia all'inizio del IV secolo a.

---

11. R. Bogaert, *Banques et banquiers dans les cités grecques*, Leyde 1968, p. 323 ss.

12. *IG* IV², 103 (IV sec. a. C.).

13. *IG* VII, 2426 (in Beozia nel II sec. a.C. l'aggio del cambio era del 25% a favore della moneta d'argento).

14. *IG* XII, 5, 817. Cfr. E. Ziebarth, *Beiträge zur Geschichte des Seeraubs und Seehandels im alten Griechenland*, Hamburg 1929 (Anhang, II, 87, p. 137), che data l'inscrizione al 188 a.C., mentre R. Bogaert, *Banques...*, p. 177 preferisce fissare al 192 a.C. il *terminus ante quem*.

C. per lo statere di Cizico[15], che era una delle monete forti dell'antichità insieme alle tetradramme ateniesi e ai darici persiani. Oppure due stati potevano stipulare un trattato di unione monetaria, in forza del quale le monete dell'uno avevano corso legale nel' altro e venivano cambiate alla pari, come è appunto il caso dell'accordo fra Mitilene e Focea. La completa parificazione delle ἕκται delle due poleis è concretamente testimoniata dal racconto di Callistene relativo al poeta Persinos: quando il poeta, trascurato da Eubulo di Atarneo, si recò a Mitilene, scrisse al tiranno, meravigliato della sua partenza, che a Mitilene egli poteva cambiare più vantaggiosamente che ad Atarneo le Φωκαΐδες che possedeva[16]. Risulta evidente che ad Atarneo Persinos avrebbe dovuto pagare il κόλλυβος, mentre a Mitilene le ἕκται di Focea avevano corso legale ed erano cambiate alla pari. Dall'episodio si deduce inoltre che la validità del trattato permaneva ancora a metà del IV secolo a.C.[17].

---

15. V. Latysev, *Inscriptiones antiquae orae septemtrionalis Ponti Euxini Graecae et Latinae*, I², Petropoli 1916 (rist. anast. Hildesheim 1965), n. 24 = *Syll.*³, n. 218 = H.W.PLEKET, *Epigraphica*, I, n. 7:

[Εἰς Βο]ρυσσθένη εἰσπλεῖν τὸν θου|[λόμεν]ον κατὰ τάδε· ἔδοξε
θουλῆι | [καὶ δή]μωι· Κάνωβος Θρασυδάμαντο[ς | εἶπ]ε· εἶναι
παντὸς χρυσίου ἐπισήμ[ο || κ]αὶ ἀργυρίο ἐπισήμου εἰσσαγωγήν |
[κ]αὶ ἐξαγωγήν· ὁ δὲ θέλων πωλεῖν [ἢ | ὠν]εῖσθαι χρυσίον
ἐπίσημον ἢ ἀργύ | [ριο]ν ἐπίσημον πωλείτω καὶ ὠνείσθ[ω | ἐπὶ]
τοῦ λίθου τοῦ ἐν τῶι ἐκκλησιασ[τη || ρίωι]· δ[ς] δ' ἂν ἄλλοθι
ἀποδῶται ἢ πρίη[ται, | φευ]ξεῖται ὁ μὲν ἀποδόμενος το[ῦ
πω|λουμέν]ου ἀργυρίου, ὁ δὲ πριάμενος τῆ[ς | τιμῆς] ὅσου
ἐπρίατο. πωλεῖν δὲ καὶ ὠν[εῖ|σθαι] πάντα πρὸς τὸ νόμισμα τὸ
τῆ[ς || πόλ]εως, πρὸς τὸν χαλκὸν καὶ τὸ ἀργύριο[ν | τὸ] Ὀλβιοπολιτικόν· ὃς δ' ἂν πρὸς ἄλλο [ἀ | ποδ]ῶται ἢ πρίηται, στερήσεται
ὁ μὲν [ἀπ|οδ]όμενος ὃ ἂν ἀποδῶται, ὁ δὲ πριάμ[ε|ν]ος ὅσου ἂν
πρίηται· πράξονται δὲ τὸ[ς || πα]ρὰ τὸ ψήφισμά τι παρανομοῦντας |
ο[ἵ] ἂν τὴν ὠνὴν πρίωνται τῶν παρανο | μησάντων δίκηι καταλαθόντε[ς]. |τὸ δὲ χρυσίον πωλεῖν καὶ ὠνεῖσθ[αι, τ|ὸ]ν μὲν στατῆρα τὸν Κυζικηνὸν [ἑνδεκ || ά]το ἡμιστατήρο, καὶ μήτε ἀξιώτερο[ν | μή]τε τιμιώτερον, τὸ δ' ἄλλο χρυσίον τὸ [ἐ | πίσ]ημον
ἅπαν καὶ ἀργύριον τὸ ἐπίση[μον] | πωλεῖν καὶ ὠνεῖσθαι, ὡς ἂν
ἀλλ[ήλους] | πείθωσι. τέλος δὲ μηδὲν [πράττειν μήτε || χ]ρυσίου
ἐπισήμου μήτ' ἀργυ[ρίου ἐπισή|μου] μήτε πωλοῦντα μητ'
[ὠνούμενον --|--]μ.ο.ργαμ--

16. Pollux, *Onom.* IX, 93: φησὶ γοῦν ἐν τοῖς Ἀποφθέγμασιν ὁ Καλλισθένης ὑπ' Εὐθούλου τοῦ Ἀταρνείτου τὸν ποιητὴν Περσῖνον ἀμελούμενον εἰς Μυτιλήνην ἀπελθόντα θαυμάζοντι γράψαι διότι τὰς Φωκαΐδας, ἃς ἔχων ἦλθεν, ἥδιον ἐν Μυτιλήνῃ μᾶλλον ἢ ἐν Ἀταρνεῖ καταλλάτει.

17. J.F. Healy, *Notes on the Monetary Union between Mytilene and Phokaia*, in «Journal of Hellenic Studies», LXXVII (1957), pp. 267-268, il quale ritiene che il trattato fosse ancora operante nel periodo 373-355 a.C. circa.

Le difficoltà create ai rapporti commerciali dalla grande diversità delle monete circolanti nel mondo ellenico, che imponevano il continuo ricorso al cambio con i relativi gravami del κόλλυβος, dovevano essere ben noti ai Greci, se Platone poteva auspicare l'introduzione di un Ἑλληνικὸν νόμισμα per le relazioni interstatali[18] Non bisogna d'altra parte dimenticare chei consistenti introiti derivanti dalla provvigione sul cambio rappresentavano una fonte d'entrate per la polis, la quale poteva vendere od affittare il monopolio sul cambio dietro pagamento di considerevoli somme.

Ma due stati geograficamente prossimi, come Mitilene e Focea, il primo felicemente situato su una penisola a bacini portuali multipli dell'isola di Lesbo, il secondo disteso sull'opposto promontorio della costa anatolica sporgente in mare sul golfo Ermio, dovevano intrattenere rapporti commerciali ed umani così stretti ed intensi da consigliare un accordo monetario bilaterale piuttosto che guadagni sul cambio delle rispettive coniazioni. La rotta del cabotaggio marittimo fra Smirne e l'Ellesponto toccava, infatti, Focea e Mitilene, come testimonia Tucidide, e le navi mercantili dirette e provenienti dal Ponto Eusino per trasporti soprattutto cerealicoli trovavano sicuro ancoraggio in entrambi i porti[19].

Da questa situazione geografica e commerciale sembra possano scaturire due nuovi motivi per spiegare l'unione fra Mitilene e Focea. Nel mondo antico, dove la circolazione monetaria era molto frequentemente inadeguata in rapporto al volume delle transazioni commerciali e tendeva a infrenarle[20], una polis poteva trovare molto conveniente ottenere l'allargamento della circolazione del suo numerario senza troppo gravare sulle proprie finanze con copiose emissioni, che necessitavano di consistenti disponibilità metalliche di non agevole reperimento. Il circolante poteva essere aumentato proprio mediante convenzioni interstatali, che prevedessero da parte di ogni contraente, nel reciproco rispetto della sovranità politica, la coniazione alterna di monete di eguale contenuto intrinseco, in modo da accrescere la massa monetaria disponibile per i traffici e per i commerci soprattutto internazionali, senza affrontare impegni eccedenti le singole capacità finanziarie. E a questo risultato di

---

18. Plato *leges* V, 742 a-b: κοινὸν δὲ Ἑλληνικὸν νόμισμα ἕνεκά τε στρατειῶν καὶ ἀποδημιῶν εἰς τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους... τούτων χάριν ἀνάγκη ἑκάστοτε κεκτῆσθαι τῇ πόλει νόμισμα Ἑλληνικόν.

19. Thuc. VIII, 101. L'itinerario della navigazione nord-sud, e viceversa, nel Mediterraneo orientale era l'antica rotta dall'Egitto al mar Egeo e al Ponto Eusino: nella parte settentrionale s' identificava con le linee di cabotaggio.

20. Isocrate (*orat.* XVII, 40 = *Trapez.* 40) racconta che un giovane Bosporano, volendo comprare, col ricavato della vendita del grano che aveva importato, mille stateri di Cizico in Atene, dovette rivolgersi a numerosi banchieri. Il fatto dimostra che i cambiavalute non disponevano di grosse somme di monete straniere e che spesso erano nell'impossibilità di soddisfare le richieste dei loro clienti.

vasta portata s'aggiungeva il beneficio della libera e paritaria circolazione delle due monete all'interno di ciascuna polis.

Il concreto allargamento della massa circolante d'elettro foceo provocava poi il correlativo e conseguente effetto di ampliare l'area geografica e commerciale nella quale per l'appunto circolava tale numerario. L'ampliamento dell'area di circolazione e di spontanea accettazione delle ἕκται doveva certo essere un altro importante scopo perseguito dal trattato[21].

Il risultato fu senza dubbio positivo: lo attestano con la forza del valore documentario le fonti epigrafiche, i ritrovamenti monetari e i prestiti tipologici assunti da altre città[22]. Focea e Mitilene, attraverso un lungo periodo di diffusione della loro moneta, crearono una vasta zona d'influenza, che consentì, per circa due secoli consecutivi, una intensa attività economica e finanziaria, in altri ambienti del tutto impensabile.

Le ἕκται dell'accordo si propagarono con sorprendente vivacità lungo la costa anatolica, la Grecia continentale ed insulare, e le poleis greche del Ponto Eusino, e ancor oggi confermano, attraverso la loro tangibile presenza, la validità monetaria di un'unione felicemente esemplare per correttezza finanziaria e durata temporale.

21. L' accettazione dell'elettro foceo sui mercati dell'Egeo era proprio agevolata dalla vasta area di circolazione delle monete coniate dalle due città: i nominali di Mitilene e di Focea trovavano facilmente acquirenti per la larga notorietà, per la lega costante e per la diretta conversione in dramme.

22. F. Bodenstedt, *Phokäisches Electron-Geld*....., p. 82 (carta geografica).

FRITZ GSCHNITZER

ZUR NORMENHIERARCHIE IM ÖFFENTLICHEN RECHT DER GRIECHEN

FRITZ GSCHNITZER

ZUR NORMENHIERARCHIE IM ÖFFENTLICHEN RECHT DER GRIECHEN

VOLKSBESCHLÜSSE «ZUM SCHUTZ DES LANDES» UND «ZUR RETTUNG DER STADT»

Unser heutiges Ziel soll es sein, eine merkwürdige in den griechischen Volksbeschlüssen zwar nicht häufige, aber ziemlich weit verbreitete Klausel zu erklären und in einen größeren verfassungsgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen.

Jeder, der sich mit griechischer Epigraphik beschäftigt, kennt das Formular der griechischen Volksbeschlüsse, ihre regelmäßige Gliederung in das Präskript, die Begründung, die sog. Beschlußformel (δεδόχθαι...), den «dispositiven» Teil (der den eigentlichen Inhalt des Beschlusses ausmacht), endlich die abschließenden Bestimmungen über dessen Kundmachung und Ausführung. Aus diesem vertrauten Schema fällt nun die Klausel, mit der wir uns heute beschäftigen wollen, in auffälliger Weise heraus; wir wollen uns das gleich an zwei Beispielen vor Augen führen.

Wir beginnen mit dem bekannten athenischen Volksbeschluß über die Gründung einer Kolonie an der Adria aus dem Jahre 325/4, Nr. 1 in der anhängenden Belegsammlung. Ganz am Schluß dieses Textes, also lange nach dem eigentlich dispositiven Teil, aber auch nach den ergänzenden Bestimmungen über die Ausführung des Beschlusses, ja selbst nach der Klausel, der Rat dürfe ergänzende Beschlüsse fassen, soweit sie den Beschlüssen des Volkes in nichts zuwiderliefen, steht «unsere» Klausel: «Dies alles soll für den Schutz des Landes sein». Halten wir gleich jetzt zwei Unstimmigkeiten fest, die wir beim Studium der anderen Beispiele immer wieder beobachten werden: (1) Mit dem «Schutz des Landes», d.h. der Verteidigung des offenen Landes in Attika gegen feindliche Einfälle, hat die Gründung einer Kolonie am Adriatischen Meer wirklich nichts zu tun. (2) Unsere Klausel steht nicht dort, wo sie sich in den Aufbau und Gedan-

kengang des Textes am besten einfügen würde, nämlich in der Begründung oder allenfalls, wenn sie den Beschluß einer bestimmten Kategorie von Psephismata zuweisen will, im Präskript, sondern gewissermaßen außerhalb des traditionellen Formulars, wie ein letzter ganz unmotivierter Paukenschlag, nachdem der Text in den Ausführungsbestimmungen schon ruhig hat ausklingen dürfen. Unsere Klausel ist also dem fertig ausgebildeten Formular offenbar nachträglich zugewachsen, sie ist nicht mehr organisch eingebunden, sondern einfach am Ende hinzugefügt worden, was übrigens den Vorteil bot, daß der Zusatz nunmehr an besonders exponierter Stelle stand, wo er nicht leicht übersehen werden konnte.

Oder nehmen wir eines der außerattischen Beispiele, Nr. 21 aus Erythrai, um 160 v.Chr. Es handelt sich um eines der zahlreichen Ehrendekrete für fremde Richter, in diesem Fall einen Richter aus Priene, der einen heiklen Prozeß mit glücklicher Hand zum Abschluß gebracht hat. Er und sein Schreiber sowie die Stadt Priene, die sie entsandt hat, erhalten Kränze, der Richter und der Schreiber auch Proxenie und Bürgerrecht; diese Ehrungen sollen im Theater bei den Dionysien ausgerufen und durch einen Gesandten in Priene angezeigt werden, mit der Bitte, sie an den höchsten Festen auszurufen und auf Stein zu verewigen. Mit einer gewissen Erleichterung steht man am Ende des wortreichen Dekretes: jetzt bleibt wohl nichts mehr zu sagen. Doch: «Dies aber soll für den Schutz der Stadt sein». Dieser anspruchsvolle Satz steht also wieder ganz außerhalb der Gedankenfolge des Textes an dessen Ende; es folgt nur noch der Name des in der Volksversammlung gewählten Gesandten, den der *Text* des (wie üblich vom Antragsteller formulierten) Dekretes noch nicht hat nennen können. Auch die andere der beiden von uns vorhin beobachteten Unstimmigkeiten fällt uns hier wieder auf: Mit dem «Schutz der Stadt» hat die Ehrung fremder Richter und ihrer Heimatstadt offensichtlich nichts zu tun.

Wie man sieht, hat unsere Klausel, ganz abgesehen davon, daß sie ziemlich selten und unregelmäßig begegnet und dabei merkwürdig weit über die griechische Welt verstreut nachzuweisen ist, einiges Auffällige an sich; und so nimmt es nicht Wunder, daß sich die Forschung damit schon früh und dann immer wieder beschäftigt hat, wenn ich recht sehe, ohne jemals zu einer befriedigenden und allgemein anerkannten Deutung zu gelangen.

Wir dürfen diesen kurzen Rückblick wohl mit Heinrich Swobodas immer noch grundlegendem Werk über «Die griechischen Volksbeschlüsse» (1890) beginnen. Hier lesen wir S. 7: «Böckh... ist der Ansicht, daß besondere Vorzüge für die in dem ersten Beschlusse [d.h. unserer Nr. 1] angeordnete Unternehmung festgesetzt waren z.B. daß diese Angelegenheit besonders und vor anderen betrieben, die Anordnungen streng ausgeführt, besondere Gelder verwendet werden sollten». Swoboda meint, diese Auffassung Böckhs sei wohl richtig; man könne «an eine besondere Behandlung der in diesen Fällen auf die Tagesordnung der Volks-

versammlung gesetzten Maßregeln denken, die sich auf die Verteidigung des Landes bezogen». Das ist ziemlich unbestimmt formuliert, aber es steht doch der Lösung nicht allzu fern, auf die ich heute zusteuere. Gleich darauf jedoch lesen wir bei Swoboda: «Oder es drehte sich um zu gewissen Zwecken bestimmte Ausgaben, worauf Erythrae hindeutet». (Gemeint ist unsere Nr. 20 aus dem 3. Jahrhundert v.Chr., an deren Schluß «unsere» Klausel steht — «dies soll zum Schutz der Stadt sein» —, unmittelbar vorher aber, Z. 29 ff., ein auf die Finanzierung der Aufzeichnung bezüglicher Satz: Τὸ δὲ ἐσόμενον εἰς ταῦτα δαπάνημα ὅθεν ὑπηρετηθήσεται, γράψαι τοὺς στρατηγήσοντας ἐπὶ ἱεροποιοῦ Χρυσογόνου τὴν δευτέραν τετράμηνον γράφοντας ἐν τῶι περὶ τῆς διοικήσεως ψηφίσματι, den Swoboda zu Unrecht in unmittelbaren Zusammenhang mit der folgenden Schlußklausel brachte). Swoboda meint also, daß in Fällen wie diesen die Kosten der Ausführung des betreffenden Beschlusses aus einem bestimmten, durch Angaben vom Typus ταῦτα δ' εἶναι εἰς φυλακὴν τῆς πόλεως bezeichneten Budgettitel zu bestreiten waren. Das ist, wie man sieht, eine völlig andere Deutung als die soeben erst im Anschluß an Böckh vertretene; sie hat ihren Ausgangspunkt in der Tatsache, daß uns äußerlich ähnliche Formeln, die einen Haushaltstitel angeben, in den Inschriften tatsächlich nicht ganz selten begegnen. So ist z.B. in unserer Nr. 13, einem Beschluß von Magnesia a. M. aus dem Jahre 196 v.Chr., davon die Rede, daß die Kosten für die Ausführung des Beschlusses die οἰκονόμοι bestreiten sollen «aus den Einkünften, die sie für die Verwaltung der Stadt (εἰς πόλεως διο[ίκησιν]) zur Verfügung haben» (Z. 66 f.). Unmittelbar darauf folgt dann übrigens «unsere» Klausel: «Dieser Beschluß soll für den Schutz [der Stadt] sein», hier wie vorhin von der haushaltsrechtlichen Bestimmung klar geschieden; aber wir werden später sehen, daß es tatsächlich Fälle gibt, wo es schwer fällt, die Angabe des Budgettitels von unserer Rangordnungsklausel — wie wir sie gleich jetzt im Vorgriff auf unsere Deutung nennen wollen — zu unterscheiden. Doch fürs erste müssen wir zu Heinrich Swoboda zurückkehren. Nachdem er für unsere Klausel zwei ganz verschiedene und miteinander unvereinbare Deutungen vorgeschlagen hat (offenbar in der Meinung, die Klausel habe von Ort zu Ort nicht dieselbe Bedeutung, also z.B. in Erythrai eine andere als in Athen), fügt er gleich hinzu, nur in älterer Zeit habe die Formel praktische Bedeutung gehabt, später sei sie völlig entwertet worden: «Es wurde einfach üblich, durch diese Wendung die hervorragende Wichtigkeit einer Sache zu bezeichnen... Oder es soll durch eine ähnliche Wendung ein frommer Segenswunsch ausgedrückt werden, gleichbedeutend dem so häufig gesetzten ἀγαθῇ τύχῃ oder dem an die Spitze der Dekrete gestellten Θεοί.» Für einen derartigen Segenswunsch führt er nun (S. 8) nicht wenige Beispiele an, die alle unsere Rangordnungsklausel enthalten und in meine (grundsätzlich auf Vollständigkeit bedachte) Sammlung von Belegen für diese Klausel mit aufgenommen sind. Die

Auffassung als Segenswunsch begründet er damit, «daß dieselbe oder eine ähnliche Formel auch im Innern der Dekrete vorkommt», und zwar in eben dieser Bedeutung. (Unsere Rangordnungsklausel steht ja, wie wir schon gesehen haben, regelmäßig am Schluß des Dekretes.) Nun folgen bei Swoboda Beispiele eines Typs, der hier fürs erste durch IG XIV 952 (= Michel 553) vertreten sei, ein Proxeniedekret des späten 3. Jahrhunderts v.Chr. aus Akragas; da heißt es Z. 18 f. δεδόχθαι, ἐπὶ ἀγαθᾶι τύχαι καὶ σωτηρίαι τοῦ δάμου τῶν Ἀκραγαντίνων, εἶμεν πρόξενον κτλ. Auch hier gibt es, wie wir noch sehen werden, in der Tat einige (ganz wenige) Grenzfälle, in denen die Zuweisung zu den beiden großen Kategorien «Rangordnungsklausel» und «Segenswunsch» zweifelhaft sein kann; im ganzen aber läßt sich, wie ich später zu zeigen hoffe, zwischen diesen beiden Kategorien ebenso klar unterscheiden wie zwischen den Kategorien «Rangordnungsklausel» und «Haushaltstitel». Die Mehrzahl von Deutungen unserer Klausel, die Swoboda anbietet, beruht also auf einer unzulässigen Vermengung äußerlich ähnlicher, aber ihrem Wesen nach verschiedener epigraphischer Formeln.

Drei Jahre nach Swoboda hat sich Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff in seinem Buch «Aristoteles und Athen» II (1893) 253 f. ganz kurz mit unserer Klausel beschäftigt, allerdings nur mit Bezug auf Athen. Sie verlange, meint er, die Behandlung des betreffenden Gegenstandes unter dem Tagesordnungspunkt φυλακὴ τῆς χώρας, einem Tagesordnungspunkt, der nach Aristot. Ἀθ. πολ. 43,4 unter anderm für die κυρία ἐκκλησία zwingend vorgeschrieben war. Dieser Deutung hat sich Adolf Wilhelm, Öst. Jahresh. 8 (1905), 282 mit Nachdruck angeschlossen; der zuletzt genannte Forscher hat übrigens an anderer Stelle (Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde [1909] 318 f.) Belege für den «Segenswunsch», also jene andere Formelkategorie, zusammengestellt, ohne dabei auf unsere Rangordnungsklausel einzugehen, d.h. er hat wohl bewußt davon abgesehen, beide zueinander in Beziehung zu setzen.

Im folgenden Jahr 1910 finden wir wieder eine ausführliche Behandlung unserer Klausel, von Henri Francotte in seinen «Mélanges de droit public grec», S. 39 f. Zunächst führt er seine eigene ursprüngliche Deutung an: «Elle a évidemment pour but de ranger le décret dans une catégorie spéciale des décrets. Cette catégorie comprend tous les décrets faits en vue de la défense du territoire [Francotte denkt nur an die attische Spielart εἰς φυλακὴν τῆς χώρας]; sans aucun doute, ils sont mis à l'abri des caprices de l'assemblée populaire; dans des conditions qu'il est impossible de préciser, leur conservation est mieux assurée que celle des décrets ordinaires». Diese Deutung haben wir ähnlich — nur nicht als die einzige — schon bei Swoboda gefunden; aber Francotte hat sie so scharf formuliert, daß man einen wesentlichen Fortschritt konstatieren muß: er hatte offenbar die Einsicht bereits gewonnen, daß unsere Klausel dem Beschluß, an dessen Ende sie steht, einen bestimmten Rang unter den vielen miteinander

konkurrierenden Normen zuweisen soll. Um so mehr ist es zu bedauern, daß er an dieser Einsicht nicht festgehalten hat; denn er bringt diese Formulierung nur, um sie gleich darauf ausdrücklich zu verwerfen; die richtige Deutung sei die zuletzt von Adolf Wilhelm verfochtene Beziehung auf einen bestimmten Tagesordnungspunkt der Volksversammlung. Und der zweite Rückschritt folgt dem ersten auf dem Fuße. Bisher hat Francotte nur von Athen gesprochen; eine entsprechende Formel finde sich aber, bemerkt er mit Recht, auch in zahlreichen Volksbeschlüssen anderer Städte, sie habe indessen überhaupt keine rechtliche Bedeutung, drücke vielmehr einen Wunsch aus; unter den wenigen Beispielen, die er anführt, findet sich in der Tat ein Beispiel unserer Kategorie der Segenswunschformeln. Das heißt nun wieder ganz verschiedene Kategorien miteinander vermengen und für unsere Klausel, die in ihrer ausgeprägten und scharf umrissenen Eigenart nach einer einheitlichen Deutung verlangt, zwei ganz verschiedene Deutungen anbieten; und so ist Francotte, der die richtige Lösung schon gefunden hatte, am Ende von jeder Lösung weit entfernt.

Von da an ist, wenn ich recht sehe, unsere Formel zwar gelegentlich gestreift worden, und man hat auch weitere Belege gesammelt; über ihre Bedeutung aber habe ich in der Literatur seit 1910 nichts Neues und nichts Durchschlagendes gefunden. Die, soweit ich sehe, einzige ausführliche Behandlung in neuerer Zeit, übrigens auf Athen beschränkt — von P.J. Rhodes, The Athenian Boule (1972) 231 ff. — hält zwar nach längeren Erörterungen, in denen auch wieder auf die Berührungen mit der Benennung von Tagesordnungspunkten und Ausgabenrubriken hingewiesen wird, ganz richtig fest, daß unsere Klausel die Dekrete «klassifiziert», genauer, ihnen eine bestimmte Qualität verleiht. Rhodes bekennt aber nicht zu wissen, worin der so verliehene Vorzug nun eigentlich bestehe; am ehesten sei damit wohl auf besondere Dringlichkeit der Ausführung des Beschlusses hingewiesen. Für das Schwanken der Auffassungen auch noch in jüngster Zeit dürfte folgendes Beispiel bezeichnend sein: In den «Inschriften von Erythrai und Klazomenai» I (1972), her. v. Helmut Engelmann und Reinhold Merkelbach, wird unsere Klausel in unseren Beispielen Nr. 18 und 19 wie folgt übersetzt: «Die Ausgaben sollen gerechnet werden zu den Ausgaben zum Schutz der Stadt»; ganz anders in Nr. 21: «Dies (alles) sei zum Schutz der Stadt»; in Nr. 22: «und dieses soll zum Schutz der Stadt zählen», ähnlich Nr. 20. In der Anmerkung zu Nr. 21 heißt es: «Beschlüsse εἰς φυλακὴν τῆς πόλεως und die daraus entstehenden Kosten haben Priorität vor anderen Verpflichtungen». Ein Jahr später, in ZPE 10 (1973), 78 Anm. 2 definiert Engelmann den Sinn unserer Klausel (diesmal allgemein) wie folgt: «Wenn ein Antrag in der Volksversammlung dringlich behandelt werden sollte, wurde er mit diesem Vermerk unter die ersten Punkte der Tagesordnung aufgenommen.» In den «Inschriften von Kyme» (1976) schließlich, herausgegeben eben von Engelmann, findet sich die folgende Übersetzung unserer

Klausel in Nr. 28: «Es soll dieser Beschluß zum Schutz und Segen der Stadt und des Landes gültig bleiben für alle Zeit». Es scheint doch dringend notwendig zu sein, nach einer einheitlichen, auf alle Belege unserer Klausel gleichmäßig anwendbaren Deutung zu suchen bzw. zu prüfen, ob nicht vielleicht doch eine der bisher vorgeschlagenen Deutungen überall anwendbar ist.

Nun, ich habe dem Leser inzwischen schon wiederholt verraten, welche Deutung mir die richtige zu sein scheint: die am besten von Francotte formulierte, aber von ihm selbst gleich wieder aufgegebene Auffassung, wonach unsere Klausel den durch sie ausgezeichneten Dekreten im Falle einer Normenkollision den Vorrang vor anderen Dekreten verleiht. Ich habe nun eine Reihe von Aufgaben vor mir:

1. zu zeigen, daß diese Deutung überall anwendbar ist, die anderen vorgeschlagenen Deutungen aber wenigstens in bestimmten Fällen dies nicht sind;

2. deutlich zu machen, welchen Sinn und welche praktische Funktion der so verliehene Vorrang eigentlich hat;

3. die verschiedenen Spielarten unserer Klausel zu unterscheiden und ihre Verwandtschaftsverhältnisse nach Möglichkeit aufzuhellen;

4. die räumliche und zeitliche Verbreitung unserer Klausel und ihrer einzelnen Spielarten zu bestimmen.

Wir wollen uns diese Aufgaben in dieser Reihenfolge vornehmen. Die wichtigste, der Nachweis der allgemeinen Durchführbarkeit unserer und der Undurchführbarkeit der anderen vorgeschlagenen Deutungen, steht also am Anfang.

Zunächst müssen wir offenbar alle die Belege ausscheiden, die in Wirklichkeit nicht Belege unserer Klausel sind, aber von der Forschung gelegentlich — zu Unrecht — damit in Zusammenhang gebracht worden sind. Wir müssen also die Formeln, in denen ein Segenswunsch zum Ausdruck kommt oder mit deren Hilfe ein Haushaltstitel bezeichnet wird, von unserer Klausel eindeutig abheben (und damit zugleich aus unseren Überlegungen ausschließen). Ich meine, daß das nach objektiven, insbesondere nach formalen Kriterien ziemlich leicht durchführbar ist.

Die Segenswunschformeln (die im Wortlaut, wie wir bereits gesehen haben, an die Rangordnungsklausel nicht selten anklingen) sind ziemlich häufig und in der griechischen Welt weit verbreitet; ich brauche nur wenige Beispiele anzuführen, die uns zugleich erlauben werden, einige Haupttypen zu unterscheiden.

Der Segenswunsch erscheint zunächst häufig in Verbindung mit der sog. Beschlußformel, d.h. in jenem an dem Infinitiv δεδόχθαι leicht erkennbaren Bindeglied, das in den meisten Dekreten zwischen die Begründung und den dispositiven Teil eingeschaltet ist. Als Beispiel mag ein attischer Ratsbeschluß vom Jahre 343/2 dienen, IG II² 223 (= Syll.³ 227), Z. 6 δεδόχθαι τῆι βουλῆι, ἀγαθῆι τύχηι τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων καί τῆς βουλῆς, ἐπαινέσαι κτλ. Lehrreich ist das Nebeneinander der Segensformel und der Rangordnungsklausel in einem in

Priene gefundenen Dekret des phrygischen Laodikeia aus der Zeit um 200 v.Chr., unserer Nr. 37. Da lesen wir Z. 13 f. nach der Begründung τύχηι ἀγαθῆι καὶ ἐπὶ σωτηρίαι δεδ[όχ]θαι κτλ., dann folgt der Inhalt des Beschlusses; ganz nahe an dessen Ende, Z. 34 f., steht dann die Rangordnungsklausel εἶναι δὲ τὸ ψήφισμα τοῦτο ἐπὶ σωτηρίαι τῆς πόλεως, danach nur noch eine knappe Anweisung, die Aufzeichnung des Beschlusses betreffend, und der Name des gewählten Gesandten. Es ist ganz deutlich, daß unsere Klausel hier nicht als eine Wiederholung des Segenswunsches aufgefaßt werden kann, von dem sie so weit getrennt ist, sondern eine ganz andere Funktion haben muß. In einem zweiten Typus steht die Wunschformel dem Text voran, so etwa in einem Vertrag zwischen den kretischen Städten Hierapytna und Priansos aus dem frühen 2. Jahrhundert v.Chr., Inscr. Cret. III, III 4: [Θ]εὸς ἀγαθ[ός·] ἀγαθᾶι τύχαι καὶ ἐπὶ σωτηρίαι, ἐπὶ κόσμ[ων ἐν μὲν] Ἱεραπύτναι..., ἐν δὲ Πριανσιοῖ..., τάδε συνέθε[ντο κτλ.] In Fällen wie diesem macht schon die Stellung vor dem Präskript deutlich, daß diese Worte eben als Segenswunsch (wie so häufig das einfache ἀγαθῆι τύχηι) den ganzen Text begleiten, mit der Art seines Zustandekommens, mit seinem Inhalt oder (wie eben die Rangordnungsklausel) mit seiner Geltung dagegen nichts zu tun haben. In einem dritten Typus drückt die Segensformel den Wunsch aus, der in einem Gebet ausgesprochen oder an ein Opfer geknüpft wird. So heißt es z.B. in einem Beschluß der Rhodier vom Jahre 206 v.Chr. über die Anerkennung des Festes der Artemis Leukophryene, Inschr. Magn. 55, Z. 24 ff. καθότι ἁ θυσία ἀποσταλησεῖ ὑπὸ τοῦ δάμου κατὰ τὰ νομιζόμενα ἐπὶ σωτηρίαι καὶ εὐτυχίαι ἀμφοτερᾶν πολίων. Auch unser Text Nr. 13, ein Dekret von Magnesia a.M. aus dem Jahr 196 v.Chr., spricht Z. 21 ff. von einem Gebet «für die Rettung der Stadt und des Landes, der Bürger, ihrer Frauen und Kinder und der anderen, die in der Stadt und dem Land wohnen, für Frieden und Wohlstand und reichen Ertrag des Getreides, aller anderen Früchte und des Viehs». Am Ende dieses Textes (Z. 67 f.) steht dann, von dieser Segensformel weit getrennt und damit wieder deutlich geschieden, unsere Klausel: «[Dieser] Beschluß soll für den Schutz [der Stadt] sein». Nahe verwandt ist ein letzter Typus: Hier ist der Segenswunsch an den *Inhalt* des vorliegenden Beschlusses geknüpft, es handelt sich aber regelmäßig um Beschlüsse zu Ehren der Götter, mit denen dann eben fromme Wünsche in derselben Weise verbunden werden wie mit Opfern und Gebeten. Als Beispiel dieses Typs mag hier Inschr. Magn. 54 stehen, ein Beschluß der dionysischen Techniten in Teos aus dem Jahre 206 v.Chr. über die Anerkennung der Leukophryena; da heißt es Z. 23 ff. [ἀποδέχεσθαι μὲν τὴν θυσίαν] καὶ τὰς ἐκεχειρίας κ[αὶ τὸν ἀγῶνα, ὃν] τιθ[έασι Μά]γνητες στεφανίτην ἰ[σοπ]ύθιον [ἐπὶ σωτ]ηρίαι καὶ ὑγιείαι καὶ ὁμονοίαι τῶ[ν τεχνι]τῶν [κ]αὶ τοῦ δήμου τοῦ Μαγνήτων, εἶναι δὲ κτλ.

Von diesen Segenswünschen aller Typen unterscheidet sich unsere Rang-

ordnungsklausel zunächst schon durch ihre Stellung: sie steht — abgesehen allein von der, wie wir noch sehen werden, überhaupt stark abweichenden ephesischen Spielart Nr. 14 - 16 — in der Regel am Ende des Dekrets, in Ausnahmefällen (Nr. 6, 7, 13, 27, 28, 30, 36) ganz nahe daran unter den ergänzenden Bestimmungen. Ferner ist die Rangordnungsklausel immer als Infinitivsatz konstruiert — auch hier macht nur die ephesische Variante mit ihrer Partizipialkonstruktion eine Ausnahme —, der Segenswunsch dagegen steht nie im Infinitiv, er ist in einer präpositionalen Wendung (meist ἐπί mit dem Dativ) oder im bloßen Dativ ausgedrückt. Ist es schon angesichts dieser formalen Unterschiede höchst unwahrscheinlich, daß unsere Schlußklausel ihrerseits auch nicht mehr ausdrückt als einen frommen Wunsch, so wird diese Annahme völlig ausgeschlossen einerseits durch die Beobachtung, daß in einzelnen Fällen, wie wir schon gesehen haben, der Segenswunsch und die Schlußklausel nacheinander in demselben Text mit offensichtlich verschiedenen Funktionen stehen, andererseits in einzelnen Fällen auch durch den Wortlaut der Schlußklausel. Eine Formel wie z B. Nr. 2, Z. 401 ff. (in einem attischen Ratsbeschluß des Jahres 424/3) «Dieser Beschluß soll als ganzer für den Schutz des Landes sein, weil er die Eintreibung von Geldern betrifft» kann als Wunsch einfach nicht verstanden werden; denn einmal ist nicht einzusehen, wozu dann das ἅπαν dienen soll, zum andern wäre eine Begründung dieser Art im Zusammenhang mit einem frommen Wunsch offenbar sinnlos; beides ist aber, wie wir noch sehen werden, durchaus sinnvoll, wenn die Klausel dem Beschluß einen besonderen Rang verleihen soll. Natürlich ist der zuletzt angeführte Text nicht der einzige, der sich in dieser Weise der Deutung der Schlußklausel als Segensformel widersetzt. Der Hinweis, daß der Beschluß *als ganzer* «zum Schutz des Landes» (oder wie immer die Zielsetzung formuliert ist) bestimmt ist, findet sich wieder in den Nummern 1, 5, 8 und 37, ergänzt, und zwar wohl sicher ergänzt, auch in Nr. 4 und 7; mit einer besonderen Begründung aber ist unsere Klausel auch in dem Dekret der attischen Kleruchie auf Salamis Nr. 5 verbunden: «Dieser Beschluß soll, da er die Instandsetzung der Heiligtümer und die Ausstattung des Gemeindeguts betrifft, als ganzer für den Schutz (des Landes) sein, zumal auch der Stratege und die ἐπιμεληταί dieser Ansicht sind».

Sind demnach die Formeln für den Ausdruck eines frommen Wunsches von unserer Rangordnungsklausel — von ganz wenigen Grenzfällen abgesehen, auf die wir noch zurückkommen werden — scharf zu scheiden, so gilt dasselbe ohne Zweifel auch von den — z.T. gleichfalls anklingenden — Formeln aus dem Bereich des staatlichen Rechnungswesens, die einen Haushaltstitel bezeichnen. Ein Beschluß von Mytilene aus dem Jahre 214/3 zu Ehren des Koinon der Aitoler (IG XII 2, 15 = Schwyzer 622) weist Z. 34 ff. den Schatzmeister, der für die allgemeinen Ausgaben (die διοίκ[η]σις) zuständig ist, an, den beiden von ihrer Mission nach Aitolien zurückgekehrten Gesandten ihre Auslagen für den Freikauf von

Gefangenen zu ersetzen und ihnen darüber hinaus für ein Opfer 300 Drachmen zur Verfügung zu stellen; τὸ δὲ ἀνάλωμα τοῦτ[ο ἔ]μμεναι εἰς πόλιος σωτηρίαν. Damit schließt das Dekret, und schon diese Sohlußstellung, erst recht der Anklang im Wortlaut wird uns zunächst geneigt machen, in diesem letzten Satz «unsere» Klausel zu sehen und festzustellen, daß sie wenigstens in diesem einen Fall eindeutig auf einen bestimmten Budgettitel Bezug hat. In der Tat kann an dieser Deutung des in Rede stehenden Satzes kein Zweifel sein; zweifelhaft ist es dagegen, ob er wirklich den Belegen unserer (Rangordnungs-) Klausel zuzurechnen ist; angesichts des Subjektes τὸ δὲ ἀνάλωμα τοῦτ[ο], das in der Rangordnungsklausel sonst nirgends begegnet und ohne Zweifel geeignet ist, den Gedanken von Anfang an in eine ganz bestimmte, andere Richtung zu lenken, muß dies von vornherein fraglich erscheinen. Den Ausschlag geben die Fälle, in denen in einem und demselben Text der Hinweis auf die Zuordnung bestimmter mit der Ausführung des Beschlusses verbundener Ausgaben zu einem bestimmten Haushaltstitel einerseits, unsere Rangordnungsklausel andererseits deutlich geschieden nebeneinanderstehen. Besonders aufschlußreich ist in dieser Hinsicht ein Dekret des äolischen Kyme aus dem frühen 2. Jahrhundert v. Chr., unsere Nr. 28. Der Inhalt des Beschlusses ist verloren; das Erhaltene beginnt mit dem Appell an den Schatzmeister Euhippos, das Geld für bestimmte Ausgaben, die sich aus seiner Durchführung ergeben, einstweilen aus der eigenen Tasche zu nehmen; er soll es zurückerhalten aus den ersten Geldmitteln, die im kommenden Amtsjahr «für den Schutz der Stadt» eingehen werden (ἐπὶ πόρῳ τοῖς πρώτοις πορισσθησομένοισι εἰς τὰμ φυλακὰν τᾶς πόλιος μετὰ πρύτανιν Ἡρακλείδαν); der Schatzmeister, der im neuen Jahr für die allgemeinen Ausgaben (die διοίκησις) zuständig sein wird, wird angewiesen, ihm das Kapital und die Zinsen ἐκ τῶ πόρω τῶ γεγραμμένω zu erstatten, d.h. «aus den Geldern, die unter dem bezeichneten Haushaltstitel eingehen werden». Dann folgen Bestimmungen über die Aufzeichnung des Beschlusses und danach, von jenen haushaltstechnischen Angaben völlig getrennt, unsere Klausel: «Dieser Beschluß soll für den Schutz und die Rettung der Stadt und des Landes sein». Es ist natürlich nicht möglich, hierin einen zweiten Hinweis haushaltstechnischer Art zu sehen, dieses Thema ist längst abgetan; auch beachte man, daß in der finanztechnischen Formel nur vom «Schutz der Stadt», in der Rangordnungsklausel aber mit einer zwar verwandten, aber volleren Formel von «Schutz und Rettung der Stadt und des Landes» die Rede ist. Dafür zeigt uns der Zusatz «gültig für alle Zeit», der hier mit unserer Klausel in *einem* Satz verbunden ist, in welcher Richtung diese zu verstehen ist: es geht um die besondere *Geltung* des vorliegenden Beschlusses, er soll auf ewige Zeit in Kraft bleiben, durch spätere Beschlüsse des Volkes nicht verdrängt werden. In dieselbe Richtung weisen dann noch deutlicher die folgenden Worte, die hier (ausnahmsweise) unsere Klausel vom Schluß des Textes abgedrängt haben:

Unser Beschluß soll noch einem besonderen prozeßartigen Gesetzgebungsverfahren unterworfen werden, wie wir das sonst vor allem aus dem Athen des 4. Jahrhunderts kennen; obendrein soll er in jeder Volksversammlung verlesen, also dem Bewußtsein aller tief eingeprägt werden. Es könnte kaum deutlicher werden als hier, daß unsere Klausel dazu bestimmt ist, einem Beschluß einen besonderen Rang in der Hierarchie der geltenden Rechtsnormen zu verleihen.

Im Augenblick aber geht es uns noch um die Abgrenzung der Formelkategorien «Haushaltstitel» und «Rangordnungsklausel». Dasselbe Nebeneinander von Formeln beider Kategorien wie in dem soeben besprochenen Text finden wir in unserer Nr. 13, einem Beschluß von Magnesia a.M. aus dem Jahre 196 v.Chr., Z. 66 ff.; wir hatten davon in dem forschungsgeschichtlichen Rückblick schon kurz zu sprechen. Die Aufwendungen «für alles, was hier geschrieben steht» haben die οἰκονόμοι aus den Geldmitteln zu bestreiten, «die sie für die Verwaltung der Stadt zur Verfügung haben» (ἐκ τῶν πόρων ὧν ἔχουσιν εἰς πόλεως διο[ίκησιν]). Unmittelbar darauf folgt unsere Klausel, die den Beschluß (nicht etwa, wie man nun vielleicht erwarten könnte, der «Verwaltung der Stadt», sondern wie gewohnt) dem «Schutz [der Stadt]» zuordnet. Der Haushaltstitel, aus dem die Ausgaben zu bestreiten sind, ist also hier von der Zielsetzung des Beschlusses, auf die sich die Rangordnungsklausel bezieht, auch inhaltlich deutlich verschieden. Ähnlich unsere Nr. 20 aus Erythrai, ein Ehrendekret des 3. Jahrhunderts v.Chr. für einen Richter: Woher die Mittel für den Kranz und für die inschriftliche Verewigung des Beschlusses zu nehmen sind, sollen die Strategen des zweiten Dritteljahres in dem Volksbeschluß περὶ τῆς διοικήσεως — d.h. im Haushaltsplan für die allgemeinen Ausgaben — angeben; «dies aber soll zum Schutz der Stadt sein». Auf den ersten Blick mag es hier in der Tat scheinen, als sei mit diesem letzten Satz (mithin durch unsere Klausel) der Budgettitel angegeben, dem die Ausgaben zuzuordnen sind. In Wahrheit aber sollen den Budgettitel erst die Strategen bezeichnen; unser Dekret läßt das ganz bewußt offen, und unsere Klausel hat hier wie sonst nichts damit zu tun, sie verleiht vielmehr gewiß auch hier dem Beschluß einen höheren Rang. Ebenso ist Nr. 22, gleichfalls aus Erythrai, ein Ehrenbeschluß der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v.Chr. für Richter aus Kos, Z. 12 ff. zu verstehen. Der milesische Beschluß über eine Staatsanleihe Nr. 10 aus dem Jahre 205/4 setzt Z. 64 ff. fest, daß der Ausschuß für die Staatsbank die nötigen Geldmittel aus dem Mauerbaufonds zur Verfügung stellen soll; «dies aber soll für den Schutz und die Rettung der Stadt sein». Wieder sind die finanztechnische Bestimmung und die Rangordnungsklausel täuschend nahe aneinander gerückt, sie haben aber gewiß auch hier nichts miteinander zu tun. — Nr. 25, ein Beschluß von Chios aus der Zeit um 246 v.Chr., bezeichnet zwar nicht den Haushaltstitel, sondern weist nur Z. 45 f. die ταμίαι ganz allgemein an, die Mittel für die Aufzeichnung zur Verfügung zu stellen; hier aber läßt das fol-

gende τὸ δὲ ψή[φισμα] τόδε (anders als das vieldeutige ταῦτα der vorigen Beispiele) keinen Zweifel daran, daß unsere Schlußklausel, die sich auch hier wieder unmittelbar an die Bestimmung über die Finanzierung anschließt, mit dieser doch nichts zu tun hat. Ganz ähnlich ein fragmentarisches Dekret der frühen hellenistischen Zeit aus Ios, Nr. 8, Z. 2 ff.: [– – – τὸ δὲ ἀνάλωμα] δοῦναι εἰς τὴν ἀναγραφὴν τοὺς [— —· τὸ δὲ ψήφισμα] ἅπαν εἶναι εἰς φυλακὴν τοῦ δήμου καὶ τῆς [χώρας].

Es muß also wohl dabei bleiben, daß nicht nur die Formeln des Segenswunsches, sondern auch einige äußerlich an unsere Klausel anklingende haushaltstechnische Formeln aus unseren Überlegungen zu deren Deutung auszuschließen sind. Gemeinsam ist diesen drei Formelkategorien nur die Vorliebe für gewisse Stichworte wie φυλακή oder σωτηρία (der Stadt oder des Landes). Wir müssen uns darüber klar sein, daß diese Übereinstimmung nicht viel bedeutet: Segenswünsche, Staatsausgaben und Rechtsnormen beziehen sich eben leicht auf dieselben fundamentalen Werte.

Nachdem wir so weit gekommen sind, gilt es unter den Deutungen der Rangordnungsklausel, die uns jetzt noch zur Verfügung stehen, eine weitere auszuschließen: die Beziehung auf die Tagesordnung der Volksversammlung. Es ist zwar richtig, daß φυλακὴ τῆς χώρας und σωτηρία τῆς πόλεως als Tagesordnungspunkte der Volksversammlung wenigstens für Athen gut bezeugt sind; das heißt aber nicht, daß sich auch unsere Klausel auf die Tagesordnung beziehen muß: auch hier braucht der Übereinstimmung im Wortlaut nicht mehr zugrundezuliegen als die Beziehung auf dieselben Grundwerte. In der Tat spricht einiges *gegen* die Beziehung auf die Tagesordnung der Volksversammlung oder auch etwa des Rates. Um gleich mit dem ersten unserer Beispiele zu beginnen: Was sollte es heißen, daß «dies alles» zum Tagesordnungspunkt «Schutz des Landes» gehöre? Die Behandlung *eines* Antrags kann doch nicht auf mehrere Tagesordnungspunkte verteilt werden, die ausdrückliche Zuordnung zu einem einzigen Tagesordnungspunkt — mit dem betonten Hinweis, dies gelte für alle Teile des Antrags — ist also sinnlos. Damit scheiden schon alle die Belege aus, in denen ausdrücklich von dem gesamten Beschluß mit allen seinen Bestimmungen die Rede ist; wir haben sie vorhin in anderem Zusammenhang schon zusammengestellt.

— Ferner wird man wohl zugeben, daß die Angabe, unter welchem Punkt der Tagesordnung die Sache zu behandeln sei, nicht gerade am Schluß des Dekretes ihren rechten Platz hätte; sie müßte vielmehr wohl im Präskript stehen oder allenfalls in der Beschlußformel. Auch ist es klar, daß der Hinweis auf einen bestimmten Tagesordnungspunkt seine Bedeutung in dem Augenblick verlieren muß, da die Sache tatsächlich behandelt worden ist[1]; wie ließe sich dann mit dieser Deutung unserer Klausel die Tatsache vereinbaren, daß diese Klausel zweimal (Nr. 28 und 30) ausgerechnet mit dem Hinweis auf die ewige Geltung des Be-

schlusses eng verbunden ist? Schließlich kann eine Formulierung wie die (freilich ungewöhnliche) in Nr. 27 (einem phokäischen Dekret aus der Zeit um 190 v. Chr.) ἐψηφίσθαι δὲ ἐπὶ σωτηρίαι τῆς πόλεως καὶ τῶ[μ] πολιτῶν schon dem Wortlaut nach nicht gut in dem Sinn verstanden werden, daß die Sache damit einem bestimmten Tagesordnungspunkt zugewiesen würde. Es ist also jedenfalls nicht möglich, *alle* Belege in diesem Sinn zu verstehen; das bedeutet aber, daß wir auf diese Deutung verzichten müssen, wenn es uns gelingt, eine Deutung zu finden, die dieser Forderung genügt.

Ist nun unsere eigene Deutung, wonach unsere Klausel einem Dekret den Vorrang im Rechtssinn vor anderen Dekreten verleiht, wirklich überall anwendbar? Das wird sich erweisen müssen, wenn wir darangehen, die einzelnen Varianten unserer Klausel zu studieren. Im Augenblick möchte ich lieber darauf aufmerksam machen, daß in nicht wenigen Fällen Wortlaut und Zusammenhang positiv in diese Richtung weisen.

Hierher gehören zunächst alle die Fälle, in denen hervorgehoben wird, daß sich der *ganze* Beschluß auf den Schutz des Landes, oder wie immer das hohe Ziel formuliert wird, bezieht. Dazu zählen, wie wir schon gesehen haben, vier von den fünf attischen Belegen (Nr. 1, 2, 4, 5), ferner Dekrete von Paros Nr. 6, von Ios Nr. 8 und einer unbekannten Stadt Nr. 37; dabei ist noch zu bemerken, daß unter den athenischen Beispielen die ältesten aller Belege sind: wir haben hier also ein besonders altes Element des Formulars vor uns, von dem wir uns bei der Deutung der Klausel wohl müssen leiten lassen. Es war in der Tat sehr sinnvoll hervorzuheben, daß nicht nur einzelne der Sache nach wirklich einschlägige Bestimmungen eines Beschlusses, sondern *alle* seine Bestimmungen den besonderen Rang von Vorschriften, die den «Schutz des Landes» usw. betrafen, einnehmen sollten; sie waren also alle hinsichtlich ihrer rechtlichen Geltung so anzusehen, *als ob* sie sich auf den «Schutz des Landes» bezögen. Nun erinnern wir uns, daß wir gleich anfangs hervorzuheben hatten, daß der tatsächliche Gegenstand der mit der Rangordnungsklausel ausgezeichneten Dekrete in vielen Fällen wenig mit dem großen Ziel zu tun hat, das die Klausel ins Auge faßt. Unsere Nr. 1 betrifft die Gründung einer Kolonie an einer fernen Küste, soll aber den Rang eines Beschlusses «zum Schutz des Landes» einnehmen. Nr. 3 ehrt Verbannte, bezieht sich aber in der Schlußklausel gleichfalls auf den «Schutz des Landes». Die mit der Rangordnungsklausel ausgezeichneten Beschlüsse von Erythrai geben alle vor, den «Schutz der Stadt» im Auge zu haben, sie sind aber durchweg Ehrendekrete, drei von ihnen (Nr. 20-22) für Richter, die beiden anderen (Nr. 18 und 19) für auswärtige Freunde, die der Stadt in diplomatischen Verhandlungen geholfen haben. Der Ehrung fremder Richter gelten auch die Beschlüsse Nr. 31 von Adramyttion, Nr. 32 von Ilion, Nr. 36 von Laodikeia am Lykos, Nr. 37 aus einer unbekannten Stadt, alle als Beschlüsse «zum Schutz (oder zur Rettung) der Stadt»

deklariert. Nun ist ja einzusehen, daß die innere Zerrüttung, der die fremden Richter abhelfen sollten, in manchen Fällen die Existenz der Stadt gefährdete; aber es will doch nicht recht einleuchten, daß diese Existenz auch daran hing, daß die verdienten Richter ihre Kränze bekamen. Ich will die Beispiele nicht weiter häufen, nur auf zwei extreme Fälle noch ausdrücklich hinweisen. Die kleine Kykladeninsel Herakleia erläßt in früher hellenistischer Zeit, offenbar zum Schutz der Wälder, ein strenges Verbot der Ziegenhaltung auf der Insel (Nr. 9); man sieht darin, gewiß nicht zu Unrecht, eine Existenzfrage und nimmt darum für diesen Beschluß den hohen Rang eines Beschlusses «zum Schutz und zur Rettung aller Herakleioten und aller anderen Einwohner der Insel» in Anspruch. Ein kyzikenisches «Konsolationsdekret» des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Nr. 35) sieht überschwängliche Ehren für eine soeben verstorbene Frau vor, am Ende aber lesen wir: «[Dieser Beschluß] betrifft den Schutz [der Stadt]». Nur in seltenen Ausnahmefällen stimmen Etikett und Inhalt einigermaßen zusammen. So ist etwa Nr. 17, ein Ehrendekret von Abdera aus der Zeit um 166 v. Chr., in der Tat ein Zeugnis der «Dankbarkeit des Volkes»; man hatte sich in Abdera anscheinend entschlossen, eine besondere Kategorie von höherrangigen Beschlüssen «für die Dankbarkeit des Volkes» zu schaffen, und war daher nicht mehr gezwungen, Beschlüsse dieser Art fiktiv auf die «Rettung der Stadt» zu beziehen, wenn man ihnen höheren Rang verleihen wollte. In Athen und seiner Kleruchie Salamis hat sich der Redaktor in einigen Fällen veranlaßt gesehen, die Subsumtion unter die Beschlüsse «zum Schutz des Landes», die er offenbar selbst als gewaltsam empfand, ausdrücklich zu begründen: In den Nummern 2 und 4 geht es um die Finanzierung militärischer Anstrengungen, daher indirekt um den «Schutz des Landes»; in Nr. 5 werden die Bemühungen um die Instandsetzung der Heiligtümer der Insel, freilich wieder recht gewaltsam, in Zusammenhang mit dem «Schutz des Landes» gebracht. Wir sehen die Schwierigkeiten, in die man sich offenbar immer wieder verstrickte, weil man Beschlüssen einen höheren Rang verleihen wollte oder, da sie mit geltenden Normen kollidieren mochten, wohl auch mußte, einen Rang, den sie eigentlich nicht verdienten. — Daß sich unsere Klausel auf die Geltung des Beschlusses (im Falle der Normenkollision) bezieht, zeigt aber nicht zuletzt der Wortlaut in Nr. 28 aus Kyme, den wir in anderem Zusammenhang z.T. schon heranzuziehen hatten: hier verbindet sich mit unserer Klausel der Hinweis auf die Geltung des Beschlusses «für alle Zeit» (so auch im nahen Mytilene, Nr. 30) und die Anweisung zur Einleitung eines Verfahrens, das zu seiner Einreihung unter die Gesetze führen soll, sowie zur regelmäßigen Verlesung in der Volksversammlung; man will also dem Beschlossenen in diesem Fall so bald wie möglich einen noch höheren Rang unter den Normen verschaffen und zugleich für unverrückbare Geltung dadurch sorgen, daß man es allen Bürgern so fest wie möglich einprägt.

Ich hoffe, daß diese Ausführungen zum *Beweis* meiner Deutung der Rangordnungsklausel genügen. Zu ihrem besseren *Verständnis* bedarf es nun wohl nicht mehr vieler Worte. Die Griechen hatten seit der klassischen Zeit, wie wir Heutigen, unter einer übergroßen Fülle staatlich fixierter Normen zu leiden. Die Rechtslage wurde dadurch nicht nur sehr unübersichtlich, sondern infolge der vielen Normenkollisionen auch sehr problematisch. Den Griechen stellte sich in diesem Zusammenhang aber auch ein grundsätzliches Problem: man mußte sich fragen, wie sich die Leichtigkeit, mit der in der Demokratie der Souverän, das in der Ekklesia versammelte Volk, jederzeit neue Normen setzen konnte, mit dem alten, auch von der Demokratie hochgehaltenen Grundsatz vertrug, wonach eigentlich nicht Menschen, sondern die Gesetze herrschen sollten. Bekanntlich hat man sich bemüht, diesen Schwierigkeiten und diesen grundsätzlichen Bedenken dadurch Rechnung zu tragen, daß man eine noch einigermaßen überschaubare Menge von allgemeineren und grundlegenden Normen, die sog. «Gesetze» (νόμοι) über die Masse der einfachen «Beschlüsse» (ψηφίσματα) hinaushob: von nun an galt der Grundsatz, daß im Fall der Kollision das Gesetz dem einfachen Beschluß vorging, und im allgemeinen auch der Grundsatz, daß neue Gesetze nicht so einfach wie Volksbeschlüsse, sondern nur in einem erschwerten, vielfach prozeßähnlichen Verfahren erlassen werden konnten; so war deutlich gemacht, daß auch der Wille des souveränen Volkes an den Gesetzen seine Schranke fand. Auch nach dieser Heraushebung der Gesetze gab es aber weiterhin eine unübersehbar große, durch täglich neue Beschlüsse immer noch anwachsende Menge von ψηφίσματα, deren eines sehr leicht dem anderen widersprach. Ich meine nun, daß unsere Rangordnungsklausel (in ihren verschiedenen Spielarten) von den Bemühungen zeugt, auch in diese große Masse von Volksbeschlüssen etwas Ordnung zu bringen, und zwar in der Weise, daß man Beschlüssen zu besonders wichtigen Gegenständen durch Gesetz ein für allemal höheren Rang zusprach als allen anderen: im Kollisionsfall ging dann also ein Beschluß, der den «Schutz des Landes» oder gar die «Rettung (Existenz) der Stadt» betraf, einem Beschluß über Sparsamkeit in der öffentlichen Haushaltsführung oder über die Abhaltung von Spielen vor. Wie das praktisch funktionierte, haben wir gesehen: Man brachte in mehr oder weniger gewaltsame Beziehung zu einem jener privilegierten Gegenstände, was man mit einem höheren Rang in der Normenhierarchie ausstatten wollte oder, weil es andernfalls an entgegenstehenden Normen hätte scheitern müssen, ausstatten mußte. Insofern war dieser Versuch, in die Masse der Psephismata eine hierarchische Ordnung zu bringen, von Anfang an zu einer gewissen Entartung verurteilt. An der juristischen Wirksamkeit der auszeichnenden Klausel brauchen wir aber deshalb nicht zu zweifeln; erst in ganz später Zeit mag sie da oder dort zu einer bloßen traditionellen Floskel verkümmert sein, was dann, wie wir gleich sehen werden, in einer gewissen Beliebigkeit in der Wahl der

auszeichnenden Schlagworte und im gelegentlichen Eindringen nahe anklingender Wendungen aus dem Formular der Segenswünsche seinen Ausdruck fand.

Damit kommen wir auf die vorletzte der Aufgaben, die wir uns vorgenommen haben: wir müssen versuchen, die einzelnen Erscheinungsformen unserer Klausel kurz zu beschreiben und zu ordnen.

Zunächst ein Blick auf die Wahl der Stichworte: Tabelle 1 wird uns helfen. Man erkennt leicht, daß φυλακὴ τῆς χώρας oder τῆς πόλεως und σωτηρία τῆς πόλεως am weitesten verbreitet und im Rahmen der Rangordnungsklausel offenbar das Ursprüngliche sind: Beschlüsse, in denen Vorkehrungen zur Verteidigung der Stadt oder ihres Landgebietes oder Maßnahmen zur Abwendung der äußersten Not getroffen wurden, kamen also zuerst in den Genuß dieser Auszeichnung. Wir verstehen aber gut, daß Beschlüsse, die die Kriegführung im allgemeinen (Nr. 14), die Beziehungen zu Rom und den Kaisern (Nr. 16, 12, 33), die Dankespflicht des Volkes (Nr. 17), schließlich kultische Angelegenheiten (Nr. 12) betrafen oder zu betreffen vorgaben, in derselben Weise privilegiert wurden. Das Eindringen leerer Schlagworte läßt sich, wenn ich recht sehe, nur in zwei Fällen beobachten: im Vertrag zwischen Allaria und Paros Nr. 7 *ἐφ' ὑγιείαι* καὶ σωτηρίαι τᾶν πόλεων ἀμφοτερᾶν und in dem ganz späten Dekret von Mytilene Nr. 30 ἐπὶ σαωτηρίαι καὶ φυλακᾷ καὶ *ἀγαθᾷ τύχᾳ* τᾶς πόλιος; in beiden Fällen hat der Wortlaut der Segenswünsche eingewirkt, denen diese beiden Beispiele auch durch die Wahl der Präposition ἐπί nahestehen. Hier haben wir also zwei der ganz wenigen Fälle vor uns, in denen sich die Grenzen der von uns geschiedenen Kategorien mehr oder weniger verwischen.

Lehrreich ist auch ein Blick auf die grammatischen Konstruktionen, in denen unsere Klausel erscheint (Tabelle 2). Das Einfachste und wohl Ursprünglichste ist εἶναι εἰς...; wir finden es in den älteren Belegen (vor ca. 200 v. Chr.) allein, weit überwiegend aber auch in den jüngeren. Kyzikos ist — wir wissen nicht wann, denn die erhaltenen Belege Nr. 33-35 sind alle drei sehr spät — zum Gebrauch der Präposition περὶ statt εἰς übergegangen; man gibt also hier nicht mehr an, wofür etwas gut sein soll, sondern worum es geht (was der Sache nach auf dasselbe hinausläuft). Da und dort ist ἐπὶ mit dem Dativ eingedrungen, das wie εἰς das Ziel bezeichnet, aber auch und vor allem in den Wunschformeln geläufig ist; in der Tat ist in zwei von den vier Belegen, wie wir soeben gesehen haben, der Einfluß der Wunschformeln auch in anderer Hinsicht deutlich zu greifen. — Nur im mittleren und nördlichen Ionien ist man, wohl der Deutlichkeit halber, von dem einfachen Hilfsverbum εἶναι zum Teil abgegangen. Ein Beleg aus Phokaia (Nr. 27) hat ἐψηφίσθαι ἐπὶ..., Chios durchweg ἀφήκειν εἰς..., Ephesos gar eine völlig abweichende Konstruktion: Es läßt auf das δεδόχθαι eine Partizipialkonstruktion τοῦ πράγματος ἀνήκοντος εἰς...[2] folgen und dann erst den Inhalt des Beschlusses, hat also die Rangordnungsklausel nicht nur in anderer grammati-

scher Konstruktion, sondern auch an anderer Stelle im Formular als alle anderen Städte. Wenn irgendwo, dann können angesichts dieser eigenartigen ephesischen Formel Zweifel daran aufkommen, ob die Rangordnungsklausel wirklich überall in der griechischen Welt eines Ursprungs ist. Doch hat die ephesische Formel wenn schon vielleicht nicht denselben Ursprung, so doch gewiß dieselbe Bedeutung wie anderswo die Rangordnungsklausel in der uns nun schon vertrauten Form; darauf weist nicht nur die gerade hier sehr bezeichnende Wahl der Stichworte — Schutz, Sicherheit und Rettung der Stadt und ihres Gebietes mit dem berühmten Heiligtum, sowie der Krieg und die Römer —, sondern gerade auch die eigenartige Konstruktion der Formel. Denn das ἀνήκειν von Ephesos widersetzt sich, wie das ἀφήκειν von Chios, einer Deutung im Sinne einer Wunschformel entschieden und legt auch eine Deutung im Sinne unserer dritten Formelkategorie, d.h. als Angabe eines bestimmten Haushaltstitels, zum mindesten nicht nahe, zumal die ephesische Formel ausdrücklich das πρᾶγμα, die Angelegenheit, nicht etwa das ἀνάλωμα (die «Ausgabe») sich auf Verteidigung, Krieg usw. beziehen läßt.

Nachdem wir die einzelnen Varianten unserer Formel und ihre Beziehungen zueinander studiert haben, fällt es uns nicht mehr schwer, die letzte für diesmal noch offene Aufgabe zu lösen, nämlich die Entwicklung der Rangordnungsklausel in der griechischen Welt räumlich und zeitlich einigermaßen festzulegen.

Die ältesten Belege gehören in die Zeit Alexanders d. Gr.; es sind die attischen Dekrete Nr. 1 und 2, Nr. 3 ist jedenfalls nicht älter. Von den außerattischen Belegen gehören in die frühe hellenistische Zeit, d.h. allenfalls noch ins ausgehende 4. Jahrhundert, die Belege Nr. 8 von Ios und Nr. 9 von einer anderen Kykladeninsel, Herakleia. Das dritte und zweite Jahrhundert sind dann gut vertreten — das übliche Bild in der Epigraphik der griechischen Voksbeschlüsse —, spärlicher schon die letzten Jahrzehnte des Hellenismus und der römischen Republik, vereinzelt noch die Kaiserzeit: Nr. 12 aus Milet, 33 und 35 aus Kyzikos, zuletzt das mytilenäische Dekret Nr. 30 aus der Zeit des Commodus. Die erste Einführung unserer Klausel gehört also noch ins 4. Jahrhundert und damit in eine Zeit, die für ihre nachdrücklichen Bemühungen um die Klärung des Verhältnisses von νόμοι und ψηφίσματα, d.h. um eine hierarchische Ordnung des Normensystems, bekannt ist; die Rangordnungsklausel hat dann im ganzen etwa so lang weitergelebt wie die eigenständigen griechischen Stadtverfassungen überhaupt.

Die räumliche Verteilung können wir leicht überblicken, da ich die Texte im Anhang in geographischer Folge angeordnet habe. Wir haben zunächst Athen mit seiner Kleruchie Salamis, Nr. 1 bis 5, dann die Kykladeninseln Paros, Ios und Herakleia Nr. 6 bis 9; auch in den Entwurf eines Vertrages zwischen der kretischen Stadt Allaria und Paros Nr. 7 wird ja unsere Klausel auf Vorschlag der parischen Gesandten hineingekommen sein, da die vielen kretischen Inschriften,

wenn ich recht sehe, sie sonst nicht kennen. An der Ostküste der Ägäis ist der äußerste Süden, also Karien mit den vorgelagerten Inseln, soweit ich sehe gar nicht vertreten; um so stärker Ionien in seiner ganzen Erstreckung, von Milet bis Phokaia, Nr. 10 bis 27, also mit 18 von insgesamt 37 Belegen; ich habe hierher auch das Dekret des in Thrakien gelegenen, aber mit seiner Mutterstadt Teos eng verbundenen Abdera Nr. 17 gestellt, man könnte es allenfalls auch mit den Belegen vom nahen Hellespont verbinden. Denn auch die Aiolis und das hellespontische Gebiet liefern eine größere Zahl von Belegen, aus Kyme und Mytilene Nr. 28 bis 30, aus Adramyttion und Ilion Nr. 31 und 32, aus Kyzikos Nr. 33 bis 35. Aus dem kleinasiatischen Binnenland habe ich nur einen Beleg, Nr. 36 aus Laodikeia am Lykos im äußersten Südwesten Phrygiens, einem Gebiet, das man vielleicht noch dem Ausstrahlungsbereich der Städte an der Mäandermündung zurechnen darf. Daß die weiter entfernten Gebiete des Ostens, die entlegeneren und zum Großteil spät hellenisierten Teile Kleinasiens, dann Syrien und Ägypten in unserer Liste nicht vertreten sind, besagt angesichts der Spärlichkeit von Dekretfunden aus diesen Gebieten nicht viel. Aber es will etwas heißen, daß das Westgriechentum gar nicht vertreten ist und ebensowenig das griechische Festland außer Athen. Es ergibt sich also ein ziemlich klares Bild von der geographischen Verbreitung der Rangordnungsklausel: Sie hat ihren Verbreitungsschwerpunkt im mittleren und nördlichen Abschnitt der kleinasiatischen Westküste und strahlt von da über die Kykladen bis Athen aus. Damit ist über das historisch-genetische Verhältnis noch nichts gesagt. Das relativ hohe Alter der attischen Belege könnte auf athenischen Ursprung hinweisen, wofür ja auch allgemein-historische Überlegungen sprechen könnten: die attische Demokratie war gewiß auch noch im späteren 4. Jahrhundert Vorbild für weite Teile der griechischen Welt. Doch ist zu beachten, daß unsere Klausel in Ionien nicht nur die meisten Belege, sondern auch die größte Mannigfaltigkeit ihrer Formenentwicklung aufweist; ich habe darauf anhand von Tabelle 2 schon hingewiesen. Vielleicht ist also doch hier in Ionien, und nicht in Athen, der Ursprung unserer Klausel zu suchen; hier hätten sich, so mag man sich vorstellen, einige voneinander z.T. nur geringfügig, z.T. aber erheblich abweichende Formeln entwickelt, die alle dieselbe Aufgabe zu erfüllen hatten; als man dann anderswo diese Einrichtung nach ionischem Vorbild übernahm, übernahm man zugleich die Formel in einer ihrer Varianten, die damit weite Verbreitung gewann und sich nur in Ionien selbst gegenüber ihren alten Konkurrenten nicht überall durchzusetzen vermochte. Aber die eine wie die andere Auffassung vom Ursprungsgebiet der Rangordnungsklausel muß beim derzeitigen Stand unseres Wissens Hypothese bleiben. Viel wichtiger als die Frage, wo unsere Klausel zuerst eingeführt worden ist, ist die Feststellung, daß sich ihr Verbreitungsgebiet ziemlich scharf umreißen läßt: diese Tatsache zeigt noch einmal eindringlich, daß alle von mir im Anhang zusammengestellten Belege histo-

risch zusammengehören, daß es sich um die Belege einer und derselben Klausel und damit zugleich einer und derselben Institution handelt, die an *einem* Ort — wo immer dieser auch gelegen haben mag — aufgekommen ist und von hier aus ein geschlossenes Verbreitungsgebiet gewonnen hat. Auch unter diesem Gesichtspunkt war es geboten, nach einer einheitlichen, auf alle Belege anwendbaren Deutung unserer Klausel zu suchen; ich hoffe, wir haben sie gefunden.

---

1. Es wäre denn, die Zuordnung zu einem besonders wichtigen Tagesordnungspunkt verliehe dem dadurch ausgezeichneten Beschluß ein für allemal höheren Rang. Aber das wäre ja eben *unsere* Deutung der Klausel.

2. Der Dativ Ῥωμαίοις in Nr. 16 beruht auf jener sprachlichen Überarbeitung (oder allenfalls Rückübersetzung aus dem Hebräischen oder Aramäischen), die den Wortlaut der bei Josephus überlieferten Dekrete in vielem befremdlich macht.

Anhang

Belege der Rangordnungsklausel in geographischer Folge

1. IG II² 1629, Z. 270 f. (= Syll.³ 305, Z. 106 f.) Athen, 325/4, Beschluß über die Anlage einer Kolonie an der Adria. ταῦτα δ'εἶναι ἅπαντα εἰς φυλακὴν τῆς χώρας.

2. IG II² 1631, Z. 401 ff. Athen, 324/3, Ratsbeschluß über die Eintreibung von Schulden auf dem Gebiet des Seekriegswesens. τὸ δὲ ψήφισμα τόδε ἅπαν εἶναι εἰς φυλακὴν τῆς χώρας, ἐπειδὴ ἐστιμ περὶ χρημάτων εἰσπράξεως.

3. IG II² 435, Z. 13. Athen, nach 36/5, Ehrung von Verbannten aus – – –. [ταῦτα δὲ εἶναι] εἰς φυλακὴν τῆς χώ[ρας].

4. IG II² 791(= Syll.³ 491) = Hesp. 11 (1942), 287 Nr. 56, Z. 27 ff. Athen, 247/6, Volksbeschluß über Beiträge der Bürger und Metoiken zu Verteidigungszwecken. τὸ δὲ ψή[φισμα τόδε, ἐπειδὴ] περὶ πόρου χρημάτω[ν] ἐστὶν στρατιωτικῶ[ν, εἶναι ἅπαν εἰς φυ]λακὴν τῆς χώρας.

5. IG II ²1228, Z. 15 ff. Salamis, 116/5, Dekret der Kleruchie über die Instandsetzung der Heiligtümer. τὸ δὲ ψήφισμα τόδε, [ἐ]πειδή ἐστιν περὶ ἱερῶν ἐπισκευῆς καὶ τῆς ἐπικοσμήσεως τῶν κοι[νῶν, ἐ]πειδὴ καὶ ὁ στρατηγὸς κα[ὶ οἱ ἐ]πιμεληταὶ συναποφ[αί]νονται, ἅπαν ε[ἶναι] εἰς φυλακήν.

6. L. Robert, Hellenica XI-XII (1960) 528, Z. 1 ff. Dekret von Paros, gefunden auf Pharos. 2. Jahrhundert oder später. – – – ταῦ[τα δὲ ἅπαντα εἶναι εἰς φυ]λακὴν καὶ σωτηρ[ίαν τῆς τε ἡμετέρας πόλεω]ς καὶ τῆς Φαρίων.

7. Inscr. Cret. II, I 2, B 23 ff. Brief der Kosmoi und der Polis von Allaria an Rat und Volk von Paros, mit dem Wortlaut eines allariotischen Volksbeschlusses; dieser seinerseits enthält den Entwurf eines Vertrages zwischen beiden Städten. 2. Jahrhundert. ταῦτα δὲ εἶναι ἐφ' ὑγιείαι καὶ σωτηρίαι τᾶν πόλεων ἀμφοτερᾶν.

8. IG XII 5,5, Z. 3 f. Ios, frühe hellenistische Zeit. Inhalt des Beschlusses nicht erkennbar. [τὸ δὲ ψήφισμα] ἅπαν εἶναι εἰς φυλακὴν τοῦ δήμου καὶ τῆς [χώρας?].

9. IG XII 7, 509 = L. Robert, Hellenica VII (1949) 161 f., Z. 16 ff. Herakleia (zwischen Ios und Naxos), frühe hellenistische Zeit, Verbot der Ziegenhaltung. ταῦτα δ' εἶναι εἵς τε φυλακὴν καὶ σωτηρίαν Ἡρακλειωτῶν πάντων καὶ τῶν οἰκούντω[ν ἐν τῆι νήσωι.]

10. Milet I 3, 147, Z. 66 f. Milet, 205/4, Beschluß über eine Staatsanleihe. ταῦτα δὲ εἶναι εἰς φυλακὴν καὶ σωτηρίαν τῆς πόλεως.

11. Dazu auf demselben Stein ein ergänzender Volksbeschluß in derselben Sache. Darin Z. 76: ταῦτα δὲ εἶναι εἰς φυλακὴν καὶ σωτηρίαν τῆς πόλεως.

12. Milet I 3, 134 (= LSAM 53), Z. 33 ff. Milet, gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr., Volksbeschluß über die Pflichten der Molpoi und der Propheten. ταῦτα δὲ εἶναι εἰς εὐσέβεια[ν] τῶν τε θεῶν καὶ τῶν Σεβαστῶν καὶ διαμονὴν τῆς πόλεως.

13. Inschr. Magn. 98 (= Syll.³ 589), Z. 67 f. Magnesia a.M., 196, Beschluß über ein Fest für Zeus Sosipolis. [τὸ δὲ ψ]ήφισ[μα τόδε] εἶναι εἰς φυλακὴν [τῆς πόλεως.]

14. Syll.³ 742, Z. 15 ff. Ephesos, um 85. Volksbeschluß zur Vorbereitung eines zweiten Volksbeschlusses (über Schuldentilgung u.ä.). διὸ δεδόχθαι τῶι δήμωι, τοῦ πράγματος [ἀ]νήκοντος εἵς τε τὸν πόλεμον καὶ εἰς τὴν φυλακὴν καὶ ἀσφάλειαν κα[ὶ] σωτηρίαν τοῦ τε ἱεροῦ τῆς Ἀρτέμ[ιδος καὶ] τῆς πόλεως καὶ τῆς χώ[ρ]ας...

15. ebd. Z. 26 ff., in jenem zweiten Volksbeschluß. δεδόχθαι τῶι δήμωι, τοῦ πράγματος ἀνήκοντ[ος εἰς] τὴν φυλακὴν καὶ ἀσφάλειαν καὶ σωτηρίαν τοῦ τε ἱεροῦ τῆς Ἀρτέμ[ιδος καὶ] τῆς πόλεως καὶ τῆς χώρας...

16. Joseph. Ant. XIV 264. Ephesos, 42 v. Chr., Volksbeschluß (auf Verlangen des Prokonsuls M. Iunius Brutus) über die Freiheiten der Juden δεδόχθαι τῆ βουλῆ καὶ τῷ δήμῳ, τοῦ πράγματος Ῥωμαίοις ἀνήκοντος...

17. Syll.³ 656, Z. 48 f. Abdera, um 166, Ehrenbeschluß für zwei Gesandte aus Teos, die sich bei den Römern für Abdera verwendet haben. [τὸ δὲ] ψήφισμα τόδε εἶναι εἰς εὐχαριστίαν τοῦ δήμου.

18. Inschr. Erythr. 35 (= Syll.³ 412), Z. 13 f. Erythrai, Mitte 3. Jahrhundert, Ehrendekret für den Aitoler Neoptolemos, der sich in seiner Heimat um Erythrai verdient gemacht hat. ταῦτα δὲ εἶναι εἰς φυλακὴν τῆς πόλεως.

19. ebd. 36, Z. 13 f. Erythrai, Mitte 3. Jahrhundert, Ehrendekret für Timokrates aus Erythrai an den Thermopylen, der sich einer Gesandtschaft des ionischen Erythrai angeschlossen hat. ταῦτα δ' εἶναι εἰς φυλακὴν τῆς πόλεως.

20. ebd. 114, Z. 32 f. Erythrai, 3. Jahrhundert, Ehren für den (einheimischen) Richter Kallikrates. ταῦτα δ' εἶναι εἰς φυλακὴν τῆς πόλεως.

21. ebd. 111 (= Inschr. Priene 50), Z. 39. Erythrai, um 160, Ehrendekret für einen Richter aus Priene. ταῦτα δὲ εἶναι εἰς φυλακὴν τῆς πόλεως.

22. ebd. 112, Z. 18 f. Erythrai, 1. Hälfte 2. Jahrhundert, Ehrung von Richtern aus Kos. ταῦτα δ' εἶνα[ι εἰς φυλα]κὴν τῆς πόλεως.

23. J. Vanseveren, Rev. phil. 63 (1937), 332 Nr. 7, Z. 5 f. Chios, 3. Jahrhundert, Inhalt des Beschlusses nicht erkennbar, aber offenbar ebenso wichtig wie heikel. τὸ δὲ ψήφισμα τόδε ἀφήκειν εἰς φυλακὴν καὶ σωτηρίαν τοῦ δήμου.

24. FD III 3, 215 (= Syll.³ 402), Z. 38. Chios, um 246, Beschluß für das Koinon der Aitoler. [τὸ δὲ ψήφισμα τόδ]ε ἀφήκειν εἰς φυλακήν.

25. ebd. 214, Z. 46 f. Chios, um 246, Beschluß für das Koinon der Aitoler. τὸ δὲ ψή[φισμα] τόδε [ἀφήκειν εἰς σ]ωτηρίαν τοῦ δήμου.

26. IGRP IV 938, Z. 8 (hergestellt von J. Vanseveren, Rev. phil. 63, 1937, 332 f.). Chios, Kaiserzeit, Inhalt nicht erkennbar. [τὸ δὲ ψήφισμα τ]όδε ἀφήκειν εἵς τε τὴν [?φυλακὴν καὶ τὴν σωτηρίαν τοῦ δήμου?].

27. Inschr. Priene 64, Z. 8 f. Phokaia, um 190, Beschluß zu Ehren der Stadt Priene. ἐψηφίσθαι δὲ ἐπὶ σωτηρίαι τῆς πόλεως καὶ τῶ̃[μ] πολιτῶν.

28. Inschr. Kyme 12, Z. 9 ff. Kyme, frühes 2. Jahrhundert, Inhalt des Beschlusses nicht erkennbar. ἔμμεναι δὲ τὸ ψάφισμα τοῦτ[ο] εἰς φυλακὰν καὶ σωτηρίαν τᾶς πόλιος καὶ τᾶς χώρας, κύριον εἰς πάντα τὸν χρόνον.

29. ebd. 13 I am Ende. Kyme, 2. Hälfte 2. Jahrhundert, Ehrung einer Wohltäterin. ἔμμεναι δὲ τὸ ψάφισμα τοῦτο ἐπὶ σωτηρίᾳ τᾶς τε πόλιος καὶ τῶν πολιτᾶν.

30. IG XII 2, 67 (= Schwyzer 627), Z. 11 ff. Mytilene, Zeit des Commodus. Inhalt dunkel, aber offenbar sehr wichtig. τὸ δὲ ψάφ[ι]σμα τόδε ἔμμεν[αι] ἐς ἀΐ ἐπὶ σαωτηρίαι καὶ φυλακᾷ καὶ ἀγαθᾷ τύχᾳ τᾶς πόλιος.

31. IG XII 5, 722 = IG XII Suppl., S. 127, Z. 21 f. Adramyttion, etwa spätes 2. Jahrhundert, Ehrendekret für fremde Richter, gefunden in Paros. [εἶνα]ι δὲ τὸ ψήφισμα εἰς πόλεως σωτηρ[ί]αν.

32. Inschr. Ilion 51, Z. 34. Ilion, 3. Jahrhundert, Beschluß für fremde Richter. [εἶναι δὲ ταῦτα ε]ἰς φυλακὴν καὶ σωτηρίαν [τῆς πόλεως].

33. Syll.³ 798, Z. 24 f. Kyzikos, 37 n. Chr., Ehrendekret für die Könige von Thrakien. τὸ δὲ ψήφισμα εἶναι περί τ'εὐσεβείας τῆς εἰς τὸν Σεβαστὸν καὶ τῆς εἰς τοὺς θασιλέας τιμῆς.

34. H.G. Lolling, Ath. Mitt. 9 (1884), 28 ff., Z. 32. Kyzikos (?), späte hellenistische Zeit bis Kaiserzeit, Ehrendekret (Anlaß nicht erkennbar), gefunden in Eski Manyas. τὸ [δὲ] ψήφισμα [εἶναι περὶ τῆς σ]ωτηρίας τῆς πόλεως.

35. E. Schwertheim, ZPE 29 (1978), 213 ff. = M. Sève, BCH 103 (1979), 327 ff. Z. 87 f. Kyzikos, 1. Jahrhundert n. Chr., Konsolationsdekret. [τὸ δὲ ψήφισμα] εἶναι περὶ φυλακῆς [τῆς πόλεως].

36. Inschr. Priene 59, Z. 34 f. Laodikeia am Lykos, um 200, Beschluß für Richter aus Priene. εἶναι δὲ τὸ ψήφισμα τοῦτο ἐπὶ σωτηρίαι τῆς πόλεως.

37. A. Laumonier, BCH 58 (1934), 308 ff., B 8 f. Dekret einer unbekannten Stadt (Parion ?), gefunden in Mylasa, um 200 v. Chr., Ehrung eines Richters aus Mylasa. τὸ δὲ ψήφισμα τόδε εἶναι πᾶν [εἰς] φυλα[κὴν τῆς πόλεως].

Tabelle 1
Die Stichworte

1) φυλακή
Athen Nr. 1-4 εἰς φυλακὴν τῆς χώρας
Erythrai Nr. 18-22 εἰς φυλακὴν τῆς πόλεως
Magnesia a.M. Nr. 13 εἰς φυλακὴν τῆς πόλεως]
Unbekannte Stadt Nr. 37 [εἰς] φυλα[κὴν τῆς πόλεως]
Kyzikos Nr. 35 περὶ φυλακῆς [τῆς πόλεως]
Ios Nr. 8 εἰς φυλακὴν τοῦ δήμου καὶ τῆς [χώρας (oder πόλεως)]
Salamis Nr. 5, Chios Nr. 24 εἰς φυλακήν

2) σωτηρία
Adramyttion Nr. 31 εἰς πόλεως σωτηρ[ί]αν
Laodikeia am Lykos Nr. 36 ἐπὶ σωτηρίαι τῆς πόλεως
Kyzikos (?) Nr. 34 [περὶ τῆς σ]ωτηρίας τῆς πόλεως
Phokaia Nr. 27 ἐπὶ σωτηρίαι τῆς πόλεως καὶ τῶ[μ] πολιτῶν
Kyme Nr. 29 ἐπὶ σωτηρίᾳ τᾶς τε πόλιος καὶ τῶν πολιτᾶν
Chios Nr. 25 [εἰς σ]ωτηρίαν τοῦ δήμου

3) φυλακὴ (καὶ ἀσφάλεια) καὶ σωτηρία
Milet Nr. 10-11, Ilion Nr. 32 εἰς φυλακὴν καὶ σωτηρίαν τῆς πόλεως
Paros Nr. 6 [εἰς φυ]λακὴν καὶ σωτηρ[ίαν τῆς τε ἡμετέρας πόλεω]ς καὶ τῆς Φαρίων
Kyme Nr. 28 εἰς φυλακὰν καὶ σωτηρίαν τᾶς πόλιος καὶ τᾶς χώρας
Chios Nr. 23 εἰς φυλακὴν καὶ σωτηρίαν τοῦ δήμου
Herakleia Nr. 9 εἴς τε φυλακὴν καὶ σωτηρίαν Ἡρακλειωτῶν πάντων καὶ τῶν οἰκούντω[ν ἐν τῆι νήσωι]
Ephesos Nr. 15 (erweitert auch in Nr. 14) εἰς τὴν φυλακὴν καὶ ἀσφάλειαν καὶ σωτηρίαν τοῦ τε ἱεροῦ τῆς Ἀρτέμιδος καὶ τῆς πόλεως καὶ τῆς χώρας

4) Vereinzeltes
Ephesos Nr. 14 εἴς τε τὸν πόλεμον καὶ εἰς τὴν φυλακὴν κτλ.
Ephesos Nr. 16 (τοῦ πράγματος) Ῥωμαίοις ἀνήκοντος
Milet Nr. 12 εἰς εὐσέβεια[ν] τῶν τε θεῶν καὶ τῶν Σεβαστῶν καὶ διαμονὴν τῆς πόλεως
Kyzikos Nr. 33 περί τ' εὐσεβείας τῆς εἰς τὸν Σεβαστὸν καὶ τῆς εἰς τοὺς βασιλέας τιμῆς
Abdera Nr. 17 εἰς εὐχαριστίαν τοῦ δήμου
Allaria und Paros Nr. 7 ἐφ' ὑγιείαι καὶ σωτηρίαι τᾶν πόλεων ἀμφοτερᾶν
Mytilene Nr. 30 ἐπὶ σαωτηρίαι καὶ φυλακᾷ καὶ ἀγαθᾷ τύχᾳ τᾶς πόλιος

Tabelle 2
Die grammatischen Konstruktionen

A) Infinitivkonstruktionen
1) εἶναι εἰς...
Athen Nr. 1-4, Salamis Nr. 5, Paros Nr. 6, Ios Nr. 8, Herakleia Nr. 9, Milet Nr. 10-12, Magnesia a.M. Nr. 13, Abdera Nr. 17, Erythrai Nr. 18-22, Kyme Nr. 28, Adramyttion Nr. 31, Ilion Nr. 32, unbekannte Stadt Nr. 37

2) εἶναι περὶ....
Kyzikos Nr. 33-35

3) εἶναι ἐπὶ... (mit Dativ)
Allaria und Paros Nr. 7, Kyme Nr. 29, Mytilene Nr. 30, Laodikeia am Lykos Nr. 36

4) ἐψηφίσθαι ἐπὶ... (mit Dativ)
Phokaia Nr. 27

5) ἀφῆκειν εἰς...
Chios Nr. 23-26

B) Partizipialkonstruktionen
6) (τοῦ πράγματος) ἀνήκοντος εἰς...
Ephesos Nr. 14-16 (zu Nr. 16 s. oben Anm. 2)

MOGENS HERMAN HANSEN

TWO NOTES ON THE ATHENIAN DIKAI EMPORIKAI

MOGENS HERMAN HANSEN

TWO NOTES ON THE ATHENIAN DIKAI EMPORIKAI

In his seminal study *Ancient Athenian Maritime Courts* (Princeton 1973) E.E. Cohen presented a profound discussion of the *dikai emporikai* leading to the provocative conclusion that *dikai emporikai* were actions accepted every month (and not heard within a month) in the autumn and winter (and not in the summer during the sailing season). Cohen's conclusions have been accepted by some scholars (e.g. by D.M. MacDowell)[1] and rejected by others (e.g. by Ph. Gauthier)[2]. For my part[3], I am impressed by many of Cohen's discussions but not convinced by his conclusions, and in this paper I shall adduce some new arguments in favour of the traditional view, *viz.* that a *dike emporike* was an action to be brought within the sailing season and heard within a month after the magistrate's acceptance of the complaint.

I
Dikai emporikai as dikai emmenoi

The *dikai emporikai* belong to the category of *dikai emmenoi* (Dem. 33.23, cf. Dem. 7.12), but what does it mean that a *dike* is *emmenos?* The traditional view is that a *dike emmenos* is a private action which has to be brought to trial within a month[4]. According to Cohen a preferable definition would be «suits for which complaints (λήξεις) were accepted at monthly intervals and ex-

1. Review in *CR* 26 (1976) 84-85; *The Law in Classical Athens* (London 1978) 231-32.
2. Review in *REG* 87 (1974) 424-25; *Un commentaire historique des Poroi de Xénophon* (Paris 1976) 225.
3. S. Isager and M.H. Hansen *Aspects of Athenian Society in the Fourth Century B.C.* (Odense 1975) 85-87.
4. References given by Cohen page 23.

peditiously decided by a shortened procedure» (page 27). Cohen's argument runs as follows: the adjective *emmenos* has two related meanings (a) «recurring at monthly intervals» and (b) «encompassing a monthly period» (page 24). Now, when interpreting the legal term *dike emmenos*, we have one source clearly indicating which of the two meanings is to be preferred, *viz.* Dem. 33.23: αἱ δὲ λήξεις τοῖς ἐμπόροις τῶν δικῶν ἔμμηνοί εἰσιν ἀπὸ τοῦ βοηδρομιῶνος μέχρι τοῦ μουνιχιῶνος, ἵνα παραχρῆμα τῶν δικαίων τυχόντες ἀνάγωνται. Cohen points out, rightly in my opinion, that, according to Demosthenes, what is *emmenos* is not the hearing but the *lexis*, viz. the acceptance by the magistrate of the complaint [5], and so *emmenos* must be taken in sense (a) «recurring at monthly intervals» it is simply impossible to connect *lexis* with *emmenos* in sense (b). Similarly, in Dem. 7.12, the *dikai emporikai* are described as αἱ κατὰ μῆνα, meaning trials recurring in a monthly pattern. To this acute interpretation Cohen adds an argument from analogy (page 33ff), *lexeis* in γραφαὶ ξενίας were conducted by the *nautodikai* on the last day of each month (Harp. s.v. ναυτοδίκαι), and a δίκη χρέως had to be brought on the very last day of every month (Ar. *Clouds* 1189-91, 1221, *Birds* 1047). On the other hand, Cohen adduces no evidence that an action had to be brought to trial within thirty days, and he dismisses expressly the evidence of τριακοσταῖαι δίκαι as irrelevant because «the few 30-day cases known to us only from the area outside Athens provide no suggestion as to the nature of Athenian monthly suits» (page 40).

There is much to be said for Cohen's interpretation of the passages he discusses, but if we accept his new definition of a *dike emmenos* we are immediately faced with a serious problem. The purpose of the *dikai emmenoi* was the speedy settlement of disputes and it is difficult to explain how a procedure becomes expeditious simply by prescribing that complaints are to accepted once every month. We know that the *dikai emmenoi* were exempted from the otherwise obligatory arbitration [6], but this is not enough if the hearing of the case could be postponed indefinitely without any magistrate being held responsible for the delay. Cohen acknowledges the problem and, after his presentation of the new definition, he adds some cautious remarks: «it is highly likely that the decision normally was rendered within 30 days of the introduction of the complaint, probably within an even shorter period» (page 39). «And it is clear that if the procedure were to work well, the cases from one month would have to be finished prior to the acceptance of the *lexeis* for the next month» (page 40). Cohen, however, is

5. For a discussion of the *lexis* cf. J.H. Lipsius, *Das attische Recht und Rechtsverfahren* I-III (Leipzig 1905-15) 816-18; A.W.R. Harrison, *The Law of Athens* II (Oxford 1971) 88-89.

6. Lex. Seg. 310,17 (the dikai xenikai are probably identical with the dikai emporikai). cf. Cohen pages 35-36, 39-40.

emphatic that the speedy hearing was only a practical consequence and not a legal requirement, and he rejects the traditional view that a hearing within thirty days was an essential element in a *dike emmenos*.

In my opinion, Cohen is wrong in presenting the two meanings of emmenos as alternatives and in rejecting that a hearing within 30 days was a statutory requirement. His account is so clearcut because he has omitted some important sources to which I shall now draw attention:

Dem. 42.13: καίτοι, ὦ ἄνδρες δικασταί, τίς οὐκ οἶδεν ὑμῶν, ὅτι ὁμοίως ἥ τε ἐν τῷ νόμῳ γεγραμμένη κυρία ἐστὶν ἡμέρα καὶ ἡ ὑπὸ τῶν ἀντιδίκων συγχωρηθεῖσα; πολλάκις γὰρ ἔν τε τοῖς νόμοις γεγραμμένης τριακοστῆς ἡμέρας ἑτέραν ἡμῖν αὐτοῖς συγχωρήσαντες ἐθέμεθα, παρά τε ταῖς ἀρχαῖς ἁπάσαις καὶ δίκας καὶ κρίσεις ἀναβάλλονται τοῖς ἀντιδίκοις οἱ ἄρχοντες συγχωρησάντων ἐκείνων ἀλλήλοις.

Dem. 21.47: ἐάν τις ὑβρίζῃ εἴς τινα... γραφέσθω πρὸς τοὺς θεσμοθέτας ὁ βουλόμενος Ἀθηναίων οἷς ἔξεστιν, οἱ δὲ θεσμοθέται εἰσαγόντων εἰς τὴν ἡλιαίαν τριάκοντα ἡμερῶν ἀφ' ἧς ἂν γραφῇ, ἐὰν μή τι δημόσιον κωλύῃ, εἰ δὲ μή, ὅταν ᾖ πρῶτον οἷόν τε.

Dem. 24.63: ὁπόσοι Ἀθηναίων κατ' εἰσαγγελίαν ἐκ τῆς βουλῆς ἢ νῦν εἰσιν ἐν τῷ δεσμωτηρίῳ ἢ τὸ λοιπὸν κατατεθῶσι, καὶ μὴ παραδοθῇ ἡ κατάγνωσις αὐτῶν τοῖς θεσμοθέταις ὑπὸ τοῦ γραμματέως τοῦ κατὰ πρυτανείαν κατὰ τὸν εἰσαγγελτικὸν νόμον, δεδόχθαι τοῖς νομοθέταις εἰσάγειν τοὺς ἕνδεκα εἰς τὸ δικαστήριον τριάκονθ' ἡμερῶν ἀφ' ἧς ἂν παραλάθωσιν, ἐὰν μή τι δημοσίᾳ κωλύῃ, ἐὰν δὲ μή, ὅταν πρῶτον οἷόν τ' ᾖ.

IG II²46 fr. c: ἔνδικον τρι]άκοντα ἡμερ...

In Dem. 42 the speaker states that a time limit stipulated in a contract may have the same validity as a time limit fixed by law and he adduces two examples of this general rule: (a) Although thirty days is a period frequently prescribed in the laws, the parties may agree on some other term. (b) The magistrates may postpone *dikai* and *kriseis* if both parties agree. So we learn from (b) that the laws frequently fixed a time limit for the hearing of a case (δίκαι καὶ κρίσεις), and in (a) we are told that thirty days was a common time limit stated in the laws. Admittedly, we are not allowed to combine (a) and (b) and to conclude that the time limit fixed by law for the hearing of a *dike* was thirty days, but this information can obtained from the other sources quoted above. The law quoted in Dem. 24.63 prescribes that if a person is imprisoned in consequence of an *eisangelia* to the council, the Eleven are obliged to arrange a hearing of the case within thirty days, and according to the law quoted in Dem. 21.47 exactly the same rule applies in the *graphe hybreos*. Now, the *graphe hybreos* was closely related to the *dike aikeias*, and in many cases a prosecutor had an option between the two types

of action [7]. We know that the *dike aikeias* was one of the *dikai emmenoi*[8] and that the *graphe hybreos* had to be finished within a month, and it is a plausible inference that a *dike aikeias*, like a *graphe hybreos*, had to be finished within a month. Finally, on a stele inscribed with a treaty (*symbola*) between Athens and Troizen, we hear once more about a time limit of thirty days in connection with the administration of justice[9]. Now, since *symbola* deal mainly with the same kind of disputes as the *dikai emporikai* this inscription provides us with one more indication that a statutory limitation of thirty days may have applied in the *dikai emporikai*.

So the laws in Dem. 24.63 and 21.47 provide us with indisputable evidence that in some public actions, an interval of max thirty days between the complaint and the trial was a statutory requirement. The passage from the speech *Against Phainippos* (Dem. 42) suggests that the same rule applied in some *dikai*, and the similarity between the *graphe hybreos* and the *dike aikeias*, which was a *dike emmenos*, indicates that the *dikai emmenoi* were actions, probably accepted every month by the competent magistrate as maintained by Cohen, but also subject to the rule that all complaint received in one month had to be heard before the acceptance of new complaints in the following month. On this interpretation, we have no difficulty in explaining how a *dike emmenos* was a speedy procedure.

II
Dikai emporikai heard in the summer

According to Dem. 33.23 (quoted above in part one), *dikai emporikai* could be brought only in the period from Boedromion to Mounichion (approximately from October to April). Paoli emended the text[10], reversing the order of the months so that *dikai emporikai* could be brought only in the period from Mounichion to Boedromion i.e. during the sailing season. Paoli's emendation was accepted by Gernet and Harrison[11], but Cohen argues in favour of the transmitted text[12] and maintains that the time indication makes perfect sense as it stands:

7: Dem. 54.1 *(Against Konon)*, cf. Isok. 20.5.

8. Arist. *Ath. Pol.* 52.2.

9. In *Symbola* (Nancy 1972) Ph. Gauthier suggests the following interpretation: «A deux reprises sont fixés des délais, 5 jours (*i* 6) et 30 jours (*c* 57), qui pourraient être l'un le délai de citation, l'autre celui du jugement (cf. Gitzig, *Staatsverträge*, p. 12)» (page 167).

10. U.E. Paoli, «Zur Gerichtszeit der δίκαι ἐμπορικαὶ im attischen Recht» *ZSav* 49 (1929) 473-77.

11. L. Gernet, *Démosthène Plaidoyers civils* I (Paris 1954) 141. Harrison (*op. cit. supra* n. 5) 86.

12. «Emporic Cases Heard in the Winter» (42-59).

the *dikai emporikai* were introduced in order to facilitate commerce and carriage of goods by sea. In the summer, the *emporoi* were busy and did not wish to waste time on litigation. On the other hand, since *emporoi* regularly stayed in Athens during the winter, the period from Boedromion to Mounichion was the most suitable time for settling all commercial disputes arisen in the course of the sailing season. So the introduction of *dikai emporikai* to be heard during the winter was a welcome reform and much more convenient than a reform by which litigation was confined to the sailing season.

Against Cohen it must be objected first, that there is not sufficient evidence for the view that foreign *emporoi* stayed in Athens during the winter[13]. Second, that it is obscure why a *dike emporike* had to be a speedy procedure if it could be heard only in the winter when the *emporoi*, wintering in Athens, had plenty of time. Third, that Cohen has great difficulties in explaining the clause ἵνα παραχρῆμα τῶν δικαίων τυχόντες ἀνάγωνται, offered by the speaker of Dem. 33 as an explanation of why the *dikai emporikai* could be brought only in some months and not all the year. Fourth, that Cohen does not discuss Xenophon *Poroi* 3.3, and fifth, that two of the *dikai emporikai*, known to us from speeches in the Demosthenic corpus, do not square with Cohen's reconstruction. In this section I shall carry on the discussion of the crucial passages Dem. 33.23 and Xen. *Poroi* 3.3[14] and add some new evidence supporting the emendation proposed by Paoli, *viz.* a reconstruction of the chronology of the events related in Dem. 34, *Against Phormion*, and in Dem. 56, *Against Dionysodoros*.

Our most important source is the passage in Dem. 33 in which the speaker states that *dikai emporikai* could be brought only between Boedromion and Mounichion ἵνα παραχρῆμα τῶν δικαίων τυχόντες ἀνάγωνται. It is in fact the discrepancy between the indication of time and the motivation for it that constitutes the strongest argument in favour of Paoli's emendation. How can it be possible for an *emporos* to sail without delay if the *dikai emporikai* were brought and heard during the winter when sailing was suspended or at least reduced to a minimum? Cohen takes great pain to argue that, in the motivation offered by the speaker, there is no emphasis on the *temporal* relationship between the litigation and the departure from Athens at the beginning of the next sailing season. The meaning is only that when all disputes have been settled during the winter there is no obstacle preventing an *emporos* from sailing out at the very beginning of the sailing season. Now, in his discussion of the passage Cohen focuses on the participle τυχόντες without offering any interpretation of the crucial word παραχρῆ-

13. Pointed out by J. Velissaropoulos in her review of Cohen in *Iura* 24 (1973) 353-54.
14. Cf. Gauthier *op. cit. supra* n.2

μα. This adverb may go either (a) with the participle τυχόντες or (b) with the finite verb ἀνάγωνται. If we accept (a) the meaning must be that *emporoi* can have their disputes settled at once, *i.e.* immediately after they have arisen (in the course of the sailing season!). If we prefer (b) the passage must be taken to mean that the *emporoi* can sail out immediately after their disputes have been settled, and again the implication is that disputes are settled during the sailing season. No matter how παραχρῆμα is interpreted it is irreconcilable with the indication of time for *dikai emporikai* transmitted in the MSS. If we follow Cohen in retaining the order of the months we must delete or emend παραχρῆμα in the next line.

Similarly, in *Poroi*, which was published a few years before the introduction of the *dikai emporikai* [15], Xenophon recommends a reform by which commercial disputes can be settled by the harbour officials immediately during the sailing season by some speedy procedure so that the *emporoi* are not prevented from leaving Athens: εἰ δὲ καὶ τῇ τοῦ ἐμπορίου ἀρχῇ ἄθλα προτιθείη τις, ὅστις δικαιότατα καὶ τάχιστα διαιροίη τὰ ἀμφίλογα, ὡς μὴ ἀποκωλύεσθαι ἀποπλεῖν τὸν βουλόμενον (Xen. *Por.* 3.3).

The principal objection against Cohen's reconstruction is based on the chronology of events in Dem. 34 and in Dem. 56.

Dem. 34 is a speech for the defence delivered by Chrysippos and his brother in a *paragraphe* raised by Phormion against a *dike emporike* brought by Chrysippos. The basic facts are as follows[16]: Chrysippos and his brother extend a maritime loan to Phormion — Phormion sails from Athens to the Bosporos aboard Lampis' ship — Lampis' ship is wrecked near the Bosporos outside the harbour Lampis and Phormion return to Athens —Phormion refuses to repay the loan and Chrysippos brings a *dike emporike* — Chrysippos and Phormion agree on private arbitration — the arbitrator refers the case to the people's court — Phormion counters with an *paragraphe* — When the *paragraphe* is heard, Dem. 34 is delivered by Chrysippos and his brother. Now, there can be no doubt that Phormion's journey from Athens to the Bosporos and back again took place during the sailing season. Furthermore, it is explicitly stated by Chrysippos that the bringing both of the *dike emporike* and of the *paragraphe* occured in the previous year[17].

If, following Cohen, we accept that maritime suits had to be brought be-

---

15. In his article «sur les actions commerciales en droit athenien» *REG* 51 (1938) 12 L. Gernet fixed the introduction of the *dikai emporikai* within the years 355 (Xen. *Por.* 3.3) and 342 (Dem. 7:12). Cohen (186) and MacDowell (*op. cit. supra* n.1 231) accept the same two sources as the *termini post* and *ante* quem for the *reform* of the *dikai emporikai*. Let me repeat what I have already stated earlier (*op. cit. supra* n.3 84) that the *terminus ante quem* must be 347 since Demosthenes refers to a *dike emporike* in his speech *Against Meidias* 176.

16. Cf. Isager/Hansen (*op. cit. supra* n.3) 156-69.

17. λαβὲ δή μοι καὶ τὸ ἔγκλημα ὃ ἔλαχον αὐτῷ πέρυσιν (16). αὐτοὶ γὰρ οὗτοι παραγραφὴν

tween October and April, we must assume that Phormion returned to Athens late in the sailing season, that both the *dike emporike* and the *paragraphe* were brought during the autumn, but that the hearing of the *paragraphe* was postponed for almost a year and did not take place until after October in the following year. In the speech, however, there is not the slightest indication of any prolonged interruption of the procedure[18]. On the contrary, a passage in the speech suggests that Phormion's arrival in Athens is a fairly recent event antedating the hearing of the *paragraphe* by perhaps one month, but not one year[19].

Conversely, assuming with Paoli and Gernet that *dikai emporikai* had to be brought during the sailing season, we have no difficulty in recontstructing the chronology. Phormion sets out early in the sailing season, he returns early in the summer before the turn of the year, and both the *dike emporike* and the *paragraphe* are brought before the turn of the year in July[20]. The *paragraphe* is heard later in the summer and there is no interruption of the procedure.

Dem. 56 deals with a loan extended by Dareios and Pamphilos to Dionysodoros and Parmeniskos[21]. The loan is a *nautikon daneion* for a voyage Athens — Egypt — Athens. The speaker states that the loan was taken in the year preceding the trial in the month of Metageitnion[22] and had to be repaid before the end of the sailing season[23]. Parmeniskos sails the ship to Egypt while Dionysodoros stays in Athens. On its way back from Egypt, however, the ship calls at Rhodes, according to Dionysodoros because it is wrecked. The grain on board is unloaded

---

διδόντες πέρυσιν (17).

18. The events related in 36-37 are prior to the *nautikon daneion* contracted between Phormion and Chrysippos. In 36 I follow Rennie and Gernet in accepting Blass' reading διέθετο [ὁ] κοινωνήσας (Rennie: προσκοινωνήσας) whereas, pace Voemel and Rennie, I follow Blass and Gernet in retaining the MSS ἡμετέρων.

19. καὶ νῦν μὲν εἰς τὸ ἐμπόριον ἦκων, οὗ τὸ συμβόλαιον ἐγένετο, οὐκ ὀκνεῖς ἀποστερεῖν τὸν δανείσαντα; (27).

20. A voyage from Athens to the Bosporos and back to the Piraeus could probably be completed in about one month (cf. Isager/Hansen [*op. cit. supra* n.3]60). Phormion had to stay some time in Pantikapaion (8-10), but, setting out in Elaphebolion, he may have been back in Athens as early as in the beginning of Thargelion.

21. Cf. Isager/Hansen (*op. cit. supra* n.3) 200-213.

22. Διονυσόδωρος γὰρ οὑτοσί, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ ὁ κοινωνὸς αὐτοῦ Παρμενίσκος προσελθόντες ἡμῖν πέρυσιν τοῦ μεταγειτνιῶνος μηνὸς ἔλεγον ὅτι... (5). Cf. δεύτερον ἔτος τουτί (4, 16, 34, 45).

23. καὶ δέον ἡμᾶς ἐν τῇ πέρυσιν ὥρᾳ κεκομίσθαι τὰ χρήματα... (3).

and sold, and the ship does not return to Athens. The lenders now approach Dionysodoros and claim repayment of the loan plus interests as stipulated in the contract. Dionysodoros offers repayment of the loan plus the interest for the part of the voyage actually completed, *viz*. Athens — Egypt — Rhodes. The lenders refuse to accept this compromise and bring a δίκη βλάβης|ἐμπορικὴ[24] against Dionysodoros. Dem. 56 is the speech for the prosecution delivered by Dareios.

Now, when was the action heard? If we assume that *dikai emporikai* had to be brought in the period Boedromion — Mounichion we are bound to accept the following reconstruction: The loan was taken in Metageitnion and the contract stipulated repayment before the end of the sailing season. So the lenders must have approached Dionysodoros with their claim in the course of the autumn probably in Boedromion or in Pyanopsion. Nevertheless, no legal action was taken by the lenders until one year later in the period Boedromion — Mounichion in the following year, which is indeed strange. Why did the lenders allow one year to pass when they had the possibility of having Dionysodoros put on trial immediately? A much more reasonable reconstruction can be obtained by assuming that *dikai emporikai* were heard during the sailing season between Mounichion and Boedromion: the loan is taken in Metageitnion and when the lenders learn about the alleged shipwreck it is already too late to bring a *dike emporike*. So legal procedings are to be adjourned until the sailing season from Mounichion to Boedromion, and the *dike emporike* is heard by the *dikasterion* in the following year, presumably shortly after the turn of the year. On this interpretation we are faced with a delay of no more than three months (from Mounichion to Skirophorion) which causes no problems. Furthermore, Dareios relates that, during the controversy over the repayment of the loan, Dionysodoros offered to pay back the loan plus a part of the interest. The lenders were advised by some friends to accept the money offered but afterwards to sue Dionysodoros for the remaining part of the interest. Dionysodoros, however, refuses to pay the money offered when he learns that the lenders will not cancel the contract and resign their claim for the remaining interest (12-15). This is a strange course of action on the part of the lenders if they had been in a position to bring a *dike emporike* immediately in the course of the autumn, whereas the compromise mentioned makes perfect sense if we assume that the lenders, by accepting the offer, had a possibility of regaining most of their money immediately but the remaining part of the interest only half a year later when, in Mounichion, *dikai emporikai* could be brought again.

---

24. The title of the speech is Κατὰ Διονυσοδώρου βλάβης which seems plausible and it is apparent from the reference to *epobelia* and imprisonment (4) that Dareios has brought a *dike emporike*.

Summing up. If, in Dem. 33.23, we retain the indication of time as transmitted in the MSS and assume that *dikai emporikai* could be brought only between Boedromion and Mounichion, we have great difficulties in explaining the phrase ἵνα παραχρῆμα τῶν δικαίων τυχόντες ἀνάγωνται. Furthermore, we are forced to accept very strange time tables for the course of events in the cases dealt with in Dem. 34 and Dem. 56. So I still prefer, as I did in 1972 and 1975 [25], to follow Paoli and Gernet and to reverse the months which is indeed a plausible and easy emendation.

25. S. Isager and M.H. Hansen, *Attiske Retstaler fra Demosthenes' Tid* (Kobenhavn 1972) 73, 104-05, 225. Isager/Hansen (*op. cit. supra* n.3) 60, 85, 208-09.



Ev. KARABELIAS

HOMÈRE, PLATON ET SURVIVANCES LITTÉRAIRES DE L'ÉPICLÉRAT



Ev. KARABELIAS

HOMÈRE, PLATON ET SURVIVANCES LITTÉRAIRES DE L' ÉPICLÉRAT (*)

à Joseph Modrzejewski,
maître et ami

Nous n' avons pas essayé d'insérer dans l'analyse que nous avons tentée sur la situation juridique et sociale de la fille épiclère quelques passages d'auteurs anciens, notamment Homère (*Od.* VII. 63-68), Platon (*Lois*, 924e sq.), Denys d'Halicarnasse (*Ant. rom.*, I. 70.3-4), Plutarque (Αἴτια ρωμαϊκά, 265.6), Alciphron ('Επ. ἀλ., 6.1; 'Επ. ἀγρ., 24.2; 'Επ. παρασ., 22.2, 28.4)[1], Ménandre de Laodicée (Πῶς δεῖ ἀπὸ τῶν ἐπιτηδεύσεων τὰς πόλεις ἐγκωμιάζειν, 22), Procope de Césarée (*Historia arcana*, 5.20). La raison en est simple: ces textes n'apportent pas d'éléments d'information succeptibles d'éclairer l'institution de l'épiclérat dans ses aspects juridiques et sociaux. Ils concernent en effet des cas qui, s'ils ne nous fournissent point de renseignements sur les modalités de l'épiclérat, nous offrent pourtant matière à évaluer la place que celui-ci occupait dans la vie sociale et dans l'

(*) Les ouvrages le plus fréquemment cités le sont sous les abréviations suivantes: W.G. Becker, *Platons Gesetze = Platons Gesetze und das griechische Familienrecht*, Munich, 1932 (*Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte*, 14); W. Erdmann, *Ehe = Die Ehe im alten Griechenland*, Munich, 1934 (*Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte*, 20); L. Gernet, *Épiclérat = Sur l'épiclérat*, dans *REG*, XXXIV, 1921, pp. 336-379; L. Gernet, *Platon = Les Lois et le droit positif*, dans *Platon, Oeuvres complètes*, XI, 1e part., Paris, 1951, pp. XCIV-CCVI («Belles Lettres»); G. Glotz, *Cité = La cité grecque* (Paris, 1928), rééd. 1968 (*L'évolution de l'humanité*, nouv. sér. 1); E. Karabelias, *Epiclérat = L'épiclérat attique*, Paris, 1974 (ronéotyp.); W. K. Lacey, *Family=The Family in Classical Greece*, Londres, 1968; A. Lesky, *Literature = A History of Greek Literature* (tr. angl. de la *Geschichte der Griechischen Literatur*, Bern, 1957/8), New York, 1966.

1. Pour les passages d'Alciphron sur la fille épiclère, qui dénotent plutôt une réminiscence terminologique qu'une réalité de l'époque des Antonins, cf. E. Karabelias, *Epiclérat*, p. 251; *infra*.

organisation de l'univers mental des hellènes de jadis. Ils nous donnent, à n'en point doute, l'image du rôle important, sinon central, que l'épiclérat était appelé à jouer dans la situation juridique et sociale de la femme grecque sous le régime de la solidarité familiale centrée autour de l' *oikos*. Il convient d'étudier ces textes espacés de quinze siècles (depuis Homère jusqu'à Léon VI le Sage) suivant le critère chronologique et, nécessairement, de commodité, sans jamais perdre de vue le fait qu' ils ne complètent pas notre information et qu' ils ne puissent pas être confrontés avec les autres sources du droit positif des cités de la Grèce ancienne. Il est aussi indispensable de dénoncer le piège d' ordre méthodologique qui consisterait à concevoir que le vocable ἐπίκληρος recouvrait les mêmes situations. Une telle attitude ne saurait aucunement être justifié, car ἐπίκληρος témoigne aux yeux de l'interprète moderne de flottements terminologiques et d'acceptions différentes entre Platon, qui prit comme modèle la fille athénienne de l'époque classique, à travers Denys, qui l'utilisa pour esposer la dévolution *per feminas* de la royauté romaine primitive, Alciphron, qui désigna par ἐπίκληρος la fille (unique) héritière de son père, Procope, pour qui le terme dénota la fille héritière, jusqu'à l'empereur byzantin Léon VI le Sage qui dans sa Novelle 40 spécifia par l'adjectif ἐπίκληρος l'héritier *ab intestat*.

Section I
L' épiclérat dans les poèmes homériques[2]

Après avoir tout d'abord préciser que nous ne pouvons pas ici participer au débat qui oppose les hellénistes à propos des modalités de composition et de l' «historicité» de la «société» dont font état les poèmes homériques, nous aimerions rappeler néanmoins que ce que l'on désigne couramment dans la littérature moderne comme «monde» ou «société» ne saurait exister réellement que dans l'inspiration du poète[3]. L'analyse de l' *Iliade*, en ce qui concerne la prétendue ébauche de l'épiclérat, ne nous

---

2. Sur les problèmes posés par la «question homérique» et sur l'orientation bibliographique, cf. en premier lieu A.Lesky, *Literature*, pp. 14 sq.; et surtout Idem, s.v. *Homeros*, dans *RE*, suppl. XI, 1968, col. 687-846. Voir aussi M.I. Finley, *Le monde d'Ulysse* (tr. fr. de Cl. Vernant Blanc), Paris, 1969, avec une bibliographie due aux soins de P. Vidal-Naquet, *ibid*, pp. 146-157; P. Vidal-Naquet, préface à l'édition de la réimpression de la traduction de P. Mazon, *Iliade*, Paris, 1975 (Folio n° 700), pp. 5-32; G.S. Kirk, *The Homeric poems as history*, ch. XXXIX (b) de *The Cambridge Ancient History*, II, part. 2, Cambridge, 1975, pp. 820-850. Après la rédaction de notre texte, nous avons eu connaissance de l'ouvrage d'ensemble d'E. Cantarella, *Norma e sanzione in Omero. Contributo alla protostoria del diritto greco*, Milan, 1979 (*Univ. degli Studi di Milano. Pubblicazioni dell'Istituto di diritto romano*, 13), auquel nous renvoyons.

3. Cf. à ce propos A. Lesky, *Literature*, p. 65, qui suit J.L. Myres; voir dans ce sens P. Vidal-Naquet, préface citée *supra*, pp. 17 sq. qui met aussi l'accent sur le caractère écrit de l'*Iliade*.

dévoile aucune situation analogue à l'institution de l'époque classique, en dépit du rapprochement fait par les modernes entre, d'une part, quelques exemples de mariage endogame tirés de l'*Iliade* et dont les caractéristiques seraient l'importance de la parenté par les femmes et, d'autre part, l'épiclérat[4]. Pour justifier cette thèse, on a principalement évoqué la finalité de l'union martimoniale, c'est-à-dire les droits que le petit-fils issu de la fille du donneur de la femme dans le mariage grec (le θυγατριδοῦς) aurait acquis à l'égard de l'*oikos* de son aïeul maternel. Incontestablement nous sommes en présence d'un père qui conduisait sa fille en mariage et nous supputons que c'était la naissance d'un fils, capitale pour l'accomplissement de *sacra* familiaux et pour la continuité de la royauté, puisque tous les exemples cités ne concernaient que des rois. C'est ainsi, soutient-on, que l'*Iliade*, XI, 221 sq., dans le récit du duel entre Agamemnon et Iphidamas, nous informe que ce dernier, fils d'Antènor, élevé par son grand-père maternel Kissès, roi de Thrace, prit comme épouse la fille de celui-ci, qui fut aussi sa tante maternelle[5]. Or Kissés aurait visé par ce mariage à la naissance d'un θυγατριδοῦς. D'autres cas, également rencontrés dans l'*Iliade*, sont envisagés comme analogues au mariage d'Iphidamas: l'alliance matrimoniale de Bellérophon avec la fille du roi de Lycie (*ibid*, VI. 190 sq.) et de Tydée avec une des filles du roi d' Argos Adraste (*ibid*, VI.412 sq. et XIV. 119 sq.)[6].

Nous ne croyons pas qu'il faille rapprocher ces trois mariages de l'épiclérat[7], mis en évidence par les sources de l'époque classique, pour la simple raison que l'épiclérat se déclenchait après la mort du chef d'un *oikos*[8]. En particulier, dans le premier exemple, celui d'Iphidamas, nous sommes en présence de la pratique du fosterage lorsque le poète évoque le fait qu'Iphidamas fut élevé par son grand-père maternel devenu ensuite son beau-père[9]. Nous ne pensons pas que l'union d'Iphidamas avec sa tante fasse difficulté, car elle s'insère dans le courant des pratiques endogamiques dont nous témoignent les sources[10], sans qu'aucun épiclérat eut été appliqué. La situation relatée par le poète n'avait aucun rapport possible avec l'épiclérat. Une analogie avec celui-ci aurait pu être probable s'il y avait mention d'un mariage dont les partenaires auraient été la fille et un parent collatéral du défunt.

---

4. Voir ces exemples dans W. Erdmann, *Ehe*, pp. 69 sq.

5. Cf. *ibidem*, p. 70.

6. Cf. *ibidem*, p. 71. Les renvois à l'*Iliade*, XX, 180 sq. et 231 sq. évoqués par G. Glotz (*Cité*, p. 403, note 115) à l'appui de son opinion en faveur d'un épiclérat en vigueur chez Homère, dûs probablement à une bévue, ne sont point probants, car ils concernent des situations qui n' avaient rien à voir avec l'institution de l'épiclérat.

7. C'est avec raison que J.-P. Vernant, *Mythe et Société en Grèce ancienne*, Paris, 1974, (art. *Le mariage*), p. 74, soutient que le mariage d'Iphidamas constitue «une sorte d'épiclérat inversé».

8. Cf. E. Karabelias, *Epiclérat*, pp. 53 sq.

9. Cf. L. Gernet, *Droit et Société*, p. 24 qui se garde pourtant de ne faire aucune allusion à l'épiclérat.

10. Pour le mariage entre neveu et tante, cf. J.-P. Vernant, *ibidem*, et notes 53 et 54.

Or l'*Iliade* ne contient pas le récit de pareilles circonstances. En revanche, il y a lieu de croire que les mariages d'Iphidamas, de Bellérophon et de Tydée, de par le rôle capital réservé au donneur de la fille, furent conformes aux pratiques matrimoniales grecques, telles qu' elles se manifestaient encore en pleine époque classique. En somme, tout mariage endogame n'était point consécutif à l'épiclérat une des caractéristiques saillantes était la place accordée aux prérogatives de la lignée collatérale et il devient légitime d'affirmer que le mariage par suite de l'épiclérat, malgré le fait qu'il s'inscrivait dans le vaste ensemble des pratiques endogamiques, ne constituait pas l'union endogamique tout court.

L'opinion que nous combattons ici pêche aussi sur un autre point dont l'importance nous paraît décisive pour le débat. Il tient au fait que la naissance d'un θυγατριδοῦς, d'un fils issu de la fille du père donneur, pouvait être considérée comme un élément constitutif de l'institution. Une telle fiction juridique ne résulte aucunement de la documentation en la matière. Car la naissance d'un *fils* n'était pas d'avance certaine et était soumise au jeu du hasard[11]. Résumons-nous, enfin, pour aboutir à la seule conclusion qui tient compte des données offertes par le poète dans la construction de son univers épique: L'*Iliade* ne fait aucune allusion à un épiclérat ou à une pratique analogue, en tant qu'ébauche de celui-ci.

Si cette conclusion doit être acceptée sans équivoque en ce qui concerne l'*Iliade*, l'on rencontre dans l'*Odyssée*, VII. 63-68 une situation qui rappelle l'épiclérat. C'est le cas de l'heureuse union d'Alkinoos et de sa nièce Aréte:

> Ναυσίθοος δ' ἔτεκε Ῥηξήνορά τ' Ἀλκίνοόν τε.
> τὸν μὲν ἄκουρον ἐόντα θάλ' ἀργυρότοξος Ἀπόλλων
> νυμφίον, ἐν μεγάρῳ μίαν οἴην παῖδα λιπόντα
> Ἀρήτην, τὴν δ' Ἀλκίνοος ποιήσατ' ἄκοιτιν
> καί μιν ἔτισ' ὡς οὔ τις ἐπὶ χθονὶ τίεται ἄλλη,
> ὅσσαι νῦν γε γυναῖκες ὑπ' ἀνδράσι οἶκον ἔχουσιν[12].

---

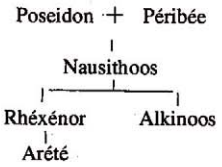
11. Voir E. Karabelias, *Epiclérat*, pp. 172 sq.

12. «... Et de Nausithoos, deux fils sont nés, Alkinoos et Rhéxénor. Mais, sitôt marié, Rhéxénor succombait sous les traits d' Apollon, le dieu à l'arc d'argent; il n'avait pas encore de fils; il ne laissait qu'une fille, Aréte. Son frère Alkinoos, ayant pris Aréte pour femme, l'honora comme pas une au monde ne peut l'être aujourd'hui, parmi toutes les femmes qui tiennent la maison sous la loi d'un époux» (tr. V. Bérard). Ces vers évidemment perdent leur valeur pour l'épiclérat si on les considére à tort comme interpolés d'après V. Bérard récemment suivi par G. Vlachos, *Les sociétés politiques homériques*, Paris, 1974, p. 80, note 82.

Il est par conséquent possible de voir dans le mariage d'Alkinoos et d'Aréte[13] une union qui pourrait être considérée comme répondant aux mêmes impératifs que l'institution de l'épiclérat à l'époque classique. Le passage homérique a permis à G. Glotz de soutenir qu' Aréte était épiclère de son père Rhéxénor et s'était mariée avec Alkinoos, qui, ensuite, était devenu roi de Schérie «pour que le sang rest pur»[14].

---

13. Le texte de l'*Odyssée* nous permet d'établir le stemma suivant:



D'après ce stemma, Aréte était nièce d'Alkinoos. Cette parenté n'est pas la seule conservée par la tradition antique. Selon Eustathe (*Hom.* 1567. 64), Hésiode (fr. 71 de l'édition d'A. Rzach, Leipzig, 1913, 3e éd.) présentait une autre version d'après laquelle Alkinoos et Aréte furent sœur et frére, ce qui permet aux auteurs modernes de donner d'autres interprétations. C'est ainsi que G. Thomson, Ἡ ἀρχαία ἑλληνικὴ κοινωνία. Τό προϊστορικὸ Αἰγαῖο (tr. grecque par J. Vistakis de *Studies in Ancient Greek Society, The Prehistoric Aegean*), Athènes, 1959, pp. 300 sq. considère que les deux versions de parenté correspondent à des stades différents de l'organisation de la société préhistorique grecque, le cas d'Aréte étant la manifestation d'un droit matriarcal, que le poète, ayant du mal à comprendre, transforma en règle d'endogamie patriarcale, analogue à l'épiclérat attique. Voir aussi dans ce sens P. Lekatsas, Φαιάκια. Μητριαρχικὰ στοιχεῖα καὶ μυητικὲς ἀφετηρίες τῆς Ὀδύσσειας, Athènes, 1970, p. 64, qui confirme en plus que ces personnages légendaires furent frère et sœur germains. Or, d'après G. Thomson, suivi par P. Lekatsas (*ibid.* p. 71) la situation privilégiée d'Aréte témoigne d'un matriarcat combiné par le mariage entre frère et sœur. Le débat dont nous faisons ici état n'offre aucun élément qui puisse être versé dans le dossier de l'épiclérat chez Homère. Il renforce plutôt l'idée d'un épiclérat aléatoire dans l'*Odyssée*. Nous ne pensons qu' il faille suivre une démarche évolutionniste qui pêche sur deux ponts d' ordre majeur. Elle prend, d' une part, le témoignage du poète de l' *Odyssée* en tant que source historique. Elle suppose, d'une autre part, un matriarcat dont l'existence reste toujours à être démontrée dans le domaine grec. Sans rejeter le témoignage d'Hésiode qui n'a pas sa place dans l'analyse du texte homérique, car les sources anciennes contiennent des versions contradictoires de la légende, nous prêterons, comme la plupart des interprètes modernes, foi au passage cité.

14. Cf. G. Glotz, *Cité*, p. 52, qui parle d'un épiclérat applicable à la dévolution de la royauté, à savoir qu' «à défaut de fils, c'est la fille du roi qui doit perpétuer la lignée». Il s'agit d'une fiction juridique, qui pourrait apparaître sans fondements. Le savant français transpose une règle (dont nous connaissons les détails dans ce qu'il convient d'appeler droit privé de l'époque classique) dans le «droit dynastique homérique» qui ne saurait exister, en fin de compte, que dans la fantaisie du poète. Un droit public homérique pour ainsi arriver aux conséquences extrêmes, mais en même temps logiques, du courant scientifique, dont G. Glotz n'est qu'un représentant, qui consiste d'attribuer une valeur documentaire à l'épopée, ne correspond pas à la réalité historique. Pour mieux comprendre nos objections à cette démarche, il faudrait répondre peut-être à la question suivante: Les créations poètiques de l'époque classique, en l'absence complète d'autres sources pourraient-elles constituer des documents qui auraient pu éclairer les institutions attiques? — W. Erdmann, *Ehe*, p. 71, note 25, n'a tiré argument de l'*Odyssée*, VII, 65 sq. que pour rappeler l'analogie avec le principe tardif de l'ἀγχιστεία (mariage de l'oncle avec sa nièce). Dernièrement, E. Cantarella, *Norma e sanzione in Omero* (*op. cit., supra*, note 2), p. 182, note 159, soutient qu'Aréte était une épiclère.

L. Gernet a rétorqué qu'il n'était pas question d'un véritable épiclérat chez Homère: Alkinoos s'était conformé à une obligation morale et n'obéissait pas à la règle d'un droit strict[15]. Face à ces deux opinions opposées nous pensons que la solution appropriée ne saurait tenir compte de l'une ou de l'autre sans nuances. Un état de choses tiré de l'univers poétique homérique ne pourrait aucunement être assimilé avec l'institution de l'époque classique. Il va de soi que le mariage d'Alkinoos et d'Arété n'était pas un mariage par épidicasie. Mais il ne faut pas demander à la fantaisie d'un poète plus que ce qu' elle ne dit. De la même façon la distinction entre obligation morale et règle de droit strict s'avère peu concluante et indéfinissable en ce qui concerne les poèmes homériques. Loin de chercher d'établir Homère en tant que témoin de son temps[16], le passage cité fait état d'une situation semblable à celle de l'Athènes classique sans que l'on puisse prendre position sur le problème des limites entre droit et prédroit[17]. Dans ce contexte, il convient de concevoir que le texte de l'*Odyssée* témoigne plutôt des pratiques de l'époque de sa rédaction et non pas de l'époque où l'on projette l'action du héros. En somme il devient évident que, comme nous ne pouvons pas parler d'un épiclérat homérique équivalent à l'institution achevée attique, ainsi de même, il est difficile de rejeter les renseignements de l'épopée. On évoquera à l'appui de cet argument le mariage entre deux partenaires, qui aux temps classiques seraient l'ayant-droit et la fille épiclère, et le caractère non obligatoire de la démarche de l'ayant-droit, autant que l'on puisse en déduire de ce passage. Ainsi *Odyssée* fait état d'une union matrimoniale qui dans la *polis* classique sera l'équivalent de la pratique du mariage par suite de l'institution de l'épiclérat.

---

15. Cf. L. Gernet, *Epiclérat*, p. 374, qui évoque à l'appui de son opinion (*ibid*, note 2) le fait que les fils d'Alkinoos n'avaient pas le statut approprié par suite de l'épiclérat de leur mère et l'épithète ἄκουρος «appliquée à Rhéxénor ne se comprendrait pas bien dans un régime constitué d'épiclérat où la fille, κούρη, aurait une importance essentielle»(?). En ce qui concerne l'argument que les fils d'Alkinoos n'avaient pas une situation spéciale nous ne pensons pas qu'il faille suivre L. Gernet pour deux raisons. L' une tient au manque de renseignements sur ceux-ci. Ensuite, même si Alkinoos avait des fils, nous ne pouvons pas établir quels auraient été leurs droits par suite de l'épiclérat, car les fils de l'épiclère athénienne (cf. E. Karabelias *Epiclérat*, pp. 173 sq.) et de la patrôcque gortynienne n'avaient pas les mêmes droits, sans que l'on se trouve en présence de deux institutions différentes. Nous ne suivrons non plus le savant français sur son argumentation au sujet de l'épithète ἄκουρος, qui pourrait avoir une valeur quant à la confirmation du privilège de masculinité, mais qui ne saurait apporter des éléments à verser dans le débat de l'épiclérat dans l'*Odyssée*.

16. Cf. à ce propos les remarques de P. Vidal-Naquet, préface (*op. cit., supra*, note 2), pp. 11 sq.

17. Voir sur cette distinction tranchée par L. Gernet, *Anthropologie*, pp. 175-260.

Section II
L'épiclérat des «Lois» platoniciennes

Il nous est certainement impossible d'entrer ici dans le détail du système juridique reflété à travers les «Lois» de Platon, imprégnées par le souci d'être conformes avec la réalité de l'époque et contrastant avec le système utopique de la «République». Il convient pourtant, à propos de la condition de la fille épiclère, de mettre l'accent sur les analogies possibles entre la réglementation des «Lois» et les dispositions des droits positifs de la Grèce ancienne et en particulier du droit attique[18]. La «législateur» de la «République», dans sa Cité idéale et utopique ne s'était point occupé de la fille unique du défunt dans sa recherche de la *Justice* et de la *Vertu*[19], tandis que le «législateur» des «Lois» avait ressenti le besoin de prendre des mesures sur la fille épiclère. Ces mesures nous rappellent les dispositions du droit attique, en premier lieu, et, ensuite, les solutions du droit gortynien[20]. Les «Lois» s'étaient référées à deux reprises à la fille épiclère. Le premier passage concernat celle-ci (630d) n'avait pas affaire à la réglementation de l'épiclérat[21]. Le deuxième texte (924e sq.), plus long et plus minutieux, mérite d'être analysé. Le voici: Ἐὰν δὲ ὁ μὴ διαθέμενος θυγατέρας λείπῃ, τοῦδε ἀποθανόντος, ἀδελφὸς ὁμοπάτωρ ἢ ἄκληρος ὁμομήτριος ἐχέτω τήν θυγατέρα καὶ τὸν κλῆρον τοῦ τελευτήσαντος.

---

18. Sur les rapports entre les «Lois» et les dispositions des diverses cités à propos du droit familial avec une place prépondérante accordée à Athènes, nous aurons recours à W. G. Becker, *Platons Gesetze;* mais, nons consulterons surtont l' *Introduction* de L. Gernet, *Platon*. Voir aussi en dernier lieu les rapides exposés de W.K. Lacey, *Family*, pp. 177-194; et M. Piérart, *Platon et la Cité grecque. Théorie et réalité dans la Constitution des «Lois»*, Bruxelles, 1974 *(Acad. royale de Belgique. Mémoires de la Classe des Lettres, Collection in 8°* - 2è série, LXII, fasc 3), pp. 71-77. Dans un autre domaine, il convient de signaler le travail d'E. Klingenberg, *Platons* Νόμοι γεωργικοί *und das positive griechische Recht*, Berlin, 1976 *(Münchener Universitätsschriften - Juristische Fakultät, XVII)*. Pour un choix de travaux récents sur les «Lois», cf. A. Lesky, *Literatur*, p. 536, note 3; voir aussi E. Klingenberg, *ibid*, pp. XIII - XXXI; et E. Wolf, *Griechisches Rechtsdenken. IV-2: Platon. Dialoge der Mittleren und späteren Zeit. Briefe*, Francfort s. M., 1970, pp. 197-198 (et pour l'analyse des «Lois» pp. 198-371).

19. Voir l'analyse de la *République* par A. Lesky, *Literatur*, pp. 526 sq.; on y joindra l'analyse scolaire et détaillée due à R. Baccou, *Platon, La République*, Paris, 1966 (Coll. Garnier - Flammarion, No 90), pp. 5-66; mais cf. surtout l'*Introduction* d'A. Diès, *Platon œuvres complètes, t. VI: La République, livres I-III*, Paris, 1966 («Belles Lettres»), pp. V-CLI; et E. Wolf, *Griechisches Rechtsdenken, IV-I: Platon. Frühdialoge und Politeia*, Francfort s. M., 1968, pp. 295-410.

20. Voir à ce propos W.G. Becker, *Platons Gesetze*, pp. 317 sq.; L. Gernet, *Platon*, pp. CLIX sq., CLXVII. Sur Athènes comme modèle institutionnel des «Lois» en général voir plus récemment M. Piérart, *Platon et la Cité* (*op. cit., supra*, note 18), pp. 465 sq.

21. L'Athénien du dialogue platonicien emploie la locution: ὁ μὲν τὰ περὶ τῶν κλήρων καὶ ἐπικλήρων, où le couple de termes techniques κλήρων καὶ ἐπικλήρων désigne ce qu'il est convenu d'appeler «droit successoral», faute d'une terminologie appropriée. L'Athénien dans ce passage s'efforce de démontrer que le but final de toute législation est la recherche de la Vertu.

ἐὰν δὲ μὴ ᾖ ἀδελφός, ἀδελφοῦ δὲ παῖς, ὡσαύτως, ἐὰν ἐν ἡλικίᾳ πρὸς ἀλλήλους ὦσιν. ἐὰν δὲ μηδὲ εἷς τούτων, ἀδελφῆς δὲ παῖς ἡ κατὰ ταυτά. τέταρτος δὲ πατρὸς ἀδελφός, πέμπτος δὲ τούτου παῖς, ἕκτος δὲ ἀδελφῆς πατρὸς ἔκγονος. Ὡσαύτως δὲ τὸ γένος ἀεὶ πορευέσθω κατ' ἀγχιστείαν, ἐάν τις παῖδας θηλείας καταλείπῃ, δι' ἀδελφῶν τε καὶ ἀδελφιδῶν ἐπανιόν, ἔμπροσθεν μὲν τῶν ἀρρένων, ὕστερον δὲ τῶν θηλειῶν ἑνὶ γένει. (925). Τὴν δὲ τούτων γάμου χρόνου συμμετρίαν τε καὶ ἀμετρίαν ὁ δικαστὴς σκοπῶν κρινέτω, γυμνοὺς μὲν τοὺς ἄρρενας, γυμνὰς δὲ ὀμφαλοῦ μέχρι θεώμενος τὰς θηλείας· ἐὰν δὲ τοῖς οἰκείοις ἀπορία συγγενῶν ᾖ μέχρι ἀδελφοῦ υἱιδῶν, μέχρι δὲ πάππου παίδων ὡσαύτως, τῶν ἄλλων ὄντιν' ἂν ἡ παῖς, μετ' ἐπιτρόπων αἱρῆται τῶν πολιτῶν ἑκούσιον ἑκουσία, κληρονόμος γιγνέσθω τοῦ τελευτήσαντος καὶ τῆς θυγατρὸς νυμφίος. (b) Ἔτι δὲ πολλὰ πολλῶν, καὶ πλείων ἀπορία τῶν τοιούτων γίγνοιτ' ἂν ἔστιν ὅτ' ἔν αὐτῇ τῇ πόλει· ἂν οὖν δή τις ἀπορουμένη τῶν αὐτόθεν ὁρᾷ τινα εἰς ἀποικίαν ἀπεσταλμένον, ᾗ δὲ κατὰ νοῦν αὐτῇ κληρονόμον ἐκεῖνον γίγνεσθαι τῶν τοῦ πατρός, ἐὰν μὲν συγγενὴς ᾖ, κατὰ τὴν τάξιν τοῦ νόμου ἐπὶ τὸν κλῆρον πορευέσθω, ἐὰν δὲ ἐκτὸς γένους, τῶν ἐν τῇ πόλει ὄντων ἔξω τῆς συγγενείας, (c) κύριος ἔστω κατὰ τὴν τῶν ἐπιτρόπων καὶ τῆς παιδὸς τοῦ τελευτήσαντος αἵρεσιν γῆμαι καὶ τὸν κλῆρον ἐπανελθὼν οἴκαδε λαβεῖν τοῦ μὴ διαθεμένου[22].

Il en résulte alors que les règles de la cité des Magnètes sont conformes au modèle de l'épiclérat. Nous ne pensons pas qu'il faille rechercher les correspondances qui auraient pu exister entre l'épiclérat de la Cité des «Lois» et celui des diverses Cités de la Grèce ancienne. Car les sources de l'institution du législateur imaginaire des Magnètes n'étaient autres que la réalité athénienne. En effet, les structures de

---

22. «Si le défunt, qui n'avait pas de son vivant disposé par testament de ses biens, laisse une fille après lui, son frère consanguin ou utérin dépourvu de lot de terre épousera la fille et aura le lot du défunt. S'il n'y a pas de frère, mais (s'il existe) le fils du frère, on procédera de la même façon sous la condition qu'il y ait convenance d'âge entre les futurs. Si aucun de ces parents ne subsiste, (mais il existe) le fils issu de la sœur du défunt, (on procédera) pareillement. On aura recours en quatrième lieu au frère du père du défunt; cinquièmement, au fils du parent précèdent; et, sixièmement, au fils issu de la sœur du père du défunt. Quand le défunt laisse après lui des filles, le *genos* sera toujours appelé à la succession de la même façon, d'après les règles de l'*anchisteia*, par l'intermédiaire des frères ainsi que des fils des frères et des sœurs, tout d'abord les mâles et, ensuite, les femmes dans le même *genos*. (925a) Le juge statuera au sujet de la symétrie ou de l'asymétrie de l'âge pour le mariage en examinant les mâles tout nus, les filles nues jusqu'au nombril. Si les parents jusqu'aux petits enfants du frère et jusqu'aux enfants du grand-père (sc. du défunt) manquent, celui des autres citoyens que la fille, avec l'assentiment de ses tuteurs, aurait choisi de plein gré mutuel deviendra héritier du défunt et mari de la fille. Parfois à cause de diverses difficultés, il pourrait se présenter dans la cité une pénurie importante de maris. Quand une fille alors, privée de parents habitant la cité, voit que quelqu'un est envoyé dans une colonie, et a l'intention de faire de lui l'héritier des biens paternels, s'il est parent, il prendra le lot de la terre comme il est prescrit par la loi, s'il est en dehors du groupe de parents, les citoyens n'étant point parents, il sera, conformément au choix des tuteurs et de la fille, autorisé d'épouser celle-ci, et, une fois rentré dans le pays, de prendre en possession le lot de terre du défunt qui n'avait pas rédigé un testament» (tr.E.K.).

parenté[23], la dévolution successorale[24], l'établissement du privilège de masculinité[25] étaient conformes au droit positif attique. Il en est de même pour l'épiclérat, qu revêt dans les «Lois» un manifeste caractère d'obligation stricte, qu'il n'avait pas en droit attique. Il semble que Platon s'était tourné à ce propos, vers un état plus archaïque de l'organisation familiale grecque, voire attique, lorsque l'on considère la situation juridique de l'ayant-droit aux temps du philosophe dans le droit positif athénien tempéré par des tolérances, parfois des irrégularités[26], qui, aux yeux du «législateur» de la Cité des Magnètes devraient être corrigées, sinon amendées.

Nous n' avons pas à établir que' elle était la fille épiclère dans les «Lois». Il suffit de renvoyer à ce que nous avons expliqué ailleurs sur la désignation de la fille épiclère en droit attique[27]. Les «Lois» ne s'étaient point appliquées à élucider cette question. Elles avaient parlé de la fille épiclère en se référant à l'idée que les Grecs se faisaient de l'épiclère. Par contre, dans le système des «Lois» (924 e) les ayants-droit, les parents qui épousaient la fille épiclère et devenaient ainsi titulaires du lot de terre du défunt, étaient appelés d' après le rang suivant: le frère consanguin du défunt (I), le frère utérin de celui-ci dépourvu de lot de terre (I'), le fils du frère consanguin du défunt (II), le fils de la sœur consanguine du défunt (III), le frère du père du défunt (IV), le fils du parent précédent (V) et le fils issu de la sœur du père du défunt (VI). Cette liste d'ayants-droit sera plus explicite si nous la représentons sur un *stemma* de parenté:

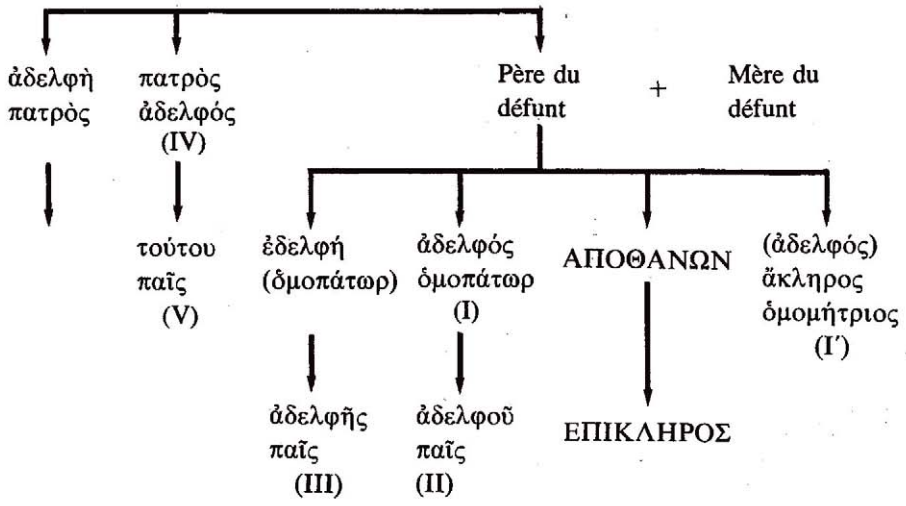
23. Cf. L. Gernet, *Platon*, pp. CLII sq.

24. Voir W.G. Becker, *Platons Gezetze*, pp. 251 sq.; L. Gernet, *Platon*, pp. CLIV sq.; et E. Wolf, *Griechisches Rechtsdenken*, IV, 2, (*op. cit. supra*, note 18), pp. 281 sq.

25. Cf. E. Karabelias, *Epiclérat*, pp. 33 sq.

26. Cf. L. Gernet, *Platon*, p. CLX.

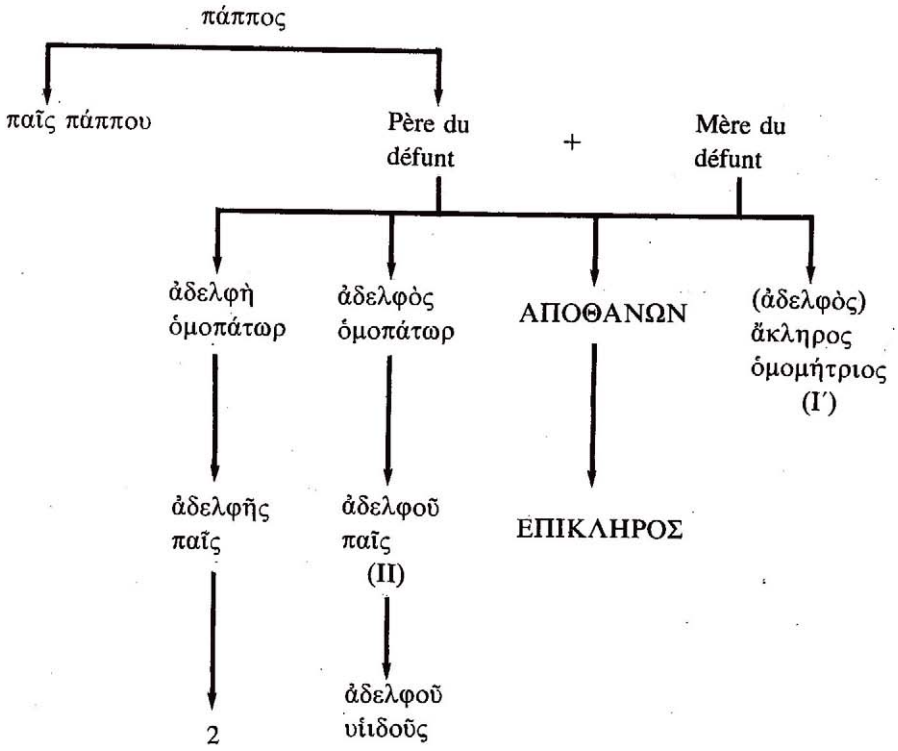
27. Cf. E. Karabelias, *Epiclérat*, pp. 53-80; et de la bibliographie entérieure W.G. Becker, *ibid*, pp. 317 sq.



I: frère consanguin —I′: frère utérin dépourvu de lot de terre
II: fils du frère consanguin — III: fils de la sœur consanguine —
IV: frère du père — V: fils du précédent — VI: fils issu de la sœur du père

STEMMA DES AYANTS-DROIT EN EPICLERAT SELON LES LOIS DE PLATON (IA, 924 e).

La réglementation analysée devra par la suite être modifiée dans ses détails au paragraphe suivant (925 a) qui établit qu'en absence de parents jusqu'aux petits-fils du frère du défunt et aux fils du grand-père de celui-ci, la fille aura la possibilité d'épouser quelqu'un en dehors du cercle des parents. Le «législateur» donne ici une extension au deuxième *genos* et limite le troisième *genos*, de telle façon qu'il faut ajouter dans notre stemma les descendants du parent désigné par II et exclure le descendant du parent IV. Il convient alors de constituter un stemma qui correspond aux données du texte (925 a):



STEMMA DES AYANTS-DROIT EN EPICLERAT SELON LES LOIS (IA, 925 a)

On est manifestement en présence d'une équivoque du discours platonicien, équivoque qui est passée inaperçu des commentateurs et qui présente des difficultés d'interprétation. Pour quelle raison le «législateur» fait état de deux systèmes qui ne sont pas concordants? Il nous suffira de soulever cette question sans tenter d'y répondre de façon sûre et définitive. Manque de cohérence? Utilisation de termes de parenté dépourvus de rigueur? Le système du passage 924e et celui du 925a dans l'esprit de Platon signifiaient-ils la même parenté? Le deuxième stemma ne fait aucune mention du descendant de la sœur du père de la fille, c'est-à-dire de l'ἀδελφῆς υἱιδοῦς qui figure dans le premier stemma, autre équivoque également inexplicable. Mais, les omissions ou contradictions ne nous empêcherons pas de constater que Platon fixait les limites de l'ἀγχιστεία de façon plus restrictive que le

droit positif attique parce que les «Lois» sans conteste écartaient les cognats du défunt, parents de lignée maternelle, excepté le frère utérin du défunt, frère dépourvu de lot de terre. Malgré ces incohérences, il faudrait souligner que les deux systèmes dont font état les «Lois» trouvaient leur inspiration, en ce qui concerne leurs lignes directrices, dans la parenté telle qu' elle a été admise en droit attique.

Au-delà des limites établies avec un certain flottement, les «Lois» ne faisaient point appel aux parents inclus dans le groupe plus vaste de la parenté du défunt (συγγένεια). En contrastant alors avec le droit attique, on aurait recours dans la cité des Magnétes au mariage de la fille avec un *extraneus* choisi par celle-ci et par ses tuteurs. En effet, le texte de Platon témoigne d'une liberté considérable accordée à la fille et donne l'impression d'une évolution d'un épiclérat archaïque vers une institution plus ouverte, dont les origines sont attribuées par les interprètes modernes à l'influence de la législation sur la patrôoque, de la ville dorienne et aristocratique de Gortyne[28]. On pourrait ajouter aussi une autre raison ayant trait à la structuration de la «Cité» des «Lois» dans laquelle par souci de maintenir le nombre des citoyens stables dans une politique délibérée d'expansion coloniale, les liens de parenté ne sauraient avoir une étendue presque sans limite comme à Athènes, modèle de Cité dont les «Lois» s'efforçaient d'éviter les défauts et suivre ses avantages dans la vision d'une *polis* gouvernée par la *raison* des philosophes.

Section III
Denys d'Halicarnasse, Plutarque, Alciphron, Ménandre de Laodicée et épiclérat

1) La royauté légendaire à Rome[29] et l'épiclère chez Denys d'Halicarnasse. Plutarque et les origines du mariage entre cousins germains chez les Romains.

Denys d'Halicarnasse narrant dans les *Antiquités romaines* (I.70. 3-4) l'accession de Silvius[30] à la royauté romaine nous etonne par la mention du terme ἐπίκληρος. Voici le texte: Τύχῃ μὲν δὴ τοιαύτῃ χρησάμενος ὁ Σιλούιος τὴν εἰρημένην

28. Cf. L. Gernet, *Platon*, p. CLXVII.

29. Sur la légende d'Enée transportée à Rome, cf. G. De Sanctis, *Storia dei Romani*, I, 2e éd., Florence, 1956, pp. 198 sq.; L. Pareti, *Storia di Roma e del mondo romano*, I, Turin, 1952, pp. 246 sq.; et S.A. Cook, F.E. Adcock et M.P. Charlesworth, *The Cambridge Ancient History. Vol. VIII: The Hellenistic Monarchies and the Rise of Rome*, 2e éd., Cambridge, 1954, pp. 363 sq. Voir aussi R. Bloch, *Les origines de Rome*, 5e éd., Paris, 1967 («Que sais-je» no 216), pp. 13 sq.; et J.-P. Martin, *La Rome ancienne*, Paris, 1973 (*Le fil des temps no 2*), p. 9; P. Grimal, s.v. *Enée*, dans *Dictionnaire de la mythologie grecque et romaine*, 4e éd., Paris, 1969, pp. 137-139.

30. Voir pour ce personnage légendaire Zwicker, s.v. *Silvius* dans *RE*, III A1, 1927, col. 130-132; et H. Gärtner, s.v. *Silvius*, dans *Kleine Pauly*, V, col. 119.

ἔσχεν ὀνομασίαν καὶ τὸ ἐξ ἐκείνου γένος ἅπαν, τὴν δὲ βασιλείαν παρέλαβεν, ἐπειδὴ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ τελευτῆσαι συνέπεσεν, ἀμφίλογον γενομένην πρὸς ἕνα τὸν πρεσβεύσαντα τῶν Ἀσκανίου παίδων Ἴουλον ἀξιοῦντα τὴν πατρῴαν ἀρχὴν διαδέξασθαι. Τὴν δὲ δίκην ἐπεψήφισεν ὁ δῆμος ἄλλοις τε ὑπαχθεὶς λόγοις καὶ οὐχ ἥκιστα ὅτι μητρὸς ἦν ὁ Σιλούιος ἐπικλήρου τῆς ἀρχῆς[31]. L'épiclérat étant impossible à Rome, l'auteur, par excès d'atticisme afin de parler des droits que Silvius avait sur le trône, de par sa mère, a recours au terme ἐπίκληρος. Celui-ci, dépourvu de sens institutionnel en ce qui concerne la royauté légendaire de Rome, n' est chargé d'aucune valeur technique: il s'agit d'une convention terminologique et d'une manifestation de retour au classicisme[32], sans correspondance possible avec le champ sémantique et institutionnel que l'ἐπίκληρος recouvrait dans la Grèce des Cités.

Nous avons eu, à plusieurs reprises recours dans l'analyse de l'épiclérat attique aux textes de Plutarque, qui apportent d'appréciables éléments d'information[33]. Ici, nous allons évoquer un autre passage du même auteur, Αἴτια ῥωμαϊκά, 265.6, qui, par contre, se situe, comme d'ailleurs le texte de Denys d'Halicarnasse sur la dévolution de la royauté romaine, dans une ambiance purement romaine. Le témoignage de Plutarque, expliquant «pourquoi les femmes embrassent leurs parents à la bouche» (Διά τι τοὺς συγγενεῖς τῷ στόματι φιλοῦσιν αἱ γυναῖκες)(!) et puisant sans aucun doute dans des sources obscures, relatives à la Rome archaïque, s'il ne nous éclaire point à propos de l'épiclérat grec, peut s'avérer intéressant en qui concerne la conclusion du mariage entre cousins germains. Car l'auteur grec nous raconte l'affaire qui avait donné lieu à cette ouverture des pratiques matrimoniales romaines[34]. Un citoyen de condition précaire, mais honnête et jouissant de l'estime

---

31. «Après cette expérience, Silvius a eu la dénomination ci-mentionnée ainsi que sa postérité. (Et) il est devenu roi, après la mort de son frère, quand des doutes s'étaient présentés au sujet du fils aîné d'Ascagne, Iulus qui prétendait succéder au pouvoir paternel. Le peuple, infuencé par d'autres raisons et non pas moins que Silvius était né de mère qui était héritière du pouvoir, trancha par vote. (tr. E.K.). Pour Ascagne, cf. O. Rossbach, s.v. *Askanios*, dans *RE*, II-2, 1896, col. 1611-1614; H. von Geisau, s.v. *Askanios*, dans *Kl. Pauly*, I, Col. 641-2; P. Grimal, s.v. *Ascagne*, dans *Dictionnaire*, *op.cit.* p. 53; et G. Bermond Montanari, s.v. *Ascanio*, dans *Enciclopedia dell'arte antica, classica e orientale*, I, Rome, 1958, pp. 704-705. Pour Iulus cf. Kroll, s.v. *Iulus*, dans *RE*, X-1 (1919), col. 953; P. Grimal, s.v. *Iule*, (*ibid*, note 29), p. 249.

32. Pour le chassicisme de Denys d'Halicarnasse cf. A. Lesky, *Literature*, pp. 830-831.

33. Cf. E. Karabelias, *Epiclérat*, p. 257 (index des sources).

34. Faute de pouvoir reproduire ici une impressionnante liste de travaux sur le mariage en droit romain, il nous suffira de renvoyer en dernier lieu à E. Voltera, s.v. *Matrimonio (diritto romano)*, dans *Enciclopedia del diritto*, v. XXV, Milan, 1975, pp. 726-807 avec l'essentiel de la bibliographie. Sur le mariage entre cousins germains, *consobrini*, cf. entre autres, les manuels suivants: P.F. Girard, *Manuel élémentaire de droit romain*, 2e éd. Paris, 1898, p. 152; P. Kalligas, Σύστημα ῥωμαϊκοῦ δικαίου, IV, Athènes, 1881, p. 23; P. Bonfante, *Corso di diritto romano. I: Diritto di famiglia*, rééd., Milan 1963, pp. 274 sq.; R. Monier, dans R. Monier - G. Cardascia et J. Imbert, *Histoire des*

de ses concitoyens, a voulu épouser sa cousine germaine, riche héritière unique. Accusé pour cette infraction envers les interdits du mariage, il fut absous par le peuple romain qui déclara désormais licite le mariage entre cousins germains. Selon toute évidence l'affaire que nous a conservée Plutarque sous forme anecdotique doit être versée dans le dossier des origines du mariage d'après le droit romain. Nous ne pouvons pas nous livrer ici à des hypothèses et à des discussions qui nous entraîneraient vers d'autres domaines d'investigation, éloignés des institutions grecques.

2) L'ἐπίκληρος en tant que réminiscence terminologique dans Alciphron et Ménandre de Laodicée.

Il est incontestable que le trait caractéristique terminologique de l'ἐπίκληρος lorsque l' institution de l'épiclérat, affranchie des contraintes de l' *oikos* traditionnel, sort de l' orbite de la *polis* classique, se rapproche de la fille héritière unique du père défunt. Cette évolution, d'après laquelle le mot est employé en tant que réminiscence terminologique en vertu d'un retour au classicisme, sera confirmée de manière irréfutable à l'époque des Antonins dans les *Lettres* D'Alciphron. Dans quelques passages: Ἐπιστολαὶ ἁλιευτικαί, 6 (Πανόπη Εὐθυβόλῳ), 1; Ἐπ. ἀγροικικαί, 24 (Γέμελλος Σαλακωνίδι), 2; Ἐπ. αρασίτων, 22 (Ἀλοκύμινος Φιλογαρελαίῳ), 2 et 28 (Τουρδοσύναγος Ἐφαλλοκύθρῃ)4, l'ἐπίκληρος désigne la femme mariée qui est ou qui deviendra l'héritière de son père[35].

A côté de ces témoignages, qui sont d'ordre plutôt sémantique, nous avons pour l'époque des Antonins la confirmation formelle de l'inexistence de l'institution de l'épiclérat. Le rhéteur Ménandre de Laodicée du IIIe siècle après n. è., dans ses recommandations Πῶς δεῖ ἀπὸ ἐπιτηδεύσεων τὰς πόλεις ἐγκωμιάζειν, 22[36],

---

Institutions et des faits sociaux des origines à l'aube du moyen-âge, Paris, 1956, p. 467; V. Arangio-Ruiz, *Istituzioni di diritto romano*, 15e éd., Naples, 1960, p. 440; E. Volterra, *Istituzioni di diritto privato romano*, Rome, 1961, p. 659; P. Ourliac et J. de Malafosse, *Histoire du droit privé. III: Le droit familial*, Paris, 1968, p. 168; et surtout M. Kaser, *Das Römische Privatrecht*. II: *Die nachklassischen Entwicklungen*, 2e éd., Munich, 1975, pp. 166 sq.

Le texte de Plutarque constitue une des rares sources sur le mariage entre *consobrini* et droit être rapproché du fragment de Tite-Live, XX (cf. P. Bonfante et R. Monier qui citent le fragment de l'auteur romain).

35. Cf. E. Karabelias, *Epiclérat*, p. 251.

36. Pour Ménandre de Laodicée, dont l'œuvre fut fort appréciée et très répandue parmi les panégyristes byzantins, voir C. Burcian, *Der Rhetor Menandros und seine Schriften*, dans *Abhandl. d. philos.-philol. Cl. d. königl. Bayer. Akad. d. Wiss.*, XVI, 3, 1882 (Munich), pp. 3-29; L. Radermacher, s. v. *Menandros*, dans *RE*, XV-1, 1931, col. 762-764; et G. Kennedy, *The Art of Rhetoric in the Roman World. 300 BC-AD 300*, Princeton-New Jersey, 1972, pp. 636-637. On trouvera ses textes dans les éditions de L. Spengel, *Rhetores graeci*, III, Leipzig, 1856, pp. 368-446; et de C. Burcian, *ibid*, pp. 30-151. En particulier le texte de l'*Eloge des Cités* est accessible dans L. Spengel, *ibid*, pp. 359-367 et dans C. Burcian, *ibid*, pp. 60-68. Sur l'importance de l'*Eloge des Cités* du point de vue institutionnel, cf. la récente analyse de M. Talamanca, *Su alcuni passi di Menandro di Laodicea relativi agli effetti della «Constitutio Antonianna»*, dans *Studi in onore di E. Volterra*, vol. V. Milan,

nous indique que l'institution de l'épictérat n'était plus pratiquée car elle a été remplacée par les règles du droit romain. Après avoir examiné, les diverses façons de composer les éloges des villes, il nous conserve le passage suivant: Φρονήσεως δὲ κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον· ἐν μὲν τοῖς κοινοῖς, εἰ τὰ νόμιμα καὶ περὶ ὧν οἱ νόμοι τίθεται ἀκριβῶς ἡ πόλις κλῆρον ἐπικλήρων καί ὅσα ἄλλα μέρη νόμων. Ἀλλὰ καὶ τοῦτο τὸ μέρος διὰ τὸ τοῖς κοινοῖς χρῆσθαι τῶν Ῥωμαίων νόμοις ἄχρηστον. Ἰδίως δέ, εἰ πολλοὶ ἐλλόγιμοι γεγόνασιν ἀπὸ τῆς πόλεως ῥήτορες, σοφισταί, γεωμέτραι, καὶ ὅσαι ἐπιστῆμαι φρονήσεως ἥρτηνται[37]. Le texte cité est sans aucun doute corrompu, mais il est incontestable que le couple κλήρων-ἐπικλήρων fut toujours un des termes techniques qui remontent à l'époque classique[38]. Il est employé par Ménandre pour désigner le droit successoral. Sous cet angle, le fragment ne saurait être versé dans le dossier des échos que l'Edit de Caracalla aurait provoqués[39]. Si nous ne pouvons pas entrer dans le détail de la discussion sur les conséquences de l'Edit de Caracalla, nous aimerions rappeler pourtant, que l'institution de l'épiclérat n'avait point à attendre jusqu'au 213 après n. è. pour se désagréger. Elle disparaît bien avant, au début de l'époque hellénistique. En revanche, les données terminologiques persistèrent pour longtemps sans aucune équivalence institutionnelle. La locution κλήρων-ἐπικλήρων, dans ce simple exercice de rhétorique qui n'apporte pas, croyons-nous, d'éléments décisifs pour le débat à propos du *Volksrecht* et du *Reichsrecht*, est utilisée par Ménandre en tant que synonyme du droit successoral, la matière la plus technique de l'activité législative dans le domaine du droit privé. «Si on prenait cet anachronisme à la lettre, il évoquerait pour nous une législation momifiée depuis six siècles et non pas abrogée depuis soixante ans»[40]. En somme, la persistance du vocable utilisé par un rhéteur

---

1971, pp. 433-560, avec la bibliographie antérieure; et la conférence de J. Modrzejewski, *Ménandre de Laodicée et l'Edit de Caracalla*, faite le 28-1-77 à l'Institut de droit romain (Paris) (texte dactylog.). Il serait oiseux d'évoquer que le grand maître des ἐγκώμια fût Hermogène; pour l'ἐγκώμιον πόλεως cf. Hermogène, Προγυμνάσματα (éd. L. Spengel, *Rhetores graeci*, II, Leipzig, 1954, pp. 13 sq.).

37. «L'éloge de la sagesse se fait de la même manière. Dans la vie publique, (voir) si la cité établit avec rigueur les règlements et tout ce sur quoi portent les lois, comme pour les successions et les filles épicières et tous les autres domaines du droit. Toutefois, cette partie est sans utilité, du fait que ce sont les lois communes des Romains qui sont ulitisées. Pour la vie privée (il faut voir) si la Cité produit beaucoup d'éminents rhéteurs, penseurs, géomètres et toutes les disciplines de la sagesse qui s'y rattachent» (trad. élaborée dans le cadre du séminaire de paprologie juridique — EPHE, 1975/6).

38. Les éditeurs de Ménandre de Laodicée (L. Spengel, *ibid.* p. 364 et C. Burcian, *ibid.*, p. 65) lisent κλῆρον ἐπικλήρων. M. Talamanca, *Su alcuni passi di Menandro di Ladicea relativi agli effetti della «Constituto Antoniana»*, *op.cit.*, pp. 463 et 482, note 73, propose la correction κλῆρον ἐπίκληρον. J. Modrzejewski, *Ménandre de Laodicée et l'Edit de Caracalla*, conférence déjà citée, *supra*, note 35, pp. 14 sq. du texte dactylographié, opte pour κλήρων ἐπικλήρων.

39. Comme l'a fait M. Talamanca, dont l'opinion fut soumise à la critique de J. Modrejewski.

40. Sic J. Modrzejewski (Conférence déjà citée, *supra*, note 36), p. 15.

qui puise, par goût d'un classicisme à la vogue, dans le vocabulaire classique, n'a rien de surprenant et d'anachronique. Le language juridique grec n'avait pas un terne pour désigner le droit successoral. Par contre, l'anachronisme aurait existé, si on croyait, que sur le plan institutionnel, l'épiclérat était aboli par la Constitutio Antoniniana. L'étude de l'épiclérat nous a amené à bien distinguer le vocabulaire technique, qui pourrait être classique sinon archaïque, et la réalité institutionnelle, qui ne saurait correspondre à la terminologie: c'est ainsi que la mention de la fille épiclère par Ménandre ne devrait avoir aucune valeur institutionnelle, car l'épiclérat était réduit bien avant à une antiquité juridique.

Section IV
Procope de Césarée et l'empereur Léon VI Le Sage face au terme ἐπίκληρος

Procope de Césarée[41], parmi d'autres histoires obscures et indécentes, sur la vie dans le Palais de Constantinople, nous raconte dans l'*Histoire secrète*, 5.18 sq. les machinations, à l'insu de l'époux impérial Justinien 1er, de l'Impératrice Théodora, afin d'obtenir que son petit-fils, issu de sa fille, épouse la fille unique du stratége Bélisaire pour mettre la main sur les richesses que celui-ci accumula durant ses campagnes militaires. L'élégant historien, dont l'atticisme ne fait point de doute, informe ses lecteurs sur le fait suivant: Théodora savait que la fille du stratège deviendrait héritière de son père (ἤδει γὰρ ἐπίκληρον ἐσομένην τὴν παῖδα: *Hist. arc.*, 5.20). Il est patent que dans cette locution le mot ἐπίκληρος désigne la fille unique qui était, en droit romain *heres sua* de son père, la κληρονόμος du droit romano-byzantin[42]. Nous sommes alors, en présence, à n'en point douter, d'une

41. Pour Procope de Césarée, il nous suffira de renvoyer à E. Stein, *Histoire du Bas-Empire. De la disparition de l'Empire d'Occident à la mort de Justinien (476-565)*, II, Paris - Bruxelles - Amsterdam, 1949, pp. 709-723; et surtout B. Rubin, s.v. *Procopius von Cesarea*, dans *RE*, XXIV-1, 1957, col. 252-600; Idem, *Das Zeitalter Justinians*, *I*, Berlin, 1960, pp. 173-226 et pour les notes pp. 420-473.

42. Pour un aperçu du droit successoral romano - byzantin, voir C.E. Zachariae von Lingenthal, *Geschichte des griechisch - römischen Rechts*, 3e éd. Berlin, 1892 (rééd. anast. 1955), pp. 131 sq.; à compléter par G. Maridakis, Τὸ ἀστικὸν δίκαιον ἐν ταῖς Νεαραῖς τῶν Βυζαντινῶν αὐτοκρατόρων, Athènes, 1922, pp. 227 sq., en ce qui concerne les modifications du droit du *CJC* apportées par les Novelles des Empereurs byzantins après Justinien. Sur le droit successoral romain post-classique cf. en dernier lieu M. Kaser, *Das römische Privatrecht. II (op.cit., supra*, note 34), pp. 463 sq. L'équivalence terminologique entre κληρονόμος et *heres* résulte aisément des papyrus byzantins; cf. *ibid*, p. 475, note 2 avec la bibliographie antérieure. Le mot κληρονόμος qui se rapportait dès le grec classique à l'héritier (cf. Liddell-Scott, s.v. κληρονομέω) et qui couvre ensuite un vaste champ sémantique dans la littérature chrétienne (cf. G.W.H. Lampe, *A Patristic Greek Lexicon*, fasc. 3, Oxford, 1964, p. 757, s.v. κληρονόμος), dans les textes juridiques byzantins signifie constamment

simple réminiscence terminologique qui dénote une situation juridique propre au droit romain n'ayant aucune commune mesure avec l'épiclérat des droits grecs anciens.

Deux siècles et demi plus tard, en plein âge byzantin, on trouve la résurgence d'un semblable classicisme stylistique dans la *Novelle 40* de l'empereur Léon VI le Sage[43] qui emploie l'adjectif ἐπίκληρος à la place de κληρονόμος. De cette *Novelle* qui concerne le testament des captifs, faute de pouvoir l'analyser, nous retiendrons le passage suivant: Πῶς δέ, εἴ τινές εἰσι τῷ αἰχμαλώτῳ κατὰ γένος διαφέροντες, ἢ τέκνα, ἢ γυνή, ἢ ἀδελφή, ἢ ἕτεροι οὓς ἐπικλήρους οἶδεν ὁ νόμος, οὐχὶ πάντες ὁμοίως πρὸς τὴν ἐξ ἀδιαθέτου ἐρχομένην αὐτοῖς κληρονομίαν ἀποβλέψαντες τῇ ταύτης ἐλπίδι τὴν περὶ τοῦ συγγενοῦς τοῦ αἰχμαλώτου τῆς ἐλευθερίας παρήσουσιν ἐπιμέλειαν;[44]. Le mot ἐπίκληρος, contrairement à l'usage constant dans les sources anciennes qui le conservent sous une forme substantivée de genre féminin[45], est utilisé au masculin et ne concorde pas avec la terminologie du droit byzantin. A cet effet, la *Novelle 40* constitue dans toute la législation byzantine l'unique cas qui fait appel au terme ἐπίκληρος que nous ne

---

l'héritier *ab intestat*. Pour κληρονόμος = *heredes* cf. aussi R. Taubenschlag, *The Law of Graeco-roman Egypte in the Light of the Papyri. 332 BC-640 AD*, 2e éd., Varsovie, 1955, p. 184, note 8. Pour ἀπόκληρος *(exheres)* cf. E. Karabelias, *Epiclérat*, p. 7, note 12.

43. Sur l'histoire du règne de Léon VI cf. E. Bréhier, *Le monde byzantin. I: Vie et mort de Byzance*, Paris, 1947 (*L' évolution de l'humanité*, XXXII), pp. 139 sq.; et en particulier G. Ostrogorsky, *Histoire de l'état byzantin*, Paris, 1956, pp. 268 sq. Sur l'œuvre législative de l'empereur byzantin en général, outre G. Ostrogorsky, cf. L. Wenger, *Die Quellen des römischen Rechts*, Vienne, 1953 (*Oesterr. Akad. d. Wiss. Denkschriften der Gesamtakademie*, t. 2), pp. 702 sq.; et G. Michaélidès - Nouaros, *Les idées philosophiques de Léon Le Sage sur les limites du pouvoir législatif et son attitude envers les coutumes*, dans Ἐπετηρὶς Σχολῆς Νομικῶν καί Οἰκονομικῶν Ἐπιστημῶν τοῦ Πανεπ. Θεσσαλονίκης (Μνημόσυνον, Π. Βιζουκίδου), H, 1960, pp. 27-54 (= Idem, Δίκαιον καὶ κοινωνική συνείδησις, Athènes, 1972, pp. 99-129, en grec). En ce qui concerne ses *Novelles (Collection de 113 Novelles: Codex Marcianus* 179) cf. P. Noailles et A. Dain, *Les Novelles de Léon VI le Sage*, Paris, 1944 (introduction, texte, trad. française); auxquels nous joindrons à propos des modalités de rédaction de la *Collection:* N. van der Wal, *La tradition des Novelles de Léon le Sage dans le manuscrit palimpseste Ambrosianus F 106 sup.*, dans *Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis*, XLIII, 1975, pp. 257-269. Sur les problèmes juridiques qu'avaient soulevés les mariages de l'empereur cf. R. Guilland, *Etudes byzantines*, Paris, 1959, pp. 233 sq.; et surtout N. Oikonomides, *Leo VI and the Narthex Mosaic of Saint Sophia*, dans *Dumbarton Oaks Papers*, XXX, 1976, pp. 161-170; Idem, *Leo VI's Legislation of 907 Forbidding Fourth Marriages. An Interpolation in the Procheiros Nomos* (IV. 25-27), *ibid*, pp. 173-193 avec ample bibliographie.

44. «Eh quoi, si le captif a quelque parent, enfant, femme, frère ou quelque autre que la loi reconnaît comme héritier, est-ce que tous, les yeux semblablement fixés sur cet héritage qui leur revient *ab intestat*, ne négligeront pas, à cause de cette espérance, le soin de délivrer leur parent captif?» (trad. P. Noailles et A. Dain, *Les Novelles de Léon VI le Sage, op. cit.*, p. 158). Pour évaluer l'importance des modifications de la Novelle 40 de Léon VI le Sage qui introduit, en dépit de toute réglementation antérieure du *postliminium* la capacité du captif de rédiger son testament *(testamenti factio)* cf. l' analyse de J. Maridakis, *op.cit.* (*supra*, note 42), pp. 246-250.

45. Cf. sur ce trait caractéristique du mot E. Karabelias, Epiclérat, p. 7.

rencontrons nulle part ailleurs, ni dans les textes législatifs, ni dans les documents de la pratique, ni dans la langue littéraire, excepté évidemment les lexiques byzantins qui se réfèrent à la Grèce ancienne[46]. La résurgence de l'ἐπίκληρος, vers les débuts du Xe siècle, ne saurait nous étonner alors que Constantinople constitue, sous l'impulsion de Photius et de ses disciples le centre de ce qu'il convient d'appeler «le premier humanisme byzantin»[47]. Dans ce contexte, le retour de Léon VI au classicisme stylistique, dont témoignent ses *Novelles*, doit être attribué soit à l'influence directe, soit à l'«école» de ce savant universel que fut Photius «intiateur du classicisme byzantin»[48].

46. L'essentiel de nos informations tirées des lexicographes et des lexiques à propos de l'épiclérat grec ancien provient des lexicographes et des lexiques de l'époque byzantine (cf. *ibid*, notre index, p. 256).

47. Cf. avant tout P. Lemerle, *Le premier humanisme byzantin. Notes et remarques sur l'enseignement et culture à Byzance des origines au Xe siècle*, Paris, 1971 (*Bibl. byzantine. Etudes*, VI), pp. 177-204; et K. Ziegler, s.v. *Photios*, dans *RE*, XX-1, 1941, col. 667-737.

48. Sic P. Lemerle, *ibid* p. 204.

PHOTIOS P. KATZOUROS

POLLUX ET LA «ΔΙΚΗ ΣΥΝΘΗΚΩΝ ΠΑΡΑΒΑΣΕΩΣ»



PHOTIOS P. KATZOUROS

POLLUX ET LA «ΔΙΚΗ ΣΥΝΘΗΚΩΝ ΠΑΡΑΒΑΣΕΩΣ»*

Pollux (Ἰούλιος Πολυδεύκης) est le seul auteur de l'antiquité à mentionner (dans le livre VIII 31 de son Ὀνομαστικόν[1]) la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως.

Les pionniers de la science du droit hellénique[2], se fondant sur ce témoignage, n'hésitaient pas à admettre l'existence dans le droit athénien d'une action générale qui permettrait à la partie d'un contrat de contraindre le cocontractant à remplir ses obligations, l'existence dans le droit hellénique des contrats consensuels liant les parties n'étant pas mise en doute à cette époque.

Après L. Gernet[3] qui le premier eut des doutes à propos de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως, F. Pringsheim[4] nia catégoriquement l'existence des contrats consensuels dans le droit hellénique et, par conséquent, l'existence d'une action générale tendant à faire accomplir les obligations qui en découleraient.

A part quelques voix dissidentes[5], cette opinion, défendue magistralement

---

* Texte révisé de ma communication orale, augmentée de la partie D à l'objet de laquelle je n'avais pu faire qu'une simple allusion.

1. Cité d'après l'édition de E. Bethe (Teubner), vol. I, 1900, vol. II 1931, vol. III 1937. Réimpression 1967.

2. E. Platner, *Der Prozess und die Klagen bei den Attikern*, Darmstadt, 1824-5, t. 2 p. 368. M.H. E.Meyer — G.F. Schömann, *Der Attische Prozess*, Halle 1824, réimpression 1979, p. 510, cf. p. 422 et 531. L. Bauchet, *Histoire du droit privé de la république athénienne*, Paris 1897, réimpression 1969, IV p. 415 suiv., cf. I 297, III 248, 286, 304; IV 131, 170, 196, 225, 230, 240, 340, 353, 376, 378, 483. J.H. Lipsius, *Das attische Recht und Rechtsverfahren*, Leipzig 1905-15, réimpression 1966, p. 663, cf. p. 499. P. Vinogradoff, *Outlines of historical jurisprudence*. T. 2. *The jurisprudence of the greek city*, Oxford 1922, p. 256. Cf. K. Latte, RE IV, col. 1458.

3. L. Gernet, *Sur la notion de jugement en droit grec = Droit et société dans la Grèce Ancienne*, Paris 1955, p. 73, n. 3. Cf. du même auteur *La vente et la notion du contrat de vente en Grèce d' après M. Pringsheim, = Droit et société*, p. 216-7.

4. F. Pringsheim, *The Greek Law of Sale*, Weimar 1950, notamment p. 50 et suiv.

5. J.V.A. Fine, *Horoi*, Hesperia; Supplement IX (1951), 137-8. Th. Tsatsos, *Der Chairephanes* - Vertrag, Heidelberg 1963. Du même auteur, *Der Chairephanes Vertrag: Ein Nachtrag*, Labeo 12 (1966) 73-88 (Réponse à un compte - rendu de l' ouvrage précédent par H.-J. Wolff dans ZSS 81 (1964) 340-344).

par H.-J. Wolff[6] (qui cependant n'exclut pas que la δίκη βλάβης eût servi à la réparation des dommages causés par la non-exécution d'un contrat), a aujourd'hui force de loi, à tel point que A.R.W. Harrison[7] a pu dépêcher sommairement la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως en trois lignes d'une note à la p. 79 de son ouvrage sur la procédure athénienne.

Mais la mention de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως dans l''Ονομαστικὸν constitue un témoignage formel en faveur de l'existence de cette action et c'est pourquoi à tous ceux qui nient l'existence d'une telle action incombe la charge de prouver la fausseté de ce témoignage.

L. Gernet proposa la solution la plus radicale: il s'agirait d'une invention de Pollux qui, dit-il, «ne se prive pas d'inventer des actions». Il n'est ni le seul ni le premier à formuler une telle accusation. Cependant J.H. Lipsius, qui ne manque pas de trouver Pollux en faute[8], admettait l'existence de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως en invoquant à l'appui de son opinion le passage bien connu du livre XI des Lois de Platon (920d)[9].

F. Pringsheim croyait que le témoignage de Pollux n'avait aucune force probante parce qu'il dépendrait de deux passages du Criton de Platon (52d et 54c)[10] ainsi que du passage des Lois susmentionné. Il avait pour lui l'assentiment de F. Jacoby qui, tout en faisant remarquer que Platon avait été mis à contribution par les grammairiens de l'antiquité, envisageait prudemment la possibilité

---

6. H.-J.Wolff, *Die Grundlagen des griechischen Vertragsrechts,* dans *Zur griechischen Rechtsgeschichte,* Darmstadt 1968, notamment p. 492 (version définitive d'un article paru dans ZSS 74(1957) 26-72). Du même auteur, *La structure de l'obligation contractuelle en droit grec,* Revue historique de droit français et étranger, 44(1966) 569 et suiv. Cf. *Zum Prinzip der Notwendigen Entgeltlichkeit* dans *Festschrift für Erwin Seidl,* Cologne, 1975, p. 231-241.

7. A.R. Harrisson, *The Law of Athens, Procedure,* Oxford, 1971 p. 79 n. 3.

8. Son grief le plus grave concernant la δίκη ἀχαριστίας (p. 673-4) repose sur un malentendu, comme j'essaierai de montrer à une autre occasion. En attendant, on peut lire avec fruit l'article de C.H.Rayment, *The suit for ingratitude,* The Classical Journal 43 (1947-48), 429-31.

9. Ὅσα τις ἂν ὁμολογῶν συνθέσθαι μὴ ποιῇ κατὰ τὰς ὁμολογίας, πλὴν ὧν ἂν νόμοι ἀπείργωσιν ἢ ψήφισμα, ἢ τινος ὑπὸ ἀδίκου θιασθεὶς ἀνάγκης ὁμολογήσῃ, καὶ ἐὰν ἀπὸ τύχης ἀπροσδοκήτου τις ἄκων κωλυθῇ, δίκας εἶναι τῶν ἄλλων ἀτελοῦς ὁμολογίας ἐν ταῖς φυλετικαῖσιν δίκαις, ἐὰν ἐν διαιτηταῖς ἢ γείτοσιν ἔμπροσθεν μὴ δύνωνται διαλλάττεσθαι.

10. C'est un compliment après tout que d'attribuer à Platon la conception du contrat consensuel et de l'action qui en découle. Les passages du Criton auxquels se réfère F. Pringsheim, sont les suivants:

52d «Ἄλλο τι οὖν», ἂν φαῖεν, «ἢ συνθήκας τὰς πρὸς ἡμᾶς αὐτοὺς καὶ ὁμολογίας παραβαίνεις, οὐχ ὑπὸ ἀνάγκης ὁμολογήσας οὐδὲ ἀπατηθεὶς οὐδὲ ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ ἀναγκασθεὶς βουλεύσασθαι, ἀλλ' ἐν ἔτεσιν ἑβδομήκοντα, ἐν οἷς ἐξῆν σοι ἀπιέναι εἰ μὴ ἠρέσκομεν ἡμεῖς μηδὲ δίκαιαι ἐφαίνοντό σοι αἱ ὁμολογίαι εἶναι.

54c ἐὰν δὲ ἐξέλθῃς οὕτως αἰσχρῶς ἀνταδικήσας τε καὶ ἀντικακουργήσας, τὰς σαυτοῦ ὁμολογίας τε καὶ συνθήκας τὰς πρὸς ἡμᾶς παραβὰς καὶ κακὰ ἐργασάμενος τούτους οὓς ἧκιστα ἔδει, σαυτόν τε καὶ φίλους καὶ πατρίδα καὶ ἡμᾶς, ἡμεῖς τέ σοι χαλεπανοῦμεν ζῶντι καὶ ἐκεῖ οἱ ἡμέτεροι ἀδελφοὶ οἱ ἐν Ἅιδου νόμοι οὐκ εὐμενῶς σε ὑποδέξονται, εἰδότες ὅτι καὶ ἡμᾶς ἐπεχείρησας ἀπολέσαι τὸ σὸν μέρος.

d' un emprunt fait au texte d'un orateur. Mais J.V.A. Fine remarqua pertinemment que Pollux mentionne une (δίκη) συμβολαίων avant la (δίκη) συνθηκῶν παραβάσεως, tandis que Platon emploie les termes ὁμολογία et συνθήκη sans qu'on puisse expliquer pourquoi Pollux aurait substitué συμβόλαιον à ὁμολογία (terme d'ailleurs mentionné par Pollux en deux autres endroits (140, 152) du livre VIII).

H.-J. Wolff, tout en admettant le bien fondé de l'objection de Fine, croit cependant que Pollux fut abusé par le texte obscure de quelque orateur, ce qui serait dû à un manque de méthode scientifique de la part des grammairiens de l'antiquité, lorsqu'ils traitaient les problèmes juridiques soulévés par les textes qu'ils dépouillaient. Il ajoute que le problème de la véracité de Pollux ne porte pas atteinte aux arguments de F. Pringsheim contre l'existence de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως.

Je n'ai pas le temps de traiter aujourd'hui de la nature de l'engagement contractuel dans le droit hellénique ni de discuter s'il y existait une action générale qui assurerait l'exécution des contrats. L'objet de ma communication, plus modeste, est d'établir que Pollux est un témoin digne de foi lorsqu'il atteste l'existence d'une action sous le nom de δίκη συνθηκῶν παραβάσεως, sans pourtant m'étendre sur le problème de sa nature.

Or on peut invoquer en faveur de la véracité de Pollux:

a) les garanties offertes par la personnalité de cet auteur et par la nature de son ouvrage,

b) les données que nous livre le texte même de Pollux, et

c) des témoignages indépendants qui corroborent celui de l''Ονομαστικόν.

A. Pollux est heureusement bien connu[11] grâce aux Vies des Sophistes[12] de Philostrate et à la Souda[13] qui lui consacre une courte notice. A ces sources il faut ajouter une inscription de l'Agora d'Athènes[14] où il est question des héritiers de Pollux qui y est représenté comme ayant été un homme opulent.

Né à Naucratis, ancienne ville hellénique d'Egypte, fils d'un lettré qui «connaissait l'art de la critique» et qui avait été son premier maître, il fit ses études à Athènes auprès de l'orateur Adrien, un élève d'Hérode, et fut nommé vers l'an 178 de notre ère titulaire de la chaire de la rhétorique par Commode qui l'entourait de sa faveur. Selon I. Avotins[15], il y aurait deux chaires de rhétorique à

---

11. Sur la personnalité de Pollux voir la notice de E. Bethe dans RE 10 col. 773-779 et la notice de H. Gärtner dans *Der kleine Payly*, 4, col. 980-1, succinte mais mise à jour.

12. Φιλοστράτου, Βίοι σοφιστῶν, Β' ιθ'. (592-3), cf. κδ' (606-7).

13. P. 163 de la 4ème Partie de l'édition de Ada Adler (Teubner) 1935. Réimpression 1971.

14. B.D. Meritt, Hesperia 29 (1960) 30-2. Identification avec notre Pollux par N.C. Conomis, p. 418 du même volume.

15. I. Avotins, *The holders of the chairs of rhetoric at Athens*, Harvard Studies in Classical

Athènes, une chaire municipale, accessible aux seuls citoyens, et une autre, de fondation impériale, qui pouvait être occupée même par des non citoyens et c'est, semble-t-il, à cette dernière chaire que fut nommé notre auteur.

Une carrière si brillante n'était pas à mettre Pollux à l'abri de l'envie.

Philostrate fait à son propos la remarque spirituelle qu'il ne sait pas s'il faut le nommer un homme non éduqué ou un homme bien éduqué ou tous les deux à la fois, mais, comme il explique à la suite, ses réserves concernaient uniquement le style oratoire de Pollux et nullement sa connaissance de l'attique, car Philostrate loue à ce sujet notre auteur aux termes suivants: ἐνθυμουμένῳ γὰρ αὐτοῦ τὰ ὀνόματα ἱκανῶς ἐγεγύμναστο τὴν γλῶτταν τῆς ἀττικιζούσης λέξεως, διορῶντι δὲ τὸ ἐν ταῖς μελέταις εἶδος οὐδὲν θέλτιον ἑτέρου ἠττίκισεν.

C'est encore le style de Pollux qui, selon ce même Philostrate[16], lui attira les critiques d'Athénodore, son confrère à l'Ecole d'Athènes.

Mais les plus grands détracteurs de Pollux ont été deux autres de ses confrères.

Phrynichos, son concurrent à la chaire de rhétorique et qui lui en garda rancune, se vengea en critiquant dans ses Ἀττικὰ ὀνόματα les sept premiers livres de l'Ὀνομαστικὸν (non cependant le livre VIII qui nous intéresse), c'est pourquoi Pollux crut nécessaire de se défendre au livre X de l'Ὀνομαστικόν. La contreverse porte sur des menus détails d'atticisme sans intérêt pour notre étude[17].

Lucien[18] réserva à notre auteur un traitement plus cruel. Pollux semble être le maître de rhétorique ridiculisé dans l'opuscule Ῥητόρων διδάσκαλος. Dans ce pamphlet haineux, en dehors de quelques invectives personnelles[19], Lucien blâme notre auteur:

1) d'employer des ἀπόρρητα καὶ ξένα ῥήματα καὶ σπανιάκις ὑπό τῶν πάλαι εἰρημένα,

2) de créer lui même des mots nouveaux et étranges,

3) de couvrir ses barbarismes et solécismes par des citations d'auteurs faites au hasard, et

4) de plaider devant les juges d'une manière grotesque et indécente.

Mais, d'après les exemples que cite Lucien, il est évident que ces critiques qui, autrement, pourraient mettre en doute la valeur de l'Ὀνομαστικόν, ne portaient que sur Pollux orateur; ce qui s'accorde bien avec le témoignage de Philo-

---

Philology 79 (1975) 313-24. Il y eut de telles chaires à Alexandrie comme il devait plus tard en avoir à Byzance. (Voir à ce sujet le texte reproduit par Nigel G. Wilson, dans *An Anthology of byzantine prose*, Berlin 1971, p. 58-67).

16. Βίοι σοφιστῶν, Β ιδ' (594-5).

17. M. Naechster, *De Pollucis et Phrynichi controversiis*, Diss., Lipsiae 1908.

18. C.F. Ranke, *Pollux et Lucianus*, Diss. Quedlinburgi, 1831.

19. Lieux communs dans ces débats.

strate. A noter que des termes critiqués par Lucien, on ne trouve dans l''Ονομαστικόν que ἀποστλεγγίσασθαι (VII 179) qui est en vérité irréprochable[20], tandis que προνόμιον au sens de ἀρραβών n'y apparait pas.

Mais ces critiques, bien que passionnées, ont l'intérêt de nous apporter un témoignage indépendant que Pollux plaidait devant les tribunaux athéniens, ce qui présuppose la connaissance de la législation athénienne et la maîtrise du jargon juridique.

Je n'ai pas le dessin d'entreprendre la défense de Pollux envers ses calomniateurs. Mais de tous ces témoignages et compte tenu de la part prise par la rivalité professionelle, il ressort que Pollux a eu le privilège de naître dans une ville hellénique et dans un ambiance familiale de lettrés. Il a eu de plus le privilège de faire de fortes études à Athènes qui lui assurérent une carrière brillante d'orateur et de professeur de rhétorique. Ce sont autant de garanties que les matériaux de l''Ονομαστικόν ont été collectionnés par un homme qui avait de par ses origines et par ses études une connaissance parfaite de la langue et qui, en ce qui concerne la terminologie juridique, pouvait profiter de son expérience de professeur de rhétorique et d'orateur. Bien plus, ses occupations professionnelles devaient lui rendre familières les lois d'Athènes ainsi que les collections des textes législatifs et des décrets et les auteurs qui avaient traité du droit et, en effet, on trouve dans l''Ονομαστικὸν des références à la législation athénienne et notamment aux lois de Solon et aux ouvrages de Théophraste, de Démétrios de Phalère et de Crateros.

Par ailleurs, l'objet même et la destination de cet ouvrage sont également des garanties de l'authenticité des termes qui y sont cités.

L'épître dédicatoire que Pollux adresse à Commode au début du livre I, nous apprend qu' il avait conçu cet ouvrage dans le but d'enseigner à son auguste patron le bon usage de la langue et notamment les termes synonymes. Un livre ayant ce but et adressé à un empereur a dû être écrit avec une grande circonspection pour ne pas prêter le flanc à la critique. Pollux, tracassé par ses rivaux et soucieux de conserver l'estime de Commode[21], n'aurait jamais osé inclure dans son ouvrage des mots de sa fantaisie ou mal attestés.

Ajoutons que, si dans des domaines autres que celui de la loi l'exactitude des informations fournis par l''Ονομαστικὸν fut parfois mise en doute, d'ailleurs à la suite de malentendus comme j'essaierai de montrer à une autre occasion, la balance semble aujourd'hui pencher en faveur de la véracité de Pollux[22], ce qui

---

20. Il est attesté par Xenophon *(Econ. 11.18)*, Aristophane *(Cavaliers 580)* et Aristote *(Probl. 867b 4)*.

21. Οὐκ οἶσθα ὡς ὦτα καὶ ὀφθαλμοὶ πολλοὶ βασιλέως; remarque Lucien (31.23).

22. En ce sens sur un problème particulier A.D. Fitton Brown, *The size of the greek chorus*, The Classical Review, N.S., 7(1957) 1-4.

nous permet d'avoir confiance à la matière juridique contenue dans le livre VIII.

B. Aprés avoir mis à l'épreuve la personnalité de notre témoin et examiné la nature de son témoignage, tournons-nous vers le texte même de Pollux. Il nous faut considérer séparement les données que nous livre l'histoire de la tradition manuscrite de l''Ονομαστικὸν et celles qu'on peut tirer de l'analyse des passages où il est question de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως.

a) Selon les résultats des recherches que E. Bethe[23], l'autorité en la matière, avait entreprises en vue de l'édition de l''Ονομαστικόν, tous les manuscrits qui nous ont conservé le texte de cet ouvrage dérivent d'un archétype Ω, disparu aujourd'hui, qui au X^{e} siècle était en la possession de l'archevêque de Césarée Arethas, la plus grande figure, aprés Photios, de la première rénaissance byzantine[24]. Sans tenir compte de quelques représentants inférieurs de la tradition, ces manuscrits se repartissent en quatre familles:

Famille I: M (Ambrosianus d 34 sup., du X^{e} ou XI^{e} siècle. Epitomé des livres I § 21-II § 78)

Famille II: F (Falcoburgianus: Parisinus 2646 du XV^{e} siècle)
S (Schottianus: Salmanticensis Hispaniensis, I 2. 3 du XV^{e} siècle)

Famille III: A (Parisinus 2670 du XV^{e} siécle, quant aux livres I-VII)
V (Venetus Marcianus 520 du XV^{e} siècle. Contient seulement le livre I § 1-151)

Famille IV: C (Palatinus Heidelbergensis 375 du XII^{e} siècle)
L (Laurentianus 56.1 du XIV^{e} siècle quant aux livres VIII - X)
B (Parisinus 2647 du XIII^{e} siècle, auquel sont apparentés les livres VIII-X de A)

Aucun de ces manuscrits ne nous a transmis le texte complet de l''Ονομαστικόν, le texte édité résultant de la comparaison de tous ces manuscrits. Mais le texte ainsi reconstitué représente-t-il le texte original de Pollux?

E. Bethe l'a nié en invoquant une notice qui, au début du manuscrit A, est inserée entre l'épitre dédicatoire et le texte du livre I et qui est de plus conservée par quelques manuscrits inférieurs. On y lit: Ἰστέον ὅτι τὰ ἐν τοῖς πέντε βιβλίοις ἐμφερόμενα πάντα ὀνόματα συναγήοχεν ὁ Πολυδεύκης ἀπὸ τε τῶν πα-

23. E.Bethe, *Die Ueberlieferung des Onomastikon des Julius Pollux*, Nachrichten der Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Göttingen, Philologische - Historische Klasse, 1895, p. 322-48. Récapitulation de ses résultats dans la préface de l'édition de l''Ονομαστικόν. Ses conclusions furent acceptées sans discussion.

24. Sur Arethas et son importance pour la survie des lettres classiques (y compris Pollux) P. Lemerle, *Le premier humanisme byzantin*, Paris 1971, ch. III, notamment p. 232-3.

λαιῶν ῥητόρων καὶ σοφῶν καὶ ποιητῶν καὶ ἑτέρων· τὰ πλείω δὲ καὶ ἀφ' ἑαυτοῦ ἐξέθετο.

Cette dernière phrase (τὰ πλείω δὲ καὶ ἀφ' ἑαυτοῦ ἐξέθετο) ne signifie pas que la majorité des termes cités dans l 'Ονομαστικὸν soit de l'invention de notre auteur mais qu'il les a cités d'aprés sa connaissance personnelle de la langue. Ce qui suit est plus grave: οἱ δέ γε παλαιοὶ οἱ εὑρισκόμενοι ἐν τοῖς πέντε βιβλίοις εἰσὶν οὗτοι· Θουκυδίδης, Πλάτων, 'Ισαῖος, "Ομηρος, Σοφοκλῆς, Εὐριπίδης, 'Ισοκράτης· καὶ ἕτεροι πολλοί, οὓς ἐγὼ κατέλιπον διὰ τὸ συνοπτικὸν καὶ τὸ εὐληπτότερον.

E. Bethe soutient qu' en dépit de la lettre de cette notice, la dernière phrase (οὓς ἐγὼ κατέλιπον) concerne non seulement les cinq premiers livres de l''Ονομαστικόν mais l'ensemble de cet ouvrage, et qu'elle est vraie non seulement pour le manuscrit A (et les quelques manuscrits inférieurs qui lui sont apparentés) mais pour l'ensemble de la tradition manuscrite. Il en déduisait que le texte de Pollux que nous possédons, n'est qu'un épitomé, effectué à une date inconnue mais antérieure au X^{e} siécle. D' où l'exclamation pessimiste à la p. XVII de la préface de l'édition de l''Ονομαστικόν: *Periit enim genuinum Pollucis Onomasticum; potest redintegrari epitomq* a nescio quo confecta, vel ne hoc quidem licet sed unum solum contracti illius Onomastici *exemplar, quod Arethas possidebat, omnium qui exstant codicum unicus fons*.

Ce problème, bien que de nature purement philologique, est important pour notre discussion.

Les adversaires de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως n' ont sans doute pas fondé leur argumentation sur l' état du texte de l' 'Ονομαστικόν, mais si l'hypothèse de E. Bethe était vraie, la force probante de la mention de cette δίκη serait bien affaiblie. Comment se fier à un épitomé pour affirmer l'existence d'une action non attestée ailleurs? Cependant, à regarder de près, cette notice ne parle que d'une omission des citations et non d'une mutilation du texte lui-même. Mais si dans le texte original la mention de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως était suivie d'une référence à quelque auteur, p.ex. à Platon, référence que l'épitomator aurait délibérement omise? Le danger, voit-on, subsiste, mais heureusement l'analyse de ce passage de la notice nous permet de nous rassurer. En effet, la phrase οὓς ἐγὼ κατέλιπον ne se rattache qu' aux mots καὶ ἕτεροι πολλοί[25].

---

25. *E. Bethe*, dans *Die Ueberlieferung* (p. 332), mettait un point en haut entre καί ἕτεροι πολλοί et οὓς ἐγὼ κατέλιπον, ce qui donnait à penser que le οὓς ἐγὼ κατέλιπον se réfère à l'ensemble des auteurs mentionnés dans la phrase précédente et il s'étonnait que même les citations des sept auteurs nommés dans la notice soient assez fréquentes. Dans l'édition de 1900 le point est transposé avant καὶ ἕτεροι πολλοί, sans cependant que les conséquences sur le sens du texte que pourrait entraîner ce changement dans la ponctuation, soient mises en relief.

Donc l'auteur de cette notice n'avait pas touché aux citations des sept auteurs qu'il juge dignes d'être mentionnés par leur nom (parmi lesquels Platon), mais il a omis les citations des autres auteurs afin d'alléger le texte qu'il copiait.

Or E. Bethe remarqua[26] qu'aucune citation des sept auteurs mentionnés dans la notice n'est ajoutée à celles du manuscrit A par les manuscrits F et S qui, à côté de A, sont les plus riches en citations. Mais le même E. Bethe remarqua que les manuscrits des autres familles apportaient quelques citations d'auteurs, autres que les sept auteurs mentionnés dans la notice, qu'on ne retrouve pas dans le manuscrit A. Il en résulte que l'auteur de la notice, que ce savant plaçait avant la rédaction de l'archétype Ω, n'a été que le scribe qui, après la translitération de l'archétype, écrivit l'ancêtre de la famille III sur lequel fut copié le manuscrit A, l'effet de son action ayant été l'omission dans cette branche de la tradition de quelques citation d'auteurs, autres que les sept auteurs nommés dans la notice[27], omission d'ailleurs non systématique parce que les citations de ces autres auteurs qui étaient trop intimement liées au texte pour en être écartées, furent malgré tout retenues.

C' est à ce scribe qu' on doit attribuer la notice du début du livre I qui fut à l'origine de l'hypothèse de E. Bethe. Il est en effet improbable qu' elle eût figuré dans l'archétype Ω parce qu'elle n'est pas reproduite dans les autres familles des principaux manuscrits. Elle n'est non plus l'oeuvre du scribe de A parce qu'elle figure également dans quelques autres manuscrits inférieurs mais avec quelques légères variantes dont une, Ἰσοκράτην, conservée par un de ces manuscrits, constitue la bonne leçon contre Σωκράτην (!) de A. Par ailleurs la place de cette notice varie: entre l'épitre dédicatoire et le texte dans A et un des manuscrits inférieurs, en marge dans deux autres de ces manuscrits. Ces particularités indiquent que les scribes de ces manuscrits inférieurs n'avaient pas puisé cette notice à A mais à un de ses ancêtres.

De plus, si l'auteur de cette notice ne parle que des cinq premiers livres, ce n'est pas seulement parce que l'ouvrage qu'il avait à copier était en deux volumes de cinq livres chacun[28], mais surtout parce que, comme il sera exposé plus loin, Pollux annonce dans l'épître dédicatoire du Livre VI un changement de sa méthode de citer ses auteurs, ce que l'auteur de la notice a voulu respecter. Or dans la manuscrit A l'ordre des livres IV à VII est bouleversé, et, de plus, les livres VIII à X furent copiés sur un représentant de la famille IV, ce qui montre que

26. *Die Ueberlieferung* p. 328-30, 332-3. On y trouve des listes des divergences entre les différents manuscrits.

27. L'omission dans A d'une citation de ces sept auteurs qu'on arrive à déceler grâce à d'autres manuscrits (différents de FS), doit être attribuée, de par la rareté du fait, à une bévue du scribe et non à un parti pris.

28. Hypothèse de U. v. Wilamowitz rapportée par E. Bethe, *Die Ueberlieferung*, p. 333 n.1.

l'exemplaire qu'avait sous ses yeux le scribe de A était en mauvais état à partir du livre V: c'est un nouvel indice que l'auteur de la notice ne peut être identifié avec le scribe de A mais avec le scribe d'un manuscrit, antérieur à A mais postérieur à la translitération de l'archétype Ω, qui devait être l'ancêtre de la famille III.

L' expression ἰστέον ὅτι qu' on lit au début de la notice, était usitée comme formule d'introduction aux extraits des auteurs classiques dans les florilèges que l'encyclopédisme du X^{e} siècle avait mis en vogue, ce qui peut nous donner une idée de la date approximative de cet ancêtre de la famille III et par conséquent de celle de la notice.

On peut donc conclure que, contrairement à ce que croyait E. Bethe:

aa) l'archétype Ω, loin d'être un épitomé, reproduisait fidèlement le texte intégral de Pollux, sous réserve naturellement de ces lacunes dues à l'inattention des scribes qui ne manquent pas aux textes les mieux conservés,

bb) comme les scribes qui ont constitué les diverses familles des manuscrits travaillaient indépendamment les uns des autres, on peut arriver par la comparaison des différents manuscrits et en suppléant aux lacunes des uns le texte des autres à reconstituer l'archétype Ω et, par cela même, le texte original de l''Ονομαστικόν.

A l'appui de ces conclusions on peut de plus invoquer le fait qu'il existe entre les livres de l''Ονομαστικὸν de notables divergences en ce qui concerne le nombre et la fréquence des citations, alors que l'activité de l'épitomator aurait dû avoir pour effet l'uniformité du texte que nous possédons en fait de citations.

Le cas du livre VI est à cet égard significatif. Dans l'épître dédicatoire qui figure un début de ce livre Pollux nous apprend qu'il s'est décidé, évidemment par précaution contre d'éventuelles critiques, de citer dans les cas douteux les auteurs qu'il prend à témoin et parfois même de reproduire le passage où se trouve le mot mentionné[29], et en effet ce livre est le plus riche en citations. Or, la correspondance qui existe entre les déclarations de Pollux sur la méthode de citation qu'il se propose de suivre et l'application de cette méthode qu'on observe dans le texte que nous possédons, est une preuve de la fidélité de la tradition manuscrite[30].

---

29. Τὰ μὲν τινα τῶν ὀνομάτων ὡς κρίνων ἔγραψα, τὰ δ' ὡς παριεὶς ἐμήνυσα. ἐνίοις δὲ τῶν ἀμφιβόλων προσέθηκα τοὺς μάρτυρας, ἵνα τοὺς εἰπόντας εἰδῇς, ἔστι δ' ὅπου καὶ τὸ χωρίον ἐν ᾧ τοὔνομα, ἐπὶ δέ τινων καὶ τὴν λέξιν αὐτήν. οὐ μὴν ἐπὶ πάντων ταὐτόν τοῦτ' ἐπενόησα, ὅπου μὴ κατήπειγεν, ἵνα μὴ τοῖς βιβλίοις περιττὸς ὄγκος προσῇ.

30. Il faut y ajouter le témoignage du Parisinus 1630, publié par E. Miller dans la Revue Archéologique, N.S. 27(1874) 260 et suiv. (repris dans ses *Mélanges de philologie et d'épigraphie*, 1ère partie, Paris 1876, p. 93-100), qui contient quelques extraits de l''Ονομαστικόν (non malheureusement du livre VIII), lesquels ne différent du reste de la tradition manuscrite qu'en d'infimes détails: quelques mots, une citation de plus. Comme ces particularités ne se rencontrent dans aucun autre

b) Cependant le livre VIII où se trouve la mention de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως, pose un problème délicat. Dans l'épître dédicatoire de ce livre on lit: ταῦτα ἐγὼ μὲν συνελεξάμην, ὅτι μὲν διὰ ταχέων, αὐτὸ δηλοῖ, πλὴν οὐκ ἔστιν ὅτε ἀποστὰς δι' αὐτὰ τῆς συνουσίας τῆς πρὸς τοὺς νέους καὶ τῶν δι' ἔθους ἀγώνων ὁσημέραι δύο λόγους ἐξειργασάμην τὸν μὲν ἐκ τοῦ θρόνου λέγων, τὸν δὲ ὀρθοστάδην· ἔδει δέ, ὡς εἰκός, κἀκείνοις παρασκευῆς καὶ τούτοις σχολῆς.

On doit avoir de la compréhension pour le manque de temps dont se plaint Pollux, obligé à faire face à plusieurs obligations professionnelles à la fois. Mais cette rapidité avec laquelle il a dû composer ce livre a-t-elle pu porter préjudice à la valeur des informations qui y sont contenues?

Heureusement une remarque de E. Bethe nous permet d'élucider ce problème. Comme ce savant l'a remarqué, le livre VIII est le plus pauvre en citations[31]. C'est que dans ce livre Pollux ne se permet une référence que lorsqu'il s'agit d'un hapax[32]. Il est donc visible que dans l'épître dédicatoire notre auteur a voulu s'excuser de ne pas avoir tenu la promesse qu'il avait faite dans l'épître dédicatoire du livre VI ainsi que de s'' être fié, comme il le déclare lui-même au début du livre VIII (Δικαστικὰ ὀνόματα εἴη ἄν, ὡς ἐγῷμαι, τάδε), à son jugement personnel pour le choix des termes contenus dans ce livre.

Il se peut également que Pollux eût voulu s' excuser d' une certaine négligence quant au style de ce livre dont les derniers paragraphes consistent en de séries d' énumérations sans phrases introductives, mais c' est moins probable car il existe en d'autres livres des listes de ce genre.

Enfin, comme l' 'Ονομαστικὸν est un livre destiné à enseigner à un romain l' usage correct du grec, on ne saurait considérer la mention de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεων comme l' effet d'une intrusion du droit romain dans le droit hellénique.

Dans ces conditions, le fait que la mention de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως n'est suivie d'aucune citation d'auteur (et une telle citation, si elle eût figuré

---

manuscrit, il y a chance que ces extraits dérivent d'une tradition manuscrite indépendante de l'archétype Ω, car il eût été étrange que l'ancêtre du Parisinus 1630 fût le seul des descendants de Ω à conserver des variantes de l'archétype ingorées par les autres manuscrits. On peut supposer soit qu'un autre manuscrit de la basse antiquité eût survécu (hypothèse invraisemblable), soit que ces extraits datent eux-mêmes de la basse antiquité. En tout cas ils permettent de constater que leur archétype ne différait du manuscrit Ω qu'en de menus détails, ce qui signifie que le dit manuscrit Ω n'était pas le produit d'un *epitomator* au sens de E. Bethe.

31. *Die Ueberlieferung*, p. 334.

32. P. ex. 21: ἐπιτίμημα καί ὡς 'Αντιφῶν ἐπιτίμιον, 22: τὸ δὲ καταδικάζειν Πλάτων κατευθύνειν εἶπεν etc. On voit que notre auteur est à tel point méticuleux qu' il ne néglige pas de citer même les variantes des termes de la loi qu' il avait rencontrées chez un auteur. Et ces exemples ne sont pas les seuls.

dans l'original, aurait dû avoir été conservée dans le texte que nous possédons) est un indice que Pollux n'a pas puisé le nom de cette action à Platon ou à un autre auteur, mais au langage juridique qu'il connaissait de première main à cause de ses occupations professionnelles.

C. Ces vues sont confirmées par l'analyse des passages où il est question de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως.

Notre source principale, les §§ 31-37 du livre VIII, est une longue énumération d'actions privées. On y lit: καὶ ἰδιωτικὰ μὲν δικῶν ὀνόματα αἰκίας, κακηγορίας, βλάβης, παρακαταθήκης, ἀποπομπῆς καὶ ὡς Λυσίας ἀποπέμψεως, κακώσεως, κλοπῆς, χρέως, συμβολαίων, συνθηκῶν παραβάσεως, διαδικασίας.

Avant E. Bethe on pouvait hésiter s'il ne fallait pas lire (δίκη) συμβολαίων συνθηκῶν παραβάσεως, ce vocable étrangement complexe désignant une seule action. Le mérite de l'édition de E. Bethe est d'avoir définitivement établi qu'il s'agit de deux actions distinctes, une sous le nom (δίκη) συμβολαίων et une autre sous le nom (δίκη) συνθηκῶν παραβάσεως.

Ajoutons que la δίκη συμβολαίων n'est mentionnée dans aucun autre passage de l''Ονομαστικόν. Il en est autrement de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως, laquelle, comme on a déjà remarqué, est de plus mentionnée dans le livre VI. Dans les §§ 148-154 de ce livre et sous la rubrique Ἐξ ἀδικημάτων ὀνόματα, ἐφ' οἷς εἰσὶ δίκαι καὶ γραφαί, Pollux cite les termes techniques qui servent à désigner les personnes poursuivies de diverses actions, publiques et privées, comme κλέπτης etc. Dans cette liste on trouve, sous la rubrique ἃ δ'οὐκ ἔστιν ἑνὶ ὀνόματι εἰπεῖν ἀλλὰ μετοχαῖς, l'expression (non suivie d'une citation d'auteur) παραβαίνων τὰς συνθήκας qui désigne évidemment le défendeur dans un procès de violation d'un contrat. Pollux ne manque pas dans tout ce passage de citer ses sources (Platon, Aristophane, Critias, Démosthène), lorsqu'il s'agit d'un terme qui n'est rencontré que chez un seul auteur et, dans un cas, il avoue même franchement la faiblesse de sa mémoire (152: καὶ ὁ ψευδομάρτυς οὐκ οἶδ' εἴ που). Dans ces conditions le manque d'une citation d'auteur est un indice sûr qu'il s'agit d'un terme usuel du droit.

Par ailleurs l'ordre des termes juridiques mentionnés dans le livre VI n'est pas le même que celui des actions correspondantes mentionnées au livre VIII. Pollux s'est donc occupé à deux dates de ces sujets, effectuant sans doute des investigations indépendantes. Il en résulte que chacun de ces deux livres doit être considéré comme une source indépendante de renseignements juridiques.

Or cette double mention de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως nous permet d'écarter toutes les hypothèses qui ont été faites par les adversaires de l'existence de cette action. Si cette δίκη n' était qu' un produit de la fantaisie de Pollux,

notre auteur, sans se soucier du risque d'être dénoncé par ses rivaux, aurait commencé par inventer le terme désignant la personne poursuivie d'une telle action, aurait eu l'effronterie de l'insérer, sans nous en avertir, parmi les termes usuels de la loi énumérés dans les §§ 148-154 du livre VI, aurait répété cette manoeuvre frauduleuse lors de la composition du livre VIII en inventant le nom de cette action (alors qu'on aurait attendu le processus inverse) et aurait aggravé sa situation en inventant de plus la δίκη συμβολαίων. Accumulation de faits invraisemblables.

La remarque ingénieuse de J. Fine a fait justice de l'hypothèse d'un emprunt fait à Platon. Contre cette hypothèse et l'hypothèse qui attribue la mention de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως à un malentendu de la part de Pollux; on peut opposer que dans ces cas notre auteur n'aurait certainement pas négligé de citer sa source et qu'une telle mention, si elle eût figuré dans le texte original de l''Ονομαστικόν, ne devait pas avoir disparu du texte que nous possédons.

Reste encore à examiner une autre hypothèse qui, si elle n'a pas été envisagée par les adversaires de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως, mérite d'attirer notre attention, ne fût-ce que pour la réfuter d'avance. Il paraît que dans l'enseignement de la rhétorique on inventait des termes afin de désigner des variantes des actions authentiques. Il en est ainsi de la δίκη βίας, inconnue du droit positif d'Athènes, qui dans les écoles servait à désigner une variante de la δίκη βιαίων[33]. En serait-il de même de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως? Mais Pollux, lexicographe consciencieux, s'est bien gardé d'accueillir dans l''Ονομαστικὸν la δίκη βίας, ne citant que l'authentique δίκη βιαίων. C'est ce qui nous garantit que notre auteur, citant la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως, n'enrégistrait pas une simple invention des écoles de rhétorique.

Quant à la δίκη συμβολαίων, on peut penser qu'il s'agit d'un terme générique désignant non une action particulière mais l'ensemble des actions découlant des συμβόλαια[34]. C'est pour cette raison qu'à l'opposé de la δίκη

---

33. D'après une notice du *Lexicon Rhetoricum Cantabrigiense* (édité par E.O. Houtsma, réimprimé dans *Lexica Graeca Minora*, Hildesheim 1965): Βιαίων δίκη. εἴ τις βίᾳ ἐπεισελθών τι ἔλαθεν ἀλλότριον ἐκ χωρίου ἢ ἐξ οἰκίας βιαίων ἐκρίνετο· ἐν δὲ ταῖς σχολαστικαῖς ὑποθέσεσι βίας ἔγκλημά ἐστι κατὰ τῶν κόρην ἁρπασάντων ἢ παῖδα ἐλεύθερον. ἰστέον ὅτι βιαίων γράφουσι τὴν δίκην οἱ παλαιοὶ καὶ οὐδεὶς βίας. On retrouve cette notice (avec d'infimes variantes) dans la scolie sur le §464 e du livre V de le *République* de Platon (G. Chase Greene, *Scholia Platonica*, Haverfordiae in civ. Pensylvaniae, 1938, p. 230). Cf. Meyer - Schömann, p. 545 n. 9, Lipsius p. 637 n.1.

34. Au sens large du terme. Voir P. Kussmaul, *Synthekai*, Diss. Basel, 1969, p. 26 et suiv.: «Τά συμβόλαια ist ein Sammelbegriff für alle vermögensrechtlichen Verhältnisse zwischen Personnen, p. 28: Der Bereich der συμβόλαια deckt sich ungefähr mit dem der privatrechtlichen δίκαι..... Das Wort συμβόλαιον in diesem weiteren Sinn kan überall gebraucht werden, wo ein klagbarer Anspruch erhoben wird». A noter que la δίκη συμβολαίων est précédée de la mention de la δίκη

συνθηκῶν παραβάσεως il n'existe pas dans la liste des §§ 148-154 du livre VI une expression servant à désigner la personne poursuivie d'une δίκη συμβολαίων, comme il en existe pour la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως.

Il résulte de ces analyses que ce dernier terme n'est nullement une invention de Pollux ou d'un autre auteur, mais qu'il a obtenu droit de cité dans l''Ονομαστικὸν parce qu'il appartenait au langage du droit positif.

On ne saurait cependant exclure la possibilité que Pollux eût utilisé comme une espèce d'aide-mémoire quelque ouvrage traitant l'objet du livre VIII, comme on l'a soupçonné à propos des autres livres. Des hypothèses[35] émises à cet égard, il me semble que la plus vraisemblable est celle avancée par A. Raubitschek[36], qui observa qu'en ce qui concerne l'institution de l'ostracisme, la notice que lui consacre Pollux dérive de l'ouvrage des *Lois* de Théophraste sans que cet auteur y soit mentionné. Cet exemple nous amene à penser que Pollux se servit de cette autorité incontestable en matière de droit qui était Théophraste pour opérer un triage dans la masse des informations qui étaient à sa disposition. C'est ce qui explique les rapprochements qu'on a faits entre le livre VIII et des ouvrages traitant des institutions athéniennes antérieurs à Théophraste (parce qu'il avait recueilli dans les *Lois* tous les matériaux qui avaient été collectionnés par l'école d'Aristote et dont le Maître avait lui-même fait usage dans ses travaux) ou entre ce livre VIII et quelques auteurs postérieurs (parce qu'ils avaient eux-mêmes mis à contribution Théophraste).

χρέους alors qu'on aurait attendu l'inverse: c'est que Pollux ne suit pas dans cette liste d'actions un ordre systématique.

35. Sur l'ensemble de la question des sources de Pollux, E. Althaus, *Quaestionum de Julii Pollucis fontibis specimen*, 1874. Sur Pollux comme source de renseignements juridiques: V. Rose, *Aristoteles pseudepigraphus*, (Teubner) 1863, réimpression 1971, p. 426. Fedor v. Stojentin, *De Julii Pollucis in publicis Atheniensium antiquitatibus enarrandes auctoritate*, Vratislaviae 1875. C. Boysen, *De Harpocrationis lexici fontibus questiones selectae*, Schriften der Universität zu Kiel aus dem Jahre 1876, 23(1877) 27-30. J. Stoewer, *In quibus nitantur auctoribus Julii Pollucis rerum judicialium enarrationes*, Monasterii Guestfalorum, 1888. B. Bursy, *De Aristotelis Πολιτείας 'Αθηναίων partis alterius fonte et auctoritate*, Dorpati 1897, p. 67. R. Michaelis, *Quae ratio intercedat inter Julii Pollucis Onomasticon et Aristotelis de Republica Atheniensium libri partem alteram*, K. Wilhelm - Gymnasium in Berlin, Schuhljahr 1901-2, Jahresbericht, 1902, 1-14.

Les recherches que semblait inaugurer l'étude de V. Gordziezew, *Quaestionum de Pollucis fontibus caput*, Roczniki prac Naucowych zrzeszena asystentow Universytetu Zozefa Pilsudskiego W Warszawie, Tom I, Wydzial Humanistyczny Nr. I, Warszawa 1936, 321-343, ne purent être menées à fin. En général tous ceux qui s'occupent des sources de Pollux ont tendance à négliger la part des recherches personnelles de notre auteur auxquelles il fait à maintes reprises allusion, à mettre continuellement en doute sa bonne foi ou à l'accuser de stupidité. Cependant notre auteur, comme il nous l'apprend dans les épîtres dédicatoires, notamment celle du livre II, prenait soin de consulter sur les sujets qui lui étaient étrangers, les spécialistes et les ouvrages techniques. Les questions juridiques étaient de son métier d'où l'importance de son témoignage.

36. A. Raubitschek, *Theophrastos on ostracism*, Classica et Mediaevalia, 19(1958) 73-109, notamment 84-6.

Or Pollux connaissait Théophraste[37] et, résidant à Athènes, professeur de rhétorique, orateur brillant et, de plus, homme opulent, il devait avoir sous la main son oeuvre juridique sans avoir à recourir à des sources secondaires (extraits ou résumés), mais, fidèle à la méthode qu'il avait adoptée dans ce livre, il ne cite Théophraste que lorsqu'il s'agit d'unè particularité qu'on ne rencontre que chez lui.

Si cette supposition est vraie, on disposerait ainsi un moyen de jeter un coup d'oeil sur l'oeuvre perdue de cette première figure (aprés Aristote) de la science du droit que fut Théophraste[38].

Sans prendre position sur la question, fort controversée, si les *Lois* de Théophraste avaient la forme d'une encyclopédie du droit par ordre alphabétique ou celle d'un traité, on peut s'imaginer que dans la partie de cet ouvrage consacrée aux συμβόλαια il y avait une sous - section traitant des δίκαι συμβολαίων où, entre autres, il devait être question de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως.

Cependant il appert du fragment des *Lois* conservé par Stobée que Théophraste citait Platon, notamment les *Lois*[39]. Si, aprés tout, la mention de cette δίκη dans l''Ονομαστικὸν dépendait de façon indirecte de Platon? Mais Pollux, nous l'avons vu, ne manque pas de citer dans le livre VIII ses auteurs lorsqu'ils sont les témoins uniques d'un terme. Dans ces conditions, si, à propos de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως, il avait trouvé chez Théophraste une référence à Platon, il n'aurait pas fait faute de reproduire cette citation. Donc, si Pollux ne sent pas le besoin d'invoquer à cette occasion l'autorité de l'ouvrage de Théophraste ou de tout autre ouvrage de ce genre qu'il avait sous les yeux, c'est qu'il ne craint pas d'être pris à partie parce qu'il ne cite qu'un terme appartenant au language courant de la loi.

D. Réservant pour une autre occasion l'investigation exhaustive des auteurs de l'antiquité, je me borne à invoquer en faveur de ces vues quelques indices qu' on peut déceler chez Aristote aussi que chez les scoliastes et les lexicographes. Or les renseignements qu'on peut tirer de ces sources, bien que maigres en apparence, ne manquent pas d'importance, car, comme nous venons de le remarquer, Théophraste fit usage des matériaux juridiques collectionnés par l'école d'Aristote (d'où l'importance des témoignages du Maître), tandis que, selon une remarque judicieuse de A. Raubitschek, les lexicographes rédigeaient leurs noti-

---

37. Les *Lois* sont expressement citées dans le livre VIII 32. Théophraste est de plus cité au § 32. Il s'agit évidemment des *Lois*.

38. Les juristes romains le citent avec déférence. Témoignages chez H. Hager, The Journal of Philology, 6(1876) 1-27.

39. §7, p. 249 de l'édition par Arranzio - Ruiz et Olivieri; (*Inscriptiones Graecae Siciliae et infimae Italiae ad jus pertinentes*, Milan 1925, reimpression 1981).

ces à partir des scolies antiques et, à leur tour, les scoliastes puisaient la matière juridique de leurs commentaires directement ou indirectement à Théophraste.

Or Aristote fait à plusieurs reprises mention des δίκαι συμβολαίων comme terme désignant une classe d'actions: *Politique* 1263b 20-22: λέγω δὲ δίκας τε πρὸς ἀλλήλους περὶ συμβολαίων καὶ ψευδομαρτυριῶν κρίσεις... 1275b 7-11 <ἐν> ἐνίαις γὰρ οὐκ ἔστι δῆμος, οὐδ' ἐκκλησίαν νομίζουσιν ἀλλὰ συγκλήτους, καὶ τὰς δίκας δικάζουσι κατὰ μέρος, οἷον ἐν Λακεδαίμονι τὰς τῶν συμβολαίων δικάζει τῶν ἐφόρων ἄλλος ἄλλας, οἱ δὲ γέροντες τὰς φονικάς, ἑτέρα δ' ἴσως ἀρχή τις ἑτέρας. Cf. également *Ethique à Nicomaque* 1164b 13 et *Rhétorique à Alexandre* 1421b 13.

Il y a, peut-être, une allusion aux δίκαι συμβολαίων en tant que terme générique de cette classe d'actions dans la notice suivante du lexique d'Harpocration: Δίκη τὸ ἐκτῖσαι τιμωρίας λέγεται, καὶ ἦν ὑπὲρ τῶν ἰδίων συμβολαίων λαγχάνουσιν, ἧς τὸ ἐπιτίμιον ὥρισται· γραφή, ὄνομα δίκης· ὑπὲρ δὲ τῶν κοινῶν καὶ ἐπίπαν γράφονται ταύτην, καὶ ἁλόντος τοῦ διωκομένου τιμᾷ τὸ δικαστήριον ὅ τι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτῖσαι.

Dans le même sens semble aller le témoignage d'Athénée (13.611d) selon lequel il y aurait une classe de discours de Lysias qualifiés τῶν συμβολαίων λόγοι[40].

Quant à la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως on en peut trouver une trace dans la scolie sur le v. 308 des Acharniens d'Aristophane. La situation est la suivante: Dicéopolis, qui en pleine guerre du Péloponnèse vient de conclure avec les Lacédaimoniens une paix séparée, est poursuivi par les vieillards d'Acharnes qui cherchent à le lapider pour avoir traité avec des gens οἷσιν οὔτε θωμὸς οὔτε πίστις οὔθ' ὅρκος μένει. Par la suite, Dicéopolis, mettant sa tête au billot, parvient à persuader ses détracteurs de lui permettre de prendre la défense des Spartiates dans une espèce de procès où les Acharniens font eux-mêmes fonction de juges[41]. Et le scoliaste de commenter le v. 308 comme suit[42]:

<οὔτε θωμός> οὔτε πίστις οὔθ' ὅρκος: ἐπὶ ἀπιστίᾳ γὰρ διεβάλλοντο οἱ Λακεδαιμόνιοι. καί Εὐριπίδης ἐν Ἀνδρομάχῃ.

«Σπάρτης ἔνοικοι, δόλια βουλευτήρια».

τρία δὲ ἐγκλήματα παραβασίας προσέθηκεν αὐτοῖς. αἱ γὰρ συνθῆκαι διὰ τριῶν τελοῦνται, λόγων, ἔργων, χειρῶν· λόγων μέν, οἷον δι' ὅρκων, ἔργων

40. *Témoignages recueillis par Baiter et Sauppe au tome II (p. 170-172 et 207) des Oratores Attici*, Zurich 1850, réimpression 1967. Le titre du discours Πρὸς Φιλοκράτην συμβολαίου ἀπολογία (dont on ne connait que quelques mots) n'est certainement pas de Lysias. Il ne peut donc constituer en soi une preuve en faveur de l'existence d'une δίκη συμβολαίων indépendante.

41. La scolie se réfère uniquement au v. 308. La nature du litige sur lequel les Acharniens ont à se prononcer mérite un examen à part.

42. D'après l'édition de Nigel G. Wilson, Groningen, 1975.

δέ, διὰ τῶν ἐν θωμοῖς θυσιῶν, χειρῶν δέ, ἐπειδὴ αἱ πίστεις διὰ τῶν δεξιῶν γίνονται. καὶ Ὅμηρος· «καὶ δεξιαί, ἧς ἐπέπιθμεν».

On considère que cette scolie a été à l'origine de la notice suivante de la Souda:

1587 Συνθῆκαι: αἱ πίστεις αἳ διὰ τριῶν ἐτελοῦντο· λόγων, ἔργων, χειρῶν. λόγων μὲν οἷον δι' ὅρκων, ἔργων δὲ οἷον τῶν ἐν τοῖς θωμοῖς θυσιῶν, χειρῶν δὲ ἐπεὶ αἱ πίστεις διὰ χειρῶν ἐγίνοντο. καὶ Ὅμηρος· καὶ δεξιαί, ἧς ἐπέπιθμεν. καὶ τρία ἐγκλήματα παραβασίας, θωμός, πίστις, ὅρκος.

Cette scolie frappe de son allure juridique. Sa portée dépasse le cadre d'un commentaire sur le vers d'Aristophane. Ἔγκλημα est un effet un terme technique de la procédure athénienne, désignant l'action privée à caractère personnel[43] et, en l'espèce, l'action qui aurait pour base légale la παραβασία (autre forme de παράβασις) συνθηκῶν. L'allusion à la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως est évidente, aucune trace d'une δίκη βλάβης ne pouvant être décelée dans la scolie[44].

On y trouve également une énumération des fondements de l'obligation contractuelle qui, par leurs antécédents homériques, remontent aux temps archaïques de l'hellénisme. Mais ces fondements de l'obligation contractuelle sont présentés en un ordre différent de celui du v. 308 de la pièce d'Aristophane et c'est ce qui nous amène à penser que le scoliaste a eu recours, soit directement soit indirectement, à un ouvrage qui était une source d'informations sur le droit hellénique.

Quant à la notice de la Souda, elle n'est pas une simple copie de la scolie. On y trouve sans doute les éléments de la scolie mais ordonnés en une belle définition du contrat hellénique, fondé sur la πίστις, elle-même affermie par trois sortes d'actes, un sacrifice, un serment, une poignée de main. Par ailleurs, la

---

43. D' aprés J.H, Lipsius, o.c., p. 817 (suivi par A.R.W. Harrison, o.c., p. 88). Selon Pollux (VIII 30) et le Lex. Rhet. Cant. (s.v. γραφή), ce terme pouvait être également employé dans les procès publics.

44. Le vers de l'Iliade auquel se réfère la scolie, appartient au passage suivant (B 337-341):

πῇ δὴ συνθεσίαι τε καὶ ὅρκια θήσεται ἡμιν;
ἐν πυρὶ δὴ βουλαί τε γενοίατο μήδεά τ' ἀνδρῶν,
σπονδαὶ τ' ἄκρητοι καὶ δεξιαί, ἧς ἐπέπιθμεν·

On trouve dans ce passage tous les éléments de la scolie, (συνθεσία (= συνθήκη), ὅρκια, σπονδαί (=forme de θυσία), δεξιαί, πίστις sous forme de verbe), plus des éléments intentionnels (βουλαί, μήδεα ἀνδρῶν). Il est tentant de voir dans ces trois modes de conclusion d'un contrat un reflet de «l'idéologie trifonctionnelle des indoeuropéens» au sens de G. Dumézil: le sacrifice correspondant à la fonction religieuse, la parole d'honneur, accompagnée d'un serment, étant un mode propre à la noblesse guerrière, la poignée de main, un mode propre aux gents exerçant un métier manuel. Mais dans le monde hellénique ces distinctions de fonction étaient bien atténuées.

place des ἐγκλήματα après la définition du contrat est plus logique que celle que le scoliaste leur avait donnée afin de les rapprocher du texte qu'il commentait. C'est faire trop d'honneur à l'obscur compilateur à qui nous devons la Souda que de lui attribuer la rédaction de cette notice. Il n'est pas exclu que cette notice fût puisée à quelque lexicographe de la basse antiquité qui, avant de rédiger son texte à partir de la scolie, avait pris la précaution de consulter lui-même l'ouvrage juridique qu'il savait être mis à contribution par les scoliastes. Dans ce cas la notice de la Souda aurait une valeur en soi pour la reconstitution de cet ouvrage juridique que nous devinons derrière elle et la scolie des Acharniens, ouvrage d'un spécialiste des institutions helléniques qui, dans la ligne d'Aristote et de son école[45], poussait ses recherches jusqu'à l'investigation de leurs origines dans le passé homérique, ouvrage que nous pouvons identifier aux Lois de Théophraste[46].

E. Pollux sort victorieux de toutes les épreuves que nous lui avons fait subir et par cela même son témoignage concernant l'existence de la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως doit être considéré digne de foi. Mais, vu le caractère de son ouvrage, Pollux ne nous renseigne ni sur la nature et l'objet de cette action, ni sur les conditions dans lesquelles elle pouvait être intentée et, surtout, s'il s'agit d'une institution strictement athénienne ou d'une institution connue par la législation des autres cités helléniques.

Fidèle à ma promesse, je n'essaierai pas de discuter aujourd'hui ces problèmes passionnants ne voulant pas courir le risque d'être moi-même poursuivi d'une δίκη συνθηκῶν παραβάσεως.

---

45. Dans le fragment Περὶ συμβολαίων de Théophraste conservé par Stobée il est question du sacrifice, du serment et des faits matériels exécutés par les mains comme formes du transfert de propriété, indice que Théophraste en parlait dans la partie perdue de son ouvrage comme formes de conclusion des contrats.

Il y a peut-être lieu de déceler un allusion à la δίκη συνθηκῶν παραβάσεως chez Lucien 16.9. Mais les problèmes juridiques que pose cet opuscule (Δίκη συμφώνων), sont trop compliqués pour être discutés à cette occasion.

46. Voir à ce sujet H. Bloch, *Studies in historical literature of the fourth century B.C.*, III Theophrastus Νόμοι and Aristotle, Harvard Studies in Classical Philology, Suppl. I (1940), notamment p. 367-76.



EBERHARD KLINGENBERG

DIE AUFGABEN DER STÄDTISCHEN VERWALTUNGSBEAMTEN IN GRIECHENLAND



EBERHARD KLINGENBERG

DIE AUFGABEN DER STÄDTISCHEN VERWALTUNGSBEAMTEN IN GRIECHENLAND

Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung ist die Frage nach dem Verhältnis von Stadt und Recht in der griechischen Antike. Für die griechische Rechtskunde und Rechtsphilosophie steht die Staatswissenschaft so sehr im Vordergrund, daß Aristoteles sogar die Ethik als ein Teilgebiet der Staatswissenschaft definiert[1]. Der Begriff πόλις wird durchweg im staatsrechtlichen, politischen Sinne, nicht im Sinne einer urbanen Agglomeration verstanden. Wenn Aristoteles die Polis als eine solche Menge von Politen, wie sie zur Autarkie des Lebens notwendig ist, definiert[2], dann versteht er πόλις als *civitas* und nicht als *urbs*. An anderer Stelle nennt er eine Gemeinschaft des Ortes und umeinander nicht zu schädigen und um des Handels willen zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Voraussetzung einer Polis[3]. Ja, dem Paradebeispiel einer quantitativ hypertrophen städtischen Siedlung wie Babylon spricht er geradezu die Qualität einer Polis ab[4].

Wo wir bei Aristoteles eine Betrachtung der Stadt als urbaner Entität erwarten, klafft eine Lücke: Er beginnt im ersten Buche der Politik mit der Erörterung der kleinsten sozialen Einheiten, Ehe und Herrschaftsverhältnis (δεσποτική), aus denen der Haus- und Familienverband (οἶκος) erwächst, «die für das Zusammenleben natürliche Gemainschaft»[5]. Über das Dorf (κώμη), «die erste Gemeinschaft, die aus mehreren οἶκοι und nicht nur um des täglichen Bedürfnisses willen besteht»[6], geht Aristoteles in 12 Zeilen als eine bloße Verzweigung des Hauses schnell hinweg, um sich dann sofort ab Pol. 1252 b 27 der aus mehreren Dörfern bestehenden Gemeinschaft der Polis zuzuwenden.

---

1. Arist. *EN* 1094 a 27-28.
2. Arist. *Pol.* 1275 b 20-21.
3. Arist. *Pol.* 1280 b 29-31.
4. Arist. *Pol.* 1276 a 27-29.
5. Arist. *Pol.* 1252 b 12-14.
6. Arist. *Pol.* 1252 b 15-16.

Die Vernachlässigung der mittleren Phänomene κώμη und ἄστυ zwischen πολίτης und οἶκος einerseits und der πόλις andererseits in der griechischen Rechts- und Staatslehre ist auffällig. Sie spiegelt sich auch in der Sprache wieder. Die *termini technici* sind entweder von der πόλις (z.B. πολίτης. Πολιτεία etc.) oder vom οἶκος (z.B. οἰκονομία,. ἔνοικος etc.) abgeleitet. Ἄστυ als Anknüpfungspunkt begegnet uns, abgesehen vom ἀστυνόμος, nur in homerischer Zeit (z.B. ἀστυβοώτης)[7] oder wieder in sehr später Zeit (z.B. ἀστύαρχος[8] oder ἀστυδίκης[9]). Der ἀστύθεμις, der gerechte Stadtregent, ist uns leider nur als poetisches Hapaxlegomenon bei Bacchylides überliefert[10].

Die folgenden Ausführungen sollen der Klärung der Frage dienen, in welcher Weise die urbane Siedlungsform (ἄστυ) die griechischen Rechtsordnungen beeinflußt hat. Dabei soll der verfassungsrechtliche Zusammenhang zwischen ἄστυ und Monarchie in homerischer Zeit einerseits und der von πόλις und Demokratie in klassischer Zeit andererseits außer Betracht bleiben; denn der Übergang von der griechischen Monarchie zur Demokratie hat eher sozialhistorische Gründe als daß er durch einen Wandel in der Siedlungsweise bedingt wäre. Was die Stadt als urbanistisches Gebilde von der Polis als politischer Ordnung unterscheidet und inwiefern gerade die urbane Siedlungsform rechtsgestaltenden Charakter besitzt, läßt sich am ehesten erkennen und beantworten, wenn man sich die Frage vorlegt: Was ändert sich rein äußerlich und materiell, wenn Menschen, die bisher auf Einzelhöfen oder nach altgriechischer Siedlungsweise κατά κώμας[11] gelebt haben, in einer Stadt zusammenleben? Welche materiellen Probleme entstehen durch diese Agglomeration urbanen Charakters und welche Antworten bietet die Rechtsordnung zu ihrer Lösung?

Eine unmittelbare Beziehung zwischen Stadt und Recht besteht dort, wo die Stadt selbst Gegenstand rechtlicher Regelung ist. Eine Stadt ist ohne Stadtverwaltung nicht denkbar; und *vice versa* setzt jede urbane Verwaltung als ihr Objekt die Stadt voraus. So besteht ein denknotwendiger begrifflicher Zusammenhang zwischen urbaner Lebensform und städtischem Verwaltungsresp. Polizeirecht.

Wodurch unterscheidet sich für griechische Vorstellungen eine Stadt von einer dörflichen Siedlung? Worin besteht ihre *differentia specifica?* Die Antwort finden wir am klarsten bei Pausanias: Zu einer richtigen Stadt gehören Amtsgebäude, ein Theater, eine Agora, Gymnasien und Brunnenwasser[12]. Für die Aufsicht über alle

---

7. Il. 24, 701.
8. BGU IV, 1024 V, 8, Alexandria, 4. Jh. n. Chr. Schubart emendiert hier ταξίαρχος.
9. Lyd. Mens. 1. 19 (6. Jh. n. Chr.), gemeint ist der *praetor urbanus*.
10. B. 4. 3.
11. Th. 1. 10. 2.
12. Paus. 10. 4. 1.

diese Einrichtungen gibt es in den griechischen Poleis Polizeibehörden, unter denen die wichtigsten die Astynomen und Agoranomen sind. Im Unterschied zu den modernen Polizeibehörden sind die griechischen Magistrate nicht nur Exekutivorgane, sondern Administrativbehörden. Astynomen und Agoranomen besitzen das *ius edicendi*[13] und zugleich gewisse judikative Befugnisse[14].

Obwohl die Astynomen sachlich und örtlich für die gesamte Stadt zuständig sind und gegenüber der Spezialpolizei der Agoranomen als eine Behörde mit genereller Kompetenz erscheinen, sollen sie erst im Anschluß an die Agoranomie besprochen werden. Denn der terminologische Schein trügt. Die Tätigkeit der Agoranomen ist trotz lokaler Beschränkung eine vielseitigere und umfassendere. Das kommt schon darin zum Ausdruck, daß die Agoranomie in vielen Orten mit mehr Beamten besetzt ist als die Astynomie, die in vielen Orten ganz zu fehlen scheint. Über 200 Inschriften aus 120 Städten, die die Agoranomen erwähnen, stehen nur gut 20 Stein- und zahlreiche Henkelinschriften gegenüber, die Astynomen für etwa 20 Städte bezeugen. So stellt auch Aristoteles unter den notwendigen Ämtern die Agoranomie an die erste Stelle[15].

Politisches und wirtschaftliches Zentrum der griechischen Stadt ist die Agora. Selbstverständlich gibt es auch in den Dörfen Märkte, aber sie erreichen niemals die Bedeutung des städtischen Marktes. Obwohl nach Aristoteles erst die Polis die vollendete Autarkie erreicht[16], ist die Nahrungsversorgung auf dem Lande kein großes Problem. In der Regel versorgt sich jeder Haushalt vom eigenen Acker mit den notwendigen Lebensmitteln. In der Stadt dagegen, wo nur ein kleiner Teil der Bevölkerung von der Landwirtschaft, die Mehrzahl aber vom Handwerk, Handel oder einem Dienstleistungsgewerbe lebt, ist die Versorgung mit Nahrungsmitteln, im besonderen mit Getreide, ein aus der Arbeitsteilung und der urbanen Agglomeration selbst entstandenes Problem. Hier erzwingt die städtische Lebensweise nicht nur ökonomisch die Vorratshaltung, sondern auch eine juristische Regelung der Distribution. So bemerkt Aristoteles sehr klar: «So ziemlich alle Staaten sind gezwungen, zu kaufen und zu verkaufen, damit jeder die notwendigen Güter hat. Dies ist die unentbehrliche Voraussetzung der Autarkie, welche ja das Ziel ist, wenn man eine einheitliche Gemeinschaft bildet»[17].

Wer die literarischen Quellen durchsieht, möchte glauben, der griechische Markt sei der Treffpunkt des Pöbels, die große Arena der Lüge und des Betrugs

---

13. Ar. fr. 306 (CAF I, 471) = Poll. 7. 167; vgl. Oehler, *Ἀστυνόμοι*, in: RE-II 2 (1896) 1871.

14. Vgl. Hsch. s. v. *ἀγορανόμος* (A 712): δικαστής ὁ ἐν τῇ ἀγορᾷ νέμων τὰ δίκαια und Dem. 24. 112.

15. Arist. Pol. 1321 b 12-13.

16. Arist. Pol. 1252 b 27ff., 1275 b 20-21, 1280 b 33-35, 1280 b 40 - 1281 a 1, 1321 b 16-18.

17. Arist. Pol. 1321 b 14-18.

gewesen. So sprechen Xenophon und Aristoteles vom ἀγοραῖος ὄχλος[18] und vom ἀγοραῖον πλῆθος[19]. Kyros der Ältere soll in Hinblick auf griechische Marktpraktiken zu einem spartanischen Boten gesagt haben: «Ich habe mich noch nie vor Leuten gefürchtet, die mitten in ihrer Stadt einen Platz haben, wo sie sich versammeln, um Eide zu schwören und einander zu betrügen»[20].

Die Kontrolle der öffentlichen Sicherheit und Ordnung auf dem Markte unterstand einer besonderen Polizeibehörde: den Agoranomoi. Sie ist literarisch seit dem 5. Jh. v. Chr.[21], inschriftlich vom 4. Jh. v. Chr. bis zum 3. Jh. n. Chr. bezeugt. In der *Respublica Atheniensium* bezeichnet es Aristoteles als ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, daß alle Waren rein und unverfälscht auf den Markt kommen[22]. In der Politik charakterisiert er ihre Tätigkeit allgemeiner und umfassender als die Aufsicht über die Marktgeschäfte und die Ordnung auf der Agora[23]. Ebenso generell bestimmt auch Platon: «Die Agoranomen haben die für den Markt durch Gesetze festgelegte Ordnung aufrechtzuerhalten und für die auf der Agora befindlichen Tempel und Brunnen Sorge zu tragen, damit niemand etwas beschädige[24]. Und an anderer Stelle: «Die Agoranomen haben für alles, was den Markt angeht, zu sorgen. Neben der Aufsicht über die am Markt gelegenen Tempel, daß niemand sich an ihnen vergreife, ist es ihre Pflicht, den Geschäftsverkehr zu überwachen, damit sie als Wächter über Besonnenheit und Übermut denjenigen, der der Strafe bedarf, bestrafen»[25]. Ähnlich umreißt Theophrast ihre Aufgabe als Sorge für die εὐκοσμία auf dem Markt und die Einhaltung jenes berühmten bei den Rednern vielfach zitierten Gesetzes ἀψευδεῖν ἐν τῇ ἀγορᾷ, das Käufern wie Verkäufern jede Täuschung verbot[26].

Ihre Aufgaben sind in einem besonderen νόμος ἀγορανομικός geregelt, meist in Gestalt einer Generalklausel. Dazu gehört in erster Linie eine umfassende Kontrolle des gesamten Kleinhandels, der καπηλεία. Für den Großhandel, die ἐμπορία, sind sie nicht zuständig. Dafür gibt es in Athen eine eigene Behörde, die ἐπιμεληταὶ τοῦ ἐμπορίου[27].

Auf dem Marktplatz teilen sie den Händlern ihre Standplätze zu[28], obwohl zum

---

18. X. HG. 6. 2. 23, Arist. *Pol.* 1319 a 26-27.
19. Arist. *Pol.* 1291 a 4 i. V. m. 1290 b 40, 1321 a 6; vgl. 1319 a 27-28.
20. Hdt. 1. 153.
21. A. Th. 271-272, A. 87-88.
22. Arist. AP 51. 1.
23. Arist. *Pol.* 1321 b 12-14.
24. Pl. *Lg.* 764 b 1-4.
25. Pl. *Lg.* 849a 3-7.
26. Theophr. ap. Harp. s. v. κατὰ τὴν ἀγορὰν ἀψευδεῖν (p. 170, 17-22 Dindorf); vgl. Dem. 20. 9, Hyp. Ath. 14, Pl. Lg. 916 d 2 - 918 a 1.
27. Arist. AP 51. 4.
28. Häderli, *Die hellenischen Astynomen und Agoranomen, vornehmlich im alten Athen,* Jahr-

Beispiel in Athen jede Ware seit alters ihren bestimmten Platz hatte und auch feste Anlagen wie Hallen oder dergleichen in den meisten griechischen Städten existierten. Vermutlich kassierten sie von den Händlern auch für die Benutzung öffentlicher Markteinrichtungen wie Hallen oder Magazine eine Gebühr[28]. In Athen, wo nach einem solonischen; von Aristophon erneuerten Gesetz der Handelsverkehr in älterer Zeit ausschließlich den Bürgern vorbehalten war, erhoben sie von Fremden ein besonderes Standgeld, das ξενικὸν τέλος[30]. Sie bestimmen — jedenfalls in einigen Orten — auch die Markttermine und setzen gewisse Stunden oder Tage für den Verkauf fest[31].

Sie untersuchen die Waren auf Qualität und Quantität. Schlechte und verfälschte Ware beschlagnahmen und vernichten sie[32]. Das Zeugnis des Plautus demonstriert, daß Platons Bestimmung, wonach die Agoranomen betrügerischen Händlern ihre verfälschte Ware konfiszieren sollen[33], nicht die Sondernorm eines moralischen Rigoristen ist, sondern positivem griechischen Recht entspricht. Außerdem können sie betrügerische Händler mit einer Geldbuße oder einer körperlichen Züchtigung belegen.

Ferner kontrollieren die Agoranomen die benutzten Maße und Gewichte. Allerdings sind in diesem Punkte die Kompetenzen in verschiedenen Orten unterschiedlich. Für Athen sind die Metronomen als besondere Eichbeamte durch Aristoteles[34] und Deinarchos[35] bezeugt. Im 1. Jh. v. Chr. hat diese Sonderbehörde allerdings wohl nicht mehr bestanden[36]. Nach einer Notiz bei Xenophon wogen die Agoranomen auch die Brote nach[37], während nach Aristoteles in Athen dafür die Sitophylakes zuständig sind[38]. Vermutlich hat hier im Laufe der Zeit die Kompetenz gewechselt[39].

---

bücher für classische Philologie, Suppl. 15 (1887) 45-94 [81] unter Berufung auf Pl. Lg. 849 e 1-6, wo Nomophylakes, Agoranomoi und Astynomoi gemeinsam die Standplätze bestimmen.

29. Häderli, a.a.O., 83.

30. Dem. 57. 31 und 34; Pl. *Lg.* 850 b 3-4 hingegen verbietet in Magnesia jegliche Fremdensteuer.

31. DGE 74, Z. 99f. (= IG V 1, 1390 = Michel 694 = SGDI 4689 = Prott-Ziehen II 58 = Syll. 736). Bei Pl. Lg. 849 b 1 - c 5 sind für gewisse Produkte die Markttermine durch Gesetz festgelegt.

32. Plaut. *Rud.* 373.

33. Pl. *Lg.* 917c 8-e2.

34. Arist. AP 51. 2.

35. Din. ap. Harp. s. v. μετρονόμοι = Din. fr. XVIII. 7 (Orat. Att. II, 333) und Poll. 4. 167.

36. IG II/III² 1013 (= CIG 123 = IG II 1, 476) erwähnt sie nicht, sondern spricht allgemein von οἱ ἄρχοντες (Z. 3f.) und αἱ ἀρχαί (Z. 7). Häderli, a.a.O., 80 Anm. 54 denkt bei diesen Beamten einfach an die Metronomen; dagegen mit Recht Lipsius, *Das Attische Recht und Rechtsverfahren*, Leipzig 1905-1915, S. 95. Auch v. Wilamowitz-Möllendorf, *Aristoteles und Athen*, Berlin 1893, Bd. I,S. 219 Anm. 62 empfiehlt, die Metronomen nur als Behörde der demosthenischen Zeit anzusehen.

37. X. Smp. 2. 20.

38. Arist. AP 51. 3.

39. Wilamowitz-Möllendorff, *Aristoteles und Athen* I, 220; Lipsius, *Attisches Recht*, 94.

40. Pl. Lg. 920 b 3 - c 6.

Besonders befremdlich erscheint uns heute, da wir es gewohnt sind, daß sich der Marktpreis aus Angebot und Nachfrage bildet, die strenge Preiskontrolle auf den antiken griechischen Märkten. Aber die mittelalterliche Lehre vom *iustum pretium* liegt für die Antike in historisch näherer Zukunft als die von einem durch freie Konkurrenz bestimmten Marktpreis des Liberalismus. Die Kontrolle der Marktpreise liegt in den Händen der Agoranomen. Platons Gesetz, wonach die νομοφύλακες und die ἀγορανόμοι gewisse Höchstpreise festsetzen sollen[40], bis zu deren Limit der Verkäufer seinen Preis dann selbst fixieren, am selben Markttag aber nicht mehr variieren, das heißt weder erhöhen noch ermäßigen darf[41], ist keineswegs eine besonders rigorose Bestimmung eines Utopisten. In Athen hatten die Sitophylakes auf die Einhaltung der Höchstpreise für Getreide, Mehl und Brot zu achten[42]. Anscheinend ist man an manchen Orten sogar so weit gegangen, für bestimmte Waren den Verkaufspreis durch die Agoranomen nicht nur limitieren, sondern sogar fixieren zu lassen. Eine agoranomische Preisfestsetzung ist nicht nur durch die Komiker bezeugt[43], die vielleicht manche Marktbestimmung ins Lächerliche übertrieben haben. Auch die der Parodie absolut unverdächtige Mysterienordnung von Andania beutet darauf hin[44]. In den Kreis dieser Bestimmungen gehört auch jene merkwürdige Marktverordnung aus Athen, die es den Fischhändlern verbot, ihre Ware zu begießen[45], vermutlich um ihnen das längere Frischhalten zu erschweren und sie so an übermäßigen Forderungen zu hindern[46]. In seiner Komödie «Porphyra» läßt Xenarch einen schlauen Fischhändler dieses Verbot dadurch umgehen, daß er eine Prügelei anzettelt, bei der ein Teilnehmer niedergeschlagen wird. Um den Ärmsten ins Leben zurückzurufen, übergießt man ihn mit einem Eimer Wasser, wobei selbstverständlich die Fische des Händlers das meiste abbekommen[47].

Andererseits schützen die Agoranomen natürlich auch die Händler vor böswilliger Beschädigung, Diebstahl etc.[48].

Zu den finanziellen Obliegenheiten der Agoranomen gehörte neben dem schon erwähnten Einzug des ξενικὸν τέλος auch die Erhebung des Marktzolls, des

---

41. Pl. Lg. 917 b 7 - c 3.

42. Lex. Seguer. (AB I) 300, 19-22.

43. Z.B. Plaut. *Mil. glor.* 727-729 (v. 727: *sicut merci pretium statuit qui est probus agoranomus*); Alex. fr. 125 (CAF II, 342 und Edmonds, Attic Comedy II, 432) = Athen. VI, 226a-b.

44. DGE 74, Z. 101 (= Syll. 736): μή τασσέτω... πόσου δεῖ πωλεῖν.

45. Xenarch. fr. 7 (CAF II, 470f. und Edmonds, Attic Comedy II, 596-598) = Athen. VI, 225c-d.

46. Becker, *Charikles Bilder altgriechischer Sitte zur genaueren Kenntniss des griechischen Privatlebens*, Berlin 1857-1858, II, 204; Büchsenschütz, *Besitz und Erwerb im griechischen Alterthume*, Halle 1869, S. 535.

47. Xenarch. fr. 7 (CAFII, 470f. und Edmonds, *Attic Comedy* II, 596-598) = Athen. VI, 225c-d.

48. Vgl. Ar. Vesp. 1406-1408.

49. Ar. *Ach.* 896 mit Schol. Ar. Ach. 896.

ἀγορᾶς τέλος[49], der nach einem besonderen Tarif geregelt war[50]. Diese Einnahmen sowie die Erträge aus den Bußgeldern waren zunächst für die Bedürfnisse des Marktes zu verwenden. Der Überschuß floß in die Staatskasse[51].

Eine ganz andere spezifische Erscheinung urbanen Lebens gehört ebenfalls zur Kompetenz der Agoranomen: die Prostitution. Nach der Notiz eines Lexikographen setzen die Agoranomen individuell fest, welchen Lohn jede einzelne Hetäre nehmen darf[52]. Manche Autoren schließen aus dieser Stelle, daß die Agoranomen ebenfalls die Hetärensteuer, das πορνικὸν τέλος, festlegten und erhoben[53]. Doch scheitert diese Annahme an philologischen und sachlichen Gründen. Die Suda spricht von μίσθωμα und λαμβάνειν und nicht von τέλος und καταβάλλειν[54]. Außerdem wurde die Hetärensteuer in Athen jährlich durch die Poleten an Privatunternehmer verpachtet[55]. Bei solchen Steuerverpachtungen haftet aber üblicherweise der Pächter dem Staat auf eine feste Gesamtsumme, ohne daß es die Staatsbeamten interessierte, wie die Steuern individuell auf die einzelnen Steuerpflichtigen verteilt werden. Dabei mag es durchaus sein, daß sich der Steuerpächter bei der Umlage an den von den Agoranomen festgesetzten Tariflöhnen der Hetären orientierte.

Die Tarifkontrolle der Hetären ist ohne Zweifel kein Ausfluß der allgemeinen Preiskontrollfunktion der Agoranomen;[56] denn die Dienstleistungen der Hetären anderen marktfähigen Waren gleichzusetzen, wäre wohl selbst einem Aristoteles kaum eingefallen. Der Grund liegt einfach darin, daß sich die Hetären üblicherweise an einem Verkehrszentrum wie der Agora aufhalten und damit automatisch der ordnungspolizeilichen Kontrolle der Agoranomen unterstehen.

Über die Marktangelegenheiten im engeren Sinne hinaus haben die Agoranomen für die Reinhaltung der Agora und die Instandhaltung ihres Dienstgebäudes, des Agoranomion, zu sorgen. In Athen wurde ihnen durch das *Decretum Atticum de agoranomis* von 320/319 v. Chr. außerdem die *cura viarum* übertragen, die bis dahin zum Amtsbereich der Astynomen gehört hatte[57].

Eine ganz andere Funktion hatte die Agoranomie im hellenistischen Ägypten. Nach dem Zeugnis Strabons haben die Beamten dieser Behörde dort das Land zu

---

50. Schol. Il. 21. 203.

51. IG II/III² 380 (= IG II 5, 192c = Michel 114 = Syll. 313).

52. Suda s.v. διάγραμμα (Δ 528): τὸ μίσθωμα. διέγραφον γὰρ οἱ ἀγορανόμοι, ὅσον ἔδει λαμβάνειν τὴν ἑταίραν ἑκάστην. Ähnlich Zonar. s. v. διάγραμμα καὶ μίσθωμα (I, 523 Tittmann). Die Historizität dieser Regelung bezweifeln Böckh, Die Staatshaushaltung der Athener, 3. Aufl., Berlin 1886, Bd. I, S. 404 und v. Wilamowitz-Möllendorff, *Aristoteles und Athen* I, 218 Anm. 61.

53. Μειερ-Σψηδμανν-Λιπσιθσ, *Der Attische Prozeß*, Berlin 1883-1887, S. 91f.; Böckh, *Staatshaushaltung*³ I, 404; Oehler, *Ἀγορανόμοι*, in: RE I 1 (1893) 883-885[884]–.

54. Vgl. Häderli, a.a.O., 81 Anm. 56.

55. Aeschin. 1. 119.

56. So aber wohl Häderli, a.a.O., 81 Anm. 56.

57. IG II/III² 380, Z. 16ff. (= IG II 5, 192c = Michel 114 = Syll. 313).

vermessen und die Bewässerungsgräben zu beaufsichtigen[58]. Vor allem aber üben sie in Ägypten die Funktion von Notaren aus. Ihnen obliegt die amtliche Protokollierung und Ausfertigung griechischer rechtsgeschäftlicher Erklärungen des Privatrechts. Dafür finden wir in Griechenland kein Vorbild. Nur in dem großen Baukontrakt von Delos aus dem Jahre 297 v. Chr. erscheinen die drei Agoranomen neben dem γραμματεὺς ἱεροποιῶν καὶ ἀγορανόμων und anderen städtischen Beamten — aber als Zeugen[59]. Bei Isaios ist einmal die Rede davon, daß ein privatschriftliches Testament beim Astynomen deponiert wird[60]. Aber das ist auch alles. Meiner Ansicht nach beruht dieser Mangel an Quellen für eine notarielle Tätigkeit der Agoranomen in Griechenland nicht darauf, daß uns von dort im Gegensatz zu Ägypten Papyri mit Privatverträgen fehlen, sondern darauf, daß die griechischen Agoranomen einfach keine notarielle Tätigkeit ausgeübt haben. Das ergibt sich sehr klar aus Platons Gesetzen über den Marktkauf. Nach Platons Sonderbestimmungen soll in Magnesia für alle Bürger ein Verzeichnis ihres Vermögens geführt werden, in dem auch alle Veränderungen des Mobiliarvermögens registriert werden. Mit der Führung dieser Vermögensinventare sind aber die Nomophylakes und nicht die Agoranomen betraut[61]. Für die Marktgeschäfte bestimmt Platon: «Wenn aber Einkauf oder Verkauf nach Menge oder Preis mehr betragen, als das Gesetz, welches bestimmt, bei welchem Vermögenszuwachs oder welcher Abnahme eine Eintragung fällig ist, zuläßt, dann werde von den Nomophylakes der Zuwachs eingetragen und die Abnahme ebenfalls vermerkt»[62]. Wenn selbst Platon bei Marktgeschäften von vermögensrechtlicher Relevanz nicht die räumlich nächstgelegene Agoranomie, sondern die Gesetzeswächter für zuständig erklärt, ist das in meinen Augen ein gewichtiges Indiz dafür, daß nirgendwo in Griechenland Agoranomen notarielle Aufgaben wahrgenommen haben. Vielmehr ist mit Wolff davon auszugehen, daß die Notariatspraxis der ägyptischen Agoranomen einem spontanen Bedürfnis des Publikums entsprach und daß die agoranomische Urkunde in Ägypten lediglich die technische Fortentwicklung der privat vor sechs Zeugen verfaßten Syngraphe war[63].

Zum anderen betont Wolff, daß in Ägypten die Kompetenz der Agoranomen seit dem 3. Jh. v. Chr. organisch aus einer allgemeinpolizeilichen Kontrollfunktion herausgewachsen ist. Sie kann weder, wie man zeitweise gemeint hat[64], aus einer

---

58. Str. 15. 1. 50.

59. Inscr. Délos 502, Z. 28f. (= CIG 2266 = Fabricius, Hermes 17 (1882) 1-23 [5]).

60. Is. 1. 15.

61. Pl. Lg. 745 a 6 - b 2, 754 d 6 - e 2, 855 b 2-5.

62. Pl. Lg. 850 a 1-5.

63. H.J. Wolff, *Das Recht der griechischen Papyri Ägyptens*, Bd. II (Handbuch der Altertumswissenschaften X. 5.2), München 1978, S. 84.

64. So etwa Mitteis, *Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs*, Leipzig 1891, S. 52; ders., in: Mitteis-Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde,

Aufsicht speziell über die Marktgeschäfte, noch als Konkurrenzveranstaltung oder gar Nachahmung der Funktion und Methoden der ägyptischen Tempelnotare erklärt werden[65]. Diese These wirft auch ein helleres Licht auf die Agoranomie in Griechenland. Auch dort ist diese Behörde nicht notwending auf die Kontrolle der Marktgeschäfte beschränkt, wie wir auf Grund ihres Namens, der athenischen Quellen und der Berichte des Aristoteles[66] meinen könnten. Im Gegensatz zu den in ganz Griechenland verbreiteten Agoranomen sind Astynomen nur für etwa 20 Städte nachgewiesen. Folglich haben in manchen Orten die Agoranomen Aufgaben, die nicht das geringste mit Marktangelegenheiten zu tun haben. In Andania zum Beispiel sind sie auch für die gesamte Wasserversorgung[67] und den Betrieb der Bäder zuständig[68], in Platons Magnesia auch für die am Markt gelegenen Tempel[69]. Die Ableitung ihres Namens aus dem Substantiv ἀγορά bedeutet also nicht notwending eine Beschränkung ihres Ressorts auf spezielle marktpolizeiliche Befugnisse. Auch sie haben vielerorts ganz allgemeinpolizeiliche Kontrollfunktionen.

Während in den meisten griechischen Städten die Agoranomen auch für den Kleinhandel mit Getreide zuständig sind, ist dieser Bereich in Athen aus deren Kompetenz ausgegliedert und einer Sonderbehörde, den Sitophylakes, übertragen. Nach Aristoteles, der hier offenbar aus einem Gesetz zitiert[70], sorgen sie dafür, daß das Getreide auf dem Markt zu einem gerechten Preis verkauft wird, ferner daß die Müller das Mehl entsprechend dem Preis der Gerste und daß die Bäcker das Brot entsprechend dem Preis des Weizens verkaufen. Schließlich kontrollieren sie das vorgeschriebene Gewicht der Brote[71]. Nun decken diese Befugnisse aber gerade nicht ihren Namen, und aus der Rede des Lysias gegen die Getreidehändler ergibt sich, daß die Sitophylakes zu seiner Zeit eine ganz andere Aufgabe hatten: nämlich die Aufsicht über den Getreidegroßhandel[72], während gleichzeitig für das Nachwiegen der Brote noch die Agoranomen zuständig waren[73]. So wird allgemein angenommen, daß sich ihre Kompetenzen in der 2. Hälfte des 4. Jh. v. Chr. geändert haben. Im Zusammenhang mit der großen Teuerung in Athen in den Jahren nach 330 v. Chr. dürfte ihnen die Aufsicht über die Müller und Bäcker zusammen mit der

---

Leipzig-Berlin 1912, S. 58; Preisigke, Girowesen im griechischen Ägypten, Straßburg 1910, S. 273; Schönbauer, SZ 39 (1918) 237; Wenger, Die Quellen des römischen Rechts, Wien 1953, S. 740 Anm. 57.

65. Wolff, a.a.O., 12.
66. Arist. AP 51. 1, *Pol.* 1321 b 12-18.
67. DGE 74; Z. 103 (= IG V 1, 1390 = Michel 694 = SGDI 4689 = Prott-Ziehen II 58 = Syll. 736).
68. DGE 74, Z. 106ff.
69. Pl. Lg. 849 a 3.
70. Vgl. v. Wilamowitz-Möllendorff, *Aristoteles und Athen* I, 219 mit Anm. 63.
71. Arist. AP 51. 3.
72. Lys. 22. 5f. und 16; ebenso auch noch im Jahre 354 v. Chr., vgl. Dem. 20. 32.
73. X. Smp. 2. 20.

Preiskontrolle übertragen worden sein, was auch die Erhöhung ihrer Zahl von 10 auf 35 erklärt[74]. Andererseits ging zu dieser Zeit die Aufsicht über den Getreidegroßhandel und die Magazine auf die ἐπιμεληταὶ τοῦ ἐμπορίου über. Als Sonderbehörde sind uns Sitophylakes außerhalb Athens auch aus Priene[75], Tauromenion[76] und Perinthos[77] bezeugt.

Unmittelbar auf die urbane Siedlung *in toto* gerichtet ist die Tätigkeit der Astynomen. Als allgemeine Polizeibehörde sind sie uns für Athen und etwa zwanzig andere griechische Städte bezeugt, allerdings vielerorts unter einer anderen Bezeichnung wie πολιανόμοι[78] πατέρες[79] oder τελέαρχος[80]. In Athen ist diese Behörde vermutlich nach den Perserkriegen eingesetzt worden[81].

Ihr Wirkungskreis umfaßt ganz allgemein die *cura urbis et viarum* im Gegensatz zu der *cura fori* der Agoranomen. In der Politik nennt Aristoteles als ihre Aufgabe generalklauselartig die Fürsorge für die öffentlichen und privaten Gebäude in der Stadt, damit dort Ordnung sei und verfallene Häuser und Straßen instandgesetzt und unterhalten werden, ferner daß die gegenseitigen Grenzzeichen unverletzt bleiben[82]. Detaillierter, aber unvollständig, beschreibt er ihre Aufgaben in Athen in der Respublica Atheniensium[83]. Offenbar hat Aristoteles aus der athenischen Astynomenordnung nur ein paar besonders interessante Einzelheiten herausgegriffen, aber alles das weggelassen, was ein Grieche bei dem Worte ἀστυνόμοι ohnehin schon als selbstverständlich mithört[84].

Aristoteles nennt folgende Details: Als Baupolizei wachen sie darüber, daß niemand beim Bauen seine Grundstücksgrenzen überschreitet und die Straßen verbaut oder durch hervorspringende Balkons einengt. Dachrinnen mit einem Abfluß zur Straße hin sind verboten, ebenso Türen, die sich zur Straße hin öffnen[85].

---

74. v. Wilamowitz-Möllendorff, *Aristoteles und Athen* I, 220; Lipsius, *Attisches Recht*, 96f.; Thalheim, Σιτοφύλακες, in: RE III A 1 (1927) 399.

75. Inscr. Prien. 81 (= Michel 482), 3. Jh. v. Chr.

76. IG XIV 423 (= Syll. 954), Z. 25ff., 65ff., 95ff. - 2. Jh. v. Chr.

77. IGR I 797.

78. So in Herakleia am Siris (DGE 62 I A, Z. 95 = IG XIV 645 I = SGDI 4629 I) und Syrakus (Pl. Ep. XIII 363 c 8).

79. Ulp. ad Dem. 24. 112 und D. L. 6. 78 für Korinth.

80. So in Theben: Plut. Mor. 2. 811b.

81. Grote, *History of Greece*, 3rd ed., London, vol. 5 (1854), p. 376 = ders., *Geschichte Griechenlands*, Leipzig 1850-1856, Bd. 3 (1853), S. 215f.

82. Arist. Pol. 1321 b 18-24.

83. Arist. AP 50. 2.

84. v. Wilamowitz-Möllendorff, *Aristoteles und Athen* I, 217f. Auch die Lexikographen beschränken sich bei ihrer Darstellung auf einige besondere Aufgaben wie die Aufsicht über die Flötenspielerinnen und die Müllunternehmer, vgl. Harp. s.v. ἀστυνόμος (p. 63, 3-6 Dindorf); Lex. Seguer. (AB I) 455, 24-27; Suda s.v. ἀστυνόμοι (A 4269).

85. Arist. AP 50. 2. Im Gegensatz zu v. Wilamowitz-Möllendorff, *Aristoteles und Athen* I, 217

Allerdings berichtet Aristoteles an anderer Stelle ebenfalls, daß Hippias im Jahre 373/372 v. Chr. auf alle in den Weg hineinragenden Gebäudeteile, wie Vorbauten, Balkons und nach außen aufgehende Türen, eine Steuer gelegt habe, die sich als recht ergiebig erwies[86]. Dabei handelte es sich nicht um eine einmalige Verwaltungsgebühr für eine Befreiung von den Vorschriften der Bauordnung, sondern um eine echte, periodisch zu zahlende Steuer[87]. Auch Platon weist seine Astynomen an, dafür zu sorgen, daß kein Privatmann durch Bauten oder Grabungen öffentlichen Boden in Anspruch nimmt[88].

Zum zweiten sind sie für die bauliche Herstellung und Erhaltung der Straßen zuständig[89], nach Platon sogar für die Instandhaltung der Landstraßen, welche zur Stadt hinführen[90]. In Athen bestanden zur Zeit des Aristoteles für diese Aufgaben besondere Magistrate in Gestalt der fünf ὁδοποιοί[91], bei denen es sich früher wohl eher um eine besondere Kommission und nicht um eine selbständige Behörde gehandelt haben dürfte[92]. Sie haben daneben für die Sauberkeit innerhalb der Stadt zu sorgen[93] und darauf zu achten, daß die κοπρολόγοι den Abfall mindestens zehn Stadien außerhalb der Stadtmauern abladen[94]. Die Müllabfuhr wurde in Athen nicht von öffentlichen Arbeitern, sondern von privaten Unternehmern, eben den κοπρολόγοι, besorgt, die mit dem Verkauf der Fäkalien an die Landwirte ihrerseits ein gutes Geschäft machten[95].

Als Seuchenpolizei sorgen die Astynomen in Athen auch dafür, daß Leichen, die sich auf der Straße finden, fortgeschafft werden[96]. Ihnen stehen dafür Staatsskla-

---

Anm. 58 und zahlreichen Übersetzern sowie LSJ s.v. θυρίς I 1b ist θυρίδες nicht als «Fenster», sondern als «Türen» zu verstehen. Das ergibt sich aus der athenischen Steuersatzung des Hippias von 373/372 v. Chr. (Arist. Oec. 1347 a 4-8) und der historisch zweifelhaften des Iphikrates (Polyaen. 3.9. 30) sowie aus FGH II 209. Wie hier: Becker, Charikles ³I, 89ff.; Lipsius, *Attisches Recht*, 89 Anm. 139; Oehler, Ἀστυνόμοι, in: RE II 2 (1896) 1870-1872 (1871); Kenyon, *Atheniensium Respublica*, in: The Works of Aristotle transl. into English, ed. W. D. Ross, vol 10, Oxford 1921 und Gohlike, *Aristoteles. Die Verfassung der Athener*, Paderborn 1958, S. 74.

86. Arist. *Oec.* 1347 a 4-8.

87. Das ergibt sich aus den steuerrechtlichen *termini technici* ἐπώλησεν und ὠνοῦντο in Arist. Oec. 1347 a 6f. für die Steuerpacht.

88. Pl. *Lg.* 779 c 3 - 5.

89. Arist. *Pol.* 1321 b 20-21; Pl. Lg. 763 c 6-7. Das *Decretum Atticum de agoranomis* von 320/319 v. Chr. übertrug diese Aufgaben von der Astynomie auf die Agonanomie, IG II/III² 380, Z. 17 - 20 (= IG II 5, 192c = Michel 114 = Syll. 313).

90. Pl. Lg. 763 c 7f.

91. Arist. AP 54. 1.

92. Lipsius, *Attisches Recht*, 90 unter Berufung auf Aeschin. 3. 25 und Plut. Mor. 2, 811f.

93. Pl. Lg. 779 c 1-3. In Theben war dafür der τελέαρχος zuständig, Plut. Mor. 2, 811b.

94. Arist. AP 50. 2.

95. Vgl. Ar. Vesp. 1184.

96. Arist. AP 50. 2. In Korinth sind dafür die den ἀστυνόμοι entsprechenden πατέρες zuständig, D. L. 6. 78. Über die Einzelheiten informiert uns sehr detailliert die Parallelbestimmung für die

ven als Helfer zur Verfügung[97]. Selbstverständlich greift die Polizei in solchen Fällen nur subsidiär ein, wenn die Angehörigen nicht präsent sind oder ihre Pflicht versäumen[98].

Schließlich kontrollieren die Astynomen in Athen auch die Tarife für die Flöten-, Lyra- und Kitharaspielerinnen. Sie haben darauf zu achten, daß diese nicht für mehr als zwei Drachmen gemietet werden und das Los zu werfen, wenn mehrere Interessenten dasselbe Mädchen zu diesem Preis mieten wollen[99]. Ob sich aus dieser Aufgabe auch eine allgemeine sittenpolizeiliche Funktion entwickelt hat[100], ist nicht sicher. Eher eine amüsante Anekdote als ein historisch zuverlässiger Bericht ist die Mitteilung des Diogenes Laertius, daß der Kyniker Krates von den Astynomen gerügt worden sei, weil er Kleider aus feiner Baumwolle trug[101]. Wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Aufsicht über die Flötenspielerinnen stand die Tätigkeit der Astynomen als Fest- und Sakralpolizei[102]. Eine eigene Sittenpolizei, die von den γυναικονόμοι ausgeübt wurde, ist in Athen wahrscheinlich erst unter dem Einfluß der politischen Lehren des Aristoteles von Demetrios von Phaleron eingesetzt worden[103]. In hellenistischer Zeit begegnet sie uns in zahlreichen Staaten[104].

Sonderzweige der Astynomie sind nach Aristoteles die Überwachung der Stadtmauern, der Häfen und der Quellen[105]. In Athen bestanden für diese Ressorts besondere Beamte: τειχοποιοί, ἐπιμεληταὶ τοῦ ἐμπορίου und der ἐπιμελητὴς τῶν κρηνῶν. Von den Baukommissaren und der Hafenpolizei soll hier nicht die Rede sein. Hingegen verdient die Brunnenpolizei als urbane Besonderheit nähere Aufmerksamkeit.

Unter den ökonomischen Bedürfnissen einer urbanen Agglomeration spielt neben der Getreideversorgung die Wasserversorgung eine besondere Rolle[106].

Demarchen in den Landgemeinden bei Ps. -Dem. 43, 57-58. Vgl. v. Wilamowitz-Möllendorff, Atistoteles und Athen I, 217 Anm. 59.

97. Arist. AP 50. 2. Der Demarch hingegen mußte für diese Arbeiten Arbeiter anmieten, Ps. Dem. 43, 58.

98. v. Wilamowitz-Möllendorff, *Aristoteles und Athen* I, 217 Anm. 59.

99. Arist. AP 50. 2; vgl. Harp. s.v. ἀστυνόμος (p. 63, 3-6 Dindorf); Lex. Seguer. (AB I) 455, 24-27; Suda s. v. ἀστυνόμοι (A 4269).

100. So Oehler, 'Αστυνόμοι, in: RE II 2 (1896) 1870.

101. D. L. 6. 90, vgl. Lipsius, *Attisches Recht*, 91 Anm. 147. Häderli, a.a.O., 78 hält diesen Bericht hingegen für zuverlässig.

102. IG II/III² 380, Z. 17f.; IG II/III² 659 (= IG II 5, 314c = Michel 556 = Prott-Ziehen II 1, 36 = Syll. 375); vgl. Foucart, BCH 13 (1889) 166.

103. Busolt, *Griechische Staatskunde*, München, Bd. I (1920), S. 494.

104. Arist. *Pol.* 1299 a 22, 1300 a 4-5, 1323 a 4.

105. Arist. *Pol.* 1321 b 23-27.

106. Vgl. Klingenberg, *La legge platonica sulle fontane pubbliche*, in: Μελέτες ἀρχαίου ἑλληνικοῦ καί ἑλληνιστικοῦ δικαίου, Symposion 1974, Atti del II Simposio internazionale di diritto greco ed ellenistico, Athen - Milano 1978 (= Symposion 1974, Köln - Wien 1979), S. 283-303.

Darum rechnet auch Pausanias das Brunnenwasser zu den notwendigen Merkmalen einer Stadt. Auf dem Lande, wo die meisten Bauern einen eigenen Brunnen auf ihrem Grundstück haben, kann sich das Wasserrecht auf ein Notbrunnenrecht für das Trinkwasser[107] und auf gewisse Bewässerungsrechte im Interesse des Ackerbaus[108] beschränken. Aber die Versorgung der Stadt mit ausreichendem Quellwasser und der Schutz der städtischen Brunnen sind ein spezifisch urbanes Problem. Gleiches gilt für die Instandhaltung der Zisternen. So läßt in der berühmten Astynomeninschrift von Pergamon die hohe Strafe von 100 Drachmen für die Beschädigung oder Vernachlässigung von Zisternen[109] oder von 50 Drachmen für Brunnendelikte[110] erkennen, welches Gewicht die Stadt Pergamon auf die Sicherstellung der Trinkwasserversorgung legte. Diese Maßnahmen haben gleichzeitig hygienische und militärische Bedeutung. Abgesehen von der Seuchengefahr, die in einer Stadt immer gleich epidemische Ausmaße annimmt[111], ist im Kriegsfall die Verteidigungsfähigkeit aufs höchste gefährdet, wenn es dem Feind gelingt, die von außerhalb zur Stadt führenden Wasserleitungen zu zerstören.

Als Brunnenpolizei wird bei Platon, in Pergamon und Andania — wie in den meisten griechischen Städten[112] — die allgemeine Ordnungsbehörde tätig. Angesichts der zeitlich, räumlich und sachlich beschränkten Tätigkeit bei den Mysterienspielen ist die Agoranomie in Andania nur mit einem einzigen Beamten besetzt[113]. Auf Keos dagegen gibt es — wie in Athen[114] und in anderen Großstädten, wo der Arbeitsanfall der Verwaltung eine Aufgabenverteilung auf besondere Ressorts erforderlich macht[115] — eigens einen ἐπιμελητὴς τῶν κρηνῶν, obwohl der Arbeitsumfang im Tempelbezirk der Demeter in Carthaea sicher nicht die Einsetzung eines Sonderbeamten für die Brunnen erfordert haben dürfte.

Nach Koerner, der in seinem Bestreben, in allen Wasserrechtsvorschriften

---

107. Plut. Sol. 23. 6 (= Solon F 63 Ruschenbusch) und Pl. Lg. 844 b 1 - c 1. Zur Sache vgl. Klingenberg, Platons *νόμοι γεωργικοί*, und das positive griechische Recht (Münchener Universitätsschriften. Juristische Fakultät. Abhandlungen zur rechtswissenschaftlichen Grundlagenforschung, 17), Berlin 1976, S. 77-84.

108. Vgl. Klingenberg, Platons *νόμοι γεωργικοί* 66 - 77.

109. SEG XIII 521, Z. 203-217 (= Klaffenbach, Die Astynomeninschrift von Pergamon (ADAW 1953, n. 6), Berlin 1954, Z. 203-217 = OGIS 483, Z. 190-204).

110. SEG XIII 521, Z. 172-187 = OGIS 483, Z. 159-174.

111. Ich erinnere nur daran, daß die Athener die Ursache der großen Pest während des Peloponnesischen Krieges in einer Vergiftung der φρέατα im Piräus sahen, vgl. Th. 2. 48. 2.

112. Arist. Pol. 1321 b 23.

113. DGE 74, Z. 103 (= Syll. 736).

114. Arist. AP 43. 1; Syll. 281, Z. 12, 21, 22 (= IG VII 3499 = IG II 5, 169b = Michel 105 = IG II/III² 338) aus Oropos, 333/332 v. Chr.

115. Arist. Pol. 1321 b 23-27. Vgl. dazu Kolbe, *Die Astynomeninschrift*, in: Prott-Kolbe, *Die 1900-1901 in Pergamon gefundenen Inschriften*, Nr. 71, Ath. Mitt. 27 (1902) 44-151 [71] und Dittenberger, Nota 59 ad OGIS 483.

gemeingriechische Satzungen als Normbasis aufzuspüren, meines Erachtens etwas zu weit geht[116], enthalten die Brunnengesetze Griechenlands in der Regel zwei verschiedene Anordnungen: Zum ersten das Verbot der Reinigung jeglicher Dinge in den Brunnen, zum zweiten das davon unterschiedene Verbot, irgendetwas in die Brunnen zu werfen[117].

Wenn wir das griechische Polizeirecht als juristisches Spezifikum urbaner Siedlungsweise verstehen — natürlich cum *grano salis*, denn auch auf dem Lande gibt es Ordnungsbehörden in Gestalt der Agronomen oder Demarchen —, dann bleibt noch die Aufgabe, die *differentia specifica* dieses urbanen Sonderrechts gegenüber anderen Materien des griechischen Rechts zu bestimmen.

Zur Erfüllung ihrer Aufgaben besitzen die Polizeibehörden eine recht umfassende Koerzitationsgewalt. Wie im Strafrecht gilt auch im Polizeirecht der gemeingriechische Grundsatz, daß ein Freier nicht geschlagen werden soll, es sei denn, es handele sich um ein Kind oder um einen Jugendlichen. So können die Polizeibeamten freie Täter mit einer ἐπιβολή, einer Geldbuße, belegen. Gegenüber Sklaven haben sie das Recht der körperlichen Züchtigung. Als Ausdruck dieser Koerzitationsgewalt führen sie in Athen eine dreiriemische Peitsche[118] — vergleichbar den *fasces* der römischen Liktoren. Aber es fallen gewisse Zusatzstrafen im Polizeirecht auf, die im allgemeinen Strafrecht unbekannt oder doch wenig verbreitet sind. Nur bei der δίκη κλοπῆς konnte in Athen zusätzlich auf Fesselung ἐν ξύλῳ, im Block, erkannt werden[119], anscheinend später auch bei der Unterschlagung von Staatsgeldern[120]. Aber ξύλον, κύφων und δεσμοί sind im übrigen typische Polizeistrafen[121]. Hier zeigt sich, daß die Ordnungsbeamten ein freieres Züchtigungsrecht haben als die

---

116. Die terminologischen Abweichungen der einzelnen Brunnenordnungen lassen sich nur schwer erklären, wenn man eine gemeingriechische Satzung postuliert.

117. Koerner, Zu Recht und Verwaltung der griechischen Wasserversorgung nach den Inschriften, AP 23/24 (1974) 155-202 [181f.].

118. Ar. Ach. 724.

119. Lys. 10. 16.

120. And. 1. 45 und 92f.

121. SEG XIII 521, Z. 190f. (= OGIS 483, Z. 177f.). Im Gegensatz zu Latte, *Beiträge zum griechischen Strafrecht*, Hermes 66 (1931) 30-48 und 129-158 [155] = ders., Kleine Schriften zu Religion, Recht, Literatur und Sprache der Griechen und Römer, München 1968, S. 252-293 [290] = in: Berneker, Zur griechischen Rechtsgeschichte, Darmstadt 1968, S. 252-314 [311], der keinen Unterschied zwischen κύφων und ξύλον macht, hat Hitzig, Die Astynomeninschrift von Pergamon, SZ 26 (1905) 432-449 [446 Anm. 4] zutreffend zu OGIS 483, Z. 179f. bemerkt, daß der κύφων immer mit der Körperlichen Züchtigung in Verbindung gebracht wird und wöhl mit der römischen *furca* zu vergleichen ist (vgl. Poll. 10. 177; Cratin. fr. 115 (CAF I, 50)), während das ξύλον - wie die δεσμοί - lediglich zur Festhaltung des Gebundenen (nach Lys. 10. 16 wohl an den Füßen) dient. Auf den Unterschied von κύφων und ξύλον weist auch Dittenberger, Nota 67 ad OGIS 483 hin. Der bei X. HG 3. 3. 11 genannte κλοιός, in dem in Sparta Hände und Hals befestigt wurden, ist nach Tz. Schol ad Ar. Pl. 476b mit dem κύφων identisch.

Straforgane. In Aegina etwa dürfen sie über jeden, der zur Nachtzeit auf der Straße angetroffen wird, Schläge verhängen[122]. Ob diese Befugnis sich ursprünglich nur gegen Fremde richtete, wissen wir nicht. Nicht unbedingt zuverlässig sind die zahlreichen Stellen der Komödie, die einer Person das ξύλον oder den κύφων androhen[123]. Die Komödie bezieht ihren Witz in allen Ländern aus Derbheiten und Handgreiflichkeiten. So dürfte es sich auch bei den Zeugnissen der attischen Komödie um unfromme Wünsche ohne rechtliche Grundlage handeln[124].

Zum zweiten. Es ist heute zwar anerkannt, daß die Griechen kein internationales Privatrecht im Sinne eines Kollisionsrechts besaßen, nach dem zu entscheiden gewesen wäre, welche Rechtsordnung Anwendung findet, wenn zum Beispiel ein Korinther in Athen einen Prozeß führte[125]. Durchweg fand die *lex fori* Anwendung, eventuell modifiziert durch die δικαιοτάτη γνώμη. Hingegen ist es seit Schönbauer üblich, von einem «innerstaatlichen Personalitätsprinzip» für das griechische Recht zu sprechen:[126] «Das Personalitätsprinzip drückt sich innerstaatlich dadurch aus, daß die rechtliche Zugehörigkeit zu einer bestimmten Personengruppe, mag diese als Stamm, Nationalität oder Stand erscheinen, Berücksichtigung findet bei der Beurteilung des rechtlichen Verhaltens der einzelnen Personen oder daß vor denselben Behörden oder Gerichten im Verfahren Besonderheiten je nach der personalen Zugehörigkeit der Parteien normiert sind»[127]. Im Polizeirecht ist diese Situation grundsätzlich anders. Hier wird nur zwischen Freien und Sklaven unterschieden. Da das Polizeirecht urbanes, nicht aber politisches Recht ist, kommt es nicht darauf an, ob der Täter πολίτης ist oder nicht. Es hat damit *a priori* einen egalitären oder kosmopolitischen Charakter: Ob Metöke oder Bürger, ob Gastfreund oder einfacher Ausländer, ob Grieche oder Barbar — alle Freien sind vor dem νόμος ἀγορανομικὸς oder ἀστυνομικὸς gleich. So schafft das der urbanen Lebensweise entsprechende Polizeirecht relativ früh eine Rechtsgleichheit, die *in politicis* erst viel später ins Rechtsbewußtsein gedrungen ist.

---

122. Epich. fr. 35, 10-12 (CGF 88) = Athen. VI, 236a; Pl. *Cra.* 433 a 7-8.

123. Z.B. Ar. Eq. 367, Lys. 679f., Nu. 592, Pl. 476 und 606; Alex. fr. 126 (CAF II, 342 und Edmonds, *Attic Comedy* II, 432) = Athen. VI, 226a-c.

124. Latte, Hermes 66, 155 = ders., Kleine Schriften, 290 = in: Berneker, *Zur griechischen Rechtsgeschichte*, 311.

125. Schönbauer, *Studien zum Personalitätsprinzip im antiken Rechte*, SZ 49 (1929) 345-403 (369-372); Jörs, *Römische Rechtswissenschaft*, I, 141; Lewald, *Conflits de lois dans le monde grec et romain*, Ἀρχεῖον ἰδιωτικοῦ δικαίου 13 (1946) 30-77 (38φ θνδ 77) = in: Labeo 5 (1959) 334-369 (340f., 369). Erst nach Abschluß des Manuskripts ist erschienen H.J. Wolff, *Das Problem der Konkurrenz von Rechtsordnungen in der Antike* (Sitzunhgsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. Jg. 1979, 5), Heidelberg 1979, insbes. S. 7ff., 44ff., 74ff.

126. Schönbauer, SZ 49, 372ff.

127. Schönbauer, SZ 49, 372.

Die enge Übereinstimmung in den Tatbeständen und Rechtsfolgen der Agoranomen-und/Astynomenordnungen hat gelegentlich zu der Vermutung geführt, daß es sich hier trotz aller legislativer Autonomie der griechischen Poleis um panhellenisches Recht handele[128] und daß es möglicherweise eine Art Musterformular «Le parfait agoranome» gab, aus dem die Gesetzgeber der einzelnen Staaten abgeschrieben haben[129]. Ich halte diese These in dieser Form nicht für richtig. Im Brunnenrecht z.B. bestehen erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Satzungen in der sprachlichen Formulierung, auf die Karabelias zutreffend hingewiesen hat[130]. Wenn aber der attische Gesetzgeber von ἀδικεῖν[131] oder ἀκοσμεῖν[132], der messenische von κακοποιεῖν[133], der pergamenische von κακουργεῖν[134] und andere schließlich ganz konkret von λούειν, πλύνειν, ἐνβάλλειν und ποτίζειν[135] sprechen, erscheint die Rezeption aus einer gemeinsamen Vorlage unwahrscheinlich. Richtiger erscheint mir, die unleugbaren sachlichen Parallelen aus der Natur der Sache zu erklären. Determinierend sind die im wesentlichen gleichen urbanen Bedingungen griechischer Poleis: ein Markt, der einen geordneten Ablauf verlangt, eine ausreichende hygienisch einwandfreie Wasserversorgung, eine geregelte Bauweise, saubere Straßen usw. Der Spielraum für differierende Regelungen ist hier gar nicht so groß, daß übereinstimmende Gesetze nur durch die Ableitung aus einer gemeinsamen Quelle erklärt werden könnten.

Wir haben schon bemerkt, daß die Agoranomie gegenüber der Astynomie in klassischer Zeit die bedeutendere und angesehenere Polizeibehörde war. In der Zeit der römischen Herrschaft verstärkte sich diese Tendenz noch. Wenn auch die Römer die griechischen Stadtverfassungen im Kern unangetastet ließen, so suchten sie sie doch ihrer eigenen durch Umwandlung von Behörden in in entsprechende römische und durch Einführung spezifisch römischer Magistrate anzupassen. Dabei fügte es sich, daß Aedilen und Agoranomen eine enge Verwandtschaft zeigten: Abgesehen von der räumlichen Beschränkung der Agoranomen auf den Markt und der aus der historischen Entwicklung zu erklärenden *cura ludorum* der Aedilen sind die Parallelen so frappant, daß Mommsen vermutet, die römische Aedilität sei bei ihrer Umgestaltung zur städtischen Verwaltungsbehörde im Jahre 367 v. Chr. geradezu

128. Z.B. Körner, AP 23/24, 181f.
129. Gofas, in: Symposion 1974, S. 303.
130. Karabelias, in: Symposion 1974, S. 305.
131. Pl. Lg. 764 b 4.
132. Pl. Lg. 764 b 2.
133. DGE 74, Z. 103 (= Syll. 736).
134. SEG XIII 521, Z. 197f. (= OGIS 483, Z. 184f.).
135. SEG XIV 495, Z. 3 (= Inscr. Délos 69); LSG 152, Z. 6-8; IG XII 5, 569, Z. 4f. (= Michel 405); SEG XIII 521, Z. 182.

der hellenischen Agoranomie nachgebildet worden[136]. Das begünstigte natürlich die Identifikation beider Magistrate. So benutzt schon Plautus die Begriffe *agoranomus* und *aedilis* synonym[137]. *Vice versa* geben die Griechen spätestens seit Polybios den Begriff des Aedilen stets durch ἀγορανόμος wieder[138]. Je mehr diese Identifikation voranschritt, um so mehr verschwand die Astynomie — einfach deshalb, weil sie unter den römischen Magistraten kein Pendant hatte. Offenbar wurde die *cura urbis* der Aedilen als weniger wichtiger Aspekt dieses Amtes angesehen. So erscheint der griechische Degriff ἀστυνόμος als Übersetzung für diverse römische Ämter. Bei Dio Cassius bezeichnet er den *praetor urbanus*[139], und Papinians Ἀστυνομικὸς bezieht sich entweder auf den munizipalen *curator rei publicae* der Kaiserzeit[140] oder auf die *quattuorviri viis in urbe purgandis*[141]. So verschwand die griechische Astynomie in römischer Zeit verhältnismäßig bald und ging in der aedilizisch umgestalteten Agoranomie auf[142]. Die Umgestaltung der Agoranomie zur Aedilität dürfte im 1. Jh. v. Chr., vielleicht im Zusammenhang mit den Reformen Sullas, erfolgt sein[143]. In einer athenischen Inschrift von etwa 100 v. Chr. finden wir — entsprechend den römischen Aedilen — nur noch zwei Agoranomen statt der zehn aus klassischer Zeit; Astynomen werden nicht mehr erwähnt[144]. Auch eine andere Inschrift aus der Zeit des Tiberius nennt nur noch zwei Agoranomen[145]. Eine Inschrift aus der Zeit Mark Aurels spricht dann schließlich ausdrücklich vom ἀγορανόμος κουρούλλιος[146]. Damit ist die Agoranomie nicht nur sachlich, sondern auch terminologisch von der Aedilität abgelöst.

136. Mommsen, *Römisches Staatsrecht*, 4. Aufl. Berlin 1952, Bd. II 1, S. 497.

137. Plaut. *Rud.* 373 (*aedilis*), *Mil. glor.* 727 und Cur. 285 *agoranomus*; besonders interessant ist Plaut. Capt. 823f., wo *edictiones aediliciae* neben dem *agoranomus* stehen.

138. Plb. 3. 26. 1, 10. 4. 6, 10. 5. 3, 26. 1. 5.

139. D. C. 47. 20. 2, 54. 32. 3 und aus Zonar. 8. 11. 1, 8. 18. 10.

140. Kuhn, *Die städtische und bürgerliche Verfassung des Römischen Reiches*, Leipzig 1864-1865, Bd. I, S. 58f.

141. Mommsen, Römisches Staatsrecht[4] II 1, 498 Anm. 1.

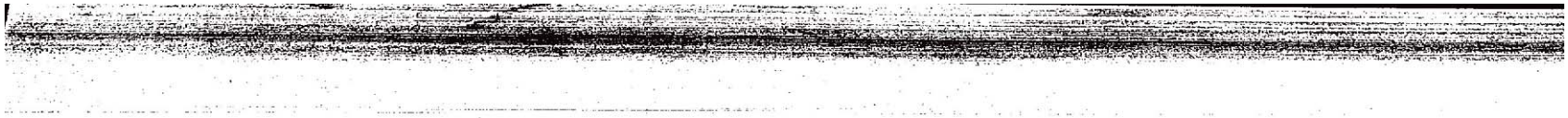
142. Häderli, a.a.O., 63f.

143. Häderli, a.a.O., 64.

144. IG II/III² 2336 col. a, Z. 99 (= IG II 2, 985 E, Z. 36).

145. IG II/III² 3238 (= IG III 1, 461).

146. IG V 1, 533, Z 17f. (= CIG 1327).



ARNOLD KRÄNZLEIN

BEMERKUNGEN ZU DEN GRIECHISCHEN FREILASSUNGSINSCHRIFTEN[1]



ARNOLD KRÄNZLEIN

BEMERKUNGEN ZU DEN GRIECHISCHEN FREILASSUNGSINSCHRIFTEN[1]

A) Wer sich mit den griechischen Freilassungsinschriften beschäftigt hat, weiß, daß die sog. Paramone-Klauseln in zwei Haupttypen vorkommen: *Ohne* - im folgenden Typ b genannt - und *mit* - im folgenden als Typ v gekennzeichnet - einem Satz am Ende, der festlegt, welchen Status der Paramonar bzw. die Paramonaria nach dem Ende der Paramone, also in der Regel nach dem Tode des Paramone-Berechtigten bzw. nach Ablauf der festgelegten Jahre, einnimmt.

Typische Formulierung für einen derartigen Satz aus Delphi (Typ v): ἐπεὶ δέ κα τελευτάσηι A (Par. Berechtigter), ἐλεύθερος ἔστω B (Paramonar) κυριεύων αὐτοσαυτοῦ... (GDI 1796). In GDI 2079 aus derselben Priesterschaft (III) lautet dagegen die ganze Paramone-Klausel lediglich παραμεινάτω δὲ A παρὰ B ἀνεγκλήτως ἕως κα αὐτὰ ζώη (Typ b). Das ist seit dem vorigen Jahrhundert bekannt und in der Literatur behandelt[2].

Ebenso ist schon seit langem aufgefallen, daß die sog. sakralen Freilassungen in der Gestalt eines «Verkaufes» an einen Gott zwar fast immer den «Kaufpreis», d.h. also das Lösegeld, nennen, aber keineswegs stets die Feststellung enthalten, ob bezahlt ist oder nicht[3].

Der jüngste Bearbeiter der Materie, Karl-Dieter Albrecht, hat auf diese beiden Beobachtungen eine umfassende Theorie gebaut: Er meint, man müsse grundsätzlich zwei unterschiedliche Ausgestaltungen der Paramone mit verschiedenen Rechtsfolgen unterscheiden. Er nennt «freiheitsvorbehaltende» Paramone jenen

---

1. Entsprechend dem Referatscharakter beschränke ich den Apparat auf das Notwendigste.

2. Vgl. Beauchet, Histoire du droit privé de la république Athénienne, Paris 1897, II 495 f.; Koschaker, über einige griechische Rechtsurkunden aus den östlichen Randgebieten des Hellenismus, Leipzig 1931, 39 ff.

3. Dareste — Haussoullier — Reinach, Recueil des inscriptions juridiques grecques, 2ème Série, Paris 1892-1904, S. 256; BLOCH, Die Freilassungsbedingungen der delphischen Freilassungsinschriften, Diss. phil. Straßburg 1914, S. 24.

Fall, bei dem am Ende der Paramone-Klausel sich ausdrücklich die Feststellung findet, daß der Paramonar nunmehr frei sei (Typ v). Den anderen Typus, bei dem also nicht extra ausgesprochen wird, welchen Status der Freigelassene nach Ablauf der Paramone einnimmt (Typ b), nennt er «freiheitsbeschränkende» Paramone[4]. — Obgleich ich ALBRECHT nicht folgen kann, möchte ich der Einfachheit halber diese beiden Termini im folgenden beibehalten. — Die Rechtsfolgen der beiden Klauseln sollen sich nach A. wie folgt unterscheiden: Bei Typ b — nach A. war das der Normalfall — genieße der Freigelassene während der Paramone den Status der Halbfreiheit, seine Vollfreiheit sei aufschiebend bedingt. Im Falle von «freiheitsvorbehaltender» Paramone (Typ v) sei der Sklave dagegen bis zum Ende der Paramone überhaupt nicht frei gewesen. Mit anderen Worten: bei der sog. freiheitsvorbehaltenden Paramone weiterhin *Unfreiheit*, im Falle einer «freiheitsbeschränkenden» Paramone *Halbfreiheit* bis zum Ende der Verweilenspflicht.

Zu dieser Theorie ist der Verfasser vor allem aus zwei Gründen bewogen worden: Einmal durch seine Überzeugung, daß man in Griechenland die Freiheit nur gegen Entgelt habe erlangen können[4a], weil anders nämlich das Eigentum des Freilassers am Sklaven nicht auf den Sklaven als ein «Eigentum an sich selbst» habe übergehen können — auch nicht bei den sog. Weihe-Freilassungen, — zum anderen aufgrund der Beobachtung, daß bei den — nach seiner Behauptung — in der Minderzahl auftretenden Texten mit Freiheitsausspruch am Ende der Paramone-Klausel (Typ v) häufig die Feststellung der Bezahlung der τιμά fehle, während das bei Typ b umgekehrt sei. Wenn aber noch nichts bezahlt worden sei, könne der Sklave die Freiheit noch gar nicht erlangt gehabt haben, das Entgelt werde vielmehr erst «durch» das Weiterdienen geleistet.

Die Glaubwürdigkeit dieser Thesen leidet schon in der Darstellung ihres Erfinders darunter, daß er, obgleich die *Nichtzahlung* der τιμά ja gerade die Grundlage seiner Ansicht ist, auch Texte zur Erklärung des Typs v heranzieht, in denen der Erhalt der τιμά erwähnt ist, indem er diese «Quittungen», wie ich sie einmal nennen will, kurzerhand für «fiktiv» erklärt[5]. Bei der zweiten Gruppe (Typ b), bei der sich also am Ende der Paramone-Klausel *keine* Aussage über den Status des Sklaven findet, versteht er das Verbleiben-Müssen als eine «Paramone für Schuld», wie sie aus den Papyri bekannt ist[6]. Der Sklave habe nämlich von seinem eigenen Herrn den

---

4. K. -D. Albrecht, Rechtsprobleme in den Freilassungen der Böotier, Phoker, Dorier, Ost- u. Westlokrer, Paderborn 1978, S. 154 ff., zusammengefaßt 200.

4a. Albrecht 155 u. 188.

5. Albrecht 162. Beispiel GDI 1726: Quittung und «freiheitsvorbehaltende» Paramone.

6. Vgl. Koschaker 16 ff. u. 49 f., Adams, Paramone und verwandte Tecte, Berlin 1964; Westermann, The Journal of Juristic Papyrology 2 (1948) 9-50, Hermann, Revue internationale des droits de l'antiquité X (1963) 152 ff.

Loskaufpreis vorgeschossen bekommen und müsse dieses Darlehen durch sein Paramenein abdienen[7]. Da aber der Kaufpreis bezahlt sei — der vom Herrn zur Verfügung gestellte Betrag wurde ja von den Priestern dazu verwendet — habe der Sklave nach dem Surrogationsprinzip zumindest die Halbfreiheit erlangt. Auch hier wird freilich vom Autor manipuliert, indem auch solche Texte hierher gezählt werden, in denen eine Quittung *fehlt*, die Bezahlung also nur angenommen werden kann. Albrechts Erklärung dafür lautet: Die Aufzeichnung der Bezahlung war nicht wesentlich, also habe man sie öfter aus Ersparnisgründen fortgelassen[8]. — Hierzu sei die Bemerkung gestattet, daß man durch Umgang mit Inschriften auf diese Weise natürlich alles beweisen kann!

Abgesehen von diesen Bedenken sind A.s Thesen aber auch bei wirtschaftlicher Betrachtung nicht einleuchtend: Warum sollte ein Herr, ohne von seinem Sklaven sofort etwas auf die Hand zu bekommen — in welchen Fällen man mit A. von einem «Realisieren des im Sklaven steckenden Wertes durch Freilassung» sprechen könnte — diesen freilassen? Warum sollte er die Dienste des Sklaven, die ihm ja ohnehin zustanden, auf einmal als Entgelt für eine Freilassung entgegennehmen? Wirklich nur in dem Bestreben, sich einen arbeitswilligeren Sklaven für die letzten Lebensjahrzehnte zu verschaffen, wie es Aristoteles OIK. I 5, 6 S. 1344 b u. Pol. VII 9,9 S.1330 a vorgeschlagen hat? Daß dies jedenfalls nicht immer angenommen werden kann, zeigen jene Paramone-Freilassungen, in denen der Paramonar berechtigt ist, statt selber zu dienen, einen Ersatzmann zu stellen (GDI 1717, 1719, Colin 32, 40, 88, 93, 95, 102, 104). Und warum stimmten wohl erbberechtigte Angehörige des Freilassers einer bargeldlosen Freilassung zu, wenn die noch zu leistenden Dienste mit dem Tod des Herren enden sollten, sie als die Erben also bestimmt nichts mehr davon haben würden? (Beispiele: GDI 1890, 1776 u.a.m.).

B) Nachdem ich mich schon früher mehrfach mit Fragen der Freilassung und insbesondere auch der Paramone beschäftigt habe, bin ich durch das — allerdings auf einem beschränkten Material aufgebaute — Buch von Albrecht veranlaßt worden, mich erneut den Freilassungen zuzuwenden. Was ich dabei beobachtet habe, möchte ich hier kurz vortragen:

1. Der Prozentsatz der sakralen Freilassungen, in denen eine Aussage über die *Bezahlung* des Kaufpreises aufscheint, ist sehr ungleich. In manchen Poleis war es offenbar überhaupt unüblich, die Auszahlung in den über den Verkauf an die Gottheit errichteten Inschriften festzuhalten, wie z.B. die Texte aus Naupaktos in IG IX 1^2 zeigen, obgleich sie zum Teil aus Jahrzehnten stammen, in denen in Delphi die Verzeichnung schon regelmäßig erfolgte, was dort gegen Ende der Priesterschaft IV

7. Albrecht 173.

8. Albrecht 157. 176. Beispiel: GDI 1715: Keine Quittung und «freiheitsbeschränkende» Paramone.

einsetzte. Vorher war allerdings auch das delphische Bild ganz anders: In den über 200 Freilassungsinschriften, die in den GDI den Priesterschaften II und III zugeschrieben sind, enthalten noch nicht einmal 20, also weniger als zehn vonhundert, eine solche Feststellung, wobei übrigens keine einzige Quittung in einer Paramone Freilassung zu finden ist. Aber selbst in den Urkunden von der Priesterschaft V ab gibt es immer eine Reihe von Freilassungen, in denen die Beurkundung der Auszahlung fehlt.

2. Beachtenswert erscheint mir ferner das Häufigkeitsbild der beiden Formulierungen, wenn man die *delphischen* Texte *allein* betrachtet: Von den in den GDI enthaltenen delphischen Paramone-Texten sind 68 v.H. freiheits*vorbehaltend* im Sinne von Albrecht, überwiegen also bei weitem, obgleich nach A.s Meinung dies der Ausnahmefall war; von dem Rest, den nach A. also nur «freiheits*beschränkenden*» Paramone-Texten, sind aber – und das halte ich für besonders erwähnenswert — 50% ohne Quittung, obgleich seine These doch voraussetzt, daß in diesen Fällen das Lösungsgeld *bezahlt* und dadurch die Halbfreiheit bereits erlangt ist. Ist es wirklich wahrscheinlich, daß man die Bezahlung so oft nicht erwähnt hat, wenn sie für den Status des Freigelassenen von wesentlicher Bedeutung gewesen wäre?

3. Zeigt eine *chronologische* Durchmusterung der delphischen Texte, daß die *frühen* Paramonai alle freiheitsvorbehaltend nach dem Sprachgebrauch von A. sind und erst mit GDI 1965 (aus dem Jahre 189/188 v. Chr.) eine Formulierung erscheint, die A. für freiheitsbeschränkend erklärt. Doch ist diese Urkunde so kurz, daß man keine sicheren Schlüsse daraus ziehen kann. Auch die dann zeitlich folgenden «freiheitsbeschränkenden» Texte sind alle kurz — und tragen übrigens alle keine Quittung, obgleich nach der Theorie das Lösegeld doch bezahlt gewesen sein müßte! Es überwiegen aber weiterhin die Paramone-Klauseln mit Freiheitserklärung am Ende (Typ v.). Die erste «freiheitsbeschränkende» Paramone, solche Texte sind nach wie vor selten und fast immer kurz, *mit* Quittung, begegnet 174/173 (GDI 1852). Im Jahre 169/168 findet sich dann erstmals eine «freiheitsvorbehaltende» Paramone mit Quittung (Nr. 1858), was dann häufiger wird, obgleich nach A.s These der Freikaufpreis gerade nicht bezahlt sein dürfte. Angesichts dieser Entwicklung ist es wenig wahrscheinlich, daß wir es mit zwei Paramone-Klauseln ganz verschiedenen Inhalts zu tun haben. Es sieht vielmehr so aus, daß A.s «freiheitsbeschränkende» Paramone in Wahrheit lediglich eine *Kurzfassung* und d.h. Sparfassung war, vermutlich auf dem Umstand beruhend, daß es keine Normen gegeben hat, welche vorgeschrieben hätten, daß die Urkunden in *vollständiger* Abschrift im Tempelbereich aufzustellen seien. Nicht auszuschließen ist freilich, daß schon die Urkunden — je nach den Interessen der Beteiligten — mal ausführlicher und mal knapper abgefaßt worden waren.

4. Gelegentlich findet sich in den Paramone-Texten die Klausel «εἴ κα μὴ

παραμένη, ἃ ὠνὰ ἄκυρος ἔστω» (Bsple. GDI 1721, 1747, 1832, 1884, 1944), wodurch der Freikauf für unwirksam erklärt wird, wenn der Freigelassene der Verweilenspflicht nicht nachkommt. Diese Klausel paßt nur zu einer *«freiheitsbeschränkenden»* Paramone; denn da nach ALBRECHT bei der «freiheitsvorbehaltenden» Paramone doch zunächst die Freiheit überhaupt nicht erlangt wurde, weil noch kein Lösegeld bezahlt worden war, sondern erst *durch* das Verweilen entrichtet werden sollte, bedurfte es für den Fall des Nicht-Verweilens keiner ἄκυρος Klausel, weil ohnehin selbstverständlich war, daß die Freiheit nur durch das Abdienen der festgesetzten Paramone erlangt werden konnte. Eine echte Drohung war eine solche Klausel dagegen bei «freiheitsbeschränkender» Paramone, da sie für den Fall des Nicht-Dienens den Verlust der schon errungenen Position — das Lösegeld war ja bezahlt — in Aussicht stellte. Dieser Überlegung entspricht jedoch der Quellen-Befund *nicht*. Die ἄκυρο Klausel kommt in Delphi — und außerhalb Delphis gilt dasselbe — sowohl in Freilassungen der einen wie der anderen Formulierung vor und zwar in einem ausgewogenen Verhältnis. Das bestätigt meine Meinung, daß es einen Unterschied, wie ihn A. behauptet, in Wahrheit nicht gegeben hat!

5. Wenn es der Zweck der «freiheitsbeschränkenden» Paramone war, wie Albrecht behauptet, ein vom eigenen Herren erhaltenes Darlehen abzudienen, das der Unfreie erbeten hatte, um sich durch die Priester freikaufen zu lassen, ist zu erwarten, daß derartige Paramone-Klauseln in der Regel auf eine *bestimmte Zeit* lauteten und vor allem Vorsorge für den Fall trafen, daß der Freilasser schon nach kurzer Zeit verstarb, z.B. durch die Anordnung der Fortsetzung der Paramone bei den Erben des Freilassers; denn es ging ja, nach A.s These, um das Abdienen einer ganz bestimmten, in Jahre des Dienens leicht umrechenbaren Summe, weshalb die Festsetzung auf die — doch nicht vorhersehbare — Lebenszeit des Freilassers weder dessen Interessen noch denen seiner Erben, aber auch nicht jenen des Ex-Sklaven entsprochen haben dürfte. Ein Blick auf die Texte aus Delphi zeigt jedoch, daß davon keine Rede sein kann. Nur auf etwa einem Zehntel der in Frage kommenden Steine ist die «freiheitsbeschränkende» Paramone auf eine feste Anzahl von Jahren angeordnet (Bspl.: GDI 1764). Auch das spricht dafür, daß eine Paramone-Freilassung ohne ausdrückliche Frei-Erklärung für die Zeit nach Abdienen der Paramone (Typ b) nicht die von A. behauptete Bedeutung gehabt haben dürfte.

6. Gegen die Deutung dessen, was Albrecht freiheitsbeschränkende und freiheitsvorbehaltende Paramoneklausel nennt, als zwei ganz verschiedene Freilassungsbedingungen spricht ferner die häufig zu beobachtende, auffallende *Übereinstimmung* der Texte. Ich wähle ein beliebig herausgegriffenes Beispiel aus der VI. Priesterschaft (etwa um 150 v. Chr. Geb.): die Inschriften GDI 2163 («freiheitsbeschränkend») und 2186 («freiheitsvorbehaltend»). Beide sind unter demselben Archon, denselben Bouleuten und demselben Grammateus errichtet, die eine im Monat

Endyspoitropios (10. Monat), die andere im 12. Monat, dem Ilaios. Beide sind ganz gleich und zwar folgendermaßen aufgebaut: Datum, ἀπέδοτο- Feststellung, Angabe des Lösegeldes, Feststellung, daß dieses bezahlt worden war, πιστεύειν -Klausel, Benennung des Bebaioter, Bestimmungen für den Fall der neuerlichen Versklavung, παραμεινάτω -Klausel, Verpflichtung, während der Paramone nach Kräften das Aufgetragene zu leisten, Recht zur Bestrafung für den Paramone-Berechtigten im Falle der Nichteinhaltung des bezüglich der Paramone Festgelegten mit Ausnahme der Befugnis zum Verkauf. In 2163 folgen darauf sogleich die Zeugen, auch diese übrigens teilweise identisch mit denen in dem anderen Text, während in 2186 die ἐπεί δέ κά τι πάθηι ἀνθρώπινον -Klausel eingeschoben ist, die feststellt, daß nach dem Tode des Paramoneberechtigten der Paramonar frei sein soll wie anfangs festgelegt. M.E. ist es sehr wenig wahrscheinlich, daß diesem einen kleinen Sätzchen, das GDI 2186 mehr aufweist, eine so weitreichende Bedeutung zugekommen sein soll, wie Albrecht behauptet.

7. Zu dem gleichen Ergebnis kommt man aufgrund der folgenden Überlegung: Wenn es eine Form der Freilassung unter Paramone gab, bei der die Freiheit zunächst überhaupt nicht erlangt wurde, warum wurden dann eigentlich in der Urkunde die *Pflichten* und *Rechte* der Beteiligten so genau festgelegt, wie es in den Inschriften geschieht? Im Grunde genommen war das, was Albrecht freiheitsvorbehaltende Paramone nennt, doch eine aufschiebend bedingte bzw. unter einen Anfangstermin gestellte Freilassung. Die genauere Formulierung wäre daher gewesen: «Der X. wird an den Gott veräußert und ist frei, wenn er den Tod des Freilassers erlebt bzw. diesem noch so und so viele weitere... Jahre gedient hat». Tatsächlich hat man aber überwiegend ganz anders formuliert: Auch bei der «freiheitsvorbehaltenden» Paramone erfolgte eine ἀπέδοτο -Erklärung, vertraute sich der Sklave dem Gott zum Zwecke der Erlangung der Freiheit an *und* wurde zu weiterem Bleiben auf ungewisse bzw. bestimmte Zeit verhalten, während der er genau besehen weiter wie ein Sklave zu dienen hatte.

Das läßt m.E. nur eine Deutung zu: Das ἀποδίδοσθαι bewirkte wirklich in jedem Falle, auch bei Festsetzung einer Verweilenspflicht, eine Status-Änderung, der Sklave wurde fortan nicht mehr als der Verfügungsmacht seines Herrn unterliegend angesehen, weswegen die Pflichten des Freigelassenen und die Rechte des Freilassers für die Dauer des «Verweilens» in ihrem Umfang festgelegt werden mußten.

Aufgrund aller dieser Beobachtungen bin ich mit Samuel[9] der Meinung, daß wir keine zwingend berechtigenden Gründe für die Annahme haben, daß die Paramonare je nach dem Platz der Freierklärung in der Urkunde einen verschiedenen Status hatten. Ganz gleichgültig, welche Formulierung gewählt wurde, frei in

9. The Journal of Juristic Papyrology 15 (1965) S. 274.

jeglicher Beziehung war ein Paramonar immer erst dann, wenn er seine παραμένειν-Verpflichtung absolviert hatte. Das war klar und bedurfte keines ausdrücklichen Ausspruchs. Wenn es dennoch in den Urkunden häufig ausdrücklich erklärt wurde, so ist das nur eine jener in Inschriften und Papyri öfters anzutreffenden Formulierungen, die nichts weiter als eine ohnehin bestehende Rechtsfolge bzw. —lage betonen.

C) Eine ganz andere Frage ist es, ob sich die Griechen über den *Status* eines solchen unter Verweilenspflicht Freigelassenen vor und nach Beendigung der Paramone Gedanken gemacht haben, wie das viele Philologen und Juristen seit über 100 Jahren tun[10].

Blickt man auch nur in drei der jüngsten Arbeiten, findet man die folgenden einander ganz entgegenstehenden Ansichten: Für Samuel[11] ist der Paramonar immer ein freier Mensch, Albrecht[12] versteht die unter παραμένειν-Verpflichtung Freigelassenen gemäß seiner These von den zwei in ihren Rechtsfolgen strikt zu unterscheidenden Typen der Paramone je nach Formulierung der Texte als Sklaven (bei «freiheitsvorbehaltender» Paramone) oder als Halbfreie (nämlich bei nur «freiheitsbeschränkender» Klausel), während nach Babakos[13] die Paramone zugleich *volle* Freiheit und *volle* Sklaverei bedeutet hat «συγχρόνως πλήρης ἐλευθερία καὶ πλήρης δουλεία»[14].

Ich bin zwar ziemlich überzeugt davon, daß wir uns über den Status der Paramonare mehr Gedanken machen, als es die Griechen getan haben, und zwar zu viele, weil es kaum möglich ist, aus den bisher bekannten Texten eine zweifelsfreie Aussage zu gewinnen, möchte aber doch die Aufmerksamkeit auf drei Texte lenken, die, wenn ich recht sehe, für diese Frage noch nicht herangezogen worden sind. In IG IX² 3 No. 754 aus Amphissa heißt es in Z. 7-12 ἐπὶ τοῖσδε Υ ὥστε παρα[μὲ]νη Σωτηρίς Νικασιπόλει καὶ Ἑρμαίω ποιοῦσα πᾶν τὸ ἐπιτασσόμε[νον]· εἰ δὲ μὴ ποιέοι, ἐξουσίαν ἐχέτωσαν ἐπιτιμέοντες τρόπῳ, ᾧ κα θέ[λων]τι· ποτὶ δὲ τοὺς λοιποὺς πάντας ἔστω Σωτηρὶς ἐλευθέρα καὶ ἀνέπαφο[ς] μὴ ἔχοντος αὐτὰν ἐξουσίαν μηδενὸς ἄγειν κατὰ μηδένα τρόπον μήτε [ζών]των Νικασιπόλιος καὶ Ἑρμαίου μήτεν ἀποθανόντων.

Kann man das nicht als Beschreibung einer hinsichtlich des Verhältnisses der Freigelassenen gegenüber bestimmten Personen eingeschränkten Freiheit verstehen?

---

10. Literatur bei Daux, Delphes au 2e et au 1er siècle (Paris 1936) 57 und Albrecht 189 ff.
11. A.a.O. 282 f.
12. 200.
13. Familienrechtliche Verhältnisse auf der Insel Kalymnos im 1. nachchristlichen Jahrhundert, Köln/Wien 1973, S. 78.
14. In der griechischen Fassung seiner Arbeit über Kalymnos (Σχέσεις οἰκογενειακοῦ δικαίου..., Athen 1963) S. 87. Weitere Literatur bei Albrecht 189 ff.

Gegenüber allen anderen Personen außer Nikasipolis und Hermaios soll die Freigelassene frei und zugriffsgeschützt sein und zwar sowohl zu Lebzeiten von Nikasipolis und Hermaios wie nach deren Tode, was nichts anderes bedeuten kann als während der Paramone und nach Beendigung derselben.

Ich bin mir bewußt, daß eingewandt werden wird, mit πρὸς τοὺς λοιποὺς[15] seien die Jahre vom Ende der παραμονή ab gemeint, aber erstens steht von einer Zeit des Verweilens überhaupt nichts im Text — daß die Paramone wohl andauern soll, solange Nikasipolis und Hermaios leben werden, kann man nur erschließen — zum anderen würde dazu das μήτε [ζών]των nicht passen. Vielleicht hat Babakos diese Relativität gemeint, doch ist das, soweit ich seine Ausführungen verstanden habe, nicht zweifelsfrei zu sagen. Im selben Sinne kann man vielleicht auch die sich an die Festsetzung einer Paramone auf Lebenszeit der Freilassers παρμεν(ε)ῖ δὲ Ὀνασιφόρον πάντα τὸν τᾶς ζωᾶς χρόνον Νεικαινέτῳ Νεικαινέτου καὶ Διοκρίτᾳ Τίμωνος anschließenden Worte τοῖς δέ λοιποῖς ἅπασιν ἐλευθέρα ἔστω καὶ ἀνέπαφος in IG IX 1 No. 192 (aus Tithorea)Z. 21/22 verstehen, «gegenüber allen übrigen Personen soll sie frei sein». Auch hier wird man vielleicht einwenden, τοῖς λοιποῖς meine «in den übrigen Jahren, in den übrigen Zeiten». Aber dafür gibt es keinen sprachlichen Anknüpfungspunkt, da es im Vordersatz ja τὸν τᾶς ζωᾶς χρόνον heißt und somit weder Fall noch Zahl übereinstimmen. Im Dativ stehen dagegen im Vordersatz die Namen der Personen, bei denen die Freigelassene auf Lebenszeit verbleiben muß. Sollte der Dativ τοῖς λοιποῖς nicht daran anknüpfend alle sonstigen Personen außer den namentlich genannten Freilassern meinen? Dann hätten wir auch in diesem Text den Ausdruck einer personell beschränkten Freiheit, nämlich volle Freiheit im Verhältnis zu allen Menschen außer den Paramone-Berechtigten. Ähnlich eine weitere Inschrift aus Tithorea IG IX 1 No. 194 Z. 20 ff.: παρμεν(ε)ῖ δὲ Νικάσιν καὶ Στοργῆ πάντα τὸν τᾶς ζωᾶς Ὀνασιφόρου χρόνον δουλεύουσαι, τοῖς δὲ λοιποῖς ἐλεύθεραι ἔσ(των).

Freilich muß sich eine derartige Deutung der Frage stellen, wie das mit jener πανελευθερία zu vereinbaren ist, die in IG VII 1780 Z. 7, den Status von nicht auf sakrale Weise Freigelassenen nach Absolvierung der ihnen aufgegebenen Paramone bezeichnet: εἶμεν δὲ [αὐ]τοῖς πανελευθερίαν παρα[μει]νάντεσι εὐνόως, ἀνε[γ]κλείτο[ις] γ[ε]νομένοις Εὐτύχο[ι] ἃς [κ]α [ζώει][16].

Ist das Verständnis von πανελευθερία als «Vollfreiheit»[17] im Gegensatz zu dem noch nicht alle Freiheiten gewährenden Status der «Halbfreiheit» während des

---

15. Benseler-Autenrieth, Griech.-dtsches. Schulwörterbuch, 8. Auflage, Leipzig, 1886, S. 707 übersetzen πρὸς τὸ πλέον mit «gegenüber der Mehrheit».

16. Dazu Rädle, Untersuchungen zum griechischen Freilassungswesen, Diss. phil. München 1969, 144.

17. Wie bei Rädle, Koschaker 42, Albrecht 208, u.a.

παραμένειν aber wirklich die einzig mögliche Deutung? Kann nicht πανελευθερία auch mit «Freiheit gegenüber allen» übersetzt werden, so wie man πάναιθος mit «ringsstrahlend» und πάναρχος mit «allgebietend» wiedergegeben findet?[18] Also πᾶν im Sinne von «jedes» und nicht «ganz». Dann könnte auch aus diesem Text aus Böotien der Status der Paramonare nicht im Gegenschluß als Halbfreiheit[19] erschlossen werden, sondern allenfalls als eine Freiheit, die noch nicht *gegenüber allen* voll wirksam geworden war.

Haben die Griechen wirklich die Paramonare als zwar frei im Verhältnis zur Mehrheit der Mitmenschen, jedoch als «noch nicht ganz frei» — diese Formulierung empfiehlt sich angesichts der häufiger vorkommenden Wendung, der Paramonar habe Dienste zu leisten ὡς δοῦλος bzw, δουλεύων[20] - gegenüber dem Dienstberechtigten verstanden, so erklärt sich, warum in den Paramone-Freilassungen so häufig genau bestimmt worden ist, ob die *Kinder* einer Paramonaria frei oder unfrei sein sollen[21], welchen Umfang die *Strafbefugnisse* des Freilassers während der Zeit der Paramone haben sollen[22], ob der Paramonar *veräußert* werden darf[23], ob dem Paramonar erlaubt ist, während des Verweilens *Erworbenes* als sein Eigentum zu behalten[24], u.a.m. Denn für alle diese Probleme gab es offenbar keine gesetzlichen Regelungen, weshalb es dem Freilasser möglich war, entsprechende Klauseln festzusetzen.

Hier muß ich abbrechen, da mir die Klepsydra Halt gebietet, obgleich noch viel zu sagen wäre. Ich kann daher nur hoffen, daß meine Bemerkungen als Anregung zu weiteren Forschungen über das griechische Freilassungswesen verstanden werden und auf fruchtbaren Boden fallen[25].

---

18. Bei Benseler - Autenrieth.

19. Schon gar nicht als volle Sklaverei im Sinne von Babakos, sondern eher als noch nicht im vollen Besitz aller 4 Freiheiten im Sinne Westermann (vgl. seine Darlegungen in Journal of Near Eastern Studies 5 (1946) 92 f. und Quarterly Bulletin of the Polish Institute of Arts and Sciences in America (January 1943) 10 ff.).

20. Vgl. FD III 3 No. 329, GDI 2092, Colin 32.

21. Beispiele: GDI 1798, 2136 u. FD III 3 No. 439 (frei); IG VII 3322 u. FD III 2 No. 129 (unfrei); weitere Belege bei Samuel 281.

22. GDI 1714 ἐπιτιμέων... ὡς ἐλευθέρα.

23. «Nein» in GDI 2140 u.a., vgl. Rädle 145 u. Koschaker 29. «Ja» in Colin 20 u. 32 (beides späte Texte).

24. So z.B. in GDI 1798, 1874.

25. Meinen Studienassistenten Gabriele Hadler und Johannes Michael Rainer gebührt mein herzlicher Dank auch an dieser Stelle. Ohne ihre nimmermüde Mitarbeit wäre dieses Referat sicher nicht entstanden.



ALBERTO MAFFI

ATIMAZEIN E ΦΕΥΓΕΙΝ NEI POEMI OMERICI



ALBERTO MAFFI

ATIMAZEIN E ΦΕΥΓΕΙΝ NEI POEMI OMERICI

La recente pubblicazione di un libro che riassume criticamente le nostre conoscenze sul fenomeno dell'esilio nel mondo greco[1] offre lo spunto per riesaminare i rapporti fra due nozioni — atimia e φυγή — che a molti autorevoli storici delle istituzioni greche arcaiche appaiono, alle origini, inscindibilmente connesse.

L'interesse di questo tema di «origini» risalta soprattutto se lo consideriamo nella prospettiva di quel vasto problema storiografico che siamo soliti definire «nascita della *polis*»; fenomeno che, dal punto di vista della storia del diritto si configura come adattamento e assunzione nell' organizzazione politica di schemi di pensiero pregiuridici[2].

E per chi si pone in questa prospettiva è inevitabile concentrare la propria attenzione sul testo dei poemi omerici. Infatti, nonostante tutte le perplessità che solleva l'utilizzazione dei poemi come fonte storico-giuridica, Omero rimane un punto di riferimento ineliminabile per la storia non tanto delle istituzioni quanto del pensiero giuridico arcaico. Ciò soprattutto perché in Omero si rispecchia la continuità fra modi di pensare prepolitici e politici e quindi esso va considerato come il retroterra culturale di molte istituzioni politiche e giuridiche arcaiche, così come lo consideravano d'altronde, i Greci stessi del periodo classico.

Prima di iniziare la lettura dei passi omerici più significativi per una valutazione del nostro problema nella prospettiva indicata, è opportuno richiamare a grandi linee lo stato della dottrina.

---

1. E.L.Grasmück, *Exilium. Untersuchungen zur Verbannung in der Antike*, Paderborn-München-Wien - Zürich, 1978.

2. Mi riferisco soprattutto all'opera di L.Gernet. Per gli studiosi germanici, in particolare Ruschenbusch, questo fenomeno è visto come innesto dell'«öffentliches Strafrecht» sul tronco originario del «Privat-strafrecht».

— Sembra che sull'individuazione di un nesso originario tra le nozioni di atimia e di φυγὴ abbia esercitato un influsso non indifferente la traduzione dei termini greci nel linguaggio storiografico moderno. Infatti, seguendo una tendenza che ha avuto un notevole peso sugli studi di diritto greco (e romano) fra gli ultimi decenni del secolo scorso e i primi del nostro, soprattutto in Germania, ma anche in Francia e in Italia[3], P. Usteri e U. Swoboda[4] istituivano un collegamento fra atimia e φυγή tale da riprodurre nella sostanza e nella terminologia il rapporto fra «Ächtung» o «Friedlosigkeit» da un lato e «Verbannung» o «Bann» dall'altro, che gli studiosi dei diritti germanici andavano in quegli anni elaborando nelle loro trattazioni sistematiche[5].

La tesi di Swoboda, fondata per il periodo più antico sull'interpretazione di Hom. Od XVI., 431 ss., è che il significato originario di ἄτιμος vada ricostruito a partire dalla formula «ἄτιμος» - «νηποινεὶ τεθνάτω» che troviamo nei testi di decreti attici citati dagli oratori del V e IV secolo[6]. Chi era colpito da questa sanzione poteva essere ucciso impunemente da qualunque cittadino senza alcuna conseguenza negativa per l'uccisore: quindi, per Swoboda (*op. cit.* p. 162 n.1), ἄτιμος significa qui «ohne Buss, ungebüsst». E poiché questa formula, sempre per Swoboda, ha lo stesso significato di «ἄτιμος ἔστω» se ne deduce che *atimos* significa originariamente «rechtlos (friedlos)», «vogelfrei» (*op. cit.* p. 151) e che l' atimia avrebbe avuto originariamente come conseguenza la «Straflosigkeit für denjenigen, der den geächteten niederschlägt» (*ibid.*). Un ulteriore corollario discende da questa interpretazione: a chi è colpito dall'atimia non resta che una sola via di salvezza, l'esilio (φυγὴ). Quindi, originariamente, «Ächtung» e «Verbannung» coincidono. Solo successivamente (per Swoboda in epoca soloniana) il

---

3. Anche se per ragioni diverse: in Italia per influsso del metodo tedesco; in Francia per interesse nazionalistico verso le origini franche. Un interessante esempio recente, in campo giusgrecistico, si può vedere in D. Behrend, *Rechtshistorische Betrachtungen zu den Pachtdokumenten aus Mylasa und Olymos*, in Akten des VI. Internationalen Kongresses für Griechische und Lateinische Epigraphik, München, 1973, specie pp. 155 ss.

4. P. Usteri, *Ächtung und Verbannung im griechischen Recht*, Berlin 1903; la priorità spetta però a H. Swoboda, *Arthmios von Zeleia*, in Archaeologische - epigrafische Mittheilungen» XVI, 1, 1893, 49-68, le cui conclusioni venivano riprese in ID., *Beiträge zur griechischen Rechtsgeschichte, I, Kritisches zur Ächtung*, «ZSS» 1905, 149-190 da cui cito. (Contro Swoboda v. già T. Thalheim, v. ἄτιμος in «RE» Suppl. III, 178-80 (1918).

5. Swoboda fa riferimento a H. Brunner, *Deutsche Rechtsgeschichte*, 2 voll., Leipzig, 1887-1892; ID., *Forschungen zur Geschichte des deutschen und französischen Rechtes*, Stuttgart 1894 (in particolare la parte *VIII, Abspaltungen der Friedlosigkeit*); v. Amira, *Das altnorwegische Vollstreckungsverfahren*, München 1874. Un esempio del metodo di Swoboda si può leggere a p. 161 n. 1: da corrispondenze di significato fra terminologia greca e germanica egli pensa di poter risalire a un «urgermanischer Zustand». Per altre comparazioni greco-germaniche v. anche p. 162 n. 1; 166 ss.; 175 n. 2; 182 ecc.

6. H. Swoboda, *Beiträge cit.*, pp. 160 ss.; per i testi delle fonti attiche v. E. Ruschenbusch, *Untersuchungen zur Geschichte des athenischen Strafrechts*, Köln-Graz, 1968, pp. 16 ss.

significato di atimia si sarebbe attenuato in quello di «bürgerliche Zurücksetzung» ovvero di «Verlust der bürgerlichen Ehre», «ehrlos» (*op. cit.* p. 153); e solo a questo punto sarebbe sorta la distinzione fra «Ächtung' e «Verbannung».

Utilizzando un analogo metodo storico-comparativo e attingendo al medesimo apparato concettuale, in quegli stessi anni G. Glotz[7] giungeva a risultati solo parzialmente coincidenti con quelli di Swoboda, ma pur sempre viziati da pregiudiziali astrattamente comparativistiche. Nel tracciare il suo profilo del diritto penale nella Grecia antichissima, egli distingue un' atimia di tipo proscrittivo (analoga quindi alla cosiddetta «Vogelfreierklärung») da un' atimia di secondo grado, con effetti interni alla famiglia, che comportava una sorta di «morte civile» e di scomunica (*op. cit.* pp. 25-26). In questo modo Glotz proiettava nelle «origini» familiari entrambi i tipi di atimia che gli studiosi tedeschi considerano successivi nel tempo.

Mentre la tesi di Glotz era seguita in Francia dal giovane Gernet[8], nell' area germanica il problema era ripreso fra le due guerre da Kahrstedt e da Latte[9], che introducevano delle sfumature ma nessuna correzione sostanziale alla tesi di Swoboda.

In Italia, sempre in quegli anni, appariva un contributo di U.E. Paoli[10] in cui lo studioso italiano aderiva anch' egli, in sostanza, alla tesi di Swoboda, affermando però opportunamente che, pur avendo assunto aspetti succesivamente diversi, l' atimia deve considerarsi un «istituto unico» (*op. cit.* pp. 307-8 n.2).

La più recente rielaborazione della *communis opinio* si trova infine nella penetrante esposizione del diritto penale attico delineata da E. Ruschenbusch[11], che ha introdotto alcune rilevanti correzioni alla tesi di Swoboda. L' atimia, intesa come sanzione penale publica, deriva, secondo Ruschenbusch, dal «Privatstrafrecht» e assume quindi il vero e proprio significato di «Friedlosigkeit» solo «mit der Übernahme in das öffentliche Strafrecht». Tuttavia, a questo punto, dipende dal

---

7. *La solidarité de la famille dans le droit criminel en Grèce*, Paris 1904. A p. 23 troviamo, ad es., un esplicito accostamento fra un preteso *atimos* omerico (a cui alluderebbe Il. IX, 63) e la qualifica di «vogelfrei», sinonimo di «friedlos».

8. L. Gernet, *Recherches sur le développement de la pensée morale et juridique en Grèce*, Paris 1917.

9. U. Kahrstedt, *Staatsgebiet und Staatsangehörige in Athen*, Stuttgart 1934, pp. 16 ss.; K. Latte, *Beiträge zum griechischen Strafrecht*, «Hermes» 66, 1111931, pp. 30-48; 129-158 (= E. Berneker (ed.), *Zur griechischen Rechtsgeschichte*, Darmstadt 1968, pp. 263-314, specie pp. 299 ss.).

10. *Studi di diritto attico*, Firenze 1930, pp. 304 ss. Paoli traduceva «Ächtung» con «atimia totale proscrittiva» (espressione che sembra rifarsi alla terminologia di Glotz) e «Ehrlosigkeit» con «atimia totale relativa»: v. soprattutto pp. 307-308 n.2. La tesi di Paoli ha trovato convinta applicazione, nella sostanza e nella terminologia, in L. Piccirilli, *Aristotele e l'atimia (Athen Pol., 8, 5)*, «ASNP» VI, 3, 1976, pp. 739-761.

11. *Untersuchungen cit.* specie pp. 16-21.

desiderio di vendetta della collettività se all' atimia consegue la «Friedlosigkeit» che costringe chi ne è colpito a fuggire all' estero, oppure se essa decada «zu einer bloss formalen Rechtlosigkeit» (*op. cit.*, p. 17)[12]. Infine, l' atimia dell' epoca classica, definita sulle tracce di Swoboda come «bürgerliche Zurücksetzung» deve essere distinta da una forma ulteriormente attenuata di essa, consistente nell' esclusione dall' esercizio dei diritti politici, quindi in una «Ehrlosigkeit».

Una parziale, ma più incisiva, revisione della dottrina dominante è stata attuata recentemente da M.H. Hansen[13] il quale ha tentato di riportare storicamente ad unità la nozione di atimia. Assumendo come fondamentale il significato di «Rechtlosigkeit», egli nega che vi sia una sostanziale differenza fra epoca arcaica ed epoca classica per quanto riguarda l' assenza di protezione legale che conseguiva all'atimia (*op.cit.* p. 75). Ma le sue argomentazioni non sembrano muoversi lungo una linea perfettamente coerente perché, passando a discutere il problema del significato originario di atimia, egli da un lato afferma che atimia «originally means 'dishonour'» (*op.cit.* p. 60), ma dall' altro ritiene che la teoria di Swoboda (*atimos* = 'outlawry') debba essere convalidata (anche se respinge la sua interpretazione di Hom. Od. XVI, 431: *op. cit.* p. 76).

Come si vede, le caratteristiche salienti della dottrina dominante, a parte le sfumature peculiari ai singoli studiosi, si possono ridurre, per quanto riguarda le «origini», alle seguenti:

1) esiste una frattura nella storia del significato di atimia che si identifica nel passaggio dal senso di «Friedlosigkeit» o «Rechtlosigkeit», ovvero perdita di ogni tutela giuridica da parte dello Stato, anche per quanto riguarda l' incolumità personale al senso di «bürgerliche Zurücksetzung», ovvero privazione di alcuni diritti del cittadino;

2) conseguenza di questo mutamento di significato è la differenziazione delle nozioni di atimia e di φυγή, fino a quel momento coincidenti.

— Ritengo che l' esame dei testi omerici consenta di giungere a risultati che contraddicono entrambi questi postulati e conducono, invece, da un lato a confermare in «ehrlos» il significato originario di *atimos* e dall'altro a distinguere nettamente tra atimia e φυγή. Naturalmente ciò non dimostra che gli usi omerici

---

12. Si noti che ponendo così in concorrenza «Friedlosigkeit» e «Rechtlosigkeit», Ruschenbusch viene a conciliare la tesi di Swoboda con la opposta posizione di G. Kaibel, *Stil und Text der Politeia Athenaion* des Aristoteles, Berlin 1893 (repr. Hildesheim 1973). Quest'uttino, criticando l'articolo di Swoboda del 1893, escludeva, secondo me a ragione, che «ἄτιμος τεθνάτω» avesse lo stesso significato di «ἄτιμος ἔστω» e sosteneva che atimia significava fin dall'origine «Rechtlosigkeit» (p. 164 n.1) suscitando la vivace reazione di Swoboda nei «Beiträge» del 1905 (specie p. 152 n. 1).

13. *Apagoge, Endeixis and Ephegesis against Kakourgoi, Atimoi and Pheugontes, A Study in the Athenian Administration of Justice in the Fourth Century BC.*, Odense 1976.

coincidano con l'accezione che il termine atimia assume nei testi legislativi arcaici (ad. es. in Solone, secondo le testimonianze di Plutarco e di Aristotele). Tuttavia la rilevanza e la pertinenza del ricorso a Omero potrebbero risultare dalle seguenti considerazioni:

a) *atimos* (come «ehrlos» d' altronde) è un termine generico che può essere riempito da contenuti molteplici[14];

b) le legislazioni arcaiche adottano una terminologia normalmente tratta dal linguaggio non dico comune, ma proprio della «cultura» contemporanea, di cui Omero, come ho accennato sopra, deve essere considerato un esponente fondamentale;

c) le stesse incertezze correnti in dottrina intorno alla data in cui si sarebbe verificato il mutamento di significato di atimia inducono a ricercare una soluzione diversa[15].

In ogni caso, anche se gli argomenti che la lettura di Omero potrebbe fornire per l' interpretazione dei testi legislativi arcaici dovrebbero essere sviluppati in un contesto più ampio per trovare conferma, resta il fatto, secondo me, che l' interpretazione di *atimos* nel senso di «ehrlos» rende ragione degli usi omerici molto meglio dell'interpretazione proposta da Swoboda e divenuta poi tralaticia nella *communis opinio*[16].

Esaminiamo prima di tutto l'uso del verbo *atimazein* e dell'aggettivo *atimos* (in Omero manca il sostantivo atimia).

Nei poemi, in particolare nell'Iliade, *atimazein* denota prevalentemente un giudizio negativo emesso dalla collettività; esso può provenire anche da un singolo contraddittore, che per la sua autorevolezza impersona la collettività, e può manifestarsi con parole e o con comportamenti coerenti.

Ciò che viene sanzionato mediante l'uso del termine *atimazein* è un comportamento ritenuto inadeguato nell'ambito delle principali attività che la collettività richiede all' *agathos* (sintetizzate ad es. in Il. II, 273) e che sono normalmente

---

14. Il linguaggio giuridico greco è tipicamente indeterminato. I significati vanno quindi individuati spesso, di volta in volta, in relazione al contesto. Appare perciò alquanto anacronistico il problema di interpretazione dei testi normativi che comminavano l'atimia, problema che, secondo Swoboda (*Beiträge cit.* p. 154) seguito con rettifiche da Paoli (*Studi* cit. p. 311), si sarebbe posto al «cittadino di uno stato greco». Per un ulteriore contributo sul problema detla terminologia giuridica v. la discussione in appendice alla relazione di E. Klingenberg in Symposion 1974.

15. Si oscilla in dottrina tra l' inizio del VI e la metà del V secolo: per Swoboda (*Beiträge cit.* p. 161) il mutamento va collocato in età soloniana; per Hansen (*Apagoge cit.* p. 79) nel. 510-07; per Ruschenbusch (*Untersuchungen cit.* p. 20 n. 58) fra il 460 e il 405.

16. E' da notare che lo stesso Swoboda (*Beiträge cit.* p. 153 n. 2) ammette che in Omero *atimos* nel senso originario da lui sostenuto si trova soltanto in Od. XVI, 431 ss. Tuttavia, negli altri passi omerici in cui ricorre *atimos*, esso non avrebbe il significato di «ehrlos» (che per Swoboda indica la «bürgerliche Zurücksetzung» equivalente all'atimia classica) bensì il significato di 'verachtet'.

oggetto di un *tiein:* dare consigli appropriati in assemblea (Il. XIV, 127 e IX, 62) e comportarsi valorosamente in battaglia (Il. VI, 522 e VIII, 163 e anche, indirettamente, Il. XVI, 90). Il giudizio negativo sul comportamento dell'*agathos* può avere effetti momentanei (Il. XIV, 127) o duraturi (Od. XI, 496). Particolarmente interessante, fra i passi iliadici, è Il. VIII, 163 perché mostra come l'*atimazein* comporti conseguenze negative per l' intera situazione politica, economica e sociale di chi ne è colpito, in corrispondenza al livello che egli occupa nella gerarchia sociale. Infatti, nonostante l' esistenza di una certa mobilità, entro ogni livello sociale, espressa in termini di quantità di *time*[17], l'*atimazein,* quando ha effetti duraturi, comporta la decadenza di fatto dal rango sociale fino a quel momento ricoperto (di *basileus,* di *agathos* ecc.) ma non sanzioni fisiche (salvo il caso di Tersite) — e comunque non l' espulsione violenta dalla collettività.

A questa interpretazione si potrebbero muovere almeno due obiezioni:

1) Ci sono dei casi in cui la disapprovazione collettiva si traduce in atti concludenti che mettono in pericolo la vita e il patrimonio del soggetto colpito (v. soprattutto Od. XVI, 425 ss.); ma si tratta di un caso limite in cui sembra essersi rivelato inefficace il meccanismo sanzionatorio che si esprime nell' *atimazein* (e non a caso il termine non appare nel passo odissaico testé citato).

2) Potrebbe sembrare, in base alla maggior parte dei passi iliadici sopra citati, che l' *atimazein,* inteso come sanzione a comportamenti inadeguati pronunciata pubblicamente, si applichi soltanto al *basileus* o, comunque, soltanto ai massimi livelli sociali. Perciò non potrebbe essere posto in relazione con l'atimia prevista dalle legislazioni arcaiche che, per definizione, concerne il «cittadino», inteso come soggetto astratto di diritto. Ora, è vero che Il. VIII, 163 (da collegare a Il. XII, 310-321) oppure Od. XI, 496 si riferiscono alla *time* regale; ma da Il. IV, 343 ss. apprendiamo che l' «onore», esemplificato in seggi, carni, coppe di vino ecc.) non è specifico del *basileus* ma si estende ai gerontes (e questo termine può designare una categoria piuttosto vasta di persone). Me v'è di più: in Od. XVII, 320 ss. si afferma che addirittura ogni uomo libero gode di una *time* e che perfino

17. Non è possibile qui prendere in esame la nozione di *time* in tutta la sua complessità; su di essa v. la buona sintesi recente di Jean - Claude Riedinger, *Remarques sur la TIMH chez Homère,* REG, 426-427, 1976, pp. 244-264. Della *time* come di un'entità quantitativamente variabile testimoniano l' uso del comparativo *atimoteros* in Il. XVI, 90 e del superlativo *àtimotate* in il I, 516 (v. Riedinger, *op.cit.,* p. 256 e n.2). A un'ipotesi di variazione quantitativa rinvia il caso stesso di Achille che si ritiene *atimos* in seguito all'offesa subita da Agamennone (Il. I, 171-2) (anche se, data la suscettibilità dei contendenti, le conseguenze dell'*atimazein* saranno gravissime). Infatti ritengo che il comportamento di Agamennone non dia luogo a un'offesa privata. Non è un bene personale di Achille ad essere messo in gioco (altrimenti egli avrebbe già risposto con le armi: Il. I, 300-303) ma il *geras* che l'esercito gli ha assegnato per il suo valore e che lo stesso esercito gli sottrae non opponendosi alla pretesa di Agamennone e assimilando così Achille a un *atimetos metanastes* (Il. IX, 648). Per questo l'ira di Achille coinvolgerà direttamente tutto l'esercito (*contra* Riedinger, *op, cit.* p. 245).

lo schiavo non è del tutto privo di *time* (come dimostra d' altronde Od. I, 432, passo citato da Riedinger, *op. cit.* p. 247).

Quest'ultima constatazione è confermata per altra via dall'esame dell'uso odissaico prevalente di *atimazein*. In conformità all'intrecciarsi delle vicende itacesi intorno alla casa di Odisseo, in questo poema *atimazein* denota generalmente la violazione degli obblighi di comportamento prescritti sia ai membri della famiglia di Odisseo (moglie, figlio, schiavi) nei confronti del capo dell' *oikos*, sia ai terzi (nel nostro caso i Proci) nei confronti degli appartenenti alla famiglia di Odisseo (inclusi gli ospiti). Ora, per quanto riguarda, in generale, i rapporti fra i membri della famiglia, *tiein* e *atimazein* non indicano la risposta a un comportamento socialmente atteso, ma descrivono tutti i comportamenti reciproci dei membri della famiglia qualificandoli positivamente o negativamente, prendendo come punto di riferimento una nozione di *time* caratteristica dei ruoli familiari e socialmente riconosciuta ma non collettivamente sanzionata. Invece, per quanto riguarda il comportamento dei Proci, cioè di persone estranee alla famiglia di Odisseo, va rilevata la singolarità dell'uso di *atimazein* per qualificare il loro comportamento offensivo. Qui siamo in un caso diverso, infatti, sia dallo schema 'risposta collettiva a un comportamento inadeguato nei confronti della collettività', sia dalla qualificazione di un comportamento interno alla famiglia socialmente disapprovato. Il comportamento dei Proci provoca la vendetta di Odisseo[18] come suole accadere in caso di controversia privata. Ma il comportamento dei Proci ci viene presentato come un *atimazein*, prima che Odisseo dia inizio alla vendetta, dai personaggi che stanno dalla parte di Odisseo. Per questi ultimi il comportamento da tenere nei riguardi del re assente deve comunque consistere in un *tiein* e non in un *atimazein* non giustificato da un comportamento inadeguato di Odisseo — ciò è vero fino a un certo punto perché risulta chiaramente che i Proci fanno leva sul malcontento del popolo per la lontananza (e, alla fine del poema, i loro parenti per l'accertata distruzione) dell'esercito. Ma soprattutto è chiaro che l'*atimazein* non dovrebbe attuarsi, anche se giustificato, in un comportamento offensivo verso la moglie e il figlio di Odisseo. Infatti l'*atimazein* come risposta negativa a un comportamento socialmente inadeguato dovrebbe tradursi in atti che sanciscono la decadenza dal rango (in particolare per un re e per la sua famiglia la perdita dei privilegi loro spettanti), non in offese alle persone o ai beni appartenenti al destinatario della sanzione. Invece, nel caso dei Proci, viene definito *atimazein* proprio la violazione da parte loro di questo semplice dovere di astenersi da turbative dei possessi altrui: definire questo comportamento *atimazein* significa

18. A differenza dell'*atimazein*, in cui si manifesta la pubblica disapprovazione, che non legittima la vendetta quando è collettivamente approvato e giustificato (si veda ad es. il battibecco fra Agamennone, Stenelo e Diomede in Il. IV, 365 ss.).

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.

qualificarlo come negazione del rango pubblicamente riconosciuto ad Odisseo; in altre parole significa qualificare l' offesa privata di cui sono responsabili i Proci come offesa all' onore tributato dal *demos* al suo re e quindi come lesione di un interesse pubblico[19]. E poiché il rispetto verso la moglie, il figlio o le proprietà di taluno non dipende strettamente dal suo rango o dal suo ruolo, quest'uso di *atimazein* indica che viene gradualmente attratto nella sfera del controllo pubblico un settore normalmente riservato alla giurisdizione esclusiva del capo dell' *oikos*. Il risultato, nel caso di Odisseo, è che viene rinforzata la legittimità della sua vendetta e viene fortemente scoraggiata la reazione da parte dei parenti dei Proci, come dimostrano le vicende narrate nell'ultimo libro dell'Odissea.

Un modello della situazione verso cui sembra tendere la società umana si trova già paradossalmente attuato nel mondo divino, sia nei rapporti fra gli dei sia nei rapporti fra uomini e dei. Infatti i rapporti fra gli dei si svolgono sotto il reciproco soprannaturale controllo e contemporaneamente sembrano svolgersi, in qualche modo, all'interno di una grande famiglia (tanto è vero che Era deve approfittare del sonno di Zeus per agire di nascosto e indisturbata in Il. XIV).

In base agli stessi principi Teti si ritiene ἀτιμοτάτη se Zeus non viene incontro al suo desiderio (Il. I, 516) e Poseidone potrebbe sentirsi vittima di un *atimazein* da parte degli altri dei se non riuscisse a vendicarsi di Odisseo.

D' altra parte l' ostilità di Poseidone nei confronti di Odisseo, conseguente, come è noto, all' accecamento di Polifemo, esemplifica bene il rischio a cui vanno continuamente incontro i mortali, di *atimazein* gli dei. Infatti, ad ogni passo, per così dire, gli uomini possono inconsapevolmente offendere una divinità e questa offesa si configura sempre come mancanza di un *tiein*, quindi come *atimazein*, perché il dio risulta sempre e comunque destinatario del massimo riconoscimento sociale.

Perciò nell'uso omerico di *atimazein*, inteso sia come disconoscimento pubblico del rango o del ruolo del soggetto passivo[20] sia come attentato alla sfera privata, possiamo scorgere le radici di una nozione di atimia che in epoca arcaica si presenta insieme come disconoscimento della dignità di cittadino e come disinteresse pubblico per la tutela della sfera privata di chi è colpito da tale sanzione. Resta naturalmente il problema di spiegare come da una nozione di *atimazein*,

---

19. In questa prospettiva va corretta, secondo me, l'osservazione di A.W.H. Adkins, *Merit and Responsability, A Study in Greek Values*, Oxford 1960 (tr. it. di R. Ambrosini, Bari 1964, da cui cito, pp. 80 ss.), secondo cui va considerato un «giudizio parenetico» l' affermazione di Penelope (Od. XXI, 331 ss.) che i Proci non godono di buona fama tra il popolo. L'«effettività» del giudizio di Penelope si misura dal peso che i partigiani di Odisseo riusciranno ad esercitare sul *demos*, di cui i Proci hanno effettivamente paura (v. Od. XVI, 380 ss.).

20. In questo senso l'atimia non deriverebbe dal «Privatstrafrecht», né risponderebbe a una nozione di «diritto negativo» come afferma Ruschenbusch (*Untersuchungen* p. 16 e Φόνος *cit.* a n. 26).

che si presenta come un fenomeno ricco di molteplici sfumature e gradazioni, si passi a una nozione astratta e apparentemente unitaria di atimia, ammesso che così si debba intendere l'atimia arcaica. Né esprimere questo mutamento in termini di trasformazione della «Ehrlosigkeit» in «Rechtlosigkeit» è di grande aiuto, anche perché presuppone nella polis più arcaica, l'esistenza di un diritto e di un apparato statuale perfettamente formati e autonomi anche a livello di coscienza sociale[21], mentre sappiamo che differenze di rango e di ruolo continuano a sussistere e ad esercitare tutto il loro peso.

— Consideriamo ora gli usi omerici di φεύγω (il sostantivo φυγή ricorre soltanto due volte, nel senso di 'via di scampo' in Od. X, 117 e Od. XXII, 306).

Anche per questa via si conferma che φεύγω non è mai usato in Omero per indicare il comportamento di colui che, divenuto *atimos*, sia costretto a fuggire per assicurare la propria incolumità. Indica invece semplicement il comportamento di chi (spesso anche di un animale) tenta di sottrarsi con la fuga a un grave pericolo, di solito mortale, in guerra o in pace[22], oppure il comportamento di chi si sottrae alla prigionia.

Fuggire in battaglia è generalmente riprovato e considerato contrario alle reciproca αἰδώς (con due interessanti eccezioni: Il. XIV, 80; XXI, 472). Quindi la relazione logica tra φυγὴ e atimia andrebbe rovesciata. Non chi è *atimos* fugge, ma chi fugge incorre nell'*atimazein*. Invece è considerato normale che fugga chi ha commesso atti lesivi (in particolare omicidio) verso un membro della propria collettività; in questo caso chi fugge intende sottrarsi all'esercizio delle vendetta da parte dei familiari dell'offeso, non alle conseguenze dell'*atimazein*.

Da Omero risulta dunque che il termine φεύγειν denota un comportamento di fatto e non una penalità (esilio o «Verbannung»)[23].

Perciò contro Kahrstedt, che considerava la φυγή, intesa come pena, cronologicamente anteriore alla φυγὴ intesa come facoltà di abbandonare spontaneamente il suolo patrio[24] e contro Grasmueck, che ha di recente ribadito l'originaria coincidenza di atimia e ἀειφυγία[25], è da preferire l' opinione di Ruschenbusch, che considera esattamente la φυγή intesa come «Verbannung» una derivazione dalla φυγή originaria, intesa semplicemente come «Flucht»[26]. A questo

---

21. Atteggiamento anacronistico, come si è già accennato sopra alla n. 14.

22. L'omicidio suscita le stesse reazioni sia in pace che in guerra: v. G. Glotz, *Solidarité cit.* p. 92; E. Cantarella, *Studi sull'omicidio in diritto greco e romano*, Milano 1976, p. 18.

23. E. Cantarella, *Studi cit.*, p. 22.

24. U. Kahrstedt, *Staatsgebiet cit.*, pp. 195 ss.

25. E.L. Grasmück, *Exilium cit.*, pp. 16 ss.

26. E. Ruschenbusch, *Φόνος, Zum Recht Drakons und seiner Bedeutung für das Werden des athenischen Staates*, «Historia» 9, 1960, p. 145 n. 75 e 147. E'da notare però che Ruschenbusch tiene ferma, nelle successive *Untersuchungen cit.*, l'equivalenza fra atimia e «Friedlosigkeit».

proposito non mi pare da escludere che questa derivazione sia da mettere in parallelo all'utilizzazione dei termini διώκων e φεύγων per designare rispettivamente attore e convenuto nel rapporto processuale.

Si noti, infine, che proprio in Od. XVI, 424 (sopra esaminato) φεύγω non indica la fuga all'estero, dato che il padre di Antinoo, per sfuggire all'ira degli Itacesi, si rifugia presso la casa di Odisseo.

Dall'esame dei passi omerici relativi all'uso dei verbi ἀτιμάζειν e φεύγειν si possono ricavare le seguenti conclusioni:

1) *Atimazein* significa «privare della *time* quindi rendere «ehrlos». Di qui si può ragionevolmente avanzare l'ipotesi che lo stesso significato abbia anche l'atimia comminata in talune legislazioni arcaiche.

Se questa ipotesi fosse confermata se ne dovrebbe concludere che non c'è mai stato alcun mutamento di significato nel termine atimia, ma che a mutare sono stati i referenti del termine *time*.

2) Ci sono in Omero dei casi di reazione fisica collettiva (Od. XVI, 381 — ἐξελασία — e XVI, 425), ma ad essi non si applica il verbo *atimazein*. D' altra parte non si vede come, anche se nelle legislazioni arcaiche l'irrogazione dell'atimia avesse comportato l'impunità per l'uccisione dell' *atimos*, lo stato avrebbe potuto impedire l'esercizio della vendetta privata da parte del gruppo dell' *atimos* ucciso, ciò che avverrà soltanto quando i pubblici poteri avranno avocato a sè la repressione di ogni ipotesi di omicidio (a meno che non si voglia proiettare nell'Atene presoloniana l'esperibilità della δίκη φόνου anche per l'omicidio volontario).

Dunque la reazione fisica collettiva sarebbe una reazione di fatto (perfettamente concepibile e attuabile anche nella nostra società: si pensi ai non infrequenti tentativi di linciaggio dell'arbitro da parte degli spettatori delle partite di calcio) che si sostituisce all' *atimazein* nei casi eccezionali che superano i limiti di efficacia di un controllo sociale non burocratico e quindi non scevro da impulsi emozionali.

CL. MOSSÉ

LA DEMOCRATIE ATHENIENNE ET LA PROTECTION DE LA PROPRIÉTÉ



CL. MOSSÉ

LA DEMOCRATIE ATHENIENNE ET LA PROTECTION DE LA PROPRIÉTÉ

«Il n'y a que chez les Spartiates que l'on ne peut montrer ni dissensions, ni massacres, ni exils arbitraires, ni spoliations, ni violences sur les femmes et sur les enfants, ni révolutions non plus, ni abolitions de dettes, ni redistributions de terres, ni aucune autre calamité irrémédiable[1]». C'est ainsi que dans son dernier discours, le *Panathénaique*, écrit peu avant sa mort et avant la défaite des Grecs à Chéronée, Isocrate faisait parler un admirateur de Sparte. Moins de deux années plus tard, Philippe vainqueur et devenu l' *hégémon* des Grecs rassemblés au sein de la Ligue de Corinthe, faisait prêter serment aux Etats membres de la Ligue de ne procéder «...à aucune abolition de dettes, à aucune redistribution de terres, à aucune libération d'esclaves en vue de révolution»[2]. Si j'ai rapproché ces deux textes, c'est parcequ'on pourait être à priori tenté d'y voir une condamnation implicite des pratiques de la démocratie athénienne, ce «gouvernement des pauvres» qui faisait peser, aux dires de ses adversaires, sur les riches et les possédants la menace constante des confiscations, des impôts, des liturgies, et où «...il faut préparer et méditer sa défense pour sa fortune comme pour les plus grands crimes, si l' on veut rester sans dommage»[3].

Ces propos d'Isocrate n' étaient pas seulement ceux d' un partisan, hostile à la démocratie. Les preuves abondent de la réalité des menaces et des charges qui pesaient à Athènes sur les riches: les confiscations étaient monnaie courante, et bien des condamnations étaient acquises sous la pression d'orateurs qui faisaient miroiter aux yeux des juges les avantages qu'ils en pourraient tirer, à commencer par la garantie du paiement de leurs salaires[3bis]. La réorganisation de l'*eisphora* après 378,

1. Isocrate, *Panathénaique*, 259
2. Ps. Démosthène, *Sur le traité avec Alexandre*, 15
3. Isocrate, *Sur l'Echange*, 160
3.bis Cf. Lysias, XXVII, 1; Démosthène, XXXIX, 17

la création sans doute en 362 de la *proeisphora* faisaient retomber sur les plus riches, au sein des symmories, le poids des dépenses occasionnées par les expéditions militaires[4]. Le prélévement sur les fortunes privées était donc considérable, et chaque Athénien riche pouvait à juste titre se sentir menacé dans ses biens. Un plaideur du IVème siècle justifiait même la pratique de l'*antidosis*, de l' échange de biens qui permettait à un Athénien sur qui pesait le poids d'une liturgie d'intenter un procès à celui qu'il estimait plus apte que lui à s'en acquitter, en remarquant: «Si les lois fixent tous les ans une époque pour les *antidoseis*, c'est que le nombre est bien petit des citoyens dont la propriété est constante»[5]. Pour désigner la propriété, l' orateur employait le terme οὐσία. Les juristes ont depuis longtemps souligné le fait qu'il n'existait pas en Grèce à l'époque classique de terme spécifique pour désigner ce que nous appelons «la propriété». Οὐσία en effet est un terme relativement vague, qui désigne aussi bien la richesse, la fortune en général que les biens au sens plus concrêt. Cette incertitude du vocabulaire, l'absence d'une distinction nette entre propriété et possession ont fait l'objet de nombreux débats entre spécialistes[6]. En revanche, au IVème siècle au moins, on sait que cette fortune, ces biens pouvaient comprendre des éléments divers: biens fonds, créances, concessions minières, ateliers d'esclaves, etc... On sait aussi qu'ils pouvaient être «évalués», tant pour les besoins de l'établissement de l'*eisphora* que lorsque, après la défaite de 322, fut établie une constitution censitaire, et que dans cette «évaluation» la terre figurait au même titre que les autres biens[7]. Mais ce qui était sans doute vrai au niveau des nécéssités concrêtes de l'administration financière, ne l'était plus au niveau des mentalités. La terre demeurait le bien par excellence, affecté d'un signe positif. Et cela explique qu'on ait pu songer, à l'aube du IVème siècle, au lendemain de la restauration démocratique, à réserver la *politeia* aux seuls possesseurs d'un bien fonds. Le projet de décret fut repoussé, attestant le poids qu'avaient alors dans la cité ces hommes qui bien qu'ils ne fussent pas «propriétaires», n'en servaient pas moins comme cavaliers ou comme hoplites. Mais le fait même qu' on ait pu dans l' Athènes démocratique proposer un tel décret est révélateur des contradictions que recelait alors la relation à la terre.

---

4. Sur le problème de l'*eisphora*, je renvoie au livre de R. Thomsen, *Eisphora, A Study of Direct Taxation in Ancient Athens*, Copenhague, 1964, et à mon article, «Les Symmories athéniennes», *Points de Vue sur la Fiscalité antique (Publications de la Sorbonne, Série «Etudes» t. XIV)*, Paris, 1979, pp. 31-42

5. Démosthène, XLII, 4

6. Cf. en particulier M. I. Finley, *Land and Credit in Ancient Athens*, New Brunswick, 1952, pp. 53sqq., et en dernier lieu A.R.W. Harrison, *The Law of Athens. The Family and Property*, Oxford, 1968, pp. 200sqq.

7. Diodore, XVIII, 18, 4; Plutarque, *Vie de Phocion*, XXVIII. C'est Diodore qui indique que le cens imposé par Antipatros était fixé à deux mille drachmes. Sur l'évaluation en numéraire des biens fonds, cf. Finley, op.cit.; J.K. Davies, *Athenian Propertied Families*, Oxford, 1971

Il ne faut pas perdre de vue cet ensemble de faits, si l'on veut aborder le problème de la protection de la propriété à Athènes au IVème siècle. En effet, les menaces pesant sur les riches, les confiscations, le poids des *eisphorai* et des liturgies allaient de pair avec un ensemble de dispositions qui paraissaient au contraire assurer aux possesseurs de biens des garanties à la fois juridiques et politiques. Les garanties juridiques sont bien connues, et si elles posent encore aux juristes d'inextricables problèmes liés au fait que le droit athénien n'était pas encore parvenu, à la fin de l'époque classique à des catégories bien définies, il n'en reste pas moins que tout un arsenal de lois et de pratiques judiciaires existait, qui permettait au possesseur d'une fortune privée de la transmettre, de la gager, ou d'en prendre possession en cas de contestation, de fraude, etc...[9]. C'est donc des garanties politiques que j'entends traiter ici.

Je partirai de deux textes bien connus. Le premier est tiré de l' *Athenaion Politeia* d'Aristote. Définissant les fonctions de l'archonte éponyme, Aristote précise que celui-ci, aussitôt installé dans ses fonctions| «...Commence par faire proclamer par le hérault que chacun restera jusqu'à la fin de sa magistrature possésseur et maître des biens qu'il possédait avant son entrée en charge»[10]. Le second texte est le célèbre serment des héliastes, dont les termes sont rapportés dans le discours de Démosthène contre Timocratès, et où figure parmi d' autres dispositions l'engagement suivant: «Je ne voterai ni l'abolition des dettes privées, ni le partage des terres et des maisons des citoyens athéniens»[11]. Une première constatation s'impose aussitôt: ni dans l'un ni dans l'autre cas nous sommes en présence d'un texte de loi. Pour le magistrat entrant en fonction, il s'agit d'une proclamation solennelle, pour les juges du tribunal populaire, d'un serment. Cela n'implique nullement que la protection en soit moins efficace. L'un et l'autre attestent en tout cas que dans une cité comme Athènes pourvue pourtant d'un arsenal de lois, des domaines essentiels échappent encore à la catégorie du droit.

Mais c'est précisément ce caractère informel qui nous amène à poser un premier problème, celui de l'origine de ces deux engagements. En ce qui concerne le serment des héliastes, Démosthène laisse entendre que son origine serait solonienne. Cela n'est pas pour surprendre: au IVème siècle, toutes les lois et dispositions importantes sont attribuées à Solon, père de la démocratie. J' ai montré ailleurs combien il fallait utiliser avec prudence l'image que les Athéniens

---

8. Cf. le discours XXXIV de Lysias qui est une attaque contre ce projet attribué à un certain Phormisios.

9. Harrison, op. cit., 206 sqq.

10. *Athenaion Politeia*, LVI,2: καὶ ὁ μὲν ἄρχων εὐθὺς εἰσελθὼν πρῶτον μὲν κηρύττει, ὅσα τις εἶχεν πρὶν αὐτὸν εἰσελθεῖν εἰς τὴν ἀρχήν, ταῦτ' ἔχειν καὶ κρατεῖν μέχρι ἀρχῆς τέλους.

11. Démosthène, XXIV, 149: οὐδὲ τῶν χρεῶν τῶν ἰδίων ἀποκοπὰς οὐδὲ γῆς ἀναδασμὸν τῆς Ἀθηναίων οὐδ' οἰκιῶν.

du IVème siècle avaient élaborée du législateur[12]. Ici, en l' occurence, l'attribution à Solon ne laisse pas de poser un sérieux problème. D'abord, parceque si l'on voit bien comment l'engagement de ne pas partager les terres des Athéniens peut s'accorder à l'œuvre de celui qui refusa l' *isomoiria*, en revanche, c'est faire bon marché de ce que précisément les hommes du IVème siècle voyaient dans la *seisachteia:* une abolition des dettes. Ensuite parceque Démosthène dans ce même passage lie le serment des héliastes à celui des bouleutes dont il affirme également l'origine solonienne. Or, dans l'*Athenaion Politeia,* Aristote date le serment des bouleutes de l'archontat d'Hermocréon (501/500 av.J.C.)[13]. Il me semble donc douteux de faire remonter à Solon le serment des héliastes.

Qu'en est-il de la proclamation de l'archonte? Le problème est particulièrement délicat et nous ramène à Solon et à l'image qu'en donne le IVème siècle. En effet, c'est en tant qu'archonte que Solon fut amené à jouer le rôle que l'on sait, et singulièrement à résoudre la crise agraire en supprimant l'hectémorat. Il n' est donc a priori pas impossible qu'après lui les archontes aient pris l'engagement solennel de ne pas porter atteinte aux biens des citoyens. On peut cependant se demander s'il en fut bien ainsi. Outre le fait qu'on ne trouve nulle trace d'une telle proclamation avant le IVème siècle, on voit mal ce qu'elle pouvait signifier en un temps où d'une part la propriété, et singulièrement les biens patrimoniaux, était protégée par la coutume, sinon inaliénable; où d'autre part les structures politiques de la cité n'étaient pas encore vraiment mises en place. On sait que les décennies qui suivirent le départ de Solon furent des périodes particulièrement agitées dans l'histoire d'Athènes, jusqu'à ce que la révolution clisthénienne ait définitivement donné forme à la constitution d'Athènes. On voit mal par conséquent comment un tel engagement de la part de l'archonte aurait un sens. On est frappé par ailleurs de ce qu'Athènes après Solon ignore toute revendication d'un nouveau partage des terres. A cela bien des raisons sur lesquelles on ne saurait s'étendre ici, mais dont la principale, l'hégémonie exercée par Athènes en mer Egée, permettait le ravitaillement à bas prix, des salaires pour les citoyens pauvres, et aussi l'établissement de clérouquies sur le territoire des alliés récalcitrants.

La guerre du Péloponnèse allait porter un coup très dur à cet empire. On sait par le témoignage de Thucydide et plus encore par le théatre d'Aristophane que les paysans de l'Attique allaient être les principales victimes de la guerre, les uns voyant leurs champs ravagés, les autres contraints de se réfugier en ville, sans parler de ceux qui, établis dans les clérouquies en étaient chassés. Y eut-il dans

---

12. «Comment s'élabore un mythe politique: Solon «père fondateur» de la démocratie athénienne», *Annales,* 1979, pp 425sqq.

13. *Athenaion Politeia,* XXII,2

cette masse de paysans appauvris apparition d'une revendication d'un nouveau partage du sol? Nous n'en avons nulle trace, ou plutôt nous avons même la preuve du contraire. Rapportant les conditions dans lesquelles s'opéra après la révolution oligarchique de 404/3 la réconciliation entre les gens de la ville favorables aux oligarques et les démocrates du Pirée, Aristote remarque: «Les Athéniens en particulier et en cors, semblent avoir adopté la conduite la plus belle et la plus civique à propos des malheurs précédents. Non seulement, ils effacèrent les accusations portant sur le passé, mais ils rendirent en commun aux Lacédémoniens l'argent que les Trente avaient emprunté pour la guerre, alors que les conventions ordonnaient aux deux partis, celui de la ville et celui du Pirée, de payer leurs dettes séparément; car les Athéniens jugèrent que c'était par là qu'il fallait commencer à pratiquer l'union. Dans les autres cités, le démos, quand il est vainqueur, loin de contribuer de son propre argent, *va jusqu'à faire un nouveau partage des terres*»[14]. Toutes les sources contemporaines, même celles qui sont traditionnellement hostiles à la démocratie, s'accordent pour vanter la modération des démocrates vainqueurs. Il est cependant permis de se demander si les choses se déroulèrent de manière aussi idyllique. Le même Aristote qui insiste sur la modération des vainqueurs, montre par ailleurs les amis des Trente saisis de terreur et rappelle les mesures auxquelles Archinos dut recourir pour couper court aux revendications des vainqueurs: non seulement le rejet du décret de Thrasybule accordant le droit de cité à ceux, esclaves ou étrangers qui avaient combattu à ses côtés, mais encore la mise à mort d'un «de ceux qui étaient rentrés», qui ne se sentait pas tenu par l'accord d'amnistie[15]. Un autre témoignage est tout aussi intéressant, celui de Xénophon dans les *Helléniques*. L'historien rapporte en effet les propos qu'aurait tenus Thrasybule après sa victoire: aux gens de la ville, assimilés par lui aux riches (πλουσιώτεροι), il faisait remarquer que le démos vainqueur n'avait pas commis d'injustices pour les priver de leurs richesses; à ses compagnons, il conseillait la modération, le respect des serments, et il les invitait à ne pas créer de troubles[16]. Il n'est donc pas interdit de penser que l'un des objectifs de l'amnistie était de couper court aux éventuelles revendications du démos vainqueur. Ce qu'on sait par ailleurs des hommes qui dominent la cité dans les années qui suivent immédiatement la restauration démocratique incite à placer à cette époque des dispositions destinées à garantir un équilibre encore fragile et qui pouvait à tout moment se rompre.

---

14. *Athenaion Politeia*, XL, 3... ἐν δὲ ταῖς ἄλλαις πόλεσιν οὐχ οἷον ἔτι προστιθέασιν τῶν οἰκείων οἱ δῆμοι κρατήσαντες, ἀλλὰ καὶ τὴν χώραν ἀνάδαστον ποιοῦσιν.

15. *Athenaion Politeia*, XL, 2

16. Xénophon, *Helléniques*, II, 4, 40 sqq.

Cette coincidence entre la restauration de la démocratie d'une part, et le respect de la propriété d' autre part, ne me semble pas fortuite. Et cela m'amène au second point de ma démonstration, le lien entre la défense de la démocratie et la défense de la propriété. Je partirai là encore d'un texte qui me parait significatif, un passage des *Lois* dans lequel Platon, faisant l'éloge des législateurs d'autrefois, en pensant évidemment à Lycurgue, remarque: «Les législateurs n'étaient pas en butte, lorsqu'ils imposaient aux citoyens une certaine égalité des biens à la pire des critiques, si fréquente en d'autres cités où on légifère, si quelqu'un s'avise de toucher à la propriété foncière et d'abolir les dettes, voyant qu'on n'arrivera jamais sans ces mesures à instaurer une égalité suffisante, le législateur qui essaie une réforme de ce genre trouve aussitôt devant lui tout un peuple qui lui dit de ne pas mouvoir ce qui est immuable, qui le maudit d'introduire des partages du sol et des supressions de dettes, au point qu'ils sont tous réduits à la misère»[17]. Il est bien évident que Platon songe ici à Athènes et aux entraves que la démocratie met à tout projet de nature un peu révolutionnaire. Non qu'il soit question de faire de Platon un «révolutionnaire». Son attitude relève en fait d'une double conviction: d'une part, et cela est particulièrement net dans le *Politique*, il tient pour nécessaire l'absolue liberté, même envers les lois, du législateur, du chef inspiré seul susceptible de réformer la cité; d'autre part, et ce dès la *République*, il met en évidence le lien entre l'inégalité du régime foncier et la division de la cité en «deux cités ennemies», allant jusqu'à préconiser pour y remédier la propriété commune du sol[18]. Certes, dans la *République* aussi, Platon fustigeait le tyran qui pour s'emparer du pouvoir, promet la remise des dettes et le partage des terres, et il n'est pas douteux que même en rédigeant les *Lois*, il ne tenait pas la révolution violente pour une bonne solution du problème de l'inégalité foncière. Lorsque le législateur ne pouvait créer de toutes pièces une cité parfaite, lorsqu'il lui fallait légiférer pour une cité ancienne, alors il devait faire preuve d'une extrême prudence, en appeler aux riches qui d'eux-mêmes abandonneraient une partie de leurs biens aux plus misérables «... persuadés que l'appauvrissement consiste moins dans une diminution de richesse que dans un accroissement de convoitise»[19].

Mais attendre des possédants qu'ils renoncent d'eux-mêmes à une part de

---

17. Platon, *Lois*, III, 684 de: Οὐκ ἦν τοῖς νομοθέταις ἡ μεγίστη τῶν μέμψεων, ἰσότητα αὐτοῖς τινα κατασκευάζουσιν τῆς οὐσίας, ἥπερ ἐν ἄλλαις νομοθετουμέναις πόλεσι πολλαῖς γίγνεται, ἐάν τις ζητῇ γῆς τε κτῆσιν κινεῖν καὶ χρεῶν διάλυσιν ὁρῶν ὡς οὐκ ἂν δύναιτο ἄνευ τούτων γενέσθαι ποτὲ τὸ ἴσον ἱκανῶς· ὡς ἐπιχειροῦντι δὴ νομοθέτῃ κινεῖν τῶν τοιούτων τι πᾶς ἁπαντᾷ λέγων μὴ κινεῖν τὰ ἀκίνητα, καὶ ἐπαρᾶται γῆς τε ἀναδασμοὺς εἰσηγούμενον καὶ χρεῶν ἀποκοπάς, ὥστ' εἰς ἀπορίαν καθίστασθαι πάντ' ἄνδρα.

18. Platon, *République*, 416d-417b. Sur la liberté du législateur, cf. *Politique*, 293d-e

19. Platon, *Lois*, 736e

leurs biens est une vue de l'esprit. Dans la réalité concrête, lorsque les pauvres revendiquent un nouveau partage des terres, c'est d'une révolution brutale qu'ils l'espèrent. Et cette révolution brutale, au IVème siècle comme déjà deux siècles auparavant, ne peut se faire que par l' action d'un tyran. Dans la littérature politique du IVème siècle le partage des terres, l'abolition des dettes sont toujours liés à la tyrannie[20]. Et les exemples contemporains ne manquent pas pour confirmer cette liaison: c' est Denys distribuant une partie des terres confisquées à ses ennemis à des esclaves affranchis dont il fait des *neopolitai;* c'est Cléarchos d'Héraclée devenant le «patron» du peuple qui réclamait le partage des terres et la remise des dettes; et d'autres sans doute sur lesquels nous sommes mal informés[21].

Or la tyrannie est par excellence le régime abhorré de la démocratie. Dans l'image que le démos athénien se donne de lui-même, c'est en luttant contre les tyrans qu'il a pris le pouvoir, même si la réalité est quelque peu différente, si c'est en fait l'action des Lacédémoniens et des aristocrates athéniens qui a mis fin à la tyrannie des Pisistratides. Ce n'est pas un hasard si les oligarques qui prennent le pouvoir au lendemain d'Aigos Potamoi sont appelés les Trente «tyrans». A la limite même on peut dire que les confiscations massives de biens qu'ils décrêtèrent entraient dans ce schéma. La peur du tyran dans ce IVème siècle où les chefs de mercenaires profitaient des troubles pour se rendre maîtres de leur cité apparait comme bien réelle. Il est frappant que dans les années soixante du IVème siècle Athènes ait fait figurer dans certains traités d'alliance une clause par laquelle la cité alliée s'engageait à ne pas favoriser l'établissement d'une tyrannie ou le renversement du démos[22]. Ce n'est pas ici le lieu de se demander si une telle clause répondait à une situation exceptionnelle, dans cette période qui constitue, comme je l'ai montré ailleurs, un tournant important dans l'histoire d'Athènes, ou si le hasard seul fait que nous ne la retrouvons pas dans d'autres traités d'alliance, avant précisément ce traité conclu avec Philippe et renouvelé par Alexandre qui a été le point de départ de cette réflexion. Les termes nous en ont été transmis par un discours attribué à Démosthène. Il est significatif que l'orateur démocrate qui l'a prononcé faisait grief à Alexandre de n'avoir pas respecté cet engagement réciproque en favorisant l'établissement de tyrannies dans le Péloponnèse. Autrement dit, l'engagement que Philippe avait éxigé des Grecs et qu'Alexandre n'avait pas respecté allait dans le sens des traditions de la démocratie athénienne. Comme allait aussi dans ce sens le décret promulgué en 337 par un certain Eu-

---

20. Cf. en particulier Platon, *République*, 566 de. D. Asheri, *Distribuzioni di Terre nell' antica Greca*, Torino, 1966, pp. 108sqq.

21. Sur Denys, cf. Diodore, XIV, 7;65sqq.; sur Cléarchos, Justin, XVI, 4,2sqq.

22. Cf. I. G. II² 112 (Tod, 144) 1.24-29; Syll3,184 (Tod, 147) 1.20-29

cratès contre quiconque tenterait d'établir à Athènes une tyrannie[23]. L'éditeur de ce décret y a vu la manifestation de l'action de démocrates extrêmes hostiles à Philippe. J'ai cru de mon côté pouvoir démontrer que loin d'être dirigé contre les oligarques partisans du Macédonien, ce décret s'inscrivait parfaitement dans la ligne des mesures de protection de la démocratie, et s'accordait avec les engagements que Philippe avait exigés des Grecs[24]. Car il va de soi que «partage des terres, remise des dettes, libération d'esclaves en vue de révolution» ne pouvaient venir que d'un tyran. C'est bien pourquoi le décret d'Hypéride proposant de libérer les esclaves pour assurer la défense de la cité après Chéronée et avant la conclusion de la paix fut attaqué comme illégal[25]. Il serait inexact d'imaginer que c'était parceque Hypéride était un des chefs du parti anti-macédonien. Lycurgue, peu suspect de sympathie envers Philippe le tenait dans le discours contre Léocratès comme le pire des maux qui affectaient alors la cité. Y eut-il après Chéronée, à la faveur de la défaite, une agitation et des revendications qui puissent expliquer le décret contre la tyrannie ? Il est difficile de le savoir. Le procès intenté à Léocratès indique que certains riches Athéniens avaient alors songé à fuir et à liquider leurs biens pour se mettre à l'abri[26]. Mais c'est surtout un passage de la *Vie de Phocion* de Plutarque qui me semble indiquer qu' Athènes au lendemain de la défaite fut pendant quelques mois le théatre d' une certaine agitation révolutionnaire, qui aurait trouvé un chef en la personne de l'aventurier Charidémos d'Oreôs, ancien chef de mercenaires, devenu citoyen athénien pour services rendus dans la lutte contre Philippe, et dont le «profil» répondait parfaitement à l'image du tyran populaire[27]. On ne saurait aller plus loin sans interpoler, et aucune mention n'est faite d'une quelconque promesse de Charidémos de procéder à un nouveau partage des terres et à une remise de dettes.

Il n' en demeure pas moins évident que la démocratie athénienne tenait pour illégale toute atteinte à la propriété. Même si la possession de la terre n'était plus la condition nécessaire d'accès à la citoyenneté, la réciproque, c'est à dire que seuls les citoyens pouvaient être propriétaires fonciers témoignait que le lien demeurait, au niveau des mentalités sinon dans la réalité concrête. Y attenter de quelque façon que ce soit ne pouvait donc qu'être l'oeuvre d'un adversaire du régime. Quant aux autres formes de propriété, elles étaient par voie de conséquence également intouchables, sauf, et cela valait aussi pour la terre, à l'issue d'un jugement légal.

---

23. Cf.B.D. Merrit, Greek Inscriptions, *Hesperia*, XXI, 1952, pp. 355-9
24. «A propos de la loi d'Eucratès sur la tyrannie», *Eiréné*, VIII, 1970, pp. 71sqq.
25. Hypéride, *Contre Aristogiton*, frg. 27-29; Lycurgue, *Contre Léocratès*, 41
26. *Contre Léocratès*, 38
27. Plutarque, *Vie de Phocion*, 16,4

Quel qu'ait pu être le nombre de ces condamnations, on ne saurait donc nier le caractère conservateur sur ce point de la démocratie athénienne. Dans un livre paru en 1966, David Asheri soulignait à juste titre le caractère politique des mesures propres à prohiber de nouveaux partages de terres[28]. Ce que j'ai tenté de démontrer ici va tout à fait dans ce sens, et confirme, sur ce plan aussi, que la structure politique de l'état grec était le fondement de la société civique et en déterminait toutes les manifestations. Mais il ne faut pas se méprendre sur l'objet de ma démarche. Je ne cherche pas à laver la démocratie athénienne du péché d'avoir attenté à la sacro-sainte propriété, comme l'avait fait autrefois Paul Cloché[29]. J'ai seulement voulu montrer, sur un point précis, que si la démocratie athénienne avait été la forme la plus achevée d'exercice de la souveraineté populaire, elle n'en était pas moins d'abord une communauté de «propriétaires».

---

28. *Op. cit. supra* note 20

29. P. Cloché, «La démocratie athénienne et les possédants, *Revue Historique*, 192, pp. 1-45; 193sqq.



F. JAVIER FERNANDEZ NIETO

DIE ABÄNDERUNGSKLAUSEL IN DEN GRIECHISCHEN STAATSVERTRÄGEN DER KLASSISCHEN ZEIT



F. JAVIER FERNANDEZ NIETO

DIE ABÄNDERUNGSKLAUSEL IN DEN GRIECHISCHEN STAATSVERTRÄGEN DER KLASSISCHEN ZEIT

In den Schlussbestimmungen, die in einer gewissen Anzahl von griechischen Staatsverträgen auftauchen (wir werden dasselbe für die Verträge zwischen Rom, Latinern und Griechen unten zeigen) steht häufig eine wichtige und interessante Bestimmung die bislang noch nicht ausführlich erörtert worden ist. Es handelt sich um die sogenannte Abänderungsklausel.

Das Erscheinen dieser Klausel in den früheren griechischen Staatsverträgen ist selten. Ein häufigeres Auftreten stellt sich erst gegen Ende des 5. Jahrhunderts ein. Das erste überlieferte Beispiel, das wir besitzen, geht auf das Jahr 423 v. Chr. zurück. Von diesem Datum an sind die gennanten Klauseln besser belegt. Dieses Phänomen der Abänderungsklausel besitzt einen unschätzbaren historischen Wert, denn dadurch werden nun die Bedingungen geläufig, die die griechischen Staatsmänner dazu geführt haben, diese Klausel als Schlussprotokoll der internationalen Verträge einzuführen.

Die Geltungsdauer der Staatsverträge in Griechenland war im Verlauf der Jahrhunderte verschiedenen Änderungen unterworfen, die wir in den Vertragstexten wahrnehmen können. In früheren Zeiten (bis zum 6. Jh.) genügte das Abschliessen einer φιλότης zwischen der γένη, sovie ihre Erneuerung in späteren Generationen, um Freundschaftsbeziehungen aufrechtzuerhalten und Feindseligkeiten fernzuhalten. Seit die Polis als Gemeindestaat den Schutz des Gemeindekörpers fremden Staaten gegenüber übernimmt, scheinen — aufgrund der erhaltenen Verträge — langfristige Verträge bzw. Verträge auf ewige Zeiten überwogen zu haben. So, z. B., das Bündnis zwischen Elea und Heraia, um die Mitte des 6. Jh., das eine Geltungsdauer von 100 Jahre hatte[1]; das Bündnis der Anaiter und

---

1. S. H Bengtson, *Die Verträge der griechisch-römischen Welt von 700 bis 338 v. Chr. (Die Staatsverträge des Altertums* II)², München, 1975, Nr. 110.

Metapier, ebenfalls aus dem 6. Jh., mit einer Dauer von 50 Jahren[2]; das Bündnis zwischen Sybaris und den Serdaiern, etwas später abgeschlossen, wurde auf ewige Zeiten begründet (ἀεῖδιον)[3]. Der attisch-delische Seebundsvertrag vom Jahre 478 v. Chr. sollte ursprünglich für ewige Zeiten gelten, wie man aus der Zeremonie der Versenkung der Metallstücke im Ozean ablesen kann[4].

Die Gründung der attischen Seegrossmacht und die dadurch bedingte Zwietracht zwischen den Griechen bedeutet den Anfang einer Politik internationalen Maßstabes, deren Praxis durch kurzfristige Vertragsabschlüsse, die auf 5 Jahre, aber höchstens auf 30 Jahre begrenzt wurden, gekennzeichnet wird. Bis zum Beginn des Peloponnesischen Krieges wiesen die Verträge eine Höchstdauer von 30 Jahren auf, aber auch Vertragsabschlüsse auf 5, bzw. 10 Jahre kommen vor[5]. Als Beispiel kann Dikaiopolis gelten, die Hauptfigur der Acharner von Aristophanes, der sich bemüht, σπονδαί für 5, 10 oder 30 Jahre zu erhalten. Dikaiopolis zeigt sich glücklich darüber, einen Friedensvertrag für 30 Jahre erlangt zu haben, da diese Vertragsdauer die längste in jener Epoche erreichbare war. Einen Friedensvertrag auf 5 Jahre lehnt er stolz ab, obwohl der einfache Bauer damit recht zufrieden gewesen wäre[6].

Die Gründe für die Befristung der Vertragsdauer auf wenige Jahre, was eine Neuerscheinung innerhalb der griechischen Staatenwelt darstellt und keinesfalls eine frühere Praxis ist, wie man bislang glaubte, diese Befristung also ist bereits widersprüchlich erklärt worden. Manche Forscher erklären den Wunsch nach kurzfristiger Vertragsdauer mit einer ganz bestimmten Form des griechischen Denkens, wonach der Kriegszustand (und nicht der Friede) die natürliche zwischenstaatliche Beziehung zwischen den Poleis war. Diese von B. Keil vertretene Meinung[7], der sich Glotz, Busolt und andere anschlossen[8], ist heute unhaltbar.

---

2. S. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 111.

3. S. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 120.

4. S. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 132. Über die Bedeutung der Zeremonie vgl. Herodot I 165. Gegen diese Deutung, weil an einen orientalischen Ursprung gedacht wird, s. V. Martin, *La vie internationale dans la Grèce des cités (VI^e - VI .é* S. av. J.-C)*, Paris, 1940, S. 152 A. 1.

5. So, z. B., der fünfjährige Vertrag zwischen Athen und der Spartanern von 458/7? - 450/49? v. Chr. [453? nach H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 143; s. F.J. Fernández Nieto, *Los acuerdos bélicos en la antigua Grecia*, II, Santiago de Compostela, 1975, Nr. 62]; der dreissigjährige Friede zwischen Argos und Sparta von vermutlich 451/0 v. Chr. [s. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 144], oder der dreissigjährige Friede zwischen Athen und Sparta von 446/5 v. Chr. [s. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 156].

6. S. Aristophanes, Akarn. 188-202; 1020 f.; vgl. V. Ehrenberg, *Aristophanes und das Volk von Athen*, Zürich, 1968, S. 316.

7. B. Keil, *Εἰρήνη. Eine philologisch-antiquarische Untersuchung*, Berichte über die Verhandl. d. Königl. Sächs. Gesellschaft d. Wiss. zu Leipzig, Philol. - historische Klasse, 68, 1916, 4. Hf., S. 8.

8. Vgl. G. Busolt — H. Swoboda, *Griechische Staatskunde*[3], München, 1926, S. 1251; G.

Bereits Hampl und Bengtson haben bewiesen[9], dass es ein Irrtum war zu glauben, dass nach Ablauf des Friedensvertrag sofort ein Kriegzustand eintrat. Richtiger ist es vielmehr, dass der Friedenszustand so lange währte (auch nach Ablauf des Friedensvertrags) bis eine neue Kriegserklärung erfolgte oder ein Krieg eröffnet wurde, oder man als Verbündete eines kriegführenden Staates in die Kriegshandlungen miteinbezogen wurde.

Nach Schoemann entspricht das Verhalten der Poleis den Wunsch, sich keine religiöse Verpflichtung aufbürden zu lassen, die ihnen Verhaltensmassregeln aufzwingen würde, auch dann, wenn die Bedingungen, unter denen die Verträge abgeschlossen wurden, sich mit der Zeit entscheidend veränderten[10]. Nach A. Holtzendorff könnte auch die Vitalität des Freiheitsgefühls in Griechenland, das lebenslange Verpflichtungen für sich und für seine Nachkommen zu verhindern trachtete, dafür verantwortlich gemacht werden[11]. Es ist dies eine Widerspiegelung des Realismus des griechischen Geistes, ein Vernunfsdenken, das sich sehr bewusst war, dass langfristige Bindungen mit der Zeit verändert und verfälscht werden konnten, und so in keinem Verhältnis standen zu den Bedingungen zur Zeit des Vertragsabschlüsses. Man wollte peinlich vermeiden, künftige Generationen nicht mit der Hypothek von langfristigen Vertragsbindungen zu belasten. Dies wird auch durch Demosthenes deutlich[12], der seinen Zeitgenossen von einer langfristigen politischen Bindung mit Philipp von Makedonien, die den wandelbaren Interessen Athens abträglich gewesen wäre, abhalten wollte.

Die zeitliche Befristung der Staatsverträge bot den künftigen Staatslenkern die Möglichkeit, eine bestimmte auswärtige politische Linie zu verfolgen, oder gegebenenfalls, zu verändern. So konnten sie, z. B., nach Ablauf der Frist, Ver-

---

Glotz, *La cité grecque. Le développement des institutions*, Paris, 1968 (repr. von 1928), S. 273; H. Schaefer, *Staatsform und Politik. Untersuchungen zur griechischen Geschichte des 6. und 5. Jahrhunderts*, Leipzig, 1932, S. 59; H. Triepel, *Hegemonie. Ein Buch von führenden Staaten*, Stuttgart, 1938, S. 330; heute noch M. Dieckhoff, *Krieg und Frieden im griechisch-römischen Altertum*, Berlin, 1962, S. 41; J. De Romilly, *Guerre et paix entre cités*, «in Problèmes de la guerre en Grèce ancienne», hrsg. von J.P. Vernant, Paris - La Haye, 1968, S. 208 ff.; J. Harmand, *La guerre antique de Sumer à Rome*, Paris, 1973, S. 25f.

9. F. Hampl, *Die griechischen Staatsverträge des 4. Jahrhunderts v. Christi Geb.*, Leipzig, 1938, S. 1 f.; H. Bengtson, *Zwischenstaatliche Beziehungen der griechischen Städte im klassischen Zeitalter*, Rapports au XII[e] Congrès International des Sciences Historiques, IV. Bd., Wien, 1965, S. 75f.

10. S. G.F. Schoemann, *Antiquitates Iuris Publici Graecorum*, Gryphiswaldiae, Londini, Parisiis, 1838, S. 372f.

11. S. A. Holtzendorff, *Handbuch des Völkerrechts*, I, Berlin, 1895, S. 217.

12. Demosth., Über die Trugges. (XIX) 55-56, wo er den Redner Philokrates tadelt, weil dieser die Klausel καὶ τοῖς ἐκγόνοις in einem Friedensvertrag vorgeschlagen hatte; vgl. G.F. Schoemann, a.a. O.; P. Graetzel, *De pactionum inter graecas civitates factarum ad bellum pacemque pertinentium appellationibus, formulis, ratione*, Diss. Phil. Halenses VII, Halle, 1885, S. 28.

träge erneuern oder kündigen, oder andere, bessere Bedingungen aushandeln. Nach Beginn des Peloponnesischen Krieges, und insbesondere nach dem Nikiasfrieden (421 v. Chr.), änderten sich die Verhaltensmassregeln der griechischen Staaten grundlegend: überall ist die Absicht vorhanden, die Dauer der Verträge zu verlängern. Nach Möglichkeit erstrebte man eine Dauer von 50 oder gar 100 Jahren. Häufig wurde überhaupt keine zeitliche Befristung vereinbart, manchmal wurde die Formel auf ewige Zeiten (εἰς τὸν ἀεὶ χρόνον) gebraucht. Von 433 v. Chr. bis zum ersten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts werden von 15 Staatsverträgen, die uns bekannt sind, nur einer, nämlich der Friede zwischen Sparta und Mantineia (418 v. Chr.), auf 30 Jahre abgeschlossen, während 7 auf 50 Jahre abgeschlossen werden, 2 auf 100 Jahre, und 5 die Formel auf ewige Zeiten aufweisen[13]. Ab 384 v. Chr. weisen die Staatsverträge, deren Befristungsklausel überliefert ist, in der Regel immer die Formel auf ewige Zeiten auf. Dabei taucht folgende Terminologie auf: εἰς τὸν ἀεὶ χρόνον, εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον, εἰς τὸν λοιπὸν χρόνον, εἰς πάντα τὸν χρόνον. Davon gibt es 11 Beispiele für das 4. Jh., und 6 für das 3. Jh.[14].

Die Gründe für die zu beobachtende Veränderung in der Befristung der Verträge, muss man in der allgemeinen Sehnsucht nach Frieden und Stabilität suchen, die ab dem Nikiasfrieden festgestellt werden kann. Wie schon Bengtson bemerkt hat[15], brachte die Rückkehr zu der alten Formel auf ewige Zeiten eine Reihe von Vorteilen mit sich. Einerseits war die Bedeutung eines ewigen Bündnisses — auch im Bereich der zwischenstaatlichen Beziehungen — weit grösser als die eines Vertrages, der auf einige wenige Jahre beschränkt war. Gerade in einer Epoche, die reich an Vertragsbrüchen war, bot der Vertrag auf ewige Zeiten eine unendlich grössere Garantie für seine Einhaltung, da gewissermassen eine Art moralischen Drucks ausgeübt werden konnte. Andererseits brauchte ein ewiges Bündnis keine formale Erneuerung, sondern verlangte nur kleine Änderungen und Anpassungen, die im Laufe der Zeit vorgenommen wurden. Dies war bei den befristeten Verträgen nicht der Fall, da, nach dem Ende ihrer Geltung, neue und schwierige Verhandlungen zwischen den Vertragspartnern vorgenommen werden mussten.

---

13. S. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 162 [ergänzt], 163 [ergänzt], 175, 183, 188, 189, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 223, 224, [ergänzt], 231.

14. S. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 248, 280, 290, 293; H.H. Schmitt, *Die Verträge der griechisch-römischen Welt von 338 bis 200 v. Chr. (Die Staatsverträge des Altertums* III), München, 1969, Nr. 409, 427, 428, 445, 446 [ergänzt], 453, 476, 479, 480, 492, 498, 516; in einer samischen Inschrift aus dem 2. Jh., s. Chr. Habicht, *Samische Volksbeschlüsse der hellenistischen Zeit*, Ath. Mitt. 72, 1957 [1959], S. 242, Nr. 65; G. Klaffenbach, *Bemerkungen zum griechischen Urkundenwesen*, SB. der Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin, Klasse f. Sprache, Lit. u. Kunst, 1960, S. 32 f., Nr. 6.

15. S. H. Bengtson, *Zwischenstaatliche Beziehungen...*, S. 75.

Gewiss wussten die Griechen aus Erfahrung, dass die ewigen Bündnisse ausser Wirkung gelangen konnten. Die Schnelligkeit, mit der politische und wirtschaftliche Veränderungen stattfinden konnten, brachte mit sich, dass manche Bedingungen dieser Verträge vollkommen veraltern konnten. Die Anpassung an die veränderte Lage erforderte daher eine Revision dieser Verträge, sozusagen, eine Aktualisierung der Klauseln, welche die neue Realität widerspiegelten. Die Hauptschwierigkeit bestand darin, dass die unterzeichnenden Vertragspartner keine einseitige Vertragsveränderung erstreben konnten, ohne die geltenden Grundsätze des Staatsrechtes zu verletzen. Dies war die Ursache, dass man, um keine Vertragsverletzung zu begehen, neue Wege finden musste, z. B., durch eine Abänderungsklausel, um so eine befriedigende, juristisch unanfechtbare Lösung zu erreichen.

Um zu verhindern, dass durch strukturelle oder konjunkturelle Veränderungen in der zwischenstaatlichen Beziehungen zwischen den Poleis eine mögliche Nichtbeachtung der eingegangenen Verpflichtungen zustandekäme, zeigte es sich als ratsam, ein grösseres Mass an Flexibilität bei der juristischen Abfassung der Verträge miteinzubauen. Die Lösung des Problems war die Miteinbeziehung in den Vertragstexte von einer Sonderklausel, die den unterzeichnende Partnern die Möglichkeit einräumte, eine einvernehmliche Modifizierung einiger Bedingungen zu bewerkstelligen. Diese Modifizierungsklausel gab den betroffenen Regierungen die Gelegenheit einer Überprüfung und, gegebenenfalls, einer Revision einiger Vertragspunkte. Die Anwendung dieses Mittels brachte tatsächlich manche handfeste Vorteile mit sich. Es eröffnete die Möglichkeit, Vertragsbedingungen und damit die Qualität der Verträge den politischen Fluktuationen anzupassen, und zwar im innenpolitischen und auch zwischenstaatlichen Bereich. So ist es denkbar, dass, nach der geschilderte Entwicklung von Überprüfungen und Modifizierungen der Vertragstexte, die Partner den früheren, ursprünglichen Text bis zur Unkennlichkeit veränderten.

Abgesehen vom ältesten uns bekannten Fall einer solchen Abänderungsklausel, nämlich dem *Foedus Cassianum* von 493 v. Chr., auf das wir später zurückgreifen werden, finden sich für Griechenland ab 423/2 v. Chr. eine beträchtliche Anzahl von solchen Verträgen mit Abänderungsklausel, die bis zur zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts nicht abreisst. In den ersten 70 Jahren des 5. Jahrhunderts ist der Gebrauch dieser Klausel nicht belegt. Dies stimmt überein mit der oben bezeichneten Epoche der auf wenige Jahre befristeten Vertragsdauer. Dies war aber auch die Zeit der erdrückenden Hegemonie Athens, die eine solche Abänderungsklausel überflüssig machte, da die Vertragsbedingungen in der Regel von Athen diktiert werden konnten.

Der Wortlaut der Abänderungsklausel weist ab 423 v. Chr. zwei Merkmale

auf, die einige Jahrhunderte in Geltung blieben:

1. Möglichkeit der Hinzufügung oder Streichung im Vertragstext nach Beeidung desselben, ohne dass dadurch ein Eidesbruch vorliegt.

2. Die Gültigkeit eines solchen Aktes ist nur gegeben, wenn die Gesamtheit der unterzeichnenden Partner ihr Einverständnis und Zustimmung zu den beabsichtigten Änderungen gibt.

Der erste dieser Aspekte wird mit einer Reihe verschiedener Ausdrücke beschrieben, von denen der am häufigsten gebrauchte προσθεῖναι καὶ ἀφελεῖν ist, der in dem Vertrag zwischen Athen und Perdikkas von Makedonien 423/2 v. Chr. erscheint[16], ebenfalls im Nikiasfrieden von 421[17], im Bündnis zwischen Sparta und Athen von 421[18], im Vertrag zwischen Athen und den Böotern von 395[19]; weiterhin erscheinen Ausdrücke wie προσγράφειν καὶ ἀφαιρεῖν[20], γράφειν καὶ ἐκκολάπτειν[21], ἐγγράψαι καὶ ἐξελεῖν[22], προσθεῖναι καὶ ἐξελεῖν[23].

Der Ausdruck προσθεῖναι καί ἀφελεῖν erweckt die deutliche Vorstellung einer nicht allzu präzisen Terminologie, da er sich nur darauf bezieht, die Bedingungen des Vertrages zu erweitern bzw. zu kürzen, aber nicht, einige der schon bestehenden Bedingungen von Grund auf zu verändern. Andere Quellen jedoch deuten daraufhin, dass dies nicht strikt eingehalten wurde und unter der Formel προσθεῖναι καὶ ἀφελεῖν verstand man im allgemeinen jegliche Art von Veränderung. Wenn Thukydides uns den Wortlaut der Abänderungsklausel vermittelt, die im Nikiasfriede auftauchte[24], benützt er das Verb μεταθεῖναι, ändern, das ohne zweifel die Formel προσθεῖναι καὶ ἀφελεῖν zusammenfasst, die in der Originalinschrift stand, so weit sie uns er selbst und Diodor überliefern[25]. Letzten Endes war die griechische Art des Denkens die, dass, wenn eine Klausel teilweise verändert wurde, dies in der Art und Weise geschah, dass zuerst etwas gekürzt wurde (ἀφελεῖν) und dann stattdessen etwas anderes hinzugefügt wurde (προσθεῖναι); gleichzeitig war in dieser Formel eingeschlossen, irgendeine Be-

---

16. S. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 186.

17. Thukydides V 29, 2; vgl. aber A.W.Gomme, *A historical Commentary on Thucydides*, II-III, Oxford, 1956, S. 695. Ich teile Gommes Meinung nicht, dass sich Thukydides in diesem Text nur auf das Bündnis zwischen Athen und Sparta aus dem Jahre 421 bezieht.

18. Thukydides V 23, 6.

19. Nach Ergänzung von Schweigert; s. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 223. Weitere Verträge mit dieser Formel in späteren Zeiten, H.H. Schmitt, *Staatsverträge* III, Nr. 476; Polybios VII 9, 17; Lib. Machab. 8, 30.

20. Diodor XII 75, 4; M. Guarducci, *Inscr. Cret.* I XVI, S. 114, Nr. 4, Z. 41.

21. S. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 228.

22. S. M. Guarducci, *Inscr. Cret.* I XVI, S. 118, Nr. 5, Z. 45 f.; III IV, S. 86 f., Nr. 6, Z. 5.

23. OGI 762, Z. 7ff.

24. Thukydides V 18, 11; vgl. V 29, 3.

dingung des Vertrages vollständig wegzustreichen oder eine ganz neue Bedingung anzufügen.

Ausserdem benützte man in einigen anderen Verträgen auch andere Ausdrücke, die viel allgemeiner waren, um die oben beschriebene Vollmacht zur teilweisen oder vollständigen Veränderung der Vertragsbedingungen zu beschreiben: so, διορθοῦν, διορθοῦσθαι, ἐπανορθοῦν, ἐπανορθῶσαι[26], oder die noch allgemeinere Formel ἐὰν δὲ τι ἄλλο δοκῇ ἀμφοτέροις[27], die natürlich bedeuteten, dass jeder Teil des Vertrages revidiert, erweitert oder gekürzt werden durfte.

Viel exakter aber war die Art und Weise, wie in den römischen Verträgen die Abänderungsklausel formuliert wurde. Das älteste Beispiel über die Anwendung dieser Klausel in der ganzen antiken Welt, das wir kennen, fand sich, wie es scheint, im Friedens- und Freundschaftsvertrag zwischen Rom und den latinischen Städten aus dem Jahr 493 v. Chr., der sogennante *Foedus Cassianum*, welcher uns von dem griechischen Historiker Dionysios von Halykarnass überliefert wurde[28]. Obwohl es sich um einen literarischen Text handelt und nicht um einen epigraphischen, können wir annehmen, dass, als Dionysios in Rom im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts v. Chr. seine *Antiquitates Romanae* schrieb, noch immer den Originaltext des Bündnisses einsehen konnte, welcher sich mindestens noch in der Zeit Ciceros auf einer Bronzesäule auf dem *Forum Romanum* befand[29]. Hier taucht schon die Formel προσθεῖναι καὶ ἀφελεῖν auf, zusammen mit dem Hinweis, dass die Veränderung von allen Latinern akzeptiert werden musste. Auch im Frieden von Apamea (188 v. Chr.), überliefert von Polybios, erscheint die Formel προσθεῖναι καὶ ἀφελεῖν (προστεθῆναι καί ἀφαιρηθῆναι)[30], und in dem Bündnis zwischen Rom und der asiatischen Stadt Kibyra um 188 v. Chr. erlaubte man dem römischen Volk und dem Demos von Kibyra προσθεῖναι καὶ ἀφελεῖν (in einer Inschrift erhalten)[31].

Bis hierher könnte man meinen, dass es keine Unterschiede in der Formulierung der Klausel zwischen den griechischen Städten und dem römischen System gab, und ausserdem, dass das Vorhandesein der Klausel in den Verträgen mit Rom auf griechische Einflüsse zurückzuführen ist; aber Livius seinerseits hat uns

---

25. Thukydides V 29, 2; Diodor XII 75, 4 (προσγράφειν καὶ ἀφαιρεῖν).

26. S. Hegesipp Über Halonnesos (Corp. Demosth. VII) 18, 22, 25, 30, 32; H.H. Schmitt, *Staatsverträge* III, Nr. 446, 549, 551; Michel 16.

27. S.H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 224, 229 [ergänzt]; Libanios Hypoth. zu Demosth. Olynth. I. S. auch hierselbst den Beitrag von G. Thur über den Rechtshilfevertrag aus Stymphalos, Z. 183 ff.

28. Dionysios von Halikarnass VI 95, 2; s. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 126.

29. Cicero Pro Balbo 23, 53.

30. Polybios XXI 42, 27.

31. OGI 762.

den römischen Wortlaut des Vertrages von Apamea mit diesen Worten überliefert[32]: *adscriptum est et ut, si quid postea addi demi mutarive placuisset, ut id salvo foedere fieret,* was ohne Zweifel die römische Formel getreu wiedergibt, welche genau die drei Möglichkeiten bezeichnet, die im Moment der Revision bestanden: Hinzufügung, Kürzung oder teilweise Abänderung einer Bedingung. Meiner Meinung nach stellt die Formel *addi demi mutarive* keine isolierte Ausdrucksweise dar, die man nur schuf, um προσθεῖναι καὶ ἀφελεῖν exklusiv aus der Abänderungsklausel der griechischen Verträge zu übersetzen; im Gegenteil erlaubt uns die Überprüfung der politischen Formulierungen die Aussage, dass diese Formel sich aus der offiziellen Sprache des römischen Senates herleitet. In der Tat wissen wir auch durch Livius[33], dass, wenn die Gesandten der Res Publica sich in einen anderen Staat begaben, um die Bedingungen eines Bündnisses auszuhandeln oder zu diktieren, wofür sie genaue Anweisungen erhalten hatten, sie sich wieder direkt an den römischen Senat wenden mussten, wenn die andere Seite irgendeine Klausel hinzufügen, streichen oder verändern wollte *(addi, demi mutarive).* Dies also war die komplette und offizielle römische Formel, die Abänderung anzuzeigen, und diese Form konnte man in den öffentlichen Urkunden und römischen Akten finden, die von Livius und seinen Quellen konsultiert wurden.

Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, könnte man meinen, dass auch die Formel, die in der Abänderungsklausel der griechischen Verträge verwendet wurde, προσθεῖναι καὶ ἀφελεῖν, einfach eine Wiedergabe der älteren, offiziellen politischen Formel darstellt, die traditionellerweise von den Behörden der griechischen Poleis verwendet wurde, um sicherzustellen, dass die Erweiterungen oder Kürzungen der Vertragsbedingungen bekanntgegeben und diskutiert würden, bevor sie endgültig beschlossen durch Eid wurden. In Athen war es der Rat, der im Einverständnis mit den ausländischen Vertretern ein προβούλευμα bildete, das die Volksversammlung diskutierte. Nach der Debatte und nachdem die geeigneten Veränderungen vorgestellt waren, wurde es dem Rat wieder zugestellt, der sie in den Wortlaut einbaute und sie nochmals mit den Abgesandten der anderen Seite diskutierte. Dies war die Handlung, die anfangs als προσθεῖναι καὶ ἀφελεῖν bezeichnet wurde, denn dies war die letzte Gelegenheit dafür, dass die ausländischen Gesandten im Einverständnis mit ihrer Regierung etwas hinzufügen oder streichen konnten. Wenn die neue Version der Volksversammlung vorgelegt wurde, musste sie sie in Bausch und Bogen annehmen oder zurückweisen, denn jetzt war kein *amendement*

32. Livius XXXVIII 38, 18.
33. Livius XXXI 11, 17.

mehr möglich[34]. Einen sehr ähnlichen Vorgang finden wir in den Verhandlungen des einjährigen Waffenstillstandsvertrag von 423 v. Chr. zwischen Sparta und Athen, von Thukydides beschrieben[35]. Nachdem eine athenische Delegation die Vereinbarungen mit Sparta diskutiert hatte, kamen in Athen spartanische Delegierte an, mit den Vollmachten, den Waffenstillstandvertrag zu unterschreiben, wenn die Athener die vereinbarten Klauseln insgesamt akzeptierten, ohne eine Änderung zu verlangen. Aber wenn Athen jetzt noch etwas kürzen oder anfügen wolle, so müsse die Delegation nach Sparta zurückkehren, um ihrer Regierung diese Korrekturen vorzuzeigen[36]. Die Formel προσθεῖναι καὶ ἀφελεῖν war also auch ein Teil der diplomatischen Formeln und der Verwaltungssprache der Exekutivorgane der griechischen Regierungen, bevor sie in der Terminologie der Abänderungsklauseln beim Abschluss von Verträgen benützt wurde.

Was das zweite Merkmal anbetrifft, so muss man unterstreichen, dass die Gültigkeit einer solchen Abänderungsklausel von der Zustimmung der Vertragsabschliessenden abhängig war. Dies drücken Begriffe aus, wie κοινῷ λόγῳ, κοινῇ βουλῇ, κοινῷ δόγματι, κοινῇ βουλευσαμένοι. War die Zustimmung von mehr als zwei Poleis nötig, so mussten alle betreffenden Staaten ihr Einverständnis erklären (ἅπαντες αἱ πόλεις)[37]. Jede einseitige Initiative eines Vertragspartners war ohne allgemeine Zustimmung der anderen Partner ungültig. Doch diese Regel kennt auch ihre Ausnahmen. Im Nikiasfrieden von 421 v. Chr. behielten sich Sparta und Athen das Recht vor, bei gegenseitiger Zustimmung Änderungen im Vertragstext einzubauen, unter nicht Berücksichtigung ihrer jeweiligen Bündnispartner. Aber genau dieser Fall stiess in Hellas auf Ablehnung, gerade weil die Bündnispartner beider Staaten von der Redaktion einer solchen Abänderungsklausel ausgeschlossen blieben. Der allgemeine Unwillen gegen Athen und Sparta steigerte sich zuletzt deswegen, weil gerade dieser Fall beiden Mächten die Möglichkeit einer Unterdrückung ihrer Alliierten offenliess[38]. Aus dem Vertrag zwischen Athen und den keischen Gemeinden über den Rötelexport aus der Insel Keos wissen wir, dass die Volksversammlungen von Koresos und Iulis, und mit Sicherheit auch die von Karthaia, anerkannten, dass die künftigen athenischen Dekrete über die Organisationsform des Rötelmonopols ohne weiteres gültig sein

---

34. Vgl. A. Heuss, *Abschluss und Beurkundung des griechischen und römischen Staatsverträges*, Klio XXVII, 1934, S. 32 ff.

35. Thukyd. IV 118, 1-10 (insbesondere 9).

36. S. E. Bikerman, *La trêve de 423 av. J.-C. entre Athènes et Sparte*, Archives d' Histoire du Droit oriental et Rida I, 1952, S. 199-213.

37. S. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 290.

38. S. Thukyd. V 29, 2-3; Diodor XII 75, 2, und den Kommentar von A.W. Gomme, II-III, S. 677 f.

sollten[39]. Das heisst, dass man Athen die Möglichkeit der einseitigen Abänderung der Bedingungen über den Exporthandel dieser Ware aus Keos ohne weiteres zuerkannte.

Die Abänderungsklausel taucht in der Regel in allen zwischenstaatlichen Verträgen auf, seien es politische oder Handelsverträge. Wir finden sie sogar in jenen Verträgen, in denen keine συνθῆκαι auftreten, weil es sich um Symmachievereinbarungen handelt, die eine gegenseitige Hilfeleistung erforderlich machen. Obwohl bei solchen Verträgen das Auftreten einer solchen Abänderungsklausel überflüssig scheinen konnte, kann sie trotzdem vorkommen, um die Regelung von bestimmten Zusatzabkommen zu gewährleisten (Regelung über das Anbringen von Stelen, über Eidesleistungen, usw.). Darüber hinaus ist noch eine Erweiterung des Vertrages denkbar, wo bestimmte Verpflichtungen für die Mitglieder des Bündnisses enthalten sind, wie z. B., Autonomiebestimmungen der Mitglieder, Austellung von neuen Zielen, usw. In diesen Zusammenhang ist die Symmachie zwischen Phlipp II. und dem chalkidischen Bund (357/6 v. Chr.) einzuordnen, wo die Revision der Bestimmungen vielleicht nach Ablauf einer gewissen Frist vorgesehen war[40].

Die Anwendung einer Abänderungsklausel verlangte also, wie bereits mehrfach festgestellt, ein gegenseitiges Einvernehmen der Vertragspartner. Die Verhandlungen wurden in der Regel von der politischen Leitung der jeweiligen Poleis durchgeführt, gelegentlich mittels Bevollmächtigter. Diese Verhandlungen finden vor den politischen Eintscheidungsträgern statt. In Athen fanden sie vor der Volksversammlung statt, wie das Beispiel der Rede von Hegesipp Über Halonnesos, welche fälschlicher Weise Demosthenes zugeschrieben wird, zeigt[41]. Eine Gesandschaft Philipps von Makedonien lud die Athener ein — wahrscheinlich aufgrund der Veränderungsklausel, die sich im Friedensvertrag von Philokrates (346 v. Chr.) befand[42] — über einige Bedingungen des Vertrages nachzudenken, aber die offene Opposition von Demosthenes, Hegesipp und anderen Rednern vereitelte dieses Angebot. In solchen Fällen blieb natürlich der ursprüngliche Vertragstext in Geltung.

Wenn aber ein gegenseitiges Einverständnis über Art und Weise der zu be-

---

39. S. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 320.

40. S. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 308; Tod II, S. 174. Aber Tod bemerkt aus gutem Grund, dass man in der Ergänzung keinerlei Frist hinzufügen darf.

41. Hegesipp Über Halonnesos (Corp. Demosth. VII) 18-32.

42. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 329, beachtet diese Möglichkeit nicht; m. E. verleitet Hegesipps Erzählung zu der Annahme, dass in der Urkunde des Friedens von Philokrates die Abänderungsklausel eingeschlossen wurde. Vermutlich erreichtete Philipp die Zustimmung zum Friedensvertrag gerade dadurch, dass er die Möglichkeit einer Abänderung im Vertrag betonte, wenn dieser in der Zukunft die Athener nicht zufriedenstellte.

stimmenden Modifizierungen erreicht wurde, konnte durch ein einfaches Dekret, das von beiden Seiten aufgegeben wurde, die vereinbarte Änderung in Kraft treten, und so ihre Befolgung erreicht werden (κύριον εἶναι). Eine neue Beeidung als Garantie war nicht unbedingt nötig, da die Legitimität der neuen Klauseln durch den ursprünglichen Text gedeckt war. So standen alle späteren Veränderungen unter dem Schutz des früheren Vertragseides (εὔορκον). Der Vertrag war so die höchste Quelle des Rechtes, und eine Appellation an die ordentliche Gerichtsbarkeit unmöglich. Wenn in der Abänderungsklausel die Begriffe ἔξεστι oder ἐξέστω auftauchen, dürfen sie nicht als «es ist möglich» oder «es ist erlaubt» verstanden werden, sondern sie müssen als Synonima von εὔορκος bzw. εὔορκος καί κύριος aufgefasst werden; das heisst also, dass die Veränderungsklausel nicht gegen den Geist der Eidesleistung beim ursprünglichen Vertrag verstösst. So sind Bedenken zu erheben gegen Adcocks Meinung[43], der ausführt, dass, wenn in einem Vertrag eine jährliche Erneuerung des Eides vorgesehen ist, diese Erneuerung nicht stattfindet, um eine neue Garantie durch eine solche Beeidung entstehen zu lassen, sondern um auf diese Weise den Vertragspartnern die Möglichkeit der Abänderung des Vertrages einzuräumen. Die Erneuerung des Eides hatte keinen anderen Grund als eine feierliche Garantie zu geben. Andererseits gebrauchten die griechischen Staaten, wenn keine Veränderungsklausel vorgesehen war, eine alte Institution, nämlich den Zusatzvertrag, die sogenannten ἐπισπονδαί und ἐπισυνθῆκαι, die vielfach als Mittel verwendet wurden, um die Vertragsbedingungen ausführlicher auszustatten[44].

Obwohl der rechtliche Wert eines Vertrages nicht aus seiner Niederschrift in Stein gebunden war, war es selbstverständlich, dass man ebenso die betreffende Stele zerstörte (στήλην καθελεῖν), wenn ein Vertrag erlosch. Und so wurde es immer wieder gemacht, wie zahlreiche Nachrichten belegen[45]. Wenn also irgendeine Modifizierung angenommen oder gar irgendeine Klausel beseitigt wurde, war es logisch, dass man sofort die entsprechenden Stelen berichtigte. So kann man zumindest aus dem Ausdruck in der Münzkonvention zwischen Mytilene und Phokaia (394 v. Chr.) schliessen, wo das Verb ἐκκολάπτειν, das heisst, auslöschen der Stele, vorkommt[46]. Aus guten Gründen ist es deshalb denkbar, dass

---

43. S. F.E. Adcock, *The Development of Ancient Greek Diplomacy*, AC (Misc. van de Weerd) 17, 1948, S. 6; gleicher Meinung ist R. Lonis, *Les usages de la guerre entre Grecs et Barbares, des guerres médiques au milieu du IV^e S. avant J.-C.*, Paris, 1969, S. 140.

44. Bzgl. solcher Zusatzverträge oder Zusatzklauseln, vgl. H.H. Schmitt, *Staatsverträge* III, Nr. 549 u. S. 311 f.; F.J. Fernández Nieto, a.a. O., Nr. 35, S. 88f.; Polybios III 27, 7; Inschr. v. Milet 152, 20 [dazu B. Keil, a.a. O., S. 66].

45. S. Syll.^{3} 173, 184, 317; Arrian Anab. II 1, 4 [vgl. H.H. Schmitt, *Staatsverträge* III, Nr. 406].

46. S. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 228; der genaue Wert der Klausel in diesem Abkommen ist aber schwer vorstellbar, wie Tod, II, S. 35, schon bemerkte.

Zusätze sofort nach Inkrafttreten in die Stele eingeritzt wurden.

Man kann abschliessend grundsätzliche Überlegungen über den Ursprung der Abänderungsklausel und ihres Einflusses in anderen Bereichen der griechischen Politik anstellen. Gewiss haben manche in den Verträgen auf ewige Zeiten persische Einflusse feststellen wollen, und zwar allein aus dem Grund des Rituals der Versenkung von Metallstücken ins Meer, die im Orient geläufig war[47]. Aber weder die ewigen Bündnisse noch die Abänderungsklausel sind persischen Ursprungs, da ihre Existenz im 6. Jh. im Westgriechentum belegt ist. Suchen wir nach Vorläufern oder Vorlagen dieser Form, so kommen wir zur ältesten Überlieferung einer Abänderungsklausel im *Foedus Cassianum*[48], dessen Ewigkeitsklausel lautet: solange Himmel und Erde den gleichen Stand haben. Haben wir hier eine Originalklausel der römischen oder latinischen Verträge, welche wiederum durch Vermittlung des italischen Griechentums nach Hellas gelangte? Wir können es nicht mit Sicherheit behaupten, da eine andere, entgegengesetzte Entwicklung ebenso denkbar scheint. In der Tat wurden zwei der ältesten Bündnisse, in denen eine Ewigkeitsklausel vorkommt, von italischen Griechen abgeschlossen und später auf Bronzetafeln in Olympia aufbewahrt[49].

Das Eindringen der Klausel in andere griechische Institutionen zeigt sich in Athen — besonders seit 404 v. Chr., bei der Ernennung der Nomotheten — daran, dass ab diesem Datum Gesetze und Verordnungen der Volksversammlung jährlich zur Revision vorgelegt wurden (ἐπανορθῶσις)[50]. So können wir in der athenischen Gesetzgebung Hinweise und Spuren des alten Abänderungssystems bei Verträgen finden.

47. Dagegen s. H. Bengtson, *Zwischenstaatliche Beziehungen...*, S. 75 f.; s.o. Anm. 4.
48. S. Dionysios von Halikarnass VI 95, 2.
49. S. H. Bengtson, *Staatsverträge* II, Nr. 111, 120.
50. S. G. Busolt - H. Swoboda, a.a. O., S. 1013.

H.A. RUPPRECHT

ZU VORAUSSETZUNGEN, UMFANG UND HERKUNFT DES VORKAUFRECHTS DER GEMEINSCHAFTER NACH DEN PAPYRI



H.A. RUPPRECHT

ZU VORAUSSETZUNGEN, UMFANG UND HERKUNFT DES VORKAUFRECHTS DER GEMEINSCHAFTER NACH PAPYRI

Für ein Vorkaufsrecht der Gemeinschafter in der östlichen Reichshälfte waren bislang nur indirekte Belege vorhanden. Eine besondere Überraschung stellte deshalb das 1972 edierte Edikt des Präfekten Gaius Avidius Heliodorus aus dem Jahre 137 dar (P. Oxy. XLI 2954), dem J. Herrmann einen eingehenden Kommentar gewidmet hat [1]. Inzwischen hat H.C. Youtie 3 Prozeßhypomnematismoi zu diesem Thema veröffentlicht (P. Mich. Inv. 148 Vo)[2].
Es erscheint reizvoll, angesichts der bisherigen Überlieferung und der zu Recht sehr vorsichtigen Literatur die Bedeutung dieser neuen Urkunden etwas näher zu beleuchten.
Nach einem notgedrungen kursorischen Überblick über die Literatur und die bislang bekannten Quellen möchte ich mich dem Edikt des Heliodor und den vier neu bekannt gewordenen Einzelfällen zuwenden und zum Schluß die Frage nach der Herkunft der Regelung aufwerfen.

I. Literatur

Eingehende Untersuchungen zu einem Vorkaufsrecht der Gemeinschafter finden wir vor allem im Zusammenhang mit der byzantinischen Protimesis und dem byzantinischen Steuersystem. So in den Arbeiten von Zachariä von Lingenthal, Platon und neuestens Bellomo, um nur diese zu nennen. Sie interessieren hier nur insoweit, als sie zum Ursprung des Vorkaufsrechts Stellung nehmen.
Von Lingenthal[3] sieht es als Ausgleich zur Epibole und datiert seinen Ursprung auf

---

1. SZ 92 (1975), 260 ff.
2. ZPE 27 (1977), 124 ff.
3. Geschichte des griechisch-römischen Rechts, 3. Aufl. 1892, Neudruck Aalen 1955, 236 ff., 228 ff. Ihm folgt L. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen

Konstantin, ohne der Frage nach möglichen Vorgängern nachzugehen. Im Gegensatz hierzu leitet Platon [4] das Vorkaufsrecht nicht aus dem Steuersystem ab, sondern wegen seiner zeitlich früheren Erscheinung (vgl. C. 4, 52, 3) vom römischen Consortium und der Verwandtschaft. Bellomo, der sich soweit ersichtlich als letzter hierzu geäußert hat, neigt hinsichtlich der Wurzeln des Vorkaufsrechts Platon zu, scheint es aber nur als Gewohnheit, nicht als — wenn auch nur volksrechtlichen — Rechtssatz zu fassen [5].

Sonstige Überlegungen sind vornehmlich von Taubenschlag [6] angestellt worden, der ein Vorkaufsrecht der Gemeinschafter im Zusammenhang mit C. 4, 52, 3 und der Verwandten bei C. 4, 38, 14 erwägt, hierbei auch Überreste der alten Feldgemeinschaft nicht ausschließt [7].

Noch ein terminologischer Hinweis: Wenn im folgenden von Vorkaufsrecht gesprochen wird, so ist damit die Befugnis des Berechtigten zum Erwerb vor Außenstehenden gemeint, unter Retrakt wird die Möglichkeit der Rücknahme des veräußerten Gegenstands oder Anteils durch den Verkäufer oder durch einen Gemeinschafter verstanden. Der Retrakt bildet das Gegenstück zum Vorkaufsrecht, wenn eine Veräußerung schon stattgefunden hat.

II. Die bisher mit dem Vorkaufsrecht in Verbindung gebrachten Fälle sind vornehmlich in CT und CJ überliefert.

1. Eine altbekannte Stelle ist C. 4, 52, 3, ein Reskript Diokletians vom Ende des 3. Jahrhunderts. Diokletian weist die Ansicht eines Mannes aus dem Osten des

---

Kaiserreichs, Leipzig 1891, 69 Anm. 6. Zur ἐπιβολή in vorkonstantinischer Zeit vgl. Wallace, Taxation in Egypt from Augustus to Diocletian, Princeton 1938, 20 f., wo es sich im Unterschied zur späteren ἐπιβολή um die Umverteilung öffentlichen Landes auf Privatgrundstücke handelt, mit der Folge der Verpflichtung zur Pacht - und Steuerzahlung, nicht um die Aufteilung vorhandenen Gemeindelands auf die übrigen zur Gemeindeflur gehörigen Freibauern (von Lingenthal 228 f.).

4. Platon, Observations sur le droit de προτίμησις en droit byzantin, Paris 1906, 6 ff.

5. Bellomo, Il diritto di prelazione nel basso impero, Annali di storia del diritto, 2 (1958), 187 ff, 193 ff., Auf seine Auffassung der proximi in C.4,38,14 als Verwandte unter Ausschluß von Frau und Kindern (222 ff.) ist hier nicht einzugehen; es sei nur angemerkt, daß ausweislich der Urkunden zumindest in Ägypten ein Vorkaufsrecht von Frau und Kindern nicht unter dem Gesichtspunkt ausgeschlossen werden kann, daß diese stets einer Veräußerung von Hausgut zustimmen mußten; dies nur dann, wenn die Verfügungsbeschränkung vertraglich begründet wurde (vgl. Kreller, Erbrechtliche Untersuchungen auf Grund der graeco- ägyptischen Papyrusurkunden, Leipzig 1919, 183 ff).

6. Das römische Privatrecht z. Zt. Diokletians, Krakau 1923, 246 Anm. 1 = Opera minora I, Warschau 1959, 133 Anm. 959.

7. Zu der Konstantin zugeschriebenen, dann wieder abgeschafften Neuregelung (C. 4, 38,14 = CT 3,1,6), für die ohne — freilich auf Grund der Quellenlage auch nicht möglich — nähere Nachweise oriental. Vorbilder angenommen werden, vgl. Cuq in Daremberg - Saglio, Dictionnaire, s.v. Protimesis; Gaudemet, Etude sur le régime juridique de l' indivision en droit romain, Paris 1934, 466 ff., 476 ff; Levy, West Roman Vulgar Law, The Law of Property, Philadelphia 1951, 118 f.

Reichs zurück, wonach ein ideeller Anteil vor der Teilung nur einem Genossen, nicht auch einem Außenstehenden übertragen werden könne. Es spricht nichts dafür, daß der Anfragende nur von einem in der Praxis üblichen Verfahren ausging und nicht von einer zwingenden rechtlichen Regelung[8].

Wenn hier von einem Vorkaufsrecht gesprochen werden kann, so läßt sich.

2. C. 3, 37, 1 pr. (a. 213) für die Vorstellung eines Retraktsrechts oder einer -pflicht in Anspruch nehmen. Offensichtlich geht der Anfragende davon aus, daß die Veräußerung allein des eigenen Anteils des Bruders durch diesen unzulässig ist, daß dieser nicht an einen Fremden übertragen werden darf. Antoninus weist diese Auffassung zurück, indem er nach Abschluß des Kaufs eine Pflicht des Bruders zur Auflösung des Kaufs verneint.

3. In C. 4, 52, 4 (um 294) hat der Bruder des anfragenden Soldaten die gemeinsame Sache veräußert. Der Soldat kann — und das entspricht den anderen Fällen dieses Titels — seinen Anteil mit der rei vindicatio zurückfordern, die Veräußerung ist also insoweit nicht wirksam Der Soldat geht aber weiter davon aus, daß er auch den Anteil des Bruders zurückfordern kann, wenn er nur den Kaufpreis für diesen Anteil an den Käufer zurückzahlt. Diese zweite Ansicht wird von Diokletian zurückgewiesen, sie vertrage sich nicht mit der Würde des Soldaten. Dies scheint mir ein Hilfsargument zu sein, auf eine restitutio ob absentiam wird wohl nicht angespielt[9].

4. Der Vollständigkeit halber haben wir noch auf C. 4, 52, 1. 2 1. Alt. (um 240) und 5 (Ende 3.Jhh.) hinzuweisen. Es sind Fälle der Veräußerung der gemeinschaftlichen Sache im ganzen durch ein oder mehrere Mitglieder der Gemeinschaft, aber jedenfalls ohne Beteiligung aller Gemeinschafter. Die Veräußerung der Anteile des / der nicht mitwirkenden Gemeinschafter wird für unwirksam erklärt. Anscheinend waren die Veräußerer davon ausgegangen, daß die Veräußerung der gesamten Sache möglich sei - es handelte sich offensichtlich nicht um die Veräußerung der einzelnen Anteile, sondern der Sache im ganzen. Biscardi nimmt diese Fälle zu Recht als Belege für die Verfügungsbefugnis des einzelnen Gemeinschafters nach griechischem Recht in Anspruch[10].

---

8. So aber Bellomo, a.a.O., 195 f. Anders die h.M., vgl. nur Taubenschlag a.a.O., 246 Anm.1; Biscardi, Studi in onore Paoli, Florenz 1955, 105 ff. = Berneker, Zur griechischen Rechtsgeschichte, Darmstadt 1968, 559 ff. (612); Kaser, Römisches Privatrecht II², München 1975, 269 Anm.68; Gaudemet a.a.O., 477.

9. S. Felgenträger, Antikes Lösungsrecht (Romanistische Beiträge zur Rechtsgeschichte, Heft 6), Berlin-Leipzig 1933, 20 f.

10. Biscardi, a.a.O., 604, 563 Anm.15, Felgenträger a.a.O., 42, auch zur Frage, ob Nachwirkung der Hausgemeinschaft oder Wirkung der Erbengemeinschaft. Vgl. zum aegyptischen Recht Sethe-Partsch, Demotische Urkunden zum Bürgschaftsrecht vorzügl. der Ptolemäerzeit, Leipzig 1920, 687 ff. (Abh. der Sächsischen Akad. der Wiss., Phil. -hist.Kl. Bd. 32).

5. Eine Ausnahme gegenüber den gerade behandelten Fällen C. 4, 52, 1.2 1. Alt. 4.5 haben wir in C 4, 52,2 2.Alt. und C. 10,4,1 (a. 225): ein privilegium fisci. Wenn der Fiskus auch nur Inhaber einer minima pars der communio ist, so kann er doch anders als Privatleute die gesamte Sache wirksam veräußern. Nur der Erlös ist entsprechend den Anteilen auf den Fiskus und die Anteilseigner aufzuteilen. Dieses privilegium fisci ist sonst nicht weiter bekannt[11]. Der wirtschaftliche Grund wird darin zu sehen sein, daß die Sache als ganze leichter und besser zu veräußern ist als ein einzelner Anteil.
6. Als letzte Stelle sei in diesem Zusammenhang noch auf C. 4, 38, 14=CT 3,1,6 (a. 391) hingewiesen. Die seit Gothofred Konstantin zugeschriebene Neuerung wurde zunächst durch Julian (CT 2,5,2) aufgehoben und mit C. 4,38,14 endgültig abgeschafft. Als Vorbilder für dieses Vorkaufsrecht werden vielfach östliche Regelungen angenommen[12].

Aus papyrologischen Quellen wird in diesem Zusammenhang vornehmlich BGU III 830, Z. 18-26 (1. Jahrh.) für ein nachbarliches Vorkaufsrecht genannt[13]. Sonstige Belege für die Bezeichnung προταρικόν oder προτερεῖον fehlen. Es ist aber nicht recht ersichtlich, wie ein Vorkaufsrecht zu erklären sein soll, wenn der Schreiber davon ausgeht, daß Eile geboten sei, um den Verkäufer vom Verkauf an Dritte abzuhalten[14]. In diesem Zusammenhang ist auch nicht das angenom-

---

11. Felgenträger, a.a.O., 43 Anm.34; von Bolla, Die Entwicklung des Fiskus zum Privatrechtsubjekt mit Beiträgen zur Lehre vom aerarium, Prag 1938, 91; Gaudemet, a.a.O., 225.

12. Vgl. o.Anm.7, Levy a.a.O. weist sie wohl nur dem Bereich der Regelungen über die Metrokomia zu - s. auch CT. 11,24,6, 1 (415) und C. 11,56,1 (468). Eine Untersuchung, ob sich C. 4,38,14 auf den Familierettrakt oder auf die alte Feldgemeinschaft bezieht (für die 1. Variante die bis Taubenschlag h.M. und neuerdings Bellomo, a.a.O., 226 ff., für die 2.Taubenschlag, a.a.O., 246 Anm. 1) kann hier dahingestellt bleiben. Der Vorschlag de Francisci's (BIDR 33, 1923, 254), mit gestützt auf eine offensichtlich aus dem 19. Jhh.stammende ethnologische Untersuchung, die Vorstellung vom Retraktsrecht in Illyrien zu lokalisieren, wird durch unsere Neufunde zumindest nicht gestützt.

13. Z. 18 ff.: Χρὴ οὖν ἑτοιμά/σειν καὶ προαιρεῖν, ἵν' ἔχι τοῦ/ πωλεῖν. ἐγὼ γὰρ ἔχω τὸ προτα/ρικόν· ἐπί γὰρ γείτων αὐτοῦ / εἰμι. Vgl. Lewald, SZ 32 (1911), 481; Taubenschlag, a.a.O. 246 Anm.1; Pringsheim Greek Law of Sale, Weimar 1950, 280 Anm.9.

14. 1. Auch P.Hal. 1, 252 f. scheidet aus, den Taubenschlag a.a.O., 246 Anm.1 heranzieht; er geht davon aus, daß das ἀμφούριον durch den Käufer den Nachbarn ausgehändigt wird, um eine Sicherung gegen deren Retraktsrecht zu erhalten. Wie Pringsheim a.a.O., 153 ff. aber nachgewiesen hat, ist dieses mit der an die Staatskasse zu zahlenden Abgabe identisch.
2. Gleichfalls nicht zwingend erscheint die Interpretation von SB VI 9621 (P. Madrid 11) (1.Hälfte des 3.Jahrh.) durch Youtie (Chron. d' Egypt 42, 1967, 384 ff.) in Richtung auf ein Vorkaufsrecht. Das Vermögen einer Hetäre steht zum Verkauf, offensichtlich hatten sich mehrere Interessenten gefunden, weswegen der Schreiber darauf drängt, daß der Adressat sich um die Angelegenheit kümmern möge. Das läßt sich schon mit dem Interesse des Schreibers allein erklären.
3. Auch der von Youtie a.a.O. herangezogene PSI XII 1259 (II/III) handelt von einer Konkurrenzsituation. In unserem Zusammenhang könnte nur Z.11 bedeutsam sein, wonach der Eigentümer nicht

mene Vorkaufsrecht des Fiskalschuldners oder seiner Verwandten bei der Versteigerung konfiszierter Sachen heranzuziehen[15]. Wie Pringsheim[16] und Talamanca[17] nachgewiesen haben, entbehrt diese auf Rostovtzeff[18] zurückgehende Auffassung hinreichender Unterstützung in den Quellen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß für das Vorkaufsrecht bzw. das Retraktsrecht außer einem allenfalls recht unsicheren Beleg in den Papyri nur indirekte Belege im Codex überliefert sind. Seine Wurzeln werden überwiegend in der Haus - oder auch einer alten Feldgemeinschaft gesucht.

III. Bevor ich zu einer Analyse der Einzelfälle in P. Mich. Inv. 148 Vo und P. Oxy. XLI 2954, Z. 26-40 kommen kann, ein Blick auf das:

1. Edikt des Präfekten Gaius Avidius Heliodor in P. Oxy. XLI 2954, Z 12-25, wohl aus dem Jahre 137, die Urkunde selbst stammt aus dem 3. Jahrhundert.
Danach sind bei der Veräußerung von gemeinschaftlich gehaltenem Grund und Boden (κοινιμέα κτήματα) die Gemeinschafter 60 Tage und die Nachbarn 30 Tage vorher zu benachrichtigen. Andernfalls soll der Verkäufer abgesehen von einer Bestrafung des Kaufpreises beraubt werden.
In seinem eindringenden Kommentar hat Herrmann[19] vier mögliche Varianten des Sachverhalts herausgeschält:

---

anderen verkaufen könne, da das Haus mitten zwischen seinen anderen liege. Die tatsächlichen Verhältnisse sind aber zu unklar, um genaueres sagen zu können.

4. PSI IV 313 (III/IV) scheidet aus, da der Text (Z. 2-4) sehr verstümmelt und im übrigen nicht eindeutig ist; es scheint sich um eine Klage wegen Nichtzahlung des Kaufpreises zu handeln, vgl. hierzu Pringsheim, GLS 280.

5. Für eine wenigstens vorerst wirksame Verfügung über eine gemeinschaftliche Sache durch einen Gemeinschafter können vielleicht die zeitlich etwa entsprechenden SB VI 7363 (168) und 7364 (173/174) in Anspruch genommen werden: Verpfändung einer gemeinsamen, vererbten Sklavin durch einen von drei Brüdern. In der ersten Urkunde legen die zwei Brüder dagegen Verwahrung ein durch Einreichung eines βιβλίδιον als μαρτύριον beim Nomarchen. Der Streit ist 5 bis 6 Jahre später noch nicht beendet; der Gläubiger hat anscheinend auf Grund der Übertragung durch den ersten Bruder aber die Sklavin in Besitz. Wie der Fall gelöst wurde, ist nicht bekannt. Vgl. auch Felgenträger a.a.O. 77 ff.

15. Vgl. statt aller Zepos, SZ 54 (1934), 403 und vor allem Pringsheim, Der griechische Versteigerungskauf, Scritti Ferrini, Mailand 1949, 3, 284 ff. = Gesammelte Abhandlungen, Heidelberg 1961, II, 262 ff. (322 ff.).

16. A.a.O. (Anm. 15), 322 ff.

17. Contributi allo studio della vendita all' asta nel mondo classico (Memorie Acc. naz. dei Lincei, Classe di scienze morali..., Ser.8, Vol. 6, 1954), 79 ff.

18. Studien zur Geschichte des römischen Kolonats (Beih. 1 zum Arch. f. Pap. f.), Leipzig - Berlin 1910, 19 ff.

19. SZ 92 (1975), 62 ff.

a) Veräußerung des Grundstücks in seiner Gesamtheit durch einen Gemeinschafter,
b) Veräußerung eines realen Teils dieses Grundstücks (communio pro diviso)
c) Veräußerung eines ideellen Anteils dieses Grundstücks (communio pro indiviso),
d) Veräußerung eines realen Anteils des Grundstücks mit dem noch verbliebenen Anteil an gemeinschaftlichen Teilen verbunden (Kombination zwischen c. pro diviso und pro indiviso).
Die Möglichkeit a) ist danach als Anerkennung des griechischem Recht eigentümlichen Alleinverfügungsrechts eines Mitberechtigten über die ganze Sache zu sehen[20]. Um den notwendigen Schutz der anderen Mitberechtigten zu sichern, wird eine Benachrichtigung verordnet. Aus der gleichfalls angeordneten Benachrichtigung der Nachbarn folgert Herrmann wohl zu Recht ein bereits geübtes Vorkaufsrecht beider Kategorien. Der Variante b) steht Herrmann mit großer Skepsis gegenüber, da die Einbeziehung der Nachbarn hier nicht einsichtig ist; Entsprechendes gilt offensichtlich für c).

Die Kombination beider Arten der Gemeinschaft d) wäre erklärlich, da dann die Gemeinschafter hinsichtlich der realen Anteile als Nachbarn anzusehen sind und damit eine Benachrichtigung als sinnvoll erscheint.
2. Die bereits angegebenen konkreten Einzelfälle sind insbesondere darauf zu untersuchen, ob hier die Veräußerung der ganzen Sache erfolgt ist oder nur eines ideellen oder realen Anteils, ob es sich um eine bloße Benachrichtigungspflicht handelt, wie gegfls. der Verlust des Kaufpreises für den Käufer zu sehen ist und weiter ob ein Vorkaufsrecht oder nur ein Retraktsrecht erschlossen werden kann. Nicht erörtert werden sollen die prozessualen Aspekte des Bezugs auf Präzedenzfälle[21].
In P.Mich. Inv. 148 Vo handelt es sich um das Protokoll einer Verhandlung vom 2.11.155 vor dem Präfekten Liberalis mit der Abschrift von zwei weitern Verhandlungsprotokollen vom 18.2.146 und vom 10.2.146, die offensichtlich zur Unterstützung des klägerischen Begehrens herangezogen wurden.
Die Urkunde zerfällt demgemäß in 3 Teile:
Fall 1: I 1-14;
Fall 2: II 1-IV 14;
Fall 3: IV 15-V 20, der Rest fehlt.
a) Fall 1 ist fiskalischer Art. Der Petent beantragt, daß konfiszierte Gegenstände, die dem Fiskalschuldner mit anderen gemeinsam gehören, nicht verkauft werden

20. Biscardi, a.a.O. 594 Anm. 20.
21. Siehe hierzu Katzoff, SZ 89 (1972), 256; Modrzejewski, RHD 57 (1979), 138 und eine demnächst erscheinende Arbeit von J. Velissaropoulos.

sollen und daß der nicht dem Fiskalschuldner gehörige Anteil nicht auf die Liste der ἄπρατα[22] gesetzt werden solle. Die Entscheidung geht dahin, daß die beschlagnahmte Hälfte für sich allein verkauft werden solle, wenn sie εὐδιαίρετος sei, andernfalls solle der andere Gemeinschafter sie erwerben. Näheres ist nicht überliefert, vor allem nicht in welcher Art von Gemeinschaft das Grundstück gehalten wird — aus Z. 12f. läßt sich aber wohl ableiten, daß die Teilung noch nicht erfolgt ist.

Der Petent hat nun offensichtlich die — in C. 4,52,2 und 10,4,1 erwähnte[23] — Möglichkeit des Fiskus im Auge, die ganze Sache zu veräußern und nicht nur die konfiszierte Hälfte. Die Entscheidung begünstigt den Petenten insofern, als das privilegium fisci nicht ausgeschöpft wurde, sondern nur die dem Schuldner gehörende Hälfte verkauft werden sollte. Freilich dann an jeden beliebigen Dritten, wenn sie εὐδιαίρετος ist, d.h. wohl «si divisio praedii sine cuiusquam iniuria commode fieri poterit» (C. 3, 37, 1,1), sonst solle sie dem Genossen verkauft werden. In der zweiten Variante liegt die Begünstigung wohl nur darin, vor anderen Interessenten erwerben zu können, nicht aber in einer Bevorzugung hinsichtlich der Bedingungen.

Als Ergebnis läßt sich festhalten, vom privilegium fisci wird nicht Gebrauch gemacht; bei schwer teilbaren Grundstücken wird dem Genossen die Möglichkeit des Erwerbs vor anderen eingeräumt. Ob damit auch ein Vorkaufsrecht eingeräumt werden sollte, erscheint mir jedoch unsicher.

b) Fall 2 (II 1-IV 14) rein privatrechtlicher Art ist vom Tatsächlichen her schwieriger zu fassen. Es handelt sich um das Protokoll eines Verfahrens vom 18.2.146 vor einem iudex pedaneus[24] wegen des Verkaufs eines Gebäudes.

Es klagt Amounis gegen Soeris, vertreten durch ihren Sohn Panisneus.

Die Urkunde läßt vom Sachverhalt mehrere Varianten hinsichtlich der Person des Verkäufers und des Käufers möglich erscheinen, da der Wortlaut nicht eindeutig ist.

Ich gehe von folgender Konstellation aus[25]: Aus einem gemeinsam gehaltenen

---

22. Dieser Antrag ist nicht recht einsichtig. Die Liste der ἄπρατα enthält die konfiszierten Gegenstände, deren Versteigerung nicht zum Erfolg führte und die in einem erleichterten Verfahren verkauft werden, vgl. Einleitung zu P.Petaus, S. 98 mit weiterer Literatur. Der Wortlaut Z 5-7 verbietet die Auslegung, daß der nichtkonfiszierte Teil allein weder verkauft noch in dieses Verzeichnis aufgenommen werden solle; der Antrag Z. 8 f. bewirkt nur die Verschiebung des Problems auf ein anderes Verfahren.

23. S.o. S.o. II 5.

24. S. Kaser, Das römische Zivilprozeßrecht, München 1966, 362 f.

25. Vgl. hierzu meinen Beitrag zur Festschrift O. Montevecchi.

und ungeteilten Nachlaß hatte Amounis an Soeris ein Gebäude verkauft[26]. Diese νοῦβις wird einen von mehreren Gegenständen des Nachlasses dargestellt haben (II 8 f.) und nicht den Anteil des Amounis — so könnte IV 11 aufgefasst werden; μέρος in IV 11 ist daher auf den Nachlaß zu beziehen[27]. Die Entscheidung lautet, daß Soeris gegen Rückerstattung des Kaufpreises und Ersatz etwaiger Unkosten das Gebäude dem Kläger Amounis zurückzugeben habe (IV 10 ff.); der Kauf ist damit aufzuheben. Die Rückgabe des Kaufpreises hat durch den Verkäufer Amounis zu geschehen.

Die Entscheidung entspricht damit dem Schlußsatz des Edikts des Heliodor (Z. 23 f.). Von einem Vorkaufsrecht wird man allerdings nicht zu sprechen haben, sondern von einem Retrakt, hier einer Retraktspflicht des Verkäufers, deren Ausübung wohl durch |X, die Schwester der Soeris, veranlasst wurde[28].

c) Fall 3 (IV 15-V 20-unvollständig) spielt nur wenige Tage vor Fall 2, am 10. Febr. 146. Es sind wohl keine Zweifel möglich, daß — wenn auch der erkennende Richter auf dem insoweit unvollständigen Papyrus nicht genannt wird — es sich hier um einen der in Fall 2 genannten Präzedenzfälle handelt, der am 16. Mecheir des gleichen Jahres vor dem Archidikastes Claudius Hierax verhandelt wurde (vgl. III 15 f., IV 8 f., 15).

Hierax und Theanous klagen gegen Abithis wegen des Verkaufs von Land. Die Vettern Hierax, Theanous und Agathos Daimon hatten 9 Aruren Land geerbt, die sie bereits aufgeteilt hatten, so daß jeder seinen Teil kontrollierte (IV 19 ff.), von einem verbliebenen gemeinschaftlichen Recht ist nicht die Rede. Agathos Daimon hatte vor noch nicht 2 Monaten seinen Anteil an die Beklagte verkauft, ohne den Klägern davon Mitteilung zu machen. Die Kläger beantragen die Übertragung des Anteils des Agathos Daimon an sie gegen Zahlung des durch die Beklagte gezahlten Kaufpreises. Die Entscheidung ist nicht erhalten. Aus Fall 2 läßt sich aber entnehmen, daß sie dem Antrag der Kläger stattgegeben haben muß, da sie vom Anwalt des dortigen Klägers zitiert (III 15-17) und vom Richter seiner eigenen Entscheidung zu Grunde gelegt wurde (IV 7-9).

Deshalb war der Kaufpreis wohl von den Klägern der Beklagten zu erstatten, der Kauf Agathos Daimon - Abithis damit aufzuheben und die 3 Aruren demgemäß den Klägern zu überlassen. Wir können also von einem Vorkaufsrecht sprechen

---

26. Κοινὸς καὶ ἀδιαίρετος ist als Bezeichnung für ungeteilte Bruchteilsgemeinschaft zu ideellen Teilen gebräuchlich, vgl. Weiss, Arch.4 (1908), 353; Kreller a.a.O., 69.

27. BGU II 405 (348) ist kein Parallelfall. Zwei Schwestern hatten einen Mühlstein und ein Mühlengerät geerbt. Die A hat den Stein als ihren Anteil — ungewiß ob mit Einverständnis der Schwester B — genommen und verkauft. Sie erklärt den Anspruchsverzicht auf das Gerät. Vgl. hierzu auch Sethe - Partsch a.a.O., 690 Anm. 4.

28. Vgl. nur C. 3,37,1 pr: revocari non debet, dort allerdings bezogen auf den Verkauf eines Anteils.

und zwar auch bei bereits auseinandergesetztem Nachlaß. Der Verkäufer ging demnach des Kaufpreises nicht verlustig.
Die im Edikt des Heliodor vorgeschriebene Benachrichtigung war unterblieben (V 1), die Anspielung auf die Frist von 60 Tagen (V 6 f.) scheint am Edikt ausgerichtet zu sein, aber in der konkreten Situation wegen der unterbliebenen Mitteilung ohne entscheidende Bedeutung.
d) Fall 4 (P. Oxy. XLI 2954, 26-40) aus dem 3.Jahrh. ist als letzter explizit überlieferter Fall zu nennen.
Wohl im Anschluß an die Abschrift des Edikts des Heliodor[29] folgt die Anweisung zur Übertragung eines Anteils. Soweit aus dem stark zerstörten Text ersichtlich, wollte Dionysios (Z. 37) einen Teil eines väterlichen, also ererbten, Hauses, das gemeinsam und ungeteilt gehalten wurde, wohl von Demetria (Z. 32) kaufen. Der Anteil soll nun Ammonios, dessen Beziehung zu Demetria nicht erkennbar ist, der aber wohl Gemeinschafter ist, übergeben werden gegen Zahlung des von Dionysios zu zahlenden Preises. Diese Rekonstruktion wird durch die erhaltenen Bruchteile des Textes nahegelegt, dessen räumlicher Zusammenhang mit dem erwähnten Edikt die Annahme eines entsprechenden Falles wahrscheinlich macht. Veräußert wurde also ein ideeller Anteil einer ungeteilten Gemeinschaft, die Verkäuferin verliert den Preis nicht, sondern erhält ihn von dem Gemeinschafter, man wird folglich von einem Vorkaufsrecht sprechen können, von einer Benachrichtigung ist nicht die Rede.

Die Zusammenfassung bis hierher ergibt kein einheitliches Bild. Eine Teilung war nur in Fall 3 erfolgt; veräußert wurde in 1 und 4 ein ideeller, in 3 ein realer Anteil, in 2 ein Gegenstand aus dem ungeteilten Nachlaß. Ein Vorkaufsrecht ist für 1,3 und 4, eine Retraktspflicht für 2 anzunehmen. Dies jeweils zu Gunsten von Gemeinschaftern, bei denen nur in 2 und 3 sicher ist, daß es sich auch um Verwandte handelt; in keinem Fall für den Nachbarn. Der Verkäufer geht nur im Falle eines Retrakts des Kaufpreises verlustig.
3. Anzusprechen sind noch die in P.Mich.Inv. 148 angezogenen Präzedenzfälle. Soweit datierbar, handelt es sich um folgende Entscheidungen, die nur im Ergebnis, aber ohne Angabe der näheren Umstände mitgeteilt werden:
a) Vom Praefekten Mamertinus (133-137) ist keine inhaltliche Entscheidung zitiert, sondern nur seine Anweisung, der Mehrheit der Urteile zu folgen, und diese habe sich für die Rückgabe verkaufter Sachen an den Gemeinschafter ausgesprochen (V 13-16).
b) Von Heliodor (137-141) sind zwei Äußerungen genannt. Er habe entschie-

29. Vgl. die Einleitung des Herausgebers.

den (Juni/Juli 141), daß gemeinschaftliche Sachen nach Belieben verkauft werden könnten (II 17 ff., III 13 f.) - auf das vier Jahre früher ergangene Edikt und die Benachrichtigungspflicht wird nicht hingewiesen.

c) Eine nicht näher bezeichnete Entscheidung sei dahin gegangen, daß nach Teilung jeder seinen Anteil frei verkaufen könne (V 9 ff.), nach Hinweis der Gegenseite gilt diese Entscheidung aber nur, wenn keine Verwandten vorhanden seien (vielleicht identisch mit b).

d) Der Gymnasiarch Sulpicius Serenus wird in Zusammenhang mit einem Verfahren vom 5.3.145 genannt (V 20), leider bricht der Papyrus hier ab; aus dem Zusammenhang folgt wohl, daß die Entscheidung den Gemeinschaftern günstig gewesen ist.

e) Eine Entscheidung des Vestinianos (II 13 ff., III 7 ff.) vom August/September 145: Danach dürfen gemeinschaftliche Sachen nur den Nachbarn verkauft werden bzw. müssen eher den Gemeinschaftern als anderen verkauft werden.

f) Entscheidung des Claudius Hierax (III 16 ff., s. auch IV 15 ff. vom 10.2.146) (s.o. Fall 3).

g) Nicht zu datieren sind die Verfahren vor dem Gymnasiarchen Ulpius Serenus (V 5, 17), die aber wohl auch um 145 spielten, ebenfalls mit Ausgang zu Gunsten der Gemeinschafter.

Neben diesen genauer fassbaren Entscheidungen wird in V noch auf weitere hingewiesen, die in der Mehrzahl unter diesem Aspekt positiv gewesen seien (V 13 ff.).

Der daraus abzuleitende äußere Befund ist einmal, daß Streitigkeiten zwischen Gemeinschaftern aus Anlaß von Verfügungen über gemeinschaftliche Sachen bzw. Anteile daran ein erhebliches Ausmaß erreicht hatten, jedenfalls sehr viel häufiger waren, als uns die Überlieferung bislang vermuten ließ; das entspricht auch der Einleitungsformel im Edikt des Heliodor (Z. 13 ff.).

Wir dürfen vermuten — jedoch gerade dieser Komplex mahnt uns sehr zur Vorsicht—, daß die Situation zur Zeit des Mamertinus noch relativ offen ist, wenn auch schon die Mehrheitsmeinung zur Bevorzugung der Gemeinschafter tendiert. Diese Meinung gewinnt dann offensichtlich zunehmend an Boden, so daß wir wohl im Jahre 145 von einer h.M. sprechen können.

Ein Wort aber noch zu den angegebenen Entscheidungen des Heliodor (b, c), bei denen man — wie gesagt — einen Hinweis auf sein Edikt vermisst. Die Erklärung Youties[30], daß sie sich auf Römer bezogen, auf die die Bestimmungen des gräco- ägyptischen Rechts nicht anwendbar seien, erscheint mir nicht unwahrscheinlich. Wenn auch damit der Hinweis (V 11 f.), daß es sich dabei nicht um

30. Kommentar zu II 17-19.

Verwandte handele, noch nicht erklärt ist, denn nach römischem Recht spielten wegen der Zulässigkeit der Veräußerung des Anteils auch bei bestehender Gemeinschaft[31] die Verwandtschaftsbeziehungen keine Rolle. Wenn man dieser Annahme nicht folgen möchte, so läßt sich vielleicht sagen, daß wir offensichtlich einen Entwicklungsprozeß vor uns haben, in dem sich die später h.M. erst allmählich verfestigt und bis dahin Differenzen noch möglich sind, die sich vielleicht gerade auch an die Verwandtschaft geknüpft haben mögen (vgl. II 20 ff., IV 14).

4. Wenn wir nun zu einem kurzen Vergleich unserer Stellen mit den Codexstellen und dem Edikt des Heliodor kommen, so genügt für Fall 1 der bereits gegebene Hinweis auf C. 4, 52,2 2.Alt. und 10,4,1 (Fiskalkauf).

Fall 2, gefasst als Veräußerung einer Sache aus dem Nachlaß, entspricht dann C. 4,52,5 — Amounis wäre der Eviktionshaftung ausgesetzt, hätte aber kein Retraktsrecht. Falls man das Gebäude als Anteil der Amounis fassen würde, wäre es ein Fall entsprechend h.t.3.

Fall 3 entspricht, da die Gemeinschaft bereits aufgelöst wurde, keiner der Kodexstellen.

Fall 4 korrespondiert der tatsächlichen Lage in C.3, 37, 1 pr. und C. 4,52,3.

Während von den gerade genannten Zitaten b) nach Sachlage wohl und Entscheidung C. 4,52,3 entspricht, ist c) möglicherweise Fall 3 ähnlich und entspricht damit keiner Stelle in diesem Titel, d/e/g dagegen weichen alle von der Entscheidung in h.t. 3 ab.

Ein Vergleich mit dem Edikt des Heliodor ergibt: Nur Fall 2 — Verkauf einer Sache im ganzen — entspricht der von Herrmann herausgearbeiteten primären Bedeutung des Edikts, allerdings beschränkt auf den Fall des Retrakts, d.h. der Verkäufer verliert den Kaufpreis. Die anderen Fälle — 1 ausgeschlossen — bestätigen die weiter erwogene Möglichkeit einer Anwendung auf Anteile. Für eine Rechtsposition der Nachbarn gibt allerdings kein Fall ein Indiz ab. Von den zitierten Entscheidungen (zu b/c s.o.) können d/e/g möglicherweise für die Geltung des Edikts auch für die Verfügung über Anteile in Anspruch genommen werden. Daß für die Begünstigung der Nachbarn das von Heliodor vorgeschriebene Verfahren eine Rolle spielte, kann allerdings nicht gesagt werden.

Als kleinsten gemeinsamen Nenner können wir zusammenfassen: Bei geteilter und ungeteilter Gemeinschaft besteht ein Vorkaufsrecht bzw. eine Retraktspflicht des Verkäufers zu Gunsten der anderen Gemeinschafter[32]. Der Gedanke der Verwandtschaft oder Hausgemeinschaft spielt dabei wohl keine Rolle, entscheidend ist vielmehr die Berechtigung an der Sache, auch noch nach Auflösung der Ge-

---

31. Kaser, RPR I² 410, 727.

32. Damit fällt auch die Auslegung Biscardis (a.a.O., 612) Zu C. 4,52,3 J, daß bei Teilung im Wege eines gerichtlichen Verfahrens die Veräußerung an Dritte zulässig sei.

meinschaft. Diese Situation besteht unabhängig davon, ob eine Sache als solche oder ein Anteil verkauft wurde. Von einer Bestrafung des unbefugt veräußernden Gemeinschafters ist nicht die Rede.

5. Verblüffend bleibt aber die Tatsache, daß in den Teilungsurkunden und auch in den nicht seltenen Kaufverträgen über Anteile[33] kein Indiz für eine solche Regelung aufzufinden ist. So ist denn die Literatur bislang auch stets für eine freie Veräußerbarkeit eingetreten[34]. Ein Unterschied der Formulare der Teilungsurkunden bis zum 2. Jahrhundert und danach ist nicht festzustellen[35/36].

IV. Zum Ursprung dieses Rechts der Gemeinschafter können wir — soweit ich sehe — nichts sicheres sagen, schon deswegen weil unsere urkundlichen Belege derzeit nicht über das Jahr 133 p.C. hinaufreichen.

Eine Herleitung aus dem Consortium des römischen Rechts[37] scheidet wohl aus. Ob es sich um griechisches oder ägyptisches Recht handelt, ist unsicher. Die Namen der in unseren Urkunden auftretenden Personen — ohnehin ein unsicheres Indiz — ergeben keinen Hinweis auf die ausschließliche Zuordnung zu dem einen oder anderen Rechtskreis.

Die auch in römischer Zeit noch intakte Haus- und Familienge meinschaft der ägyptischen Bevölkerung böte am ehesten Grundlage für ein solches Vorkaufsrecht. Jedoch mahnt eine Erwägung Partsch's zur Vorsicht. Er erschließt aus demotischem Recht mit Hinweis auf griechisch gehaltene Urkunden[38] drei mögliche Stufen der Gemeinschaft:

a) Ein gesamthänderisch gebundenes Vermögen;

---

33. S. nur die Belege bei Weiss, Arch. 4 (1908), 347 f., 358.

34. Wenger, GGA 1907, 291; Weiss a.a.O. (s. Anm. 33).

35. S.z.B. P.Mich. X 584 (84) (Arsinoites), Z. 25 ff.: ἕκαστον... κρατεῖν καὶ κυριεύειν ὧν κεκλήρωται τόπων... καὶ πωλοῦντας καὶ ὑποτιθέντας καὶ οἰκονομοῦντας περὶ αὐτῶν καθ' ὃν ἂν αἱρῶνται τρόπον ἀπαραποδίστως.
BGU I 241 (177) (Arsinoites), Z. 36 ff.: κυριεύειν ἕκαστον αὐτῶν τοῦ ἐπι[θάλλοντος αὐτῶι μέ]ρ/[ο]υς...καὶ ἐπιτελεῖν περὶ αὐτῶν, ὡς ἐὰς αἱρῆρται...

36. Auch Fälle der Art des P. Flor. I 50 (268) helfen uns nicht weiter, wo vier Brüder aus einem umfangreichen Nachlaß eine Reihe von Grundstücken und Sklaven real teilen, einzelne Gegenstände aber noch ungeteilt bleiben (- x: Teil A, 1-24: Teil B, 25-62: Teil C, 63-95: Teil D, Z.96: κοινῶν ὄντων κατὰ τὸ τέταρτον μέρος... -113; die Beherrschungsklausel bezieht sich nur auf die zugewiesenen Teile - z114 ff.). Dies schon deshalb nicht, weil solche Verfahren die Ausnahme darstellen, und zum anderen, weil offensichtlich auch die Teilung der Gemeinschaft der Anwendung der o. gen. Regeln nicht entgegen steht, wenn diese zu dieser Zeit noch gelten - was wir aus unserem letzten Beleg P. Oxy. XLI 2954 nicht sicher entnehmen können, da er nur auf das 3. Jahrh. allgemein datierbar ist. Vgl. zu P. Flor. I 50 auch Kreller, a.a.O. 83; Sethe - Partsch, a.a.O. 691.

37. Kaser, RPR I² 142, 410.

38. a.a.O. 687 ff., besonders 688 Anm. 4.

b) eine entsprechend den Anteilen der Gemeinschafter gebildete Bruchteilsgemeinschaft pro indiviso — mit dem Ziel der Verfügungsfreiheit über die einzelnen ideellen Anteile;

c) eine daran sich anschließende real geteilte Gemeinschaft (communio pro diviso).

Diese Konstruktion ist nicht von vornherein unwahrscheinlich — wenn auch recht kompliziert —, sie bedarf aber noch der Untersuchung vor allem anhand der demotischen Urkunden und auch der griechischen Belege. Wenn man sie unterstellt, könnte der Gedanke der Hausgemeinschaft die Grundlage für eine Beschränkung der Verfügungsfreiheit der Gemeinschafter allenfalls angesichts aufgetretener Mißhelligkeiten gebildet haben.

Für den Bereich des griechischen Rechts gibt die Hausgemeinschaft in Ägypten keine tragfähige Grundlage mehr ab[39]. Außerdem ist dem attischen Recht die freie Verfügungsmöglichkeit des Gemeinschafters über seinen Anteil wohl vertraut, wie § 29 der Rede des Isaios über die Erbschaft des Menekles zeigt. Der als solcher zulässigen Veräußerung der gemeinschaftlichen Sache im ganzen durch einen Gemeinschafter begegnete man mit dem von Biscardi[40] ausführlich dargestellten Institut der ἀπόρρησις.

Das hier behandelte Vorkaufs – bzw. Retraktsrecht entspricht zwar funktionell der ἀπόρρησις; für diese sind aber in den Papyri bislang keine Belege bekannt, außerdem können wir das Vorkaufsrecht derzeit nicht über das Jahr 133 p.C. hinaus feststellen.

Sowohl ägyptisches wie auch griechisches Recht kennen also auch bei intakter Hausgemeinschaft die Verfügungsfreiheit des einzelnen Gemeinschafters. Eine direkte Herleitung des Vorkaufsrechts ist damit aus keinem der beiden Rechte möglich.

Wir haben demnach wohl eine im 2.Jhh. entstandene Regelung des römischen Provinzialrechts vor uns[41], die allerdings nicht römischem Recht entspricht und deren Wurzel in lokalen Gebräuchen zumindest undeutlich ist. Ihre Übung bis ins 3.Jahrh. zeigt unmittelbar der leider nicht genauer datierbare P.Oxy. XLI 2954. Wie sich der in C.3,37,1 (a.213) zum erstenmal bezeugte Prozeß der Verwerfung griechischer Vorstellungen über die Gemeinschaft durch die römischen Kaiser in der provinzialen Praxis ausgewirkt hat, darüber können uns nur neue Funde etwas sagen.

---

39. Zur Hausgemeinschaft für den Bereich des Mutterlandes vgl.: Latte, Hermes 66 (1931), 33 f. insbesondere Anm.6 = Kleine Schriften, München 1968, 254 f.; zum Oikosgedanken s. nur H.J. Wolff, TR 20 (1956), 164 ff. und Häge, Ehegüterrechtliche Verhältnisse in den griechischen Papyri Ägyptens bis Diokletian, Köln und Graz 1968, 127 ff. (Gräzistische Abhandlungen 3).

40. a.a.O. 597 597ff.

41. S. hierzu nur Modrzejewski, Proc. XII. Int. Congr. Papyr., Toronto 1970, 337 ff.



EBERHARD RUSCHENBUSCH

DIE POLIS UND DAS RECHT



EBERHARD RUSCHENBUSCH

DIE POLIS UND DAS RECHT

I. DIE POLIS[1]

Über die Polis ist viel geschrieben worden. Aber es ist merkwürdig, daß es bis heute keine konkreten Vorstellungen über die Zahl und die durchschnittliche Größe der griechischen Staaten gibt. Dieser Zustand ist um so bedauerlicher, als dadurch unser Urteil über den inneren Zustand dieser Staaten und damit über ihre Außen — und Innenpolitik in die Irre geführt wird.

Versuchen wir zunächst eine Vorstellung von der Zahl der Staaten im Mutterland und im Raum der Aegeis, einschließlich Kretas zu gewinnen.

Für den Bereich des attischen Seebundes sind uns mit Ausnahme des Schwarzmeergebietes 343 Staaten bezeugt.

Im ionischen Meer gibt es 8 Staaten.

Die Peloponnes zählt mindestens 70 Staaten, und zwar in Achaia auf jeden Fall 12, in Arkadien zumindest 34, in Triphylien 12, dazu Elis mit 9 zeitweise abhängigen, zeitweise selbständigen Staaten, dazu Lakedaimon mit Messenien, Argos mit Kleonai und Orneai, Hermione, Troizen, Epidauros, Methana, Sikyon, Phleius, Korinth und Megara.

In Mittelgriechenland hat Akarnanien auf jeden Fall 12 Poleis; Aetolien zählt 13 Staaten, Westlokris 22, Phokis 26, Böotien 13-23, Ostlokris 2-4, die Doris 4, dazu die Malier, Oitaioi und Aenianen; Achaiai Phthiotis hat mindestens 11 Staaten, dazu die Doloper; für Thessalien sind mindestens 18 Staaten anzusetzen; Magnesia zählt mindestens 8 Poleis. In Mittelgriechenland gibt es also auf jeden Fall 136-150 Staaten. Schließlich noch Kreta mit rund 60 Staaten. Insgesamt sind im Mutterland und im Raum der Aegeis einschl. Kretas bis zu 640 Staaten bezeugt. Wenn man nun noch bedenkt, daß nicht selten ein Ort nur durch einen einzigen Beleg, also rein zufällig als autonom bezeugt ist, und wenn man wei-

1. Das erste Kapitel ist eine verkürzte Überarbeitung von Vf., Untersuchungen zu Staat und Politik in Griechenland vom 7-4. Jh. v. Chr. 1978 3ff. Belege werden im Folgenden nur gegeben, wenn neues Material geboten wird.

terhin bedenkt, daß es Staaten gibt, die sich wegen ihrer Randlage oder wegen ihrer Kleinheit der Aufmerksamkeit der antiken Historiker entzogen haben, dann ist man gezwungen, eine Dunkelziffer an Staaten anzunehmen, für die es zur Zeit keinen Beleg gibt. So z. B. sind uns für die thrakische Chersonnes durch die Tributquotenlisten 6 Staaten bezeugt, doch es ist überliefert, dass es dort 11 bis 12 Poleis gab. So z. B. werden uns für die Chalkidike durch die Tributquotenlisten bis zum Jahre 428 48 Staaten genannt, doch eine neuere Untersuchung zeigte uns, dass dort mit etwa 100 Poleis zu rechnen ist[2]. Man wird also kaum fehlgehen, wenn man die Zahl der griechischen Staaten mit mindestens 700 ansetzt.

Nun zur Größe der griechischen Staaten: Kirsten hat die Polis treffend als Dorfmark charakterisiert, also als eine Siedlung mit dem dazugehörigen Ackerland. Die durchschnittliche Größe einer solchen Polis läßt sich leicht bestimmen. Meliteia, dessen Grenzen uns bekannt sind, hat rund 55 km².[3] Für Westlokris mit rund 870 km² und 22 Poleis beträgt die Größe des Areals 39,5 km², für die Doris mit 200 km² und 4 Poleis beträgt sie 50 km², für die Athos-Halbinsel mit 321 km² und 6 Poleis beträgt sie 53k m², für die Pallene-Halbinsel mit 365 km² und 7 Poleis beträgt sie 55 km², für Phokis mit 1650 km² und 26 Poleis beträgt sie 63,4 km², für die Sithone-Halbinsel mit 387 km² und 4 Poleis beträgt sie 96,7 km², für Akarnanien mit 1600 km² und 22 Poleis beträgt sie 72,7 km² und für die thrakische Chersonnes mit 905 km² und 12 Poleis beträgt sie 75 km². Für Kreta mit 8222 km² und rund 60 Poleis würde die durchschnittliche Arealgröße 137 km² betragen. Doch rechnet man einmal die siedlungsleeren Gebirgsmassive ab und bedenkt man, daß einige Poleis wie z. B. Gortyn ein überdurchschnittlich großes Areal gehabt haben, so verbleiben für die Poleis rund 100 km². Für Arkadien mit 4700 km² und mindestens 34 Staaten ergibt sich ein Areal von 138 km². Aber wenn man sich aur die eigentliche Dorfmark-Polis beschränkt, so kommt man auch hier auf ein Areal von höchstens 100 km². Für Böotien mit 2400 km² und *nur* 13 Staaten würde das durchschnittliche Areal 184,6 km² betragen. Aber rechnet man Grß-Theben mit seinen 17 Siedlungen ab, so kommt man auch hier auf ein Areal von 100 km².

Aus diesen Beispielen bestimmt sich die Größe einer Polis auf 50 bis 100 km², im Idealfalle also auf einen Kreis mit einem Durchmesser von 8 bis 11 km, und das ist genau das, was von einer Dorfmark, bei der die Felder in der Reichweite der Siedlung liegen, zu erwarten ist.

---

2. Zur thrakischen Chersonnes s. Xen. Hell. 3, 2, 10. Zur Chalkidike s. Zahrnt, Olynth und die Chalkidier. Vestigia Bd. 14 1971 131ff.

3. Zu Meliteia s. die Karte bei Kirsten. Die griechische Polis als historisch - geographisches Problem des Mittelmeeraumes 1956 86

Nun zur Bürgerzahl: Die Zahl der Bürger, die ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausgemacht haben dürfte, steht in Relation zur anbaufähigen Fläche des Polisareals. Gutes Anschauungsmaterial dafür liefern uns die Inseln der Aegeis mit ihrem bekannten Areal und den Bevölkerungszahlen von 1889 und 1928. Lebensgrundlage war noch im Jahre 1928 im allgemeinen die Landwirtschaft und es ist sicher, daß sich die vom Lebensraum diktierte Bevölkerungsdichte der Jahre 1889 und 1928 nicht wesentlich gegenüber der Antike verändert hat.

Veranschlagt man jetzt die Zahl aller Männer auf ein Viertel der Gesamtbevölkerung, so ergäben sich für.

Rhodos bei	1404 km² und	32 Einwohner pro km² in	5 Poleis	je 2246	Männer
Lemnos	477	49,5	3	je 1967	
Naxos	442	45		4972	
Thasos	398	29		2885	
Andros	384	45		4398	
Kos	298	56		4017	
Karpathos	277	24,6	4	je 425	
Ikaria	257	41	3	je 898	
Imbros	225	23		1293	
Skyros	202	16		808	
Tenos	195	58		2815	
Paros	195	48		2340	
Samothrake	180	21		966	
Melos	161	34		1368	
Amorgos	123	25	3	je 263	
Keos	103	36	4	je 231	
Ios	103	17		437	
Peparethos	96	64		531	
Astypalaia	95	12,2		342	
Siphnos	89	28		837	
Kythnos	86	31		666	
Seriphos	75	43		806	
Mykonos	75	50		1047	
Telos	63	18,4		290	
Ikos	62	16		251	
Leros	53	74		980	
Kasos	49	35,9		440	
Skiathos	45	71		798	
Tenedos	41	69		707	
Kimolos	38	51		498	
Anaphe	38	14		141	
Patmos	34	73		620	
Sikinos	34	16		162	
Pholegandros	33	31		255	
Chalke	29	44		319	

Rhenaia	16	10	40
Keria	15	15	56

Die soeben genannten Inseln haben zusammen eine Dichte von 36,8 Einwohner pro km². Legt man diese Dichte auch für die «Normalpolis» von 50 bis 100km² zugrunde und nimmt man an, daß männliche Sklaven hier keine sonderliche Rolle gespielt hätten, dann käme man für die einzelne Polisauf 450 bis 900 Bürger. Und setzt man gar — bei äußerst reichlicher anbaufähiger Fläche und sehr guter Bodenqualität — eine Dichte von 50 Einwohner pro km² an, so ergäbe das für diese Polis 625-1250 Bürger.

Dieses Bild läßt sich durch eine Reihe von Beispielen erhärten.

1) Potidaia wurde 432 von 500 Mann und Platää 431 von 400 Mann verteidigt, nachdem die Älteren und die «Unbrauchbaren» entfernt worden waren. Folglich dürfte die Bürgerschaft beider Städte 1000 bis 1200 Mann gezählt haben. Für Potidaia wird dieser Ansatz dadurch bestätigt, daß nach der Vertreibung der Einwohner 1000 Athener als Kleruchen angesiedelt werden.

2. Mende, Skione und Torone hatten ein Hoplitenaufgebot von etwa 400 bis 500 Mann und damit je 1000 Bürger.

3) Der thrakische Tributbezirk hatte 62 Staaten. Von diesen zahlten als Tribut

Thasos	30 Tal
Abdera	15 Tal
Ainos	12 Tal
Mende	8 Tal
Potidaia, Skione, Torone, Samothrake	6 Tal
1 Staat	5 Tal
5 Staaten	3 Tal
3 Staaten	2 Tal
44 Staaten	1,5 Tal bis 500 Dr

Nun ist die Höhe des Tributs u.a. ein Gradmesser für die Größe der Bürgerschaft. Folglich ist die Masse der Staaten des thrakischen Tributbezirkes in der Bürgerzahl weit hinter Mende, Potidaia, Skione und Torone mit ihren 1000-1200 Bürgern zurückgeblieben.

4) In Delphi wurde in der Zeit von 380-365 ein so hochwichtiges Gesetz wie über die Höhe der Zinsen mit nur 454 Stimmen beschlossen und um 300 ein

weiteres Gesetz[4] mit 353 Stimmen; in Eresos wurde um 332 das Verfahren gegen den Tyrannen mit 883 Stimmen beschlossen. Daraus hat man den Schluß gezogen, daß die Bürgerschaft von Delphi höchstens 700 bis 1000 und die von Eresos rund 1000 Mann gezählt habe. In Gortyn lag das für die Beschlußfassung erforderliche Quorum bei 300[5]. Demzufolge dürfte die Bürgerschaft eine Größenordnung von 1000 bis 1500 Mann gehabt haben. Auf dem 38km² Anaphe, das im Jahre 1928 565 Einwohner gezählt hat und also 141 Bürger gezählt hätte, wurde ein Beschluß einstimmig mit 95 Stimmen gefaßt. Folglich dürfte die Bürgerschaft nicht mehr als höchstens 150 Mann gezählt haben. Die 19 km² große Insel Gyaros hatte im Jahre 1928 insgesamt 28 Einwohner. Diese Insel bildet aber in der Antike einen eigenen Staat. Das zeigen die Münzen[6], eine Inschrift von Samos[7] und das folgende Geschehnis: In augusteischer Zeit baten die Bürger von Gyaros den Kaiser, ihren Tribut von 150 auf 100 dr. (=den.) herabzusetzen[8]. Unter der Voraussetzung, daß es sich bei diesem Tribut um das von Männern, Frauen und Kindern zu zahlende tributum capitis von 1 den. pro Person handelt[9], kämen wir bei Gyaros auf eine Bürgerschaft von etwa 25 Mann. Die Insel Belbina hat 6,5 km² und ist heute ohne ständige Bewohner. Bei der Kleonschatzung vom Jahre 425 wurde diese Insel mit einem Tribut von 300 dr. belegt[10]. Da das eben erwähnte Anaphe mit seinen höchstens 150 Bürgern einen Tribut von 1000 dr. zu zahlen hatte[11], dürfte Belbina mit seinem Tribut von 300 dr. maximal 45 Bürger gehabt haben.

5) Im kretischen Dreros leisteten 180 Agelaioi einen Eid. Sollte die Zugehörigkeit zur Agele 10 Jahre gewährt haben, so hätte Dreros eine Bürgerschaft von rund 700 Mann gehabt.

6) Wir hatten oben für die drei Staaten auf Amorgos, für Arkesine, Minoa und Aigiale aufgrund der Bevölkerungszahlen von 1889 und 1928 eine Bürgerschaft von je 263 Mann hypothetiert. Daß dieser Ansatz im großen und ganzen richtig ist, zeigen die Inschriften, nach denen im 3. Jh. v. Chr. Arkesine rund 175 und Minoa rund 135 Bürger hatte. Aigiale hätte demnach rund 400 Bürger gehabt und wäre damit die grösste der drei Poleis gewesen. Dazu passt, dass Aigiale das grösste Areal und im Unterschied zu den beiden anderen Poleis — mehrere Sied-

---

4. Lerat RPh 68 (1943) 62ff
5. ICr IV 162 und 181
6. Head HN² 486
7. IG XII Suppl. S. 117
8. Strabo 10, 5, 3, (485)
9. s. Duncan - Jones Historia 13 (1964) 201
10. Meiggs - Lewis SGHI 69
11. Meiggs - Lewis SGHI 69

lungen = Demen hatte[12].

Ebenso hatten wir für die vier Staaten von Keos je 231 Bürger angesetzt. Auch hier hat sich der Ansatz als richtig erwiesen. Eine Bürgerliste aus der Zeit um 300 weist für Koresia 154 und für Julis rund 350 Namen auf[13].

7) Die Ephebenlisten der böotischen Bundesstädte (Beloch Klio 6 [1906] 42 ff.) ergeben für Chorsiai 80, für Hyettos 400, für Kopai 480, für Chaironeia 560, für Akraiphia 700, für Lebadeia 1040 Bürger und für Thespiai und Orchomenos, die allerdings beide schon beide schon keine echten Poleis mehr sind, 2150 bzw. 2600 Bürger[14].

8) Meliteia dürfte bei einem Areal von rund 55 km² und einer Dichte von maximal 40 Einwohnern pro km² 550 Bürger gehabt haben.

9) Jasos, das bis 431 1 Tal. Tribut gezahlt hat, zählte 800 Bürger.

Wir hatten festgestellt, daß es in Griecheland und im Raum der Aegeis rund 700 Staaten gab mit einem Areal von *durchschnittlich* 50 bis 100 km² und einer Bürgerschaft von *durchschnittlich* 450 bis 1250 Mann. Dieses Durchschnittsergebnis läßt sich noch verfeinern. Die Tributlisten bis hin zum Jahre 431 zeigen, daß von 239 Staaten des delischen Seebundes 87% nicht mehr als höchstens 1250 Bürger, daß 56% höchstens 450/400 Bürger und dass 36% sogar nur 150 Bürger und weniger hatten[15].

Überträgt man dieses durchaus repräsentative Ergebnis auf die Gesamtzahl von 700 Staaten, so ergibt sich, daß rund 252 Staaten eine Bürgerschaft von höchstens 150, 143 Staaten eine Bürgerschaft von höchstens 400/450, 120 Staaten eine Bürgerschaft von höchstens 800/900, 90 Staaten eine Bürgerschaft bis zu 1200/1500 Mann hatten und nur 94 Staaten darüber hinausragten, manche nur wenig, andere aber erheblich.

II DIE POLIS UND DAS RECHTSLEBEN

Im Folgenden sollen behandelt werden nicht die wenigen Staaten, die durch

---

12. Die Bürgerzahl von Arkesine (A) und Minoa (M) ergibt sich aus IG XII 7 22 und 35 (A) und 241 (M). Nach diesen Inschriften nahmen am Itonia - Fest 700 bzw. 600 (A) bzw. 550 (M) am Festzug teil. Gleichmässig verteilt auf Männlich und Weiblich und bei einem Ansatz von 50% für die Kinder und Jugendlichen bis zum 20. Lebensjahr kommt man bei A auf 175 bzw. 150 und bei M auf 135 Bürger. Zu den Demen von Aigiale s. IG XII 7 515, 15. Beachtenswert, auch im Hinblick auf die Rechtspflege ist Ruppel, zur Verfassung und Verwaltung der amorginischen Städte Klio 21 (1927) 313ff.

13. IG XII 5, 609.

14. Eine neue Ephebenliste für Thespiae SEG 25 504

15. s. Anhang.

ihre Bürger — und Einwohnerzahl eine für griechische Verhälthnisse einsame Spitzenposition hatten, sondern die Durchschnittsstaaten, die Normalpoleis, und als Modell sei gewählt eine Polis mit 150 bzw. 500 bzw. 1000 Bürgern und also 600 bzw. 2000 bzw. 4000 Einwohnern.

Das Rechtsleben einer solchen Polis ist bestimmt durch die Zahl der jährlichen Rechtsfälle. Und hier setzen schon die Schwierigkeiten ein. Es gibt nicht einmal für Athen, geschweige denn für die am Rande liegenden Normalpoleis ausreichendes statistisches Material. Will man nicht resignieren und von vornherein auf den Versuch verzichten, eine einigermaßen konkrete Vorstellung vom Rechtsleben einer solchen Polis zu gewinnen, ist man also gezwungen, Daten aus der Neuzeit heranzuziehen und aus ihnen unter Berücksichtigung aller Faktoren die Zahl der möglichen Rechtsfälle zu extrapolieren.

Relativ einfach ist das auf dem Gebiet des Erbrechts, da das alte Griechenland dasselbe demographische Bild bietet wie die praeindustrielle Epoche der Neuzeit[16]. Die Mortalität kann sich auf allerhöchstens 30 Sterbefälle pro Tausend belaufen haben[17]. Demnach hat es in der Polis von 600 bzw. 2000 bzw. 4000 Einvwohnern jährlich 18 bzw. 60 bzw. 120 Sterbefälle gegeben. Von diesen 18 bzw. 60 bzw. 120 Sterbefällen entfallen 48% auf Personen im Alter von O bis 20 Jahren[18]. Da dieser Personenkreis in der Regel noch kein Eigentum hat, kann es in aller Regel zu keinem Erbfall kommen. Es verbleiben uns jetzt noch 8,6 bzw. 31 bzw. 62 Todesfälle von Personen im Alter von über 20 Jahren, Todesfälle, bei denen in aller Regel mit einem Erbfall zu rechnen ist. Normalerweise hinterließ der Verstorbene Söhne, seien es nun leibliche oder sei es ein Adoptivsohn, oder er hinterließ Brüder oder Bruderssöhne. Folglich verlief der Erbfall ohne Komplikationen. Die Söhne traten die Erbschaft durch reine Besitzergreifung an, in den anderen Fällen genügte der Zuspruch des Archon. Zu einem Rechtsstreit, d.h. zu einem Erbschaftsprozeß dürfte es nur in einer verschwindend kleinen Zahl von Fällen gekommen sein, da einmal die Rechtslage im Hauptteil aller Fälle eindeutig war, da zweitens bei der allgemeinen Überschaubarkeit der Verhältnisse jeder jeden mit all seinen Verwandtschaftsverhältnissen kannte, da drittens bei dem Vollzug der Adoption vor der Volksversammlung Zweifel darüber, ob jemand adoptiert worden war oder nicht, gar nicht aufkommen konnten, da viertens es an einer Advokatur mangelte, die sich auch noch des windigsten Rechtsfalles an-

16. Darüber Vf., Die soziale Herkunft der Epheben um 330 ZPE 35 (1979) 175f.

17. s. Mitchell, European Historical Statistics 1750-1970. 1975 104ff.

18. Zur Ermittlung der altersspezifischen Mortalität wurden die Jahre 1765-1790 (Friedensjahre!) in (Giessen Stadt und Giessen Land herangezogen;) s. A.E. Imhof, Einführung in die historische Demographie 1977 50ff.

nahm, und da fünftens angesichts des allgemeinen Meinungsklimas und angesichts des Gruppenzwanges, der für kleine Gemeinschaften bestimmend ist, der Streitwille erheblich gedämpft wird. Es ist kaum denkbar, daß es in der kleinen Normalpolis mehr als 0,6 bzw. 2 bzw. 4 Erbschaftsprozesse jährlich gegeben hat.

Nun zur Zahl der Strafprozesse. Doch zuerst ein paar allgemeine Bemerkungen. Um die Existenz von Kriminalität zu erklären, sind drei Theorien entwickelt worden, die individualistische, die kollektivistische und die Identitätstheorie. Die individualistische Theorie versucht die Kriminalität auf bestimmte Persönlichkeitsmerkmale des Täters zurückzuführen. Sie kann zwar möglicherweise den einzelnen Fall erklären, aber nicht die epochale, regionale oder gruppenspezifische Häufung von Kriminalität. Die kollektivistische Theorie führt die Kriminalität auf die Zugehörigkeit des Täters zu bestimmen sozialen Schichten oder Gruppen zurück. Dabei gelingt es ihr aber nicht zu erklären, daß «gerade Angehörige benachteiligter sozialer Gruppen, wie Flüchtlinge, Gastarbeiter oder Rentner einen geringeren Kriminalitätsquotienten haben als besser gestellte Gruppen und daß eine ausgedehnte Kriminalität... auch in den oberen Schichten existiert...», daß «es Menschen gibt, die aus kriminellem Milieu stammen und trotzdem nicht kriminell werden und umgekehrt Kriminelle oft aus achtbarem Milieu stammen». Eine kriminologische Theorie muß man nun aber beides erklären können: «Kriminalität als persönliches Schicksal wie als soziale Erscheinung» und das verspricht die Identitätstheorie zu leisten. Sie besagt, «daß mangelndes Identitätsbewußtsein conditio sine qua non für Verbrechen und Kriminalität ist. Da die Straftat Verletzung der Identität mit den «Anderen» (Individuum, Gruppe, Gemeinschaft) ist, führt das Identitätsbewußtsein zur Identifizierung mit dem Opfer und zur Tathemmung... Sie erstreckt sich auch auf das Anzeigeverhalten. Da Anzeigeerstattung neues Verletzungsverhalten ist, bedeutet Identitätsbewußtsein Nichtanzeige, auf kollektiver Ebene geringe Anzeigentätigkeit.» Da der Grad der Identifikation in kleineren Gemeinschaften relativ groß ist, ist der Kriminalitätsquotient klein. Soweit zur Kriminalität[19].

Die Normalpolis zählt 150 bzw. 500 bzw. 1000 Bürger und also 600 bzw. 2000 bzw. 4000 Einwohner. Ist nun allein schon von der niedrigen Einwohnerzahl her die Zahl der Straftaten und damit der möglichen Strafprozesse a priori klein, so wird das noch durch zwei Faktoren verstärkt. In aller Regel haben die Mitglieder dieser Normalpolis ein relativ hohes Identitätsbewußtsein, bewirkt und verstärkt dadurch, daß jeder jeden aus dem Alltag, von den Festen und von der

---

19. Die Darstellung und die Zitate aus J. Hellmer, Kriminalität und Identität. Festschrift für Richard Lange 1976 573ff. (=Hellmer I) und Identitätstheorie und Gemeindekriminalität. Arch. f. Kriminologie 161 1979 1ff. (= Hellmer II)

Volksversammlung her kennt. Somit ist der Kriminalitätsquotient relativ klein. Weiterhin beschreitet man bei einem Streit nicht selten den Weg einer gütlichen Einigung entweder durch einen Vergleich oder durch ein Schiedsverfahren. Beachtenswert für die allgemeine Wertschätzung des Schiedsverfahrens ist die Tatsache, daß Athen im Jahre 403/2 für die Behandlung einer Reihe von Straftaten und Streitigkeiten ein öffentliches Schiedsverfahren obligatorisch macht. Wäre man von der Wirksamkeit und damit auch der Beliebtheit dieses Verfahrens nicht überzeugt gewesen, hätte man sich wohl kaum dafür entschieden[20]. Was die Eigentumsdelikte angeht, so ist noch zu beachten, daß bei den kleinräumigen Verhältnissen jedermann den relativ beschränkten Besitzstand seiner Nachbarn genau kannte. Damit dürfte dem Eigentumsdelikt in aller Regel keine große Chance gegeben gewesen sein. Hinzu kam, daß wenigstens der handhafte Diebstahl mit dem Tode bestraft wurde und somit ein Diebstahl mit einem sehr hohen Risiko belastet war. Man mag heute über Abschreckungswirkung der Strafe denken, wie man will, aber daß sie bei einer ausreichenden Aufklärungsquote ein ernstzunehmender Faktor ist, wird niemand bestreiten. Folglich ist anzunehmen, daß im Rechtsleben der griechischen Polis die Eigentumsdelikte eine verhältnismäßig geringe Rolle gespielt haben.

Versuchen wir jetzt, uns ein konkretes Bild von der möglichen Zahl der Strafprozesse zu machen. Anhaltspunkte liefern uns ein Bußenregister der auf 2500 Einwohner geschätzten Stadt Eschwege aus der Zeit von 1450 bis 1500[21] und eine Untersuchung über die Kriminalität in Schleswig-Holstein für die Jahre 1973 und 74[22]. Für diese Untersuchung hatte man die 1254 Gemeinden mit einer Einwohnerzahl bis zu 10000 und den Fallzahlen für die Gesamtkriminalität und den wichtigsten Einzeldelikten aufgelistet und aus ihnen drei niedrig belastete und drei hochbelastete Gemeinden in einer Größenordnung von 1844 bis zu 3938 Einwohnern ausgewählt, die weder mit dem Faktor Ferienkriminalität noch mit anderen Sonderfaktoren wie Bundeswehrstandort, Industrie, Handelszentrum, Lage an der Autobahn etwas zu tun hatten. Von diesen sechs Gemeinden wurde sodann die Kriminalitätsstruktur, die Sozialstruktur und die polizeiliche Situation untersucht und überdies die Bevölkerung hinsichtlich der Kriminalität befragt.

Das Bußenregister von Eschwege, das vom Totschlag angefangen bis zur Ordnungswidrigkeit hin alle Verbrechen und Vergehen aufführt, nennt für 20 Jah-

---

20. Als auf Kalymna als Folge innerer Wirren über 350 Streitfälle zur Entscheidung vor Gericht heranstanden, gelang es Richtern aus Iasos über 340 duch Vergleich aus der Welt zu schaffen. (SGDI 3538).

21. Veröffentlicht und ausgewertet von K.E. Demandt Zeitschrift für hess. Geschichte, Bd. 83, 1972 9 ff.

22. Hellmer II.

re 1200 Bußfälle, also für ein Jahr durchschnittlich 60[23]. Doch «überblicken wir die Summe der aufgezeichneten Fälle, dann drängt sich sofort die Erkenntnis auf, daß es sich hierbei vielfach gar nicht um Delikte in unserem Sinne handelt, sondern vor allem um Übertretung städtischer oder landesherrlicher Gebote und städtischer oder bürgerlicher Gewohnheiten im Gewande rechtlich fixierter Gepflogenheiten, von denen ein großer Teil heute gar nicht mehr justifizierbar wäre oder Bagatellfälle bildete»[24]. Dieses Urteil gilt auch, wenn wir das Bußenregister vom griechischen Recht her betrachten. Auf mehr als zehn Fälle, in der Hauptsache mehr oder minder schwere Tätlichkeiten und Sexualdelikte, wäre es wohl kaum hinaus gelaufen, wenn in Eschwege griechisches Recht geherrscht hätte. Und noch eins ist zu beachten: Einmal ist Eschwege eine gewerbetreibende Stadt gewesen[25] und keine Polis, die ausschließlich agrarisch bestimmt ist, zum anderen ist es «wichtiger Rastort auf den Fahrten nicht nur des Hofes oder hoher Beamter, sondern auch hessischer Kaufleute nach Sachsen und Thüringen»[26]. Neben einem Hurenhaus hatte es 30 Wirthäuser[27]. «Selbstverständlich hat sich ein solcher Fremdenverkehr auch auf das Leben in den Herbergen ausgewirkt und zu mancherlei Übergriffen geführt»[28].

Doch nun zur Kriminalität in den Gemeinden Schleswig-Holsteins. Betrachten wir zuerst die drei niedrig belasteten Gemeinden. Alle drei zählen rund 2000 Einwohner und registrieren je Gemeinde jährlich durchschnittlich 34 Delikte. Da sind einmal die Diebstähle, die mit durchschnittlich 19 Fällen 56% ausmachen, entweder Blumendiebstähle oder Fahrraddiebstähle. Doch bei den Fahrraddiebstählen handelt es sich in aller Regel nur um eine Gebrauchsentwendung, da die Fahrräder meistens wiedergefunden werden. Weiterhin ist da die Sachbeschädigung, begangen in aller Regel von Halbstarken: Kraftfahrzeuge oder Straßenschilder werden beschädigt, Fensterscheiben eingeschlagen, Ruhebänke in öffentlichen Anlagen umgestürzt oder beschädigt, am Ehrenmal Pflanzen ausgerissen. Gelegentlich finden sich Automatenaufbrüche, mitunter durch motorisierte Täter[29]. Alle diese Delikte, die in der Masse als Dummenjungenstreiche zu werten sind, sind im alten Griechenland nicht denkbar, weil einfach die materiellen Voraussetzungen fehlen. An echter Kriminalität haben wir je Gemeinde rund 13 Fälle, wobei allein 10 Fälle (76%) Diebstahl unter erschwerten Umständen sind, während der Rest sich auf Sexualdelikte (1,3 Fälle), Betrug (1,1), gefährliche und

23. Demandt a.a. 0,23.
24. Demandt a.a. 0.32
25. Demandt a.a. 0.41.
26. Demandt a.a. 0.40.
27. Demandt a.a. 0.40.
29. Hellmer II 8ff.

schwere Körperverletzung (0,3), Unzucht mit Kindern (0,3) und Raubdelikte (0,1) verteilt. Wenn wir jetzt bedenken, daß es sich bei den genannten Zahlen um *Anzeigen* handelt, daß in weniger als der Hälfte der Fälle ein Tatverdächtiger ermittelt wurde, daß bei Diebstahl die Aufklärungsquote noch erheblich niedriger liegt, daß Diebstahl, wie schon gesagt und im Folgenden noch gezeigt werden soll, für das Rechtsleben der Polis nicht die Rolle spielt, die sie in der Neuzeit hat und daß für einen Teil der Diebstähle in der Antike die materiellen Voraussezungen fehlen, so können wir für die Normalpolis mit 2000 Einwohnern vielt-leicht 3 Strafprozesse pro Jahr ansetzen.

Ähnlich sieht das Bild der Kriminalität in den zwei hochbelasteten Gemeinden aus, die pro Gemeinde durchschnittlich 117 Delikte im Jahr registrieren, davon 65% Diebstähle mit 77 Fällen. Auch hier sind wegen des Fehlens der materiellen Voraussetzungen die meisten Fälle im alten Griechenland nicht denkbar: Diebstähle an und aus Kraftfahrzeugen, Fahrraddiebstähle und Uhrendiebstähle vor und in Schulen und Badeanstalten, Kleider und Gelddiebstähle in Hotel und Diskothek, die auch Quelle für Sachbeschädigungen und Körperverletzung ist, Sachbeschädigungen an Telefonzellen, Bahnhofstür, Weihnachtsbeleuchtung, Fahnen, Blumenkübeln und öffentlichen Gartenanlagen und schließlich Anpöbeln von Passanten. An echter Kriminalität gibt es je Gemeinde 41 Fälle, wobei es sich in 33 Fällen (80%) um Diebstahl unter erschwerten Umständen handelt[30]. Berücksichtigen wir auch hier alle Faktoren, so können wir für die Normalpolis im ungünstigsten Falle pro Jahr 9 Strafprozesse ansetzen. Diese 3 bis 9 Strafprozesse (bzw. 6 bis 18 für die Polis mit 4000 Einwohnern) sind dann noch auf die aus dem griechischen Recht bekannten Straftatbestände φόνος, μοιχεία, βιαίων, αἰκείας, κλοπῆς und βλάβης zu verteilen, während Abweiden, Abernten u.a. in der kleinen Polis mit Sicherheit keine Rolle gespielt haben.

Wir haben bisher versucht, unter Berücksichtigung des griechischen Rechts und der griechischen Lebensverhältnisse aus der Kriminalität des Mittelalters und der Neuzeit die Zahl der jährlichen Strafprozesse in einer Polis zu extrapolieren. Man könnte nun fragen, ob nicht, wie das Mittelalter und die Neuzeit ihre gesellschafts — und epochenspezifische Kriminalität haben, so auch Griechenland, eine gesellschafts — und epochenspezifische Kriminalität gehabt hat. Glücklicherweise kennen wir die Straftatbestände Altgriechenlands und es stellt sich daher nur die Frage, ob die einzelnen Straftaten eine andere Häufigkeit hatten als heute. Der erste Eindruck, den wir bei der Betrachtung des drakontischen und solonischen Rechts gewinnen, ist der, daß φόνος, μοιχεία, κλοπή mit seinen Spielarten und dazu κάκωσις γονέων, ὀρφανῶν und ἐπικλήρων in Athen und auch im

30. Hellmer 8ff.

sonstigen Griechenland eine vergleichsweise bedeutende Rolle gespielt haben, aber nur begründet in den Krisenerscheinungen und staatlichen Verhältnissen der archaischen Zeit. Infolge schwach ausgebildeter staatlicher Autorität herrschte die Selbsthilfe mit allen Konsequenzen. Die Überbevölkerung brachte Armut und Not mit der Folge, daß Eigentums — und Sexualdelikte anstiegen. Doch das war epochal bedingt. Infolge veränderter Bedingungen (Aufkommen der Homosexualität, Existenz von Sklavinnen) spielen in der klassischen Zeit die Sexualdelikte keine Rolle mehr. Und auch Raub und Diebstahl verlieren für das Rechtsleben der Polis ihre Bedeutung. Wenn gestohlen und geraubt wird, dann stiehlt beispielsweise der Delpher nicht in Delphi, der Stymphalier nicht in Stymphalos, sondern im gegenüberliegenden Pellana bzw. im benachbarten Demetrias (= Sikyon). Dieses Bild zeigt schon Homer und dieses Bild zeigen auch die Rechtshilfeverträge[31]. Von da her gesehen, dürfte die Kriminalität in den kleinen Normalpoleis verschwindend gering gewesen sein.

Ziehen wir jetzt die Bilanz: Im griechischen Mutterland um die Aegeis gibt es rund 700 Staaten. Von diesen zählen rund 252 Poleis höchstens 150, 143 Poleis höchstens 400/450, 120 Poleis höchstens 800/900, 90 Poleis bis zu 1250/1500 Mann, während rund 95 darüber liegen, manche wenig, andere beträchtlich.

Das Rechtsleben beschränkt sich in den Poleis mit bis zu 150 Bürgern auf 0-2, in den Poleis bis zu 400/450 Bürgern auf 1-5, in den Poleis bis zu 800/900 Bürgern auf 3-10 und in den Poleis bis zu 1200/1500 Bürgern auf 7-15 Prozesse, dazu noch verteilt auf die verschiedenen Materien und Straftatbestände. Ein solches Rechtsleben ist kaum nennenswert und läßt keinerlei Erfahrung in der Prozessleitung und keinerlei Rechtskenntnis aufkommen, mit allen Konsequenzen für die Gestaltung des Rechts. Aber auch bei den rund 95 größeren Staaten ist das nicht anders. Zwar haben etwa 20 bis 30 Staaten eine für griechische Verhältnisse große Bevölkerungszahl gehabt und damit auch eine größere Zahl von Prozessen pro Jahr, aber auch das wird sich im Rahmen gehalten haben. Es ist auffällig, daß sich außer in Athen und daneben in Syrakus eine Gerichtsrhetorik kaum entfaltet hat.

---

31. Delphi-Pellana s. Schmitt St. V. 558, Stymphalos - Demetrias s. Schmitt St. V. 567. Zu Demetrias - statt wie bisher Aigeira - s. Thür in diesem Bande. Da Demetrias dem ganzen Tenor der Inschrift nach in der Nähe von Stymphalos gelegen haben muss, kann es nur mit Sikyon identifiziert werden, das in den Jahren nach 303 den Namen Demetrias führte.

III DIE GESETZGEBER

«In der Krise des 7. und 6. Jh v. Chr.», heißt es bei Eduard Meyer, «erhebt sich überall der Ruf nach Neuordnung und schriftlicher Festsetzung des Rechts. In den meisten griechischen Staaten ist er im Laufe des 7. Jh. erfüllt worden... Regelmäßig wird die Aufgabe einem Einzelnen anvertraut». Es fallen dann die Namen Zaleukos, Charondas, Pheidon von Korinth, Philolaos von Korinth, Androdamas von Rhegion, Drakon, Solon, Pittakos und Aristeides von Keos. Abschliesend heißt es dann: «Ebenso haben alle anderen griechischen Staaten... ihr Recht reformiert und aufgezeichnet, nur daß die Namen der Gesetzgeber später verschollen waren oder wenigstens uns nicht mehr bekannt sind»[32].

Gegen dieses Bild sind sowohl aus sachlichen Gründen als auch von der Überlieferung her Einwände zu erheben.

Es ist zu unterscheiden zwischen einer Aufzeichnung des bisher mündlich tradierten Rechts und einer Neuschöpfung des Rechts, wie wir sie z. B. bei Drakon und Solon finden. Die einzige Norm, die Drakon vorgefunden hat, war die, daß eine Bluttat durch die Rache am Täter zu vergelten war. Doch damit, daß Drakon den Kreis der zur Verfolgung Berechtigten genau abgrenzte, daß er die Willensrichtung des Täters in Betracht zog und damit von der Erfolgshaftung zur Gesinnungshaftung überging, daß er die Rechtsfolgen (vulgo Strafe) von der Willensrichtung des Täters abhängig machte, daß er die Entscheidung über die Willensrichtung einem Gericht übertrug und damit den Gerichtszwang einführte, schuf er ein völlig neues Recht[33]. Und genau so wie Drakon hat auch Solon nicht, wie man so oft behauptet, ein Gewohnheitsrecht aufgezeichnet, sondern als Antwort auf die in der Gesellschaft aufgetretenen Krisenerscheinungen aus bestehenden Ansätzen und Normen ein völlig neues Recht geschaffen, das mit seinen Geboten und Verboten in krassen Gegensatz zu dem stand, was bisher als gültig angesehen worden war[34]. Doch die 395 kleinen Normalpoleis mit ihren höchstens 400 bis 450 Bürgern, darunter ein Grossteil Zwergstaaten wie z. B. Gyaros mit höchstens 25 Bürgern, Belbina mit höchstens 45, Herakleia mit etwa 70[35] und Anaphe und Koresia mit etwa 150 Bürgern, waren einfach nicht der Ort, an dem

---

32. Ed. Meyer G.d.A. III² 1937 521ff. Wenn Ed. Meyer diese Bewegung gegen den Adel gerichtet sein lässt, so zieht er nicht in Betracht, dass die Normalpolis kaum einen nennenswerten Adel gehabt hat. In der Polis von 450 Bürgern haben wir mit einer Oberschicht von nur 13-18 Mann zu rechnen. (s. Vf. Untersuchungen (s. Anm. 1) 11).

33. s. Vf., Phonos, Historia 9 (1960) 129ff.

34. s. Vf., Untersuchungen zur Geschichte des athenischen Strafrechts. Graez. Abh. 4 1968 42f.

35. Zu Herakleia (19 km² Dichte 15) s. Ernst Meyer in DkP s. v. Herakleia 4 m. Literatur

sich eine Neuschöpfung des Rechts oder auch nur eine umfassende Rechtskodifikation hätte entwickeln können. Einmal bedurfte man deren nicht, da die Rechtsfälle mit höchstens 2 Erbschafts — und vielleicht 3 Strafprozessen im Jahr äußerst spärlich und noch dazu in aller Regel vergleichsweise einfach waren, zum anderen fehlte mit der Spärlichkeit der Rechtsfälle, die sich dann auch noch auf verschiedene Tatbestände verteilten, die für jede Rechtssetzung erforderliche Empirie. Aber auch nur an eine schriftliche Aufzeichnung des bisher mündlich tradierten Rechts vermag ich bei den 395 kleinen Normalpoleis nicht recht zu glauben, nicht nur, weil sie nahezu schriftlos sind, sondern auch, weil seit Jahrhunderten jedermann wußte, was erlaubt, was geboten und was verboten war. Jedermann wußte, daß Rechtsverletzungen wie μοιχείας, βιαίων, αἰκείας, βλάβης und κλοπῆς den Zugriff auf die Person des Täters erlaubten. Jedermann wußte, wer in einem Todesfall der Erbe oder der Vormund zu sein hatte. Jedermann wußte, in welchem Alter man heiraten durfte, und daß es eine Fürsorgepflicht gegenüber den alten Eltern und den unverheirateten Schwestern gab. Der Normenkatalog war vergleichsweise klein und in vielen Fällen sorgte allein schon die Sitte oder — was dasselbe ist — der Gruppenzwang für seine Einhaltung. Im heutigen Griechenland darf der älteste Sohn erst dann heiraten, wenn er seine Schwestern verheiratet hat[36]. Dieses Gebot gilt, ohne daß ein Gesetz es anordnet. In Athen wurde es schon im Jahre 594 v. Chr. mit Strafe bedroht, wenn ein Sohn den altersschwachen Eltern den Unterhalt verweigerte[37]. In Delphi mit seinen 700 bis 1000 Bürgern geschah das erst am Ende des 4. Jh.,[38] vermutlich im Gefolge der verheerenden Hungersnot der Jahre 330 bis 326. Solange hatte also dort das sittliche Gebot funktioniert. Wozu also schriftlich fixieren, was ohnehin jedem bekannt und selbstverständlich war. Natürlich gibt es auch Ausnahmen, so z. B. die Insel Keos[39] mit den vier Poleis Karthaia, Poiessa, Julis und Koresia, deren jede im Durchschnitt rund 230 Bürger hatte. Sehen wir uns davon Koresia einmal näher an. Es hat laut Bürgerliste 154 Bürger[40]. Ein einziges Rind und dazu ein Schaf reichen aus, um bei einem Fest alle Bürger, alle Ehrengäste, alle Metöken und alle steuerzahlenden Freigelassenen zu speisen[41]. Weiterhin ist Koresia nahezu inschriftenlos: Ein Gesetz über die Ausgestaltung eines Festes, eine dreizeilige Grabinschrift, eine vierzeilige Basisinschrift und eine ungedeutete Inschrift

36. s.F. Sauerwein, Griechenland. 1976 44
37. s. Vf. Solonos Nomoi F 54-57
38. s.o. Anm. 4
39. Zum Recht von Keos Isokr. 19, 13, Syll³ 1218 (m. allen Parallelen) und Herakl. Pont. 9,4 (FHG II 215)
40. IG XII 5, 609.
41. IG XII 5, 647.

mit zwei Wörtern das ist alles, was Koresia an Inschriften bietet[42]. Doch andererseits herrscht — wenigstens äußerlich — ein reges politisches Leben: Es gibt dort eine Bule[43] und — vielleicht identisch mit ihr — Probuloi;[44] dazu noch ein Dikasterion[45]. An Beamten ist ein Archon eponymos zu postulieren und bezeugt sind mehrere Astynomoi[46], mehrere Strategen[47], ein Tamias[47], ein Gymnasiarch[47], mehrere Pentekostologoi[48], ein Grammateus[47] und ein Keryx[47]. Koresia hat eigene Münzen[49] und schließlich — wie ganz Keos — ein geschriebenes Recht.

Die Insel Keos stellt aber nicht nur dadurch eine Ausnahme dar, daß sie ein geschriebenes Recht hat, sondern sie ist überhaupt ein Sonderfall, und das erklärt auch, weshalb Keos ein geschriebenes Recht hatte. Einmal spielt die räumliche Nähe, das Vorbild und auch der politische Einfluß Athens eine Rolle, aber das ist nur zweitrangig. Wichtiger ist, daß Keos in der Aegeis neben Lemnos der einzige Produzent und Exporteur von Rötel ist, wobei noch der Rötel von Keos als der bessere gilt[50]. Und diese wirtschaftliche Sonderstellung ist auch der Grund dafür, daß die Insel im ersten attischen Seebund statt eines seiner Bürgerzahl angemessenen Tributs von einem Talent den exorbitanten Betrag von 4 Tal. zahlte, wovon allein Koresia mit seinen 150 Bürgern 2 Tal. 1500 Dr. aufzubringen hatte[51].

Doch nun zu den 210 Poleis in der Größenordnung von 800/900 bis zu 1250/1500 Bürgern. Daß das Bild hier wesentlich anders aussah als bei den 395 Kleinpoleis, wage ich zu bezweifeln. Bei der Masse dieser Poleis war das Leben durch den Ackerbau bestimmt und nicht durch Gewerbe und Handel. Bei der Masse dieser Poleis lag die Bürgerzahl eher an der unteren als an der oberen Grenze. Lag sie jedoch an der oberen Grenze, wie z. B. in Achaia, dann bestand der Staat nicht mehr aus *einer* Siedlung, sondern aus mehreren Kleinsiedlungen, die geprägt waren von dem sozialen Verhalten einer Kleinpolis, eines Dorfes. Natürlich gibt es auch hier Ausnahmen. So hat z. B. Siphnos mit seinen vielleicht gut 840 Bürgern ein geschriebenes Recht[52]. Das Gleich gilt für Tenedos mit etwa 700[53], Iasos mit rund 800[54] und die Städte auf der Chalkidike mit ihren bis zu

42. IG XII 5, 647-650.
43. Tod SHGI nr. 162.
44. IG XII 5, 647.
45. Tod 162
46. Tod 162
47. IG XII 5, 647.
48. Tod. 162.
49. Head HN² 428 ff.
50. s. Tod 162 m. Kommentar.
51. Zum Tribut s. die Liste bei Meiggs, The Athenian Empire 1972 559 nr. V 11/12
52. Isokr. 19, 13.
53. s. Aristoteles frg. 593 R.
54. s. Herakleides Pont. XL (FHG II 224) aus Aristoteles Iaseon Politeia.

1200 Bürgern[55]. Doch auch diese Staaten fallen aus dem Rahmen des Üblichen heraus: Auf Siphnos wird Gold und Silber gefördert, Tenedos und Iasos sind wichtige Hafenstädte und die Städte auf der Chalkidike führen Schiffbauholz aus und haben Handelsverbindungen nach Thrakien.

Kritisch wird es erst, wenn wir die 94 größeren Staaten betrachten. Daß Staaten mit nennenswertem Gewerbe, ausgedehntem Handel und einer großen Konzentration der Bevölkerung auf relativ kleinem Raum, wie z. B. Athen, Aegina, Korinth, Ainos, Kyzikos, Byzanz, Mytilene und Kos ein geschriebenes Recht haben, ist selbstverständlich und auch bezeugt[56]. Aber wie sieht es in den agrarisch bestimmten Staaten aus, deren Bevölkerung sich in aller Regel auf eine Reihe von Siedlungen verteilt, wie z. B. in Theben, Gortyn, Elis, Argos und Sparta? Daß der «Großstaat» Theben mit seinen Siedlungen Potniai, Schoinos, Peteon, Teumessos, Hyria, Medeon, Anthedon, Aulis, Mykalessos, Harma, Eleon, Pharai und dazu Platää, Skolos, Erythrai und Skaphai ein geschriebenes Recht hatte, ist bezeugt[57]. Das Gleiche gilt bekanntlich für Gortyn mit einer Bevölkerung von vielleicht 16000-20000 Menschen bei einer Bürgerzahl von nur 1000-1500 Mann. Doch auf der anderen Seite steht Sparta,, und zwar Sparta im eigentlichen Sinne. Die 100 Periökenpoleis mit ihrer lokalen Selbstverwaltung und die sich selbst überlassenen 136 Siedlungen der Messenier mit ihren durchschnittlich 370 oder 590 Menschen bzw. 90 oder 150 Familien sollen hier außer Betracht bleiben[58]. Ein geschriebenes Recht haben sie ohnehin nicht gehabt. Das Siedlungsgebiet der Spartiaten hat 300 km² und ist damit in etwa so groß wie das Territorium von Gortyn[59] Die Bevölkerung zählte — je nach Dichte — 12000 bis 15000 Menschen und hatte damit eine Größe wie in Gortyn. Ähnlich wie in Gortyn lebte diese Bevölkerung größtenteils draußen auf dem Lande. Wenn nun Sparta trotz gleicher Struktur wie Gortyn **kein** geschriebenes Recht hat[60], und wenn man diesen Zustand nicht mit doktrinärer Zivilisationsfeindlichkeit erklären will[61], dann stellt sich die Frage, ob vom Recht her gesehen Sparta der Ausnahmefall war oder etwa Gortyn. Daß Sparta auch sonst ein Ausnahmefall war, hat nicht viel zu

---

55. s. Aristot. Pol. 1274 b23 und Ael. v.h. III 46.

56. Aegina: Isokr. 19, 12, Korinth: Aristot. Pol. 1265 b 12, Ainos: Theophrast frg. 97 Wi, Kyzikos: Theophrast a.a. O., Byzanz: Aristot. oec. 1346 b 27, Mytilene: Aristot. 1274 b 28, Kos: Syll³ 344.

57. Aristot. 1274 b 32.

58. Zur Siedlungs — und Bevölkerungszahl Messeniens s. McDonald - Rapp (edd.) The Minnesota Messenia Expedition. 1972 145 und 254 ff.

59. Zum Siedlungsgebiet von Sparta s. Ernst Meyer in DkP s.v. Lakonike und A. Toynbee, Some Problems of Greek History. 1969 189 ff.

60. Plut. Lyk. 13,1, f. Aristot Pol. 1270 b 28

61. Dagegen Cartlege JHS 98 (1978) 25 ff.

bedeuten, da auch Kreta und damit auch Gortyn als Ausnahmefall galt, und zwar eben wegen seiner Gesetze.

Doch nun zu den Gesetzgebern. Als Gesetzgeber werden genannt Zaleukos für Lokroi, Charondas für Katane und Rhegion, Androdamas aus Rhegion für die Städte auf der Chalkidike, Diokles für Syrakus, Drakon und Solon für Athen, Pheidon für Korinth, Philolaos aus Korinth für Theben, Pittakos für Mytilene und vielleicht Aristeides für Keos[62].

Daß damit der Kreis der Gesetzgeber, die in der Antike bekannt waren, erschöpft ist, ergibt sich aus Folgendem: 1) Aristoteles gibt in seiner Politik einen vergleichenden Abriß der griechischen Gesetzgeber[63] und es ist vom Charakter dieses Abrisses her anzunehmen, daß er alle ihm seinerzeit bekannten Gesetzgeber genannt hat. Es fallen die Namen Solon, Zaleukos, Charondas, Philolaos, Drakon, Pittakos und Androdamas. Mit ihnen nennt Aristoteles aber auch Platon und Phaleas, obwohl doch deren Entwürfe einer Rechtsordnung für die Praxis des Rechtslebens überhaupt keine Rolle gespielt haben.

2) Theophrast hat ein Werk «Über die Gesetzgeber» mit drei Büchern geschrieben[64]. Daß darin kein Name fehlte, darf als sicher angenommen werden. Der alexandrinische Gelehrte Hermipp hat ein Verzeichnis der Schriften des Theophrast verfaßt[65] und wenn er dann ein Werk «Über die Gesetzgeber» in mindestens sechs Büchern schreibt[66], dann darf man vermuten, daß er als Vorlage Theophrast benutzt hat. Hermipp hingegen ist von Diodor herangezogen worden[67] und bei ihm finden wir die Namen Drakon, Solon, Pittakos, Zaleukos, Charondas, dazu Diokles und ferner — wie schon bei Hermipp — Lykurg und Pythagoras[68].

3) Weiterhin hat Theophrast ein Werk «Über die Gesetze» geschrieben. Dieses Werk hatte 24 Bücher und war alphabetisch angeordnet. Wohl aus dem 18. Buch ist uns ein größeres Fragment περὶ συμβολαίων erhalten[69] und dieses Fragment lehrt uns, daß Theophrast an Hand aller ihm bekannten Rechtsordnungen das griechische Recht nach Materien geordnet vergleichend behandelt hat. Unser

---

62. s. Aristot. Pol. 1274 a 24 ff., 1265 b 12; zu Diokles s. Diod. 13, 33 ff. (mit falschem Zeitbezug, wie c. 35, 3 zeigt); für Aristeides bei Herakl. Pont. IX 3 (FHG II 215) vermutet Müller Aristaios (vgl. IX 2) und Wilamowitz ἄριστα δὲ.

63. Aristot. Pol. 1274 a 24 ff.

64. s. Diog. L.V. 42.

65. Wehrli, Die Schule des Aristoteles Suppl. Bd. I frg. 54.

66. frg. bei Wehrli frg 81-88.

67. s. Vf. Solonos Nomoi 47 f.

68. Diod. 9, 17; 9, 1, 3, 9, 11, 12, 19, 3 ff. 12, 11, 4ff. 13, 33 7, 14, 10, 3.

69. frg. 97 Wi

Fragment nennt nun neben ἔνιοι lediglich Pittakos, Charondas und wieder Platon und daneben die Rechtsordnungen von Athen, Kyzikos, Thurioi und Ainos und das beweist, daß die Zahl der bekannten Rechtsordnungen ziemlich klein gewesen ist.

Ziehen wir das Fazit: Außer Zaleukos, Charondas, Androdamas, Diokles, Drakon, Solon, Pheidon, Philolaos und Pittakos waren keine Gesetzgeber bekannt.

Daß es aber über diesen Kreis der bekannten Gesetzgeber auch keine «verschollenen» Gesetzgeber gegeben hat, ergibt sich aus Folgendem.

1) Von den 700 griechischen Staaten hatten nach meiner Schätzung höchstens 100 ein geschriebenes Recht, so daß die Zahl der möglichen Gesetzgeber auf höchstens 100 beschränkt ist.

2) Wenn eine Stadt ein geschriebenes Recht haben wollte, dann war es das Normale, daß sie sich von auswärts eine bereits vorhandene Rechtsordnung holte. So haben die achäischen Städte Siziliens und Süditaliens, darunter Rhegion und weiterhin Kos und Mazaka in Kappadokien das Recht des Charondas, so haben viele Städte Siziliens das Recht des Diokles aus Syrakus, so hat Sybaris das Recht des Zaleukos[70], so hat Siphnos das Recht von keos[72] und so hat Alexandria das Recht Athens übernommen, natürlich stets mit Modifizierungen[73]. Und das war das Normale, wie uns Isokrates (15, 83) bezeugt. Es heißt bei ihm: «Wenn jemand zum Gesetzgeber bestimmt ist, dann kommt ihm die Fülle der bestehenden Rechtsordnungen zustatten. Er braucht sich nämlich nicht neue Gesetze auszudenken, sondern er kann bequem auf die Gesetze zurückgreifen, die sich in anderen Rechtsordnungen bewährt haben». Wenn es also heißt, daß Androdamas von Rhegion den Städten auf der Thrakischen Chalkidike ein Recht gab, dann dürfte nicht mehr dahinterstecken, als daß Androdamas das in seiner Heimatstadt Rhegion geltende Recht des Charondas auf die Chalkidike gebracht hat, jedoch unter Anpassung des Blutrechts und des Erbtöchterrechts an die dortigen Gegebenheiten. Und wenn Philolaos aus Korinth den Thebanern ein Recht gab, dann dürfte auch hier nicht mehr dahinterstecken, als daß Philolaos das in seiner Heimatstadt Korinth geltende Recht des Pheidon nach Theben brachte, allerdings unter Modifikationen, so z. B. hinsichtlich des Adoptionsrechts, so hinsichtlich der Zahl der Kleroi. Bei dieser Sachlage ist es nun gar nicht zu erwarten, daß es

---

70. Belege bei Bonner - Smith, The Administration of Justice from Homer to Aristotle I 1930 63 ff.

71. Isokr. 19, 13.

72. Syll³344.

73. s. Dikaiomata der Graeca Hal. P. Hal 1.

über Zaleukos, Charondas, Diokles, Drakon, Solon, Pheidon und Pittakos hinaus noch weitere Gesetzgeber gegeben hat.

Aber selbst bei diesen sieben Gesetzgebern stellt sich die Frage, ob sie ihre Rechtsordnungen voneinander isoliert verfaßt haben oder ob es auch hier Anlehnungen und Übernahmen gegeben hat, natürlich stets unter Modifikationen im Hinblick auf die jeweilige Lage. Daß Solon das Blutrechts Drakons in sein Gesetzbuch übernommen hat, ist bezeugt. Und wenn Charondas als Schüler des Zaleukos bezeichnet wird[74], dann beruht das nicht auf müdlicher Überlieferung, sondern ist abgeleitet aus der Tatsache, daß die Rechtsordnung des Charondas im großen und ganzen der des Zaleukos geglichen hat, daß also Charondas die Gesetze des Zaleukos als Vorlage benutzt hat. Immerhin war Katane von Lokroi auch nur 10-14 Stunden zu Schiff entfernt. Ebenso darf ein Zusammenhang zwischen dem Recht des Diokles und dem des Charondas oder Zaleukos angenommen werden, denn die Entfernung zwischen Syrakus und Katane bzw. Lokroi betrug 4-5 bzw. 14-19. Stunden. Zu postulieren ist — einfach schon wegen der geringen Entfernung — ein Zusammenhang zwischen Solon von Athen und Pheidon von Korinth. Es ist jetzt nur noch die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen Pittakos und der mutterländischen Gruppe Solon - Pheidon und der westgriechischen Gruppe Zaleukos - Charondas - Diokles gab, d.h. ob alle griechischen Rechtsordnungen auf einen gemeinsamen Archetyp zurückgehen. Entscheidend in dieser Frage ist der Abriß des Aristoteles über die Gesetzgeber[75]. Wenn es dort heißt, daß die Rechtsordnungen des Charondas, des Drakon, des Pittakos, des Androdamas und auch des Philolaos im großen und ganzen keine Besonderheiten gehabt hätten, dann bedeutet das, daß diese Rechtsordnungen im wesentlichen übereingestimmt haben. Somit aber können wir trotz mancher Abweichungen der Stadtrechte im Einzelnen von einem gemeingriechischen Recht sprechen.

ANHANG

TRIBUT UND BÜRGERZAHL

Bei Poleis, die vorwiegend von der Landwirtschaft leben, ist in aller Regel die Bevölkerungsdichte und damit die Bürgerzahl von der Anbaufläche bestimmt. Im athenischen Seebund war für die Festsetzung derTribute neben den sonstigen Einkünften (wie z. B. Hafenzöllen) die Anbaufläche massgebend (Plut. Arist.

74. Aristot. Pol. 1274 a 30.
75. Aristot. Pol. 1274 b 2 ff.

24,1) und zwar die *gesamte* Anbaufläche und nicht nur die der Oberschicht. Infolge der Realteilung, die bis heute herrscht, kann und konnte sich in Griechenland normalerweise kein Grossgrundbesitz entwickeln. Noch im Jahre 1961 hatten 80,8% der bäuerlichen Betriebe eine Grösse von weniger als 5 ha, 15,1% lagen bei 5-10 ha, 3,4% bei 10-20 ha und nur 0,7% gingen darüber hinaus (Sauerwein, Griechenland 1976 59). Die Oberschicht war — mit vielleicht 3-4% — sehr klein. Dazu aber war sie für unsere Begriffe durchaus nicht vermögend. Immerhin stellten in Attika 30 ha schon einen Spitzenwert dar. Angesichts dessen ist die Vorstellung, dass nur die Oberschicht die Tribute bezahlt habe und dass demgemäss bei der Tributfestsetzung nur das Land der Oberschicht berücksichtigt worden sei, abzulehnen. Eine Bestätigung dessen liefern die Zwerginseln. Rhenaia, Belbina und Keria hatte bei 16 bzw. 6,5 bzw. 15km² eine Bürgerschaft von höchstens 40 Mann (s.o.) Da bei einer solchen Grössenordnung überhaupt nicht mehr mit einer Oberschicht zu rechnen ist, müssen die 500, 300 und 630 dr. Tribut, zu denen diese Inseln im Jahre 425 veranlagt wurden, von der *gesamten* Anbaufläche aufgebracht worden sein. Wenn nun aber die gesamte Anbaufläche für die Tributfest setzung massgebend war, dann muss bei im grossen und ganzen gleichmässiger Verteilung des Grund und Bodens die Höhe des Tributs zugleich etwas über die Bürgerzahl aussagen. — Auf den Inseln war die Lebensgrundlage noch im Jahre 1928 im allgemeinen die Landwirtschaft und es konnte am Beispiel von Amorgos, Anaphe und Keos gezeigt werden, dass die vom Lebensraum diktierte Bevölkerungsdichte der Jahre 1889 und 1928/22 in etwa der der Antike entsprochen hat. Damit ist aber, wie die folgende Tabelle zeigt, eine Relation zwischen Tribut und Bürgerzahl gegeben.

		Tribut		Bürgerzahl		
	km²	bis 427	425	Norm	1928/22	1889
Iasos		1 T		±800	=Diod. 13, 104, 7	
Seriphos	75	»	2	»	802	682
Amorgos	123	»		»	791	848
Nisyros	41	»		»	790	
Jos	103	3000 dr	1	±400	449	510
Chalke	29	2000	2000	±266	325	antik niedriger
Jkos	62	1500		±200	251	124
Pholegandros	33		2000	±200/266	253	206
Sikinos	39		1000	±133	162	173
Anaphe	38	1000		»	141	164
Rhenaia	16	300	»	± 40	40	

Bei Inseln mit einem Tribut von 1 Tal und weniger Tundweniger die nicht in dieses Schema passen, liegt das daran, dass sie heute teilweise oder ausschliesslich von der Seefahrt bestimmt sind, so Mykonos 1 T, Syme 1800 dr., Syros 1500-1000 - 1500 dr. und Kasos 1000 dr.

Bei den Poleis mit einem Tribut von über 1 T ist es schwierig zu einem Bild zu kommen, da eine Reihe von Inseln, so Keos 4 T, Siphnos 3 T und Paros 16 - 18 T sonstige Einkünfte hatten und somit als Maßstab wegfallen. Doch es ist zu beachten, dass die noch heute rein landwirtschaftlich bestimmten Inseln Kos, Naxos (mit 500 Kleruchen) und Andros (und 250 Kleruchen) bei einer heutigen «Bürgerzahl» von rund 4000, 5000 und 4700 nach dem Maßstab 800 Bürger = 1 T einen Tribut von 5, 6.1500 und 5.5250 hätten zahlen müssen und in der Tat 5, 6.400 und 6 T gezahlt haben[76]. Auch hier ist die Übereinstimmung zwischen Tribut und Bürgerzahl evident. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, dass Mende mit einem Tribut von 8 T, Potidaia, Skione und Torone mit einem Tribut von 6 T etwa 1000 - 1250 Bürger, Keos mit einem Tribut von 4 T und Peparethos mit einem Tribut von 3 T etwa 1000 Bürger und Siphnos und Kythnos mit einem Tribut von 3 T etwa 900 bzw 700 Bürger gezählt haben (Belege s.o.), Grund genug, für die Städte mit einem Tribut bis zu 3 T nicht mehr als höchstens 1250 Bürger anzusetzen.

Angesichts der Wichtigkeit der Frage, sei am Beispiel der drei Halbinseln der Chalkidike die Probe aufs Exempel gemacht.

Athos 321 km² (nach Beloch G.G. 11²2 365) 6 Poleis und durchschnittlich 53 km²

1 Kleonai	500	Tribut	66	Normbürgerzahl
2 Olophyxioi	2000		266	»
3 Sane	1		800	»
4 Dies	1		800	»
5 Thyssioi	1		800	»
6 Akrothooi			66	geschätzt
Sithone 387 km²				4 Poleis mit je 96,7 km²
1 Sarte	1500		200	Norm
2 Gale	3000		400	»
3 Singos	2		1000	geschätzt
4 Torone	6		1000	— 1250 gesichert (s.o.)
Pallene 386.6				7 Poleis mit je 55 km²

76. wenn Herodot (5, 30, 4) die Naxier für die Zeit um 500 8000 Schilde = Hopliten haben lässt, so ist das unhaltbar, da wir dann für Naxos mit einer Bevölkerungsdichte von mindestens 145 pro km² zu rechnen hätten.

1 Thrambe	1000	133	Norm
2 Aigantioi	3000	400	»
3 Neopolitai	3000	400	»
4 Aphytis	3	1000	geschätzt
5 Potidaia	6	1000 — 1250	gesichert (s.o.)
6 Skione	6	1000 — 1250	»
7 Mende	8	1000 — 1250	»

Demnach beträgt die Dichte auf den km² für die Sithone - Halbinsel 26.8 – 29.4, für die Athos - Halbinsel 34.8 und für die Pallene - Halbinsel 51-58.8. Zum Vergleich seien hinzugesetzt die Schätzungen Belochs für die Antike (G.G. III² 1 263 ff) und die Zahlen für das moderne Griechenland von 1971 (bei Sauerwein, Griechenland 1976 33 ff.) Antike: Attika (ohne Athen) 35, Arkadien 40, Achaia, Elis 60, Lakonien 40, Messenien 38, Böotien 60, Euböa 31, Phokis 40, Lokris 59, Aetolien 30, Akarnanien 30-40, Thessalien 40, Chalkidike 30. Und dabei rechnete Beloch noch mit einem Getreideertrag vom sechsfachen Korn, während wir von der europäischen Agrargeschichte (Abel, Slicher van Bath) und von den wenigen Zahlen der Antike her mit einem Ertrag vom dreifachen bis höchstens vierfachen Korn rechnen, was wiederum Konsequenzen für den Ansatz der Bevölkerungsdichte hat. Die modernen Zahlen lauten: Arkadien 25,2, Elis 61,6, Lakonien 26,4, Messenien 57,9, Böotien 35, 7, Euböa 42, 3, Phokis 19, 5, Aetolien - Akarnanien 42, Thessalien 47, 4, Chalkidike 25, 1.

Ein Vergleich dieser Zahlen mit unseren Zahlen zeigt, dass unser Ansatz der Bürgerzahl im grossen und ganzen richtig ist. Denn wenn man annimmt, dass die Poleis mit einem Tribut von 3 T und mehr eine grössere Bürgerzahl als 1000 - 1250 Mann gehabt hätte, kommt man entweder zu einer Bevölkerungsdichte, die völlig unrealistisch ist oder man ist gegen den obigen Befund gezwungen, die Bürgerzahl der Poleis mit einem Tribut von 1 T und weniger noch niedriger anzusetzen.

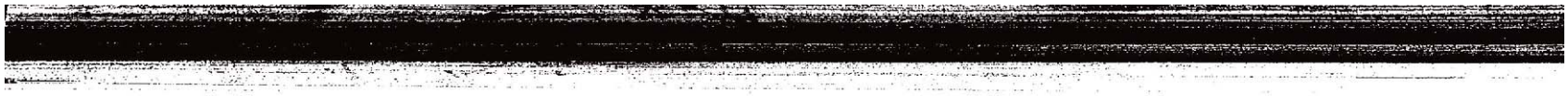
Für die vorstehenden Ausführungen waren u.a. nützlich: Ross, Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres I-IV 1840-1852, Philippson, Die Griechischen Landschaften IV 1959 und die Zusammenstellung der Tribute bei Meiggs, The Athenian Empire 1972 1972 538 ff[77].

---

77. Zu danken habe ich für Hinweise meinen Frankfurter Kollegen Diestelkamp, Geerds, Naucke und Simon seitens der Jurisprudenz und Haberland und Müller seitens der historischen Ethnologie. Besonders aber danke ich Herrn Hellmer und seinem Assistenten Herrn Dr. Frehsee vom Kriminologischen Seminar der Universität Kiel für die Großzügigkeit, mir der sie mit ihr Material über Schleswig-Holstein zur Verfügung gestellt haben.

GERHARD THÜR

BEMERKUNGEN ZUM ZEUGENBEWEIS IM RECHTSHILFEVERTRAG AUS STYMPHALOS IG 5/2, 357



GERHARD THÜR

BEMERKUNGEN ZUM ZEUGENBEWEIS IM RECHTSHILFEVERTRAG AUS STYMPHALOS IG 5/2, 357

Trotz mühevoller Arbeit namhafter Epigraphiker[1] hat der um 1870 bei Stymphalos gefundene Text eines umfangreichen Rechtshilfevertrages — insgesamt sind 200 Zeilen erhalten — noch keine befriedigende Gestalt gefunden; wohl aus diesem Grund wurde er auch von rechtshistorischer Seite noch nicht gebührend beachtet[2]. Im Rahmen einer Sammlung prozeßrechtlicher Inschriften[3] sind die Bemühungen um den Text und dessen Deutung erneut aufgenommen worden. Auf dem Symposion in Ägina hatte ich dankenswerterweise Gelegenheit, neue Lesungen und das Grundkonzept des Rechtshilfeverfahrens vorzustellen[4]. Da es wenig sinn-

---

1. Die erste brauchbare Ausgabe publizierte (in Zusammenarbeit mit B. Haussoullier und U.v. Wilamowitz-Moellendorff F. Hiller v. Gaertringen 1913 in IG 5/2, 357; A. Wilhelm, Öjh 32, 1940, 68ff., teilte aus dem Nachlaß von R. Heberdey eine vielfach abweichende Neulesung mit, die in H. Schmitt, Staatsvertr. 3, 1969, Nr. 567, mit den älteren Lesungen im krit.App. bequem zugänglich ist. Zu der dort S.371 gesammelten Literatur ist E.Berneker, RE 23/2, 1959, 1375f., s.v. ψευδομαρτυρίων δίκη, nachzutragen und Ph. Gauthier, Symbola, Nancy 1972, 238ff. und 295ff., zu ergänzen. Die vorhandenen Z. 102-130 und 187-200 sind noch nicht ediert, s. u. Anm.3.

2. Das beklagt schon A. Steinwenter in seiner Kritik an Heberdeys Text, ZSSt. Rom 70,1953, 1ff., in der bisher einzigen rechtshistorischen Gesamtinterpretation der Inschrift (s. dort S.1 Anm.2 und S.3). Mit einzelnen Abschnitten beschäftigen sich M.San Nicolò, Groß' Archiv 55,1913,252f.; K.Latte, RE 14/2, 1913, 2036 s.v. Martyria; B.Haussoullier, Traité entre Delphes et Pellana, Paris 1917,38 und 133f.; E.Weiß, ZSSt. Rom 46, 1926, 169ff.; Berneker (o. Anm.1) und Gauthier (o.Anm.1). S. auch die knappen Bemerkungen zum gesamten bisher edierten Text Staatsvertr. (o. Anm.1) S. 368ff.

3. Zum Programm des von H.J. Wolff geleiteten Projekts s. einstweilen G.Thür - H.Taeuber, Anz.Öst.Ak.W., phil. -hist.Kl.115, 1978 (So. 12). Mit diesem «Sonderheft A» wird an einem Beispiel die Arbeitsweise der Sammlung vorgestellt; in absehbarer Zeit werden dieselben Autoren den Faszikel «Arkadien» mit ca. 30 prozeßrechtlichen Inschriften, darunter auch die hier behandelte, vorlegen.

4. Danken möchte ich an dieser Stelle Herrn P.Dimakis und Frau D. Peppa-Delmouzou, die im Epigraphischen Museum Athen die Autopsie vermittelten bzw. mehrmals gestatteten, sowie den Herren H. van Effenterre, F. Gschnitzer und E. Ruschenbusch für förderliche Kritik nach dem Referat.

voll scheint, die Ergebnisse der in Arbeit befindlichen Neupublikation vorwegzunehmen, möchte ich mit diesem Beitrag ein im Referat nur am Rande gestreiftes Thema herausgreifen, den Zeugenbeweis. Auf drei Fragen gibt die Inschrift Antwort: 1) die Zeugnispflicht (Z. 10-14), 2) das Zeugnisformular (Z. 44-48) und 3) die Zeugnisklage (Z. 1-10)[5]; an den Schluß seien noch 4) Gedanken über die Rationabilität des Beweisverfahrens gestellt. Die folgenden Ausführungen werden zeigen, daß die Verfasser des Vertragswerkes trotz der allseits bemängelten Schwächen, die ihnen in der Systematik und Terminologie unterlaufen sind, sehr wohl imstande waren, die speziell aus dem Rechtshilfeprozeß sich ergebenden Sachprobleme sinnvoll zu lösen. Dabei haben sie, ohne die starre Konzeption des Beweisrechts der klassischen Polis zu verlassen, durch überlegte Anordnung der einzelnen Verfahrensabschnitte einen bislang noch nirgends überlieferten Weg beschritten, die materielle Wahrheit im Prozeß zu finden.

1) Die Zeugnispflicht. Ich muß das Ergebnis vorwegschicken, daß der Rechtshilfevertrag (die Synbola; Z. 35, 89, 97, 184, 191, 197, 199) den Bürgern der einen Polis[6] die Möglichkeit einräumt, Bürger der Partnerstadt vor einem dort tagenden «Fremdengericht» (Echthosdikon Dikasterion, Z. 2/3, 27, 28) zu verklagen — und umgekehrt. Die Kläger müssen allerdings ihre Klagen zu bestimmten Terminen (Z. 16) schon in ihrer Heimatpolis — ich nenne sie die «Klägerpolis» — einbringen (Z. 11). Die von Amtsträgern der Polis angelegte Liste der Klagen (Z. 11, 32) wird von gewählten Funktionären in die «Beklagtenpolis» gebracht (Z. 19-21). Mit dem Kläger reisen auch dessen Zeugen in die Beklagtenpolis[7]. Das bereitet keine Schwierigkeiten, solange der Zeuge als freiwilliger Mitstreiter seiner Partei auftritt. Wie in Athen besteht aber auch die Möglichkeit, einen unwilligen Zeugen zum Erscheinen indirekt zu zwingen (Z. 10-14): εἰ δέ τις καλεῖ τινα σχεῖν αὐτοῖ μ [11] αρτυρίαν, ὁ δὲ μὴ φανῆι, ὀμοσάμενος ἐπὶ τᾶι ἀρχᾶι τᾶι τὰς δίκας γραφούσαι τὸν νόμιμο [12]ν ὅρκον, μὴ ἴσμεν τὰν μαρτυρίαν, ἂν κέκλητο μαρτυρεῖν, ἀφεώσθω τᾶς μαρτυρίας. εἰ δὲ [13] μὴ ἀπόμνυσιν μαρ(τ)υρῆσαι, ἀποτεισάτω τὰν γεγραμμέναν δίκαν τοῖ ἀδικημένοι, ὁ [14] δὲ πρόεδρος ἐγγραφέτω καθάπερ τὰς ἄλλας δίκας,

---

5. An diesen drei Stellen ist wegen der fortgeschrittenen Verwitterung des Steines über Heberdeys Lesungen nicht hinauszukommen; der von ihm gelesene und ergänzte Text ist, wie sich herausstellen wird, hier auch vom Prozeßrecht her befriedigend zu erklären.

6. Aus den Z. 175/176 und 179-181 geht nunmehr zweifelsfrei hervor, daß der Vertrag zwischen Stymphalos und einer Polis namens Demetrias abgeschlossen wurde. Über die Lokalisierung der Partnerstadt und die Datierung (303-300 v.Chr.) s. H. Taeuber, Sikyon statt Aigeira, ZPE 42, 1981 172ff.

7. Das hier nur angedeutete Verfahren ist im prozeßrechtlichen Kommentar (s. o.Anm.3) eingehend zu erläutern. Daß sich auch die Zeugen in der Beklagtenpolis einfinden müssen, folgt aus den Vorschriften über die Zeugnisklage (Z.1-10); s. dazu unten.

ὧν γίγνεται ἄφεσις[8].

Der Kläger hat also den Zeugen aufzufordern[9], für ihn vor dem Gericht in der Beklagtenpolis ein bestimmtes Zeugnis zu leisten. Dieser hat hierauf die Wahl, entweder vor dem Beamten, der die Klage entgegennimmt, einen Eid zu leisten, «das Zeugnis nicht zu wissen»[10], oder in der Beklagtenpolis zu erscheinen und dort das positive Zeugnis abzulegen. Erscheint er nicht, ohne zu Hause die Apomosia (vgl. Z. 13) abgelegt zu haben[11], braucht der Kläger gegen den Beklagten nicht weiter vorzugehen, sondern kann — wohl im ordentlichen Verfahren zu Hause — die volle Klagesumme vom ausgebliebenen Zeugen verlangen (Z.13). Der Beklagte erhält eine Entlastung (Aphesis[12]), worauf der Vorsitzende des Fremdengerichts[13] die

---

8. Z.13 ἀπόμνυσι ἢ μαρ[τυρ]εῖ Hiller; Z.14 κατάπερ Hiller, Heberdey. Übersetzung: Wenn einer jemanden aufruft, für ihn Zeugnis abzulegen, dieser aber nicht erscheint, jedoch vor der Behörde, welche die Klage aufschreibt, den gesetzlichen Eid geschworen hat, das Zeugnis, das abzulegen er aufgerufen ist, nicht zu wissen, soll er von dem Zeugnis befreit sein. Wenn er sich aber nicht freischwört, das Zeugnis abzulegen, soll er die aufgeschriebene Klagesumme dem Geschädigten bezahlen. Der Vorsitzende soll die Klage ausstreichen so wie die anderen, bei denen Entlastung erfolgt.

9. Wie in Z.10 und 12 bezeichnet auch in Athen καλεῖν (vgl. Plat.Nom. 937a) oder προσκαλεῖν (Dem. 49,19; Text s. u.Anm.18) die private Ladung des Zeugen durch die Prozeßpartei. Daß das stets vor Ladungszeugen geschieht, legt für Athen die Übereinstimmung mit der Terminologie für die Ladung des Beklagten nahe, s. A.R.W. Harrison, The law of Athens 2, Procedure, Oxford 1971,85. Zwei Ladungszeugen für die Ladung (ebenfalls καλεῖν) eines Zeugen verlangt P. Hal.1,222f. (Mitte 3.Jh.v.Chr.), woraus bereits Weiß (o.Anm.2) 175 Anm.1 Schlüsse auf die vorliegende Inschrift zieht.

10. Zu dieser Wendung s. u.Anm.26. Dieser Eid (s. u.Anm.24) wird auch in Athen und Alexandreia außergerichtlich geleistet, s. G.Thür, Beweisführung vor den Schwurgerichtshöfen Athens, 1977, 140 Anm.38 und 317; zu P.Hal.1, 226.228-233 s. San Nicolò (o.Anm.2)251f.; F. Lämmli, Das attische Prozeßverfahren in seiner Wirkung auf die Gerichtsrede, 1938, 125ff.

11. Der Ausdruck ἀπόμνυμι wird auch in Athen vereinzelt anstatt des Terminus Exomosia gebraucht, Aisch.1,67, vgl. auch Plat. Nom.936e. Der auffällige Indikativ Präsens ἀπόμνυσιν (Z.13; vgl. auch καλεῖ, Z.10; sonst steht im Konditionalsatz stets Optativ oder Konjunktiv) dürfte wohl im perfektischen Sinn zu deuten sein. Es ist nämlich schwer vorstellbar, daß die Inschrift nur jene kaum praktischen Fälle regelt, daß ein Zeuge des Klägers die Apomosia erst in der Beklagtenpolis leistet oder gar von dort stammt. In beiden Fällen könnte dieser Eid aber nicht, wie in Z.11 vorgesehen, vor jener Behörde geleistet werden, welche die Klagen (in der Klägerpolis) entgegennimmt (Z.11 und 32) und wegschickt (Z.22). Die Inschrift regelt ohne jeden Perfektionismus nur den typischen Fall, daß der Zeuge des Klägers aus dessen Heimatpolis stammt. Typischerweise ist der Zeuge «Mitstreiter» seiner Partei, vgl. Harrison (o.Anm.9) 137 und 144.

12. Die Entlastung erteilt der Kläger dem Beklagten wohl ausdrücklich, mit Hinweis auf den ausgebliebenen Zeugen. Es dürfte aber bei ihm liegen, den Kläger auch ohne diesen Zeugen zu verfolgen oder die Klage ohne den Anspruchsverzicht der Aphesis zurückzunehmen. Für eine dieser Möglichkeiten wird er sich entscheiden, wenn sein Zeuge (etwa wegen Krankheit) entschuldigt ausgeblieben ist. Die Entscheidung, ob der ausgebliebene Zeuge die Geldbuße schuldet, fällt wohl nicht das Fremdengericht oder eine Behörde in der Beklagtenpolis, so Weiß (o. Anm.2)176, sondern naheliegenderweise das Bürgergericht in der gemeinsamen Heimatpolis des Klägers und seines Zeugen. Zur Aphesis in Athen s. Harrison (o.Anm. 9)116ff.; H.J. Wolff, Die attische Paragraphe, 1966,90f.; Weiß (o.Anm.2)176 Anm.1.

13. Nach den beiden Belegen in der Inschrift, Z.14 und 64 (Plural), dürfte der Proedros Vorsitzender eines Gerichtshofes sein, am ehesten des keiner staatlichen Behörde zugeordneten Fremdenge-

Klage aus der Liste streicht[14]. Der indirekte Zwang, entweder einen negativen Eid oder ein positives Zeugnis zu leisten, wird also denkbar einfach über eine deliktische Haftung (ἀποτεισάτω... τοῖ ἀδικημένοι; Z. 13) des privat geladenen Zeugen ausgeübt.

Damit ist dieselbe Grundkonzeption verwirklicht wie in den wesentlich weiter differenzierten Regeln des athenischen Rechts[15]. Die Inschrift schweigt allerdings über die Möglichkeit, dem ausgebliebenen Zeugen nach einem förmlichen Aufruf durch die Partei oder einen Herold (in Athen κλητεύειν bzw. ἐκκλητεύειν[16]) eine *an die Polis* zu zahlende Geldstrafe aufzuerlegen. Da aber in anderen Stellen (Z. 53 u. 55) davon die Rede ist, daß am Prozeß Beteiligte durch Heroldsruf zum Erscheinen aufgefordert werden, wäre eine entsprechende Bestimmung auch in dem Abschnitt über die Zeugnispflicht (Z. 10-14) zu erwarten, wenn der ausgebliebene Zeuge zusätzlich zu der Buße an den Kläger auch noch eine Strafe an eine der beiden Poleis zahlen müßte.

Parallelen sind jedoch zur athenischen δίκη λιπομαρτυρίου zu ziehen; ja, die vorliegende Inschrift könnte vielleicht Klarheit in einige umstrittene Details dieser Klage bringen. Aus dem oben zitierten Text geht eindeutig hervor, daß der ausgebliebene Zeuge nicht aufgrund seiner Zusage haftet, er werde das Zeugnis leisten, sondern allein aufgrund der privaten Ladung durch den Kläger[17]. Dieser Auffassung ist nach Dem. 49 auch für Athen zu folgen[18]. Der gemeinsame Gedanke der

---

richts, vgl. M.N.Tod, International arbitration amongst the Greeks, Oxford 1913,105f. Schmitt (o.Anm.1) S. 369 erwägt den Vorsitz über die Z.40 und 79 erwähnte Gerousia; unzutreffend sieht Weiß (o.Anm.2)175 und 177 in der Z.11 erwähnten Archa «wohl das einheimische Gericht, unter dem Vorsitz des Proedros».

14. Nach Wilamowitz, IG 5/2,367 (o.Anm.1) krit. App., und E.Schwyzer, Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora, 1923, Nr. 668, bedeutet ἐγγραφέτω in Z.14 ἐκ-, also ausstreichen, nicht vermerken, wie Weiß (o.Anm.2)176 annimmt.

15. Das Quellenmaterial und die Literatur hat Harrison (o.Anm.9)138ff. umsichtig zusammengestellt.

16. S. Harrison (o.Anm.9)140; zu den dort Anm.4 genannten sieben Belegen dürfte trotz der untechnischen Terminologie (δίκην ὀφλισκάνειν) noch Dem.29,15 hinzuzufügen sein, wie schon R.Dareste, Démosthène, plaid.civ.1, Paris 1875,51 und 67 Anm.10, feststellt; dagegen aber E. Leisi, Der Zeuge im attischen Recht, 1908,50, und die ihm folgende Literatur (u.Anm.20).

17. S. o.Anm.9. In Anschluß an San Nicolò (o.Anm.2)266f. hat bereits Weiß (o.Anm.2)176 auf die Parallele zur athenischen δίκη λιπομαρτυρίου hingewiesen, obwohl er selbst eher an einen behördlichen Akt denkt, der die Haftung vom Beklagten auf den ausgebliebenen Zeugen überträgt; dem widerspricht allerdings die Z.14 erwähnte Aphesis, s. o.Anm.12.

18. Der Text lautet (Dem 49,19): Τοῦ μὲν γὰρ μαρτυρίαν μὴ μ' ἐμβαλέσθαι πρὸς τὸν διαιτητὴν παρεκρούσατο, φάσκων ἀεί μοι μαρτυρήσειν εἰς τὴν κυρίαν· ἐπειδὴ δὲ ἡ δίαιτα ἦν, προσκληθεὶς ἀπὸ τῆς οἰκίας (οὐ γὰρ ἦν φανερός), ἔλιπε τὴν μαρτυρίαν πεισθεὶς ὑπὸ τούτου. Τιθέντος δέ μου αὐτῷ τὴν δραχμὴν τοῦ λιπομαρτυρίου κατὰ τὸν νόμον, ὁ διαιτητὴς οὐ κατεδιήτα, ἀλλ' ἀπιὼν ᾤχετο ἀποδιαιτήσας τούτου τὴν δίαιταν, ἑσπέρας ἤδη οὔσης. (§ 20) Νυνὶ δὲ τῷ 'Αντιφάνει εἴληχα βλάβης ἰδίαν δίκην, ὅτι μοι οὔτ' ἐμαρτύρησεν οὔτ' ἐξωμόσατο κατὰ τὸν νόμον. Der Kläger, Apollodor, scheint in seiner Erzählung auf die Zusage des ausgebliebenen Zeugen

deliktischen Haftung ist aber unterschiedlich ausgeformt. In der genannten Rede hatte der Kläger, Apollodor, nachdem sein Zeuge im Vorverfahren vor dem amtlichen Diaiteten ausgeblieben war, sich durch Zahlung einer Drachme eine private Deliktsklage wegen Schädigung gesichert[19]; sie ist zur Zeit des Hauptprozesses, in dem die Rede gehalten wurde, bereits anhängig, aber noch nicht entschieden. Die Blabe wird sich daraus ergeben, wie weit Apollodor im Hauptprozeß wegen des unterbliebenen Zeugnisses nicht durchdringt. Damit haben wir die Gestalt der umstrittenen δίκη λιπομαρτυρίου vor uns; sie wird, wie auch die δίκη ψευδομαρτυρίων, nach Beendigung des Hauptprozesses entschieden, indem die vom Zeugen verursachte Blabe geschätzt wird[20]. Mit primitiveren Mitteln ist das Problem in der Inschrift gelöst. Ohne sein Vorgehen gegen den ausgebliebenen Zeugen förmlich ankündigen zu müssen, darf der Kläger den Hauptprozeß in der Beklagtenpolis durch Aphesis aufgeben und kann (wohl zu Hause) vom Zeugen den *gesamten* Klagebetrag verlangen. In diesem Proeß ist dem verklagten Zeugen das Argument abgeschnitten, das verweigerte Zeugnis sei für das Vorbringen des Klägers gar nicht relevant gewesen[21]. Diese starre Regelung erleichtert dem Kläger zu Lasten des Zeugen die mit erhöhtem Risiko verbundene Prozeßführung im Ausland.

Angesichts dieses für den Zeugen gewiß harten Zwanges zu erscheinen fragt man sich, warum ihm die Verfasser der Synbola die unbequeme Reise in die

---

deshalb so großen Wert zu legen, weil man an der Korrektheit der Ladung zweifeln kann. Nachdem der Diaitet in der Schlußsitzung bis zum Abend auf den wohl erst am selben Tag vergebens geladenen Zeugen gewartet hatte, fällte er seinen Spruch nicht *gegen* den Beklagten, sondern zu dessen *Gunsten;* daß der Diaitet den *Zeugen* hätte verurteilen können, ist mit Gernet (u.Anm.19) abzulehnen. Bereits J.H.Lipsius, Das attische Recht und Rechtsverfahren, 1905-15, 785 (anders allerdings 659), weist gegen Leisi (o.Anm.16)50f. darauf hin, daß die Haftung des Zeugen nicht auf dessen Zusage beruhe. Auch Plat. Nom.937a stellt nur auf die Ladung ab.

19. S. L. Gernet, Démosthène, plaid.civ.3, Paris 1959,19 Anm.2, der den Vorgang mit der für die Klage wegen falschen Zeugnisses erforderliche Episkepsis vergleicht; s. dazu u.Anm.33.

20. Mit Gernet (o.Anm.19) und dems., Démosthène, plaid.civ.1, Paris 1954, 75 Anm.1, ist weder Dem.49,19 noch 29,15 (s. dazu o.Anm.16) als Beleg für eine vom Dikasterion oder gar vom Diaiteten als Zwischenverfahren *vor* der Hauptsache zu entscheidende, schätzbare δίκη λιπομαρτυρίου heranzuziehen, wie das Leisi (o.Anm.16)50, Lipsius (o.Anm.18)785 und Harrison (o.Anm.9)143 vertreten. Die von den Lexika unter diesem Namen (im wesentlichen aus Dem.49,19) überlieferte Klage scheint deshalb mit der seit Leisi (o.Anm.16)52 hiervon getrennt behandelten δίκη βλάβης identisch zu sein. Vor dem Urteil in der Hauptsache kann der Partei weder durch einen ausgebliebenen noch durch einen falschen Zeugen eine Blabe entstehen, s. unten im Text vor Anm.49. Vgl. auch D. Behrend, Symposion 1971, Köln-Wien 1975,149, und H. Mummenthey, Zur Geschichte des Begriffes Blabe im attischen Recht, Diss. iur. Freiburg 1971, 67f. und 78.

21. Bei aus mehreren Posten zusammengesetzten Forderungen ist jedoch bereits im Vorverfahren des Fremdenprozesses eine Trennung (Z. 37/39) und bei Ausbleiben eines Zeugen wohl auch eine Absonderung dieses Punktes möglich. Insoferne könnte die Regelung zu ähnlichen Ergebnissen führen wie das Abstellen auf die Blabe in Dem.49,19, wo es in den §§ 9-21 ebenfalls nur um einen von mehreren Klagepunkten geht.

Beklagtenpolis nicht dadurch erspart haben, daß sie die Übermittlung des Zeugnisses durch eine dritte Person zugelassen haben, entsprechend der aus Athen, Knidos und Alexandreia bekannten Exomosia bzw. Enomosia[22]. Mir scheint hier keine, beim fragmentarischen Zustand der Inschrift immerhin denkbare Lücke in der Überlieferung oder etwa Gedankenlosigkeit der Redaktoren vorzuliegen, sondern bewußte Gestaltung des zwischenstaatlichen Verfahrens. Der (unten noch zu behandelnde) Prozeß wegen falschen Zeugnisses führt nämlich nicht wie in Athen und Alexandreia zu einer (allerdings unterschiedlich gestalteten) nachträglichen Korrektur der Urteilsfolgen, sondern ist als Zwischenverfahren dem Hauptprozeß vorangestellt (Z.4). Folglich muß der Zeuge selbst und nicht bloß ein Übermittler in der Beklagtenpolis anwesend sein[23].

2) Das Zeugnisformular. Wir können zunächst an die oben zitierten Zeilen 10-14 anknüpfen. Der Zeuge hat die Pflicht, entweder positiv auszusagen oder sich freizuschwören. In welcher Form die Aussage abgelegt wird, läßt sich, wieder im Vergleich mit anderen Prozeßordnungen, aus der Apomosia feststellen. Der Zeuge leistet den Eid (Z.12): μὴ ἴσμεν τὰν μαρτυρίαν, ἂν κέκληται μαρτυρεῖν. Ähnliches «Nichtwissen» schwört der Zeuge auch in dem anderswo Exomosia genannten Verfahren[24]. Daraus, daß die zumeist aus Athen überlieferten Zeugnisformulare in der Regel mit ὁ δεῖνα μαρτυρεῖ εἰδέναι eingeleitet sind[25], ist zu schließen, daß der Zeuge in der Exomosia und wohl auch in der Apomosia einfach schwört, er könne die von der Partei in der Zeugnisurkunde vorformulier-

22. Nach Isai.3,20f. reichen in Athen Krankheit oder eine bevorstehende Reise aus, das Zeugnis durch eine andere Person übermitteln zu lassen, s. Harrison (o.Anm.9)146f. Die Prozeßordnung von Knidos, Syll.³ 953,22-44 (2.Jh.v.Chr.) verlangt von den aus dem Ausland (Kalymna oder Kos) stammenden Zeugen, daß sie zum Prozeß in Knidos erscheinen, nur bei Krankheit ist ἐγμαρτυρεῖν gestattet; s. H. Weber, Attisches Prozeßrecht in den attischen Seebundstaaten, 1908, 46ff.; Tod (o.Anm. 13)Nr. 75 und S.120ff. Großzügig erlaubt hingegen P. Hal.1,70-73, die in Gestalt des ἐνόμνυσθαι abgelegten Zeugnisse Abwesender zu verwenden.

23. In Athen wartet man offenbar mit der Zeugnisklage, bis der verreiste Zeuge wieder zurückgekehrt ist. In Knidos scheint das Problem der Zeugnisklage durch das Verhör der Zeugen (Z. 44-49; s. u.Anm.47) entschärft. In Alexandreia haftet der Zeugensteller selbst für die Wahrheit des übermittelten Zeugnisses (Z.72-75); s. K. Geiger, Δίκη ψευδομαρτυρίου im alexandrinischen Recht, Diss. iur.München 1959,89f. Damit zeigt sich deutlich, welchen Einfluß die Gestaltung der Zeugnisklage auf die Möglichkeit hat, Zeugnisse zu übermitteln.

24. Zum Recht Athens vgl. z.B. Poll.8,37: ἐξομόσασθαι ὡς οὐκ εἰδείη ἢ μὴ παρείη, s. Harrison (o.Anm.9)143f. Auffallend ist die Übereinstimmung unserer Synbola mit P.Hal.1,228-223 (dort ἐνόμνυσθαι), s. dazu schon San Nicolò (o.Anm.2)251f., Weiß (o.Anm.2)174f. und Steinwenter (o.Anm.2)6f.

25. S. das von Leisi (o.Anm.16)101ff. zusammengestellte Material und Thür (o.Anm.10)130f.; vgl. auch das aus Larisa, IG 9/2,521,6-18 (Anf.3.Jh.v.Chr.) überlieferte Zeugnisformular, s. dazu Tod (o.Anm.13)Nr.53 und S. 148f. Bei zugezogenen Geschäftszeugen lautet das Formular: μαρτυρεῖ παραγενέσθαι, s. Leisi (o.Anm.16)106. Beide Formulierungen decken Poll.8,37 (o.Anm.24) und P.Hal.1,226 und 229.

te Behauptung nicht bestätigen[26]. Für diesen Eid haftet der Zeuge nicht wegen falscher Aussage[27].

Die positive Aussage besteht in Athen als Gegenstück zur Exomosia lediglich darin, daß der Zeuge, in der Regel unbeeidet, die von der Partei formulierte Behauptung bestätigt; er hat keine Möglichkeit, den zu beweisenden Sachverhalt selbständig darzulegen[28]. Daß auch der Rechtshilfevertrag von dieser Konzeption ausgeht, läßt schon die Regelung der Apomosia vermuten. Im selben Sinn ist auch die Vorschrift zu deuten, die Zeugnisse seien schriftlich vorzulegen (Z. 44-48): εἰ|[45] [δ]έ κά τινες τῶν τὰς δίκας ἐχόντων μὴ φέρω[ντι πὸτ τοὺς συνλύτας γρά]ψαντες τὰς μαρτυρία|[46]ς, μὴ χρήσθω[ν ἐ]ν τοῖ δικαστηρίοι μήτε ἄλλ[ας μαρτυρίας πὸτ] τοὺς συνλύτας ἀνδειξάντω. ε[ἰ]|[47] δέ κα ἄγων τις ἐπὶ τὸ δικαστήριον ἢ τινα ἄλ[λαν μαρτυρίαν φέρ]ηι πὸτ τὸ δικαστήριον ἢ ἀν|[48] δεικνύηι πὸτ τοὺς συνλύτας, εἰς ἃ ἔγραψεν [ἀρχάν, μὴ ἔνδικον ἔστω][29].

Nachdem die Kläger eine Gebühr bezahlt haben, erhalten sie die Synlytai, welche das Vorverfahren[30] durchführen, und die Termine hierfür zugelost (Z. 42/43). Noch vor Beginn des Vorverfahrens müssen sie die Klageschrift und ihre

---

26. Lipsius (o.Anm.18)878, Weiß (o.Anm.2)174 und Harrison (o.Anm.9)144 sehen in dem Eid die Versicherung, der Zeuge wisse über den Beweisgegenstand nicht Bescheid; s. dagegen Thür (o.Anm.10)131 und 316f. Bereits San Nicolò (o. Anm. 2)251f. weist auf die parallele Formulierung von Martyria und Exomosia hin. Herr Behrend wirft gesprächsweise die Frage auf, ob nach meiner Deutung eine Exomosia nicht gleichzeitig ein Zeugnis zugunsten des Beweisgegners sein müßte. Ein Eid «μὴ εἰδέναι...» ist aber nicht gleichzeitig eine positive Behauptung «εἰδέναι μὴ...», für die der Zeuge wegen Pseudomartyria haftet (s. u.Anm.27). Eine Exomosia kann vom Beweisgegner allenfalls als Argument herangezogen werden; das versuchen die Zeugensteller vorsorglich zu entkräften (vgl. Isai. 9, 18; Dem. 45, 6of.; Aisch. 1, 69).

27. Für Athen s. Dem. 29,20; dazu Lipsius (o.Anm.18)879 Anm.53; vgl. auch R. Bonner — G.Smith, The administration of justice from Homer to Aristotle 2, Chicago 1938,137. Harrison (o.Anm.9)144 stellt zu Unrecht auch hier auf den Gedanken der Blabe ab. Der Grund für die fehlende Haftung dürfte vielmehr darin liegen, daß eie Exomosia eben keine Martyria eines Mitstreiters ist. Dasselbe gilt für unsere Inschrift: Die Haftung wegen falschen Zeugnisses trifft nach Z.1-10 nur den in der Beklagtenpolis erschienenen Zeugen, der positiv aussagt.

28. So mit guten Gründen Harrison (o.Anm.9)144. Das Prinzip ist in P.Hal.1,231-233 etwas gelockert: Der Zeuge kann dort Teile der Martyria bestätigen, andere abschwören.

29. Z. 47 φέρ]ηι: ποτάγ]ηι Heberdey. Übersetzung: Wenn aber einige von denen, die Prozesse führen, die Zeugnisse nicht schriftlich vor die Synlytai bringen, dürfen sie (diese) beim Dikasterion nicht verwenden und sie (nunmehr: die Kläger) dürfen auch nicht andere Zeugnisse bei den Synlytai vorzeigen. Wenn einer, der beim Dikasterion klagt, entweder ein anderes Zeugnis vor das Dikasterion bringt oder bei den Synlytai vorzeigt, zusätzlich zu dem, was er zu Beginn geschrieben hat, soll es nicht zulässig sein. Ähnlich auch Z.27f. Hiller liest an beiden Stellen nur Bruchstücke, die keinen Sinn erkennen lassen.

30. Den Synlytai (Z. 14,17,19,20,23,31,40,41,45,46,48) kommt mit dem διαλύειν (Z. 17,19,23,33,34,38,42,55) etwa die Aufgabe der amtlichen Diaiteten in Athen zu, s. Gauthier (o.Anm.1)300ff. gegen Steinwenter (o.Anm.2)12. Näheres in dem o.Anm.3 angekündigten Kommentar.

Zeugnisse öffentlich anschlagen (Z. 43/44). Alle Parteien, also Kläger und Beklagte, sind im Hauptverfahren auf die im Vorverfahren beigebrachten Zeugnisurkunden beschränkt[31]. Die Kläger sind darüber hinaus sogar im Vorverfahren an die, wie Heberdey wohl treffend ergänzt, «ursprünglich», also bei Einbringen der Klage verfaßten Zeugnisurkunden gebunden. Diese Vorschrift dürfte zum Schutz des in die Beklagtenpolis mitgereisten Zeugen ergangen sein. Denn der Zeuge muß sich schon zu Hause entscheiden können, ob er die Apomosia leistet oder die Reise mitsamt dem Risiko eines Zeugnisprozesses auf sich nimmt. Um jegliche Auseinandersetzung zwischen dem Kläger und seinen Zeugen abzuschneiden, ist es sinnvoll, den Wortlaut der Zeugnisse von Anfang an unveränderlich festzulegen[32], wie sehr auch die Prozeßtaktik unter dieser Beschränkung leiden mußte.

Das Verfahren des Zeugenbeweises entspricht also ziemlich genau dem aus Athen bekannten: Die Partei verfaßt eine Urkunde, der Zeuge «wisse» von einer bestimmten Tatsache. Dieser kann entweder die Bestätigung, ohne nachteilige Folgen für ihn, außergerichtlich unter Eid verweigern oder die Tatsache vor Gericht bestätigen. Beide Parteien sind im Prozeß auf die im Vorverfahren beigebrachten Zeugnisurkunden beschränkt, der Kläger — damit ist dem zwischenstaatlichen Charakter des Rechtshilfeverfahrens Rechnung getragen — auf die schon vor der Abreise festgelegten Zeugnisse und deren Wortlaut.

3) Die Zeugnisklage. Wir haben gesehen, daß der Zeuge nur für eine positiv abgelegte Aussage haftet. Unser Wissen um die δίκη ψευδομαρτυρίων wird durch den Beginn des Fragments um wertvolle, vom Recht Athens wesentlich abweichende Details bereichert. Dort können die Parteien, bevor die Richter abstimmen, dem Zeugen des Gegners durch Episkepsis eine Zeugnisklage ankündigen[33]. Eine Verurteilung des Zeugen ist in der Regel ohne Einfluß auf das trotz Episkepsis ergangene Urteil im Hauptprozeß[34]; gewinnt die zunächst unterlegene Partei den Zeugnisprozeß, hält sie sich am Zeugen schadlos[35]. Wieder unter den Sachzwängen des zwischenstaatlichen Verfahrens sind die Redaktoren der Synbola zu einer einfa-

---

31. S. Steinwenter (o. Anm. 2) 12; zum «Neuerungsverbot» nach einer amtlichen Diaita s. A. Steinwenter, Die Streitbeendigung durch Urteil, Schiedsspruch und Vergleich nach griechischem Rechte, 1925 (²1971), 62; Lämmli (o.Anm.10)92ff., Harrison (o.Anm.9)97.

32. Auch in P.Hal.1,224f. liegt das Zeugnis bereits bei der Ladung schriftlich vor (γραφέτω... εἰς πινάκιον). Die Übereinstimmung mit unserer Symbola verkennt Weiß (o.Anm.2)174f., der in Z.8 (s. o.Anm.8) noch von Hillers Lesung ausgeht. Auch die Z.27f., 44-48 waren damals noch nicht sinnvoll gelesen (s. o.Anm.29).

33. S. Aristot.Ath.Pol.68,4; dazu Harrison (o.Anm.9)192ff.; G.M. Calhoun, Class.Phil 11, 1916, 365ff. Ähnlich dürfte die im Rechtshilfevertrag zwischen Delphi und Pellana (1.H.3.Jh.v.Chr.), Staatsvertr.3 (o.Anm.1)558, IA nur in Z.13 überlieferte παρίσκε[σις] zu deuten sein (vgl. dort auch Z.11), s. Haussoullier (o.Anm.2)67ff., Berneker (o.Anm.1)1376.

34. Zum Problem der Anadikos Dike s. u.Anm.45.

35. S. dazu u.Anm.40 und 43.

cheren Lösung gelangt(Z. 1-10):[——— εἰ δέ κά τις τῶν τὰς δίκας ἐχόντων φαίη τὸν μάρτυρα ψευδομαρτυρεῖν, ἐξέστω αὐτῶ|[2]ι ἄγε]ιν αὐτὸν πὸτ τὸ ἐχθ[όσδικον ἐπὶ ψ]ευ[δομαρτυρίαι· δικαζέσθω δ]ὲ ἐπὶ τῶι δικαστηρίωι [τῶι|[3] ἐχθο]σδίκωι ἁ δίκα ἐπὶ τᾶι ψευδ[ο]μαρτυρία[ι]. – εἰ δέ κά τίς τινα ἄγηι ἐπὶ ψευδομαρτυρτυρίαι, πο [4]ταγέτω τὸν ἕτερον τὸν ψευδομάρτυρα πρὸ τᾶς δικαίας δίκας πὸτ τὸ δικαστήριον. –εἰ δὲ [5] ἥσσαθῆι κα μάρτυρας (ὁ) ψευδομαρτυρῶν, ὀφλέτω τὸ ἥμισσον τᾶς γραφείσας δίκας. – αἰ δ[έ] κα|[6] μὴ κὰτ οὖλα ἦι ἁ ν(ί)κα τοῦ ἄγοντος, ὁ ψευδομαρτυρῶν μὴ ἡσσήσθω τὰν δίκαν, αἰ δὲ κὰτ οὖλα|[7] νικαθῆι, ὀφλέτω τὰν γεγραμμέναν δίκαν καὶ ψᾶφος μηκέτι φερέσθω. – εἰ δὲ ὁ ἄγων τὰν|[8] δίκαν τὰν ψευδομάρτυρα μὴ λάψει τὸ τρίτον μέρος τῶν ψάφων, ὀφλέτω τὸ τρίτον μέρος τ [9]ᾶς γεγραμμένας δίκας τῶι ἀγομένωι τὰν δίκαν καὶ τοὶ καταβολεῖς δόντω τὰν ζαμ|[10]ίαν τοῖς ἄρχουσιν κατάπερ τὰς ἄλλας καταδίκας[36].

Der zwar umständlich, doch ohne innere Widersprüche formulierte Text enthält folgende Regelung: Der Zeugnisprozeß findet vor dem auch in der Hauptsache entscheidenden Fremdengericht statt, und zwar als *Zwischenverfahren*, noch bevor die Hauptsache verhandelt wird[37]; dadurch kann die Entscheidung über das Zeugnis im Hauptprozeß berücksichtigt werden. Die Verbindung von Haupt- und Zeugnisprozeß trägt dem ganz banalen Umstand Rechnung, daß die Parteien, sowohl der

---

36. Z.1 bis ψευδομαρτυρεῖν von uns als Ergänzung vorgeschlagen; Z.1-3 Heberdey; Z.5 (Anfang) τις κα[λ]έση[ι] μαρτ. Hiller; Z.5/6 α[ἰ] μ[ή] | τῳ κατοῦλαι εἶεν κατουλέοντος, [ἢ] ψ. Hiller; Z.6/7 αἰ δὲ κατοῦλα[ι] | εἶεν, [ὀφ]λέτω Hiller. Übersetzung: Wenn einer von denen, welche Prozesse führen, behauptet, der Zeuge bezeuge falsch, soll es ihm erlaubt sein, diesen vor dem Echthosdikon (Dikasterion) wegen falschen Zeugnisses zu verklagen. Vor dem Echthosdikon Dikasterion soll der Prozeß wegen falschen Zeugnisses geführt werden. — Wer jemanden wegen falschen Zeugnisses verklagt, soll den anderen, den falschen Zeugen, vor der Dikaia Dika beim Dikasterion verklagen. — Wenn der Zeuge, der falsch bezeugt, unterliegt, soll er die Hälfte der aufgeschriebenen Klagesumme schulden. — Wenn aber der Sieg des Klägers nicht vollständig ist, soll der falsche Zeuge den (Haupt-) Prozeß nicht verlieren; wenn er aber vollständig besiegt wird, soll er die aufgeschriebene Klagesumme schulden, und es soll (im Hauptprozeß) nicht mehr abgestimmt werden. — Wenn aber der Kläger des Prozesses wegen falschen Zeugnisses nicht den dritten Teil der Stimmen erhält, soll er den dritten Teil der aufgeschriebenen Klagesumme dem im Prozeß Verklagten schulden, und die Kataboleis sollen die Strafsumme den Archontes geben so wie die anderen Strafen.

37. Weiß (o.Anm.2)178, Steinwenter (o.Anm.2)4, Berneker (o.Anm.1)1375 sprechen zwar von Unterbrechung oder Aussetzung des Ursprungsprozesses, ziehen aber alle höchst unklare Parallelen zu Athen. Trotz aller Diskussion über die Rechtsnatur der Episkepsis (s. o.Anm.33) steht fest, daß in Athen die Zeugnisklage *nach* dem Urteil im Ursprungsprozeß entschieden wird. Nach unserer Inschrift haftet also der Zeuge-vohl anders als in Athen, s. Lipsius (o. Anm.18)782; Steinwenter (o.Anm. 31)73 Anm. 1 – für ein im Vorverfahren vorgelegtes Zeugnis. Das *Zwischenverfahren* dürfte technisch so gestaltet sein, daß nach Abschluß des Vorvefahrens vor dem Synlytes zuerst die Zeugnisklage in das Dikasterion eingeführt wird und im Anschluß daran, wenn noch nötig, die Klage in der Hauptsache. Da derselbe Gerichtshof über mehrere Tage tätig ist, muß der Hauptprozeß nicht unbedingt noch am selben Tag entschieden werden.

Kläger als auch der Beklagte, an die Zeugen des Gegners nur in jenen zehn Tagen, in welchen das Fremdengericht in der Beklagtenpolis tätig ist (Z. 17-19), ohne Schwierigkeiten herankommen. Da die Partei und der verklagte Zeuge regelmäßig aus verschiedenen Poleis stammen, ist das für solche Prozesse eingerichtete Fremdengericht auch zur Entscheidung über die Zeugnisklage das gegebene Forum. Die Folgen dieses Zwischenverfahrens sind, anders als die bereits behandelte Sanktion gegen den ausgebliebenen Zeugen, sorgsam abgestuft. Allerdings kommt es auch hier nicht auf die sachliche Relevanz des Zeugnisses an; sie wird einfach unterstellt. Maßgeblich ist allein das Verhältnis der den Zeugen verurteilenden und freisprechenden Stimmen des Gerichtshofes. Es sind vier Varianten denkbar.

a) Wird der Zeuge *einstimming*[38] *verurteilt,* schuldet der dem Gegner (s. dazu sogleich) den gesamten Klagebetrag (Z. 7). Allein in dieser Variante ist auch der Hauptprozeß erledigt, «es wird nicht mehr abgestimmt» (Z. 7). Das bedeutet für den Kläger des Hauptprozesses, der den Zeugen vollständig besiegt hat, daß seinem Begehren bereits im Zeugnisprozeß voll stattgegeben wird, ohne daß er ein weiteres Verfahren riskieren müßte. Hat aber der Beklagte des Hauptprozesses einen Zeugen des Klägers angegriffen, befreit ihn der vollständige Sieg vor weiterer Verfolgung und bringt ihm zudem eine außerordentlich hohe Genugtuung.

b) Wird der Zeuge mit *Stimmenmehrheit verurteilt,* hat er also mindestens eine freisprechende Stimme erhalten, schuldet er dem Gegner lediglich den halben Klagebetrag (Z. 4/5). Dieses Urteil hat, so wird ausdrücklich gesagt, keine negativen Folgen für den Hauptprozeß: In diesem Sinn ist die scheinbar mit εἰ δὲ ἡσσαθῆι (Z. 4/5) in Widerspruch stehende Wendung μὴ ἡσσήσθω τὰν δίκαν (Z.6) verstehen; der Zeuge «verliert» nicht wie bei der einstimmigen Verurteilung für seine Partei den Hauptprozeß[39]. Gewinnt also ein Kläger nach einem Sieg

---

38. Die Lesung κὰτ οὖλα (= καθ' ὅλα, Z.6) verdanken wir Heberdey, von Wilhelm (o.Anm.1)73 als «mit allen Streitpunkten» gedeutet. Da das Zeugnis im Rechtshilfeverfahren ein unteilbares Ganzes bildet (vgl. o.Anm.28), muß auch das Urteil über die Wahrheit des Zeugnisses einheitlich ausfallen; Steinwenter (o.Anm.2)6 hat in Anlehnung an Z.6 (Variante d) «mit allen Stimmen» vorgeschlagen. Auch hier ist Weiß (o.Anm.2)178 durch die neue Lesung (vgl. o.Anm.36) überholt.

39. Daß ein Zeuge den Hauptprozeß «verlieren» kann, scheint auf den ersten Blick nicht ganz einsichtig. Man muß jedoch den Satz (Z.5-7) zwischen den vom Steinmetzen gesetzten Trennungsstrichen als Ganzes betrachten: In den Gliedern μὴ κὰτ οὖλα - κὰτ οὖλα ist ein Gegensatz ausgedrückt. Folge der einstimmigen Verurteilung des Zeugen ist, daß nicht mehr abgestimmt wird — zweifellos über die noch anhängige Dikaia Dika (Z.4), «die auf Grund des Rechtshilfevertrages erhobene δίκα», Steinwenter (o.Anm.2)4, also über die Hauptsache. Man kann deshalb sagen, der Zeuge «verliere» in diesem Fall für den Zeugensteller den Hauptprozeß. Das Gegenteil soll eintreten, wenn der Zeuge *nicht* einstimmig verurteilt wird: μὴ ἡσσήσθω τὰν (δίκαιαν) δίκαν (Z.6). Der ganze Satz (Z.5-7) steht wieder in Antithese zum vorangegangenen, ebenfalls durch Trennungsstriche zusammengefaßten Gedanken (Z.4/5): Wenn der Zeuge unterliegt (Passiv), schuldet er den halben Klagebetrag (Z.4/5), wenn er einstimmig unterliegt, den ganzen (Z.5-7). Belege dafür, daß ἡττᾶσθαι (Medium) δίκην

über den Zeugen auch noch den Hauptprozeß, hat er insgesamt den anderthalbfachen Klagebetrag erstritten; verliert er ihn, hat er wenigstens die Hälfte gerettet. Einen entsprechenden «Gewinn» macht der Beklagte, der nach einem Sieg im Zeugnisprozeß anschließend im Hauptprozeß freigesprochen wird; wird er hingegen verurteilt, ist wenigstens sein Verlust halbiert.

c) Wird der Zeuge *freigesprochen*, erhält aber nur eine Mehrheit bis zu zwei Drittel der Stimmen, hat dieses Urteil keine direkten Folgen; mittelbar wird es wohl die Position des Zeugenstellers im Hauptprozeß stärken. Diese Variante ist im Text nicht ausdrücklich geregelt, ergibt sich aber als Konsequenz aus den drei übrigen Fällen.

d) Wird der Zeuge schließlich mit einer *Stimmenmehrheit von über zwei Drittel freigesprochen*, schuldet ihm der Angreifer — Kläger oder Beklagter im Hauptprozeß — ein Drittel des Klagebetrages (Z. 7-9); wieder hat der Zeugensteller seine Position im folgenden Hauptprozeß verbessert. Die letzte Variante enthält eine für die Interpretation des gesamten Abschnittes wichtige, weitere Bestimmung: Der im Zeugnisprozeß qualifiziert unterlegene Kläger hat zusätzlich zur *Buße* an den verklagten Zeugen (ὀφλέτω... τῶι ἀγομένωι; Z. 8/9) auch noch eine *Geldstrafe* (ζαμία; Z. 9/10) von nicht näher bestimmter Höhe an die Polis (vermutlich seine Heimatpolis) zu bezahlen.

Die Frage, an wem der unterlegene Zeuge den gesamten (Variante a) oder den halben (b) Klagebetrag zu bezahlen habe, ist kontrovers. Aus der Antwort ergeben sich Rückschlüsse auf die Rechtsnatur der Zeugnisklage. Berneker[40] kommt nach umfassender Würdigung des Quellenmaterials zu dem Ergebnis, diese aus mehreren griechischen Poleis und Alexandreia überlieferte, im Detail durchaus verschieden ausgestaltete Klage sei einheitlich als Strafklage konzipiert gewesen. Folglich zweifelt er daran, daß im vorliegenden Rechtshilfevertrag der Zeuge die Urteilssumme

---

(Plat. Nom.880b und c) oder παραγραφήν (Dem.45,51) einen «*fremden* Prozeß verlieren» heißt, sind angesichts der Seltenheit dieser Wendung kaum zu erwarten. Doch drückt sich der Gedanke, daß die Prozeßpartei und ihre Mitstreiter, die Zeugen, als Einheit angesehen werden, in attischen Reden häufig darin aus, daß vom Gegner abwechselnd im Singular und im Plural gesprochen wird, vgl. etwa Ant.5,39; Lys.1,37, s. Thür (o.Anm.10)72. Steinwenter (o.Anm.2)5 verkennt die verschlungenen Antithesen in den Z.5-7; er hält deshalb in Z.5 (Anfang) an Hillers Text (o.Anm.36) fest, der *Zeugensteller* müsse den halben Streitwert zahlen (ebenso Berneker, o.Anm. 1,1375), und kommt in Z.5-7 zu dem eigenartigen Ergebnis, daß zwar der einstimmig verurteilte Zeuge den ganzen Streitwert zahlen müsse, der nur mehrstimmig verurteilte hingegen gar nichts — trotz seiner Verurteilung solle er den (Zeugnis-)Prozeß nicht verlieren (Z.6). Diese Deutung ist auch sprachlich nicht haltbar.

40. S. den o.Anm.1 zitierten Artikel. Außerhalb Athens behandelt er unseren Rechtshilfevertrag, den zwischen Delphi und Pellana abgeschlossenen (o.Anm.33) und die sogenannte Lokrische Mädcheninschrift, Staatsvertr.3 (o.Anm.1)472 (vor 272 v.Chr.?), sowie P. Hal.1, 24-78 (o.Anm.9). Nachzutragen wäre IG 9/1² 717, Staatsvertr. 2,146 (Rechtshilfevertrag zwischen Oiantheia und Chaleion; Mitte 5.Jh.v.Chr.) s. dazu Gauthier (o.Anm.1)33f.

an den siegreichen Kläger zahlen müsse[41]. Ich möchte jedoch an der Meinung[42] festhalten, daß es sich, wie in Athen[43], um an den Kläger zu leistende Bußzahlungen handelt. Zwingend ergibt sich das schon aus der ersten Variante (a), in der über den Hauptprozeß «nicht mehr abgestimmt» wird. Wie käme ein Kläger nach einem vollständigen Sieg über einen Zeugen des Beklagten sonst zu seinem Recht? Auch die in der Inschrift relativ streng eingehaltene Terminologie bestätigt dieses Ergebnis: ὀφλέτω und ἀποτεισάτω stehen für Bußen, ζαμία und καταδίκα für Strafen[44]. Ohne auf die übrigen von Berneker behandelten Quellen hier näher einzugehen, bleibt festzuhalten, daß die Zeugnisklage auch in dieser Inschrift jedenfalls als private Bußklage aufzufassen ist. Anders als in Athen bemißt sich die Buße aber nicht nach der vom Zeugen verursachten Blabe, sondern nach dem Streitwert des Hauptprozesses[45].

4) Rationabilität des Beweisverfahrens. Nach diesem kursorischen Überblick über das im Rechtshilfeverfahren anzuwendende Beweisrecht sind abschließend vielleicht noch Überlegungen angebracht, in welchem Maße hierin der Gedanke der freien Beweiswürdigung zum Ausdruck kommt. Formale Bindung des Gerichts an irgendwelche Zeugen ist nicht festzustellen. Es bleibt deshalb zu untersuchen,

---

41. Berneker (o.Anm.1)1376.

42. Latte (o.Anm.2)2036, Steinwenter (o.Anm.2)6, Geiger (o.Anm.23)110.

43. So die ältere Literatur, Leisi (o.Anm.16)131 und Lipsius (o.Anm.18)783. Den Strafcharakter vertreten R.Bonner, Evidence in Athenian courts, Chicago 1905,92; Lämmli (o.Anm.10)139f., Berneker (o.Anm.1)1370; dagegen in neuerer Zeit wieder Gernet, plaid.civ.1 (o.Anm.19)63 Anm.1 und plaid civ.2, Paris 1957,151; Harrison (o.Anm.9)144; G.Thür, RIDA 19,1972,155ff.; Behrend (o.Anm.20)150. Auch in den übrigen, o.Anm.40 genannten Quellen scheint mir der Strafcharakter der den Zeugen auferlegten Geldzahlungen nicht völlig sicher.

44. Bußzahlungen an Privatpersonen: ὀφλέτω... τῶι ἀγομένωι (Z.8/9); ἀποτεισάτω... τοῖ ἀδικημένοι (Z.13), ...τῶι ἄγοντι (Z.35/36). Geldstrafen an die Polis: δόντω τὰν ζαμίαν τοῖς ἄρχουσι κατάπερ τὰς ἄλλας καταδίκας (Z.9/10); τοὶ δὲ ἄρχοντες καταψαφιξάντω τὰν καταδίκαν (Z.36); ζαμιωσάτω ἁ ἀρχά (Z.50/51). Weitere Belege bedürfen noch der Überprüfung auf Photo und Abklatsch.

45. Die parallele Lösung für die Haftung des *ausgebliebenen* Zeugen (Z.13) — auch er haftet in Athen wegen Blabe (s. o.Anm.20) — ist also konsequent durchdacht. Da im Rechtshilfeverfahren über das Zeugnis bereits vor dem Hauptprozeß entschieden wird, kann sich das Problem der Wiederaufnahme dieses Verfahrens nicht stellen, wie das Behrend (o.Anm.20)133 Anm.7 und 156 anzunehmen scheint. Auch die beiden anderen von Behrend herangezogenen Inschriften sprechen nicht zwingend für eine Anadikia im technischen Sinn: In Staatsvertr. 3,558,IA,10-15 (s. o.Anm.33) ist zu wenig Text erhalten, als daß man die ἐπάμφορος δίκα (Z.14 und IIB,5) mit Haussoullier (o.Anm.2)79f. und Berneker (o.Anm.1)1377 notwendigerweise als «wiederaufgenommene» Dika verstehen müßte. Vielleicht handelt es sich um «zurückgeschickte» Prozésse, etwa nach einem Gerichtsstandwechsel wie in den dunklen Z.48-50 unserer Inschrift? Den zweiten Text, Staatsvertr.3,472(s. o.Anm.40) hat bereits Berneker (o.Anm.1)1378 aus der Betrachtung ausgeschieden. Die Regelung in P.Hal.1,38ff., s. Berneker (o.Anm.1)1380ff, scheint wegen der anders gearteten Gerichtsorganisation im ptolemäischen Ägypten, s. H.J. Wolff, Das Justizwesen der Ptolemäer, ²1970,96ff., mit den Verhältnissen in den Poleis nicht direkt vergleichbar.

welche institutionellen Vorkehrungen getroffen sind, um dem Fremdengericht die Suche nach der materiellen Wahrheit zu ermöglichen. Anzuknüpfen ist wieder an die schon für Athen gemachten Beobachtungen[46]. So wie dort hatte das Dikasterion im normal ablaufenden Verfahren außer der persönlichen Kenntnisnahme der Zeugen keine Möglichkeit, die Wahrheit einer Aussage zu ergründen. Das Zeugnis wird vom Zeugensteller vor dem Prozeß schriftlich formuliert, im Vorverfahren werden dessen Wortlaut und die Person des Zeugen dem Gegner zur Kenntnis gebracht und im Hauptverfahren bestätigt der Zeuge jenes Schriftstück durch seine bloße Anwesenheit. Weder das Gericht noch der Beweisgegner dürfen den Zeugen verhören[47]. Das Gericht ist also auf die Ausführungen der Parteien in ihren Plädoyers angewiesen. Durch die Möglichkeit, die Zeugnisklage bereits vor dem Hauptprozeß zur Entscheidung zu bringen, sind allerdings den Parteien, anders als in Athen, die Argumente gegen eine nicht angegriffene Aussage weitestgehend abgeschnitten.

Den athenischen Dikastai ist die dem Zeugen drohende Klage die wichtigste Garantie für die Wahrheit der Aussage. Die nach der Synbola entscheidenden Richter können, wenn eine Partei ein Zeugnis angreift, in einem eigens dieser Frage gewidmeten Zwischenverfahren sich selbst ihr Urteil darüber bilden. Damit hat eine griechische Rechtsordnung ein, soweit wir informiert sind, einzigartiges Instrument geschaffen, im Prozeß die materielle Wahrheit zu finden. Wenn auch der schlichte Gedanke, den Haupt- und den Zwischenprozeß in derselben Sitzungsperiode abzuwickeln, solange noch alle Beteiligten an Ort und Stelle sind, zur Verbindung der beiden Verfahren geführt haben mag, ist doch die Lösung, *zuerst* über das Zeugnis zu entscheiden, zugunsten der Wahrheitsfindung ausgefallen. Ein Schönheitsfehler haftet dieser Regelung jedoch an: Der Zeuge, aber auch der Angreifer, die beide aus der Klägerpolis angereist sind, haben nicht ausreichend Gelegenheit, den Zeugnisprozeß ihrerseits wieder durch Ladung von Zeugen vorzubereiten. Damit haben die in der Beklagtenpolis wohnenden Beteiligten einen «Heimvorteil». Die Chancengleichheit[48] der Parteien zählt aber nach griechischer Auffassung mehr als das Finden der materiellen Wahrheit. Vielleicht hat das die weitere Verbreitung dieses so ansprechenden Modells verhindert (oder fehlen uns nur weitere inschriftliche Quellen?).

Mit der Entscheidung des Zeugnisprozesses ist, ausgenommen bei einstimmiger Verurteilung des Zeugen, der Streit noch nicht automatisch entschieden. Das

---

46. S. Thür (o.Anm.10)315ff.; zustimmend A. Biscardi, SDHI 45,1979, 677f.

47. Allein im Urteil von Knidos (o.An.22), Syll.^{3} 953,44-49 ist nach der ersten Rede und Gegenrede eine Befragung (Anakrisis) der Zeugen durch die Parteien vorgesehen. In Staatsvertr. 3,558,IA, 10 (s. o.Anm.33) ist nur der Zeitpunkt bestimmt, in dem das Zeugnis zu leisten ist, nicht aber eine «Zeugenvernehmung», wie Berneker (o.Anm.1)1376 annimmt.

48. S. Thür (o.Anm.10)197ff.

Fremdengericht kann also im Hauptprozeß noch sehr wohl Überlegungen über die Relevanz der bewiesenen oder nicht bewiesenen Tatsache anstellen und der im Zwischenverfahren unterlegenen Seite Recht geben. Die Relevanz der Aussage spielt jedoch keine Rolle bei der über den falschen (wie auch über den ausgebliebenen) Zeugen zu verhängenden Geldbuße. Diese richtet sich starr nach dem Klagebetrag; entweder ist der ganze oder der halbe Streitwert zu bezahlen. Da die Bußen bereits vor dem Hauptprozeß oder gar anstatt einer Entscheidung über die Hauptsache verhängt werden, scheint diese Lösung konsequent. Unter diesen Voraussetzungen kann man nicht auf die vom Zeugen konkret verursachte Blabe abstellen, wie das in Athen die im nachhinein zu entscheidenden Klagen wegen unterbliebenen oder falschen Zeugnisses vorsehen[49]. Die Regelung Athens gibt der elastischen Haftung des Zeugen den Vorrang vor den Interessen der Wahrheitsfindung. Dahinter steht aber gewiß keine rechtspolitische Wertung, sondern der Zufall der historischen Entwicklung. Unsere Synbola hat zwar für die Wahrheitsfindung eine praktikable Lösung getroffen, ist aber bei der Gestalt der Zeugenhaftung auf dem primitiven, dem zwischenstaatlichen Verfahren vielleicht noch eher als dem Prozeß unter Bürgern angemessenen Prinzip der festen Geldbußen stehengeblieben. Damit zeigt sich deutlich, daß auch die Verfasser der Synbola den Zeugen nicht nur als Mittel zur Wahrheitsfindung, sondern ebenso noch als Mitstreiter[50] seiner Partei aufgefaßt haben.

---

49. S. dazu o.Anm.20 und 45. Aus dem Gedanken der Deliktshaftung ließe sich erklären, daß nach beiden Prozeßordnungen mehrere Zeugen, die dieselbe Martyria bestätigt hätten, kumulativ hafteten; vgl. H.J. Wolff, Eranion Maridakis, Athen 1963,96ff., und dens. (o. Anm.12)58f.

50. S. o.Anm.11.

QUELLENREGISTER*

I. Antike Schriftsteller

A. Griechische Schriftsteller

Achilleus Tatius
Leuc. et Clit.
V,11 59[95]

Aelianus (Claudius)
Varia Historia
III,46 320[55]

Aeschines
Tim.
1,67 331[11]
1,69 335[26]
1,119 225[55]
Ktesiph.
3,25 229[92]

Aeschylus
Ag. 87—88 222[21]
Sept. 271—272 222[21]

Alciphron
Epistulae
hal. 6,1 179,192
agr. 24,2 179,192
paras. 22,2 179,192
28,4 179,192

Alexis Comicus
frg. 125 224[43]
frg. 126 233[123]

Andocides
De mysteriis
1,49 232[120]
1,92f. 232[120]

Antiphon
5 (Herod.)
39 339[39]

Anthologia Palatina
11,171 29

Apollodorus
Bibl.
I, 8,4 44[26]

Aristophanes
Acharnenses
188—202 276[6]
724 233[118]
896 225[49]
1020f 276[6]
Acharnenses (schol.)
308 213
896 225[49]
Aves
439—42 28[44]
440 29
1047 168
1649—50 25[21]
1660—64 25[21]
Equites
367 233[123]
580 203[20]
Fragmenta
306 221[13]
Lysistrata
679f 233[123]
Nubes
592 233[123]
1189—91 168
Plutus
476 233[123]
606 233[123]
Plutus (schol.)
476 b 232[121]
Vespes
589 29
1184 229[95]
1406—1408 224[48]

Aristoteles
Athenaion Politeia

* Für die Abkürzungen wird auf das Abkürzungsverzeichnis im Symposion 1977 verwiesen. Dort nicht aufzufindende Abkürzungen von Inschriften sind nachfolgend aufgelöst.

12,4 119[14]
22,2 266[13]
35,5 25[19]
40,2 267[15]
40,3 267[14]
43,1 231[114]
43,4 146
50,2 228[83,85], 229[94,96], 230[97,99]
51,1 222[22], 227[66]
51,2 223[34]
51,3 223[38], 227[71]
51,4 222[27]
52,2 170[8]
54,1 229[91]
56f 119[15]
56,2 265[10]
68,4 336[33]

Ethica Nicomachea
1094 a 27—28 291[1]
1131 a 13
1164 b 13 213

Fragmenta
593 R 319[53]

Oeconomica
1344 b 241
1346 b 27 320[56]
1347 a 4—8 228[85], 229[86,87]

Politica
1247 b 26
1252 b 12—14 219[5]
1252 b 15—16 219[6]
1252 b 27 219, 221[16]
1263 b 20—22 213
1265 b 12 320[56]
1267 b 13
1268 b 45[32]
1270 a 28 27[33]
1270 b 28 320[60]
1274 a 24ff 321[62,63]
1274 a 30 323[74]
1274 b 2ff 323[75]
1274 b 23 320[55]
1274 b 28 320[55,56]
1274 b 32 320[57]
1275 b 20—21 219[2], 221[16]
1276 a 27—29 219[4]
1280 b 29—31 219[3]
1280 b 33—35 221[16]
1280 b 40 221[16]
1281 a 1 221[16]
1290 b 40 222[19]
1291 a 4 222[19]
1299 a 230[104]
1300 a 4—5 230[104]
1300 b 119[15]
1319 a 26—27 222[18]
1319 a 27—28 222[19]
1321 a 6 222[19]
1321 b 12—13 221[15]
1321 b 12—14 222[23]
1321 b 12—18 227[66]
1321 b 14—18 221[17]
1321 b 16—18 221[16]
1321 b 18—24 228[82]
1321 b 20—21 229[89]
1321 b 23 231[112]
1321 b 23—27 230[105], 231[115]
1323 a 4 230[104]

Problemata
867 b 4 203[20]
951 b 122[20]

Rhetorica
1378 b 88[17], 91[27]

Rhetorica ad Alexandrum
1421 b 13 213

Arrianus
Anabasis
II, 1,4 285[45]

Athenaeus
6, 225 c—d 224[45]
6,226 a—b 224[43]
6,226 a—c 233[123]
6,236 a 233[122]
13,555 c 43[22]
13,611 d 213

Bacchylides
4,3 220[10]

Chariton Aphrodisiacus
Chaer. et Call.
III, 2,2 63[115]
III, 2,8 58, 58[93]
III, 3,8 58, 58[93]

Clemens Alexandrinus
Stromata
II,23,1 63[115]
frg.64 (Staehlin III) 59[95], 62[108]

Cratinus
frg.115 232[121]

Deinarchus
frg.18 223[35]

Demosthenes
7 (Hal.)
12 147f
18—32 281[26], 284[41]
17 (Alex.)
15 263[2]
19 (de falsa legatione)
55—56 277[12]
20 (Lept.)
9 222[26]
32 227[72]
102 25[14]
21 (Mid.)
47 169ff
23 (Arist.)
53,55 53[64]
24 (Tim.)
63 169f
112 221[14]
149 265[11]
27 (Aphob.I)
4 31[65]
5 31[65]
13 31[65]
42—43 31[65]
28 (Aphob.II)
14—16 31[65]
14 27[33]
15—16 48[46]
29 (Aphob.III)
15 332[16], 333[20]
20 335[27]
43 48[46]
33 (Apat.)
23 147f, 170, 175
34 (c.Phorm)
8—10 173[20]
16—17 172[17]
27 173[19]
36 28[38]
36—37 173[18]
36 (pro Phorm.)
7—8 27[33]
32 32[74]
32—35 31[66]
52 31[66]
60 27[33]
39 (Boeot. I)
17 263[3 bis]
40 (Boeot. II)
36 134[6]
41 (Spud.)
1—3 63, 63[111]
6 27[33]
10 27[33]
17 27[33]
42 (Phaen.)
4 264[5]
13 169f
31 28[38]
43 (Macart.)
51 24[7], 25[21], 27[33]
57—58 230[96,97]
75 119[15]
44 (Leoch.)
68 25[14], 27[33]
45 (Steph. I)
24 27[33]
26 27[33]
28 27[33], 31[67]
51 339[39]
60f 335[26]
46 (Steph.II)
2;3;5;8;12 27[33]
13—15 26
13—16 31[67]
14 25[14], 26, 27[32,33]
15;16 27[32,33]
18 50[53]
24;25 27[33]
28 27[33], 28[35]
48 (Olymp.)
56 25[14]
49 (Timoth.)
19 331[9], 332[18], 333[20,21]
20 332[18]
54 (Conon)
1 170[7]
56 (Dionys.)
3 173[23]
4 173[22], 174[24]
5 173[22]
8 28[38]
16 173[22]
34 173[22]
45 173[22]
57 (Eubul.)
31 223[30]
34 223[30]

Dio Cassius
Historia Romana
47,20,2 235[139]

54,32,3 235[139]

Diodorus Siculus
9,1,3 321[68]
9,10,4 48[44]
9,11 321[68]
9,17 321[68]
12,11,4 321[68]
12,19,3 321[68]
12,75,2 283[38]
12,75,4 281[25], 280[20]
13,33 321[62,68]
14,7,65 ff 269[21]
14,10,3 321[68]
18,2,1 104[24]
18,18,4 264[7]
19,67,3—5 101[11]
35,3 321[62]

Diogenes Laertius
5,11 32
5,42 321[64]
6,78 228[79], 229[96]
6,90 230[101]

Dionysius Halicarnassensis
I, 70,3—4 179,190 f
VI,95,2 281[28], 286[48]

Epicharnus
frg. 35,10—12 233[122]

Eustathius
Hom.1567,64 183[12]

Hegesippus
18—32 s.:Demosthenes 7 (Hal.) 18—32

Heraclides Ponticus
9,3 321[62]
9,4 318[39]
40 319[54]

Hermippus (Wehrli)
frg. 54 321[65]
frg. 81—88 321[66]

Herodotus Historicus
1,1 28[36]
1,93 57[87]
1,105 276[4]
1,153 222[20]
1,194 28[36]
5,6 45,45[31]
5,30 325[76]
6,57 43[20]
6,65 43[20]
6,126—130 49[49]
6,130 43[20], 49[51]

Hesiodus (Rzach[3])
frg.71 183[12]

Homerus
Ilias
1,149—171 93[37]
1,171—2 256[17]
1,202—240 92[29]
1,214 92[29]
1,225 93[37]
1,231 93[37]
1,300—303 256[17]
1,356 91[28]
1,507 91[28]
1,516 256[17], 258
2,225—229 93[37]
2,239 90[24]
2,273 255
2,274-277 94[38]
2,769 90[24]
3,56—57 86[4]
3,91 92[33]
3,458 92[33]
4,343 256
4,365 ff 257[18]
5,144—158 92[31]
6,190 ff 181
6,412 ff 181
6,522 256
7,350—351 92[33]
8,163 256
9,62 256
9,106 95[43]
9,111 91[28]
9,146 46[36]
9,175 95[43]
9,288 46[36]
9,368 92[29]
9,648 256[17]
11,221 ff 181
12,310—321 256
13,621 95[42]
13,626—627 92[33]
13,633 92[34], 95[42]
13,669 86[7]
14,80 259

14,127 256
15,187 ff 92[31]
16,53—59 90[25]
16,59 91[28]
16,90 256, 256[17]
19,291 55[75]
19,297—298 44[26]
20,180 181[6]
20,231 181[6]
21,459 95[42]
21,472 259
24,701 220[7]
Ilias (schol.)
2,337—341 214[44]
21,203 225[50]
Odyssea
1,3 87[8]
1,134 95[41]
1,227 89[21], 92[32], 95[41]
1,248 92[32]
1,368 95[40]
1,432 257
2,192—193 86[6]
2,310 95[41]
4,321 95[40]
4,625—627 90[22], 92[32]
7,63—68 179, 182—184, 183[14]
7,313—315 46[36]
10,117 259
11,496 256
14,207—213 92[31]
15,329 95[39]
16,78—86 95[44]
16,125 92[32]
16,380 ff 258[19]
16,381 260
16,410 95[40]
16,424—429 86[5]
16,425 ff 256, 260
16,431 252, 254, 255[16]
17,320 ff 256
17,347 93[36]
17,352 93[36]
17,485—487 87[9]
17,565 95[39]
17,587 93[36]
19,133 92[32]
20,167 92[32]
20,170 92[32]
20,336 92[31]
20,264—265 92[30]
21,331 ff 258[19]
22,306 259
23,303—305 92[32]
24,282 87[11]

Hyperides
5 (Athenog.)
14 222[26]
17 25[16]
frg. 27—29 (Aristogeiton) 270[25]

Iosephus
Antiquitates Iudaicae
14,264 150, 157, 159, 161

Iphicrates (Polyaen.)
3.9.30 229[85]

Isaeus Orator
1 (Cleon.)
15 226[60]
2 (Menecl.)
10—12 31[57]
13 24[7], 25, 25[15], 27[32]
29 301
3 (Pyrrh)
1 ff 24[7], 30[53]
20 ff 334[22]
39 51[57], 52[62]
68 24[8], 25[15], 27[32], 33
69 32[74]
4 (Nicostr.)
4—5 30[53]
10 30[53]
14 ff 30[53]
16 25[15]
6 (Philoct.)
3 ff 30[55]
5 27[53]
8 27[33]
9 24[7], 25[15]
7 (Apollod.)
1 27[32]
9 27[32], 31[61]
14 f 31[58]
17 31[58]
9(Astyph.)
18 335[26]
10 (Arist.)
6 ff 30[53]
9 27[33]
10 26, 31
13 27[33]

11 (Hagn.)
1—2 25[21]
3—5 31[61]
8—9 31[61]
8 ff 30[55]

Isocrates
12 (Panaeth.)
259 263[1]
15 (Antid.)
83 322
160 263[3]
17 (Trap.)
40 138[20]
19 (Aegin.)
1 ff 30[54]
3 29
12 320[56]
13 318[39], 319[52], 322[71]
15 29
49—50 25[17]
20 (Lochit.)
5 170[7]

Lucianus
16 (Lis consonantium),
9 215[45]
25 (Timon), 17 63[115]
31 (Adversus indoctum),
23 203[21]

Lycurgus Orator
c. Leocr.
38 270[26]
41 270[25]

Lydos, Iohannes
De mensibus
1,19 220[9]

Lysias
1 (Erathost.)
37 339[39]
10 (Theom.I)
16 323[119,121]
13 (Agorat.)
41—42 31[68]
41 27[32]
19 (Aristoph.)
35 27[33]
39—41 31[63]
41 27[33]
22 (Sitopol.)
5 f 227[72]
16 227[72]
27 (Epicr.)
1 263[3 bis]
32 (Diogit.)
5—6 31[64]
6 32[74]
34 (Patr.Pol.) 265[8]

Menander Comicus
Dyscolus
729 35
729—739 31[59]
842—843 63[115]
Epitrepontes
461—463 64[117]
Fabula incerta
29—30 63[115]
Fragmenta
682 63[115]
Perikeiromene
238—249 52[61]
435—436 63[115]

Menander Rhetor (Spengel III)
Enkomion poleos 22 192

Pausanias
10,4,1 220[12]

Philostratus
vitae soph.
B'ιβ' 592—3 201[12]
B'ιδ' 594—5 202[16]
B'κδ' 606—7 201[12]

Plato
Cratylus
433 a7—8 233[122]
Crito
52 d 200
54 c 200
Epistulae
13
363 c 8 228[78]
Leges
630 d 185
684 268[17]
736 e 268[19]
742 a—b 138[18]
745 a 6 — b 2 226[61]
754 d 6 e 2 226[61]
763 c 6 — 7 229[89]
763 c 7 f 229[90]
764 b 1 — 4 222[24]
764 b 2 234[132]

764 b 4 234[131]
779 c 1 — 3 229[93]
779 c 3—5 229[88]
841 d 45[33]
844 b1 — c1 231[107]
849 a 3 227[69]
849 a 3—7 222[25]
849 b 1—c5 223[31]
849 d 28[39]
849 e 1—6 223[28]
850 a 1—5 226[62]
850 b 3—4 223[30]
855 b 2—5 226[61]
880 b—c 339[39]
916 d 2 —918 a 1 222[26]
917 b7— c 3 224[41]
917 c 8— e 2 223[33]
920 b 3— c 6 224[40]
920 d 200
922 c 27[33]
922 e 25[24]
923 e 25[18]
924 a 25[18]
924 e 187
924 eff. 179, 185—187
924 e — 925 c 185 f
925 a 188 f
936 e 331[11]
937 a 331[9], 333[18]
Politicus
293 d—e 268[18]
Res Publica
416 d — 417 b 268[18]
566 269[20]
Res Publica (schol.)
464 e 210[33]

Plutarchus
Moralia
265 b(6) 179, 191
811 b 228[80], 229[93]
811 f 229[92]
Vitae
Aristides
24,1 324
Lycurgus
13,1 f. 320[60]
15,4 43, 43[19]
15,5—8 43[22]
Phocion
16,4 270[27]
28 264[7]
Pyrrhus
5,5 109[45]

Solon
21 25[20]
23,6 231[107]

Polybius
3,26,1 235[138]
3,27,7 285[44]
7,9,9 241
7,9,17 280[19]
10,4,6 235[138]
10,5,3 235[138]
18,5,8 101[12]
20,6,5 27[31]
21,42,27 281[30]
26,1,5 235[138]

Procopius Caesariensis
Historia Arcana
5,18 179, 194 f.
5,20 179, 194

(Ps)-Scylax
26 — 32 100[3]

Solon (Ruschenbusch)
F 48[8] b 50[55]
F 63 231[104]

Sophocles
Oedipus Rex
1446 32
Trachiniae
1219 32

Strabo
10,451 101[12]
10,465 101[12]
10,485 (= 5,3) 309[8]
15,708 (= 1,50) 226[58]

Thebais
frg.6 44[26]

Theophrastus
frg. 97 (Wimmer) 320[56], 321[69]
frg. *περὶ συμβολαίων* 215[45]

Thucydides
1,5 100[3]
1,10,2 220[11]
2,48,2 231[111]
3,94, 4—5 100[3]
3,94,5 101[12]
3,96,3 101[12]
4,52 134[6]
4,118,1—10 283[35]

5,18,11 280[24]
5,23,6 280[18]
5,29,2 280[17], 281[25]
5,29,2—3 283[38]
5,29,3 280[24]
8,101 138[19]

Ulpianus Grammaticus
Proleg. ad Dem. (Wolf, 1572)
24,112 228[79]

Xenarchos
frg. 7 224[45,47]

Xenophon
Anabasis
7,3,10 28[37]
Cyropaedia
4,3,1 55[76]
5,2,7 27[30]
Hellenica
2,4,40ff. 267[16]
3,20,10 306[2]
3,3,11 232[121]
6,2,23 222[18]
6,2,37 104[23]
Memorabilia
1,6,13 28[37]
2,6,23 28[45]
Oeconomicus
11,18 203[20]
Poroi
3,3 171, 172
Res Publica Athenensium
2,11 28[37]
Symposium
2,20 223[37], 227[73]

Zonaras
Epitome Historiarum
8,11,1 235[139]
8,18,10 235[139]

B. Lexikographen

Harpokration
ἀστυνόμος 228[84], 230[99]
κατὰ τὴν ἀγορὰν ἀψευδεῖν 222[26]
μετρονόομοι 223[35]
ναυτοδίκαι 168

Hesychius
'αγορανόμος 221[14]

Lexicon Rhetoricum Cantabrigiense
βιαίων δίκη 210[33]
γραφή 214[45]

Lexica Segueriana
(= Bekker, Anecdota I)
300,19—22 224[42]
310,17 168[6]
455,24—27 228[84], 230[99]

Pollux
IV, 167 223[35]
VI 207[29]
VI, 148—154 209ff
VII, 167 221[13]
VII, 179 203
VIII 208, 210
VIII, 21; 22 208[32]
VIII, 30 214, 214[43]
VIII, 31—37 209
VIII, 31 199
VIII, 32 212[37]
VIII, 37 334[24,25]
VIII, 140 201
VIII, 152 201
IX, 93 137[16]
X 202
X, 177 232[121]

Suda
ἀστυνόμοι (A 4269) 228[84], 230[99]
διάγραμμα (Δ 528) 225[52]
Πολυδεύκης (1951) 201[13]
συνθῆκαι (1587) 214

Zonaras
διάγραμμα 225[52]

C. LateinischeSchriftsteller

Cicero
pro Balbo 23,53 281[29]
in Verrem 2,1,91 16[16]

Iustinus
16,4,2ff. 269[21]

Livius
31,11,17 282[32]
33,16,2—11 109[44]
33,16,17 109[44]
36,2,5—12 105[27]
38,38,18 282[32]

Plautus
Captivi
823f. 235[137]
Curculio
285 235[137]
Miles glor.
727 235[137]
727—729 224[43]
Rudens
373 223[32], 235[137]

II. Griechische Inschriften

Ath. Mitt.
(= Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts, Athenische Abteilung)
9 (1884) 28ff, Z. 32 157, 159, 162
72 (1957) 242, Nr. 65 278[14]

BCH
58 (1934) 308ff,
B 8f. 150, 154, 162
90 (1966) 156—239 106[36]
710—714 106[36]
103 (1979) 327ff.,
Z. 87f. 155, 157, 159, 162

Cabanes, Les inscriptions du théâtre de Bouthrôtos (Actes du colloque 1972 sur l'esclavage)
X 103[18]
XXXII 103[18]

Cabanes, L'Epire de la mort de Pyrrhos à la conquête romaine
1 100[5], 108[41]
2 100[5], 106[31]
3 106[31], 108[41]
6 106[31]
9 106[31]
12 106[31]
16 106[31]
33 106[31]
34 106[31]
35 100[7], 101[15], 103[19]
50 100[6], 101[14]

CIG (= Corpus Inscriptionum Graecarum)
123 (= IG II 1, 476)
1372 (= IG V 1, 533)
2248 29[49], 31[69]
2266 226[59]
2690 29[47]

Colin
32 241, 247[20]
40; 88; 93; 95; 102; 104 241

Dareste-Haussoullier-Reinach (Recueil des inscriptions juridiques grecques)
I, 6 48[44]
X, 28 124[25]

DGE
62 I A (= IG XIV 645 I)
74 (= IG V 1, 1390)
363 (= IG IX 1, 333)
622 150
627 (= IG XII 2,67)
668 332[14]

FD III
2,129 247[21]
3,214 152, 159, 162
3,215 (= Syll[3] 402)
3,329 247[20]
3,439 247[21]

FG(r)H(ist)
II, 209 228[85]

GDI
1715 241[8]
1717 241
1719 241
1721 243

1726 240[5]
1747 243
1764 243
1776 241
1796 239
1798 247[21,24]
1823 243
1852 242
1858 242
1862 101[12]
1874 247[24]
1884 243
1890 241
1944 243
1965 242
1978 101[12]
2070 101[13]
2079 239
2092 247[20]
2139 101[13]
2163 243 f.
2186 243 f.
3538 313[20]
3642 54[71]
4629 I (= IG XIV 645 I)*
4689 (= IG V 1, 1390)

Hellenica (Recueil d'épigraphie, de numismatique et d'antiquités grecques)
VII (1949) 161 f
(= IG XII 7,509)
XI-XII (1960)
528,1 ff. 150, 154, 158, 161

Hesperia (Journal of the American School of Classical Studies, Athen)
11 (1942) 287, 56
(= IG II² 791)
21 (1952) 355—9 270[23]
29 (1960) 30—2 201[14]
48,1 (1979) 78—80 101[11], 106[37–39]
photogr.c.185, pl.22 101[11], 106[37–39]

IG
I²
(7) 67,58 28[44]
II
1,476 223[36]
2,985 E 235[144]
5,169 b 231[114]
5,192 c 225[51],225[57], 229[89]
5,314 c 230[102]
II²
46 fr.c 169
112 269[22]
223 148
435 154 f., 158, 161
791 150, 154, 158, 161
1228 150, 154, 158, 161
1382 134[6]
1384 134[6]
1386 134[6]
1388 134[6]
1429 144, 150, 154, 158, 161
1631 150, 154, 155, 158, 161
II/III²
43 104[22]
96 104[22]
338 231[114]
380 225[51,57], 229[89], 230[102]
659 230[102]
1013 223[36]
2336 col a 235[144]
3238 235[145]
III
1,461 235[145]
IV 1²
94—95 II 106[35], 100[9]
IV²
1,96 101[11]
103 136[12]
V
1,533 235[146]
1,1390 223[31], 224[44], 227[67,68], 231[113], 234[133]
2,357 329—342
VII
178 246
2426 136[13]
3322 247[21]
3499 231[114]
IX
1,192 246
1,194 246
1,333 119[12]
1² 241
1²,1,3 A 100[8], 101[11], 104[25], 108[42]
1²,1,3 B 101[13]
1²,1,243 105[30]
1²,1,391 105[29], 106[32]
1²,1,392 105[29], 106[32]
1²,1,393 105[28], 106[33]
1²,1,582 105[26], 110[46]
1², 1 addenda 78 105[29], 106[32]

I²,393 104[21]
I²,583 101[10], 106[34], 108[43]
I²,717 339[40]
IX²
3,754 245
IX/II
521 334[25]
XII
2,1 131—139
2,15 150ff.
2,67 150, 153, 155, 157, 158, 159, 162
5,5 150, 153, 154, 158, 161
5,569 234[135]
5,609 310[13], 318[40]
5,647 318[41], 319[44,47]
5,647—650 319[42]
5,722 154, 159, 162
5,817 136[14]
7,22 310[12]
7,35 310[12]
7,241 310[12]
7,509 155, 158, 161
7,515 310[12]
Suppl. 117 309[7]
Suppl. 127 154, 159, 162
XIV
423 228[76]
645 I 228[78]
952 146

IGR (P) (= Inscriptiones Graecae ad res Romanas pertinentes)
I
797 228[77]
IV
938 159, 162

IJG (s. Dareste-Haussoullier-Reinach)

Inscr. Bouthrôtos (s. Cabanes, Les inscriptions du theâtre de Bouthrôtos)

Inscr. Cret.
I,XVI 114,4 280[20]
I,XVI 118,5 280[22]
II,I 2,B 23ff 150, 157f., 161
III,III 4 149
III,IV 86f.,6 280[22]
IV 162 309[5]
IV 181 309[5]

Inscr. Cos
10 a(= GDI 3642)

Inscr. Delos
69 (= SEG XIV 495)
502 (= CIG 2266)

Inscr. Epirus
(s. Cabanes, L'Epire...)

Inscr. Erythr.
35 (= Syll³ 412)
36 147, 154, 159, 162
111 144, 147, 159, 162
114 145, 147, 152, 159, 162

Inscr. Ilion
51 154, 157, 159, 162

Inscr. Kyme
12 148, 150, 151, 153, 155,159,162
13 I 159, 162

Inscr. Magnesia
31 (= IG, IX, I², 1, 582)
54 149
55 149
98 (= Syll³ 589)

Inscr. Milet
I,3,134 157ff., 161
I, 3,147 152, 159, 161
152,20 285[44]

Inscr. Priene
50 144,147, 159, 162
59 149f.,159, 162
64 150, 154, 159, 162
81 = (Michel 482)

Lex Gortys (Willets)
I 116—128
II, 25—32 116—128
VIII,23 48[41]
X,25—32 116—128
XI, 24—25 116—128

LSAM (= Lois sacrées de l' Asie mineure)
53 157ff, 161

LSG
152 234[135]

Meiggs Lewis, A Selection of Greek Historical Inscriptions
69 309[10,11]

Michel, Recueil d'inscriptions grecques
16 281[26]
105 (= Syll 281)
114 (= IG II/III² 380)
405 (= IG XII 5,569)
482 228[75]
553 (= IG XIV 952)
556 (= IG II/III² 659)
642 (= GDI 3642)
694 (= IG V 1,1390)

OGI (S)
483 (= SEG XIII 521)
753 29[48]
762 280[23], 281[31]

Poilloux, Choix d'inscriptions grecques
29 (= IG IX 1², 583)

Prott Ziehen
II 58 (= IG V 1,1390)
II 1,36 (= IG II/III² 659)

RPh (= Revue de philologie)
63 (1937) 332,7 154, 159, 162
68 (1943) 62 ff. 309[4]

Schwyzer (s. DGE)

SEG
XI 412 (= IG IV² 1,96)
XIII 521 231[109,110], 232[121], 234[134]
XIV 495 234[135]
XXV 504 310[14]

SGDI (s. GDI)

Staatsverträge
II (Bengtson)
110 275[1]
111 276[2], 286[49]
120 276[3], 286[49]
126 281[28]
132 276[4]
143 276[5]
144 276[5]
146 119[12,16], 339[40],
156 276[5]
162 278[13]
163 278[13]
175 278[13]
183 278[13]
186 280[16]
188 278[13]
189 278[13]
191 278[13]
192 278[13]
193 278[13]
194 278[13]
195 278[13]
196 278[13]
223 278[13], 280[19]
224 278[13], 281[27]
228 131—139, 280[21]
229 281[27]
231 278[13]
248 278[14]
257 104[222]
262 104[22]
280 278[14]
288 285[46]
290 278[14], 283[37]
293 278[14]
308 284[40]
320 284[39]
329 284[42]
III (Schmitt)
406 285[45]
409 278[14]
427 278[14]
428 278[14]
445 278[14]
446 278[14], 281[26]
453 278[14]
472 339[40], 340[45]
476 278[14], 280[19]
479 278[14]
480 100[8], 104[25], 278[14]
492 278[14]
498 278[14]
516 278[14]
523 101[10], 106[34]
549 281[26], 285[44]
551 281[26]
558 316[31], 336[33], 340[45], 341[47]
567 316[31]

SB d. Dt. Akad. d. W. (= Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften, Klasse für Sprache, Literatur u. Kunst, 1960)
32 ff.,6 278[14]

Syll.
281 (= IG VII 3499)
313 (= IG II/III² 380)
375 (= IG II/III² 659)

736 (= IG V 1,1390)
954 (= IG XIV 423)

Syll³
173 285[45]
184 269[22], 285[45]
218 137[15]
227 148
305 (= IG II² 1429)
317 285[45]
344 320[56], 322[72]
402 154, 159, 162
412 147, 154, 159, 162
491 (= IG II² 791)
589 145, 149, 150, 152, 159, 161
656 155, 157, 159, 161
672 78
742 150, 157, 159, 161
798 157, 158, 159, 162
953 334[22], 341[47]
976 78
1218 318[39]

Tod
GHI
112 131—139
144 269[22]
147 269[22]
162 319[43,45,46,48,50]
174 284[40]

International arbitration amongst the Greeks, 1913
53 334[25]

ZPE
29 (1978) 213 ff 155, 157—159, 162

III. Papyri und Ostraka

Arch. Pap. (= AP)
V 380,41 29[51]

BGU
I
113 29[51]
241 300[35]
327 29[51]
II
405 296[27]
III
830 292
IV
1024 220[8]
1050 60[99], 60[100]
1051 60[99], 60[100], 61[103]
1052 60[99], 61[103]
1098—1101 60[99]
1098 60[100]
1099 61[103]
1100 61[103], 62[107], 68[133]
1101 60[100]
1102 66[127]
1103 66[127]
VI
1283 56[79]
1311 28[41]
1420 77[12]
1421 77[12]
1463 57[89]
VII
1662 29[51]
VIII
1848 56[78]

CPR
I, 24 66[130], 68[134]
I, 27 66[130]

M. Chr.
280 56[80]
281 66[130]

283 (=P. Eléph.1)
284 66[127]
285 56[81], 57[89], 66[128],
286 60[99,100]
287 66[129,130], 68[135,137]
288 66[130], 68[134]
289 66[130]
291 66[130]
297 63[115]

Meyer, JP
20 56[80]

O. Stras.
772,15 28[41]

Pack²
241—244 59[95]

P. Berol.
11808 77[12]

P. Cair. Zen.
588,1 34

P. Catt. 61[104]

P. Didot
I 63, 63[111]

P. Dura
12 26, 26[25]
30 58[90], 59[96]

P. Eléph.
1 54[69], 55[74,75], 54ff.,
66, 66[125], 68[133]

P. Fay.
22 66[130]

P. Flor.
I 1 77[10]
I 50 300[36]
I 86 77[10]
I 93 63[115]

P. Freib.
II 8 29[51]
II 9 29[51]
III 17 57[89]
III 23 57[89]
III 26 56[80]
III 29 56[80], 57[89]
III 30 56[80]
III 31 57[89]

P. Giss.
I 2 56[78], 57[84,88]

PGM
XIII Coll. 9,362 76[7]
XIII Coll.
10,384—385 76[7]

P. Hal.
1 322[73]
1,24—78 339[40]
1,38ff 340[45]
1,70—73 334[22]
1,222f. 331[9]
1,224f. 336[32]
1,228—232 334[24]
1,231—233 335[28]
1,252f. 292[14.1]

P. Lille
3,58 28[42]

P. Lips.
9 29[51]
10 29[51]

P. Lond.
V 1716 77[8]
V1719 77[8]

P. Madrid
11 292[14.2]

P. Mert.
I 59 60

P. Mich.
X 584 300[35]

P. Mich. Inv. 148Vo 289—301

P. Osl.
95 76[4]

P. Oxy.
I
99 28
II
237 63, 64[120], 68[139]
267 66[130]
372 68[136]
III
496 66[129,130], 68[135,137]
497 68[135]
506 77[10]
507 77[8]
603 67[130]
VI
905 68[135]
XI

1203 77[12]
X
1273 56[82], 66[130], 68[136]
XVII
2133 56[82], 68[139]
2134 77[10]
XXIV
2411 77[12]
XLI
2954 289—301

P. Par.
13 56[80]

P. Saqqarah 54[69]

PSI
IV 313 III/IV 293[14.4]
IV 375 28
VI 571 28[40]
VI 601 28[43]
VI 632 28[43]
VI 666 28[43]
VII 738 29[51]
XII 1259 II/III 292[14.3]
XIV 1427 77[8]

P. Rev.
48.4 28[42]

P. Ross. Georg.
II 30 77[12]

P. Ryl.
II 154 66[130]
II 162 34

P. Tebt.
I 104 56[81], 57[89], 66[128]
III/1,815 68[134]

PUG
II'62 75—81

SB
IV 7339 77[12]
VI 7363 293[14.5]
VI 7364 293[14.5]
VI 9621 292[14.2]

Sel. Pap.
I 1 (= P. Eléph. 1)
I 2 (= M. Chr. 285)
I 3 60[99], 61[103]
I 4 66[130]
I 5 (= P.Oxy. X 1273)
I 5 66[130]

Stud.
XX 29 29[51]

UPZ
I 123 56[80]

IV. Juristische Quellen

Codex Iustinianus
2,1,3 26
3,9,1 26
3,37,1 301
3,37,1 pr 291, 296[28], 299
3,37,1,1 295
4,38,14 290, 290[5.7], 292
4,52,1 291
4,52,2 291, 292, 295, 299
4,52,3 290, 299[32]
4,52,4 291, 292
4,52,5 291,299
10,4,1 292, 295, 299
11,56,1 292[12]

Codex Theodosianus
2,5,2 292
3,1,6 (= CJ 4,38,14)
11,24,6 292[12]

Digesta Iustiniani
2,14,7,2 16[16]
50,16,19 16[16]

Institutiones Gaii
3,88 13
3,134 16[16]

Institutiones Iustiniani
2,10 27

Novellae Iustiniani
76 praef. 34
76,1 pr 34
76,1,1 34

Novellae Leonis VI sophi
40 180,195

V. Heilige Schrift

Vetus Testamentum
Gen. 6,18 30
1. Makkab.
8,30 280[19]
11,8—12 63[112], 64[119]

Novum Testamentum
Acta Apostolorum
3,25 28[44]
Lucas 22,20 30
Paulus
2. Cor. 3,14 30[52]
Gal. 3,15 30[52]
Hebr.
9,15 30[52]

GRIECHISCHES STICHWORTREGISTER

ἀγαθός 90, 93 ff, 256
ἀγορά 221[14], 227
ἀγορανόμος 224, 235
ἀγορανόμος κουρούλλιος 235
ἀγοραῖος 222
ἀγχιστεία 25, 183[14], 186, 186[22], 189
ἀγχιστεύς 47, 51, 63
ἀγών 49
ἀδελφός
 ἄκληρος ὁμομήτριος 185, 188
 ὁμοπάτωρ 50, 185, 188 ff
ἀδιαίρετος 296[26]
ἀείδιον 276
ἀειφυγία 259
αἰδώς 93, 259
αἰκεία 315, 318
ἄκυρος 243
ἀμφισβήτέω 118
ἀμφούριον 292[14.1]
ἀνάεδνος(γάμος) 46
ἀνάκρισις 341[47]
ἀνακογχυλιάζω 29
ἀνάλωμα 151, 153, 158
ἀντίδοσις 264
ἄπαις 24
ἄπαις ὢν ἀρρένων παίδων 24, 29
ἁπλοῦς 66
ἀποδίωμι 62, 244
ἀποκήρυξις 24
ἀπόμνυμι 331[11]
ἀπόρρησις 301
ἄπρατος 295
ἀρετή 90
ἄροτος (ἐπ' ἀρότῳ γνησίων παίδων) 63[115]
ἄρχων 223[36]
ἄρχων ἐπώνυμος 319
ἄστυ 220
ἀστύαρχος 220
ἀστυβοώτης 220
ἀστυδίκης 220
ἀστύθεμις 220
ἀστυνόμος 220, 228, 319
ἀτιμάζω, ἀτιμία 91, 92, 92[32], 251–260
ἀτέλεια 106
ἀφαιρέω 63[112], 280 ff
ἀφαίρησις 62, 63, 64[117]
ἄφεσις 331
βασιλεία 191
βασιλεύς 92, 256
βία 95, 315, 318
βλάβη 13–15, 17, 20[25], 315, 318, 333[21], 342
βουλή 214[44], 169, 319
βουλευτήριον 106
βωμός 213, 214
γαμετή 52
γαμέω
 δι 'ἁρπαγῆς 43
 κατὰ νόμους 58
γάμος 56[82]
γένος 25, 87, 186, 188
γέρας 91, 256[17]
γνήσιος 50
γνήσιοι παῖδες 63[115], 92
γνώμη(δικαιοτάτη) 233
γονεῖς 45
γραμμάτευς 169, 319
γραφή 209
γραφὴ ξενίας 168
γραφὴ ὕβρεως 89, 95, 169 f
γυμνασίαρχος 319
γυνή 191
γυνὴ γαμετή 55 ff
γυνὴ γνησία 55, 55[76]
γυνὴ ἐλευθέρα 63[115]
γυναικονόμος 230
δάμαρ 50, 52
δανείζω, δάνειον 76
δάνειον ναυτικόν 173
δεδόχθαι 143, 146, 148, 157, 169
δεξιαί 214[44]
δεσμός 232
δεσμωτήριν 169
δεσποτική 219
δέχομαι 124
διαδικασία 18
διαθήκη 23–30
διαθήκη ἄκυρος 29
διαθήκη καινή 27, 30
διαθήκη παλαιά 27, 30
διαθήκη ῥωμαική 29
διατίθημι 23–27
δίδωμι 25, 48[41]
δικαστήριον 169, 174, 319
δικαστής 119[15], 221[14]

δίκη 12, 124, 167–173, 191
δίκη αἰκίας 89, 169 f, 209
δίκη ἀποπομπῆς 209
δίκη ἀφαιρέσεως 19
δίκη ἀχαριστίας 200[8]
δίκη βιαίων 19, 210
δίκη βίας 210
δίκη βλάβης 14, 15, 17, 174, 200, 209, 214, 333[26]
δίκη διαδικασίας 209
δίκη ἔμμενος 167 ff
δίκη ἐμπορική 167–175
δίκη ἐξουλῆς 19
δίκη ἐπάμφορος 340[45]
δίκη κακηγορίας 209
δίκη κακώσεως 209
δίκη κλοπῆς 19, 209, 232
δίκη λιπομαρτυρίου 332, 332[17]
δίκη ξενική 168[6]
δίκη παρακαταθήκης 209
δίκη συμβολαίων 201, 209, 210[34], 212 f
δίκη συνθηκῶν παραβάσεως 199–215
δίκη τριακοσταίη 168
δίκη φόνου 266
δίκη χρέως 168, 209, 210[34]
δίκη ψευδομαρτυρίων 333, 336
[καθαπερ ἐκ δίκης—clausula] 78
διοίκησις 145, 150, 151, 152
διοίκησις τῆς πόλεως 145
διώκω 260
δημιόεργοι 108
δήμιον 92
δῆμος 93, 258, 258[19]
δοκέω
(v. δεδόχθαι)
δουλεία 239–247
δοῦλος 117 ff
δόσις 25
δραμιαῖος 119[15]
δῶρον 45
ἐγγυάω 27, 49
ἐγγύησις, ἐγγύη 33, 44[28], 47, 48, 48[44], 49–55, 63[115]
ἔγκλημα 214 f
ἔγκτασις 103 f
ἐγκωμιάζω 192
ἐγκωμιον 193[36]
ἐγμαρτυρέω 334[22]
ἔδνον 44, 44[28], 45, 48
εἰσαγγελία 169
εἰσποιέω, εἰσποίησις 25, 30
εἰσφορά 263 ff
ἐκβάλλω 66
ἔκγονος 277[12]
ἐκδίδωμι 55[72], 56[86], 62, 68[135]
ἐκδιδόναι ἑαυτήν(autoekdosis) 44, 57 ff
ἐκδιδόναι πρὸς γάμον 68[139]
ἔκδοσις 44, 47 ff, 55[72], 56 f, 62, 68 ff
ἔκδοσις πρὸ καιροῦ 62[108]
ἐκδότης, ἐκδότις 68
ἔκδοτος 68[135]
ἐκκλησία 102, 109
κυρία ἐκκλησία 146
ἐκκολάπτω 285
ἔκται 134, 137, 139
ἐλαττόω 78
ἐλευθερία 239–247
ἐλεύθερος 119 ff, 239
ἔλλειπον 78
ἔμπορος 171 f
ἐμπορία 222
ἐνέχυρον 76
ἔνοικος 220
ἐνόμνυμι 334[22]
ἐνομοσία 334
ἐνοχή 17
ἐξαλλοτριόω 77[12]
ἐξελασία 260
ἐξομοσία 334
ἐπανορθῶσις 286
ἐπιβολή 232, 290[3]
ἐπιδέχομαι 124
ἐπικαλλαγή 136
ἐπίκληρος 29, 50, 63 f, 179–215
ἐπιμελετής 150
ἐπιμεληταὶ τοῦ ἐμπορίου 222, 228, 230
ἐπιμελητὴς τῶν κρηνῶν 230 f
ἐπισκήπτω 24 f
ἐπίσκηψις 32 f, 336
ἐπισπονδαί 285
ἐπισυνθήκαι 285
ἐπιτρέπω 50 f
ἐπωβελία 174[24]
εὐκοσμία 222
εὐδιαίρετος 295
εὐνομία 87
εὔορκον 285
εὐτυχία 149
ζαμία 339, 340
ἡγημών 263
ἡμιολεία 66[127], 78
ἡμιόλιον 66, 66[127]
θάνατος 13
Θεοί 126, 145
θεσμοθέτης 169

θηλεία γνησία 33
θυγάτηρ 63[115], 64[117]
θυγατριδοῦς 181 f
θυσία 149, 214[44]
θωή 86
ἰατρός 75
ἴδιον 92
ἱεροθύτης 60, 60[100]
ἱερομνήμων 108
ἵππαρχος 108
ἰσομοιρία 266
καλέω 331[9]
κάκωσις γονέων 315
κάκωσις ἐπικλήρων 315
κάκωσις ὀρφανῶν 315
καπηλεία 222
καταδίκη 340
καταλλαγή 136
καταλογεῖον 61
κατακείμενον 118
κατέχω 77
κήρυξ 319
κίνδυνος 78
κληρονόμος 29, 194
κλῆρος 185[21], 186, 193, 193[38]
κλητεύω 332
κλοιός 232[121]
κλοπή 315, 318
κοινή 26
κοινόν 99 ff
κοινός 296[26]
κοινωνεία γάμου 58, 63[115]
κόλλυβος 136 ff
κοπρολόγος 229
κόσμος ξένιος 119[15]
κράτησις 19
κράτος νόμου 119
κρῖσις 169
κτήματα κοινιμέα 293
Κυζικενοί 134
κυρία 52, 79, 146, 169
κυριεία 19
κυριεύω 77
κύριος 32, 50 ff, 55, 59, 62, 64, 67, 69 f, 186, 285
κυρόω 49
κύφων 232 f
κώμη 100, 219 f
λῆξις 147, 167 f
λίην 95
μάρτυρ 337
μαρτυρέω 330 ff
μαρτυρία 330 ff, 335
μάχομαι 118
μείλια 45
μετανάστης 256[17]
μῆθος 214[44]
μοιχεία 315, 318
μωλέω 118
ναυτοδίκαι 168
νέμω 77, 87
νεοπολίτης 269
νικάω 118
νίτρον 76 ff, 76[7], 78
νόμιμος 193
νόμισμα ἑλληνικόν 138, 138[18]
νόμος 87, 87[8], 156, 158
νόμος ἀγορανομικός 222, 233
νόμος ἀστυνομικός 233
νόμος θετικός 26
νόμος ὕβρεως 89
νομοφύλακες 224
νόθος 92
νοῦβις 296
ξύλον 232 f
ὁδοποιός 229
οἰκίαι 28
οἰκονομέω 77
οἰκονομία 220
οἰκονόμος 145, 152
οἶκος 23 f, 30, 32 f, 35, 47, 61, 65, 92, 180 f, 192, 219 f, 258
ὁμολογῶ ἔχειν 76
ὁμολογία 200[9], 201
ὁμομήτριος 31, 188 f
ὁμόνοια 149
ὅρκος 213, 214[44]
οὐσία 264
ὀφείλω 10, 16 f
ὀφλισκάνω 332[16]
ὄχλος 222
παιδοποιία 26
παῖς 186, 188 f, 194
παῖς γνήσιος ἄρρην (v. γνήσιος) 24
παλλακία 52
πάναιθος 247
πάναρχος 247
πανελευθερία 246
πάππος 50, 189
παραβασία 214
παράβασις 199–215
παραδίδωμι 58
παραγραφή 172 f
παραμένω, παραμονή 239–247
παραχώρησις 17
παράφερνα 65, 70[148]
πατήρ 50, 59, 68, 228, 229[96]
πεντέδραχμος 119[15]

πεντεκοστόλογος 319
πινάκιον 336[32]
πίστις 78, 213 f, 214[44]
πλῆθος 222
ποίησις 30
πολιανόμος 228
πόλις 99, 111, 184, 190, 192, 219 f, 305–326
πολιτεία 103, 104, 104[21], 105, 220, 264
πολίτης 220, 233
πρᾶγμα 157 f
πρᾶξις 11, 17 f, 78
προβούλευμα 282
πρόβουλοι 319
προεισφορά 264
προίξ 47, 65
προσγράφω 280 ff
πρόσδοσις 65
προσκαλέω 331[9]
προσφορά 65, 68
προταρικόν 292
προτερεῖον 292
προτίμησις 289 f
πωλέω 77, 77[11]
σεισάχθεια 266
σιτώνη 136
συγγεννεία 186, 190
συγγενής 191
συγγραφή περὶ γάμου 60[100]
συγγραφὴ συνοικισίας 56, 56[78], 58
συγχώρησις 60 ff, 66[127]
συμβόλαιον 210[34], 212
σύμβολον 170
συμμαχία 104
σύμμαχοι 106[31]
συναλλάγματα 12 f
συνάρχοντες 108
συνθήκη 199–215, 284
συνλύτης 335[29,30], 337[37]
σπονδαί 214[44], 276
σπορά 63[115]
στερέω 66
στήλη 285
στρατηγός 108, 319
σωτηρία 143–164
ταμίας 152, 319
τειχοποιός 230
τέκνον(γνήσιον) 63[115]
τελέαρχ ς 228, 229[93]
τέλος 101
τέλος ἀγορᾶς 225
τέλος πορνικόν 225
τέλος ξενικόν 223 f
τίθημι 34
τίκτω 64[117]
τιμή 85–96, 240, 256
τίω 256, 258
τύχη (ἀγαθή) 145, 148 f
ὑβρίζω 85–96, 92[32]
ὕβρις 13, 85–96
ὕβριστής 85–96
ὑγιεία 149, 157
υἱδοῦς 189
υἱὸν ποιεῖσθαι 23
υἱοποίησις κατὰ τοὺς νόμους 26
υἱὸς ποιητός 30
ὑτερβίος 95
ὑπεροχή 78
ὑπερφιάλος 95
ὑποθήκη 76
ὑποκείμενον 76
ὑποτίθημι 33 f, 76, 77[11]
φεύγω 251–260
φιλότης 275
φερνή 57, 65
φόνος 315
φότρος 28
φρέαρ 231[111]
φυγή 251–260
φυλακή 143–164
Φωκαίδες 134, 137, 137[16]
χηρωστής 92, 92[31]
χίλιοι 109
χράομαι 77
χρῆσις 76
χώρα αἰγυπτική 53, 56, 60, 65
ψευδομαρτυρέω 337
ψηφίζω 105, 191
ψήφισμα 143–162, 200[9]
ψῆφος 337
ὠνοῦμαι 45
ὠνητός 45

LATEINISCHES STICHWORTREGISTER

abdicatio 35
ab intestato 24
actio auctoritatis 20[25]
actiones in personam 10
actiones in rem 10
aedilis 235
agoranomus 235
arrha 14
auctoritas 105
civitas 219
cogitatio mortalitatis 34
coemptio 44[28], 45
communio pro diviso 294, 301
communio pro indiviso 294, 301
concilium 109
consensus facit nuptias 67
consortium 290
contrahere, contractus 76[6]
cura fori 228
cura ludorum 234
cura urbis 235
cura urbis et viarum 228
cura viarum 225
curator rei publicae 235
decretum privatum 109
deminutio capitis 124
disponere 34
distrahere 34
dos 65
editio actionis 26
fasces 232
Foedus Cassianum 279, 281, 286
Forum Romanum 281
furca 232[121]
habeas corpus 116
heres sua 194
institutio heredis 29
iudex pedaneus 295
ius edicendi 221
ius vendendi 77[12], 78
iustum pretium 224
lex commissoria 78
lex fori 233
manus 59
obligare 34, 76[6]
obligatio 18, 76[6]
ex contractu et ex delicto 13
postliminium 195[44]
praetor urbanus 220[9], 235
privilegium fisci 295
quattuorviri viis in urbe purgandis 235
rei vindicatio 18, 291
restitutio ob absentiam 291
tentare 86
testamentum 29, 34
testamenti factio 26, 195[44]
urbs 219

ERRATA

68[139]	Ziffer der Anmerkung fehlt im Text: „... ne pas mentionner dans l'acte[139]. Mais ..." (7.13)
223	Anmerkung im Text muß heißen 29 statt 28
264/265	Anmerkung 8 ist nicht im Text vermerkt. Sie gehört an das Ende des vorletzten Satzes auf S. 264: „... comme hoplites[8]. Mais le fait ..."
322[71]	Anmerkung nicht im Text vermerkt
119[16]	muß heißen GSV II, 146, statt GSV i 146.





291355-10

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.

